











Phil. Inst.
Archaeol.

JAHRESHEFTE
DES ÖSTERREICHISCHEN
ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTES
IN WIEN

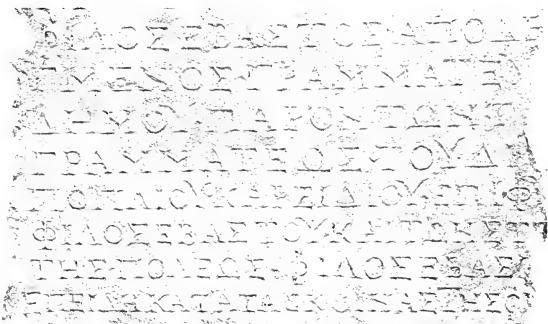
BAND III
MIT 6 TAFELN UND 132 TEXTFIGUREN

176034

WIEN
ALFRED HÖLDER
K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER
1900

DRUCK VON R. M. ROHRER IN BREMEN

Volksbeschluss der Ephesier zu Ehren des Kaisers Antoninus Pius.



Schrittprobe.

Ἐξελθὼν τῶν πρώτων | τῆς Ἀσίας καὶ θ[ε]ς | νεοκτόρων καὶ φιλοσε[ρ]ράτων Ἐφεσίων
 τῆς | ς | ρουλή· καὶ τοῖς αἰ[ε] δῆμου[ς]· | περὶ ὧν ἐνεγκήσεν | Λούκιος Κερρέεινος [Λου]κίου υἱὸς
 Οὐλπιανὸς Π[α]τίτος· φιλοσεράτος, ἀποδε[δ]ε[σ]μένος γ[ρ]αμματοῦς τοῦ | δῆμου, παρέντων τοῦ |
 γραμματέως τοῦ δῆ[μ]ου | Παπλίου Κερσιδίου Ἐπί[σ]τονος? | φιλοσεράτου καὶ τῶν στρ[α]τηγῶν·
 ὡς | τῆς πόλεως φιλοσεράτων· | ἐπειδὴ κατὰ τῆς κοινῆς τῆς εἰ[κ]νουμένης | εὐχῆς ὁ θεοῦστάτος
 καὶ εὐσε[β]εστάτος | αὐτοκράτωρ Τίτος Αἰλίας Αν[ν]ωνείνης | τὴν παρὰ τοῦ θεοῦ πατρὸς πα[ρ]α-
 γενεμένην | αὐτῷ βασιλείαν παραλαβὼν π[ρ]ὸν μὲν τῶν | ἀνθρώπων ἀνασώζει γενέσθαι, ἐξ ἡ-
 μέρας δὲ τὴν | ἡμετέραν πόλιν εἰς ἐπίδοσ[ι]ν τοῦ ἀξιώματος | ἀγαθόν, γενόμενος ἡμε[ῖ]ν κατ[ὶ]
 ὃν τῆς Ἀσίας | ἡμετέροισιν χρόνον πολλῶν καὶ μεγίστων | ἀγαθῶν αἰτίας, δεδόχθαι καὶ
 ἕκαστον ἐκαστὸν | ἐορτάζειν τὴν γενέθλιον αὐ[τοῦ] καὶ πάντων | ἀνθρώπων αἰτίαν ἀγαθῶν
 ἡμε[ῖ]ραν, τὴν δὲ ἐκάστ[ῳ] τοτε ἀποδεδειγμένον γραμματοῦς τοῦ δῆμου | διακρίνειν τοῖς πολέταις
 ἐπὶ ταύτης τῆς | ἡμέρας ἐκ τῶν δημοσίων τῶν εἰς θυσίας κατ[ὶ] ἐκάστην ἐκάστον διανέμειν
 ἐν καὶ ἡέας ἐπὶ | πέντε ἄγειν ἡμέρας καὶ ταῦτα μὲν εἰσαεῖ | πάντα γίνεσθαι κατ[ὶ] τὰ νῦν
 εἰσληγθέντα? | ὑπὸ Κερρέεινου Πατίτου τοῦ γ[ρ]αμματέως, [τ]ῷ δὲ | φ[ι]λ[ο]σοφ[ῳ] ἐν ἐπύλλαις [τ]ῆς
 | ἀν[α]γραφῆς καὶ | εἰς ἅπαντα εἶναι τὴν χρ[ῆ]νον κύριον, | ὅπως ἂν ὁ τῆς πόλεως τρόπος
 δηλῶς ᾖ | καὶ τοῖς νῦν καὶ τοῖς ὕστερον ἐστένοισι καὶ ὅτι· κατ[ὶ] ὅσων ἀνθρώποις θυνα[ν]τόν
 ἐστιν τῆς | παρὰ τῶν θεῶν εὐεργε[σί]ας ἀμειβεσθαι, διατελούμεν προθύμ[ως] ἀμειβόμενοι.

[illegible]

Über das mir freundlich mitgetheilte ephesische Decret [welches vorstehend nach Alsb. hirt. Abdruck und Ergänzung Rudolf Heberdeys veröffentlicht wird]¹⁾ gestatte ich kaum etwas vorzubringen, was Sie und $\alpha\pi\alpha\tau$ nicht ebenso gut und besser ermitteln könnten, da das Überblick über das massenhafte, zur Zeit extra ordinem liegende kleinasiatische Inschriftenmaterial nur haben kann, wer in specieller Weise sich damit beschäftigt. Der Proconsul, unter dem dasselbe gefasst ist (Z. 12), L. Venuleius Apronianus, Consul im Jahre 123, ist längst von Waddington (Fastes n. 130) mit dem $\alpha\upsilon\tau\omicron\kappa\tau\epsilon\varsigma$ $\Lambda\pi\rho\omicron\upsilon\alpha\iota\omega\upsilon\varsigma$ einer smyrnäischen Münze mit dem Kopf des Pius identificiert worden, was diese Urkunde definitiv bestätigt. Daraus, dass diese Münze den Kaiser T. (so) $\Lambda\tilde{\iota}\delta\epsilon\iota\varsigma$ $\Lambda\upsilon\gamma\omicron\upsilon\lambda\epsilon\iota\omega\varsigma$ nennt, unter Weglassung des Namens Hadrians, hat Waddington weiter geschlossen, dass die hierin mit den frühesten römischen des Kaisers übereinstimmende Münze noch im Todesjahr Hadrians 138 n. Chr. geschlagen worden ist, was an sich wahrscheinlich ist und durch das Decret zwar nicht direct bestätigt, aber doch insofern gestützt wird, als auch dieses bei der zweimaligen Nennung des Kaisers (Z. 18; 45) den Namen Hadrians weglässt und der darin bezeugende Rückblick auf die asiatische Statthalterschaft des Pius (Z. 23) passend an dessen Regierungsantritt anknüpft.

Die Titulaturen der Stadt und ihrer Magistrate stimmen überein mit den übrigen Denkmälern dieser Epoche. Von Hadrian (CHG II 2065) bis auf Severus nennt die Hauptstadt Asias sich $\xi\lambda\iota\ \pi\omicron\omicron\lambda\iota\zeta\zeta\alpha\varsigma$. Die Inschriften aus dieser Epoche nennen als Vorstände der Bürgerschaft den $\pi\omicron\pi\upsilon\lambda\alpha\tau\iota\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\ \delta\eta\mu\omicron$ und die $\pi\omicron\pi\alpha\tau\epsilon\iota\varsigma$.

¹⁾ Im Theiler von Ephesus, auf zwei Marmorblöcken des südlichen Theophrastos des Aufganges der durch die nördliche Sturmwauer des Zuschauerraumes zum ersten Dazoma führt, Unterblock in dem Obelisk in Stücke gebrochen davorliegend gefunden. Hoch 170 m. O. — 205 m. U.; breit 0,10 m. (Abb. 184 m). Buchstaben von 0035 m bis 0077 m. (Abb. 184 m) sorgfältig eingehauen. An der Unterseite eines Obeliskes Fährten für den Aufgang. (R. Heberdey.)

² So in der großen ephesischen Urkunde vom Jahre 104 über die von C. Vibius Salutaris gemachten Schenkungen (Hicks, *Marbles of the British-museum III* n 481 Z. 3; 289; 307, in einer anderen wahrscheinlich vom Jahre 160 (Hicks n 482) und in einer dritten ohne bestimmte Zeitangabe (ebenso) n. 528. In der zweiten bringt der Grammatiker den Antrag ein ἀναγγέλλειν, und die Strategen stimmen bei ἀναγγέλλειν ἕκ ἑσπερας τοῦ τοῦ πάλαιος ἀναγγέλλειν.

wobei die eigentliche Verwaltung, insbesondere die Einbringung der von der Bule und der Ekklesia zu fassenden Beschlüsse in den Händen des Gemeindevorschreibers liegt, und die Strategen hauptsächlich auf die Rechtspflege beschränkt gewesen zu sein scheinen neben den die aedilicische Competenz handhabenden Agoranomen. Diese wichtige Eigenart der kleinasiatischen Municipalverfassung ist hinreichend bekannt; Neues erfahren wir darüber aus der Urkunde nicht.

Am meisten Interesse gewährt das dem Decret angeschlossene Schreiben des Proconsuls, welches den von der Gemeindeverwaltung gefassten Beschluss gutheißt, an jedem Geburtstag des neuen Kaisers durch den Grammateus ein Volksfest abzuhalten und jedem Bürger aus der Gemeindecasse eine Festgabe von einem Denar zu gewähren (Z. 25 ff.). Ähnliche statthalterliche Bestätigungen von Gemeindebeschlüssen begegnen vereinzelt;⁵⁾ eine genügende Einsicht aber in den hiebei beobachteten Geschäftsgang⁶⁾ hat uns erst die Urkundenreihe des Opramoasmonuments von Rhodiapolis in den trefflichen Bearbeitungen von Löwy⁷⁾ und Heberdey⁸⁾ gewährt. Man erkennt aus dieser mit großer Bestimmtheit, dass wenigstens in den geordneten Verhältnissen der besseren Kaiserzeit hierfür feste Regeln bestanden, im wesentlichen die ordentlichen Vornahmen der Gemeinde dem Statthalter nicht vorgelegt wurden, wohl aber die außerordentlichen seiner Bestätigung bedurften,⁹⁾ in welchem Fall bei öffentlicher Aufstellung das Bestätigungs-

⁵⁾ So bestätigt in der oben angeführten Urkunde vom Jahre 104 der Proconsul (Z. 243 ff.) die von der Gemeinde dem Spender zugebachten Ehrungen, sowie die über die Stiftung zu fassenden Beschlüsse (πρόβλημα ταῦτα εἰσκαί μὲναι ἐπὶ τῶν αὐτῶν ἀπαρχολόκωτος, ὑπὲρ τοῦτον μὲναι καὶ παρανηγέσθαι λόγῳ μὲναι ἢ μεταπείθεσθαι) unter Fesetzung ansehnlicher Geldstrafen für deren Übertretung zu Gunsten theils der städtischen Casse, theils des Fiscus.

⁶⁾ Ich habe darauf schon in der Ephem. epigr. VII 406 aufmerksam gemacht.

⁷⁾ Reisen im südwestlichen Kleinasien II, insbesondere S. 121.

⁸⁾ Heberdey, Opramoas, Inschriften vom Heroon zu Rhodiapolis, Wien 1897, wonach ich citire. Allerdings werden, wie auch Dessau gesehen hat, die aus der Inschrift von Kyaneai (Serta Hattchana S. 1) bekannt gewordenen lykischen Statthalter Calastrios Tiro und Iunus Pactus zwischen Iulius Aquilinus und Q. Voconius Saxa einzuschalten sein.

⁹⁾ So n. 12 (III G 9): καταψηφίσαντες αὐτῶν συνακαθίσαντες καὶ ὁ κράτιστος ἡγεμὼν Τρόμος Μάξιμος δι'

ἧς γέγραπται ἐπιστολῆς. Ebenso VI F 8: καὶ ὁ κράτιστος ἡγεμὼν Σουλήνα Θνήρος ἐπεκρίσας τὴν τοῦ εἰδωτοῦ πρόβλεσιν. Die Formulierung ist wesentlich fest: vgl. II F 5; IV F 5; V C 10; VI A 13; VI E 8.

In gleicher Weise schreibt der Statthalter z. B. IV B 11: [μαρ]τυρόντας ταῖς ταῖς αἰς αὐτῶν [αὐ]θῶν βλάβησιν αὐτῶν τὴν τε παραβέβηκεν ἐπιστολῆν κοροδοῦναι αὐτῶν. Ähnlich IV G 12; V F 7; VIII A 10.

Man erkennt hier deutlich, dass es sich um eine eigentliche Bestätigung handelt, nicht um eine bloße Verlautbarung der von einem patriotischen Mitbürger seiner Gemeinde oder seiner Provinz erzielten Wohlthaten und der dafür ihm erwiesenen Ehren, wie sie allerdings auch häufig vorkam. Die derartigen Eingaben an den Kaiser führen lediglich zu einer Belobung (SIX G 6): τοῦτος γὰρ ἔπαινος μεγάλων δύνανται γαυλῆς, ὅς ἐστι [εἶ]ναι μὲν τὰ προσήματα τῶν ἐπὶ ὁρίων ἀρίστην ὁμήριμνον, παρέχει δὲ ταῖς πόλεσιν ἀφ' ὧν αὐτῶν ἀνδρῶν ἡγεθῶν; vgl. XIII F 5) ohne eigentlich rechtliche Wirkung.

Ebenso sind die μαρτυρίαι der Procuratoren n. 8; 9; allgemein zusammengestellt mit den Statthaltern III C 6; IV F 15; IV G 5; V D 10; VI A 2; VI F

...hinter in diesen Urkunden dem Beschluss vorangestellt wird.⁹⁾ Dabei treten ebenfalls Verschiedenheiten hervor. Bei den Ehrungen, welche einzelne Städte dem römischen Mann widmen, begegnet häufig Verlautbarung an den Statthalter, aber Bestätigung nur in einem einzigen Fall: als die Stadt Myra dem Opramoas Ehrentitel beilegt, wird dieser Beschluss dem Statthalter unterbreitet, und er stimmt zu, sofern dies den Gesetzen und Gewohnheiten der Stadt nicht widerstreite.¹⁰⁾ Sämtliche Ehren dagegen, die der lykische Städtebund demselben leistet, bedürfen statthalterlicher Bestätigung. Also zeigt sich auch hier wie überall die von der römischen Regierung geübte strengere Überwachung der Städtebünde. Aber auch bei den Gemeindebeschlüssen ist, wie aus dem ephesischen Decret gefolgert werden darf, statthalterliche Bestätigung dann erforderlich, wenn sie dauernde Spenden an die Bürgerschaft anordnen.¹¹⁾ Dass es sich bei dem Einholen dieser Bestätigung nicht um eine bloße Formalität handelt, versteht sich eigentlich von selbst, wird aber in den angeführten Urkunden noch ausdrücklich dadurch verbürgt, dass in einem Fall (VII n. 24; vgl. VIII G 5) ein Statthalter die Bestätigung verweigert. Der Bund wollte den Opramoas mit außerordentlicher Ehrung (ἐξαιρετικῶς τιμῇ) auszeichnen — gemeint ist die jährliche Verkündigung eines ihn betreffenden Ehrendecrets nicht bloß in der Jahresversammlung des Bundes, sondern in jeder zu dem Bunde gehörigen Stadt —; aber er selbst wünsche dies nicht, und man möge es bei dem Herkommen belassen (πάντα κατὰ τὴν συνήθησαν γυνή)σθαι). Dagegen aber legt die Gemeinde Xanthos Appellation ein an den Kaiser, und diese wird von dem Bunde unterstützt (n. 20), worauf der Kaiser denn auch die gewünschte Erlaubnis erteilt (n. 28).

Was uns hier aus einem unbedeutenden Erdenwinkel entgegentritt, darf unbedenklich verallgemeinert und auf das ganze einstmals weltbeherrschende Reich bezogen werden. Nach der staatsrechtlichen Consequenz hat die römische Regierung über die vertragsmäßig freien und außerhalb der Provinzen stehenden Reichsgemeinden andere Befugnisse nicht, als welche der Bundesvertrag ihr einräumt,

9; VIII F 11; IX C 10) zu fassen, denen das Bestätigungsrecht natürlich nicht zusteht.

¹⁰⁾ Darauf macht Heberdey S. 55 aufmerksam.

¹¹⁾ X D 3: οὗς ἡ πόλις καὶ ὁ δήμος ἐνόμισαν ἐπεμπεῖν Ὀπράμοαν τούτοις καὶ γὰρ τούτων προακρινέσθαι συνηγορῶν, εἰ μὴ τοῦς ἔσται ὑπεραντίον ἢ τὰς νόμων ἢ τὰς ἀδελφῶν τοῦ πατρὸς ἡμεῶν.

¹²⁾ Die dem lykischen Verband zu solchem Zwecke

von Opramoas gemachte große Verehrung von 55000 Denaren (V H 6) wird vom Statthalter bestätigt (V E 6): τὴν . . . προδύλομένην αὐτοῦ θοράκην βασιλεῖ ἐπὶ τοῦ ἀγαλευτοῦ καὶ ἀμειψάμετον εἰς τὸν καὶ ἡρόον εἶναι καὶ ἐν ταῖς ἀλλοδαφαῖς αἰρέσεσιν, ἀπὸ ἐπιγυμνασίου. In Trajanscher Zeit wird in Bithynien vom Statthalter eingeschritten gegen Gasteloge, bei denen die Zahl der Geladenen, *spectem dianomēs* annimmt (Plin. ep. 117).

verfügt dagegen über die provinziellen Gemeinwesen jeder Art von rechts wegen unbedingt und unbeschränkt, so dass daselbst jede communale Ordnung nach den Grundsätzen des Precarium behandelt wird, der Statthalter also, ohne formale Rechtsverletzung, so schalten kann, wie es Verres in Sicilien gethan hat. In der Kaiserzeit hat dies zwar nicht principiell, aber praktisch einer Regulierung unterlegen; wohl vornehmlich im Interesse der Gemeinden selbst ist bei den Freistädten die Abhängigkeit gesteigert. Lei den provinziellen dieselbe wenigstens factisch gemildert worden. Die ökonomische Nothlage des Reiches ist allem Anschein nach weit weniger durch den Steuerdruck herbeigeführt worden, von welchem in vordioeletianischer Zeit als Regel nicht die Rede sein kann, als durch die üble Wirtschaft der Gemeinden selbst, die Luxusbauten, die Volksbelustigungen, das leichtfertige Borgen, oft genug auch Misswirtschaft und Unterschleif. Die Controle der Gemeindebeschlüsse durch die kaiserlichen Statthalter wird nicht allein, aber wesentlich mit dem Zweck verfolgt haben, dieses Grundübel der Reichsordnung einzudämmen;¹¹⁾ ohne Zweifel ist es nur eine Steigerung dieser Aufsichtsthätigkeit, die bei der Mannigfaltigkeit der Gemeinwesen und der Entfernung des Statthalters unmöglich intensiv sein konnte, wenn seit Trajanus in den größeren Gemeinden die örtlichen Curatoren mit mindestens gleicher Competenz fungieren und damit die Beaufsichtigung auch auf die von statthalterlicher Aufsicht befreiten Stadtverwaltungen Italiens erstreckt werden konnte. Unmittelbares Eingreifen der Centralregierung zu dem gleichen Zwecke scheint nicht häufig stattgefunden zu haben; doch wird die Bestätigung des die betreffende Stadtcasse ohne Zweifel schwer belastenden asianischen Neokorats durch den Reichssenat¹²⁾ wohl hieher zu ziehen sein. Es würde eine lohnende Arbeit sein, die zahlreichen, aber sehr zerstreuten Zeugnisse über das Eingreifen der Regierung und der Reichsbeamten in die Municipalverwaltung zusammenzustellen.

Da in dieser Erörterung das Opramoasdenkmal mehrfach genannt worden ist, so mag es gestattet werden, die für die Auffassung dieser wichtigen Ehrendecrete grundlegende Frage über das Verhältnis der Lykiarchie zu dem Bundespriestertum im Gegensatz zu den beiden Herausgebern anhangsweise hier zu

¹¹⁾ Was dahin zu rechnen sei, bleibt natürlich vielfach zweifelhaft. Als Severus im Jahre 204 den Tyrannen die rechtlich zweifelhafte Steuerfreiheit bestätigt, fügt er hinzu, um Missbrauch des Privilegiums zu verhindern, dass bei Aufnahme neuer Bürger der Statthalter befragt werden solle (CIL III 781). Im allgemeinen unterlag also eine solche Reception der

Bestätigung durch die Regierung nicht.

¹²⁾ CIG III 3107; Hermes VII 20. — Dass nach einer Inschrift von Beryt (CIL III 107 vom Jahre 344 n. Chr. der Landtag der Provinz Phoenike für den Beschluss, einem hohen Reichsbeamten eine Statue zu setzen, kaiserliche Genehmigung einholte, ist nach Zeit und Zweck verschiedenartig.

„Gemeinsam“ (dieses Amt nicht identisch seien,“ sagt Heberdey S. 50, „war natürlich dem Inhalt des Decrets von Sidyma (Reisen I 71 n. 50) und aus der Uebersetzung selbst klar“; und er erörtert dann weiter, ob, was Löwy annehmen (Cumulativ derselben statthaft gewesen sei, und ob nicht die Lykiarchie nachträglich der Zeit nach an das Bundespriesterthum angeschlossen habe. Meines Erachtens beweisen die Opramoasurkunden nicht die Verschiedenheit, sondern die Identität beider Ämter. Es wird angemessen sein, zunächst die verschiedenen in den Inschriften auftretenden Titulaturen übersichtlich zusammenzufassen.

Opramoas heißt in dem großen Bundesbeschluss n. 30 $\epsilon \gamma \epsilon \gamma \omega \delta \varsigma \acute{\alpha} \rho \chi \iota \epsilon \rho \epsilon \upsilon \varsigma$ τῶν Σειπρατῶν, $\epsilon \tau \acute{\iota} \delta \acute{\epsilon} \alpha \upsilon \tau \acute{\omicron} \varsigma \kappa \alpha \iota \gamma \gamma \nu \eta \mu \alpha \tau \acute{\epsilon} \varsigma$ Αρζίων τῶν νεμερῶ (VIII B 6; VIII H 12; IX A 13). Ebenso lautet der Titel XIX F 11 und XX F 10; und auch die beiden Ehreninschriften des Opramoas von Tlos (Le Bas-Waddington 1266 unrichtig unter Patarai) und von Rhodiapolis (Reisen II 134 n. 162) stimmen damit überein, ebenso die Titulatur des Bruders IV D 12 und V G 7 (vgl. IV B 7). Das Priestertum IX G 7 (vgl. VIII F 10; 17; XIII C 6; XX E 4) wird bezeichnet als $\acute{\alpha} \rho \chi \iota \epsilon \rho \omega \tau \omega \nu$ τῶν Σειπρατῶν. Obwohl dasselbe jährlg ist (IV D 12), ändert nach dessen Niederlegung die Titulatur sich nicht. Daraus erklärt sich die für die Abordnungen des Bundes an den Statthalter ständige Formel $\pi \epsilon \rho \epsilon \pi \epsilon \nu \tau \alpha \chi \epsilon \iota \nu \omega \nu$ τῶν $\acute{\alpha} \rho \chi \iota \epsilon \rho \epsilon \upsilon \varsigma$ (IV F 3; V C 10; VI A 13); es werden dabei durchaus solche Personen verwendet, die zu dieser höchsten Ehrenstellung gelangt sind. — Die Adresse eines Statthalterbriefes (VII A 3) lautet ebenfalls $\acute{\alpha} \rho \chi \iota \epsilon \rho \acute{\epsilon} \iota$ τῶν Σειπρατῶν καὶ [γγνῆματ $\acute{\epsilon} \varsigma$] Αρζίων. — In den Jahreseponymien der Opramoasacten steht durchgängig, auch bei den an einzelne Städte gerichteten Schreiben, $\epsilon \pi \iota$ $\acute{\alpha} \rho \chi \iota \epsilon \rho \acute{\epsilon} \omega \varsigma$ schlechtweg mit folgendem Namen.

Weit häufiger wird Opramoas bezeichnet als $\acute{\alpha} \rho \chi \epsilon$ Αρζιζρχης; VII B 14; VII F 2; X B 5; XIII F 10; XV E 15; XVI B 7; XVIII A 4 oder auch bloß als Αρζιζρχης; XI G 5; XVII A 5; XVIII B 3; XVIII B 8; XVIII C 7; XIX D 14; XIX E 12; XX B 13. — Das Amt heißt $\kappa \omega \iota \alpha \rho \chi \iota \alpha$ (VII A 6; VIII G 13; XIII B 9). Von dem Wechsel desselben (VII A 6) und den τῶν $\kappa \omega \iota \alpha \rho \chi \iota \alpha \tau \omega \nu$ zukommenden τῆς ist die Rede VII D 5; aber in der Titulatur wird auch nachher nicht $\kappa \omega \iota \alpha \rho \chi \iota \alpha \tau \acute{\epsilon} \varsigma$ gesetzt, sondern Αρζιζρχης. — In der Datierung begegnet der Titel nie; in der Adresse wird der Brief bald, wie bemerkt, an den Bundespriester gerichtet, bald an den Lykiarchen (XII B 3). Bei der Aufzählung der Verwandtschaftsbeziehungen begegnet der Αρζιζρχης häufig (II A 6; III E 4; IV C 12; V A 7; XIII B 6; XVII A 5 und sonst) und ausschließlich.

Cumuliert erscheinen das Bundespriesterthum und die Lykiarchie in der

Titulatur nirgends und nur einmal XIII C 4: [ἀνακτῆρ]ω[ν] τῆς κοινᾶς γῆς καὶ τῆς τῶν Σ[ε]ρατῶν ἀρχιερωσύνης οὐτως ἐν δέξῃ καὶ ἐν ταῖς ἀνακτοράταις μετακωλύσεως in ausführenden Phrasen. Sonst wird durchgängig, wo der Bundespriester genannt wird, der Lykiarch und umgekehrt, wo von dem Lykiarchen die Rede ist, der Bundespriester mit Stillschweigen übergangen. Bei dem gleichmäßig hohen Rang beider Stellungen kann dies unmöglich auf Auslassung zurückgeführt werden: sie wäre unvereinbar mit der weitschweifigen Titelfreude dieser Documente und vor allem in ihrer Ständigkeit geradezu unbegreiflich. Auch tritt in dem langen Bundesdecret n. 30 im Titel nur der Bundespriester auf, wird aber weiterhin (VIII G 13) der Lykiarchie gedacht und heißt der Vater des Opramoas Apollonios in der von dem Sohn ihm gesetzten Ehreninschrift (Reisen II 134 n. 174) πατὴρ Ἀνακτῆρος Ὀπραιοῦ καὶ Ἀντιλλοῦ, während beiden Söhnen, wie vorher bemerkt ward, das Bundespriestertum beigelegt wird. Es können die sacrale Vertretung des Bundes im Kaisercult und der Vorsitz in der Bundesversammlung, das Priestertum und die Lykiarchie nichts gewesen sein als zwiefache Function desselben Amtes: selbst ständige Cumulation zweier Ämter, wie sie zwischen dem Bundespriestertum und dem Bundessecretariat in Lykien bestanden hat, ist mit der officiellen Titulatur nicht in Einklang zu bringen. Die formelle Amtsbezeichnung ist ἀρχιερεὺς τῶν Σερατῶν, die gebräuchliche ἀνὴρ Ἀνακτῆρος oder Ἀνακτῆρος schlechtweg; gleichbedeutend sind beide.

Das vorhin erwähnte Decret der Stadt Sidyma ist gefasst worden ἐπὶ ἀρχιερέως τῶν Σερατῶν Διογένης auf Antrag des γραμματέως τῆς πόλεως Demosthenes mit Zustimmung des ἱερέως τῶν Σερατῶν Alexandros und wird dem Statthalter überreicht ὑπὲρ τῶν ἀξιολογούτων Ἀνακτῆρος πολέταις ἡμῶν Ti. Kl. Τηλεμάχου. Es ist allerdings wahrscheinlich, dass der zu Anfang genannte ἀρχιερεὺς τῶν Σερατῶν Diogenes der Bundespriester, der nachher erwähnte ἱερεὺς τῶν Σερατῶν der städtische des Kaisercultes ist. Auch die dritte der Opramoasurkunden, das Schreiben eines römischen Beamten [Νεῦστονέ]μος Ἡγρέως ἱερεὺς Σερατῶν Πολιτευτῶν πύλα[ος] spricht dafür, dass in Lykien die Eponymie des Bundespriesters auch für die municipale Geschäftsordnung in Geltung war. Aber andererseits ist nichts im Wege, auch hier den ἀρχιερέως und den Ἀνακτῆρος auf die gleiche Stellung zu beziehen, nur dass in der Datierung die formale, in der beiläufigen Erwähnung die usuelle Amtsbezeichnung gebraucht worden ist. — Völlig in gleicher Weise heißt in dem Ehrendecret von Myra für Iason, des Neikostratos Sohn (Serta Harteliana S. 2), derselbe in den Motiven γεγωνὸς ἀρχιερέως τῶν Σερατῶν καὶ γραμματέως Ἀντων, im Beschlusse selbst ἐκράτιστος Ἀνακτῆρος, und sind die Urkunden

καλίνκα im Eranos Vindobonensis S. 83 ff.) datiert nach dem ἡγερέτης Σίππας¹ erwähnen aber eine ἐπικυρία Λαυρέτω Σαππιδέωδω Λαυρέττω, desselben Mannes, der in der Datierung einer lykischen Grabschrift (CIG III p. 1110 n. 4224) ἡγερέτης heißt. Ebenso heißt in den Opramoasurkunden derselbe Mann in der Datierung (XII B 2) ἡγερέτης, in der Adresse (XII B 3) Λαυρέττω.

Was hier über die Lykiarchie ausgeführt ist, steht im Einklang sowohl mit Strabons Bericht über dieselbe wie auch mit den zahlreichen sonst sie erwähnenden Inschriften, auf die hier nicht eingegangen werden soll. Es gilt auch gleichmäßig für die Bundespriesterthümer der Provinz Asia und die Asiarchie; indes können diese bei weitem wichtigeren Institutionen hier noch weniger erörtert werden.

Charlottenburg,

THEODOR MOMMSEN.

Ein Erklärungsversuch der Duenos-Inschrift.

Die von Thurneysen¹⁾ gelieferte Erklärung der Duenos-Inschrift hat mir einen unbefriedigenden Eindruck hinterlassen. War auch den früheren Erklärungen gegenüber mancher gute Gedanke, mancher entschiedene Fortschritt nicht zu verkennen, so gab es da doch ganz abenteuerliche Formen, wie *noisi für nobis*, ganz unmögliche Constructionen und schließlich einen nichts weniger als zufriedenstellenden Sinn. Dieser Vorwurf trifft allerdings nicht den zweiten, bereits gut erklärten Theil der Inschrift (*duenos med feced etc.*), wohl aber in hohem Grade den ersten (*joveisat deivos etc.*). Thurneysens Übersetzung²⁾: „Der Gott wird den unterstützen, der mich schickt, wenn etwa das Mädchen gegen dich nicht freundlich ist und du dich, uns dazu verwendend, mit ihr aussöhnen willst“ ist geschraubt und geradezu unmöglich.

Wer ist der mit *ted* Angeredete, gegen den die Jungfrau freundlich sein soll? Die Jungfrau selbst kann es natürlich nicht sein, ebensowenig aber auch der Sender des Geschenkes, denn von ihm war ja eben in der dritten Person die Rede; noch weniger kann es das Gefäß sein, welches hier in der ersten Person selbst redet. Es muss bei dieser Übersetzung ein Mann sein, dem ein anderer Mann das Gefäß zum Geschenk sendet. Ist dies schon an sich bei

¹⁾ Kuhn's Zeitschrift XXXV. 1897. 193 ff.

²⁾ a. a. O. 212.

dem Charakter des Gefäßes nicht gerade wahrscheinlich, so fragt man sich vollends vergeblich, was es für einen Sinn hat zu sagen, dass der Gott dem Schenker des Gefäßes helfen werde, wenn es dem Empfänger bei seinen Liebesaffären nicht nach Wunsch geht. Soll das Gefäß dazu dienen, das Herz der Jungfrau zu gewinnen, resp. zu versöhnen, wie doch auch Thurneysen annimmt mit der Übersetzung „und du dich, uns dazu verwendend, mit ihr aussöhnen willst“, — dann müsste man doch erwarten, dass dasselbe zu der Jungfrau spricht.

Müthet man uns ferner zu, dass dies Gefäß sonst beständig im Singular, einmal aber plötzlich im Plural von sich redet und noch dazu mittelst der ganz unmöglichen Form *noisi* = *nobis*, — dass ferner *ted iai pacari* „dich mit ihr aussöhnen“ heißen soll, — so kann einem dabei unbehaglich zumuthe werden, und es erscheint begreiflich, wenn unter solchen Umständen selbst die sehr zweifelhafte Hilfe der Göttin *Toïtesia* noch nicht ganz verschmäht wird.

Ich will von anderen Schwächen dieser Übersetzung schweigen und gebe lieber gleich meinen eigenen Erklärungs-, respective Übersetzungsversuch.²⁾ In der Trennung der Worte schließe ich mich Thurneysen

²⁾ [Hiezu wolle die Bemerkung gestattet sein, dass die eigenartige Form und Bestimmung des Gefäßes doch nicht unbeachtet bleiben kann. An Schünke zu denken, verbietet der Umstand, dass die Topfchen augenscheinlich deckellos und offen waren. Ein aus derselben Fabrik stammendes Gefäß von gleicher Größe und dem gleichen schwarzen Thon, mit dem *Duenos*-Gefäß zusammengefunden (*Annali dell' inst.* 1880 p. 150), besteht aus vier



Fig. 1. Gefäß des Duenos
nach *Annali dell' instituto* 1880 tav. d'agg. I.

Topfchen, die infolge der inneren Durchbohrung ihrer Verbindungsarme mit einander communicieren, was bei dem *Duenos*-Gefäß nicht der Fall ist. Aus einer noch größeren Zahl von Topfchen bestehen die *Kerechos* genannten Gefäße des eleusischen Cultus, über welche O. Rubensohn, Athen. Mitth. XXIII (1898. S. 271 ff. eingehend gehandelt hat, desgleichen sehr alterthümliche von Milo (*Bosquet, Annual of the British school* III 57 ff. pl. IV und

die Thurneysens' Fügung seiner Verbesserungen, fasse aber *uirco* (*virgo*) als *uirco* (virgo) auf, trotz Thurneysens apodiktischer Erklärung, dass diese Bezeichnung magisch-magischen sei (a. a. O. p. 107). Nur so ergibt sich, wie mir scheint, der Gefäßwörter Sinn:

„Helfe der Gott dem, der mich sendet, wenn er nicht gegen dich, o Jungfrau, freundlich ist! Dir aber (sc. helfe der Gott), wenn du nicht dafür bei der Benutzung (sc. des Gefäßes) ihm dich fügen willst!“

Ein Guter hat mich gemacht, zu freundlichem Zweck, für einen Guten; nicht soll mich ein Schlechter schenken!“

Das Gefäß, wohl zur Aufnahme von Kosmetika bestimmt, ist ein Liebespfand, das ein Verliebter dem Gegenstande seiner Verehrung sendet, um seine Liebe zu erklären, größere Gunst zu versprechen und die Geliebte zur Nachgiebigkeit zu bewegen. „Helfe der Gott“ etc. ist eine Art Verwünschung und hat hier ungefähr den Sinn des deutschen „gnade Gott“ oder „Gott sei gnädig“. Der Gott sei dem Schenker gnädig, wenn er gegen dich, o Jungfrau, nicht freundlich ist! d. h. er wird es an Freundlichkeit, an Liebesbeweisen nicht mangeln lassen, andernfalls soll es ihm so ergehen, dass er des Gottes Hilfe nötig hat. Aber auch dir, gnade Gott, Jungfrau, wenn du nicht dafür (ob id) bei der Benutzung des Gefäßes (*uitos* = *utens*, absolut gebraucht) ihm dich fügen willst, — eine energische Liebeswerbung, vielleicht mit ein wenig scherzhaftem Beigeschmack. — Der Schluss empfiehlt den Schenker des weiteren der Jungfrau als einen guten Mann, auf den sie sich verlassen könne.

Ich nehme an, dass hier eigentlich IOVESIET = *iuverit*, Conj. Perf., hätte stehen sollen. Dafür hatte der Verfertiger der Inschrift im Versehen IOVESAT geschrieben. Um nun zu der richtigen Form zu gelangen, musste er das A in E corrigieren; dann beging er aber in der Eile den Fehler, das noch mangelnde I vor dem S statt nach demselben hineinzubringen, wodurch nun das vorliegende IOVESIET entstand, an welchem die Correctur von A zu E,

andere, von L. Conve in Darenberg et Saglio, Dictionnaire s. v. Keros erwähnte, für die man nach Athenais XI 476 e voraussetzt, dass sie zu Darbringungen von Spenden und Opfergaben in Oikos- oder Istheneulten dienten.

Das a. s. in Fig. 1 wiederholte Facsimile der Inschrift (s. v. Keros) treu sei, hat der glückliche Besitzer des erwähnten Gefäßes, Herr E. Dressel, Thurneysens' Text mit Bravour zu versichern, und dass er auch die mit ihm klar vorliegenden Sachverhalt

nicht vereinbar sei, in *iovesiat* eine Correctur von a in e anzunehmen, da vielmehr e zu a corrigiert worden sei. (O. B.]

⁴ Thurneysens Text, in welchem die auf Conjectur beruhenden Buchstaben eingeklammert sind, lautet a. a. O. p. 212 folgendermaßen: *iovesiat* deivos qoi med mitat, nei ted endo cosmis uirco sied, asti ted noisi op et oites iai pakari uois. — Duenos med feced en mano m meinom dueno; ne med malos (datod).

wie mir scheint, ebenso zu erkennen ist, wie bei dem nahen Zusammenstehen von E und S der nachträgliche Einsatz des I.

Das IAI ist ein einfacher uncorrigierter Fehler für IEI = ei.

Ob NOISI ein Fehler für NEISI oder damals wirklich richtige Form = nisi war, das lasse ich dahingestellt; meine aber doch, wir müssen zunächst festhalten, dass hier unzweifelhaft NOISI steht, und dass dies NOISI ebenso unzweifelhaft = nisi ist. Vielleicht verräth sich in dem O der Form Anlehnung an non.

Man könnte weiter zweifeln, ob pacari „sich fügen“ heißen kann; ob vielleicht „stille werden, ruhig werden, sich versöhnen“ gemeint ist und damit auf vorausgegangenen Streit der Liebenden oder Abwehr seitens der Geliebten hingedeutet wird. Vielleicht auch liegt Anklang an paciscor „eine Verabredung, ein Übereinkommen treffen, einig werden“ vor; man denke auch an pacta „die Verlobte, die Braut“, pangere „verabreden, versprechen“ und dergleichen mehr. Der Sinn ist dann vielleicht „wenn du dich ihm nicht versprechen, verloben willst.“ Die Entscheidung darüber sei den Latinisten überlassen; ich beanspruche nur, den Sinn in der Hauptsache richtig getroffen zu haben, und glaube, zu demselben ohne solche Saltomortales bezüglich der Formen und Constructionen gelangt zu sein, wie Thurneysen sie zu seiner, doch noch ganz unbefriedigenden Übersetzung nöthig hatte.

Wien, im Juni 1899.

L. v. SCHROEDER.

Neue Militärdiplome des Museums zu Sofia.

Das Nationalmuseum zu Sofia, das unter der erfolgreichen Leitung Professor V. Dobruskýs in rascher Entwicklung eine der wichtigsten Antikensammlungen wird, ist vor kurzem in den Besitz neuer Militärdiplome gekommen, und wieder¹⁾ verdanken wir es der Freundlichkeit seines Directors, dass, während er selbst sie im Sbornik²⁾ veröffentlichte, diese Zeitschrift nach photographischen Aufnahmen eigene Facsimiles bringen kann. Ich füge denselben Dobruskýs Angaben über die Herkunft und die Maße hinzu und lasse Umschriften und Erläuterungen folgen, bei denen ich mich der Beihilfe Dr Ritterlings erfreuen durfte.

¹⁾ Vgl. Jahreshette I 179.

²⁾ Band XVI S. 142 ff. des Separatabdruckes.

Die Tafeln eines Militärdiploms die 0.12^m breit sind. Von der ersten Tafel ist die Hälfte erhalten und beträgt die Höhe jetzt 0.07^m; von der zweiten 2/3; etwas mehr als die Hälfte erhalten und beträgt die Höhe 0.084^m. Gefunden 1807 in der Ortschaft Deskotski Kladenee bei dem Dorfe Lesičeri, Bezirk Ernowo, von dem dortigen Bauer Atanas Kūčūka; 1899 in den Besitz des Nationalmuseums gekommen.

Umschrift zu der ersten Tafel außen:

*quas nunc habent cum iis civitas] d[a]-
tur, aut si quib[us] caelib[us] sunt, cum is qua[s]
post duxerint] duntaxat singuli sin-
gulas.*

*pridie] kalendas] Martias] Kano Iunio Nigro
et C. Pomponio Camerino consulibus,*

*cohortis] II Matthiacorum], cui praest
T. Flavius Laco Side,
ex pedit*

*Clagissae Clagissae filio] Bessio]
et Sporoo] filio] et Derizeno filio] et Eptacento]
et Zinac filiae] et Eptaperi filiae] eius.*

*Descriptum] et recognitum] ex tabula aerea,
quae fixa est Romae in muro post
templum] divi Augusti] ad Minervam.*

Umschrift zu der ersten Tafel innen:

*Imperator] Caesar] divi Trajani Parthici] filius], divi
Nervae nepos] Trajanus] Hadrianus
Augustus] pontifex] maximus], tribunicia] potestate] XXII,
imperator] II, consulu] III, pater] patriae]
equitibus] et peditibus] quib[us] militavit in a]lis] III et cohortibus]
V quinque] appellantur]
et] II Hispanorum] Arvorum] et] I
et] I Chalcidenorum] et] I Lusitanorum]
et] II Matthiacorum] et] sunt in Moesia] inferiore]*

sub *Audio Rufino?* XXV, item classici XXVI
 pluribusve stipendis emeritis dimissis honesta missione, quorum
 10 nomina subscripta sunt, civitatem dedit et contubium cum
 uxorebus quas nunc habent cum is civitas datur aut si qui
 caelibes sunt cum is quas post duxerint duxerint singuli
 singulis].

Umschrift zur zweiten Tafel innen:

pridic) kalendas) [Martias)

115) *Kano et [Camerino consulis]*.

cohortis) II Mat[urorum], cui praest

T. Flavius Laco Side.

5 *ex pedif[c)*

Clagisac Clagis[ac filio) Bessio)

120) *et Spor(o) filio) et Derz[izeno filio)*

et El[ic]ento filio) et Z[inae] filiac)

et Epreri f[iliac] eius.

Umschrift zur zweiten Tafel außen:

Ti. Claudi [Menandri

5 *T. Flavi [Romuli*

P. Atti [Severi

Ti. Iuli [Felcis

L. Pulli [Daphni

C. Iuli [Silvani

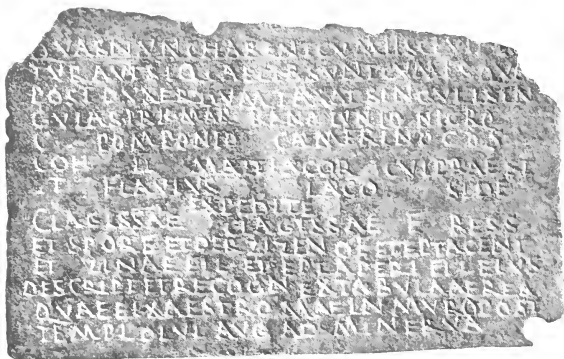
P. Atti

Der kaiserliche Erlass ist datiert vom letzten Februar 138, aus dem letzten Jahre Kaiser Hadrians, dessen hier genannte 22. tribunicische Gewalt am 10. December 137 begonnen hatte.

Durch diese Urkunde werden die vollen Namen der Consules ordinarii des J. 138 zum erstenmale genau bekannt, da in der einzigen Inschrift, die bisher die vollständigen Namen enthielt, dem Senatsbeschluss über die Nundinae des Saltus Beguensis CIL VIII Suppl. 11451 = 270 die Stelle mit dem Anfang des Namens des ersten Consuls, wie jetzt deutlich ist, nicht genau gelesen war. Auf „ex libro sententiarum in senatu dic[ta]rum“ folgte nicht KVIIVNI, sondern KANIVNI und statt „[k]apito) VI T. Iuni Nigri“ ist „Kani Iuni Nigri“ zu lesen.³⁾ Auch ist

³⁾ Es entfällt damit auch das vorausgesetzte „[k]apita)“, Zeugnis für die Eintheilung der Acta senatus in

von *canus* (das in der verkürzten Consulatsangabe stadtrömischer Ziegel CIL XV 1000: 8043, 35, die auch im innern Exemplar unseres Diploms wiederholt *Canus* (Camerinus) consulibus), an erster Stelle nicht ein Consul auf *Canus* (der *ordinarius* zu verstehen ist. — Der Name Canus oder Kanus wird nur genommen aus einzelnen Beispielen bekannt, namentlich führte ihn ein Freund von Cicero und Atticus. Hier hat er die Stelle des Praenomen, aber es wird auch mit ihm allein die Persönlichkeit bezeichnet, wie regelmäßig mit dem



Militärdiplom vom J. 138 in Soia, erste Tafel Außenseite.

Cognomen. Ähnlich ist es, dass Rufus häufig als Cognomen erscheint, zuweilen aber auch, besonders in Oberitalien, als Vorname wie CIL V 7004: 7108: 7630: CIL III Suppl. 13484.

Der Wortlaut entspricht der gewöhnlichen Form, aber als Schluss der Verleihungsformel steht statt des durchgehenden „*quas tunc habuissent*, *cum est civitas iis data*, aut *siqui caelibes essent*, *cum iis quas postea duxissent*“ hier „*quas nunc habent*, *cum iis civitas*) *datur*, aut *siqui caelibes sunt*, *cum iis quas post duxerint*.“ Offenbar verhält sich die gewöhnliche Formel zu der hier erscheinenden, wie die *oratio obliqua* zur *oratio recta*, der Bericht über eine Äußerung zu der Äußerung selbst, und die Vermuthung scheint nicht abzuweisen, dass wir hier den ursprünglichen Wortlaut

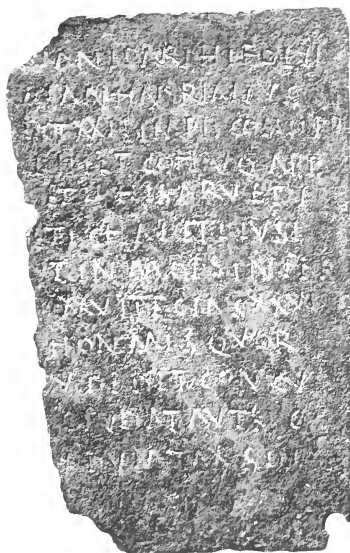
des kaiserlichen Erlasses haben, während derselbe sonst regelmäßig in berichtender Form wiedergegeben wird. Ähnlich ist bisher das nur zum Theil erhaltene Militärdiplom XXVIII, voraussetzlich des Titus und vom 30. December 79, das aber überhaupt abweicht (CIL III Suppl. p. 1908) mit: ... habent, si qui eorum feminam

peregrinam duxerint, dumtaxat singuli singulas, quas primo duxerint, cum iis habeant conubium.

— hoc quoque iis tribuo, ut, quos agros a me acceperint, u. s. w.

Der Erlass bezieht sich auf Truppen des Exercitus von Moesia inferior. Wer damals Legat dieser Provinz war, ist nicht sicher. Möglicherweise war es noch Antius Rufinus, der im J. 136 in dieser Stellung die Grenzen zwischen Moesien und Thracien absteckte; vgl. Prosopographia I 60 n. 621. Vermuthungsweise ist dessen Name in der Umschrift (innen Z. 8) eingesetzt. Etwas später scheinen die Statthalterschaften des T. Pomponius Proculus Vitrasius Pollio, vgl. Prosop. III 78 558 und des Ti. Claudius Saturninus Prosop. I 307 n. 800.

Für Moesia inferior hatten wir bisher fünf Militärdiplome. Die ältesten sind zwei am selben Tage, dem 14. August 90, ausgestellte CIL XXX; XXXI, nämlich, wie bei

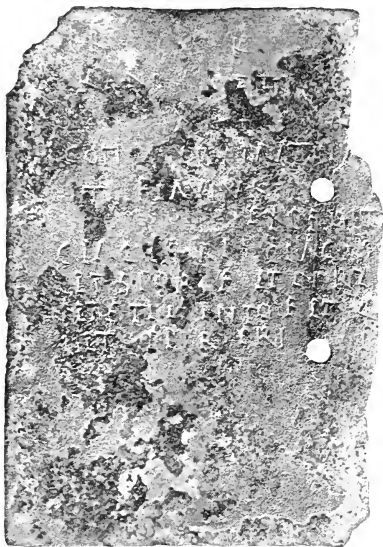


Militärdiplom vom J. 138 in Sofia, erste Tafel Innenseite.

der Herausgabe des zweiten (Arch-epigr. Mitth. XI 1887 S. 20) von Tocilescu und mir bemerkt ist, für die einzelnen Legionen zugetheilten Verbände, von denen der eine drei Alen, sieben Cohorten und die Classici, und zwar, der classis Flavia Moesica, umfasste, der andere drei Alen und sechs Cohorten. Es folgt eins vom 13. Mai 105 CIL XXXIII mit drei Alen, sieben Cohorten und den Classici; dann eins, von dem nur ein kleines Stück erhalten ist, CIL XXXVIII, etwa

Legion I Italicae vor dem J. 114, mit drei Alen und sieben Cohorten; schließlich das *Augusta* A 101 (1034, CH. XLVIII, mit zwei Alen und fünf Cohorten. Nach der Zahl der *Auxilia* befehlen sich diese alle ebenso wie das neugefundene auf die *Auxilia* der *Legio*. Aber welche *Legio* zu verstehen ist, lasse ich auch jetzt unentschieden. Schon bei der Publication der Diplome vom J. 99 ist bemerkt worden, dass in der Zuteilung vielfach Änderungen vorgenommen sind. Es scheint nicht einmal sicher, dass die *Classici*, die noch im Jahre 92 nach Diplom XXII getrennt entlassen wurden, aber in den Diplomen der Jahre 99 (a: 105: 138 mit den *Auxiliis* vereinigt sind, immer derselben *Legio* beigegeben waren.¹⁾

Hier begnüge ich mich, die in den Diplomen genannten Abtheilungen (s. S. 18) in alphabetischer Folge zusammenzustellen, wobei die Stelle, die die einzelnen in dem Diplom haben, durch die beige setzte Ziffer bezeichnet ist. — Einer Anregung Ritterlings folgend, habe ich punktierte Linien eingesetzt, wenn die Abtheilung nicht im Diplom genannt wird, aber sicher zu dieser Zeit dem



Militärdiplom vom J. 138 in Sofia, zweite Tafel Innenseite.

niedermoesischen Heere noch angehörte, starke Linien, wenn sie zu dieser Zeit nachweislich nicht mehr in der Provinz stand. Die Gründe für diese Ansätze

¹⁾ Nach einer neuerdings zum Vorschein gekommenen, im October 1891 von Kostowzew mitgetheilten sudrussischen Inschrift aus dem Jahre 185 v. Chr. stand ein *trierarchus* *classis* *Filaviae* *Moesiae* unter dem Befehl eines *trib. unus* *militum*

legionis *I Italicae*, und ebenso war nach der gleichzeitigen Inschrift CIL VIII 619 ein *trib. milit.* *leg. I Italicae*, zugleich *praepositus vexillationibus Ponticis apud Scythiam et Tauricam*.

ergeben sich gewöhnlich aus den Zusammenstellungen von Cichorius in den Artikeln der neuen Realencyklopädie über die *Alae* (I Sp. 1224 ff.) und die *Cohorten*. Einzelne Angaben verdanke ich Ritterling.

Im einzelnen bemerke ich folgendes. Ich habe angenommen, dass die *ala*




Militärdiplom vom J. 138 in Sofia, zweite Tafel Innenseite.

II *Hispanorum Arvaceorum* in dem neuen Diplom unter den *Alen* die dritte (letzte) Stelle einnahm, da ja im ganzen in den Diplomen die Abtheilungen nach den Ziffern geordnet werden und hier eine mit der Ziffer I, also anscheinend die erste in der Liste der *Cohorten* folgt. Auch wird so der für die *Cohorten* zur Verfügung stehende Raum passend ausgefüllt. Allerdings ist jene Regel nicht ausnahmslos, und der Raum zu Anfang von Z. 5 kann eng erscheinen für die Namen von zwei *Alen*, zumal die der zunächst zur Verfügung stehenden I *Vespasiana Dardanorum* und I *Gallorum et Pannoniorum* lang sind. Außer ihnen kommt z. B. in Frage die *ala Atectorigiana*, vgl. Cichorius Sp. 1231 und die Inschrift von Rjabovo CIL III Suppl. 12542.

Dass die *ala* I *Gallorum et Pannoniorum*, die zuerst im J. 134 erscheint, aus einer Vereinigung von zwei *Alen* der Provinz entstanden sei, der *ala* I *Pannoniorum* (Diplom v. J. 99 b) und der *Gallorum Flaviana* (Diplom 99 b und 105) oder I *Claudia Gallorum* (Diplom 105), ist bereits in der mehr erwähnten Publication vermuthet worden, wieder von Cichorius a. a. O. Sp. 1245; 1246.

Unter den *Cohorten* macht Schwierigkeit die I *Chalcidenorum*, da nach

	13. Mai 105 C. XXXIII	um 112 C. XXXVIII	2. April 134 C. XLVIII	28. Februar 138
al. 3. coh. 7. classici	al. 3. coh. 7. classici	al. 3. coh. 7. erb. 2. erb. 6	al. 2. coh. 5	al. 3. coh. 5 erb. 1. erb. 3 classici
Alae :				
I Asturum 1				
I Vesp[er]ina Darda- norum 3	I Vespasiana Darda- norum 1	[I Vesp]asiana Dardanor. 1	I Vespasian.Dar- dan. 2	
I Flavia Gaet[er]orum 2		[I Flavia] Gaeta- lorum 3	—	
	I Claudia Gallorum 1			
Gallorum Fla- viana 1	Gallorum Flaviana 3			
			I Gall. et Pann. 1	
II Hispanorum et Arv[er]orum 3				II His. Arv 3
I Pannonorum 2				
	II Flavia Bessorum 4			
I Bracaraugusta- norum 2		I Bracara[ugusta- n]or. 3	I Bracar. 2	
II Flavia Brittonum 4				
II Chalcidenorum 5			II Chalcidenor. 5	I Chal. 3
			I Chicum 1	
	I Flavia Commage- norum 1			
II Gallorum 5	II Gallorum 5	II [Gallo]rum 5		
III Gallorum 6	III Gallorum 6	III [Gallo]rum 6		
	III Gallorum 7			
VII Gallorum 7		VII [Gallo]rum 7		
I Hispanorum veterana 3				
I Lepidiana c. R. 1		[I] Lepidiana 1		
	II Lucensium 3	II Luce[nsium] 4		
I Lusitanorum Cyre- naica 3	I Lusitanorum Cyre- naica 2			I Lusi. 4
II Mattiacorum 4			II Mattiacor. 3	II Mattiacor. 5
I Sugamborum veterana 1			I Claud. Sugam- br. 4	
I Fyriorum 2				
Uborum 6				
classici	classici			classici

den vorangehenden Diplomen 109 a und 134) vielmehr die II Chalcidenorum in Moesia inferior stand, die prima aber, so viel wir wissen, in Africa, sicher z. B. im J. 103. Die Bronze hat sicher I, nicht II, auch scheint der Platz für den zweiten Strich zu fehlen. Und ein einfaches Versehen des Graveurs anzunehmen, der I statt II eingegraben habe, ist umso bedenklicher, da die Ziffer durch die Stelle geschützt wird. Es folgt noch eine prima, die Lusitanorum. Vielleicht liegt in dem Concept eine Verwirrung vor.

Der aus Side in Pamphylien stammende Praefect der Cohorte II Mattiacorum, der der Inhaber des Diploms angehörte, ist anscheinend nicht weiter bekannt. Der Inhaber selbst ist Besser, also Thraker. Sein Name wie der seines Vaters ist Clagissa, auf der minder sorgfältigen Innenseite mit einem s geschrieben. Seine Söhne heißen Sporus, Derzizenus, Eptacentus (auf der Innenseite ungenau Eū[c]entus geschrieben); seine Töchter Zina und Eptaperis (Innenseite ungenau Eperis).

Von diesen Namen ist Sporus ein bekannter griechischer Name, dem vielleicht ein thrakischer assimiliert ist; vgl. das erste Element von Sparadokos (Sparadokos: Spartokos u. s. w.). Von den übrigen Namen ist häufig Eptacentus, der mit einiger Abweichung in der Schreibung vorkommt im Diplom XXI vom J. 90 (Mucapori Eptacentis f. Thrac.); CH. III Suppl. 10111 (Aquinum, mit M. Aurel. Eptacentus strator leg. leg. II adi. p. f. S.); CH. VI 3247 (überliefert ist eq. sin. tur. Epte-centi); in den griechischen Inschriften von Ryla Arch-epigr. Mitth. X 74 und von Tatar-Bazardžik bei Dumont-Homolle, Mélanges 325 n. 12; in dem Denkmal von Pizos Col. I Z. 47 Επταζέν[υ]ρ[υ]ς . Das erste Element findet sich wieder in dem bis jetzt unbekannten Frauennamen Eptaperis, dessen zweites Element vielleicht der männlichen Form por oder poris entspricht. So steht der Mannesname Heptapor(is) im Diplom I.XVII vom J. 158 mit Heptapori Isi f. Besso, die Form Επταπόρος dreimal im Denkmal von Pizos Col. I 37; H 45; H 11. Auch die übrigen Namen, Clagissa, Derzizenus, Zina scheinen noch nicht constatiert zu sein.

Das zweite Element von Derzizenus ist in verschiedener Schreibung (-zenus, -zanus, -senus, -cenus u. a.) nicht selten, z. B. mit Aulu-, Diu-, Muca-combiniert. Das erste Element kehrt vielleicht wieder in dem Beinamen $\Delta\epsilon\sigma\sigma\acute{o}\varsigma\epsilon\lambda\acute{\alpha}\tau\eta\gamma$ eines $\theta\epsilon\acute{\alpha}\tau\eta\varsigma$ $\mu\acute{\epsilon}\tau\eta\varsigma$ zu Odessos, zu dessen Ehren Spiele mit dem Namen $\Delta\epsilon\sigma\sigma\acute{o}\varsigma\epsilon\lambda\acute{\alpha}\tau\eta\varsigma$ gefeiert wurden (vgl. Pick, Jahrbuch 1898 S. 150).

Mit Zina scheint der Männername Zinana CH. III Suppl. 8147 (Belgrad; VI 2038) zusammenzuhängen.

Von den Namen der sieben Zeugen sind nur die Vor- und Gentilnamen erhalten; die Cognomina werden durch das Cognomina bis auf eins mit völliger Sicherheit ergänzen, das 9. v. 134 unser Diplom lehrt oder bestätigt, damals die sieben Zeugen der Mithradatiden eine ständige Gruppe mit bestimmter Reihenfolge bildeten, so dass Verschiedenheiten nur infolge des Ausscheidens einzelner und deren Ersetzung durch andere entstehen. In dieser Strenge ist nach dem uns vorliegenden Material mindestens vom J. 134 (Sept.) bis zum J. 154 verfahren worden. Aus den Diplomen dieser Zeit führe ich hier die Namen der Zeugen in alphabetischer Reihenfolge und mit Bezeichnung der Stelle eines jeden in der Liste auf:

13. Sept. 134 C. XLIX	28. Febr. 138	9. Oct. 148 C. LX	140: 1. Aug. 150: 5. Sept. 152: 25. Dec. a. inc. C. LXI; Archi- epigr. Mithr. XVI 231: C. LXII; LXIII (= XL)	3. Nov. 154 C. LXV					
	P. Atti . . .	4							
P. Atti Severi	2	P. Atti [Severi]	2						
Ti. Claudii Menandri	1	Ti. Claudii Menandri	1						
T. Flavi Romuli	4	T. Flavi [Romuli]	5						
Ti. Iuli Felicis	5	Ti. Iuli [Felicis]	6	Ti. Iuli Felicis	4	Ti. Iuli Felicis	4		
C. Iuli Silvani	6	C. Iuli [Silvani]	7	C. Iuli Silvani	6	C. Iuli Silvani	5	C. Iuli Silvani	5
			P. Ocili Prisci	7	P. Ocili Prisci	7	P. Ocili Prisci	7	
							C. Pompeii Stati	6	
			L. Pulli Chresimi	3	L. Pulli Chresimi	2	L. Pulli Chresimi	2	
L. Pulli Daphni	3	L. Pulli [Daphni]	3	L. Pulli Daphni	1				
							L. Pulli Velocis	6	
			M. Sentili Iasi	4	M. Sentili Iasi	3	M. Sentili Iasi	3	
			M. Servili Getae	2	M. Servili Getae	1	M. Servili Getae	1	
C. Vettienus Hermetis	7								

Dies Verzeichnis ergibt das genaue Festhalten an der Regel. Die Änderungen sind danach folgende.

C. Vettienus Hermes, der im Diplom vom Sept. 134 an letzter Stelle steht und auch in den beiden vom J. 129 und dem von 133 nicht in dem vom April 134, ist vor dem J. 138 ausgeschieden, und für ihn trat nach dem Diplom v. J. 138

P. Attius . . . ein, der die vierte Stelle erhielt, so dass die drei, die früher die Stellen 4—6 hatten, um eine hinunterrückten (5—7).

In dem folgenden Jahrzehnt ist dieser P. Attius und sind noch drei andere ausgeschieden, so dass im Diplom von J. 148 nur drei von denen des J. 138 noch erscheinen, aber in gleicher Folge: L. Pullius Daphnus jetzt 1, früher 3, Ti. Iulius Felix jetzt 5, früher 6, C. Iulius Silvanus jetzt 6, früher 7. Die übrigen sind neu und haben die Stellen 2; 3; 4; 7.

Zwischen October 148 und dem Diplom vom J. 149 ist L. Pullius Daphnus, der die Stelle 1 hatte, weggefallen und ersetzt worden durch L. Pullius Velox, der an die Stelle 6 kam. Diese Liste erscheint völlig gleich in den vier Diplomen vom J. 149, J. 150, 5. Sept. 152 und vom 25. Dec. eines Jahres zwischen 149 und 153.

Vor 154 ist dann dieser L. Pullius Velox weggefallen und durch C. Pomponius Stianus ersetzt worden, der auch seine Stelle, die 6., erbt.

II.

In drei aneinander stoßende Theile gebrochenes Stück der ersten Platte eines Militärdiploms, vereinigt hoch 0080^m, breit 0007^m. Gefunden in einem Felde bei dem Dorfe Gabarewo, Bezirk Kazanlyk, in einem irdenen Topf, der mit Asche und verbrannten Knochenresten gefüllt war.

Umschrift innen:

1 [Imp. Cae]sar, divi Hadria[ni] f[ilius], divi Traiani
 2 [Parthici] nepos, divi Nervae [promepos]
 3 T. Ael[ius] Hadrianus A[n]toninus Aug[ustus]
 4 [Pius], p[ontifex] m[aximus], tr[ibunicia] potestate XX, imperator [I.] co[n]sul
 5 III, p[ater] p[atriae]
 6 [eq]uitibus et p[re]d[ic]tibus, q[ui] militaverunt in alis [III?] quae app[ell]antur¹, . . .
 7 . . . et [H]erc[uliana]² et [I] Ulp[ia] sing[ularium] et [I] Ulp[ia] [dromedariorum]
 8 [militaria]; et
 9 [coh]ortibus XVI; [I] Ulp[ia] Dacor[um] et [I] Ulp[ia] Pet[ri]corum et [I] Augusta
 10 Pannon[orum]
 11 et [I] Claudia Sagam[itariorum] et [I] Ascalon[itarum] sagittari[orum] et
 12 [I] Flavia [Chalcid[enorum]]

¹ Dolansky liest zu Anfang von Z. 6 BEC, wiederholter Prüfung der Photographien die Lesung indes schien mir und sachkundigen Freunden bei ERC ziemlich sicher.

erhalten und vielleicht vorher ein Rest von O, nachher ein undeutlicher, der eher zu X oder V als zu C gehört. Persönlichkeiten, die mit einem der beiden Consuln identifiziert werden könnten, kenne ich nicht.

Als Commandant des Heeres, nämlich als Statthalter von Syrien, erscheint Attidius Cornelianus. Diese Stellung von ihm war bereits bekannt durch eine Dedication an den Kaiser L. Verus in einem bei Damascus gelegenen Castell aus dem J. 102 (CIL III S. 6658 = 129) mit „coh. I Fl. Cha[?], ep. sag. sub Attidio Corneliano leg. Aug[?], pr. pr. per Aelium Herculanium praef.“ und den Bericht im Leben des Kaisers Marcus 8, 6 „fuit eo tempore etiam Parthicum bellum, quod Vologessus paratum sub Pio Marci et Veri tempore indixit fugato Attidio Corneliano, qui Syriam tunc administrabat.“ Ferner erscheint sein Name in gleicher Stellung in der Bauinschrift zu Ehren des Kaisers Antoninus Pius in Gerasa (CIL III 4661, aggl. add. p. 1183), in der nach den neuen Lesungen von Gerner Durand, *Revue biblique* 1895 p. 374 und 1900 p. 94 zu lesen ist Ἰπ[?] Αἰλίου Ἀττιδίου Κορνηλίου [?] Σαρ(α)τ(τ)ῶν ἀντιστράτηγος. Danach hatte er auch den Gentilnamen Aelius. Unser Diplom lehrt, dass er schon 157 Statthalter von Syrien war.

Das Diplom ist das erste für die Auxilien der Provinz Syrien. Trotzdem kommt in ihm keine Truppe vor, die bisher ganz unbekannt gewesen wäre, und bei den meisten war auch die Zugehörigkeit zum Heere Syriens oder wenigstens zu einem des Orients mit größerer oder geringerer Sicherheit zu vermuthen. Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass wir auf andere Art eine Liste von Auxilien der Provinz Syrien bereits, wenn ich nicht irre, hatten, nämlich in der Inschrift von Byllis in Macedonien CIL III 600, deren Lesung leider mehrfach unsicher ist. Die von Mommsen nach der Abschriften von Pouqueville und Gaultier de Claudry gegebene Herstellung lautet:

M. Valerius M. f. Quir. Lollianus
praefectus cohort(is) I Apamianorum sag[ittariorum] | equibatae;
tribunus militum legionis VII geminae fidecis;
praefectus equitum alae Fla[viae]? |
praepositus in Mesopotamia vexillationibus equitum selectorum
alarum: praetoriae, Augusta, Syriacae, Aegyptiacae, Herculanae, singularium,
item cohortium
I Lucensium, II Ulpiae equibatae | civium] Romanorum,
I Flaviae civium Romanorum, I Thracum, III Ulpiae Paflagorum,
II equitum, I | Ascalonitanorum fidecis?, V Chalchidenorum,

*I Ulpiae IIII | Lucensium, I Ulpiae Petreorum, II Ulpiae Paflagorum,
I Ulpiae sagittariorum, III Dacorum, I Sygaubrum. |
clam p[ro]p[ri]am, quae a cohorte Byllidensium | per Astacias ducit,
aus[us]t[er]am fragosam [p[er]frictosamque] | ita munit, ut vehiculis connectur,
[et] [p[ro]p[ri]as] | in Arga flumine et rivis deo suo [f[aci]cit] ¹⁵ | et inser[is]it
decedo decurionum.*

Das hierin erwähnte Commando des Lollianus in Mesopotamien über „ vexillationes equitum selectorum“ aus fünf Alen und 15 Cohorten war bei der Publication in den Ann. d. inst. von Gaultier in die Zeit des Partherkrieges Trajans gesetzt worden, da die Namen der Truppenabtheilungen mit Ulpia deren Bildung unter Trajan zeigten, andererseits keine Anzeichen späterer Zeit vorkämen. Dieser Zeitanatz scheint seitdem allgemein angenommen.

Die Standquartiere der Abtheilungen hatte in den der angegebenen Publication beigegebenen Bemerkungen Henzen verschiedenen Theilen des römischen Reiches zugewiesen. Wesentlich richtiger hält sie Cichorius in dem Artikel über die Cohorten bei Pauly-Wissowa für orientalische, genauer, wie er zur cohors I Ulpiae sagittariorum sagt, für „syrische, ägyptische und andere



Diplom vom J. 157 in Sofia, Innenseite.

orientalische Truppen“. Er hätte noch einen Schritt weiter gehen dürfen. Es mag möglich gewesen und zuweilen vorgekommen sein, dass zu einem Fähnchen unter einem ritterlichen Officier Mannschaften aus verschiedenen Provinzen vereinigt wurden; das gewöhnliche war es sicher, dass sie aus derselben Provinz kamen. So hätte er vermuthen dürfen, dass die stattliche Zahl von Alen und Cohorten, aus der das Reiterdetachment des Lollianus genommen war, nicht in den benachbarten Provinzen, sondern in der benachbarten Militärprovinz, das heißt Syrien stand,

Jetzt zeigt ihre Liste mit der durch das neue Militärdiplom bekannt gewordenen Liste der Auxilien des syrischen Heeres eine solche Übereinstimmung, dass die Folgerung unabweisbar scheint, nicht nur die Mannschaften des Lollianus waren aus dem syrischen Heere genommen, sondern auch zu einer Zeit, die von der des Diploms nicht sehr absteht, jedenfalls nicht von ihm durch die Regierung Hadrians mit dem schweren Krieg in Palaestina und der Neuordnung der Besatzungsverhältnisse in diesen Gegenden getrennt ist. Auch kommt ein bestimmtes Zeugnis hinzu, wonach die Expedition, in der Lollianus verwendet

wurde, nach dem J. 134 stattfand: s. unten zur coh. I Sugamborum (S. 30). Es wird daher wohl statt des parthischen Krieges Trajans der in die Jahre 102—105 fallende des Lucius Verus zu verstehen sein.

Ich stelle umstehend die in der Inschrift von Byllis und die im Diplome vorkommenden Alen und Cohorten in alphabetischer



Diplom vom J. 137 in Sofia, Außenseite.

Reihenfolge neben einander, wobei die beige-setzte Ziffer die Stelle in der Liste bezeichnet. Dass ich zweimal von der Mommsenschen Herstellung des Textes abgewichen bin, soll nachher gerechtfertigt werden.

Wie ein Vergleich lehrte, und unten im einzelnen dargelegt wird, kommen von den fünf Alen der Inschrift in der unvollständigen nur drei Nummern enthaltenden Liste des Diploms zwei vor, von den 15 Cohorten in der vollständigen Liste von 10 Nummern mindestens acht, vielleicht zehn.

Es bleiben übrig drei Alen, die Agrippiana, Augusta Syriaca, praetoria. Von diesen ist für die Agrippiana die Garnisonierung in Syrien inschriftlich bezeugt

secundae equitatum. Da danach mit ihr eine tertia Thracum in derselben Provinz war, so wird unter dieser wohl eine in Syrien liegende zu erkennen sein, etwa die III Augusta) Thracum; s. unten S. 31.

Die cohors I Lucensium war im ersten Jahrhundert in Dalmatien, im J. 89 in Pannonien. Weitere Nachrichten von ihr fehlen, außer dass ein Praefect von ihr CIL VI 31803 (= not. d. scavi 1893 p. 107) genannt wird. Es scheint also wieder nichts der Annahme Cichorius entgegenzustehen, dass sie unter Trajan nach dem Orient gekommen sei.

Endlich gehörte die coh. I Flavia c. R. nach dem neuen Militärdiplom vom J. 139 damals zur Besatzung von Palaestina, und man hat mit ihr die zur Zeit der Notitia dignitatum zu Moleutha in Palaestina liegende I Flavia (or. 34. 45) identifiziert. Ist die vorhin begründete Zuweisung der Stammabtheilungen des Detachements des Lollianus an die Provinz Syrien richtig, so muss die I Flavia c. R. zwischen den Jahren 139 und 192 aus Palaestina nach Syrien verlegt sein. Eine besondere Schwierigkeit hat diese Annahme wohl nicht, und dass diese einzige Annahme genügt, damit das ganze vorliegende Material jene Zuweisung verlangt oder gestattet, lässt dieselbe wohl als zweifellos richtig erscheinen.

Ich füge nun zu den einzelnen Abtheilungen, die in beiden Listen oder einer von ihnen vorkommen, einige Bemerkungen hinzu.

Dass die in der Inschrift erwähnte ala Agrippiana im zweiten Jahrhundert dem syrischen Heere angehörte, hatte Cichorius bereits aus der oben angeführten Inschrift der Batanaca geschlossen. Im ersten Jahrhundert hatte sie nach der Wormser Grabschrift eines Reiters von ihr CIRh 803 am Rhein gestanden, und derselben Zeit weist Cichorius die Inschrift eines Subpraefecten von Thyatira CIG II 3497 (mit $\epsilon\pi\alpha\rho\gamma\gamma\epsilon\nu \epsilon\lambda\lambda\alpha\varsigma \lambda\epsilon\nu\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha\varsigma \Phi\acute{\iota}\lambda\alpha \text{ } \Lambda\gamma\rho\iota\pi\pi\alpha\chi\omega\acute{\iota}\varsigma$) bekannten ala II Flavia Agrippiana identisch ist.

Sicher richtig versteht Cichorius die Worte *Augustae Syriacae* der Inschrift als eine einzige Abtheilung, eine ala Augusta, die nach ihrer Garnisonierung in Syrien von anderen Alae desselben Namens unterschieden werde.⁵¹⁾

Die I Ulpia) dromadariusorum miliaria) des Diploms war bisher nicht bekannt, aber Ritterling theilt mir die höchst wahrscheinliche Vermuthung mit, dass in der an der Grenze von Syrien und Arabien gefundenen Inschrift

⁵¹⁾ Ob sie mit der nach dem Diplom XV im identisch ist, muss zweifelhaft bleiben.
J. 83 zum ägyptischen Heere gehörenden ala Augusta

III = III, die Lesung ex dupl. Val. Drum. wegen des Fehlens von ala oder minusus unrichtig und statt Val. zu lesen sei alae Ulpiae).

Die ~~aus~~ in beiden Listen genannte Herculiana war auch aus ~~der~~ Inschriften ihrer Praefecten bekannt CIL II 4230; XII 1357; VI Suppl. 31850 = Not. d. égypt. 1887 p. 537, von denen die beiden ersten sie Thracum Herculiana nennen. Neuerdings haben drei Quittungen von Naturallieferungen an sie, bei Wilcken, Ostraka II n. 991; 1012 (mit $\alpha\lambda\alpha\iota\ \eta\epsilon\tau\epsilon\lambda\epsilon\iota\ \alpha\lambda\alpha\iota$; 1013 gelehrt, dass sie gegen Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. in Aegypten stand.

Über die ala praetoria, die mit der ala I praetoria (civium) Romano-rum identisch sein wird, habe ich S. 20 gesprochen.

Die ala I Ulpia singularium, wie sie im Diplom heißt, erscheint mit diesem Namen noch in der Inschrift ihres Praefecten CIL X 6420. In der Inschrift des Lollianus heißt sie (ala) singularium und ebenso in der griechischen Inschrift CIG 3497, nach der ein praefectus alae II Agrippianae (sich vorhin) zugleich praepositus alae singularium war.

In dem Diplom steht I Ascalonit(arium) sagittariorum) et I Flav(iae) Chalcidenorum); in der Inschrift des Lollianus gibt die Copie von Gaultier IASCALONITANORVM FELVCHALCIDENORVM, die andere CALONITANORVM... VCHALCIDENORVM. Man wird jetzt nicht mehr der ersten Cohorte den Beinamen felix geben dürfen, der überhaupt bei Cohorten nicht constatiert scheint, sondern mit Ritterling das FELV oder V...V für verlesen halten aus IFLAV. Genannt wird erstere noch in der Inschrift aus der Zeit des Tiberius CIL IX 3604 mit [coh. I] Ascalonitanae, Ritterling bemerkt, dass sie, wie die übrigen nach syrischen Städten genannten Cohorten, früh gebildet war und dass sie seit dem Bestehen dem syrischen Heer angehört haben wird.

Die cohors I Flavia Chalcidenorum hatte nach der oben (S. 23) angeführten Inschrift, worin sie equitata sagittariorum) genannt wird (CIL III S 6058=120) im J. 102 das Castell Admedera bei Damascus inne. Genannt wird sie auch in der ungenau abgeschriebenen Inschrift aus Tunis, Année égypt. 1800 n. 35.

Die II classica, die hier den Beinamen sagittariorum) führt, war bisher aus der Inschrift des Q. Aemilius Secundus (CIL III Suppl. 6087) bekannt, der sie in der Zeit des Augustus unter Sulpicius Quirinius, also in Syrien commandierte, und der Inschrift eines Praefecten von ihr CIL IX 4855 a.

Von Cohorten Dacorum wird im Diplom die I Ulpia Dacor(um) genannt, in der Inschrift nach beiden Copien die III Dacorum. Sonst ist bei diesen eine höhere Ziffer als II noch nicht constatiert, und es darf daher vielleicht vermuthet

werden, dass das III aus IVL (= Ulpia) verlesen sei. Genannt wird sie noch in der Not. dign. or. 33, 33 als damals zu Claudiana in Syrien stehend.

Über die II equitum habe ich S. 26 gesagt, dass sie wohl mit der in der Inschrift CH. V 2841 genannten II equitatum identisch ist und dass diese Inschrift vielleicht ein Zeugnis für ihre Garnisonierung in Syrien ist.

Ebenso habe ich S. 27 von der I Flavia e. R. gesprochen.

Weder die IV noch die VII Gallorum war bisher aus dem Orient bekannt.⁵⁾ Ritterling vermutet, wie ich glaube mit Recht, dass es die unter Trajan in Moesia inferior stehenden sind, die IV im Diplom des J. 103, die VII in den Diplomen der J. 99 und ungefähr 112 (sich oben S. 18). Ebenso ist auch die I Claudia Sygambrium aus Moesia inferior nach Syrien gekommen.

Die II Italica e. R. gehörte schon im J. 69 zum syrischen Heere, da ein Angehöriger von ihr unter den vexillarii) sagittariorum) exercitus) Syriaci im angegebenen Jahre von Syrien nach der Donau gezogen und in Carnuntum gestorben ist (CH. III S. 13483 a; Arch.-epigr. Mitth. XVII 218 = Bericht des Vereins Carnuntum 1892 ff. S. 69). Außerdem wird sie in der Inschrift ihres Tribunen CH. VI 3528 genannt (coh. II Italicae). Meine, Arch.-epigr. Mitth. a. a. O. ausgesprochene Vermuthung, dass sie identisch sei mit der in der Apostelgeschichte 10, 1 genannten, damals in Caesarea liegenden $\sigma\tau\epsilon\lambda\epsilon\gamma\alpha\iota\tau\epsilon\lambda\epsilon\iota$, wird von Cichorius gebilligt. Derselbe fügt die Vermuthung hinzu, die auch ich in dem Vereinsbericht ausgesprochen habe, dass ebenfalls nicht verschieden ist die cohors) miliaria) Italica) voluntariorum), die in der Inschrift von Fossombrone CH. XI 6117 = Gruter 434, 1; Mur. 701, 4 genannt wird (trib. coh. mil. Italic. volunt. quae est in Syria). Der volle Name wäre danach II Italica civium Romanorum voluntariorum miliaria.

Von den cohortes I und III Lucensium, die die Liste des Lollianus nennt, ist oben (S. 26 f.) angegeben, dass erstere im ersten Jahrhundert erst in Dalmatien, dann (J. 80) in Pannonien stand und dass die zweite sonst nicht vorkommt.

Dadurch, dass unser Diplom die Zugehörigkeit der coh. I Augustae Pannoniorum zum syrischen Heer im J. 157 lehrt, werden die Darlegungen von Cichorius über die Cohorten mit diesem Stammnamen etwas modificiert. In der Inschrift des J. 100 aus Cuicul in Numidien (CH. VIII Suppl. 20144 = Eph. epigr. VII 798) ist allerdings [praet. coh.] I Aug. Pannoniorum zu lesen, aber die syrische Cohorte zu verstehen, nicht die coh. I Pannoniorum, die nach dem Diplom XV im J. 83 in Aegypten stand. Ob dagegen diese oder die syrische in

⁵⁾ Wenn nicht, wie Ritterling möchte, letztere III 131, 132 zu erkennen und in der zweiten GALIOR in den beiden Inschriften aus Hama in Syrien CH. CAIMP zu lesen ist.

die zur Zeit der Notitia dignitatum in Aegypten stehenden cohors I Augusta Pammachiorum (orient. 28, 41) zu erkennen sein wird, lasse ich unerörtert.

Für die cohortes II und III Ulpia Paphlagonum (so im Diplom, Paphlagonum in der Inschrift), die in beiden Listen vorkommen, haben wir sonst kein Zeugnis, abgesehen von der Inschrift eines Praefecten der zweiten (CIL VIII S. 21037 = Eph. epigr. V 914).

Ganz ebenso ist für die cohortes I und V Ulpia Petreorum außer den beiden Listen das einzige Zeugnis der Grabstein eines Praefecten der zweiten CIL XIV 162.

Von der coh. I Ulpia sagittariorum der Inschrift wissen wir weiter nichts. Die Vermuthung von Cichorius, sie sei identisch mit der zur Zeit der Notitia or. 28, 40 zu Naithu in Aegypten stehenden coh. I sagittariorum, steht in Zusammenhang mit seiner Annahme, dass aegyptische Abtheilungen zum Detachement des Lollianus beige-steuert hätten (vgl. S. 24), ist aber nicht besonders wahrscheinlich.

Die cohors I Cl[au]d[ia] Sugambrorum des Diploms ist sicher identisch mit der I Sygambrium der Inschrift. Im Jahre 134 war sie nach dem Diplom XLVIII d. Claud. Sugambr.) noch in Moesia inferior, und damit ist bestimmt bewiesen, dass der Krieg, in dem aus orientalischen, oder, wie wir jetzt sagen dürfen, syrischen Truppenkörpern, Mannschaften unter dem Befehl des Lollianus vereinigt wurden, nicht der trajanische, sondern später ist.

Dass die Truppe auch identisch ist mit der nach dem Diplom XXXI im J. 99 in Moesia inferior stehenden I Sugambrorum veterana und der von Tacitus ann. IV 47 in der Erzählung des von moesischen Truppen geführten thrakischen Krieges genannten Sugambra cohors, sowie mit der CIL VI 1543 genannten coh. I Sygamb., scheint mir trotz des Widerspruches von Cichorius ziemlich sicher.

Von Cohorten mit dem Namen (thrakisch) werden im Diplom die II Thrac(um) Suricia) und die III Aug(usta) Thrac(um) genannt, in der Inschrift angeblich die I Thracum. Indes hat nur die eine Abschrift ITHRACVM, die andere THRACVM, so dass es scheint, dass der Stein vor Thracum beschädigt oder schwer lesbar ist. Danach erscheint die Vermuthung Ritterlings, es sei dort II, nicht I zu lesen und die Truppe des Diploms zu verstehen, recht glaublich. Dieselbe wird noch in der Inschrift eines Praefecten CIL XIV 2057 erwähnt, wo sie richtiger II Thracum) Syriaca heißt.

Sie, wie die übrigen Cohorten mit dem Namen Thracum Syriaca, werden schon im ersten Jahrhundert in Syrien gestanden haben. Die I Thracum Syriaca equitata ist dann bereits im ersten Jahrhundert nach Moesien gekommen, vgl.

Cichorius' Artikel. Aber seine Vermuthung, dass dieselbe sowohl mit der nach Diplom XIX im J. 70 in Judaea stehenden I Thracum als mit der in der Inschrift des Lollianus angeblich genannten gleicher Bezeichnung (s. oben) identisch sei — eine Vermuthung, die, mit der zur Ulpia sagittariorum angeführten, seiner Hypothese von der Herkunft der Mannschaften des Lollianus aus verschiedenen orientalischen Provinzen zugrunde liegt — ist wenig sicher. Vielleicht ist, wie Ritterling brieflich vermuthet, auch die III Thracum Syriaca, die wir nur aus den Inschriften zweier Praefecten von ihr kennen, nach Moesien gekommen. Dagegen ist, wie unser Diplom lehrt, die II Thracum Syriaca wenigstens bis zum Jahr 157 in Syrien geblieben. Ebenso anscheinend die III Thracum Syriaca, in der nach der neuerdings bekannt gewordenen, allerdings nicht sicher gelesenen Inschrift aus Tunis (Cagnat, *Année épigr.* 1896 n. 35) ein Palmyrener zunächst gedient hat.

Die im Diplom genannte III Aug(usta) Thrac(um) war bisher aus den Inschriften zweier Praefecten von ihr bekannt: CIL X 6100, wonach sie equitata war, und CIL VI S. 31850 = Not. d. scavi 1887 p. 537, der Inschrift des L. Iulius Vehilius Gratus Iulianus, der unter Commodus als Praefectus praetorio seinen Tod fand. Die dona militaria, die dieser im Partherkrieg erworben hat, kann er, wie Ritterling bemerkt, nur als Commandant unserer Cohorte gewonnen haben, da die übrigen von ihm befehligten Truppenkörper an der Donaugrenze standen.

Dass im Diplom die II Ulp(ia) equit(ata) vorkommt, ist eine Bestätigung für die Mommsensche Lesung in der Inschrift II Ulpiae equit[e]. Diese wollte Cichorius (bei Pauly-Wissowa) in der in einer aegyptischen Papyrusurkunde vom 10. October 159 (BGU I 142) vorkommenden $\pi\alpha\iota\tau\alpha\ \rho' \ \Theta\acute{\upsilon}\lambda\pi\alpha$, die gleichfalls equitata war, wiedererkennen. Aber das Anzeichen, das er damit für die Herkunft von Mannschaften des Lollianus aus Aegypten gefunden hatte, ist jetzt beseitigt, da das Diplom die Zugehörigkeit zum syrischen Heer bezeugt. In der gleichfalls von Cichorius angeführten, vielleicht nur einmal abgeschriebenen Inschrift aus Massilia (CIG 6771 = Kaibel, IGI 2433), wo man $\pi\alpha\tau\tau\alpha\ \pi\alpha\iota\tau\ \rho' \ \Theta\acute{\upsilon}\lambda\pi\ \Upsilon\text{PLA}$ gelesen hat, könnte man jetzt mit Ritterling $[\Sigma\ \rho\alpha\tau\alpha\alpha\tau\alpha]$ oder $[\acute{\epsilon}\nu\ \Sigma\ \rho\alpha\tau\alpha]$ verbessern.

Auffallend ist in diesen Listen der Auxilien des syrischen Heeres die große Zahl von Abtheilungen mit dem Namen Ulpia, von den sieben oder sechs Alen zwei, von den anscheinend 21 Cohorten sieben, also ein Drittel. Diese sind erst von Kaiser Trajan gebildet worden, wie bei den nach der Stadt Petra in Arabien genannten I und V Petreorum und der I Dacorum sicher, aber auch bei den übrigen nicht zu bezweifeln ist. Außer diesen gehörten sicher auch die IIII und VII Gallorum

und die I Cohors Sagantiana des zur Zeit Trajans nicht dem syrischen Heere, sondern damals noch in Moesia inferior standen.

Solche bildeten schon vor Trajan Theile des syrischen Heeres nur die ala Syriae, der Augusta Syriaca, die cohortes I Ascalonitanorum, II classica sagittaria, III Italica civium Romanorum, II Thracum Syriaca und wie es scheint die III Augusta Thracum.

Diese starke Veränderung in der Zusammensetzung des syrischen Heeres unter Trajan und seinen Nachfolgern erklärt sich aus den Ereignissen. Die Kriege, der parthische Trajans und der langdauernde jüdische unter Hadrian, werden manche Abtheilungen vernichtet haben und bei der Bildung des arabischen Heeres und der Vermehrung des palaestinishen Heeres unter Hadrian — als es von einer Legion auf zwei gebracht wurde — wird das syrische Heer andere abgegeben haben.

Eine Liste des arabischen Heeres haben wir noch nicht. Vom palaestinishen ist eine aus dem Jahre 130 vor kurzem bekannt geworden und in dieser befinden sich nur vier von Trajan errichtete, die I und II Ulpia Galatarum und die III und VI Ulpia Petreorum. Die Mehrzahl besteht aus älteren Truppentheilen, die zum Theil nachweislich vorher in Syrien gestanden haben.

Wien.

EUGEN BORMANN.

Gravierte Bronzen aus Hallstatt.

Die Gräberfunde vom Salzberge bei Hallstatt bedürfen einer neuerlichen Bearbeitung nach dem heutigen Stande unserer Kenntnisse und nach den gesteigerten Anforderungen, welche wir an Publicationen solcher Funde stellen müssen. Noch existiert, außer dem an mehreren Orten in Originalhandschriften und in Abschrift aufbewahrten Grabungsjournale Ramsauers, keine vollständige und genaue gräberweise Beschreibung der Nekropole, so dass aus der Literatur niemand erfahren kann, was in den einzelnen Gräbern beisammen gefunden wurde. Wohl aus diesem Grunde ist bisher noch nie versucht worden, die Fundmasse nach den Zeitstufen und räumlichen Provenienzen, welche zu ihrer Gesamterscheinung beigetragen haben, zu analysieren. Dieses Stück Localgeschichte ist vermuthlich nicht leicht herzustellen: allein es würde gewiss viel Licht verbreiten sowohl über die Genesis der mitteleuropäischen ersten Eisenzeit, der sogenannten Hallstattperiode, als auch über die Entwicklung der vorclassischen Industrie und Kunst Italiens und Griechenlands.

Nur ein kleiner Beitrag zur sachlichen Berichtigung der bisherigen Publicationen soll hier geboten werden. Er betrifft zwei hervorragend schöne Stücke des Hallstätter Inventars, zugleich die beiden einzigen, welche mit gravierten Menschen- und Thierfiguren verziert sind. Getriebene figürliche Arbeit — mit einer einzigen Ausnahme allerdings nur starr schematischen Charakters — ist bekanntlich unter den Hallstätter Bronzen etwas häufiger.

Das eine Stück ist die nachstehend in ¹/₃ n. Gr. abgebildete Fußschale (Fig. 2) aus dem Brandgrabe 682.¹⁾ In diesem Grabe befanden sich außerdem: 1. ein Bronze-griff mit eisernem Klingenrest eines Dolches mit sogenanntem Hufeisenknauf (ähnlich l. c. V 13, nur am Knauf außen doppelte, innen noch zwei einfache Ösen, in der Griffmitte keine Scheibchen) — 2. zwei kleine, weit offene Kahn-fibeln mit rechtwinkelig geknicktem Bügel, langem Fuß und winzigem Schlussknopf (unbedeutende nord-alpine Arbeiten) — 3. eine kleine bikonische Doppelkapsel aus Goldblech, durch einen Eisenstift zusammengehalten (l. c. XVIII 27) — 4. zwei kleine Bernsteinringelchen. Die Fibeln, denen man sonst gern die Zeitstellung eines Fundes entnimmt, sagen hier nicht soviel, wie der Hufeisendolch, ein führender Typus der jüngeren Hallstattperiode: das Grab ist also sicher erst nach 600 v. Chr. angelegt worden.



Fig. 2. Bronzeschale aus Hallstatt.

E. v. Sacken beschreibt die Bronzevase ausführlich S. 102 f. „als ein ausgesucht schönes Stück“. In den Details „bekundet sich, sowie in der Schönheit der Verhältnisse und der Profilierung, ein sehr geläuterter, wahrhaft classischer Geschmack: das Gefäß könnte als Muster einer Blumen- oder Fruchtvasen auf eine heutige Tafel gestellt werden. Dieses unique Exemplar befand sich in einem... Brandgrabe 683“ (sic, richtig w. o.) „als einziges Gefäß; es ist mir keine Parallele dazu bekannt“. Dieser Vorzüge halber ist das Stück sehr oft wieder abgebildet worden, und dennoch blieb die Hauptsache daran, ein doppelter Kreis eingraviert Figuren im Innern der Schalenwölbung, völlig unbemerkt, bis der Verfasser dieser Notiz beim Inventarisieren der Hallstattsammlung für das naturhistorische Hofmuseum das seit Jahrzehnten zur Schau gestellte Object in seinen Händen eingehend besichtigte. Es braucht demnach kaum bemerkt zu werden, dass die Zeichnung

¹⁾ E. v. Sacken, Grabfeld XXIV 1 = n. 1860 in Ramsauers Tagebuch = Inventar, 257 u. 4 der prä-Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd III.

historischen Sammlung des naturhistorischen Hof-museums.

nur noch wenig hervortritt, durch Abscheuerung schwer kenntlich und stellenweise völlig verwischt ist. Die nachstehende Figur 3 zeigt, was der Verfasser und namentlich Herr J. Lahoda, dem als Zeichner dieser Abbildung ein gut Stück



Fig. 3 Gravierungen der Bronzeschale Fig. 2 (auf 3., verkl.).

Wiedererkennung vorbehalten blieb, mit Sicherheit gesehen haben. Die Schale ist offenbar schon in alter Zeit zur Reinigung wiederholt scharf ausgerieben worden; außerdem hat sich um die Mitte, an Stelle der sonst vorherrschenden

schwarzgrünen Patina, eine unregelmäßige Partie lichtgrünen fleckigen Kupferoxyds gebildet, in deren Bereich die Gravierung nahezu völlig verschwunden ist.

Die äußere Reihe enthält acht Thierfiguren, wovon sieben weidend und dabei langsam vorwärts schreitend gedacht sind. Eine derselben ist durch ein langes, fast gerades Horn, das trotz der schrägen Strichel nicht als schraubenförmig gewundenes Antilopenhorn aufzufassen sein wird, und durch Testikel vor den übrigen ausgezeichnet. Sonst sind sie gleich ausgestattet; aber die einzelnen Merkmale widersprechen einander so, dass keine zoologische Bestimmung möglich scheint. Dem Pferde eignen Schwanz, Mähne und etwa noch die Kopfform, nicht aber die kurzen Beine und die Phalangen der tatzenartigen Füße, am wenigsten natürlich das Horn. Dem Rinde fügen sich wieder die buschigen Schwänze, die Füße und die hornlosen Köpfe der meisten Exemplare nicht. Am ehesten dürfte man vielleicht annehmen, dass eine Herde gemeint sei, in welcher unter Pferden oder Schafen ein Stier oder Bock grasst. Deutlicher ist das achte Thier dieser Reihe, ein etwas kleinerer Fleischfresser mit aufgerichtetem, spitzhundähnlichem Kopf und hochgetragenen Ringelschwanz. Dieses Thier kann hier ebensowohl als Herdenhüter gedacht, als auch völlig gedankenlos zur Raumfüllung eingeschoben sein. In letzterem Falle soll es vielleicht einen Löwen vorstellen, wie er in archaischen Thierstreifen gern mit friedlichen Grasfressern abwechselnd dargestellt wird. Die S-förmige Krümmung des Schwanzes deutet direct auf ein katzenartiges Raubthier und findet sich fast regelmäßig wieder in orientalisierend-griechischen Darstellungen des Löwen.

Dasselbe carnivore Thier war in der inneren Figurenreihe fünfmal in gleicher Ausführung mit fünf menschlichen Figuren abwechselnd dargestellt. Hier ist die Zeichnung sehr lückenhaft erhalten. Die menschlichen Gestalten, mit überlangem, rosschweifähnlichem Haar und gestreifter Lendenbedeckung, waren, wie alle Thierfiguren, nach links gewendet und, wahrscheinlich stark ausschreitend, in einer jetzt (vielleicht auch von jeher) undeutlichen Weise mit den vor ihnen schreitenden Raubthieren in Beziehung gebracht.

Die ganze Zeichnung ist barbarisch, aber doch in entfernter Nachbildung orientalisierend-griechischer Muster entstanden. Ersteres braucht nach der bemerkten Schwierigkeit zoologischer Bestimmungen nicht mehr bewiesen zu werden. Letzteres zeigt sich in der Anlage concentrischer Streifen einander gleichmäßig folgender oder symmetrisch abwechselnder Figuren — erinnert sei aus etwas jüngerer Zeit an die beiden Berliner Nikosthenesschalen (Wiener Vorlegeblätter 1880 Taf. VII), in denen längst Nachbildungen von Metallwaren erkannt sind .

nicht ~~überall~~ ^{aber} auch in verschiedenen Einzelzügen der Darstellung. Hieher gehört die Wende der grasfressenden Thiere im Gegensatz zu den Raubthieren, die mit aufgerichtetem Kopf, geöffnetem Rachen, vorgestreckter Zunge und gebogenem Schwanz drohend einherschreiten. Diesen Gegensatz drückt die italische (etruskische und venetische) Kunst in Nachahmung anderer griechischer Muster häufig dadurch aus, dass sie den Pflanzenfressern Ranken, den Carnivoren Thierbeine u. dgl. ins Maul gibt, was hier nicht der Fall ist.

Die Zeichnung ist schwerlich in Hallstatt oder dessen Umgebung entstanden, sondern irgendwo im Zwischenland, etwa in Oberitalien, im Norden der Balkanhalbinsel, oder gar noch weiter südlich, in Mittelitalien, kaum in Westgriechenland. Unter den figürlich verzierten Bronzeblechen Olympias findet sich manches, was nicht außer aller Vergleichbarkeit steht, z. B. das Fragment Olympia IV Taf. XXXVII 688, welches Furtwängler l. c. S. 68 allen übrigen Werken orientalischi-griechischen Stils voranstellt, weil es sich stilistisch eng an die Denkmäler der ausgehenden geometrischen Kunstrichtung anschließt. Auch hier ist der Löwe noch ein halber Hund, nur durch den Schwanz differenziert, das vorangehende herbivore Thier, allerdings nur zum Theile erhalten, zoologisch unbestimmbar, das Ganze äußerst ungeschickt und roh. Eine ähnliche, halb orientalisierende Übergangsstufe vertreten bekanntlich auch andere festländisch-griechische Arbeiten (böotische Bronzebleche, frühattische Vasen); doch ist in all diesen Werken unvergleichlich mehr stilistische Sicherheit und inneres Leben als in der Schalengravierung aus Hallstatt. In der letzteren möchten wir also eher das Zeugnis einer nicht griechischen, barbarischen Hand erblicken.

Bleibt uns somit die Wahl zwischen den Norden der Balkanhalbinsel und Italien, so möchten wir uns, obwohl man jenen gern zur Erklärung unvermittelter Erscheinungen im östlichen Mitteleuropa (namentlich in Ungarn und Galizien) hypothetisch heranzieht, eher für letzteres entscheiden, freilich mit allem Vorbehalt, den uns der unzulängliche Stand unserer Kenntnisse dictiert. Nach Italien weisen, vorläufig wenigstens, Gestalt und Ausstattung des Gefäßes. E. v. Sacken fand es ganz singulär: wir können im Augenblick wenigstens auf eine nahe Analogie hinweisen, das Stück Mon. anc. accad. Linc. IV Atl. VIII 3 aus einem ziemlich reichen Fossa-Grabe von Narce (l. c. Sp. 419, Atl. IV 14 a—c), welches unter anderem einen Bronzepalstab und mehrere sehr alterthümliche Kähnfibeln enthält. Das Stück ist etwas einfacher und weniger gefällig, im ganzen aber gleich geformt und mit 0,32^m Höhe auch nur um wenig kleiner. Dann kommen in Betracht als tektonisch nahverwandte Gebilde, wenn auch anderer Bestimmung

und anderen Stoffes, jene in ganz Etrurien so häufigen thönernen Gefäßuntersätze mit schalenförmigem Obertheil, sphärischem Knauf und konischem Fuß (vgl. z. B. l. c. VII 7: 21; Sp. 202, ferner Sp. 213 f. mit doppeltem Knauf, wie das kostbare Bronzeexemplar aus dem Grabe Regulini-Galassi Mus. etr. It. XVII 1). Sie sind gewiss Nachbildungen getriebener Bronzeoriginale, wie so viele keramische Arbeiten aus den jüngeren Fossagräbern (600—500 v. Chr. nach St. Gsell, v. Duhn u. a.). Diese Imitationen deuten auf starken Metallimport und sind viel sicherer locale Producte als die Bronzen, welche ja zum Theile, wie unser Hallstätter Stück, weit nach Norden gewandert sind. Somit lehren uns die mittelditalischen Parabeln doch nur eine Gegend kennen, wo solche Bronzen häufiger gewesen sein müssen; sie sagen uns aber, streng genommen, nichts über die Provenienz unseres Hallstätter Gefäßes. Nur die zeitliche Entstehung desselben werden wir, nach der Chronologie der tombe a fossa, ungefähr bestimmen und ins siebente Jahrhundert verlegen dürfen. Auch die Zeichnung weist auf diese Zeit. Später beherrscht der orientalisierende Stil in viel ausgesprocheneren Formen Italien, und für eine solche Zeichnung scheint kaum mehr Platz auf der ganzen Halbinsel.

Das zweite Stück, zu dessen wiederholter Publication wir eine hier nur ganz kleine Berichtigung liefern möchten, ist das bekannte La Tène-Eisenschwert mit gravierten Bronzescheide aus Skeletgrab 994 vom Salzberg, Mitth. der Centr.-Comm. N. F. I 4 Taf. II (damach auf $\frac{1}{4}$ verkleinert in nebenstehender Figur 1). Dieser Kupferstich in Originalgröße ist eine sehr feine, im ganzen correcte Arbeit, an der freilich in den Einzelheiten fast überall kleine Unrichtigkeiten anzusetzen sind. Diese sind unwesentlich und beschränken sich auf übersehene Füllungen der Ornamentbänder, sowie auf mehr oder minder unbedeutende Abweichungen der Figurenzeichnung im ganzen größeren, parallel umrahmten Theil der Scheide. Störender sind die Verstöße im untersten, dreieckigen Abschnitt vom letzten Querband bis zur Spitze des



Fig. 1. Eisenschwert mit gravierten Bronzescheide aus Hallstatt.

¹⁾ Aus Übersichtsband II, Heft 8, 10 des Werkes „Die österreich. Monarchie in Wort und Bild“. Das Cliché dieser Abbildung ist nur von der k. k. Hof-

und Staatsdruckerei in Wien genommen mit der Redaction des genannten Werkes. An die Druck an dieser Stelle freundlich geliehen worden.

Schwertes. Hier bildete die schlechtere Erhaltung — durch scharfe Abscheuerung ist die Partie mit vielen parallelen Kratzlinien bedeckt, außerdem hat ein in der Figurengruppe aufgewachsener Eisenoxydbuckel der Klinge das Scheidenblech kreuz und quer gesprengt — eine starke Verlegenheit für den Zeichner und den Beschreiber. Zudem bot diese Gruppe von Haus aus den einzigen etwas complicirteren Theil der figürlichen Decoration.

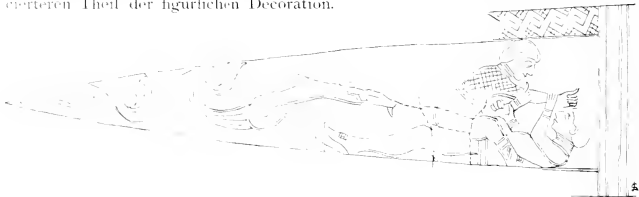


Fig. 5. Gravierte Figuren auf dem untersten Theile der Schwertscheide Fig. 4 (auf 7. verkl.).

E. v. Sacken beschreibt sie, wie folgt: „Hier sehen wir zwei Faustkämpfer ringen. Der Eine derselben hat seinen Gegner bereits zu Boden geworfen, so dass dieser auf dem Rücken liegt, und ist im Begriffe ihm einen Faustschlag auf die Stirne zu versetzen, was der Überwundene zu hindern sucht, indem er den Sieger bei den Handgelenken fasst.“ (In letzterem Punkte entspricht die Beschreibung dem Original besser als die Zeichnung, in welcher die Linke des Siegers und die Rechte des Besiegten zu einem vom letzteren ausgehenden fußförmigen Gliede zusammengewachsen sind.⁵⁾) „Die beiden Pugiles haben keine Cesten in den Händen. Die Gruppe ist sehr wohl dem Raume angepasst, die Gestalt des auf dem Niedergeworfenen halbsitzenden Pankratiasten lebendig; der letztere aber ist zu lang gerathen, indem sein mit spitzem Schnabelschuh bekleideter Fuß erst weit links sichtbar wird. Etwas räthselhaft, leider auch durch den gerade hier durchgewachsenen Eisenrost undeutlich, erscheint die weitere Zeichnung gegen die Spitze zu: man sieht hier noch einen aufgestellten menschlichen Fuß und ein eigenthümliches stilisiertes Blattornament. Der Fuß gehört zu keiner Gestalt; es scheint, dass der Künstler beabsichtigte, noch eine solche anzubringen, dann aber wieder davon abgieng“ u. s. w.

Dies ist hauptsächlich dahin zu berichtigen, dass die Gruppe aus drei ganzen Figuren besteht. Zwei davon hat Sacken richtig beschrieben; die dritte (der

⁵⁾ Die Correctur dieses Abschnittes, wie sie in dem Custos des naturhistorischen Hofmuseums Herrn der obigen Abbildung gegeben ist, verdanke ich J. Szombathy.

„aufgestellte, zu keiner Gestalt gehörige“ Fuß ist eine bis zum Halse vollkommen deutliche, ungefähr parallel zu dem Sieger im Faustkampf habsitzende Mannesgestalt, welche den rechten Arm horizontal vorstreckt und den linken Fuß des Siegers oberhalb der Spitze festhält, so dem Besiegten zu Hilfe kommend. Was in nebenstehender Hilfszeichnung (Fig. 5) davon in ganzen Linien gegeben, ist sicher; ergänzt wurde nur der Kopf, für welchen auf der Kupfertafel allerdings kein Platz ist. Allein die Publication ist hier durchaus ungenau; es beträgt z. B. der Abstand vom Ellbogen der dritten Figur bis zum oberen Rand des Bildfeldes auf der Bronze 0.014^m, auf der Kupfertafel nur 0.010^m. Dadurch verschwand auf dieser der Raum für den allerdings auch im Originale nicht mehr sichtbaren Kopf, der aber doch sicher einst vorhanden war und darum in der Hilfszeichnung mit Punktlinien angegeben wurde. Von einem isolierten Fuß oder Bein kann also ebensowenig die Rede sein, wie von einem *ἄλγε γέρον*, den Gurlitt (Verh. d. 42. Philol.-Vers. S. 310) hier „in einer lebendig aufgefassten Gruppe“ zu erkennen glaubte. Diese ist bis auf den ornamentalen Abschluss ganz naturalistisch; das neue Motiv, das Zurückhalten des Siegers am Fuße, wird sich vermuthlich aus archaisch-griechischen Bildwerken nachweisen lassen, — mir ist momentan kein solcher Beleg gegenwärtig.

Jetzt erklärt sich auch besser als bisher die eigenthümliche Anfügung des abschließenden Pflanzenornamentes an das Gesäß der dritten Figur. Es ist eine bekannte Eigenthümlichkeit des La Tène-Stiles, welche sich schon in venetischen Arbeiten der jüngeren Hallstattperiode findet und im germanischen Stile des Nordens bis ins zehnte Jahrhundert n. Chr. fortlebt (vgl. z. B. die Runensteine von Jällinge), Menschen und namentlich Thierkörper mit ihren Extremitäten in Ranken auslaufen zu lassen. Dies ist auch hier geschehen: das Ornament vertritt gleichsam die Stelle des nach rückwärts gestreckten zweiten Beines der bisher verkannten Figur, und dieses in ein Ornament verwandelte Bein hat damit (hatte vielleicht auch in der Vorlage des Zeichners) ungefähr die gleiche Lage, wie das gewaltsam zurück gehaltene linke Bein des Siegers. Solche durch den Raumzwang in unnatürliche Spreizstellungen der Beine gebrachte Kämpferfiguren sind ja in der archaischen Kunst nichts Seltenes. Die hiemit nachgewiesene dritte Figur der Gruppe ist allerdings, der Verengerung des Bildfeldes entsprechend, schmaler gezeichnet als die beiden andern, was namentlich am Oberkörper auffällt, und hat dadurch einen schlangenartigen, schon halb ornamentalen Charakter angenommen, den die Vorlage nicht geboten haben dürfte.

Wien.

MORIZ HOERNES.

Für den jetzigen Zustand des Steines I. Gauthier, *Antiquaires 16*; *Philologus* 1893 S. 23. Eine vortreffliche Abbildung gibt P. Kavvadias *Τό λιστον 756 Ἀρχαιολογικὸν ἐν Ἐπεξεργασίᾳ*; auf der Tafel zu S. 256.

vielleicht nicht unerträglich; dennoch wünschte ich, wie in der neuen schönen Bronzeinschrift aus Olympia²⁾ $\tau\alpha\iota\sigma\epsilon\ \delta\epsilon\ \gamma\epsilon\nu\epsilon\lambda\iota\sigma\ \mu\acute{\alpha}\ \pi\upsilon\gamma\chi\epsilon\iota\gamma\mu\epsilon$ — — $\mu\acute{\alpha}\tau\epsilon\ \epsilon\gamma\sigma\tau\epsilon\nu\alpha\tau\epsilon\iota\sigma\chi\upsilon$ $\mu\acute{\alpha}\tau\epsilon\ \theta\eta\lambda\omega\tau\epsilon\iota\sigma\chi\upsilon$ und in der Formel $\alpha\lambda\tau\ \tau\omega\delta\delta\epsilon\nu\tau\epsilon\sigma\chi\upsilon$ einer Inschrift aus Mantinea³⁾ den Comparativ $\delta\delta\epsilon\nu\tau\epsilon\iota\sigma\chi\upsilon$. Da aber $\delta\delta\epsilon\nu\tau\epsilon\iota\sigma\chi\upsilon$ nur in der zweiten Lücke, in der ersten aber wenigstens nach $\pi\acute{\iota}\tau\epsilon\sigma\chi\upsilon$ nicht Platz findet, ist diese weitaus gefälligste Fassung nur, wenn $\pi\acute{\iota}\tau\epsilon\sigma\chi\upsilon$ durch ein kürzeres Fragewort ersetzt wird, zu erreichen.

II.

Bei dieser Gelegenheit mögen zwei Einfälle zu anderen Heilgeschichten vorgebracht werden. Der Podagraleidende der letzten Erzählung der zweiten Stele Z. 134 ist wohl eher als ein $\tau\epsilon\chi\alpha\lambda\omega\iota\sigma\chi\upsilon$, wie J. Baunack, Studien I 141 dachte, ein Mann aus Kios: $\kappa\iota\omega\iota\sigma\chi\upsilon$, wie wir unter den Geheilten Leute aus Thasos II Z. 6 und Lampsakos I Z. 106 begegnen.

Ein $\kappa\iota\omega\iota\sigma\chi\upsilon$ ist auch in einer attischen Inschrift verkannt worden. Auf der Basis IV 2 2773 b, jetzt im Nationalmuseum zu Athen, ist nicht mit Lolling und Köhler

$\Pi\epsilon\gamma\iota\sigma\tau\epsilon\sigma\chi\ \alpha\lvert\gamma\lvert\delta\epsilon\sigma\lvert\upsilon\sigma\epsilon$
 $\alpha\lvert\mu\alpha\chi\alpha\gamma\alpha\sigma\tau\epsilon\iota\sigma\chi\upsilon\ \theta\epsilon\gamma\chi\acute{\alpha}\tau\iota\sigma$
 $\alpha\lvert\gamma\iota\sigma\tau\omega\sigma\chi\ \delta\epsilon\kappa\iota\omega\iota\sigma\chi\ \gamma\upsilon\nu\acute{\iota}$

sondern, da ein $\delta\epsilon\kappa\iota\omega\iota\sigma\chi\upsilon$ in einer Inschrift des vierten Jahrhunderts unerhört wäre, $\alpha\lvert\gamma\iota\sigma\tau\omega\sigma\chi\ \delta\epsilon\ \kappa\iota\omega\iota\sigma\chi\ \gamma\upsilon\nu\acute{\iota}$ zu lesen. Die sorgfältig gearbeitete Basis trug, wie eine Einarbeitung auf der Oberseite beweist, eine Stele und gehört auch der Schrift nach sicherlich in die Zeit vor Demetrios Grabgesetzgebung.

Sollte ferner der Arybbas, dem Andromacha $\xi\epsilon\ \alpha\pi\acute{\alpha}\tau\epsilon\iota\sigma\chi\upsilon$ II 60 einen Sohn schenkt, nicht ein Fürst der Molotter sein? Allerdings wissen wir von ehelichen Beziehungen des bekannten Arybbas⁴⁾ zu einer Andromache nichts und nur von einer Gemahlin des Königs, Troas, der älteren Tochter seines Bruders Neoptolemos und Schwester der Olympias. Deshalb mag in dem Arybbas ein anderer, älterer oder jüngerer Angehöriger des Fürstenhauses zu erkennen sein, allenfalls ein Sohn des Königs, deren CIA II 115 mehrere voraussetzt, leider ohne sie namentlich zu erwähnen.⁵⁾ In das Fürstenhaus der Molotter weist auch der Name

²⁾ Jahreshefte I 197; zuletzt besprochen von Br. Keil, Gött. Nachr. 1890 S. 136.

³⁾ Br. Keil, Gött. Nachr. 1895 S. 319 ff.; nach Dittenberger, Hermes 1893 S. 472.

Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd. III

⁴⁾ Reuss, Rhein. Mus. 1881 S. 161; Kaerst bei Pauly-Wissowa II 1195.

⁵⁾ Anakides nennt Paus. I 11 3.

Andromache: war doch Andromache, Hektors Gattin, der Sage nach Neoptolemos in das Land der Molotter gefolgt und Mutter des Ahnherrn der Könige, Molottos, geworden. Allerdings geht es nicht an, die Vermuthung damit zu begründen, es sei gleichgültig, wie der Mann heiße, dem die Frau ihr Kind verdankt, wenn sie beide gewöhnliche Sterbliche waren. Denn wie P. Kavvadias in seinem soeben erschienenen Buche über das Asklepiosheiligthum zu Epidauros 264 einleuchtend bemerkt, ist der ausdrückliche Zusatz, Andromache habe den gewünschten Sohn von ihrem Ehemann und nicht etwa von den irdischen Helfern und Stellvertretern des Gottes, beabsichtigt und berechnet. Immerhin scheint mir aber die Geschichte erheblich zu gewinnen, wenn es sich um hervorragende Persönlichkeiten, vielleicht noch Zeitgenossen handelt. Über die Zeit der Aufzeichnung der Heilurkunden Br. Keil, Athen. Mitth. 1895 S. 412 und P. Kavvadias *z.* 257.

III.

Nach Fourmont theilen Böckh CIG 1087 und Dittenberger CIGSept. I 110 folgende Inschrift („Megaris in ecclesia S. Demetrii“) mit:

NEIOXOY
TONIXΛEINON
MENONOIKO

„In his reliquiis ceteroquin obscurissimis alter quidem versus poetici sermonis speciem prae se fert: nam ibi ni fallor τὸν |x|εῖνον . . . fuit. quod adiectivum a pedestris sermonis usu alienum est.“ Dittenberger. Ich vermuthe in TONIXΛEINON vielmehr ΤΟΤΡΙΚΛΕΙΝΟΝ und ergänze Z. 3 τὸν παρυσ[ι]γενὸν εἰς/ν. Über die Triklinien und Speisesäle (oeci) Marquardt-Mau, Privatleben der Römer² 303; Weihungen von τρικλίονα z. B. IGS I 4; Inscr. Ponti Euxini I 86; eine Inschrift τῆς τρικλίου ἐργῶν ἀναγέρσεων καὶ ἀπορρυπαντῶν führt O. Kern, Archäol. Anz. 1894 S. 82 unter seinen Funden in Magnesia an. Über Triklinien ähnliche Anlagen in einem bei Megara aufgedeckten Gebäude D. Phillos, Εἰς/μ. ἔργ. 1890 *z.* 37 Taf. 4. Παρέχων Δέγνητον — καὶ κλύας καὶ τραπέζας εἰς δὸς τρικλίονα wird bei dem Opferfeste dem Pächter zur Pflicht gemacht in der Urkunde über die Verpachtung des Heiligthums des Egretes Amer. Journ. of arch. 1899 p. 44 (Michel, Recueil 1350) Z. 20, auf Grund deren ich eine Ergänzung der Inschrift CIA II 1001 (Z. 2 εἰ ὁργε|ῶνας ἐπέθωσαν (τὸ ἐργὸν τοῦ Παρέχοντος) an anderer Stelle vorlegen werde.

IV.

So vortrefflich M. Holleaux kürzlich (*Revue des études grecques* 1897 p. 297) die von A. Milchhöfer in Kleitor aufgefundenen und in den *Athen. Mitth.* 1881 S. 304 Beilage 1 veröffentlichten Briefe des Bundes der Magneten und der Stadt Demetrias an die Kleitorier erklärt und ergänzt hat, bedürfen doch noch Einzelheiten der Verbesserung.

A Z. 5 liest Holleaux: ὅρ[ε]ς κ[α]λῶς καὶ ὁ[π]οῖ: καὶ τοῖς Μ[α]γ[ν]ή[τ]ις ν[ῦ]ν δὲ δ[ι]α[κ]ο[ν]οῦσι π[ρ]ονοιῖ[θ]εν[τες] ἔσ[σι]ν τῇ πόλει ἀναγκαστῆ: κτλ. und in dem zweiten Briefe an der entsprechenden Stelle B Z. 4: καλῶς ὁ[π]οῖ ἔ[στι]ν πρ[ο]νοιῖ[θ]εν[τες] ἔ[στι]ν πόλις κτλ. Ich schlage, dem Sprachgebrauche und, soviel ich sehen kann, ungefähr auch der von Milchhöfer angegebenen Ausdehnung der Lücken entsprechend, ποιήσε[τε] ὅ[τι] ὅρ[ε]ς κ[α]λῶς κτλ. π[ρ]ονοιῖ[θ]εν[τες] und καλῶς ὁ[π]οῖ ποιήσε[τε] πρ[ο]νοιῖ[θ]εν[τες] vor.

B Z. 24 ff. wird der auserlesene Platz bezeichnet, auf dem in Kleitor die Stele mit den Ehrenbeschlüssen aufgestellt werden soll: γράβ[η]ται δὲ [καὶ] πρὸς τοῖς Κλειτορίοις καὶ τοῖς Παιτέας πόλις ἐκάστης: τότε τὸ ψήφισμα ἀναγράφ[η]ται ἐν τῇ πόλει καὶ ἀναθῶσιν καὶ παρ' αὐτοῖς, Κλειτόριοι: μὲν ἐν τῇ ἀγορᾷ: ἐν τῷ ἱερῷ τῆς Π — — — καὶ κ[α]τὰ τὴν Ἀσκληπιέην Παιτέας δὲ κτλ. In der Göttin erkennt Holleaux Παλλάς: das Epitheton zu enträthseln, will auch mir nicht gelingen. „Pour le nom du dieu, il commençait par A—. Le second de ces deux éléments pouvant avoir été un Σ, ce groupe mutilé d'initiales semble justifier le supplément Ἀσκληπιόν, et nous savons effectivement par Pausanias que Asklepios possédait à Kleitor un hiéron vénéré.“ Ich glaube der Wahrheit näher zu kommen, wenn ich in noch engerem Anschlusse an Milchhöfers Abschrift, die Holleaux mit glänzendem Scharfsinne so vielfach zu Ehren gebracht hat, παρὰ τὴν Ἀΐαντα vermuthet. Ein Standbild des Ahnherrn der Azanen und zugleich Vaters des Eponymos der Stadt darf in Kleitor vorausgesetzt werden.

V.

Die Formel καλῶς ποιῶν glaube ich auch in einem anderen Briefe, den uns ein in Delphi gefundener Stein erhalten hat, einsetzen zu sollen.

In dem Schreiben der Oaxier an die Aitolier, das E. Szanto, Das griechische Bürgerrecht 81 erläutert, liest Haussoullier, *Bull. de corr. hell.* 1882 p. 161 Z. 18 f. ὅρ[ε]ς δὲ δίκαια π[ρ]οσέχοντες ὑποκρίνοντες ἔπει εἰ τις καὶ ἀδικῇ, αὐτὸν ἀποκρίνηται ὅτ' ὅρ[ε]ων. Ich bessere καλῶς π[ρ]οσέχοντες und ἀποκρίνηται. Z. 13 fällt πανέχλεις δὲ ἀποδιδόντες τοῦ ἑξαέτους ἐν Κόπροι: εἰρημολοῶς γενέσθαι κτλ. auf: denn ich erinnere mich nicht, πανέχλεις je

so gehören zu haben, wenn auch sprachlich der Gebrauch verständlich wäre. Daher darf die Frage aufgeworfen werden, ob nicht mit einer dem hellenistischen Griechisch ganz geläufigen Wendung⁶⁾ $\tau\omega\epsilon\lambda\epsilon\omega\ \delta\epsilon$ zu schreiben ist. Z. 16 ist $\kappa\alpha\tau\alpha\chi\lambda\omicron\nu\delta\omega\ \delta\epsilon$ zu $\lambda\acute{o}\gamma\eta\alpha\ \delta\epsilon$ $\tau\epsilon\pi\omega\lambda\acute{o}\varsigma$ $\delta\iota\alpha\epsilon\lambda\acute{o}\nu$ $\pi\alpha\rho'$ $\delta\eta\epsilon$ nothwendig in $\epsilon\lambda\epsilon\iota$ zu ändern.

Ein Brief Kaiser Hadrians an die Stadt Delphi Bull. de corr. hell. 1882 p. 452 beginnt nach Haussoulliers Lesung Z. 4: $\kappa\alpha\iota$ $\epsilon\iota\varsigma$ $\tau\eta\nu$ $\acute{\alpha}\rho$ [.] $\tau\eta\varsigma$ $\pi\acute{o}\lambda\epsilon\omega\varsigma$ $\kappa\alpha\iota$ $\epsilon\iota\varsigma$ $\tau\eta\nu$ $\tau\omicron\upsilon$ $\kappa\alpha\tau\acute{\epsilon}\chi\omicron\nu\tau\omicron\varsigma$ α ] KEI $\acute{\alpha}\nu\alpha\tau\omicron\rho\omicron\nu\delta\omega\nu$ $\eta\gamma\gamma\acute{o}\eta\mu\alpha\iota$ $\delta\iota\omega\kappa\acute{\iota}\alpha\varsigma$ $\delta\eta\mu\acute{\alpha}\varsigma$ $\kappa\alpha\iota$. Ich ergänze: $\kappa\alpha\iota$ $\epsilon\iota\varsigma$ $\tau\eta\nu$ $\acute{\alpha}\rho$ $\chi\lambda\acute{\iota}\alpha\nu$ $\delta\acute{\iota}\epsilon\acute{\xi}\alpha\nu$ $\tau\eta\varsigma$ $\pi\acute{o}\lambda\epsilon\omega\varsigma$ $\kappa\alpha\iota$ $\epsilon\iota\varsigma$ $\tau\eta\nu$ $\tau\omicron\upsilon$ $\kappa\alpha\tau\acute{\epsilon}\chi\omicron\nu\tau\omicron\varsigma$ $\chi\epsilon\iota\rho\eta\nu$ $\theta\epsilon\alpha\tau\omicron\upsilon$ $\acute{\alpha}\tau\epsilon\lambda\acute{\iota}\kappa\epsilon\iota\alpha\nu$ $\acute{\alpha}\tau\epsilon\rho\omicron\nu$. Der Gebrauch von $\kappa\alpha\tau\acute{\epsilon}\chi\omicron\nu$ ist bekannt: $\acute{\alpha}\tau\epsilon\lambda\acute{\iota}\kappa\epsilon\iota\alpha$ als Eigenschaft seiner Sprüche (vgl. p. 154 $\acute{\alpha}\tau\epsilon\lambda\acute{\iota}\kappa\epsilon\omega\varsigma$ $\gamma\acute{\alpha}\rho$ $\tau\omicron\iota$ $\mu\alpha\kappa\epsilon\tau\acute{\epsilon}\nu\sigma\mu\alpha\iota$. Aret. p. 38, 10 Ermer. $\mu\acute{\alpha}\nu\tau\iota\alpha\varsigma$ $\acute{\alpha}\tau\epsilon\lambda\acute{\iota}\kappa\epsilon\omega\varsigma$) ist auf den Gott selbst übertragen. Vgl. Dittenberger, Sylloge² 2 Z. 28.

VI.

In der bekannten Verwünschung auf einer im Gebiete der Bruttier gefundenen Bleitafel, zuletzt veröffentlicht von G. Kaibel IGSI 044, O. Hoffmann in Collitz Sammlung 1058, R. Wünsch, Defixionum tabellae Atticae p. IX, Michel, Recueil d'inscriptions grecques 1320 und soeben gut erläutert von Erich Ziebarth, Gött. Nachr. 1890 S. 123, ist der Anfang der fünften Zeile unerklärt geblieben. Es heißt Z. 2 ff.: $\tau\epsilon$ $\eta\epsilon\acute{\alpha}\tau\iota\nu$ $\tau\epsilon$ $\pi\epsilon\lambda\lambda\acute{\epsilon}\nu$ $\tau\epsilon$ $\epsilon\lambda\lambda\alpha\tau\epsilon$ — $\kappa\alpha\iota$ $\epsilon\lambda\epsilon\iota$ $\acute{\alpha}\nu\theta\iota\delta\iota\delta\omega\tau\iota$ $\kappa\alpha\iota$ $\acute{\alpha}\rho\eta\alpha\iota\tau\alpha\iota$ $\epsilon\gamma\gamma\omicron\sigma\sigma\alpha\iota$ $\chi\epsilon\iota\rho\eta\tau\epsilon\varsigma$ $\kappa\alpha\iota$ $\epsilon\tau\alpha\tau\tau\iota$ $\epsilon\tau\tau\iota\nu$ $\acute{\alpha}\nu\theta\epsilon$ $\epsilon\lambda\eta\tau\alpha\iota$ $\theta\epsilon\alpha\tau\omicron\upsilon$ $\delta\iota\omega\kappa\epsilon\alpha\kappa\lambda\epsilon\iota\omega\nu$. Kaibel meint „expectaveris $\epsilon\tau\tau\omega$ “, dem Sinne nach angemessen, aber mit den erhaltenen Resten nicht zu vereinigen. Ich vermute $\kappa\alpha\iota$ $\epsilon\tau\alpha\tau\tau\iota$ $\pi\eta$ $\epsilon\tau\tau\iota\nu$. Verwünscht wird, wer das Himation genommen hat, es nicht zurückgibt, den Besitz leugnet, es gebraucht und, wie der Denkweise des Volkes sehr entsprechend zugesetzt wird, recht wohl weiß, wo es ist.

In einem nur durch ältere Abschriften bekannten „Trostbeschlusse“ aus Neapel liest Kaibel IGSI 757 Z. 9 ff.: $\text{Αὐτὸς Ὁμολλίων: ἀνδρ': τοῦ ἡμετέρου} \tau\acute{\alpha}\chi\eta\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$ $\pi\alpha\tau\epsilon\rho\acute{\iota}\varsigma$ $\tau\epsilon$ $\pi\omicron\lambda\epsilon\iota\omega\tau\omicron\upsilon$ $\epsilon\pi\epsilon\pi\iota\omega\delta\acute{\iota}\varsigma$ $\kappa\alpha\iota$ $\acute{\alpha}\epsilon\lambda\acute{o}\varsigma$ $\tau\eta\varsigma$ $\pi\acute{o}\lambda\epsilon\omega\varsigma$ $\acute{\alpha}\nu\alpha\gamma\epsilon\gamma\gamma\epsilon\upsilon\alpha\chi\acute{o}\tau\iota$ $\tau\acute{o}\pi\omega\nu$ $\epsilon\iota\varsigma$ $\kappa\eta\delta\epsilon\iota\alpha\nu$ $\delta\acute{\iota}\delta\omicron\sigma\theta\alpha\iota$. nicht ohne zu $\acute{\alpha}\nu\alpha\gamma\epsilon\gamma\gamma\epsilon\upsilon\alpha\chi\acute{o}\tau\iota$ ein Fragezeichen zuzusetzen und ausdrücklich zu bemerken, dass etwa $\epsilon\pi\epsilon\pi\iota\omega\delta\acute{\iota}\varsigma$ $\mu\epsilon\lambda\acute{o}\nu\tau\iota$ erwartet werde. Diese Vermuthung trifft das Richtige, und das Wort, das ihr entspricht, ist geradezu überliefert. ΑΝΑΠΑΡΗ Morillonius apud Metellum, sed super ΑΙ litteris scriptum ex Vallam-
berto ΣΤ, quod si ET esse vel potius EF sumas, suspiceris fuisse scriptum

⁶⁾ Bessjеле gibt O. Glaser, De ratione quae inter sac. III II I apparet 39. credit inter sermonem Polybii et eum qui in titulis

ΑΧΑΓΕΡΡΑΦ.“ Dieser Sachverhalt führt weder auf Mommsens $\acute{\alpha}\nu\alpha\gamma\epsilon\rho\rho\alpha\gamma\iota\tau\acute{o}\nu\gamma\tau\epsilon\varsigma$ „qui patrem habet decurionem scribatu fungentem“ noch auf Scaligers $\acute{\alpha}\nu\alpha\gamma\epsilon\rho\rho\alpha\gamma\iota\epsilon\upsilon\alpha\acute{\iota}\tau\epsilon\iota$, sondern einfach auf $\acute{\alpha}\nu\alpha\sigma\tau\epsilon\rho\rho\alpha\gamma\iota\epsilon\upsilon\tau\epsilon\iota$.

VII.

Die Inschrift eines großen Cippus aus Akrai in Sicilien, heute nur in zwei Bruchstücken erhalten, aber in vollständiger Abschrift auf einem anderen Steine überliefert, zuletzt IGSI 217 veröffentlicht, gibt eine Liste von 24 meist zweizeiligen Posten, die allemal erst einen Mann im Dativ mit Vatersnamen, einige-male auch mit einer Bezeichnung, in der man ein Demotikon vermuthen darf, dann, etwas eingerückt, nach dem augenscheinlich abgekürzten Worte $\theta\epsilon\gamma$ eine Ortsbezeichnung nennen. Als Beispiel diene Z. 3 f.:

$\Phi\lambda\omega\nu\acute{\iota}\delta\alpha\ \Phi\lambda\omega\nu\acute{\iota}\delta\alpha\ \text{Μεττ}\acute{\alpha}\rho\chi\omega\theta\acute{\iota}$
 $\theta\epsilon\gamma\ \acute{\upsilon}\pi\acute{\epsilon}\rho\ \tau\acute{o}\ \text{Κορ}\acute{\alpha}\iota\omicron\nu.$

Es ist von Wert, diese Ortsbezeichnungen übersichtlich zusammenzustellen:

$\acute{\upsilon}\pi\acute{\epsilon}\rho\ \tau\acute{o}\ \text{Κορ}\acute{\alpha}\iota\omicron\nu$ einmal Z. 4.

$\acute{\upsilon}\pi\acute{\epsilon}\rho\ \tau\acute{o}\ \text{Κορ}\acute{\alpha}\iota\omicron\nu$ sechsmal Z. 6; 8; 20; 29; 31; 33.

$\acute{\alpha}\pi\acute{\iota}\sigma\theta\omega\ \tau\acute{o}\ \text{Κορ}\acute{\alpha}\iota\omicron\nu$ zweimal Z. 10; 12.

$\pi\omicron\tau\iota\ \tau\epsilon\rho\eta\tau\acute{o}\varsigma$ zweimal Z. 16; 18.

$\acute{\upsilon}\pi\acute{\epsilon}\rho\ \tau\acute{o}\ \text{Ἀγροδ}\acute{\iota}\sigma\tau\omicron\nu$ zweimal Z. 2; 22.

$\pi\omicron\tau\iota\ \tau\acute{o}\ \text{Ἀρταμ}\acute{\iota}\theta\omega$ einmal Z. 27.

$\acute{\epsilon}\nu\ \beta\alpha\lambda\acute{\alpha}\mu\omicron\varsigma$? $\pi\omicron\tau\iota\ \tau\acute{o}\ \text{Ἀρταμ}\acute{\iota}\theta\omega$ einmal Z. 14.

$\pi\omicron\tau\iota\ \mu\lambda\omega\nu\acute{o}\varsigma$ einmal Z. 35.

$\pi\epsilon\tau\kappa\acute{\alpha}\lambda\alpha$? zweimal Z. 37; 39.

$\pi\omicron\tau\iota\ \text{Αχμ}\acute{\iota}\delta\ \mu\alpha\sigma\theta\acute{o}\varsigma$ zweimal Z. 41; 47.

$\acute{\epsilon}\nu\ \delta\epsilon\tau\tau\acute{o}\ \text{Κακκ}\alpha\rho\epsilon\alpha\iota\acute{o}\varsigma$ einmal Z. 43.

$\acute{\upsilon}\pi\acute{\epsilon}\rho\ \tau\acute{\alpha}\nu\ \pi\acute{o}\lambda\lambda\alpha\ \tau\acute{\alpha}\nu\ \Sigma\acute{\alpha}\lambda\omega\sigma\sigma\omicron\tau\acute{\iota}\alpha\upsilon$ zweimal Z. 45; 46.

$\acute{\upsilon}\pi\acute{\epsilon}\rho\ \tau\acute{\alpha}\varsigma\ \theta\alpha\lambda\acute{\alpha}\mu\alpha\varsigma$? $\pi\omicron\tau\iota\ \tau\acute{o}\ \epsilon\acute{\iota}\sigma\theta\omega$ einmal Z. 24 f.

Für die Erklärung der Inschrift ist bestimmend die Bedeutung, welche dem abgekürzten Worte $\theta\epsilon\gamma$ beigelegt wird. Göttling vermuthete darin eine Bezeichnung für „Acker“ und sah in der Urkunde ein Verzeichnis von Pächtern und den ihnen seitens der Stadt Akrai nach dem Hieronischen Gesetze zugewiesenen Grundstücke. Diese Auffassung widerlegte Degenkolb, ohne mit seiner Deutung

¹⁾ Vgl. K. Buresch, Aus Lydien 63.

ἀλλὰ οὐδὲν ὡς ἐν ἀξίμαζον glücklicher zu sein. Als letzter Herausgeber äußert sich K. Müller: „Adsignandum puto θέξι, ita ut significatum sit quo loco singuli agri singuli hominibus adsignati siti fuerint. Cur adsignati sint quave lege, plane hic obscurum, neque illud intellegitur quo ordine enumerentur.“ Aber auch gegen dieses, wie die früheren Erklärungen, scheint mir die Allgemeinheit und Unbestimmtheit zu sprechen, mit der einzelne Orte selbst dann bezeichnet sind, wenn sie in einer und derselben Gegend liegen. Die ganze Ausdrucksweise ist ohne weiteres verständlich, wenn es sich nicht um Grundstücke, sondern um Plätze oder vielmehr Posten handelt und das Verzeichnis ihre Zuteilung an einzelne Bürger zum Zweck des Wachdienstes, doch wohl in Kriegszeiten, bucht. Zum Vergleiche bietet sich die Liste der Wächter von Oxyrhynchos (Oxyrhynchus Papyri XLIII verso), wo ganz ähnlich mit ἐν, ἐπὶ oder πρὸς — so deutet v. Wilamowitz, Gött. gel. Anz. 1898 S. 970 einleuchtend das von den Herausgebern missverständene, nur zufällig wie ρ aussehende Zeichen — die Posten bezeichnet sind: πρὸς (ausgeschrieben III 1) τῇ αἰκῇ, πρὸς τῇ γαρυνῇ ἐκκλησίᾳ, ἐν ἑκρῶ ῥύμῃ, ἐν τῷ Σαρραπίῳ, πρὸς τῇ Αἰγυπῇ πύλῃ u. s. w. Aus dem Bedürfnisse der Umstände erklärt sich das öftere Vorkommen oder die nur einmalige Erwähnung eines Platzes, die scheinbar willkürliche Anordnung durch den Zufall des Loses, wenn angenommen werden darf, dass mit dem Namen des Wächters oder Führers der Abtheilung zugleich das den Posten anweisende Los gezogen wurde. Solche Bestimmung durch das Los zu treffen, lag nahe und wird durch Aineias Takt. 3 ausdrücklich bezeugt: Belesen sind wohl auch andere Stellen gegenwärtig. Auffällig ist nur die Thatsache, dass in nicht weniger als fünf von vierundzwanzig Fällen, wie absichtlich, Väter und Söhne (Z. 5, 7; 30, 32) und Brüder (Z. 9, 11; 15, 17; 30, 38), allemal unmittelbar hintereinander genannt, dieselben Plätze erhalten; vielleicht war da die eine Zuteilung für die andere schlechthin maßgebend. Indes will ich auf Zuweisung durch das Los nicht zuviel Gewicht legen: wer an sie glaubt, mag zu den Dativen ἐπεκκλησίᾳ hinzudenken, wer nicht, ein anderes Verbum; dass die Art der Ortsbezeichnung meiner Vermuthung ungleich günstiger ist als den Erklärungen meiner Vorgänger, wird zugegeben werden. θέξι mag einfach „Stellung, Stand, Posten“ zu deuten sein; an die spätgriechische Verwendung des Wortes zur Bezeichnung einer großen Truppenabtheilung und eines militärischen Verwaltungsbezirkes sei wenigstens erinnert. Die Abkürzung, die von vier Buchstaben einen spart, kann befremdlich scheinen; aber auch attische Inschriften kürzen ἐργον statt ἐργον CIA II 803 c 25; 812 b 150; τρεῖς statt τρεῖς II 804

Ba 68: ἐντλ statt ἐντλῃ II 794 b 33 u. a. m.¹⁾ noch eine späte Inschrift aus Chalkis (Dittenberger, Sylloge² 423) ἔνλ statt ἔνλζ.

VIII.

Eine Inschrift aus Neapolis in Thrakien (Kavalla), herausgegeben von L. Heuzey, *Monuments grecs* I 4 (1875) 27 und *Mission archéologique en Macédoine* 21, wieder abgedruckt von Dumont-Homolle, *Mélanges d'archéologie et d'épigraphie* p. 448 n. 110^b und M. G. Dimitsa, *Μετςδονίς* 757, lautet angeblich:

Ἀπολλοφάνης
 γεωφύλαξ
 Ἡζρθεῶνος[ς]
 γεωφύλαξ.

„Apollophanes néocore a fait construire la boucherie du Parthénon.“ Das Wort γεωφύλαξον („plus régulièrement γεωφύλαξον“) ist sonst nicht bekannt; aber seine Bedeutung, meint der Herausgeber, könne nicht zweifelhaft sein. „On devait appeler ainsi l'édifice où l'on gardait la chair des victimes destinée à la nourriture des prêtres; c'était comme la boucherie du temple qui rappelle la culina souvent mentionnée dans les inscriptions latines à côté des édifices sacrés.“ Dieser Verweis ist meine Bedenken gegen γεωφύλαξον zu besiegen nicht geeignet; in der Fassung der Weihinschrift ist auch das Fehlen des Artikels vor γεωφύλαξον befremdlich. Leider vermag ich nicht festzustellen, was auf dem Steine steht. In seinem Reisewerke gibt nämlich Heuzey das zweite X des Wortes Ἡζρθεῶνος[ς] theilweise zerstört N, auch den folgenden Buchstaben als nur theilweise deutlich und in der Umschrift den letzten Buchstaben in runder, nicht in eckiger Klammer, so dass O das letzte Zeichen dieser Zeile zu sein scheint; in den *Monuments grecs* dagegen erscheint, abgesehen von der Einrückung der zweiten und vierten Zeile, NO völlig erhalten und die Stelle des bei Heuzeys Lesung erfordernden Σ durch einen Punkt angedeutet. Ist der Sachverhalt auch nicht völlig klar, so erlaubt er doch die Vermuthung, dass in dem vermeintlichen Worte Ἡζρθεῶνος(ς) vielmehr Ἡζρθεῶνος: τῷ stecke; und in der nächsten Zeile zu Anfang das K, sei es nun verlesen oder verschrieben, für X zu nehmen, ist sicherlich nicht zu gewagt. Somit glaube ich lesen zu sollen:

¹⁾ Beispiele sammelt J. Simon, *Zeitschrift f. d. österr. Gymn.* 1891 S. 710, der aber irrig in der ephesischen Inschrift *Bull. de corr. hell.* II 297 diese Art

der Abkürzung „als consequente Erscheinung“ vorzufinden meint; es handelt sich lediglich um die bekannten Genetive auf -ον statt -ονς.

Ἀπολλοφάνης
 γεωγράφος
 Παρθεῖνος: τ/ζ
 χ/ρ σφραγίσαν.

Apollophane weihte als Neokoros der vornehmsten Göttin seiner Stadt, der Parthenos, einen Raum oder ein Gebäude als Archiv. Die Benützung von Heiligtümern zur Aufbewahrung öffentlicher Urkunden ist bekannt.⁹⁾ Damit man bei Παρθεῖνος nicht etwa den Artikel verlange, sei auf Weihungen aus der taurischen Chersonesos, Berliner Sitzungsberichte 1895 S. 514 und 515 verwiesen.

IX.

In einer späten Grabschrift des Nationalmuseums zu Athen, deren Herkunft ich noch nicht ermittelt habe, heißt es Z. 8 ff.: θεύτερον ἢ μείζον ἢ παντεῖσι πασιν ἐόντα παῖδα νέον τεχέσθητι κατέχων ἐς Ἀἰῶνα. Die beiden Zeichen nach παντε, die A. Hauvettes Abschrift, Bull. de corr. hell. 1880 p. 183 unentziffert ließ, sind wie die übrige Lesung sicher: ich deute παντεμπασιν: παντεμπασιν. Schwierig ist eine sonst unbezeugte Zusammensetzung παντεμπασιν anzunehmen; vielmehr wird πέντε ἐπὶ πέντε abzutheilen und πέντε adverbial zu fassen oder allenfalls πέντε ἐμπασιν nach der bekannten Ausdrucksweise πέντε ἐναι τινα zu erklären sein. Die Wendung klingt formelhaft. Die auffällige Erweichung von π zu β ist auf späten Steinen verschiedener Gegenden in mit ἐπὶ beginnenden Namen zu beobachten. Ich führe an: Ἐβαχρόν CIG. Sept. I 164 Megara; Ἐβαχρόπις III 909 Kerkyra; Ἐβαχρόπις Inscriptions of Cos 276; Ἐβαχρόπις. Ἐβαχρόπις. Ἐβαχρόπις IG. Ins. III 923; 893; 905, sämtlich aus Thera;¹⁰⁾ Ἐβαχρόπις 1056 Therasia. Dass die Inschrift auch in den vorangehenden Zeilen die einzelnen Absätze: Ἀφ. Ἀφροδίτης Ἀφροδίτης ἀρεῖας τῇ πατρίδι λειτουργήσας ὅ ἐπιθίξωις μνησὲς ὕστερος ὄν ἀλλ' ἐν θαλάσῃ ἀρέσονται durch kleine Zwischenräume sondert, kommt in der ersten Veröffentlichung nicht zum Ausdrucke.

X.

Die letzten sechs Zeilen einer langen choregischen Inschrift aus Delos lauten nach Abschrift des Herausgebers Pierre Paris, Bull. de corr. hell. 1885 p. 147 ff. unter der Überschrift Z. 70 καὶ οὕτως ἐπιμένοντες τοῖς θεοῖς folgendermaßen:

⁹⁾ Vgl. Dziatzko, Pauly-Wisowa II 553, zu dessen Nachweisen ich Darestes Zusammenstellung, Bull. de corr. hell. 1882 S. 243; Arch.-epigr. Mitth. XX 63 wo in der von mir besprochenen Inschrift zum Schlusse

ἀπο/τε/βῆ] zu lesen ist) : Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht 95 nachzutragen finde.

¹⁰⁾ Dazu Hiller von Gärtringen in seinem schönen Werke über die Insel 179.

1) $\alpha\theta\alpha\chi\rho\omega\delta\epsilon\iota$: $\Delta\sigma\upsilon\lambda\sigma\iota\varsigma$, $\Theta\epsilon\acute{\alpha}\lambda\omega\upsilon$, $\Delta\eta\mu\acute{\eta}\tau\epsilon\upsilon\varsigma$: $\alpha\theta\alpha$ -
 $\mu\omega\delta\epsilon\iota$: $\Theta\alpha\chi\sigma\acute{\iota}\nu\omega\upsilon$, $\Pi\epsilon\acute{\rho}\sigma\tau\epsilon\chi\tau\epsilon\varsigma$, $\Pi\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\iota}\tau\epsilon\nu\epsilon\varsigma$, $\Lambda\gamma\ldots$,
 $\delta\iota\varsigma$, $\Lambda\theta\eta\gamma\acute{\epsilon}\lambda\omega\upsilon$: $\theta\alpha\upsilon\mu\alpha\tau\iota\sigma\tau\iota\omega\iota$. . . $\gamma\ldots\epsilon\varsigma$, $\mathcal{Z}\acute{\omega}\delta\iota\epsilon\varsigma$,
 $\delta\iota\varsigma$, $\Lambda\rho\sigma\tau\epsilon\rho\acute{\omega}$ $\delta\iota\varsigma$, $\Lambda\rho\sigma\tau\epsilon\rho\acute{\iota}\delta\omega\iota\sigma\epsilon\varsigma$ $\delta\iota\varsigma$, [$\Lambda\pi\sigma\lambda\lambda\omega\upsilon$] $\delta\iota\varsigma$,
 $\acute{\epsilon}\rho\chi\chi\tau\epsilon\acute{\iota}\varsigma$: $\Sigma\omega\tau\acute{\omega}$ $\delta\iota\varsigma$, $\mathcal{N}\acute{\epsilon}\sigma\tau\epsilon\varsigma$, $\Pi\alpha\rho\ldots$,
 $\sigma\acute{\iota}\omega\upsilon$, $\rho\omicron\mu\epsilon\acute{\alpha}\tau\epsilon\acute{\iota}\varsigma$, $\Lambda\gamma\alpha\theta\acute{\iota}\delta\omega\iota\sigma\epsilon\varsigma$.

Der Stein soll gut erhalten sein „sauf dans le bas: plusieurs lettres des dernières lignes sont rongées et quelques uns des noms propres que j'ai lus à la fin ne sont pas tout-à-fait certains.“ Es wird also erlaubt sein, Z. 75 statt $\Theta\epsilon\acute{\alpha}\lambda\omega\upsilon$ zu vermuthen $\Theta\epsilon\acute{\alpha}\lambda\omega\upsilon$, aber Z. 76 nicht etwa $\Lambda\gamma[\acute{\alpha}\lambda\lambda\iota\tau\epsilon\nu\epsilon\varsigma]$, sondern $\Lambda\gamma[\rho\omega\iota]\delta\iota\varsigma$, wie zuvor Z. 75 $\alpha\theta\alpha\chi\rho\omega\delta\epsilon\iota$ genannt sind. So leicht ist aber einem auffälligen Namen der vorletzten Zeile, $\mathcal{N}\acute{\epsilon}\sigma\tau\epsilon\varsigma$, nicht zu helfen. Dennoch wäre es verfehlt, die Lesung des Herausgebers anzuzweifeln. Nur darf $\mathcal{N}\acute{\epsilon}\sigma\tau\epsilon\varsigma$ nicht als Eigennamen gelten; als solchen möchte ich ihn selbst einem $\acute{\epsilon}\rho\chi\chi\tau\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ oder ähnlichen Artisten nicht zutrauen. Auf $\mathcal{N}\acute{\epsilon}\sigma\tau\epsilon\varsigma$ folgen nach P. Paris die drei Buchstaben $\Pi\alpha\rho\ldots$; stimmt auch der letzte nicht, so wage ich doch in $\mathcal{N}\acute{\epsilon}\sigma\tau\epsilon\varsigma$ $\Pi\alpha\rho\ldots$ $\nu\epsilon\sigma\tau\epsilon\pi\acute{\alpha}\tau\epsilon\iota\varsigma$ oder vielmehr $[\tau\epsilon\iota\varsigma]$ zu erkennen. Jetzt erst wird der sonst auffällige Singular $\acute{\epsilon}\rho\chi\chi\tau\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ — oder vielmehr, da nur eine Tänzerin genannt wird, $\acute{\epsilon}\rho\chi\chi\tau\epsilon\acute{\�}\iota\varsigma$ — verständlich. Dass Marionettenspieler ¹¹⁾ gut in die Gesellschaft der Wunderkünstler und einer Tänzerin passen, leuchtet ein. Erwähnt werden $\nu\epsilon\sigma\tau\epsilon\pi\acute{\alpha}\tau\epsilon\iota\varsigma$ schon von Aristoteles *π. ζέτις* 6 p. 898 b 10; einem Fürsten wie Antiochos IX Kyzikenos (113 bis 95 v. Chr.) bereite es Vergnügen $\kappa\alpha\iota$ $\nu\epsilon\sigma\tau\epsilon\pi\acute{\alpha}\tau\epsilon\iota\nu$ $\kappa\alpha\iota$ $\delta\iota'$ $\alpha\upsilon\tau\acute{\omicron}\tau\acute{\omicron}$ $\alpha\upsilon\tau\acute{\omicron}\tau\alpha$ $\zeta\eta\alpha$ $\pi\alpha\nu\tau\alpha$ $\pi\acute{\eta}\chi\chi\iota$ $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\rho\chi\eta\sigma\iota\alpha$ $\kappa\alpha\iota$ $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\rho\chi\eta\sigma\iota\alpha$ $\kappa\alpha\iota$ $\acute{\epsilon}\tau\epsilon\rho\alpha$ $\pi\lambda\acute{\alpha}\iota\sigma\iota\alpha$ $\tau\alpha\upsilon\tau\alpha$ $\mu\alpha\chi\alpha\lambda\acute{\omicron}\mu\alpha\tau\alpha$ (Diod. *Erg.* XXXIV et XXXV 34 Dindorf). In Alexandrien wurden in der Kaiserzeit, wie wir durch Herons Buch über die Verfertigung von Automaten erfahren, eine Tragödie Nauplios und eine Apotheose des Dionysos mit Marionetten gegeben; und Athenaios berichtet I 10 e $\Lambda\theta\eta\gamma\acute{\epsilon}\lambda\omega\upsilon$: $\delta\delta$ $\Pi\alpha\lambda\lambda\acute{\iota}\omega\varsigma$ $\tau\acute{\omicron}\nu$ $\nu\epsilon\sigma\tau\epsilon\pi\acute{\alpha}\tau\epsilon\iota\alpha$ $\tau\acute{\omicron}\nu$ $\sigma\alpha\chi\acute{\alpha}\rho\alpha$ $\acute{\epsilon}\delta\omega\kappa\alpha\nu$ $\acute{\alpha}\tau\prime$ $\eta\varsigma$ $\acute{\epsilon}\nu\alpha\theta\upsilon\lambda\omega\sigma\iota\omega\upsilon$ $\sigma\acute{\iota}$ $\pi\epsilon\rho\acute{\iota}$ $\acute{\epsilon}\rho\chi\tau\epsilon\acute{\�}\iota\varsigma$. So kann es nicht überraschen, im Jahre 172 v. Chr. auf Delos Marionettenvorstellungen zu begegnen. Die Namen der zwei Künstler — für so viele bietet die Lücke Raum — sind leider verloren gegangen.

Unter den $\acute{\epsilon}\rho\chi\chi\tau\epsilon\acute{\�}\iota\varsigma$ erscheint nach Paris Lesung außer $\mathcal{N}\acute{\epsilon}\sigma\tau\epsilon\varsigma$ ein Künstler mit noch sonderbarerem Namen: $\rho\omicron\mu\epsilon\acute{\alpha}\tau\epsilon\acute{\�}\iota\varsigma$. Wiederum steckt in dem vermeintlichen Eigennamen nur die Bezeichnung einer freilich sonst, soviel ich sehe, nicht bekannten Gattung von Artisten: den zwei $\nu\epsilon\sigma\tau\epsilon\pi\acute{\alpha}\tau\epsilon\iota\varsigma$ folgt der $\acute{\epsilon}\mu\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\tau\epsilon\acute{\�}\iota\varsigma$ $\Lambda\gamma\alpha\theta\acute{\iota}\delta\omega\iota\sigma\epsilon\varsigma$. Seiner Ableitung und dem Zusammenhange nach muss das Wort

¹¹⁾ Vgl. A. Dieterich, *Palaestra* 67.

der Dialekt des Dichters, der sich der Ionischen Sprache bedient: in dem Sinne von *ἰονοειδὲς* Sprechens begegnet *ἰονοειδὲς* bei Appian *Ἀναβ.* II. Dass an einer *Ἀπολογία* die im Jahre 172 v. Chr. auf Delos stattfanden, auch ein *Ἰωνοειδὲς* oder ein Spassmacher oder Darsteller einer italischen Possenfigur, der Gnaeus Aegleodorus aus Unteritalien oder Sicilien, theilnahm, erklärt sich hinlänglich durch die Ansehnlichkeit der von Th. Homolle¹²⁾ in ihrem Werden und Wachsen trefflich geschilderten römischen Colonie auf Delos schon in jener Zeit.

XI.

Die Inschrift aus Nisyros, die Hiller v. Gärtringen kürzlich IGIns. III 104 nach erster Veröffentlichung in den *Ath. Mith.* 1800 S. 134 herausgegeben hat, ehrt *Εὐνοχόριον Διογένητον Νεστόριον στρατεύσαντον ἐν τρημιλίᾳ ἢ ὄναρι¹³⁾ Εὐνοχόριον Σεραστὴ καὶ στεφανοθέντα ὑπὲρ τῶν πολεμίων πλεονάκις* — *καὶ ἱερατεύσαντα ἐν Νεστόρῳ τῶν Σεραστῶν κτλ.* Wie der Herausgeber und schon H. van Gelder, *Mnemosyne* 1890 S. 250 zu bemerken nicht verfehlt haben, ist die Beziehung auf Rhodos klar. Es wird daher nicht zu gewagt sein, in einer rhodischen Inschrift dasselbe Schiff erwähnt zu finden. Der nur durch L. Ross Abschrift bekannte Stein IGIns. I 58, durch Nennung Vespasians datiert, führt in einer langen Reihe von Verdiensten, die sich *Ἐρμηνόριον Φωκιδέσιον Κλάσιος* erworben hat, auch seinen Dienst auf der Flotte auf: *καὶ στρατεύσαντον ἐν τρημιλίᾳ ἢ ὄναρι Εὐδ. ΤΑ καὶ στεφανοθέντα ὑπὲρ ἡμειτέρων πολεμίων.*¹⁴⁾ Ich denke, es ist erlaubt, den dritten Buchstaben des Namens für verlesen zu halten und *Εὐνοχόριον Σεραστὴν*, d. i. *Virtus*¹⁵⁾ Augusta, einzusetzen.

XII.

Nachstehend einige vorläufige Bemerkungen, die sich mir bei Durchsicht der von W. R. Paton herausgegebenen *Inscriptiones Graecae insularum Lesbi Nesi Tenedi* aufgedrängt haben. Das zweite Psephisma auf dem Steine 5 liest und ergänzt Paton folgendermaßen:

*Δευτ[έρ]ος Δ[ι] . . . εἰπε· περὶ ὧν ἂ μίλλαι
 . . . περιστάσεων καὶ οἱ στρατηγοὶ οἱ ἐπὶ
 Χιρέα π[ρ]ο[τ]έρας εὐστράχων περὶ Ἀλα-
 ξάνδρου Β[ι]βλ[ι]οθήκη, καὶ ἔπειτα ὑπὲρ τῶν ἄλλων*

¹²⁾ Bull. de corr. hell. 1884 p. 75 ff.
 Jahrbuch I 31, vgl. Beibl. 61; Arch. epigr.
 Mus. XX 74; Dittenberger, Sylloge² 348.

¹³⁾ Dug. H. Brachis, Gott. Nachr. 1895 S. 623.

und meine Bemerkungen, Reisen in Kilikien. Denkschriften der Wiener Akademie 1890 VI 112.

¹⁴⁾ Vgl. CH. X p. 1128.

λωγ καὶ εἰσάγει[ται: παρὰ Ἀλεξάνδρου· ὁ δὲ
 γὰρ τῷ ὀνόματι [ἐμμεναι: τὰ πέντε αὐτῶ καὶ
 ἐκτείνουσι: ἀπὸ ἐκείνου καὶ
 καὶ εἰσάγει[ται: τὸ δὲ εἰσάγει[ται: τὸν δὲ
 γράφει: εἰς τὴν τελευτὴν τὴν καὶ ἀλλοιῶν
 αὐτῶ τῆμα[τ].

Der Beschluss, der auf dem Steine vorangeht, Z. 1 bis 18, verleiht Alexandros die Proxenie und alle Rechte der Proxenoī: denn Z. 7 ff. ist zu ergänzen: ἐμμεναι: ὁ δὲ αὐτῶ πέντε ἀπὸ τῶν ἀλλοίων: παρὰ ἐκείνου. Dazu kommen die Auszeichnungen der Bekränzung und der Proedrie und die üblichen Bestimmungen über die Aufschreibung. Paton hält dieses erste Psephisma für einen Beschluss des Rathes, das zweite, hier ausgeschriebene, für ein decretum populi senatus decretum confirmantis pollicentisque se, si quid aliud a senatu decretum ipsique relatum fuerit, hoc confirmaturum. Er hat εἰσάγει[ται: Z. 23 und 26 und infolgedessen die Bedeutung des ganzen Beschlusses missverstanden. Dieser gilt lediglich der nachträglichen Verleihung eines Privilegiums, das in den allgemeinen Rechten der Proxenoī nicht inbegriffen war, nämlich des Privilegiums zollfreier Ein- und Ausfuhr. Die Herstellung ist leicht, sowie einmal in ἀπὸ Z. 25 ἀπὸ ἐκείνου und Z. 22 3 λωγ καὶ mit Lesung eines Α statt Α ἀπὸ ἐκείνου αὐγ καὶ erkannt ist. Ich ergänze Z. 22 ff.

[ὁ πῶς γὰρ αὐτῶ ἀπὸ ἐκείνου
 αὐγ καὶ εἰσάγει[ται: καὶ ἐκτείνουσι: ὁ δὲ
 γὰρ τῷ ὀνόματι [ἐμμεναι: Ἀλεξάνδρου καὶ
 ἐκτείνουσι: ἀπὸ ἐκείνου αὐγ καὶ ἐκτείνουσι
 καὶ εἰσάγει[ται: καὶ αὐγ.

Wir haben es somit einfach mit zwei Volksbeschlüssen zu thun, die in der Ordnung ihrer Entstehung, der ältere an erster, der jüngere an zweiter Stelle, auf einer Stele eingezeichnet sind. Ob der Schlusssatz des zweiten Psephisma, der auf diese Stele ausdrücklich verweist, vom Herausgeber richtig ergänzt ist, muss ich dahingestellt sein lassen: man würde εἰς τὴν τελευτὴν ἐν αὐτῶ καὶ ἀλλοίων αὐτῶ τῆμα —¹⁶⁾ vermuthen, fehlte es nicht an Platz für das Verbum, da Paton hinter τῆμα[τ]: „videtur vacare“ bemerkt. Mindestens aber erwarte ich statt τὸν: παρὰ τῶν ἀλλοίων αὐτῶ τῆμα[τ]. Weshalb sich die weiterhin auf der Stele verzeichneten, augenscheinlich später erfolgten Beschlüsse mit schließlicher Verleihung des Bürgerrechtes B Z. 43 ff. nicht auf denselben Alexandros beziehen sollen, sehe ich nicht ein.

¹⁶⁾ Vgl. CIA II 40 (Dittenberger, Sylloge² 110) Z. 9 ff.

XIII.

Auf dem sehr beschädigten Steine 10 hat Paton erheblich mehr erkannt als Lolling, *Ath. Mithn.* 1880 S. 274: Lesung und Ergänzung sind aber nicht abgeschlossen und die Erklärung der auch geschichtlich bedeutsamen Urkunde, eines Beschlusses der Aitolier, steht noch aus. Paton liest Z. 4 ff.:

τὰ τε κατὰχ¹⁵ ἐν[τα ἀναγράφ]ουσιν
 τὸν στρ[ατηγὸν] ἀεὶ τὸν ἐναρχ[ὸν] ὄντ[α] καὶ τοῦ[ς]
 ἀγ[ο]ν[ιστὰς] πόλεον εἶμεν ἀναγ[α]στ[ῶν] εἰν τοῦ[ς]
 συνέδρο[υς] ὡς τὰ κρινά τῶν ΔΕΙ¹⁶ . . . Ν ρ[ι]λάπτου-
 τας . ὅπ[ισθ]ον δὲ τῶν σημειῶτων ὧν ἐνεκάλειον
 Μοτιλ[ι]α¹⁷ γαίωι Ἀγελάωι καὶ Δαδῶσι τοῦς συν[ε]-
 δροῦς ἀεὶ τοῦς ἐναρχοῦς καὶ Λύκον τὸν στ[ρατηγὸν]
 ἐφ[ε]ροντ[ῶν] ἐν[τα] ἕως ἀν[τι]ελαχθῆναι αὐτοῦς κτλ.

Der zweite Satz bleibt in dieser Fassung völlig unverständlich. Da πόλεον εἶμεν sich auf den vorhergenannten Strategen beziehen muss, kann τοῦς συνέδροις nicht, wie der Herausgeber voraussetzen scheint, wenn er statt ἀναγ[ο]ρεῖν ein Wort in der Bedeutung von multare erwartet, Subject des Satzes sein. Vielleicht ist ἀναγ[ε]ιν oder besser, da der Infinitiv für die Lücke zu kurz scheint und in dieser Verbindung das Participium gewöhnlich ist, ἀναγ[ο]ντα ἐν τοῦς συνέδροις zu lesen: steht ΕΙΝΤΟ wirklich auf dem Stein — Lollings Abschrift bietet ΕΝΤΟ —, so wird dieses Versehen dem Steinmetzen, dem der aitolische Dialect fremd und die Form εἶς geläufig war, zuzuschreiben sein.

Die Lesung Z. 6 ὡς τὰ κρινά τῶν ΔΕΙ¹⁶ Ν ρ[ι]λάπτουτας kann ich nicht für richtig halten trotz Patons Bemerkung: „ΔΙ non ΔΕ Lolling egoque olim ita legēbam. nunc E certum esse videtur. moneo τῶν ζικζῶων non sufficere ad lacunam complendam.“ Immer wieder komme ich mangels anderer auf die Vermuthung zurück, es sei τὰ κρινά τῶν [Ἀιτωλ]ῶν zu schreiben. Dass der Z. 8 genannte Agelaos der bekannte Feldherr und Staatsmann sein wird, der im J. 217 v. Chr. an der Spitze des Bundes stand, war wohl einer Bemerkung wert: die Inschrift ist nach dem Urtheile des Herausgebers den bekannten Urkunden 15 ungefähr gleichzeitig.¹⁷ In dem sonst nicht erwähnten Strategen Λύκας könnte man versucht sein den als γεραιστῆς des συνέδρου in dem Vertrage über Melitaia und Perea, nach Pontow¹⁸) um 215 v. Chr., genannten Λύκας Ἐρωθραῖος wieder zu erkennen, mahnte nicht das häufigere Vorkommen des Namens zur Vorsicht. Das vorletzte Wort erlaubt die augenscheinlich unsichere Lesung nicht zu errathen.

¹⁷) Xue, Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten II 217.

¹⁸) Jahrbücher für class. Philologie 1897 S. 788.

XIV.

Die Urkunde der Sarapiasten, von der durch Cyriacus Abschrift (Eph. epigr. II 7 29) nur wenige Zeilen bekannt waren, hat Paton glücklich in Molivo wieder aufgefunden (511). Die ersten Zeilen sind augenscheinlich zu lesen: Σαρ[α]πιαστῶν | τῶν ἐπαρχικῶν καὶ εἰσπένεγκτας τῶν | σ[τ]ασίων εἰς τὴν ἀνάγκην τῶν μεγάλων Σαρ[α]πιαστῶν ἔπος εἰς πάντα τὸν χρόνον τοῖς Νε[κ]λῶν[σι] συντελούνται καὶ θυσίαι καὶ ἑκαστον ἐκαστον. Als Bezeichnung von Vereinen ist σπείρα auch sonst bekannt. Zu den von M. Fränkel zu einer Inschrift von Pergamon II 319 beigebrachten Belegen füge ich nach E. Ziebarth, Das griechische Vereinswesen 50; 58, der übrigens die lesbische Inschrift übersehen hat, die Steine Arch-epigr. Mitth. 1891 S. 28 und 1892 S. 212. Die Νεκλῶν, die hier als Theil des großen Sarapisfestes erscheinen, sind durch Heliodor, Aethiop. 9, 9 und sonst bekannt.

In der Namenliste lese ich:

a 17 statt Ἐρ[μ]ῆος Ἀρταμῶντος: Αἰ[δ]ῶος, über den Namen s. unten S. 58; sodann Βά[ρ]χων oder Βά[ρ]χης; Σημ[ε]ῶν, 20 statt Κόλλωνος Νικαράτου Αολλίς „fortasse Ζώης“ vielmehr Νικαράτου, Σ[τ]έφω[ν] Σ[τ]—, c 8 Τί[μ]ος [Σ]αδῶνα. Beide Namen sind als thrakisch bekannt, vgl. Dumont-Homolle, Mélanges d'archéologie et d'épigraphie 550 f.

293 wird der Name ΠΑΥΤΩΝΙΣ zu ΠΡΑΥΤΩΝΙΣ ergänzt mit der Bemerkung „correxit Bechtel“. Derselbe Name liegt nach Dittenberger und Bechtel (Personennamen 134; 250) auch CIGSept. I 3078 Z. 26 vor, wo Lollings Abschrift ΒΑΥΤΩΝΙΣ gibt, zu Anfang aber nach Ausweis der übrigen Zeilen ein Buchstabe fehlt. Sonst ist der Name sowenig wie andere Bildungen mit ΠΡΑΥ- nachzuweisen — denn Bechtels Vermuthung, in der Liste IGIns. I 625 (Collitz 4235) sei Z. 27 III ΠΡ[ε]χλῶς; ΠΡΑΥΧΛῶς zu lesen,¹⁹⁾ kann ich nicht für gesichert halten; allenfalls ΜΥΠΡ[ε]χλῶς? Ist nicht einleuchtend, dass ΠΡΑΥΤΩΝΙΣ überhaupt zu verschwinden und in beiden Inschriften dem wohlbekannten ΦΡΑΥΤΩΝΙΣ zu weichen hat (CIG 2140 a¹; CIA IV 2 2048 c; Bull. de corr. hell. VII 427 Z. 10; IGIns. II 640 a 30)?

XV.

Eine zuerst von S. Reinach mitgetheilte Inschrift aus Kyme, die ich in O. Hoffmanns Sammlung aeolischer Sprachdenkmäler vermisste, gibt Michel 310 nach R. Meisters Lesung (Berl. philol. Wochenschr. 1880 S. 483): Ἐξοῖς τῶ θάμῳ, ἐπειδὴ τὸ διακρίνον παρηνέμενον ἐν Μαρμαρίῳ κατὰ τὸ διακριτικὸν τὸ Ἀντιγόνο ἐπὶ τοῖς θίαις τοῖς θίαις ἐγδεδακται πρίσσι[ς] κώσταίς ἀνεγ[έ]στως καὶ διακρίως, ἐπα-

¹⁹⁾ Bezenbergers Beiträge XXI 228.

Ich sehe, dass auf die beiden neuen Worte $\chi\acute{o}\tau\tau\acute{\iota}\lambda\acute{\epsilon}\zeta$ „nach Meister“ und $\acute{\alpha}\nu\epsilon\gamma\theta\acute{\epsilon}\zeta\tau\omicron\varsigma$ „ohne Mangel, fehlerlos“ zu denken erlaubt sind. Freilich gilt die Lesung des ersten Wortes als völlig sicher und das des zweiten als geboten, weil zwischen $\acute{\alpha}\nu\epsilon\gamma$ - und $\epsilon\acute{\upsilon}\tau\omicron\varsigma$ der rechte (100) \omicron mit dreieckigen Buchstaben ($\Delta\Delta$) erhalten sein soll. Auf meine Bitte hin hat Herr S. Reinach die Güte, mir die treffliche Photographie eines Abklatsches der schönen Inschrift zu senden; so wenig an $\Delta\Delta\omicron$ ein Zweifel möglich ist, so trügerisch scheint mir der angeblich dreieckige Buchstabe vor $\epsilon\acute{\upsilon}\tau\omicron\varsigma$. Um kurz zu sein, ich lese: $\chi\acute{o}\tau\tau\acute{\iota}\lambda\acute{\epsilon}\zeta$ (ein \odot statt \circ) und $\acute{\alpha}\nu\epsilon\gamma\theta\acute{\epsilon}\zeta\tau\omicron\varsigma$ (ich erkenne deutlich das entscheidende $\epsilon\mu$ und ein Stück der Rundung des \odot). $\Delta\delta\theta\iota\tau\acute{\iota}\lambda\acute{\epsilon}\zeta$ „an Ort und Stelle beendet, entschieden“ vergleiche ich mit $\chi\acute{o}\tau\tau\acute{\epsilon}\nu\eta\zeta$; für $\acute{\alpha}\nu\epsilon\gamma\theta\acute{\epsilon}\zeta\tau\omicron\varsigma$ habe ich in meiner Kritik pergamenischer Inschriften Arch.-epigr. Mith. 1897 S. 58 zu II 253 Belege beigebracht.

XVI.

In seiner Abhandlung über Skepsis (Kiepert-Festschrift 225) hat W. Judeich auf Grund von H. Schliemanns erster Veröffentlichung (Troja 202) kürzlich die einzige größere Inschrift wieder abgedruckt, die uns aus der nach langem Suchen nunmehr glücklich in der Ruinenstätte von Kurschunlu-Tepe nachgewiesenen Stadt erhalten ist. Aber der Text dieses Psephisma bedarf noch mehrfacher Berichtigung. Mir kommen, wesentlich zur Bestätigung früherer Vermuthungen, Abklatsche zu Hilfe, die ich der Güte Frank Calverts und W. Reichels Bemühung verdanke; Calvert hat mich außerdem durch Prüfung meiner Lesungen an dem in seinem Hause in den Dardanellen aufbewahrten Steine verpflichtet. Es dürfte sich lohnen, die bisher nicht nach Gebühr beachtete, auch sachlich merkwürdige Inschrift noch einmal vollständig mitzutheilen.

Περὶ Διονύσου.

Φιλικρίων τριχάδι· ἐπιστάσαντα Σα-
μάνδρου· Ἡρακλείδου· Διονύσου Βάχχ-
ου· Μελίππος· Ἀνδρηνόχου· Ἡρακλείδης· Ἀπεί-
λλωνόντος· ἐπιστάται· Λεύκας· Μελίππου·
ἐργαρχήσαντα Σημίης Σημίον· ἐρασίπλου Μη-
ρῆδος· Μήκωντος· Ἡρακλείδης· Ἀρκεύου·
πέν· ἀρχιθῆ· τῷ·χρ· συντετάχθη· περὶ τῶν χρῶ-
ν· ἔπος καὶ ἔκαστον ἕως ἢ πάρος ποτὶ τῶν Διου-
ότων· θέλον· τὸ δὲ ἀρχήσαν· εἶναι· τὸ εἰς τὴν θέλον

τὸ περιγεγυμένον ἀπὸ τῶν ἱερῶν ἀνάστων ἐπὶ τοῖς
 οὐρανῶν διακρίσεις κατασκευάσαι δὲ καὶ τὸ
 θεῖον καὶ ἀναλεῖν τοῖς ἀρχαῖς βασιλεύς
 καὶ ἀναγνώσαι ὡς ἀλλοῖσιν καὶ ὅσας μὲν ἂν τοῖς
 15 ὑπάρχοντες λίθου γράψαις ἢ εἰς τοῖς βασιλεύς
 καὶ ἄλλοις τούτοις γράψαισιν. τὸ δὲ λοιπὸν ἐπιτε-
 λεῖν καὶ ἕκαστον ἕως ἀπὸ τοῦ ἀρχιερέως τοῦ περὶ
 γινόμενου ἀπὸ τῆς θεᾶς. κατασκευάσαι δὲ καὶ τὸ
 περὶ τῶν ὁσίων ὡς ἂν δοκῇ τοῖς ἀποδεδειγμένοις οὐκ
 20 μὴται δὲ καὶ τὸ περὶ τὸ ἐπάνω τοῦ θεῖου ἀπὸ
 τοῦ περὶ τοῦ ἕως τῶν Σακευνοδότην οὐκὼν καὶ γ-
 ῖσαι τετραπύχην καὶ γείτον εἶναι. τὸ δὲ πέρι-
 σσι καὶ τὸ τρίτον ἕως περιγεγυμένον ἀρχιερέων ἀ-
 πὸ τῶν ἱερῶν ἀναλίσκων εἰς τε τὴν ἀνάγνωσι-
 ν τοῦ θεῖου καὶ τὴν ἄλλαν ἐπισκευήν· ἂν δὲ [π-
 ῖλλοις, διδόναι τὴν ταμίαν· μὴ εἴη] καὶ δὲ τού-
 το ἀρχιερέων εἰς μὴδὲν ἄλλο κατασκευάσαι ἢ καὶ
 ἀπὲρ συντάξαι καὶ ἂν δὲ [τις παρὰ
 τὰ γεγραμμένα οἱ]

. . . ἴκοντα

Die Überschrift *Ἱερὰ Διόνυσου*, die, in etwas größeren Buchstaben links über die Urkunde gestellt, die Stele als dem Dionysos geweiht bezeichnet, hätte ich anführen sollen, als ich in den Arch.-epigr. Mitth. XX 61 zur Erklärung der missverstandenen Überschrift der Verzeichnisse des Cultpersonales von Olympia *Ἱερὰ Διὸς* und *Ἱερὰ Διός* auf die Stele der Dionysiasien aus dem Peiraiens CIA IV 2 623 d, ebenfalls *Ἱερὰ Διόνυσου* überschrieben, verwies. Dazu kommt nun ganz entsprechend auf einer Stele aus Lesbos (IGIns. II 12) als Unterschrift:

Ἀθηνάης

ἱερὰ

denn ich kann dem Herausgeber nicht beipflichten, wenn er vor *Ἀθηνάης* ergänzen zu müssen glaubt [*ἡ πᾶσι*].

Von *μηνός*, das Judeich ohne Klammern einsetzt, ist nicht die geringste Spur zu erkennen; auch ist der letzte Theil der Zeile nicht „verwischt“, wie Schliemann angibt, sondern augenscheinlich stets ohne Schrift geblieben: *μαρτίου*, nach Schliemann das Ende eines Namens, verwandelt sich in *Φεβρυαρίου*. Der Monatsname ist aus Mytilene (Ath. Mitth. XIII 57; IGIns. II 256, Kyne CIG 3524 Z. 55,

Der Beschluss trifft folgende Anordnungen: Alljährlich soll dem Dionysos zu Ehren eine Schaustellung von Chören stattfinden und für sie die Summe von dreihundert Stateren als Überschuss der Einnahmen $\pi\acute{\alpha}\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \iota\epsilon\gamma\epsilon\lambda\omicron\upsilon\varsigma$ aufgewendet werden. Der alte, verfallene Zuschauerraum soll für diesen Zweck durch Beseitigung seiner Stufen und neue Aufschüttung in Stand gesetzt werden; dabei sollen die vorhandenen Steine, soweit sie für Stufen und sonst brauchbar sind, verwendet, die übrige Herrichtung aber, die augenscheinlich mehr Mittel und neue Steine erfordert, erst späterhin Jahr für Jahr von den Überschüssen der Einnahmen $\pi\acute{\alpha}\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \beta\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\gamma$ ausgeführt werden; für den Augenblick beschränkt man sich offenbar auf das Allernötigste. Dann ist das Proskenion¹⁹⁾ nach Ermessen der Commission herzustellen, ferner eine Mauer über dem Zuschauerraume in bestimmter Ausdehnung und Ausstattung aufzuführen. Die Kosten der Aufschüttung des Zuschauerraumes und der sonstigen Ausbesserung sollen aus den Überschüssen der Einnahmen $\pi\acute{\alpha}\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \iota\epsilon\gamma\epsilon\lambda\omicron\upsilon\varsigma$ des vergangenen und vorvergangenen Jahres bestritten werden; wenn diese nicht ausreichen, der Schatzmeister die fehlende Summe aufbringen. Jede andere Verwendung dieser Gelder als zu dem eben bestimmten Zwecke wird zum Schlusse untersagt und mit einer Geldstrafe belegt.

Für die Einnahmen $\acute{\alpha}\nu\tau\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \iota\epsilon\sigma\tau\epsilon\iota\omicron\upsilon\varsigma$ genügt es auf Böckh-Fränkel, Staatshaushaltung der Athener 37^{off} zu verweisen; für $\gamma\alpha\tau\upsilon\beta\acute{\iota}\varsigma$ Z. 13 und 15 auf Hausoulliers Bemerkungen Rev. de philol. 1800 p. 621; $\acute{\epsilon}\pi\iota\sigma\tau\alpha\tau\epsilon\upsilon$ von Bauten wie Z. 15 auch Thuk. I 108; VII 121 1. Kleine Abweichungen der Lesung bedürfen keiner ausdrücklichen Erwähnung. Sinnlos ward bisher Z. 20 $\nu\alpha\iota$ statt $\acute{\alpha}\nu\tau$ und Z. 21 $\alpha\alpha\eta\gamma\sigma\tau\iota$ statt $\alpha\alpha\iota\ \eta\gamma\sigma\tau\iota$ gelesen; jetzt wird klar, in welcher Ausdehnung die Mauer über dem Theater aufgebaut werden soll, dass sie vier Ellen hoch aufzuschichten ($\eta\gamma\sigma\tau\iota$) und ein Geison anzubringen ist: eine $\pi\epsilon\tau\tau\alpha\alpha\delta\omicron\upsilon\mu\acute{\alpha}$ $\tau\omicron\varsigma$ $\theta\epsilon\acute{\alpha}\tau\epsilon\rho\alpha\upsilon$, wie die große Urkunde aus Delos Bull. de corr. hell. 1800 p. 303 Z. 42 sagt. Unsicher bleibt nur eine Stelle Z. 24 5. Schliemanns Vorschlag $\acute{\epsilon}\lambda\gamma\ \tau\epsilon$ $\gamma\iota\upsilon$ $\acute{\alpha}\nu\alpha\gamma\gamma\epsilon\iota\alpha\upsilon$ $\tau\omicron\varsigma$ $\theta\epsilon\acute{\alpha}\tau\epsilon\rho\alpha\upsilon$ gibt ein sonst nicht bezeugtes und, was schlimmer ist, unverständliches Wort. Im Gegensatz zu $\alpha\alpha\iota\ \tau\iota\gamma\ \acute{\alpha}\nu\alpha\gamma\gamma\epsilon\iota\alpha\upsilon$ muss vorher von einer bestimmten Arbeit am $\theta\epsilon\acute{\alpha}\tau\epsilon\rho\alpha\upsilon$, dem im Augenblicke die Hauptsache ist, die Rede sein: $\acute{\alpha}\nu\alpha\gamma\gamma\omega\sigma\tau\iota$, weil Z. 14 $\acute{\alpha}\nu\alpha\gamma\gamma\iota\omicron\upsilon\sigma\tau\iota$ $\acute{\omicron}\varsigma\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\iota\sigma\tau\iota$ angeordnet wird; wenn auch nicht belegt, ist das Wort doch, wie $\gamma\omicron\sigma\tau\iota$ $\acute{\epsilon}\gamma\gamma\omega\sigma\tau\iota$: $\acute{\epsilon}\pi\iota\gamma\omega\sigma\tau\iota$ $\pi\epsilon\tau\tau\gamma\omega\sigma\tau\iota$ lehrt.

er über die Bedeutung des Wortes an dieser Stelle Doppel und Reisch, Das griechische Theater

292; über die von $\delta \approx 7,559$ 281.

²¹ 22222965; CIA IV 2 830 e; 834 b II Z. 9b.

untadelig. Aber leider bin ich der Lesung nicht sicher. Schliemann scheint nach X ein P gelesen zu haben; Calvert verzeichnet nur E; nach den Abklatschen könnte man auf E rathen. So vermag ich für ἀνέχουσι nicht unbedingt einzutreten, finde aber keine andere einleuchtende Ergänzung.

Irrig ist die Inschrift des Namens Αἰῶνας wegen auch kürzlich noch in das zweite oder erste Jahrhundert v. Chr. verwiesen worden. Der Name ist gut griechisch. Den ältesten Beleg gibt die Weihinschrift einer „noch sehr alterthümlichen“ Apollonfigur aus Samos, auf dem Schenkel eingezeichnet: Αἰῶνας ἀνέβηκεν τῷ Ἀπόλλωνι Athen. Mitth. 1893 S. 224. Aus Demosthenischer Zeit CIA II 172 Z. 16 und Αἰῶνας Θεοκλέους Σουναίος IV 2 572 c. Ferner IGIns. III 172 Αἰῶνας Διονύσιου (Συρρακίος); Έγγλη. ἀρχ. 1887 σ. 90 III 129 und nach meiner Ergänzung (oben S. 53) IGIns. II 511 a 17. Der Schrift nach ist das Psephisma sicher nicht jünger als das dritte Jahrhundert, vielleicht noch dem vierten angehörig.

XVII.

Ein Epigramm aus Smyrna Athen. Mitth. 1898 S. 196 wird durch eine kleine Verbesserung verständlich. Mit einer Frage an die Mutter beginnend, was ihre Klage und ihre Thränen sollen, führt das Gedicht fort: ἀλλ' ὑπὲρ Αἰῶνι γῆ: πατὴρ σὺν ἐμοί: τοῦτο γὰρ τεκνέειν. Es folgt augenscheinlich eine Gegenrede des Vaters: Οὐκ ἐγώνη ψεύσταις ἐπὶ σοί: τέκνον, ἀλλ' ὑπὲρ Αἰῶνι ἡλθον λαβὼν ζώην καὶ ψάμα γαμέειν. In γῆ: wird γῆ:|θ:| stecken und πατὴρ durch πάτερ zu ersetzen sein. Das Söhnchen richtet an den Vater die Aufforderung, ihm in den Hades zu folgen: der Vater kommt ihr nach. Dass das Versehen dem Steinmetzen, nicht dem Abschreiber zur Last fällt, zeigt mir der Abklatsch; aber auch Z. 4 ist in ΤΟΝΝ ein O erst ausgelassen und dann, allerdings kaum merklich, daher auch in der Abschrift übersehen, zwischen E und N nachgetragen.

In der Revue de philologie 1899 p. 149 theilt B. Haussoufflier folgende Inschrift aus dem Heiligthum von Didyma mit:

Ἐπὶ σταγυνηέσων Θερίστων καὶ Ἀπολλωνίου, προφητεύοντος δὲ Φακίου τοῦ Μέλανος, ταχίας ὁ παρεδρεύσας τὴν πρώτην ἐξήγησιν Φυλάδαίμης ἔσται ἀνὴρ ἐ[?] ὃν καὶ προσεδέθη ὑπὲρ Καίσαρος πρὸς τῆς προβπαρχοσύης ἀσυλίας τοῦ ἱεροῦ μύθου ὅς ἐστι καὶ ἱερῆς τε ἱσως καὶ δικαστικῆς καὶ εὐσεβείας.

Die Lesung Φυλάδαίμης ἔσται ἀνὴρ kann unmöglich richtig sein, wenn auch der Herausgeber nicht mehr an ihr zu zweifeln erklärt, mit dem Bekenntnis

²¹⁾ Dass in der Inschrift Graf Lanckoronski, der Asylie des Heiligthums von Pergé die Rede ist, Südde Pamphylieus 33 Z. 11 ff. von der Anerkennung habe ich Arch. epigr. Mitth. XX 65 gezeugt.

Wichtig, dass die Entzifferung überhaupt und gerade an dieser Stelle besonders schwierig sei. In $\epsilon\tau\tau\iota$ $z\epsilon$ muss ein Eigenname stecken, der denn auch tatsächlich zu gewinnen ist. Nur der letzte der von Haussanlier erkannten Buchstaben ist verlesen: ich schreibe $\Phi\epsilon\lambda\delta\epsilon\lambda\mu\epsilon\varsigma$ 'Εττιζ $\iota\omega$, ϵ ' τ ' ω $\kappa\tau\lambda$.

XVIII.

Einige Stellen der Urkunden aus Magnesia, die Dittenberger dank Otto Kerns Entgegenkommen in die zweite Ausgabe seiner Sylloge aufnehmen konnte, glaube ich mit Sicherheit verbessern zu können.

In dem Psephisma der Megalopoliten Dittenberger, Sylloge² 258 heißt es Z. 40: $\chi\omega\rho\alpha\chi\acute{\alpha}\nu\tau\omega\upsilon\ \delta\epsilon\ \epsilon\iota\ \nu\omicron\mu\omicron\gamma\gamma\acute{\alpha}\nu\tau\epsilon\iota\ \epsilon\upsilon\ \tau\epsilon\langle\delta\rangle\epsilon\ \nu\acute{\omicron}\mu\omicron\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \tau\alpha\upsilon\tau\acute{\omicron}\nu\ \tau\acute{\alpha}\nu\ \epsilon\iota\ \mu\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\epsilon\iota\tau\alpha$. Damit ist doch sicherlich, auch wenn τ für ξ verschrieben sein sollte, $\chi\omega\rho\alpha\chi\acute{\alpha}\nu\tau\omega$ gemeint, wie in der Mysterieninschrift aus Andania Sylloge¹ 388 Z. 37 $\chi\omega\rho\alpha\chi\acute{\alpha}\nu\tau\omega\ \delta\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \upsilon\delta\rho\acute{\alpha}\nu\alpha\varsigma$, $\alpha\iota\ \chi\omega\rho\alpha\chi\acute{\alpha}\nu\tau\omega\ \tau\acute{\omicron}\nu\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \epsilon\upsilon\alpha$ (es ist von zwei $\theta\alpha\chi\alpha\rho\alpha\tau\iota$ die Rede) $\epsilon\iota\varsigma\ \tau\acute{\omicron}\nu\ \nu\alpha\lambda\acute{\omicron}\nu\ \tau\acute{\omicron}\nu\ \text{Μεγάλων θεῶν κτλ.}$ Für den Sinn vergleiche man z. B. die Inschrift aus Hermione Sylloge¹ 380 Z. 23 $\tau\omicron\upsilon\varsigma\ \delta\epsilon\ \nu\omicron\mu\omicron\gamma\gamma\acute{\alpha}\nu\tau\omicron\upsilon\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \kappa\alpha\tau\alpha\sigma\tau\alpha\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\alpha\varsigma\ \kappa\alpha\tau\alpha\chi\omega\rho\acute{\iota}\sigma\tau\alpha\iota\ \tau\omicron\upsilon\tau\omicron\iota\ \tau\epsilon\ \delta\acute{\omicron}\tau\mu\alpha\ \epsilon\iota\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \nu\acute{\omicron}\mu\omicron\varsigma$; ebenso in dem Beschlusse der Aitolier aus Teos Le Bas-Waddington 85, Michel 68 a. E.: Inschriften aus Pergamon I 240 Z. 61: 248 Z. 2 und 50; das Psephisma über das Orakel des Apollon Koropaios Ath. Mitth. 1882 S. 71, jetzt mit meinen (Ath. Mitth. 1890 S. 287, 3) und Holleaux Bemerkungen (Revue des études grecques 1897 p. 181) abgedruckt in Michels Recueil 812. Auch $\kappa\alpha\tau\alpha\chi\acute{\alpha}\nu\tau\epsilon\iota\ \epsilon\iota\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \epsilon\theta\epsilon\omicron\upsilon\varsigma\ \nu\acute{\omicron}\mu\omicron\varsigma$ erinnere ich mich gelesen zu haben.

Das Psephisma der Chalkidier Sylloge² 200 nimmt Bezug auf ein Schreiben König Philipps Z. 1 ff. ich bezeichne die Ergänzungen nur, wo es auf sie ankommt: $[\mu\epsilon\tau\iota\ \acute{\omicron}\nu\ \epsilon\ \rho\acute{\alpha}\sigma\tau\alpha\iota\epsilon\varsigma\ \Phi\iota\lambda\iota\pi\pi\omicron\varsigma\ \epsilon\gamma\gamma\alpha\phi\epsilon\upsilon\ \tau\eta\ \rho\omicron\upsilon\lambda\eta\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \tau\omicron\upsilon\ \delta\acute{\iota}\kappa\mu\omicron\iota\ \mu\epsilon\tau\iota\ \text{Μακρήτων τῶν ἐπὶ Μακεδονίᾳ αἱ συγγενεῖς ὄντες Μακεδόνων ἡγήσαντο τὸν ἄγωνα ἐν τῷ ἔσσι τῆς Ἀρτέμει τῆς Λευκοπεριχῆς προσδεδέσθαι στεφανίτην· αὐτὸν μὲν οὖν ὑπακηκούειν, [τ]αὐτ[ὸν] δὲ ποιῆσαι καὶ τοὺς πολέτας προσδεξάμενους τοὺς ἄνδρας τοὺς ἀπεσταλμένους ὑπὲρ τούτων. Statt $\tau\iota\omega$ $[\tau\epsilon]$ ist augenscheinlich zu lesen — vermuthlich steht es geradezu auf dem Steine — $\kappa\alpha\lambda\acute{\omicron}\omega\varsigma\ \delta\epsilon\ \tau\omicron\upsilon\delta\epsilon\iota\tau\alpha\iota$. Es ist die auch in den Papyri so häufige, von mir oben S. 43 in anderen Inschriften hergestellte Formel, die einleitet, weswegen der Brief geschrieben wird (v. Wilamowitz, Hermes 1898 S. 530).$

Sehr bedenklich ist mir in dem Psephisma der Parier Sylloge² 201 Z. 2 $\upsilon\pi\epsilon\acute{\rho}\ \acute{\omicron}\nu\ \epsilon\iota\ \acute{\alpha}\rho\chi\omicron\upsilon\tau\epsilon\varsigma\ \kappa\alpha\theta\epsilon$ $[\gamma]\rho\acute{\alpha}\phi\alpha\upsilon\tau\epsilon\varsigma\ \upsilon\pi\epsilon\acute{\rho}\ \tau\omicron\upsilon\ \phi\eta\lambda\acute{\iota}\sigma\mu\alpha\tau\omicron\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\ \epsilon\kappa\ \text{Μακρησίας,}$ namentlich im Hinblick auf Z. 17 $\mu\epsilon\tau\iota\ \delta\epsilon\ \tau\eta\varsigma\ \acute{\alpha}\nu\alpha\sigma\tau\omicron\lambda\eta\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \tau\omicron\upsilon\ \acute{\alpha}\nu\alpha\lambda\acute{\omicron}\delta\mu\alpha\tau\omicron\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\ \epsilon\iota\varsigma\ \tau\alpha\upsilon\tau\alpha\ \pi\omicron\sigma\tau\alpha\ \mu\epsilon\tau\alpha\phi\acute{\alpha}\sigma\tau\alpha\iota\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \acute{\alpha}\rho\chi\omicron\upsilon\tau\alpha\varsigma\ \kappa\tau\lambda$. Dies Wort ist geradezu terminus technicus: vgl.

Aristoteles *πρὸς Αθ.* 43 und dazu kürzlich Br. Keil, *Hermes* 1899 S. 198; *CLA* IV 2 540 b; *CIJ* 2349 b (Le Bas, *Bes* 1802); *IGIns* III 171 und sonst. *καταργήσεσθαι* dagegen scheint mir sprachlich und sachlich gleich unmöglich, auch abgesehen von der mindestens auffälligen Aspiration in *καταργή*. Ich denke, es ist nicht zu gewagt, die Präposition für verlesen zu erklären oder vielmehr ihre ersten zwei Buchstaben, denn das vermeintliche Θ von *καταργήσεν* kann sehr wohl das C des einzig richtigen *προεργήσεν* sein.

Wenige Zeilen weiter folgt Dittenberger einer anderen bedenklichen Lesung des Herausgebers der Inschriften aus Magnesia. *Καλλικλέειδης Νίπτος εἶπεν· τὰ μὲν ἄλλα τῶν τῆς πόλεως.* Was soll *τῶν*? Nur *τῆν* ist möglich, nämlich *γνώσιν*; genau so heißt es in der Inschrift aus Amorgos *Bull. de corr. hell.* 1888 p. 230 Z. 47 (Michel, *Recueil* 1335) *Τισάμενος εἶπεν· τὰ μὲν ἄλλα τῆν τῆς πόλεως.* Die Bemerkung „senatus legatis Magnetum morem gerendum non decreverat, sed tamen eis permisit ut ipsi ad comitia adirent atque experirentur num forte populus concessurus esset quod peterent“ scheint vorauszusetzen, der Rath habe sich gegen die Wünsche der Gesandten aus Magnesia erst ablehnend verhalten. Ich muss bekennen, in dem Probuleuma des Rathes *τοὺς ἡρχόντας ἐπὶ τὸν δῆμον ἔχον τοὺς θεωροὺς τοὺς ἀποσταλμένους ὑπὲρ τῆς ἐπαγγελίας τοῦ ἡγώνος* nichts finden zu können, was diese Annahme rechtfertigte. Seine Fassung entspricht dem üblichen Hergange. Nicht anders beschließt z. B. der Rath der Athener *CLA* II 108 auf Einschreiten der Kitier *προσπαρεχθὲν αὐτοῖς* (in der nächsten Volksversammlung) *καὶ χρηματίσαι.* *γνώσιν δὲ συνβύλλεσθαι τῆς πόλεως εἰς τὸν δῆμον* *οἷ· δοῦναι τῇ πόλει ἀποδέσχεσθαι τὸν δῆμον τῶν Κιτιέων περὶ τῆς ἱερότητος τοῦ ἱεροῦ καὶ ἄλλου Ἀθηναίων τῶν πολέμενον πολέουσασθαι· ὃ τι ἂν αὐτοῖς δοῦναι ἔριστον εἴηαι.*

NIX.

Einige Bemerkungen zu Heberdeys und Kalinkas neuer Veröffentlichung der philosophischen Inschrift von Oinoanda (*Bull. de corr. hell.* 1897 p. 340 ff.) habe ich bisher in der Erwartung zurückgehalten, dass uns die verdienten Herausgeber selbst oder andere berufene Kenner der Epikureischen Lehre die Nachlese schenken werden, die sich dem so glücklich bereicherten Texte noch abgewinnen lässt. Aber soviel mir bekannt ist, haben bisher nur Theodor Gomperz, *Arch.-epigr.* Mitth. XX 171 und Alfred Körte, *Rhein. Mus.* 1898 S. 190 kritische Beiträge nachgesteuert; frühere Bemerkungen von St. N. Dragumis, *Ἐγχειρ. ἐργ.* 1893 S. 105 sind von Heberdey und Kalinka übersehen worden. Ich lege an dieser Stelle nur einige Einfälle vor.

S. 106. Suche ich Z. 2 ff. nur um den Sinn zu bezeichnen, $\pi\epsilon\rho\acute{\epsilon}\lambda\lambda\eta\kappa\alpha\ \delta\acute{\epsilon}$ | $\pi\epsilon\rho\acute{\epsilon}\lambda\lambda\eta\kappa\alpha\ \delta\acute{\epsilon}\ \tau\epsilon\tau\epsilon\ \tau\acute{\iota}\nu\ \zeta\eta\gamma\ \acute{\alpha}\theta\acute{\epsilon}\rho\upsilon\gamma\epsilon\upsilon\sigma\epsilon\iota\ \epsilon\kappa\ \dots\ \tau\omega\ \pi\alpha\nu\ \dots$ etwa folgendermaßen zu ergänzen, allerdings mit einem Hiato $\delta\acute{\epsilon}$: $\acute{\alpha}\theta\acute{\epsilon}\rho\upsilon\gamma\epsilon\upsilon\sigma\epsilon\iota\ \epsilon\kappa\ \acute{\alpha}\tau\tau\omega\ \delta\pi\alpha\rho\rho\acute{\epsilon}\tau\omega\ \pi\alpha\nu\ \tau\acute{\iota}\ \pi\alpha\rho\rho\epsilon\upsilon$. Weiterhin lesen Heberdey und Kalinka: $\tau\acute{\epsilon}\ \delta\acute{\epsilon}$ | $\acute{\eta}\mu\omega\nu\ \kappa\alpha\iota\ \tau\alpha\tau\epsilon\upsilon\sigma\alpha\sigma\tau\epsilon\upsilon\sigma\iota\nu\ \tau\eta\zeta\ \mu\epsilon\tau\ \tau\omega\ \mu\acute{\iota}\kappa\epsilon\ \chi\alpha\rho\acute{\alpha}\ \epsilon\ \sigma\acute{\upsilon}\ \tau\acute{\epsilon}\ \theta\acute{\epsilon}\alpha\tau\epsilon\alpha\ \kappa\alpha\iota\ |\mu\upsilon\sigma\epsilon\iota\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ |\rho\acute{\alpha}\lambda\lambda\eta\epsilon\iota\ \alpha\ \kappa\alpha\iota\ \dots$ | $\kappa\alpha\iota\ \acute{\alpha}\lambda\epsilon\beta\mu\alpha\tau\alpha\ \acute{\eta}\ \kappa\alpha\iota\ \tau\alpha\ \acute{\alpha}\lambda\epsilon\beta\mu\alpha\tau\alpha\ \tau\acute{\omicron}\iota\varsigma\ \pi\acute{\alpha}\lambda\mu\epsilon\tau\alpha\ \tau\acute{\omicron}\iota\ \pi\acute{\alpha}\lambda\upsilon\sigma\iota\sigma\iota$. Hier hat Gomperz die Lücke zwischen $\rho\acute{\alpha}\lambda\lambda\eta\epsilon\iota\ \alpha$ und $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\beta\mu\alpha\tau\alpha$ passend durch $\kappa\alpha\iota\ \mu\acute{\omicron}\rho\alpha$ gefüllt. Ich nehme an der Ergänzung, welche die Herausgeber für die vorangehende Zeile vorgeschlagen haben, Anstoß. Denn die Verbindung $\theta\acute{\epsilon}\alpha\tau\epsilon\alpha\ \kappa\alpha\iota\ |\mu\upsilon\sigma\epsilon\iota\varsigma$ scheint mir auf einen durchaus modernen Gedanken zurückzugehen und daher unzulässig; für die Bedeutung von $\mu\upsilon\sigma\epsilon\iota\varsigma$ verweise ich auf W. Weinbergers Bemerkungen, Jahrb. f. Philol. 1892 S. 208. Ich glaube $\sigma\acute{\upsilon}\ \tau\acute{\epsilon}\ \theta\acute{\epsilon}\alpha\tau\epsilon\alpha\ \kappa\alpha\iota\ |\acute{\alpha}\rho\omega\eta\epsilon\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ |\rho\acute{\alpha}\lambda\lambda\eta\epsilon\iota\ \alpha$ lesen zu sollen. Nur nebenbei sei erinnert, dass $\kappa\alpha\tau\alpha\lambda\epsilon\iota\pi\epsilon\upsilon$ geradezu technischer Ausdruck für Stiftungen dieser Art ist.

XX.

Die ausgezeichnete neue Bearbeitung der Inschriften des Heroons des Opramoas zu Rhodiapolis in Lykien durch R. Heberdey (Opramoas 1897) läßt nur an ganz wenigen Stellen Zweifel über die Lesung und Ergänzung; Einzelheiten wird die sprachliche Untersuchung aufklären, die ein jüngerer Gelehrter der Wiener Schule vorbereitet. Inzwischen stelle ich folgende Vermuthungen zur Erwägung:

III G Z. 2 ff. $\tau\acute{\alpha}\varsigma\ \acute{\epsilon}\gamma\gamma\epsilon\mu\epsilon\iota\sigma\theta\epsilon\iota\sigma\kappa\epsilon\varsigma\ \alpha\upsilon\tau\acute{\omega}\ \kappa\rho\acute{\iota}\sigma\epsilon\iota\varsigma\ \delta\iota\sigma\acute{\iota}\nu\alpha\gamma\epsilon\upsilon\sigma\epsilon\iota\ \acute{\epsilon}\pi\mu\epsilon\lambda\acute{\omega}\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \delta\tau\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \omega\varsigma$, angemessener, wie mir scheint, als $\delta\tau\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \omega\varsigma$.

VII C Z. 13 ff. $\tau\acute{\eta}\nu\ \tau\epsilon\ \acute{\alpha}\rho\chi\iota\epsilon\rho\omega\sigma\acute{\upsilon}\nu\eta\gamma\ \rho\omicron\sigma\lambda\gamma\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\omicron\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\ \xi\theta\eta\tau\omega\varsigma\ \tau\epsilon\mu\acute{\eta}\nu\ \acute{\epsilon}\nu\ \acute{\eta}\mu\epsilon\tau\epsilon\ \lambda\acute{\eta}\rho\omega\sigma\epsilon\upsilon\sigma\epsilon\iota\ \pi\acute{\alpha}\nu\tau\alpha\ \tau\acute{\alpha}\ [\acute{\epsilon}\iota\varsigma\ \tau\eta\gamma\ \epsilon\upsilon\sigma\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\ \chi\alpha\iota\ \tau\omicron\nu\ \alpha\upsilon\tau\omicron\kappa\rho\alpha\tau\acute{\epsilon}\rho\omega\ \nu\ \acute{\eta}\mu\omega\nu\ \acute{\alpha}\nu\alpha\lambda\acute{\omicron}\mu\alpha\iota\ \tau\alpha\ \tau\eta\ \kappa\alpha\iota\ \nu\acute{\alpha}\nu\theta\ \tau\omicron\nu\ \Lambda\upsilon\lambda\acute{\iota}\omega\nu\ \kappa\alpha\iota\ \acute{\epsilon}\nu\ \tau\eta\ \nu\acute{\alpha}\nu\ \acute{\epsilon}\tau\epsilon\ \delta\epsilon\tau\epsilon\lambda\omicron\nu\tau\omicron\varsigma\ \alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon\ \tau\acute{\alpha}\varsigma\ \sigma\upsilon\nu\acute{\eta}\theta\epsilon\iota\varsigma\ \tau\acute{\omicron}\iota\varsigma\ \lambda\omicron\upsilon\kappa\iota\alpha\rho\chi\acute{\iota}\sigma\alpha\sigma\epsilon\upsilon\sigma\iota\nu\ \tau\epsilon\mu\acute{\eta}\ς\ \acute{\alpha}\pi\omicron\lambda\acute{\alpha}\mu\epsilon\upsilon\sigma\iota\nu]$. Die Ergänzung $\tau\epsilon\mu\acute{\eta}\nu\ \acute{\epsilon}\nu\ \acute{\eta}\mu\epsilon\tau\epsilon$, die keine annehmbare Fügung schafft, wird durch $\acute{\alpha}\nu\alpha\lambda\acute{\omicron}\mu\acute{\omega}\nu$ zu ersetzen und so der ganze Zusammenhang passend hergestellt sein. Ich vergleiche VIII F 2 $\acute{\alpha}\nu\alpha\lambda\acute{\omicron}\mu\acute{\omega}\nu\ \kappa\alpha\iota\ \tau\eta\ \tau\eta\varsigma\ \acute{\alpha}\rho\chi\iota\epsilon\rho\omega\sigma\acute{\upsilon}\nu\eta\varsigma\ \sigma\acute{\tau}\acute{\epsilon}\gamma\alpha\sigma\iota\nu$; XIII C 4 $\acute{\alpha}\nu\alpha\lambda\acute{\omicron}\mu\acute{\omega}\nu\ \tau\eta\gamma\ \lambda\omicron\upsilon\kappa\iota\alpha\rho\chi\acute{\iota}\zeta\epsilon\iota\ \kappa\alpha\iota\ \tau\eta\gamma\ \tau\omicron\nu\ \Sigma\epsilon\beta\alpha\sigma\tau\acute{\omega}\nu\ \acute{\alpha}\rho\chi\iota\epsilon\rho\omega\sigma\acute{\upsilon}\nu\eta\gamma$; Dittenberger, Sylloge² 342 Z. 10. Statt $\acute{\alpha}\pi\omicron\lambda\acute{\alpha}\mu\epsilon\upsilon\sigma\iota\nu$, das den Genetiv fordern würde (vgl. XX E 10), ist nothwendig $\acute{\alpha}\pi\omicron\lambda\acute{\alpha}\mu\epsilon\upsilon\sigma\iota\nu$ zu lesen.

VIII D 13 ff. $\acute{\omega}\sigma\tau\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \tau\acute{\alpha}\varsigma\ \mu\acute{\alpha}\epsilon\iota\sigma\tau\alpha\varsigma\ \acute{\epsilon}\nu\ \tau\eta\ \xi\theta\eta\varsigma\ \mu\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\iota\varsigma\ \tau\acute{\eta}\nu\ \tau\epsilon\ \Pi\alpha\tau\alpha\rho\acute{\iota}\omega\nu\ \kappa\alpha\iota\ \tau\eta\gamma\ \tau\omicron\lambda\omicron\acute{\epsilon}\omega\nu\ \kappa\alpha\iota\ \tau\eta\gamma\ \tau\acute{\epsilon}\lambda\mu\eta\tau\omicron\omega\nu\ [\kappa\alpha\iota\ \mu\omicron\lambda\lambda\acute{\alpha}\varsigma\ \alpha\ \kappa\alpha\iota\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\alpha\varsigma\ \mu\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\iota\varsigma\ \mu\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\iota\varsigma\ \tau\eta\gamma\ \alpha\upsilon\tau\omicron\nu\ \mu\omicron\sigma\acute{\iota}\tau\alpha\ \kappa\alpha\iota\ \dots]$

²⁵ Vgl. W. Cronert, Rhein. Mus. 1899 S. 505.

Mit $\pi\omega\lambda\lambda\acute{\alpha}\varsigma$ scheint sich $\pi\lambda\epsilon\acute{\iota}\sigma\tau\alpha\varsigma$ nicht zu vertragen, also $\tau\acute{\alpha}\varsigma$ $\pi\rho\acute{\omega}\tau\alpha\iota\varsigma$; vgl. IX C 6 und 14 $\pi\rho\omega\tau\epsilon\acute{\rho}\sigma\tau\alpha\iota$ $\pi\acute{\omega}\lambda\epsilon\iota\varsigma$.

IX G 10 f. $\tau\tilde{\eta}$ $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\omega\eta$ $\acute{\alpha}\epsilon\iota$ $\tau[\acute{\omega}\nu\gamma\epsilon\pi]$ $\alpha\rho\chi\acute{\rho}\gamma\sigma\tau\omega\eta$ $\eta\mu\epsilon\acute{\iota}\nu$ $\acute{\alpha}\gamma\chi\alpha\theta\acute{\omega}\nu$ $\kappa\acute{\omega}\tau\alpha\kappa\rho\acute{\alpha}\tau\epsilon\rho\iota$ $\text{Καίταρ} \kappa\acute{\omega}\lambda\iota$. „Hier scheint ein Wort ausgefallen zu sein, von dem der Genetiv $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\omega\eta$. . . $\acute{\alpha}\gamma\chi\alpha\theta\acute{\omega}\nu$ abhängt.“ Da der Majuskelabdruck die Buchstaben **AEITC** durch darunter gesetzte Punkte als unsicher bezeichnet, liegt es nahe in **AEITC AITIC** $\kappa\acute{\iota}\tau\eta$ zu erkennen: für das folgende $\tau\omega\eta$ scheint allerdings die Lücke etwas knapp.

XII D 2/3 $\epsilon\tilde{\varphi}[\lambda\omicron\tau\epsilon\mu\acute{\eta}\sigma\tau\alpha\iota$.

XII F 9 $\kappa\acute{\alpha}\iota$ $\tau\acute{\alpha}\theta\tau\alpha$ $\pi\rho\acute{\lambda}\epsilon\varsigma$ $\pi\omega\lambda\lambda\acute{\alpha}\iota\varsigma$ $\nu\acute{\iota}\varsigma$ [$\kappa\acute{\alpha}\iota$ $\acute{\alpha}\lambda\lambda\alpha$] ς $\pi\acute{\omega}\lambda\epsilon[\sigma\tau\omega\eta\ \varphi]$ $\kappa\acute{\iota}\nu\epsilon\tau\alpha\iota$ $\pi\alpha\pi\tau\eta\kappa\acute{\omega}\varsigma$. Griechisch erwarte ich auch in diesem Kaiserbriefe $\nu\acute{\iota}\varsigma$ [$\epsilon\tilde{\nu}$ $\acute{\alpha}\lambda\lambda\alpha$] ς $\pi\acute{\omega}\lambda\epsilon\sigma\tau\omega\eta$ φ . π .

XIII E 11 $\tau\acute{\epsilon}$ $\xi\theta\iota\sigma\epsilon\varsigma$ $\delta\iota\kappa\alpha\iota\omega\eta$ $\eta\gamma$ $\rho\acute{\eta}\mu\epsilon\sigma\sigma\omega\eta$ $\acute{\alpha}\xi\acute{\iota}\nu$ [$\gamma\epsilon\nu\acute{\eta}$] $\sigma\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ $\tau\tilde{\eta}$ $\acute{\alpha}\nu\theta\rho\acute{\iota}$ $\acute{\alpha}\mu\acute{\iota}\sigma\tau\acute{\eta}\nu$ [$\sigma\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$] $\tau\acute{\omega}\nu$ $\tau\epsilon$ $\kappa\rho\acute{\alpha}\tau\epsilon\sigma[\tau\omega\eta]$ $\eta\gamma$ $\mu\epsilon\gamma\acute{\iota}\sigma\tau\eta$ $\kappa\acute{\omega}\tau\alpha\kappa\rho\acute{\alpha}\tau\epsilon\rho\iota$ $\kappa\acute{\omega}\lambda\iota$. Ich vermuthete: $\acute{\alpha}\mu\acute{\iota}\sigma\tau\acute{\eta}\nu$ $\kappa\acute{\alpha}\iota$ $\delta\iota\kappa\alpha\iota\omega\eta$ $\mu\epsilon\gamma\tau\epsilon\rho\acute{\iota}\sigma\tau\eta$, vgl. XIII B 6; XVII F 14; XX F 2; und statt $\delta\iota\kappa\alpha\iota\omega\eta$ im Vorhergehenden, um die Wiederholung zu vermeiden, $\pi\rho\omega\tau\acute{\iota}\mu\eta\tau\omega\eta$. Dann hat $\eta\gamma$ $\mu\epsilon\gamma\acute{\iota}\sigma\tau\eta$ sicherlich die Bedeutung: „bitten“, also $\eta\gamma$ $\mu\epsilon\gamma\acute{\iota}\sigma\tau\eta$ $\gamma\rho\acute{\alpha}[\psi\alpha]$ $\pi[\epsilon]\rho\acute{\iota}$ $\kappa\acute{\omega}\tau\omega\delta$.

XVIII E 7 $\kappa\acute{\alpha}\iota$ $\nu\acute{\omega}\nu$ $\sigma\tau\omega\eta$ $\pi\epsilon$ $\phi\acute{\eta}\mu\iota\sigma\mu\alpha$ $\tau\tilde{\eta}$ $\mu\epsilon\gamma\acute{\iota}\sigma\tau\eta$ $\kappa\acute{\omega}\tau\alpha\kappa\rho\acute{\alpha}\tau\epsilon\rho\iota$. Ich denke: $\sigma\tau\omega\eta$ $\gamma\rho\acute{\alpha}[\psi\alpha]$ $\delta\epsilon$ $\pi[\epsilon]\rho\acute{\iota}$ $\kappa\acute{\omega}\tau\omega\delta$. Die Ergänzung füllt die Lücke. Der Zweck dieses Beschlusses wird Z. 10 ff. angegeben: $\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ $\tau\acute{\epsilon}$ $\sigma\tau\omega\epsilon$ [$\delta\acute{\epsilon}\nu\epsilon\iota$ $\tau[\acute{\iota}\nu$ $\kappa\acute{\omega}\rho\iota\omega\eta$ $\kappa\acute{\omega}\tau\alpha\kappa\rho\acute{\alpha}\tau\epsilon\rho\alpha$ $\eta\gamma$ $\tau\epsilon$ $\acute{\epsilon}$ $\text{Ὁραμῆ}[\acute{\iota}\sigma\alpha\varsigma$ $\acute{\epsilon}\chi$] $\epsilon\iota$ $\pi\rho\acute{\lambda}\epsilon\varsigma$ [$\tau[\acute{\iota}\nu$ $\epsilon\pi\alpha\rho\chi\epsilon\acute{\iota}\nu$ $\acute{\alpha}\gamma\chi\alpha\theta\acute{\eta}\nu$ $\pi\rho\omega\tau\acute{\iota}\mu\epsilon\sigma\tau\omega\eta$ κ $\tau\omega$ $\lambda\omega$ ] $\kappa\acute{\omega}\tau\alpha\kappa\rho\acute{\alpha}\tau\epsilon\rho\alpha$ $\tau\epsilon\mu\acute{\eta}\nu$. Ich will wenigstens den Gedanken andeuten, den ich im zweiten Gliede erwarte, ohne ihn freilich ohne Änderung der Lesung ausdrücken zu können: $\kappa[\acute{\alpha}\iota$ $\epsilon\acute{\iota}\varsigma$] $\tau\acute{\epsilon}$ [$\acute{\alpha}\xi\acute{\iota}\nu$ $\acute{\alpha}\pi\omicron\lambda\alpha\chi\epsilon\acute{\iota}\nu$ $\tau\acute{\omega}\nu$ $\acute{\alpha}\nu\theta\rho\acute{\iota}\sigma\tau\alpha\iota$ $\tau\epsilon\mu\acute{\eta}\nu$].

XX D 6 statt $\tau\acute{\alpha}\varsigma$ $\acute{\alpha}\pi\sigma\tau\alpha\kappa\epsilon\acute{\iota}\sigma\tau\alpha\varsigma$? $\kappa\acute{\omega}\tau\tilde{\eta}$ $\mu[\epsilon]\gamma\tau\epsilon\rho\acute{\iota}\sigma\tau\eta$ vielleicht $\epsilon\pi\iota\delta\iota\sigma\tau\epsilon\acute{\iota}\sigma\tau\alpha\varsigma$.

Athen.

ADOLF WILHELM.

Verzeichnis der behandelten Inschriften.

	Seite		Seite
Aus Akrai	45	aus Neapols in Campanien	44
„ Athen	11; 42	„ Neapols in Thrakien	47
„ Bruttien	44	„ Nisyros	50
„ Delos	48	„ Oinoanda	50
„ Delphi	43; 44	„ Rhodiapolis	60
„ Delyma	57	„ Rhodos	50
„ Epidaurios	40 f.	„ Skepsis	54
„ Kleitor	43	„ Smyrna	57
„ Kyne	53	unbekannter Herkunft im Nationalmuseum	
„ Lesbos	50 f.	zu Athen	48
„ Magnesia am Maiandros	58 f.		

	Seite		Seite
CIA. 1000	41	Dittenberger, Sylloge ² 258; 260; 261	58 f.
1001	42	Dumont-Homolle, Mélanges d'archéologie	
1008	42	p. 148 n. 110 ^b 29	47
1009	53	Fouilles d'Épidaure ²	40 f.
1010	45	Heberdey, Oplomas	60 f.
1011	44	Kiepert-Festschrift 225	54
1012	44	Ath. Mitth. 1881 S. 304	43
1013	50	1898 S. 499	57
1014	53	Bull. de corr. hell. 1882 p. 452	44
1015	50	461	43
1016	55	1885 p. 146	48
1017	52	1889 p. 183	48
1018	53	Michel, Recueil d'inscriptions grecques 510	53
1019	53	Revue des études grecques 1897 p. 304	43
1020	50	Revue de philologie 1899 p. 149	57
1021	44	Schmemann, Troja 262	54
1022	44		

Verzeichnis der besprochenen Worte.

Ἀλκίον	43	Κανός	41
ἀναλαμπάνων	60	κρατεργάκιον, richtig κρατεργάκιον	47
ἀναστράτῃ σωστῇ, richtig ἀναστράτῃ ἰσπῇ	45	Λαύκιος	57
ἀνάχρωσις	56	λερωδία	49
Ἀνδριόχης ἢ Ἀνδριον	41	μυνηταῖον	60
ἀνατράχως, richtig ἀνατράχως	53	ναυροσπάται	49
Ἀρμόρια	41	νήται	56
ἀρμόρια	44	πανταρίπαιον	48
ἀρμόρια, richtig ἀρμόρια	53	περιεστειμένος ὄγκος	42
ρ für π in Έρε	48	πή	44
ραπιδός	50	προγυγασθαι	58
Δακρυός	41	ρομφαίτης	49
ἐρωταῖοι	61	Σαλάλας	53
Εὐκλῆτος Σαρατῆς Name einer τριημελῆς der		σπείρα	53
rhodischen Flotte	50	τήρ τῆς ῥομφαίας (ῥομφαία)	59
Πρασιπῶντος richtig Φρασιπῶντος	53	τρίκλινον	42
ῥήμα	45	Φρασιπῶντος	53
ἱερὰ Διὸς (ἢ τοῦ ἱεροῦ)	54	Φράττος	55
καλλός ποσειδ	43; 58	χωρατάντων	58

Zwei attische Amphoren in Madrid.

Aus dem ehemaligen, zum großen Theil in Italien gebildeten Cabinet des D. José Marqués de Salamanca besitzt das Museo arqueológico nacional in Madrid mehrere ausgezeichnete Vasen, von denen bisher nur einige ungenügende Umrisse und höchst summarische Beschreibungen bekannt worden sind. Das Entgegenkommen des Directors D. Juan de la Rada y Delgado und die gütige Vermittlung

meines Freundes D. José Ramon Mélida macht es mir möglich, von zweien zum erstenmal stilgetreue Abbildungen vorzulegen.¹⁾

I.

Die erste, eine schwarzfigurige Amphora (Fig. 6 und 7) von der üblichen, attischen Form (h. 0,450^m, br. 0,208^m, Umfang 0,935^m), wurde vor über sechzig Jahren in Vulci gefunden und kam zunächst in die Sammlung Campana (Bull. d. Ist. 1842 p. 186). Ihre Vorderseite wurde von Minervini (Memorie della reale Accademia Ercolanese, Napoli 1851), danach von H. Brunn (Vorlegeblätter n. 2) in Umrisszeichnung ohne die Inschriften abgebildet und richtig gedeutet. Seitdem verschollen, wurde das Gefäß von J. R. Mélida (Sobre los vasos Griegos Etruscos é Italo-Griegos del Museo arqueol., Madrid 1882) wieder der Vergessenheit entrissen und dann von E. Bether, Arch. Anz. VIII 5 kurz beschrieben. Auch Furtwängler in Roschers Mythol. Lexikon s. v. Herakles hat sein Bild berücksichtigt und Hartwig es in seiner inhaltsreichen Erklärung einer fragmentierten Kylix in Palermo (Journ. of hell. stud. XII 334–340, pl. XIX) verwertet. Nach Kretschmer, Vaseninschriften 130 findet sich eine Bause im Apparat des königl. Museums zu Berlin XV 60.

Die Amphora ist gebrochen, aber anscheinend vollständig und gut zusammengesetzt. Auf beiden schwarz gefirnissten Seiten ist je ein rothes Feld ausgespart und nach oben durch eine Kette von gegenständigen, doppelten Palmetten, nach unten durch einen doppelten dunkelroth umlaufenden Strich begrenzt. Die Figuren stehen schwarz auf Thongrund, mit der üblichen Aufhöhung einzelner Theile in Weiß und Dunkelroth. Die Innenzeichnung, besonders der Falten und des Felles ist mit großer Sorgfalt graviert. Die Henkelränder sind weiß gedeckt und mit einem schwarzen Epheuzweig verziert, den thongrundigen Ablauf der Vase umgeben schwarze Strahlen.

A. Die Vorderseite stellt den Kampf um Iole zwischen Herakles und Eurytos und dessen Söhnen dar. Links am Ende sieht man Herakles weit nach rechts ausschreitend, im Begriffe einen Pfeil abzuschießen. Er trägt einen kurzen, ärmellosen Chiton, darüber einen wohl aus Leder zu denkenden, auf der Brust geschlossenen Panzer mit einem vierstreifigen Besatz am unteren Rande, und ein Löwenfell, dessen Kopf auf seinem Haupte aufruhet und dessen Vorderpranken auf der Brust zusammengeknötet sind, während der Rest am linken Arme herab-

¹⁾ Mittheilung gemacht in der Sitzung vom 3. Juli 1899 der philol. Facultät der k. Krakauer Akad. d. Wissenschaften und mittlerweile auch in der Revista de archivos, bibliotecas y museos III 604–605 erschienen.

hängt. Ein auffälligerweise quer um den Thorax gebundener Köcher mit offenem Deckel enthält vier Pfeile. Ein Langschwert mit weißem Griff und Endbeschlag hängt an einem weiß beränderten Gurtbande. Auf Herakles dringt von rechts Eurytos (linksläufig Εὐρύτος) mit ausgestreckten Armen ein, als bärtiger Greis, dessen spärliche Haarsträhne im Nacken herabhängen, bekleidet mit einem kurzen, weitärmeligen Chiton und einem Mantel. Hinter ihm in derselben Haltung aber mit zurückgeboogenem Kopfe, ein bärtiger Mann (linksläufig Αντζολος), bewaffnet



Fig. 6 Seitenbild A einer Amphora im archäologischen Nationalmuseum zu Madrid.

mit Beinschienen, Koller, Helm mit hohem Bügel und Schwert, welches von der Schulter am besäumten Gurtbande herabhängt. Rechts steht eine Frau (Ισλέα, vgl. Kretschmer, Vaseninschriften 130) im Ärmelchiton und langen Obergewande, mit Schulterlocken und Stirnlöckchen, Halsband und halbmondförmigen Ohrringen. Auch sie hält die Arme, doch nicht so hoch wie die Männer, vorgestreckt. Jenseits ihres Halses wird eine kleine Halbkugel (ein Apfel?) mit vier in ihr steckenden Pfeilen sichtbar, die andere Hälfte liegt anscheinlich herabgefallen auf der Erde vor dem rechten Fuße des behelmten Mannes.

Zu Boden gestreckt sind zwei bärtige Bogenschützen in fast gleicher Lage. Die Zeichnung des Auges und der geöffnete Mund zeigen, dass sie im Verscheiden sind. Der rechte, zu dem die Inschrift $\lambda\epsilon\iota\tau\omega\varsigma$ gehört — in anliegender Ärmeljacke, die mit einem Besatz (?) und Schurz (?) versehen ist, mit einer skythischen, doch das Ohr freilassenden Zipfelmütze, Beinschienen, das Schwert an der linken Seite — stützt sich mit der Linken auf, die zugleich einen Bogen fasst; mit der Rechten hält er einen Pfeil, dessen Ende über dem rechten Knie zum Vorschein kommt.



Fig. 7 Seitenbild B einer Amphora im archäologischen Nationalmuseum zu Madrid.

Der andere Gefallene, anscheinend namenlos, wenn nicht die weitabliegende Schrift $\pi\omega\omega\varsigma$ (?) sich doch auf ihn bezieht, mit Koller über der Ärmeljacke, Hosen, Köcher am Gurtbande, versucht, sich mit beiden Armen, von denen der linke noch den Bogen hält, aufzurichten.

Die dargestellte That des Herakles ist ohne weiteres klar. Nach dem Wettkampfe im Bogenschießen ist es zu Thätlichkeiten gekommen; der Held hat bereits zwei Brüder der Iole mit seinen Pfeilen niedergestreckt, dem dritten den nächsten Pfeil bestimmt. Eurytos wirft sich nun mit diesem dritten gerüsteten

Sohne dem Wüthenden Helden entgegen, und auch Iole streckt beschwichtigend die Arme aus.

Derselbe Gegenstand kehrt auf zwei rothfigurigen Gefäßen wieder: einer fragmentierten Kylix in Palermo, in welcher Klein, Meistersignaturen 113, 11 und Hartwig a. a. O. mit guten Gründen ein Werk aus dem Kreise Epiktets erkannten, und auf drei im Perserschutt der Akropolis gefundenen Bruchstücken einer Schale, welche Winter, Jahrbuch 1887 S. 230—231 Duris, Furtwängler a. a. O. S. 2234 und Hartwig dem Hieron zuschrieben. Leider ist unsicher, ob das dritte Fragment dieses letzteren Gefäßes zu derselben Seite gehörte, und weiter, in welchem Moment die Streitscene gedacht war. Auf der palermitanischen Schale war die Handlung in einem etwas früheren Augenblick erfasst: Herakles schickt sich erst an, die Familie des Eurytos niederzuschießen, ohne noch einen Sohn getroffen zu haben.

Sind diese Unterschiede für die Sache belanglos, so scheint umso wesentlicher die Differenz, welche zwischen den Vasen und der von Kreophylos in dem Epos *Οὐρανίου Ἰλίου* geschilderten Sage obwaltet. Nach der letzteren, soweit sie aus den spärlichen Nachrichten bekannt ist (vgl. Welcker, Ep. Cyclus I 214 ff.).²) soll Herakles, als er nach dem Siege über Eurytos die Hand seiner Tochter Iole als Kampfpfeis verlangt hatte, von dem Vater und seinen zwei Söhnen mit Hohn abgewiesen worden sein, rachsüchtig dann einen Feldzug gegen Oichalia unternommen, die Stadt zerstört, den Eurytos sammt seinen Söhnen getödtet und Iole als Kriegsbeute mit sich geführt haben. In den Vasenbildern deutet nichts auf die Einnahme der Stadt,³) Herakles tritt vielmehr allein ohne jedes Kriegsgefolge auf. Wie die auf dem Boden liegende Hälfte der Zielkugel zeigt, findet die Scene auf dem Platze des Wettkampfes nach Beendigung desselben statt. Herakles nimmt also unmittelbar nach der Zurückweisung Rache an der wortbrüchigen Familie. Damit sind, wie schon Minervini erkannte, zwei in der Sage getrennte Vorgänge, das Wetschießen und die Bestrafung der Eurytosfamilie, in eins zusammengefasst, wodurch sich eine dramatische Steigerung der bildlichen Erzählung ergab. Dass diese Erzählung in den Details verschieden ist bei einer gewissen Übereinstimmung im compositionellen Aufbau, scheint zu beweisen, dass jene Verschmelzung sich nicht erst in der Phantasie der Vasenmaler vollzog oder einem gemeinsamen

² Bestätigend ist ein korinthischer Krater hinzugekommen abg. Mon. dell' inst. VI 33 = Welcker A. D. V 15, auf welchem Herakles mit der Familie Eurytos schmausend und von Iole bewirtet erscheint.

³) Eine Parodie der Eroberung von Oichalia durch Herakles hat Pottier auf einer Vase (abg. Mon. gr. publiés par l'assoc. des ét. gr. II pl. 14; p. 41 ff.) erkannt.

Vorbilde eigenthümlich war, sondern auf einer verschollenen Sagenversion beruht, die sich von der sonst überlieferten vollkommen unterschied.

Noch ein zweites, was wir nicht bei Kreophylos finden, verdient Beachtung. Iole verhält sich auf allen Vasen merkwürdig passiv. Sie streckt allerdings beschwichtigend die Arme aus; aber sie bleibt in starr aufrechter Haltung des Körpers am Platze stehen ohne Zeichen von innerer Erregung und auf alles eher bedacht als sich zu ergeben. Ähnlich charakterisiert sie die Erzählung Hygins fab. 35 p. 95: „*Heraclēs cum Iolē Euryti filiā in coniugium petiisset, illa cum repudiasset, Oechaliā expugnavit. quī ut a virgine reicitur, parentes eius coram ea interficere velle coepit. illa animo pertinacior parentes suos ante se necari est perpersa, quos omnes cum interfecisset, Iolē captivā ad Deianirā praeemisit.*“ Mag diese Epitome wegen des betonten pathetischen Benehmens Ioles beim Tode ihrer Eltern auf ein späteres, frühestens Euripideisches, vielleicht römisches Drama zurückgehen, jedesfalls legt unser Bild die Vermuthung nahe, dass jener auch im Momente der Todesgefahr standhafte Widerwille der Iole gegenüber Herakles der alten Sage nicht fremd war.

Auch in anderen Einzelheiten verlässt der Maler der Madrider und Palermitaner Vasen den herkömmlichen Mythos. Während Herakles nach Kreophylos den Vater allein, nach Schol. ad Hom. E. 392 nur dessen Söhne im Bogenschießen besiegt, beweist hier die Anzahl der im Ziele steckenden Pfeile, dass Herakles wie in der von Apollodor II 6 und Diodor IV 31 mitgetheilten Version gleichzeitig mit dem Vater und dessen drei Söhnen zu kämpfen hatte. Unser Bild zeigt, dass der Zorn des getäuschten Helden sich vor allem gegen die letzteren richtete. Auch im Drama des Ion von Chios wurden, wie aus seinem Titel Εἰσαγγελία erhellt, die Söhne des Königs mit einer größeren Rolle bedacht, als ihnen nach der gewöhnlichen Sage zukommt. Weitere Folgerungen lassen sich natürlich bei dem trümmerhaften Zustande des Dramas nicht ziehen (Fragm. trag. graec. ed. Nauck² p. 734).

Der Composition des Madrider Bildes kann man gewisse Vorzüge nicht absprechen. Bewegung und Gegenbewegung sind glücklich abgewogen, die Haltung der Figuren ist klar und natürlich, obgleich einförmig in den Motiven. Dass Eurytos zwei rechte Hände hat, die Extremitäten öfter verzeichnet und schlecht verkürzt sind, die Figuren von links nach rechts sich decken, wodurch eine staffelförmige Aufstellung entsteht, darf nach den einleuchtenden Bemerkungen von Pottier (Revue des études grecques XI n. 355—88) nicht befremden. Minder sorgfältig sind zwei Beischriften. Mit Ἀντιγόνη mag Ἀντιγόνη gemeint sein, ein Name, der

aus der Familie des Eurytos nicht überliefert ist. Derjenige des dritten Sohnes ~~versteht~~ ebenfalls verschrieben, wenn nicht bei der Restauration des Gefäßes verstümmelt: er scheint an den Namen eines Eurytossöhnes zu erinnern, für den die Formen Deïon, Deïoneus und Didaïvon (so auf dem altkorinthischen Krater Mon. dell' inst. VI 33) bezeugt sind. Auf dem Krater heißt der dritte Sohn Klytios, der vierte Toxos.

B. Im Contraste zu dieser bewegten Scene stellt die Rückseite Herakles schmausend dar. Halbgelagert ruht er auf einer reich decorierten Kline, einen weiten Mantel um den Unterkörper geschlagen, den linken Ellenbogen auf ein Polster aufstützend. Über ihm Köcher, Bogen und Keule. In der gesenkten Rechten hält er eine Schale mit weißem Rand. Sein Haupt wird mit dunkelrothen Blüten von einer rechts im Ärmelchiton und Obergewand stehenden Frau bekränzt: möglicherweise bezieht sich hierauf die im dritten Zeichen verletzte Umschrift $\alpha\epsilon\gamma\epsilon$, da auf den alterthümlichen Vasen Doppelconsonanten meist nur mit einem Zeichen geschrieben werden (Kretschmer a. a. O. 173), $\alpha\epsilon\gamma\epsilon$ für $\alpha\alpha\gamma\epsilon\gamma\epsilon$ seil. $\alpha\alpha\gamma\epsilon\gamma\epsilon$.

Vor der Kline ein Tisch mit vier Brotlaiben und sieben Stück einer bisher nicht sicher erklärten Speise ¹⁾, am Boden ein Gefäß und unter der Kline ein Hund mit Halsband, an einem Knochen nagend. Am Fußende derselben steht nach rechts ein spitzbärtiger Mann, tänienengeschmückt und im langen, weißgefütterten Chiton, seinen Gesang auf der siebensaitigen Kithara begleitend. Davor $\chi\epsilon\chi\epsilon$ seil. $\alpha\gamma\gamma\alpha$ mit deutlichem Bezuge auf das Gelage. Links naht schwankenden Schrittes ein trunkenes Paar, Dionysos und ein bärtiger Satyr, ihre Arme einander um den Nacken legend. Während der Gott sein weinschweres, bekränztes Haupt in die Brust sinken lässt, wirft sein noch rüstiger Begleiter den Kopf nach hinten und öffnet wohl mehr zum Schreien als zum Singen weit den Mund. Er hält in der Linken einen großen Weinschlauch, in der Rechten das Trinkhorn. Dionysos ist mit dem weißen Ärmelchiton und Himation bekleidet. Um die Köpfe $\Delta\epsilon\omega\omega\gamma\epsilon\gamma\epsilon$ γα, vielleicht als Anfang eines Liedes. Darf man das Ganze auf die Apotheose des Herakles beziehen, so ließe sich in der bekränzenden weiblichen Gestalt Alkmene oder Hebe vermuthen.

Die Technik des Gefäßes ist die gewöhnliche des mittleren schwarzfigurigen Stiles aus den letzten Decennien des sechsten Jahrhunderts v. Chr. und zeichnet sich vor vielen dieser Gattung durch Sorgfalt aus.

¹⁾ Benndorf, Eranos Vindobonensis 573 erklärte $\alpha\epsilon\gamma\epsilon$ wegen Löwy, Röm. Mith. 1894 S. 98 und Pollak, Ath. Mith. 1898 S. 176 Widerspruch erhoben.
 -ie für zusammenengerolltes, ungesäuertes Fladenbrot.

II.

In dieselbe Zeit¹⁾ versetzt uns das in Fig. 8 und 9 abgebildete Gefäß des Andokides. Die auf der einen Seite mit schwarzen, auf der anderen mit rothen Figuren geschmückte Amphora (hoch 0,612^m, breit 0,101^m, Umfang 1,215^m, einst in E. Brauns Besitz, ist sehr gut erhalten. Erwähnt von Klein, Meistersignaturen² 190 und Mérida, beschrieben von Bethé a. a. O., wurde sie ungenügend von R. Norton Amer. Journ. of Arch. XI Fig. 3 und 4 abgebildet. Der glänzende, theilweise grünliche Firnis ist vielfach abgeblättert. Am unteren, gefirnissten Wulste des Fußes ist die Künstlerinschrift *Ανδοκίδης ἐπίτεται* eingekratzt. Die ungefirnissten verticalen Henkelränder sind mit einem schwarzen Epheuzeitzweig verziert. Die Bildfelder sind oben durch eine breite, auf Thongrund schwarz gemalte Kette von gegenständigen, doppelten Palmetten, außerdem bei A unten, bei B auch an den Seiten durch ein liegendes Palmettenband (schwarz auf Thongrund) umgrenzt. Den unteren Ablauf der Vase schmückt das bekannte „Strahlen“-Motiv.

A. Gegenständlich bieten die Bilder wenig Interesse, wohl aber in ihrer Zeichnung und Composition. Andokides wagt sich hier noch nicht an eine figurenreiche, bewegte Scene, obgleich das oblonge Bildfeld hierzu auffordern konnte. Auf der schwarzfigurigen Seite finden wir eine einfache, nur aus fünf Figuren bestehende Darstellung, die dem Dionysischen Kreise gilt: der Gott selbst in feierlicher Haltung und Tracht, in der Rechten eine Ranke, in der Linken einen Becher haltend, zwischen zwei Silenen und zwei tanzenden Mädchen mit Krotalen in den Händen. In dem Bilde dominiert die Verticale; die Zwischenräume füllen Rankenzweige mit gegenständigen Blättern, ein Lieblingsornament des schwarzfigurigen Stiles, das auch in den Dionysischen Scenen der rothfigurigen Gefäße so oft wiederkehrt. Dasselbe Füllmittel zeigt eine ähnliche Scene auf einer Amphora im Louvre, die nach der fast identischen Art der Zeichnung und des Ornamentes von R. Norton (a. a. O. Fig. 11; 12) als Andokideisch erwiesen wurde.

Fein und überaus zierlich, besonders an den Falten der Gewänder und den Kränzen, ist alles Lineare gehalten. Epheublätter an den letzteren, die Binden und Rossschweife der Silene, der Saum des Mantels sind mit rother Farbe aufgehöhlt. Die Figuren scheinen mit der Sicherheit einer lange geübten Kunstweise leicht und lebendig hingesetzt. Ein kleines Meisterstück dieser Stilstufe ist die Tänzerin rechts mit ihrer schlanken Taille, dem knapp anliegenden Gewande, der zarten Brust und den leicht vorbewegten Armen. Minder sorgfältig ist die Musculatur

¹⁾ Nach Hartwig bei Hellbig (Sitzungsberichte 2 S. 261) ragt Andokides mit seinen Anfängen sicher der Münchener Ak. d. Wiss., phil.-hist. Classe 1867 über 530 hinaus.

den nach unten. Doch ist der Thorax des Silens links nicht übel verkürzt, und B. der Maler der an erster Stelle besprochenen Vase schwerlich schon anders gebräuchlich hätte.

B. Dem Dionysischen Bilde setzt der Maler als Gegenstück ein Apollinisches zur Seite. Links stehen Apollon und Artemis Leto und Ares entgegen. Apollon in der Kitharodentracht schlägt die Saiten seiner großen Kithara mit einem Plektron, während Leto, Artemis im Jägercostüm und Ares bewaffnet, das Spiel des Gottes mit ihren Geberden begleiten. Eigenthümlich und mir unverständlich



Fig. 8. Seitenbild A einer Amphora des Andokides im archaologischen Museum zu Madrid.

sind die dreieckigen Gewandlappen an den Ärmelenden des Apollon und der Göttinnen. Roth ist spärlich verwendet: dünne Streifen am Gefieder des Hahnes auf dem Schilde des Ares, der innerste Ring im Auge, ferner im Ornamentbände die innersten Mittelblättchen der Palmetten sind die einzigen mit Roth aufgehöhten Details.

Das Compositionsprincip ist das gleiche wie im schwarzfigurigen Bilde; aber die Proportionen der Figuren sind gedrungener und kräftiger. Sie erinnern lebhaft an die Gestalten der Andokidesschale in Palermo (Jahrbuch IV Taf. 4). Der Maler verfügt auch hier über einen durchaus sicheren Firnisstrich, der jedoch,

wenn ich mich recht erinnere, wie an der Berliner Amphora des Andokides n. 2159 relieflos matt und flach ist. Apollon und Artemis tragen einen üppigen, von einer Reihe feiner Hakenlinien umsäumten Krobylos, der gleich dem Haare der Epheben auf der Münchener Schale (Jahrbuch X Taf. 4), die dem Andokides sehr nahe steht, vom Grunde durch schmale, thonfarbige Streifen getrennt wird. In derselben miniaturartigen Manier ist das Haar am Hinterkopfe des Ares gemalt. Ähnlich wie an jener Schale ist auch die ungemein zierliche Ausführung des Hahnes am Schilde des Ares und die Umschreibung aller Figuren mit feinen

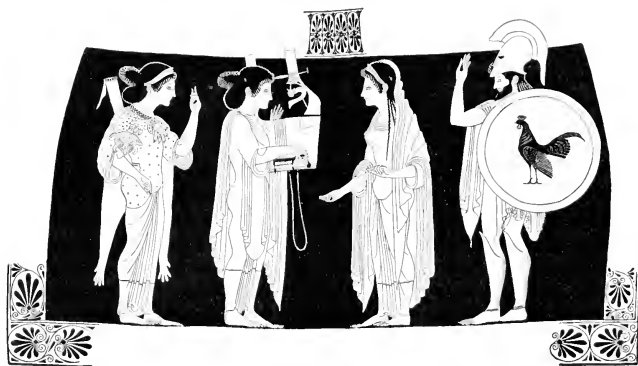


Fig. 9. Seitenbild B einer Amphora des Andokides im archäologischen Nationalmuseum zu Madrid.

Conturen. Bei alledem zeigt das rothfigurige Bild entfernt nicht jene Sorgfalt, welche die Andokidesamphoren in Berlin und im British Museum auszeichnet, und würde, rein nach den stilistischen Kennzeichen betrachtet, etwa der Andokidesschale in Palermo und der Amphora im Louvre gleichaltrig angenommen werden können, da auch auf diesen Gefäßen noch ein gewisses Ringen des Malers nach einem klaren und präzisen Ausdrucke seiner Ideen zu bemerken ist. Auch der Umstand, dass er neben der neuen rothfigurigen Technik immer noch die alte, schwarze verwendet, würde für eine frühere Datierung sich verwenden lassen. Aber ich kann den Zweifel nicht unterdrücken, ob das schwarze Bild, dessen Figuren in

malen Proportionen und einem freieren Stil als die rothen gehalten sind, nicht von einer anderen Hand herrührt. Andokides signiert immer nur als Töpfer, nicht als Maler, und nur der Stil seiner rothfigurigen Gefäße erscheint so einheitlich, als ob er Anlass gab, Andokides als Maler und sogar als den Erfinder der rothfigurigen Technik zu betrachten.⁶⁾

Krakau.

P. v. BIEŃKOWSKI.

Eine Verzehrungssteuer in Rom.

Einige der kleinsten Kupfermünzen, Quadranten, welche das senatorische Reichsmünzamt in Rom während der Regierung des Kaisers Claudius geschlagen hat, tragen das Bild einer Hand, die eine Wage hält, und die Beischrift P X R. Der Versuch Havercamps, übrigens eines der scharfsinnigsten und kundigsten Antiquare des 18. Jahrhunderts, diese drei Buchstaben als *p(ondus) n(ummi) R(omani)* zu erklären, ist abgeschmackt. Aber auch die Eckhelsche Erklärung *p(ondus) n(ummi) restitutum*, die meines Wissens allgemein recipiert ist, halte ich für verfehlt. Denn einmal ist es nicht wahr, dass Claudius Sünden der Regierung seines Vorgängers an der Münze zu sühnen hatte oder sühnen zu wollen erklärte; dann wäre es wunderlich, dass gerade die ärmlichste Münze dazu bestimmt worden sein soll, eine Verbesserung der Münzadjustierung zu feiern, und endlich darf weder der Quadrans als *numus* bezeichnet werden, noch deckten sich etwa im Latein des ersten Jahrhunderts n. Chr. die Begriffe *numus* und *moneta*. Man wird also eine andere Erklärung versuchen dürfen.

Über fünfzig Jahre hatte die Ausgabe von Kleingeld durch das senatorische Münzamt in Rom geruht. Auch die kaiserlichen Münzämter in den Provinzen hatten in dieser Zeit nur wenig Kupfer der kleinsten Sorte in Umlauf gebracht, obwohl die Noth an Kleingeld eine geraume Zeit lang im Westen des Reiches den Verkehr sehr gedrückt haben muss, wie wir aus den zahlreichen Beispielen von Hälftelung der Kupferstücke von Vienna mit den Bildnissen des Augustus und des Agrippa zu schließen berechtigt sind; immerhin stellte die kaiserliche Münze von Lugudunum mehr Kleingeld her als ein anderes Provinzialamt, wahrscheinlich gerade infolge der Häufigkeit jenes Nothgeldes. Erst unter Caligula, seit 39, prägte auch das stadtrömische Münzamt des Senats wieder Quadranten und

⁶⁾ So Furtwängler, Berl. philol. Wochen-schrift 1894, S. 113; Hauser, Jahrbuch X 151; Arthur Schneider, Jahrbuch IV 195; Norton, Amer. Journ. of arch. XI 1.

setzte diese Prägung noch vier Jahre hindurch fort. Sie war umso nöthiger, als spätestens unter Caligula die letzten städtischen Münzämter des Westens geschlossen worden waren. Ich entwerfe im Folgenden eine Übersicht der Quadrantenprägung unter Caligula und Claudius.



Fig. 10



Fig. 11



Fig. 12

Quadranten aus der Zeit des Caligula (Fig. 10) und Claudius (Fig. 11 und 12).

I Vorderseite: *C. Caesar, divi Aug. pron., Aug.*, um einen Pileus und die Worte *s. c.* herumgeschrieben;

Rück- seite	<i>cos. des. III pon. m. tr. p. III p. p.</i> (18. März bis 31. Dec. 39)	im Mittelfeld RCC
	<i>cos. tert. pon. m. tr. p. III p. p.</i> (1. Jan. bis 17. März 40)	
	<i>cos. tert. pon. m. tr. p. III p. p.</i> (18. März bis 31. Dec. 40)	
	<i>cos. qua(r)t. pon. m. tr. p. III p. p.</i> (1. bis 24. Jan. 41)	

II Vorderseite: *Ti. Claudius Caesar Augustus*, um einen Modius;

Rückseite: *pon. max. tr. pol. imp.*, um *s. c.* herumgeführt.

III

Vorderseiten: <i>Ti. Claudius Caesar Aug.</i>		III a um einen Modius	III b um eine Hand mit Wage und PNR
Rück- seiten mit <i>s. c.</i>	<i>pon. m. tr. p. imp. cos. des. II</i> 25. Jan. bis 31. Dec. 41.	+ ¹⁾	.
	<i>pon. m. tr. p. imp. cos. des. II.</i> vor 31. Dec. 41	+	+
	<i>pon. m. tr. p. imp. cos. II</i> im J. 42, vor etwa 12. Januar	.	+
	<i>pon. m. tr. p. imp. p. p. cos. II</i> im J. 42, nach 12. Januar	+	+
	<i>pon. m. tr. p. imp. p. p. cos. III</i> im J. 43	+	.

¹⁾ Nachgewiesen von Bellori, *Annuaire de la soc. fr. de num.* VIII (1881) 18.

Diese Quadrantenprägung der Jahre 39 bis 43, die erst wieder unter Nero ihre Fortsetzung findet, bildet eine stilistisch einheitliche Gruppe in dem gleichartigen Reichskupfer und ist auch durch die Anordnung der vom Kaiser bekleideten Würden (Mommsen Z. f. N. I 230, 3; vgl. Staatsrecht II³ 783, 2) merkwürdig; sie zeigt deutlich, wie selbständig damals noch ein senatorisches Amt die kaiserlichen Titulaturen formulieren konnte, und ich vermag es schon deshalb nicht, mich dem für dieses auffällige Formular üblichen Erklärungsversuch anzuschließen.

Die Quadranten der Claudischen Zeit schließen sich also engstens an die des Caius an. Diese feiern die *remissa ducentesima*, den durch Caius gewährten Nachlass der auf Kaufschlüsse und Auktionen festgesetzten Abgabe von $\frac{1}{2}\%$ des Kaufpreises; der Modus der Claudischen Quadranten bezieht sich ebenso sicher auf die Fürsorge des Kaisers um die Verpflegung der Stadt, deren bedeutendstes Zeugnis die Anlage des *portus Augustus* bei Ostia bildet. Beide Gepräge eignen sich in vorzüglicher Weise zur Ausstattung einer Münzsorte, die fast nur für den „kleinen Mann“ und für dessen wohlfeile Markteinkäufe bestimmt war. In derselben Sphäre suche ich nun auch die Interpretation des zweiten Gepräges der Claudischen Quadranten mit PNR und schlage vor, *portorium mundinarium remissum* zu verstehen; also als Gegenstück zu Caius *remissa ducentesima*, zu Galbas *quadragesuma remissa* und *remissa* XL, zu Nervas *vehiculatio Italiae remissa* und *fisci Induci calumnia sublata* oder zu Hadrians *religiosa vetera h. s. novis mill. abolita*.²⁾ Ich glaube, dass diese Legende sich sehr gut in die Art und den Zusammenhang der Kupferprägung fügt, und beziehe das *portorium mundini* auf den hauptstädtischen Marktverkehr in Esswaren. Sueton erzählt, dass Caligula, durch Geldverlegenheit getrieben, außer anderen Steuern auch *pro edilibus, quae tota urbe venirent, certum statumque*³⁾ einführte (c. 40); und Plinius n. h. XIX 50 schließt eine längere und eindringliche Mahnung, dem armen Städter die allein naturgemäße Ernährung mit Grünwaren zu ermöglichen, mit den Worten *itaque Hercules nullum macelli rectigal minus fuit Romae clamore*⁴⁾ *plebis incusantis apud omnes principes, donec remissum est portorium mercis huius*. Ich will nicht in die Frage eingehen, ob des Plinius zeitlos überlieferte Angabe sich überhaupt mit auf die Marktsteuer des Caligula bezieht, und will auch nicht fragen, ob gerade die von Sueton berichtete Besteuerung der *edulia* durch Caius von Claudius aufgehoben worden ist, obwohl diese Annahme sich mir sehr zu empfehlen scheint.⁵⁾

²⁾ Galbas Legende steht auf Dupondien und Sesterzen, die anderen gehören der Sesterzenserie an.

³⁾ Das war also eine Verzehrungssteuer und begriff sicher keine Bodenbesteuerung in sich, und ebenso wenig eine Erwerbsteuer der Gemüschändler.

⁴⁾ Ich fasse *clamore* = *quam clamor*. Dadurch wäre Mayhofs Vermuthung *rectigal* überflüssig, gegen die ich übrigens kein sachliches Bedenken habe.

⁵⁾ Im Steueramt von Palmyra aus dem Jahre 137 n. Chr. wurde jegliche die Stadt vom Flachland

Daran, dass ein *vectigal macelli*, eine Verzehrungssteuer, die innerhalb der Bannmeile der Stadt erhoben wurde, correct als *portorium* bezeichnet werden konnte, zu zweifeln, fällt mir nicht ein. Nicht bloß, dass der im Verwaltungsdienst gereifte Plinius beide Termini an der angeführten Stelle als Synonyma behandelt,⁶⁾ so wird diese Gleichung bestätigt durch die Bezeichnung des in Zarai gefundenen Steuertarifs CIL VII 4508 = 18043 vom Jahre 202 n. Chr. als *lex portus*,⁷⁾ aus welcher ich noch besonders die 11. Zeile mit *pecora in mundinium immunia* in sprachlicher und sachlicher Hinsicht als Parallele hervorhebe.

Eine genauere Bezeichnung des aufgehobenen *portorium mundinii* oder *mundinarium* war für die Zeitgenossen ebensowenig nöthig wie etwa bei Galbas *quadragenaria remissa*. Die Beziehung der Wage endlich zur annona verstand sich gleichfalls jedem Römer ungewungen, und es genügt, auf die von Crassus Iunianus, dem legatus pro praetore im Heere des Metellus Scipio, in Africa vor der Schlacht bei Thapsus geschlagenen Münzen zu verweisen, auf denen (Bab. 48; 49) über der von einer Ähre und einem Signalhorn begleiteten sella curulis Füllhorn und Wage erscheinen oder (51) der *g(e)nus* *h(e)rrae* *A(fricae)* in seiner rechten Hand die Wage führt.

Wien.

WILHELM KUBITSCHKE.

Zwei Inschriften aus Paros.

Als ich im Frühjahr 1897 der Entzifferung des neuentdeckten Bruchstückes der Marmorchronik wegen in Parikia auf Paros weilte, fand ich im Hause des Herrn Andreas Varuchas, an der Treppe vermauert und dicht mit Kalk bedeckt, eine Platte weißen Marmors, auf der nach vorsichtiger Reinigung eine griechische Inschrift, schwer beschädigt, einst aber mit ungewöhnlicher Sorgfalt und Eleganz eingezeichnet, zutage trat. Ich erkannte alsbald, schon an der Überschrift Ἰεζζ ζζζυμπτζ , dass ich den von Ludwig Ross 1842 in seinen *Inscriptiones ineditae* II 44 152 b Tafel I nach Abschrift des Arztes N. Chairetas mitgetheilten Kaiserbrief aus dem Jahre 204 n. Chr. vor mir hatte, der, wenn auch von Le Bas,

trennende Verzehrungssteuer für Victualien ausgeschlossen: IV a 17 ff. (Hermes XIX 511) $\tau\omicron\nu\nu \beta\rho\omega\tau\omicron\nu$ $\tau\omicron$ $\kappa\alpha\iota(\tau\alpha)$ $\tau\omicron\nu$ $\nu\eta\rho\omicron\nu$ $\tau\omicron\varsigma$ $\gamma\acute{\epsilon}\mu\epsilon\nu$ $\delta\iota\gamma\mu[\acute{\alpha}\rho\epsilon\nu]$ $\epsilon\iota\pi\tau\eta\mu\iota$ $\pi\rho\acute{\alpha}\tau\tau\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ $\epsilon\tau\alpha\nu$ $\epsilon\pi\omega\theta\epsilon\nu$ $\tau\omicron\nu\nu$ $\epsilon\rho\omega\nu$ $\epsilon\iota\sigma[\acute{\alpha}\gamma\eta\tau\alpha\iota]$ η $\epsilon\pi\acute{\alpha}\gamma\eta\tau\alpha\iota$ $\tau\omicron\upsilon\varsigma$ $\delta\acute{\epsilon}$ $\epsilon\iota\varsigma$ $\chi\omega\rho\acute{\iota}\alpha$ η $\acute{\alpha}\nu\epsilon$ $\tau\omicron\nu$ $[\chi\mu\acute{\iota}\delta\omicron\nu$ $\kappa\alpha\tau\alpha\kappa\eta\mu\acute{\iota}\zeta\omicron\nu\tau\alpha\varsigma$ $\acute{\alpha}\tau\epsilon\lambda\epsilon\iota\varsigma$ $\epsilon\iota\nu\alpha\iota$, $\omega\varsigma$ $\kappa\alpha\iota$ (n. δ $\nu\eta\mu\epsilon\varsigma$) $\sigma\upsilon\nu\epsilon$

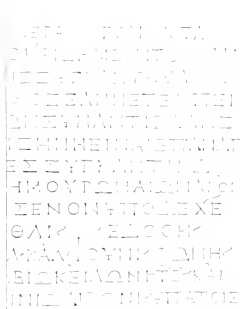
$\tau\acute{\epsilon}\mu\epsilon\lambda\epsilon\nu$ $\alpha\nu\tau\omicron\upsilon\varsigma$.

⁶⁾ Vgl. Cagnats Erklärung von *portorium* in seiner Étude hist. sur les impôts indirects chez les Romains 147 ff.

⁷⁾ Wie schon die Herausgeber bemerkt haben, *lex portoru*.

Das 100 Quadratfuß, lange unbeachtet geblieben und erst von W. Dittenberger kurz vor seiner Aufnahme in die zweite Ausgabe seiner Sylloge 415 und sachverständige Erklärung unverdienter Vergessenheit entrissen worden ist.

Der nachstehend nach meinem Abklatsche abgebildete Stein, 0'81^m hoch, 0'20^m breit, 0'115^m dick, links und unten etwas abgearbeitet, oben und rechts glatt, mit 0'22^m freiem Raume über der Inschrift, wird nunmehr laut gütiger Mittheilung des Freiherrn Hiller v. Gärtringen als Geschenk des früheren Eigentümers im Museum zu Parikia aufbewahrt.



Ἐξ ἡ γράμματα.
 Δ' αὖτε ἡμεῖς τὸ [δὲ] γὰρ
 τῆς συγγλῆτος ἀγνο-
 εῖν ἔς ἐν μετ' ἐπιει-
 ρὸν συγγλῆτος
 εἰσὶν μὲ, εἰνα: ἐπὶ συγγ-
 λῆς συγγλῆτος
 δ' ἡμεῖς Ποικίλων ἔκον-
 τι: ἔκον ὑπερδῆγε-
 τι: ἔκον. Ἐξ ἡ
 α' Κελ(αυδῶν) Ἰων(ων) Πόρυ,
 Φα(ρ) Κελ(ων) τὸ β' αὖ
 Ἀν(ω) Αἰ(ων) ὑπερδῆγε.

Dem um die Alterthümer seiner Heimat hochverdienten Herrn M. K. Krispi ist es zu danken, dass uns auch von dem lateinischen Texte des Briefes Kunde geblieben ist. Von mir auf die griechische Inschrift im Hause Varuchas aufmerksam gemacht, erinnerte er sich sofort zweier Bruchstücke einer lateinischen Inschrift, die er vor Jahren abgeschrieben hatte, und die ihm nun erst verständlich wurden. Nach seinen Aufzeichnungen, die er mit bewährter Freundlichkeit mir zur Veröffentlichung überließ, befanden sich einst in Parikia bei dem ersten Brunnen der Stadt als Thürpfosten einer verfallenen Kirche, die nach dem zu Ehren der Mutter Gottes am 21. November (griechischen Stiles) um die Mitte der Saatzeit gefeierten Feste gemeiniglich Μεσοπερίεστες genannt ward, zwei Stücke Marmor von gleichen Abmessungen und gleichmäßig zugehauen, 1'0^m hoch, 0'2^m breit und 0'11^m dick, mit elf Zeilen auf dem Kopfe stehender lateinischer Schrift, augenscheinlich einst einer Stele von etwa 0'55^m Breite zugehörig,

die, zersägt, in der Mitte einen etwa 0,15^m breiten Streifen eingebüht hatte. Beide Inschriften, nach Krispis Meinung der griechischen in Stattlichkeit der Ausführung noch überlegen, sind leider vor mehr als zwanzig Jahren beim Abbruche der jetzt völlig verschwundenen Kirche zugrunde gegangen; alle ihre alten Steine wurden theils zur Pflasterung der Stadt, theils bei Hakenbauten verwendet. Der nachstehende Abdruck setzt Krispis Abschrift mit möglichster Treue in Typen um; so nicht wiederzugeben war die Form des θ .

Auf Grund des vollständiger vorliegenden griechischen Textes ist der lateinische, wie im wesentlichen auch Herr Krispi richtig erkannt hat, folgendermaßen herzustellen:

SACRA	TERAES	<i>Sacra[c] liff[er]ae.</i>
VIDERIS	SSCO	<i>Videris [nobi]s stenatus) consultum)</i>
IGNORA	ISICVM	<i>ignora[re qu]i si cum</i>
PERITIS	IVBERI	<i>peritis [con]u[ll]er[is]</i>
SCIESS	ORIPR	<i>scies [stenat]ori [populi] Roman[us]</i>
NECESS	ESSE	<i>necess[er]e no[n] esse</i>
INVITO	PITEM	<i>invito [hos] pitem</i>
SVSCIP		<i>suscip[ere].</i>
DATPRII	IVNIOM	<i>Datum] pri[us] [dico] Kahendas] Innias]</i>
IMIOCI	CIPIET	<i>[R]omac).</i>
NAEBIO	NECOSS	<i>in Fab]io C[ic]lone I]l et</i>
		<i>Ann]io [Libo]ne co[ns].</i>

Für die kurze Überschrift und die Auslassung der Praescripte des Briefes hat Dittenberger auf die Inschrift aus Lyttos Ephem. epigr. VII 410 verwiesen, zu der Theodor Mommsen die Überschriften anderer kaiserlicher Constitutionen: exemplum sacrarum litterarum oder sacri edicti angeführt hat. Ich trage nach, dass erstere Worte von Mommsen auch in den Abkürzungen zu Anfang der jetzt in Athen befindlichen Inschrift aus Amorgos CH. III 159a erkannt worden sind und der Ausdruck $\epsilon\pi\alpha\chi\ \gamma\epsilon\gamma\eta\mu\epsilon\tau\alpha$ in den Inschriften von Nysa CG 2943 Z. 10 und Aizanoi Le Bas-Waddington 800 Z. 13 (besprochen von Alfred Körte, Festschrift für O. Benndorf 211) und in einer noch unveröffentlichten athenischen Inschrift der Kaiserzeit wiederkehrt. $\epsilon\pi\alpha\chi\ \delta\epsilon\tau\epsilon\gamma\gamma\epsilon\tau\alpha$ habe ich mir aus Thyateira Bull. de corr. hell. 1885 p. 407, $\delta\epsilon\tau\alpha\ \delta\epsilon\tau\epsilon\gamma\gamma\epsilon\tau\alpha$, $\delta\epsilon\tau\alpha\ \gamma\epsilon\gamma\eta\mu\epsilon\tau\alpha$, $\delta\epsilon\tau\alpha\ \delta\epsilon\tau\epsilon\lambda\alpha\chi$ aus der großen Urkunde von Skaptopare, jetzt in Dittenbergers Sylloge² 418 Z. 73; 95; 50 angemerkt. In Z. 2 der griechischen Aufzeichnung stand im Worte $\delta\epsilon\tau\epsilon\gamma\mu\epsilon\tau\alpha$ nach Chairetas, jetzt auf dem Abklatsche nicht mehr deutlich, A über M, wie Z. 12 das O über F.

In der lateinischen fällt in Krispis Abschrift die Abkürzung SVO auf; ist etwa ein Schnörkel, der freilich in der Überschrift richtig wiedergegeben ist, missverstanden worden? Z. 3 f. liest Dittenberger $\xi \pi \xi \xi \nu \mu \epsilon \tau' \epsilon \rho \pi \epsilon \iota \varsigma \sigma \nu \sigma \nu \nu \epsilon \rho \acute{\alpha} \nu \eta \rho$. Auf dem Steine ist OΞEAX, was natürlich mit Ross auch $\xi \pi \xi \xi \nu$ aufgelöst werden könnte, deutlich; aber Z. 6 fehlt vor IΣH nur ein Buchstabe, also ist $\pi \epsilon \iota \varsigma \iota \pi \epsilon \iota$ ausgeschlossen, wie denn auch Vertretung von $\pi \iota$ durch η bedenklich wäre. Schließlich entscheidet jetzt seies für $\epsilon \iota \eta$, womit sich $\xi \pi \xi \xi \nu$, nicht aber $\xi \pi \xi \xi \nu$ verträgt. Im Lateinischen würde man die bequeme Anreihung quod si erwarten. Krispis Abschrift gibt indes vor si nur eine senkrechte Linie, und könnte diese auch allenfalls als Stück eines D gelten, so scheint doch die Lücke für ignora[re quod] mit fünf breiten Buchstaben etwas knapp, da in der vorangehenden wie in der nächstfolgenden Zeile auf entsprechenden Raum nur vier Zeichen zu stehen kommen. Somit wird dem Griechischen entsprechend qui zu lesen, allerdings aber nach Th. Mommsens gütigst mitgetheilter Meinung qui als ein Steinmetzfehler statt quod zu betrachten sein, den der Interpret wiedergibt, allenfalls, wird man zusetzen dürfen, durch unrichtige Auflösung einer Abkürzung veranlasst. Im übrigen gibt der Wortlaut beider Texte zu keinem Zweifel Anlass. In der Datierung sind die Kalenden durch den griechischen, der Tag pri[di]e durch den lateinischen Text gegenüber der früheren Ergänzung [:]z' Kzl. gegeben. Die Namen der beiden Consuln sichern andere Erwähnungen im Einklange mit der griechischen Inschrift. Krispis Lesung der lateinischen stimmt nicht; also muss seine Abschrift durch Versehen entstellt sein, wie man sie dem trefflichen Manne nur ungern zutraut, aber auch in Z. 4, wo er iuberi statt cont[u]l[er]i[s] gibt, anerkennen muss.

Athen.

ADOLF WILHELM.

Griechische Porträtstatue im Louvre.

(Tafel I und II.)

Die Überlieferung über griechische Porträtwerke des fünften Jahrhunderts vor Chr. ist so spärlich, dass eine Bereicherung auch dann willkommen sein wird, wenn dem Nachweis eines Bildnisses aus dieser Zeit die sichere Benennung der dargestellten Persönlichkeit versagt bleibt.

Die Statue des Louvre, die auf Taf. I und II und in Fig. 13 mit gütiger Erlaubnis



des Herrn Héron de Villefosse veröffentlicht wird,¹⁾ stellt sich der einzigen vollständig erhaltenen Porträtstatue, die wir bisher als sicher dem fünften Jahrhundert angehörig kennen,²⁾ dem Anakreon der Sammlung Jakobsen, als ein dem Gegenstande nach eng verwandtes und, wie wir sehen werden, ungefähr gleichzeitiges Werk zur Seite.

Sie ist im Jahre 1885 in den Besitz des Louvre gelangt³⁾ und als n. 1894 in der Mitte der Salle du Tibre aufgestellt. Die am Postament angebrachte Beschriftung enthält die folgenden Angaben: „Autrefois à Sienne (coll. Pannilini). Marbre Grec. La tête et d'autres morceaux rapportés appartiennent à la statue. Restaurations: le bout du nez, un morceau de l'oreille gauche, de petits morceaux du cou, de petits éclats de la draperie, le bout des gros orteils, deux pièces en bas de la jambe gauche, une pièce au tronc d'arbre.“ Der Catalogue sommaire des marbres antiques verzeichnet die Figur unter n. 588 mit der Bemerkung „Poète grec à demi drapé, debout, tenant la lyre: statue d'une conservation remarquable. Coll. du sculpteur Dupré puis Palais Gori-Pannilini à Sienne“. Zu diesen Angaben kann ich nach freundlicher Mittheilung des Herrn de Villefosse noch hinzufügen, dass der Kopf, beide Füße, die Beine und Stücke der Basis gebrochen waren. „Le pied droit tient à la base, mais le pied gauche est simplement posé sur le sol sans y adhérer. Il y a une différence de travail entre les



Fig. 13 Statue im Louvre.

¹⁾ Eine kleine Skizze der Figur gibt Reinach, *Repertoire de la statuaire grecque et romaine* II 1 p. 309 n. 8.

²⁾ Fraglich ist es, ob der sitzende Dichter der früheren Sammlung Borghese nicht dem Ende des

fünften Jahrhunderts, etwa der Zeit des Künstlers Demetrios, angehört. Vgl. Winter, *Über die griechische Porträtkunst* 13; Kekule, *Arch. Jahrbuch* VII 1892 S. 124.

³⁾ Wo die Statue gefunden ist, ist leider nicht

deux pieds. Quoique le pied gauche paraisse meilleur que le pied droit, la non-adhérence fait croire qu'il est moderne, sans qu'on en ait pourtant la conviction absolue. Les restaurations ont  t  faites très soigneusement et presque avec amour; il ne serait pas étonnant, qu'elles soient l'oeuvre de Dupré."

Die Verletzungen sind so gering, dass sie den Gesamteindruck kaum berühren. Dass der Kopf, wie angegeben, zugehörig sei, schien auch mir bei wiederholter Betrachtung des Marmors nicht zweifelhaft: der Bruchrand am Hals schließt bis auf einige Stellen, an denen kleine Marmorst ckchen eingefügt sind, unmittelbar an, und das Aussehen und die glatte Behandlung der Oberfläche ist an Kopf und Körper dieselbe.

Die Statue ist 168^m hoch. Ein bärtiger Mann ist in lebhaftem Vorwärtsschreiten dargestellt, mit gehobenem Kopf, die Lippen etwas geöffnet. Er hält in der linken Hand eine Schildkr tenleier und zieht mit der rechten Hand, wie um in der Bewegung nicht behindert zu sein, das Gewand in die Höhe. Der Mantel ist so angeordnet, dass die Brust, der rechte Arm und die Füße bis zur halben Höhe der Unterschenkel unbedeckt bleiben; er ist, straff angezogen, um die Hüften und den Unterkörper gelegt, von hinten über den Rücken und die linke Schulter geworfen und über den linken Arm genommen, von dem die  berschl ssige Masse in steilen Falten herabfällt. Die Füße stecken in Sandalen, deren Einzelheiten mit gr   ter Ausführlichkeit wiedergegeben sind. Es sind Sohlen mit einem breiten, über den Zehen liegenden Bande und zwei kreuzweis miteinander verbundenen breiten Riemen, von denen der eine um den Absatz, der andere über dem Spann des Fußes liegt (Fig. 14). Der erstere greift über eine hohe Kappe herüber, die hinten für den Absatz angebracht ist. Der Spannrriemen

mehr festzustellen. Sie ist zuerst im Besitze des Bildhauers Giovanni Dupré in Florenz gewesen, aus diesem in den Palazzo Gori-Pannilini in Siena gelangt. Hier war sie im großen Saal auf einer Basis aufgestellt, auf der die Inschrift angebracht wurde (vgl. Bergk, *Poetae lyrici III* Anacreonta 30 V. 14 ff.):

ε Μ ε Μ Δ Α Α Ο Ν Ω C   T I Z Ω
Μ  Υ Π Ι C Ο Ν Ρ   Δ Ο Ι C   K Ρ Δ T Δ
Η Υ Κ Ν Ο Ν

Ανacreonte, M. Δ

ORA CHE HO VITA E SPIRITO
DI ROSE AMOR CORONA MI

Anacreonte.

Die Basis steht heute noch in dem inzwischen zum Hotel Continental umgewandelten Palazzo und

trägt jetzt eine Nachbildung des Merkurs von Giovanni da Bologna. Der Besitzer des Hotels, M. Alessandro Pagnini, hat beim Ankauf des Palazzo Statue und Basis mit erworben, die Statue allein dann an M. Paggetti in Nizza verkauft. Von Nizza ist die Figur durch den Architekten M. Sabatier 1885 in den Louvre gelangt. Diese Angaben verdanke ich der Güte des Herrn de Villefosse, welcher in Siena selbst Nachforschungen angestellt hat. Herr Professor E. Piccolomini in Rom theilte mir freundlichst mit, dass er sich erinnere, die Statue kurz nach ihrer Erwerbung durch den Senator Augusto de Gori gesehen zu haben, „e ricordo ancora che egli la battezz  come un Anacreonte e che fece scolpire nella base qualche verso tratto dagli Anacreonta“.

hat oben in Beschlägen befestigte Bänder, die, zur Schleife zusammengebunden, eine über dem Spann liegende Schutzplatte festhalten. Der schmale Riemen dieser Schutzplatte ist zwischen der ersten und zweiten Zehe durchgesteckt und greift über das breite vordere Band herüber. Dieses ist nach den Seiten zu, wo es an der Sohle ansitzt, so weit verbreitert, dass es die kleine Zehe überdeckt. Die Schutzplatte über dem Spann ist mit einer schlanken, in Relief ausgeführten

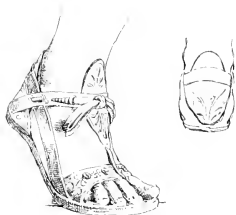


Fig. 14 Fuß der Statue Fig. 13.

Doppelpalmette verziert; eine einfache Palmette ebenfalls in Relief füllt an der hinteren Kappe die zwischen den Riemen frei bleibende Fläche aus und setzt sich nach den Seiten in einer eingravierten kleinen Ranke fort, die in dem Zwickel unter dem Hinterriemen sichtbar wird. Auch der breite Vorderriemen hat eine Verzierung, die aus einer Reihe von Rosetten mit eingravierten, beiderseitig ansetzenden, volutenartigen Ranken besteht. Mit gleicher Genauigkeit sind an der Leier alle Einzelheiten der Form und Verzierung wiedergegeben.⁴⁾ Man

sieht ganz deutlich, wie der Boden aus dem vollen Schildkrötengehäuse besteht — das Schildpattmuster ist auf der gewölbten Außenfläche in Modellierung angegeben —, wie an diesem die Arme, als Hörner gebildet, angesetzt sind. Leider sind die Spitzen der Hörner abgebrochen, und es fehlt damit auch das Joch. Unten auf der Innenfläche des Schallgehäuses tritt der Steg, mit einem eingravierten Ornament wellenförmig gezeichneter Ranken verziert, vor, darunter sind zwei Knöpfchen angebracht mit Löchern, vermuthlich für Bronzestifte, die zur Befestigung des, wie die Saiten selbst, aus Bronze zu denkenden Saitenhalters gedient haben werden. Das Tragband der Leier ist, in Relief ausgeführt, an dem äußeren Horn etwas unterhalb der Mitte angeknüpft und legt sich über den Arm des Mannes herüber. Auch das Plektron und die Schnur, mit der es an der Leier befestigt zu sein pflegt, werden nicht weggelassen gewesen sein. Wahrscheinlich war beides aus Bronze gearbeitet und besonders angesetzt.

Die Leier und namentlich die Sandalen sind feine Schmuckstücke. Ihre Eleganz passt zu der ganzen Erscheinung des dargestellten Mannes, zu der gezierten Haltung, in der er, kokett das Gewand aufhebend, hinschreitet.

⁴⁾ Über Bau und Einrichtung der Saiten- S. 181 ff. Tat. C'XV: Die griech. Saiteninstrumente
instrumente vgl. C. v. Jan., Arch. Zeitung 1858 Progr. v. Saargemünd (1882) S. 6 ff.

Von dem Original, auf das die Pariser Statue zurückgeht, lässt sich noch eine zweite Wiederholung nachweisen. Sie befindet sich in der Sammlung des Conservatorenpalastes in Rom, wo ich sie früher skizzieren konnte, und ist nebenstehend (Figur 15) nach einer der Güte E. Petersens trotz ungünstiger Beleuchtungsverhältnisse verdankten Photographie abgebildet. Zeit und Ort der Auffindung auch dieser Replik scheinen unbekannt zu sein. Das Material ist fein krystallinischer Marmor, der, wie Petersen freundlichst mittheilt, fachmännischem Urtheil nach wohl pentelischer sein kann. Die Erhaltung ist weniger vollständig als bei dem Exemplar des Louvre. Der Kopf, die linke Hand, der rechte Arm von der Mitte des Oberarms bis zum Handgelenk, der linke Fuß und der untere Theil des linken Beines, ein großes Stück der vom linken Arm herabfallenden Gewandmasse sind abgebrochen und ergänzt. Auch die Stütze hinter dem linken Bein und die Basis sind modern. Die Höhe ohne den ergänzten Kopf (von der Oberfläche der Plinthe bis zur Halsgrube gemessen) beträgt 1,365^m.

Die Figur unterscheidet sich von der Pariser Statue durch die weniger sorgfältige und weniger charakteristische Ausführung. An den Sandalen sind die Ornamente weggelassen, an der Kappe über dem Spann ist statt der Palmetten, wie es scheint, ein breiter Rand von einer Innenfläche abgesetzt, die Beschläge an dem Spannriemen haben eine knappere, einem Epheublatte ähnliche Form. Die Falten des Mantels



Fig. 15 Statue im Conservatorenpalast zu Rom.

stimmen in den Hauptzügen, aber nicht in den feineren Einzelheiten mit den Falten an dem Exemplar des Louvre überein, sie sind flüchtig und derb herausgemeißelt.

An der Pariser Statue fällt die Klarheit und Schärfe der Gewandbehandlung als charakteristisch ins Auge. Das Gewand liegt knapp und straff an, so dass die äußeren Umrisse der Beine unter ihm in ihrem vollen Verlauf sichtbar bleiben, von dem vorgesetzten linken Bein auch der innere Umriß durchscheint. Auf der glatten Fläche des Mantels über den Beinen sind die Falten sparsam und übersichtlich hingeführt, jede einzelne wie für sich existierend vom Ansatz bis zur Endigung in bestimmter, scharf umrissener Linie hingezogen. Auch wo an der Hüfte der Stoff sich dichter zusammenschiebt, sind die Lagen sorgfältig auseinandergehalten. Auf der Schulter liegt das Gewand in breiten, bandartig flachen Lagen, und ähnlich gegliedert fällt es vom linken Arm herunter, hier in steifen, parallel nebeneinander hingezogenen Senkrechten gefurcht. Bemerkenswert ist, wie die vom linken Knie sich ablösende Falte platt und breit an die gespannte Fläche angelegt ist.

Für die Einfachheit und Strenge dieser Gewandbehandlung lässt sich auf die Werke hinweisen, die ich im 50. Berliner Winckelmannsprogramm S. 21 ff. besprochen habe, und in deren Stil ich Nachklänge der archaischen Formengebung deutlich wahrnehmen zu können glaubte. Besonders die Statue der sogenannten Venus Genetrix zeigt bei aller Verschiedenheit, die die soviel weichere, zartere Behandlung und die reichere Fülle an Einzelmotiven augenfällig macht, eine, wie mir scheint, unverkennbare Ähnlichkeit in der übersichtlichen Anlage des Gewandes, in der Nebeneinanderstellung geradlinig durchlaufender und fein geschwungener Falten, in der Art, wie sich das Gewand gegen den äußeren Umriß des vorgestellten Beines in starren, senkrechten Lagen absetzt, auch in einer Einzelheit wie der angeklebten Falte über dem rechten Fuß.

Andererseits bieten sich zur Vergleichung mit der Pariser Statue Werke aus der Parthenonzeit dar. Auf dem Parthenonfries sind unter den Gruppen der Beamten, unter den Festordnern, auch unter den Jünglingen des Zuges zahlreiche Figuren, die in der Anordnung des Gewandes der Statue ähnlich sind. Die Gewandung ist hier jedoch völliger, der Mantel fällt bis auf die Füße herab und liegt nicht gespannt um den Körper. Eine genauere Entsprechung, wie in der Anordnung, so in der Knappheit des Gewandes und dazu in der Gesamterscheinung finden wir in einem statuarischen Werke, in dem Zeustorso von Olympia mit seiner Dresdener Replik, deren Bedeutung und Stellung in der

Kunstgeschichte Freus glückliche Untersuchungen jüngst erschlossen haben.⁵⁾ Zu der großen Ähnlichkeit in der Anlage, die noch verstärkt wird durch das verwandte Motiv des einen weit vorgesetzten Beines, kommt hier die Übereinstimmung in den Hauptzügen der Gliederung des Gewandes hinzu. Aber die Ausführung im einzelnen ist ersichtlich nicht die gleiche. Archaismen, wie der steile Parallelismus der senkrechten Falten, wie die angeklebte Falte am Knie der Pariser Statue, sind hier nicht mehr vorhanden. Die Falten sind weniger ruhig und weniger übersichtlich. Sie sind nicht jede für sich bestimmt auseinandergehalten und abgesondert, sondern bereits in größere, schwächer und stärker betonte Massen zusammengefasst, die sich im Wechsel von Höhen und Tiefen voneinander absetzen. Wo das Gewand in breiteren Lagen liegt, sind diese durch reichere Innenzeichnung kleinerer Falten belebt. Während die Arbeit an der Pariser Statue in dem sauberen Herausheben der einzelnen scharf gezeichneten Linien aufgegangen ist, scheint der Künstler der Zeusstatue bei aller Sorgfalt der Einzelausführung schon das Ziel einer kräftigen und bewegten Gesamtwirkung im Auge gehabt zu haben. Verwandt ist die Behandlung an den genannten Figuren des Parthenonfrieses. Man hat den Eindruck, es müsse eine die plastische Form groß und frei anfassende Kunst wie die der Parthenongiebel-sculpturen als Zwischenstufe zwischen diesen Werken und der Figur des Leierspielers ihren Einfluss geübt haben.

Es ergibt sich hiernach für die Entstehung des Vorbildes der Pariser Statue als wahrscheinlicher Ansatz die Zeit um die Mitte des fünften Jahrhunderts. Einer erheblich jüngeren Datierung würde außer der stilistischen Behandlung auch das Bewegungsmotiv entgegenstehen. In diesem blickt gerade so wie in der Zeichnung des Gewandes und noch deutlicher die Tradition der archaischen Kunst durch. Hierfür liefert die Artemisstatuette von Pompeji, in der ein Werk des entwickelten Archaismus, nach Studniczkas Vermuthung eine Schöpfung des Menaichmos und Soidas von Naupaktos wiedergegeben ist,⁶⁾ den bündigsten Beweis. Zug für Zug entspricht in dieser Figur der Statue des Leierspielers: die besondere Schrittstellung mit weit vorgesetztem linken und nachgezogenem rechten Bein, das Vorwärtstreben des ganzen Körpers, die Haltung des Kopfes, dazu das Aufnehmen des Gewandes mit der ruhig herabhängenden rechten Hand.⁷⁾ Das alterthümliche Motiv klingt, wie auf einen leichteren Ton gestimmt,

⁵⁾ Olympia III. Taf. 38 S. 225; Festschrift für Otto Brendel I. Taf. II; III; S. 99 ff.

⁶⁾ Rom. Myth. III. 1888 S. 277 ff. Taf. X.

⁷⁾ Eine merkwürdige Variante zu der Artemisstatuette findet sich, bisher unerkannt, unter den alterthümlichen, durch ihre Größe bemerkenswerten

in der Statue des Leierspielers aus. Dieser Zusammenhang gibt uns eine, wie mir scheint, sichere Gewähr, dass wir uns in der Beurtheilung der stilistischen Form nicht getäuscht haben.

Eine Einzelheit, die Form der Sandalen, kommt noch zur weiteren Bestätigung des gewonnenen Zeitansatzes hinzu. Analogien für sie finden sich in alterthümlichen Werken, so auf dem Relief aus Chrysapha (Berlin 731: Furtwängler, Sammlung Sabouroff Taf. I) und auf streng rothfigurigen Vasen, wie z. B. auf der Theseus-Antiopeivase (Vorlegeblätter D 7, im Innenbild der Theseusschale des Euphronios,⁵⁾ nur dass hier der besondere Schmuck der Kappen am Absatz und auf dem Spann fehlt, der aber an der andern gleichzeitig gebrauchten Sandalenform, der ein umständliches Schnürwerk eigenthümlich ist, auch auf den Vasenbildern öfter angegeben ist. Wie die Form in der jüngeren Zeit weiter ausgebildet worden ist, lässt die Sandale des Praxitelischen Hermes erkennen und besonders gut die der Artemis von Versailles, abgebildet in Pottiers Artikel „crepido“ bei Daremberg-Saglio, Dictionnaire des antiquités I 1550 Fig. 2050.

Die bisherigen Betrachtungen führen zu der Annahme, dass der Künstler der Statue des Louvre in der Wiedergabe des älteren Vorbildes mit gewissenhafter Sorgfalt verfahren ist. Er scheint das einzelne genau nachgebildet zu haben. Wenn sich sein Werk dabei — unserem Eindruck nach — in der besonderen Zurichtung der Oberfläche von dem Originale etwas entfernte, so ist diese Abweichung erklärlich aus der Unfreiheit der Arbeit, aus der mit den

Terracotten von Corfu, nach einem unvollständigen Exemplare veröffentlicht in Bull. de corr. hell. XV 1891 Taf. V 3. Es sind in der Sammlung Karapanos in Athen Bruchstücke von etwa einem Dutzend Exemplaren dieses Typus erhalten, die eine vollständige Herstellung des Bildes ermöglichen. Der linke Arm, gesenkt, fasst das Gewand an, die rechte Hand greift über die Schulter nach dem Köcher hin. Vor den Beinen ist, wie so oft bei diesen Corfuterracotten, in flachem Relief ein Reh zugefügt. Die Figur entspricht — auch in der breiteren Anlage des Mantelüberschlags — dem Bild der Münzen (Röm. Mitth. III 1888 Taf. X unten) genauer als der pompejanischen Statuette und beweist, dass auf den Münzen das Motiv der gehobenen, nach dem Köcher greifenden Hand nicht, wie Studniczka meinte, aus dem in späterer Zeit „meist verbreiteten Typus der dahinsturmenden, hochgeschurzten Jägerin“ herübergenommen, sondern als echt und alt, dem

Vorbilde der Münzen doch vermuthlich eigenthümlich anzusehen ist. Die einzige Abweichung der Terracotte von den Münzen besteht darin, dass die linke Hand ganz gesenkt ist und statt des Bogens das Gewand hält. Sie erklärt sich daraus, dass die Wiedergabe des Bogens in frei abgestreckter Hand in der noch sehr einfachen, auf ein Abdrücken flacher Formen beschränkten Technik, in der die Corfuterracotten ausgeführt sind, nicht möglich gewesen wäre.

⁵⁾ Auch die Sandale, die Theseus auf der Schale Vorlegeblätter D 8 in der Hand hält, scheint diese Form zu haben. Die Zeichnung der Oberansicht lässt hier die Befestigung der breiten Riemen an den Rändern und des zum Durchstecken zwischen der ersten und zweiten Zeile bestimmten Bandes vorn auf der Fläche der Sohle erkennen. Vgl. auch die Lekythos in Kopenhagen, abgebildet bei Ussing, Nye Frihværelser til Antiksamlingen i Kjøbenhavn (1884) Taf. III.

Zurück zu der gewöhnlichen Gewöhnung in der Marmortechnik, vielleicht auch daraus, dass die Aufgabe in diesem Falle wie so oft die Wiederholung eines Vorbildes in verschiedenem Materiale erforderte. Denn manches, wie die Biegung und Stellung der Falten des Mantels über der Hüfte und an der vom linken Arm herabhängenden Lage, dazu die in Gravierung ausgeführten Verzierungen an den Säulen und an dem Stege der Leier, lassen vermuthen, dass das Vorbild ein Bronzewerk war.



Fig. 16. Kopf der Statue Taf. I und Fig. 15.

Nicht ganz die gleiche Zurückhaltung aber, wie bei der Nachbildung des Körpers mit dem Gewande, scheint der Künstler bei der Wiedergabe des Kopfes (Taf. II; Fig. 16) geübt zu haben. Zwar tritt in den Grundzügen der strenge Typus des Vorbildes noch mit Entschiedenheit heraus. Dafür sind die Verhältnisse im ganzen, die Führung der Hauptlinien, die einfache Anlage des Haares und des Bartes bezeichnend. Das Gesamtbild in seinen wesentlichen Formen fügt sich wohl der Reihe langbärtiger Köpfe ein, die, etwa mit dem sogenannten Pherekydes beginnend, über den sitzenden Greis des Olympiagiebels und die Kentaurenköpfe namentlich der jüngeren unter

den Parthenonmetopen bis zu der Dresdener Zeusstatue und dem Parthenonriesen hinführt. Aber der Eindruck wird durch manche Einzelheiten der Formengebung beeinträchtigt. Die Stirn ist in ihrem unteren Theile vorgewölbt und oben durch zwei Horizontalfalten gefurcht, über der Nase setzen von den Augenbrauen zwei Steilfalten schräg nach oben hin an, der Augenknochen ist durch Unterhöhlung an der Nasenwurzel markiert, die Wangen, an den Backenknochen breit, sind nach dem Munde zu eingezogen, die Lippen sind schmal und nur wenig herausgebogen, der Bart ist in seinem unteren Theile aufgelockert und an einigen Stellen unregelmäßig gegliedert. Es sind Nuancen in das Bild hineingetragen, die die einfacheren Formen des Originals, wie der

Künstler vermuthlich gemeint hat, der veränderten Auffassung seiner Zeit verständlicher und zugleich natürlicher und lebendiger machen sollten.

Diese Änderungen stehen nicht auf gleicher Stufe mit den Umbildungen, die die griechischen Künstler des vierten Jahrhunderts und der hellenistischen Zeit an den überlieferten Zügen älterer Bildnisse vorgenommen haben, Umbildungen, in denen eine neue, vertiefte, mit der fortschreitenden Entwicklung immer mehr auf das Herausarbeiten der geistigen Bedeutung und des Charakters der dargestellten Persönlichkeit gerichtete Auffassung zur Geltung gebracht werden sollte. Von diesen Künstlern wurden mit Kenntniss, in Anlehnung an ältere Bilder, neue geschaffen: der Verfertiger der Pariser Statue dagegen blieb immer Copist, und was er an dem Kopfe gethan hat, war nichts weiter als ein äußerliches Modernisiren der alten Form, veranlasst, wie man sich denken möchte, vielleicht durch den Wunsch des Bestellers, dessen Auftrag zur Herstellung der Copie den Anlass gab. Wenn der Eindruck der glatten Arbeit nicht täuscht und auf eine Einzelheit, wie die saubere Ausführung der zugespitzten Locken um die Stirn und Schläfe, die an die Figur des sogenannten Germanicus⁷⁾ erinnert, Gewicht gelegt werden darf, so ist die Pariser Statue etwa in Pausanias' Zeit entstanden, also ungefähr gleichzeitig mit der Anakreonstatue der Sammlung Jakobsen.¹⁰⁾ Auch an dieser ist, wie der Vergleich mit der soviel treueren und echteren Büste des Berliner Museums lehrt, der Kopf modernisirt und zwar in kaum geringerem Maße als der Kopf der Pariser Statue.

Für den Versuch, das Vorbild der Statue des Louvre der Zeit und Kunst nach zu bestimmen, boten sich aus dem erhaltenen Denkmälervorrathe als nächst verwandt attische Werke zur Vergleichung dar. Es ist nicht völlig sicher, aber soweit wir nach dem bis heute vorliegenden Materiale urtheilen können, das Wahrscheinlichste, dass auch die Figur des Leierspielers der attischen Kunst angehört, vermuthlich also in Athen ihren Platz gehabt hat. Hier stand als ein Werk der gleichen Zeit auf der Akropolis das Bild des Anakreon, das wir — der überzeugenden Darlegung Kekules nach — aus der Statue Jakobsen¹¹⁾ kennen. Diesem Werk stellt sich die Statue des Louvre wie ein Gegenstück zur Seite, in dem eine verwandte Aufgabe in ganz verschiedener Weise durchgeführt ist, abweichend in der Auffassung so sehr wie in der Behandlung.

Der Anakreon, fast nackt gebildet, steht aufgerichtet da, er greift mit der

⁷⁾ Vgl. die große Abbildung des Kopfes bei Taf. 3).

Rayet, Monuments de l'art II Taf. 70.

¹¹⁾ Abgebildet Arch. Zeitung 1884 Taf. 11.

¹⁰⁾ Vgl. Kekule, Jahrbuch VII 1892 S. 123 — Brunn-Bruckmann, Denkmäler 426.

Rechten in die Saiten der Leier und singt sein Lied. Eine ähnliche, durch Wolters (Ath. Mitth. XVI 1891 Taf. XI 433 ff.) bekannt gemachte Figur auf einem Grabstein aus Akarnanien scheint die Ausbildung des Motivs auf etwas frühere Zeit zurückzuverweisen. Die Darstellung schließt in Haltung und Stellung an den Typus des ruhig dastehenden Leierspielers an, wie er in einfacherer Ausgestaltung in der Statue des Apollon aus Casa del citarista vorliegt, in dieser nach dem Zeugnis streng rothfiguriger Vasen¹²⁾ schon zu Anfang des fünften Jahrhunderts ausgebildet war und im Verlaufe des fünften Jahrhunderts so populär wurde, dass er den Verfertigern der boeotischen Terracotten, wie die beistehende Abbildung (Fig. 17)¹³⁾ zeigt, zur derbsten Caricatur herhalten konnte.



Fig. 17. Terracottafigur
in Athen.

Auch das Motiv der Statue des Louvre geht auf einen in älterer Zeit verbreiteten Typus zurück. In den Darstellungen der früh rothfigurigen Vasen, die die athenische Gesellschaft der Pisistratischen Zeit in ihren anakreonischen Schwärmen schildern, ist das Bild des singenden Leierspielers, der im Kreise zechender und tanzender Genossen einherzieht, eine häufig wiederkehrende Erscheinung. Wo die Figur mit einer gewissen Feierlichkeit ausgestattet ist, wie auf den Memnoschalen des britischen Museums E 18 und E 19 (O. Jahn, Dichter auf Vasenbildern Taf. III und VI; Murray, Designs from Greek vases n. 14 und 15), hat sie eine überraschende Ähnlichkeit mit dem Leierspieler der Statue. Das Bild der Schale E 18 ist hier in Fig. 18 nach einer neu hergestellten Zeichnung Herrn Andersons in London abgebildet. Der Maler hat, wie die Beischrift verräth, bei der Figur des

¹²⁾ Vgl. z. B. die Berliner Oremachos-Amphora n. 2100; Gerhard, Etruskische und kampanische Vasen Taf. VIII; IX. Auch der Alkaios auf der bei O. Jahn, Griech. Dichter auf Vasenbildern (Abhandlungen der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Phil.-hist. Cl. III 1861) Taf. I, in größerem Maßstabe Museo Italiano II Taf. IV abgebildeten Münchener Vase ist hier zu nennen, obwohl die Figur durch die volle Bekleidung abweicht.

¹³⁾ Die Figur aus Boeotien, h. 0,27 m., befindet sich in Athen (früher Polytechnion n. 1413). Entsprechende Figuren, mit Löwenfell über den Schultern, sind in Bruchstücken im Kabirion gefunden (Ath.

Mith. XV 1890 S. 363); ein gleichartiges, vollständiges Exemplar aus Boeotien befindet sich in Berlin (8368; Arch. Anz. 1895 S. 130 n. 38, ein anderes mit härtigem Kopf in Würzburg. Für ein drittes Exemplar desselben Typus in Athen früher Polytechnion n. 1207 wird Lokris als Fundort angegeben. Diese Figuren gehören noch dem fünften Jahrhundert an und haben als älteste Beispiele nicht der Caricatur überhaupt, wohl aber der Art von Caricatur, die auf ein Umsetzen ernster Bilder ins Komische ausgeht, für Cultur- und Kunstgeschichte ihre Wichtigkeit. Es ist auffallend, wie sehr die Haltung des Körpers an die Anakreonstatue erinnert.

singenden und Leier spielenden Mannes, der von heraneilenden Jünglingen enthusiastisch begrüßt wird, an Anakreon gedacht. Selbsterlebtes mag ihm die Anregung zu dem hübschen Bildchen gegeben haben: denn er hat ja den Dichter, der damals in Athen lebte, als die Vase entstand, gewiss gekannt. Die Figur stimmt merkwürdig mit der Statue des Louvre überein bis in die Haltung des



Fig. 18. Anakreon, aus einem Vasenbilde des britischen Museums.

herabhängenden rechten Armes und die Anordnung des hoch über die Füsse gezogenen und straff um die Hüfte und über die linke Schulter genommenen Mantels. Aber ein nicht zu überschender Unterschied besteht darin, dass die Figur der Vase mit der rechten Hand nicht das Gewand anfasst, sondern das Plektron hält und mit der Linken in die Saiten greift, also offenbar zur Begleitung des Liedes spielt, während die Figur der Statue weder das Plektron noch die Saiten der Leier berührt, die Leier mehr wie ein Attribut im Arme hält, daher denn auch, obwohl der Mund etwas geöffnet ist, nicht notwendig geschlossen werden muss, dass der Mann singend dargestellt ist.

Diese Änderung des Motivs hebt jedoch den klar zutage liegenden Zusammenhang nicht auf. Für den Charakter der Statue, für die Bedeutung des Motivs bleibt diese Analogie aus der Vasenmalerei und, was sich ihr sonst namentlich aus Bildern des Komos mehr oder weniger genau entsprechend anschließt, be-

3111064. Wir wurden, obwohl die Figur der Vase nicht als ein Porträt des Anakreon im strengen Sinne betrachtet werden kann, nicht zögern, der Statue den Namen dieses Dichters zu geben, wie schon ihr früherer Besitzer es gethan hatte, wenn nicht das erhaltene Bildnis des Anakreon, das in den Zügen mit dem Kopf der Pariser Statue keine Ähnlichkeit hat, diese Deutung ausschloesse.¹⁴⁾

Die Person des Dargestellten zu bestimmen, reicht das ikonographische Material, das uns bisher zur Verfügung steht, nicht aus. Der Umstand, dass zwei Wiederholungen des Bildes vorhanden sind, zeugt für die Berühmtheit des Dargestellten. Es kann daher für die Deutung nicht etwa an ein Anathem irgend eines agonistischen Siegers gedacht werden, wie es z. B. die von Pythagoras gefertigte Statue des thebanischen Kitharoden Kleon¹⁵⁾ war. Natürlich suchen wir zunächst unter den lyrischen Dichtern. Von denen ist uns eben Anakreon allein bekannt. Von Bildern des Alkman, Stesichoros, Ibykos, wenn sie auch schwerlich in den Porträtgalerien der hellenistischen und römischen Bibliotheken und Villen gefehlt haben werden, wissen wir nichts. Alkaios ist auf einer mytilenaeischen Münze (O. Jahn, Dichter auf Vasenbildern Taf. VIII 6) abgebildet, ein Kopf mit kurzem, krausem Haar und langem Bart: mit den Zügen der Pariser Statue hat er soviel und so wenig Ähnlichkeit wie mit dem Kopfe des sitzenden Dichters der früheren Sammlung Borghese, dem Crasius¹⁶⁾ fragend den Namen Alkaios gibt, wie man ihn früher dem stehenden Anakreon gegeben hatte.¹⁷⁾

Es bleiben Simonides, Bakchylides, Pindar, diese drei an die Zeit der Entstehung der Statue selbst noch heranreichend. Von Simonides gab es eine Statue im Gymnasion des Zeuxippos in Constantinopel, deren Beschreibung bei Christodor keine Vorstellung von dem Aussehen des Dichters gibt. Dafür besitzen wir eine gute Überlieferung über seine Persönlichkeit bei Plutarch, Themistokles cap. 5, die uns von jedem Versuch, in der Pariser Statue sein Bild zu suchen, das ja dann als wirklich oder annähernd zeitgenössisches Anspruch auf authentische Wiedergabe der Züge hätte, von vornherein zurückhält. Auf

¹⁴⁾ Dass im fünften Jahrhundert zu gleicher Zeit zwei voneinander ganz verschiedene Anakreonbilder geschaffen wären, ist doch wohl nicht anzunehmen. Erst in späterer Zeit hat man abweichende Darstellungen des Dichters gehabt, wie die Bilder auf den Münzen von Teos (O. Jahn, Griech. Dichter auf Vasenbildern Taf. VIII 7; 8) und die Anthologie-Epigramme lehren. Die in den Epigrammen beschriebene Statue (vgl. O. Jahn S. 725; Wolters, Arch. Zeitung 1884 S. 150 könnte, wenn sie — was

wir nicht wissen — schreitend dargestellt war, bis auf das lange, schleppende Gewand der Figur des Louvre ähnlich gewesen sein; aber der Schluss, dass sie sich an diese als an ein älteres Vorbild angelehnt hätte, wurde doch sehr gewagt sein.

¹⁵⁾ Plinius XXXIV 50; Reisch, Griech. Weihgeschenke 33.

¹⁶⁾ In Pauly-Wissowas Realencyclopädie, Anakreon.

¹⁷⁾ Vgl. Arch. Zeitung 1884 S. 149.

Bakchylides geht eine inschriftlich bezeichnete Herme,¹⁸⁾ der leider der Kopf fehlt. Wenn das Original der Pariser Statue in Athen seinen Standort hatte, so ist die Wahrscheinlichkeit, dass Bakchylides dargestellt sei, nicht groß. Wenigstens fehlt es an jedem nachweisbaren Anlass, aus dem sich für das fünfte Jahrhundert, für die Zeit des Dichters selbst, gerade in der Stadt, zu der er die wenigsten Beziehungen hatte, die Aufstellung seines Bildes erklären ließe. Pindar hat in Athen Ehren genossen, und was ihm die Vaterstadt Theben nicht vergönnte, ein Standbild, ist ihm hier zuteil geworden. Die Statue, als öffentliches Ehrenstandbild wohl frühestens ein Werk aus dem vierten Jahrhundert, zeigte den Dichter sitzend, mit Gewand und Leier, die Binde im Haar *ἐν τῶν γυνάτων ἀνελκυσμένον κεφάλῳ*.¹⁹⁾ Ob auf dieses Bild etwa die Statue zurückgeht, die bei den Ausgrabungen des Serapeums von Memphis gefunden wurde als zugehöriges Stück zu einer Gruppe von „elf meist schlecht erhaltenen Statuen in griechischem Stile, von denen den Inschriften nach eine Pindar, eine andere kopflose Platon, eine dritte Protagoras darstellte“, ist nach dem wenigen meines Wissens über diesen Fund Bekanntgegebenen²⁰⁾ nicht zu sagen. Die Züge des Pindar kennen wir nicht. Eine in der sogenannten Villa des Cassius bei Tivoli gefundene Herme des Vatican mit der Inschrift *ΠΙΝΔΑΡΟΣ* (Kaibel 1104) ist kopflos, und dasselbe gilt von einer jetzt verschollenen Statuette (Fig. 10), deren Kenntnis auf einem anscheinend recht mangel-



Fig. 10. Statue des Pindar.

haften Stich in der ersten von Lafrérie 1569 verlegten Ikonographie „*Inlustrium virorum ut exstant in urbe expressi vultus*“ Taf. 110 und der danach im Gegensinne wiederholten Abbildung auf S. 37 des 1570 erschienenen Werkes „*Imagines et elogia virorum illustrium ex antiquis lapidibus et numismatibus expressa cum annotationibus ex bibliotheca Fulvi Ursini*“ beruht. Die Statuette steht auf einer vorn gebrochenen runden Basis, die mit der zu Zweifeln keinen

¹⁸⁾ Visconti, Museo Pio-Clementino I 14; Benndorf-Schöne, Lateran 85; Kaibel IGSI 1144.

¹⁹⁾ Pausanias I 8 4; Aeschines epist. 4 p. 669.

²⁰⁾ Vgl. Hamann-Puchstein, Reisen in Kleinasien und Nordsyrien 341, 2.

Atlass, geßesden Inschrift HINAAPOC (Kaibel 1193) versehen ist. Ein weiter Mantel ist über die rechte Schulter geworfen und hängt bis zu den Füßen herab, der rechte Arm greift weitaus nach der Leier hin, das rechte Bein steht gerade und fest auf, das linke ist nachgezogen. Auf den ersten Blick könnte man eine schreitende Figur zu sehen und Ähnlichkeiten mit der Pariser Statue zu finden meinen. Aber genauere Betrachtung lässt erkennen, dass ein Zusammenhang nicht besteht. Die Statuette, auch durch das soviel längere Gewand von dem Leierspieler des Louvre verschieden, macht nicht den Eindruck, als ob sie auf ein Werk älteren Stils zurückginge; eine Einzelheit aber zeigt mit aller Bestimmtheit den entscheidenden Unterschied von der Pariser Statue: die Leier, obwohl nicht vollständig erhalten, hat deutlich die Form der Kithara. Diese und nicht die Lyra, wie sie der Dichter der Pariser Statue trägt, eignet dem Pindar. Aber wie die Form des Instrumentes,²¹⁾ so würde auch das Motiv der Statue des Louvre sowenig wie möglich für Pindar passen, dessen Darstellung, sollte sie nicht ganz aus dem Charakter herausfallen, der Feierlichkeit und Würde nicht entbehren konnte. Und das gilt unter den Lyrikern nicht für Pindar allein.

In diesem leichten, man möchte sagen tändelnden Hinschreiten, in dieser zierlichen Eleganz, so frei von aller Gravität, konnte wohl nur ein Sänger dargestellt werden, in dessen Dichtungen das heitere, leichte Lied seine Stelle hatte. Dadurch wird die Zahl der Möglichkeiten für die Deutung beschränkt, auf der anderen Seite aber auch wieder erweitert. Es ist ja nicht unbedingt nöthig, bei den neun klassischen Lyrikern stehen zu bleiben. Wenn wir der an sich zunächst sich empfehlenden Möglichkeit nachgeben, dass der Dargestellte der Zeit selbst angehört hat, in der das Vorbild der Statue geschaffen ist, so bietet sich, wie mir Benndorf bemerkt, in einem Dichter wie Ion von Chios, dem Tragiker und Lyriker, eine Persönlichkeit dar, die nach dem, was der Anakreonitische Ton in manchen der erhaltenen Fragmente seiner lyrischen Dichtungen vermuthen lässt, dem Charakter der Statue gut entsprechen würde, besonders gut auch deshalb, weil das Motiv des Gewandanfassens, das Leichte in der Haltung überhaupt, wohl eher auf einen Ionier hindeutet, als — für die Zeit des fünften Jahrhunderts — der strengeren attischen Sitte gemäß erscheint. Ion hat im Verkehre mit Kimon in Athen gelebt und ist zwischen 420 und 421 gestorben. $\text{Βάκρον ὁ Σωκράτης ἐν τοῖς περὶ Ἱωνος τοῦ πεπονητοῦ φιλοπόνητον καὶ γυνάμην καὶ ἐρωτικώτατον τὸν Ἱωνν}$ besagt eine bei Athenaeus X 430 f. aufbewahrte Notiz.²²⁾

²¹⁾ Vgl. v. Jan, *De fidibus Graecorum* 17 ff. die Inschrift einer auf der Akropolis gefundenen

²²⁾ [Kirchhoff] C I A I 395; Hermes V 39 hat Basis $\text{Ἰωνν ἀνέθεκεν ἀγ(α)λ(α)τῇ τῇ Ἀθηναίᾳ}$ ge-

Die Entscheidung, ob diese Vermuthung das Richtige trifft, werden wir von dem Funde einer inschriftlich beglaubigten Wiederholung abwarten müssen. Sie zu erhoffen, darf uns der Fund ermuthigen, der vor erst sechzehn Jahren das authentische Porträt des Anakreon schenkte.

Innsbruck.

FRANZ WINTER.

Der Dichter Antiphon aus Athen.

Die umstehend abgebildete marmorne Basis (Fig. 20), vor Jahren bei den Ausgrabungen im Asklepieion am Südhänge der Akropolis zu Athen gefunden und jetzt nahe dem Eingange ins Heiligthum aufgestellt, trägt, rechts eines Theiles ihrer Vorderseite beraubt, sonst wohl erhalten, Inschriften, die von St. A. Kumanudis im *Μῆτρων* 1876 S. 121 veröffentlicht, aber weder von Dittenberger in seine Sammlung attischer Inschriften der Kaiserzeit, noch von Kaibel in die Nachträge zu seinen *Epigrammata graeca*¹⁾ aufgenommen und einzig und allein, doch ohne Gewinn für die Sache, von Cougny in dem dritten Bande der Dübnerschen Anthologie I 216 berücksichtigt sind.

Zu oberst steht die Ehreninschrift:

Ἦ ἔτι Ἀρεῖον π[όλις] ῥῶ-
 λῆ καὶ ῥῆ ῥῶλῆ | πῶν —
 καὶ ῥῆ ῥῶλῆ. Τ. | — —
 ῥῶν ῥῶν Ἀρεῖν ῥῶ

lesen und auf Ion von Chios bezogen. Die Ergänzung *ῥῶλῆ* nahm er späterhin zurück (CIA IV 144 zu n. 395), da sie das Spatium der vorhandenen Lücke nicht hinreichend ausfüllt. Lolling (*Κατάλογος τῶν ἐπιγραφικῶν Μνημῶν* no n. 161) dagegen liest vermuthungsweise *Ἦν ἀνδάντων Ἀντ[όχου] Εὐάστος δεικνύων* (oder *ἀπαρχῶν*) *τῆ* *Ἀθηνῶν*. Aber der Ephesier Ion war thatsächlich jünger als der Stifter des Weihgeschenks der attischen Basis, deren Schriftcharaktere auf die Mitte des fünften Jahrhunderts v. Chr. hinweisen, da er sich nach Platon zu Anfang des vierten Jahrhunderts in Athen aufhielt (vgl. B. Keil, *Athen. Mitth.* XX 75 B.). Die

rechte und die hintere Hälfte der Basis fehlt, auf dem erhaltenen linken Vorderstück ist nach Lollings genauer Beschreibung die Spur vom rechten Fulle einer Statue erhalten. Dies wurde nicht zu der hier behandelten Statue stimmen. Dass die Basis das Bild des Weihenden selbst getragen hätte, wäre keineswegs unmöglich, O. B.] Für eine gleiche Art der Weihung liegt aus der Mitte des fünften Jahrhunderts ein Zeugnis vor in der Nachricht über die von Gorgias geweihte vergoldete Statue in Delphi, die den Sophisten selbst darstellte (Plinius XXXIII 88; Pausanias X 18 7).

¹⁾ Rhein. Mus. 1870 S. 181.

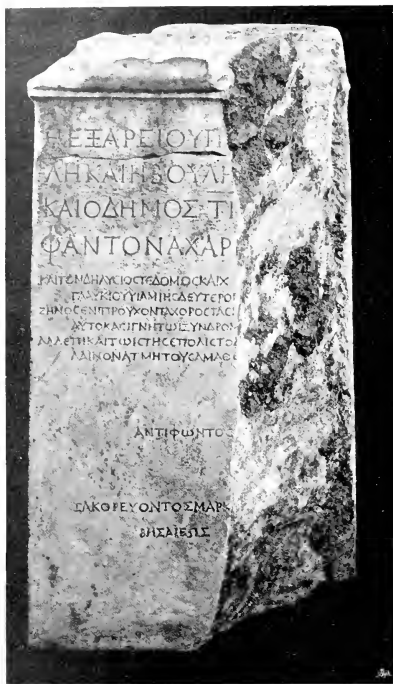


Fig. 20 Marmorbasis vom Asklepieion.

Καὶ τὸνδ' Ἠλέσις τε δῆμος καὶ χιῶ[-- -- --] καὶ τὰς ἀργείας ἐνδραχίον -- --
 Γλαυκίου υἱα μὲν δευτέρου | -- -- -- ἀλλ' ἐπὶ καὶ τῷ στήθε πάλις τόδ[ε] ---
 Ζαγρὸς ἐνὶ προδρόντι χοροστασίῃσιν -- -- -- λάνον ἀνυῖτου σάμα θε[] --

Der zweite Sprosse eines Stammes war Glaukias Sohn -- phantos aus Acharnai, gefeiert in den Reigentänzen zu Ehren des Zeus, noch bevor er das

² Jahreshfte II 239.

Zu ihr gehört die zwei-
 zeitige Unterschrift:

ἔκχορῶντος Μάριω —
 Βηζαίω,

die den priesterlichen Beam-
 ten nennt, unter dem die
 Aufstellung des Denkmals er-
 folgte.

Der Ehreninschrift folgt
 ein Epigramm in drei Disti-
 chen und diesem, eine Zeile
 allein füllend, der Name Αντι-
 ζώντης, bekanntem und kürz-
 lich von mir besprochenem
 Brauche nach ²⁾ der Name
 des Dichters, als zugehörig
 schon dadurch gekennzeich-
 net, dass wie im Gedichte
 und im Gegensatz zu den
 eckigen Buchstaben der
 Ehren- und der Unterschrift
 die runden Buchstaben lite-
 rarischer Schrift verwendet
 sind.

Auch unergänzt gelas-
 sen, gibt mit der Ehren-
 inschrift das Epigramm über
 die Bestimmung des Denk-
 mals ausreichende Auskunft.

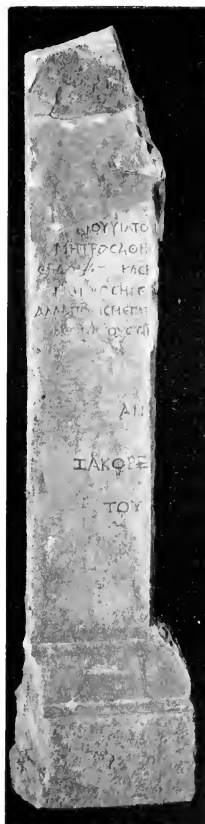


Fig. 21 Fragment einer Basis
im Askleion.

Haaropfer des Epheben gebracht hatte, eines frühen Todes verblieben und gleich seinem kurz zuvor verstorbenen Bruder von den Athenern — wie gewöhnlich, wohl auf Kosten der Angehörigen — durch Aufstellung eines Standbildes geehrt worden.

Denkmal und Gedicht setzen (daran lässt das wiederholte $\kappa\alpha\iota\ \tau\acute{o}\nu\theta\epsilon\varsigma$ — „ἀλλὰ ἐπὶ $\kappa\alpha\iota\ \tau\acute{o}\nu$: keinen Zweifel) ein Gegenstück, das Denkmal des vorverstorbenen Bruders, voraus.

An viel weniger auffallender Stelle steht, bisher ganz unbeachtet, im Heiligthume des Asklepios, sicherlich ebenfalls bei den Ausgrabungen gefunden, eine sehr beschädigte, aber in Maßen und Schrift ³⁾ ähnliche Basis (Fig. 21). Der ganze Obertheil mit der vorauszusetzenden Ehreninschrift fehlt. Von einem Epigramme in drei Distichen sind nur die Anfänge der Zeilen erhalten:

... $\kappa\acute{\iota}\sigma\upsilon\ \nu\acute{\iota}\alpha\ \tau\acute{o}\nu$
 $\mu\epsilon\tau\epsilon\sigma\tau\acute{o}\varsigma\ \text{Ἀθηγ-}$
 $\epsilon\grave{\iota}\rho\delta\alpha\mu\acute{o}\nu\ \epsilon\kappa\ \delta\alpha\kappa-$
 $\mu\epsilon\tau\epsilon\sigma\tau\acute{o}\varsigma\ \tau\epsilon\ \gamma\acute{\eta}\nu\epsilon\upsilon$
 $\alpha\lambda\lambda\alpha\ \pi\acute{o}\lambda\iota\varsigma\ \mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha\ \pi-$
 $\alpha\iota\tau\eta\sigma\alpha\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\varsigma\ \tau\eta\gamma\epsilon-$

sicherer Lesung $\Gamma\lambda\alpha\upsilon\kappa\acute{\iota}\omega\ \nu\acute{\iota}\alpha$ nach auf einen Sohn des Glaukias und der Athenais bezüglich, der sieben- zehn Jahre alt verstorben und von der Stadt durch ‚unvergängliche‘ Ehren ausgezeichnet worden war. Dem Epigramme folgt wiederum, jetzt leicht ergänzt, der Dichtername $\text{Ἀντιφ\acute{o}\nu\tau\epsilon\varsigma}$, und den Schluss bildet, wie auf der erstbesprochenen Basis in zwei Zeilen vertheilt, die Nennung des $\xi\alpha\lambda\acute{\alpha}\rho\alpha\varsigma$:

³⁾ Beide Basen sind aus weißem pentelischen Marmor angefertigt. Die erste, besser erhaltene, ist jetzt 1.05^m hoch, vorne noch 0.36^m breit, 0.47^m dick, rückwärts nur roh bearbeitet; die zweite jetzt vorne noch 0.94^m, seinerzeit über 1.10^m hoch, 0.50^m dick und vorne 0.165^m breit.

Dass uns in diesem leider so sehr verstümmelten Denkmale in der That das vorausgesetzte ältere Gegenstück zu der Basis für Dio[?]phantos von Acharnai erhalten ist, ebenfalls mit einem Gedichte des Antiphon geschmückt, leuchtet ein. Ich versuche nun die Herstellung beider Epigramme, ohne Wort und Sinn verbürgen zu wollen, wo, wie im älteren, soviel fehlt, und zufrieden ohne umständliche Erwägung verschiedener Möglichkeiten wenigstens Glaubliches zu bieten:

Ἐκκλῆσιον οὐκ τὸν [ἐκ προγόνων μέγα κῆδος ἔχοντα.
 μνηστὴς Ἀθηναίων ἐλπίδα νῦν δὲ γένον.
 ἔρδονεν ἐκ θεοῦ μέγαν μόνον πλησαντὶ ἐνικυτὸν
 μνηστὰς σε ἦγε νόον τιλάτατον εἰς Ἑρμῆος·
 ἀλλὰ πόλις μέγα πένθος ἀποφθιμένην λαχούσα
 ἀθανάτους τηλὰς τῶνδ' ἀπένηκε τύπον.
 Ἀντιφώντος.

Im Eingange des Gedichtes ist ein Hinweis auf den ererbten Ruhm des Hauses angemessen; ob im zweiten Vers ἐλπίδα νῦν δὲ γένον oder ἐλπίδ' ἔπειτα γένον, wie in dem Gedichte Epigr. gr. 110 ἡ γονέων ἐλπίς ἔπειτα γένος, das Richtige trifft oder ἐλπίδα μετὰ τὴν nach Anthol. Pal. VII 588 oder, anders gewendet, etwa ἐλπίδα μετὰ τὴν, πρώτῳ γόνον, πρώτῳ γόνον (von dem Erstgeborenen), steht dahin. Den Hiatus μνηστὰς σε ἦγε wird man dulden müssen, wie anderswo⁴⁾; jeder Versuch, ihn in anderer Lesung zu beseitigen, scheint mir mit ungleich bedenklicheren Schwierigkeiten der Ergänzung verknüpft. Dieselbe Wendung begegnet z. B. in einem Epigramme aus Kyzikos Athen. Mitth. 1870 S. 16 B μνηστὰς λαχούσα μέγαν με πόνον ἐνδοῖν· πόλις εἰς ἀπαρχιότητος ἦγε Ἀἰδου δέμους.

Mit größerer Sicherheit lese ich das zweite Gedicht:

Καὶ τὸνδ' Ἠλύσιος τε δέμους καὶ γῶρας ἀμείνων
 Ἐκκλῆσιον οὐκ μνηστὴς δέμους [ἐκ γένεθ;
 Ζηνὸς ἐνὶ προῶντος γοργαστασίου ἔδεκετο
 κτύπος ἀντιφώντος· ἔνδοξον ἀρτίθωκε.
 ἀλλ' ἐπὶ καὶ τῶν στήθε πόλις τὴνδ' ἐπὶ μακάρεσσιν
 ἔχονεν ἀντιφώντος στήθεσσι καὶ μέγαν.
 Ἀντιφώντος.

Die Herstellung der ersten Zeile entnehme ich einem Grabgedichte aus Rom IGSI 1973 (Epigr. gr. 649): $\Theta\delta\alpha \dot{\epsilon}\theta\alpha\chi\epsilon\varsigma, \Pi\rho\acute{\omega}\tau\eta, \mu\epsilon\tau\acute{\epsilon}\rho\eta\varsigma \delta' \acute{\epsilon}\varsigma \acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\nu\alpha \chi\acute{\omega}\rho\alpha\iota$, die der vierten einem Epigramme der Anthol. Palat. VII 611: $\mu\epsilon\tau' \acute{\alpha}\delta\epsilon\lambda\phi\acute{\epsilon}\beta\iota \dot{\alpha}\rho\tau\iota \theta\alpha\chi\acute{\nu}\nu\tau\alpha$. Zu $\acute{\alpha}\tau\eta\mu\acute{\iota}\tau\alpha$ ist notwendig $\chi\acute{\epsilon}\rho\alpha\varsigma$ zu ergänzen; dieselbe Verbindung begegnet z. B. Anthol. Palat. VII 412, wo es von Apollons Trauer über Pylades heißt: $\chi\acute{\iota}\tau\eta\varsigma \delta' \acute{\alpha}\tau\eta\mu\acute{\iota}\tau\alpha\iota \chi\acute{\epsilon}\rho\alpha\varsigma \acute{\alpha}\nu\epsilon\theta\acute{\iota}\mu\alpha\tau\alpha \delta\acute{\alpha}\tau\eta\gamma\alpha\varsigma \Phi\alpha\acute{\iota}\rho\iota\varsigma$; von dem Haarschmuck des Jünglings, der noch nicht das Lockenopfer des Epheben gebracht hat, spricht ausführlicher das von mir *Εφην* 1892 S. 174 veröffentlichte Epigramm Z. 5 $\chi\epsilon\rho\alpha\tau\iota \delta' \acute{\epsilon}\pi\eta\mu\acute{\omega}\rho\eta\gamma\alpha\tau\iota \dot{\epsilon}\pi\iota\theta\epsilon\upsilon \kappa\alpha\rho\acute{\iota}\omega\sigma\tau\alpha\iota \dot{\epsilon}\theta\epsilon\iota\sigma\tau\alpha\iota$; $\epsilon\upsilon \gamma\acute{\alpha}\rho \dot{\epsilon}\nu\epsilon\rho\sigma\tau\iota \eta\mu\alpha \acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha} \pi\acute{\alpha}\tau\eta\varsigma \pi\epsilon\rho\acute{\iota}\lambda\alpha\rho\acute{\omega}\nu$. Wünscht man das letzte Distichon des älteren Gedichtes dem des zweiten in Gedanken und Ausdruck möglichst ähnlich zu gestalten, so mag, dem $\sigma\tau\eta\tau\epsilon - \pi\acute{\alpha}\rho \mu\alpha\lambda\acute{\alpha}\rho\epsilon\sigma\tau\iota - \theta\epsilon\alpha\iota\sigma\tau\iota$ entsprechend, dort etwa $\dot{\alpha}\theta\alpha\chi\acute{\alpha}\tau\alpha\iota\varsigma \tau\eta\mu\acute{\alpha}\varsigma \tau\acute{\alpha}\sigma\delta' \acute{\alpha}\nu\epsilon\theta\acute{\iota}\mu\alpha\tau\epsilon \theta\epsilon\alpha\iota\varsigma$ statt $\tau\omega\delta' \acute{\alpha}\nu\epsilon\theta\acute{\iota}\mu\alpha\tau\epsilon \tau\omega\pi\alpha\iota$ ergänzt werden.

Noch sind Einzelheiten in der Ehreninschrift des jüngeren Denkmals unerledigt. Erstlich fragt sich, welche Zahl von Ratshmitgliedern in der Formel $\eta \gamma\omega\lambda\eta$ [$\tau\omega\upsilon$ — zu ergänzen ist: sechshundert ($\tau\omega\upsilon$ XI), wenn das Denkmal älter ist als die im Jahre 125/6 n. Chr. erfolgte Errichtung der Phyle Hadrianis, infolge deren die Buleutenzahl auf fünfhundert verringert ward; fünfhundert ($\tau\omega\upsilon$ Φ), wenn es in spätere Zeit gehört. Abgesehen von den Bestimmungen, welche der Name des Geehrten und des Dichters erlauben, scheint mir die Erwähnung der $\chi\alpha\rho\acute{\iota}\varsigma \gamma\epsilon\rho\epsilon\sigma\tau\alpha\sigma\acute{\iota}\nu$ ein deutlicher Hinweis auf die Feste zu Ehren des Zeus Olympios, die seit der Vollendung des gewaltigen Tempels und der Stiftung des Panhellenenbundes durch Kaiser Hadrian im Jahre 128/9 n. Chr.⁵⁾ mit neuem Glanze gefeiert wurden; damit ist die Verweisung des Denkmals in die Zeit nach 128/9 entschieden. Es erübrigt zweitens ein Versuch, Namen und Familie des Geehrten nachzuweisen. Dieser selbst scheint allerdings anderweitig nicht bekannt; Praenomen und Gentile T. Φζ. ergibt der Name des Vaters, T. Φζ. Γεωργίου Ἀχρενέως wird in der Inschrift CIA III 1092, nach Dittenberger um 100 n. Chr., als Ephebe erwähnt und auf dem Relief selbst dargestellt; seinen Vater erkennt derselbe Gelehrte in dem Φωβίας Γεωργίου Ἀχρενέως der Liste von Tänzern CIA III 78. Der Name Δελφινεύς entspricht, wenn ich ihn auch nicht verbürge, doch den Bedingungen des Raumes; für den früher verstorbenen Bruder darf man den

⁵⁾ Nach der herkömmlichen Rechnung. Die Reisen Hadrians bedarfen dringend neuer Behandlung. Da Dittenberger, *Sylloge* 2 391 die wichtige Inschrift aus Epidauros nach dem Abdruck in

den *Fouilles d'Epidaure* n. 35 wiederholt, sei nach J. Bannack (*Philologus* 1895 S. 29) nochmals auf Chr. Blinkenbergs richtige Lesung, *Asklepios* 124 verwiesen.

¹⁾ Handschrift des älteren anthol. Textes, fol. III.

Napton des Großvaters Φρόντης wenigstens vermuthen. Um das J. 100 n. Chr. selbst noch Ephebe, konnte Glaukias um das sechsen als terminus post quem vermuthete Jahr und später viel eher als schon vor 120 v. Chr. die beiden kaum oder eben zu Jünglingen erwachsenen Söhne besitzen, deren Gedächtnis nach frühem Tode die im Heiligthum des Asklepios aufgestellten Standbilder zu ehren bestimmt waren. In dieselbe Zeit, in die diese Erwägungen führen, weist schließlich auch der Name des Dichters. Denn ohne Zweifel ist Antiphon der Ἀντιφῶν Ἀθηναῖος, der als πατρις καὶ πατὴρ κορυβαῖος, als πατρις παροδῖος und als ὑπερχεῖς καὶ πατὴρ κορυβαῖος in den Siegerlisten der Festspiele der Μουσικὴ zu Thespiai am Helikon aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. erwähnt wird.⁶⁾

Athen.

ADOLF WILHELM.

Zur Stele Xanthia.

Das nach Umfang und Inhalt bedeutendste Denkmal der lykischen Sprache, die „Harpagosstele“, auch „columna Xanthica“, „inscribed monument at Xanthos“ genannt, ist ein gewaltiger monolithischer Kalksteinpfeiler, der inmitten der Stadt Xanthos noch jetzt auf seiner alten Basis steht und auf allen vier Seiten voll mit Schrift bedeckt war. Die Schrift ist epichorisch; griechisch sind nur zwölf in der Mitte der Nordseite befindliche metrische Zeilen, die sich hier anscheinend wie ein Einschießel ausnehmen. Die Kanten des Pfeilers sind vielfach, an mehr als einer Stelle beträchtlich, verstoßen, das obere Schaftende ist querdurch abgesplittert und liegt jetzt mit Theilen der einstigen Bekrönung in unmittelbarer Nähe am Boden. Diesen Zustand des Monuments veranschaulicht Fig. 22 nach einer

⁶⁾ CGSept. I 1773, wiederholt Bull. de corr. hell. 1805 p. 341, von P. Jamot ebenda p. 350 den letzten Jahren der Herrschaft des Antoninus Pius oder der Zeit nach dem Tode des L. Verus zugetheilt.

Einige Nachträge und Berichtigungen zu meiner Abhandlung „Simonideische Gedichte“ (Jahreshefte II 221 ff.) sei es erlaubt hier mitzutheilen. S. 223 ist die Bemerkung ausgefallen, dass sich nun auch Pittakias Abschrift eines verschollenen Steines CIA I 492 ἐπεὶ Ἐπαγλαῖος, also Ἐπαγλαῖος, bestätigt. S. 226 ist in Anmerkung 10 zu lesen Paus. I 20. In dem Gedichte der Herme S. 223 ist, wie ich zu spät erkannte und jetzt auch E. Preuner, Ein delphi-

sches Weihgeschenk 88 anführt, von Anfang an das Weihgeschenk als redend zu denken. Die Möglichkeit ursprünglicher Aufstellung der Herme in der Akademie und späterer Verschleppung hätte ich S. 234 doch nicht abweisen sollen. S. 240 war ausdrücklich zu betonen, dass das Fehlen eines Pentameters in dem Epigramme aus Megara im Hinblick auf den gleich unregelmäßigen Bau anderer inschriftlich erhaltener Gedichte an sich nicht zu beanstanden und bei der auffälligen Entsprechung zwischen dem ersten und vierten Gliede der Aufzählung einerseits und dem zweiten und dritten andererseits eine Ergänzung nicht rathsam scheint.

Photographie, welche der k. und k. Geniehauptmann Herr Ernst Krickl bei unserem letzten, gemeinsamen Besuche des Ortes im Jahre 1892 aufnahm.¹⁾

Die Forschung, die sich mit so großer Energie den Problemen des lykischen Textes zuwandte, war bisher mannigfach gehemmt durch den unvollständigen und in vielen Einzelheiten ungenauen Charakter der vorliegenden Abschriften. Diesen Mangel wird eine von Ernst Kalinka bearbeitete neue Sammlung der epichorischen Inschriften Lykiens beseitigen, die gegenwärtig in Drucklegung begriffen ist und als erster Band der *Tituli Asiae minoris* demnächst zur Ausgabe gelangt. Nach Papierabdrücken, welche Kalinka und Eduard Hula vor acht Jahren in Xanthos anfertigten, bietet sie treue Facsimiles, welche unter Controle älterer, von J. A. Schönborn hergestellter, die wir aus der königlichen Bibliothek in Berlin entleihen durften, von Rudolf Heberdey gezeichnet sind. Außerdem werden dort zum erstenmale zwei der Südseite angehörige wichtige Eckstücke veröffentlicht, die Sir Charles Fellows einst in das britische Museum gebracht hatte und Herr Walther Arkwright uns in Abschrift und Abklatschen gütigst zugänglich machte.

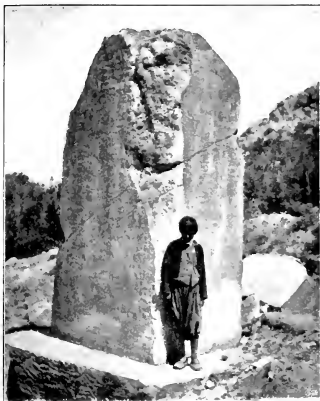


Fig. 22 Die Stele Xanthia im heutigen Zustande.

Benutzt werden konnten auch vier große, trefflich gelungene Photographien, welche Herr A. S. Murray von dem in London befindlichen Gipsabgusse des Denkmals herstellen ließ und gefälligst zur Verfügung stellte. Damit dürfen die Pflichten der Textaufnahme für erfüllt gelten und könnten allfällige Nachträge nur von weitgreifenden Ausgrabungen noch erwartet werden, die uns selbst so wenig wie Früheren möglich gewesen sind. Abgesehen von jenen Mängeln der diplomatischen Grundlage hat sich aber die bisherige Forschung insofern selbst beeinträchtigt, als sie das Nächstgebotene, eine Untersuchung

¹⁾ Eine Ansicht des Monuments, gezeichnet von Royal Society of Literature, second series, vol. I zu p. 254 ist im Landschaftlichen völlig willkürlich

Fellows, lithographiert in den Transactions of the

dessen, was das Monument als Ganzes durch seine Form lehrt, vernachlässigte oder gar außer Acht ließ. Im Folgenden möchte ich diese archäologische Vor-
aufgabe, die ich schon früher einmal¹ doch mit unzureichendem Materiale, in
Angriff nahm, so kurz als möglich erledigen und zugleich das schwierige Ver-
ständnis des griechischen Gedichtes, das den selbstverständlichen Ausgangspunkt
für alles Weitere abgibt, zu fördern suchen.

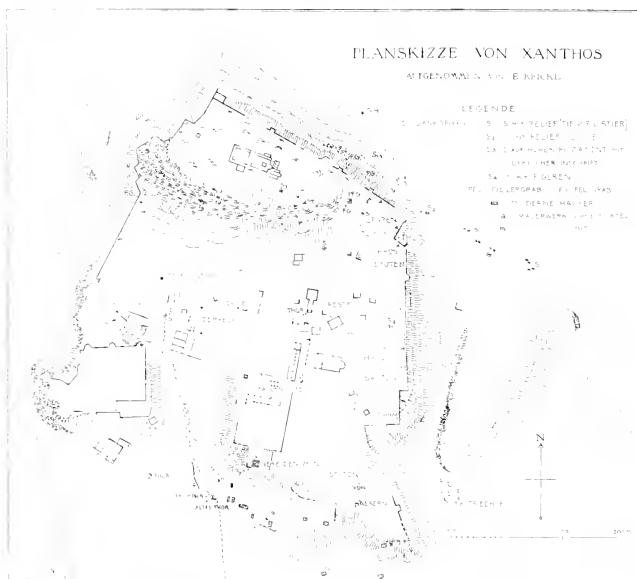


Fig. 23. Planskizze von Xanthos, aufgenommen 1892.

Unter den Ruinen von Xanthos, über welche die Planskizze Fig. 23 etwas
genauer als die englischen² Aufnahmen orientiert, sind in bedeutenden Exem-

¹ Reisen I 87 ff.

² Vergl. den Plan von R. Hoskyn Journal of

plaren nahezu alle Gräbertypen Lykiens, am prächtigsten aber die thurmartigen Grabmale vertreten. Allbekannt ist das sogenannte Harpyienmonument (Fig. 24), welches westlich dicht neben dem beträchtlich jüngeren Theater aus dem Gebüsch aufragt. Über einer mehrstufigen Basis erhebt sich ein monolither vierseitiger Kalksteinpfeiler als Träger einer Grabkammer, die durch eine kleine Thüröffnung zugänglich war. Den Bau dieser Kammer hat Fellows aufgelöst, als er im Jahre 1812 die berühmten Reliefplatten des britischen Museums von hier entfernte. An den obern Rändern des Pfeilers hochkantig nebeneinander aufgestellt, umschlossen sie wandartig den Hohlraum der Kammer, während das Dach durch einen unmittelbar übergelegten mächtigen Deckstein gebildet war, der dreistufig weit nach allen Seiten auslud. Um die Reliefs herabnehmen zu können, wurden im Innern des Grabes Steine aufgehäuft und mit eingespannten Holzstützen umgeben, welche den auf fünfzehn bis zwanzig Tonnen Schwere geschätzten Deckstein hoben und, wie Fig. 24 zeigt, nach mehr als fünfzig Jahren noch immer in der Schwebe halten. Bei dieser Operation ergab sich, dass die Grabkammer in die Horizontallfläche des Pfeilers eingetieft und im Innern höher war als die umschließenden Reliefplatten, die also auf basisartig erhobenen besonderen Rändern standen: in die von Fellows veröffentlichten Maßangaben (7'6" Innenhöhe, 3'3" Höhe der Reliefplatten) scheint sich indessen, wenn nicht etwa auch die Unterfläche des großen Decksteins eingetieft war, ein Irrthum eingeschlichen



Fig. 24 Sogenanntes Harpyienmonument in Xanthos.

the Royal geographical society XI 143), veröffentlicht von Spratt und Forbes, *Travels in Lycia II* zu p. 1. Eine nach Schätzungen hergestellte Skizze veröffentlichte Fellows, *Xanthian marbles* pl. II und wiederholte sie nicht bei dem Neudruck dieser Schrift in den „*Travels and researches*“. In der Mappe der

Xanthian expedition im British Museum mit Zeichnungen im Format von 0,35 : 0,5¹⁰ hegt unbeziffert und ohne Autogrammen ein „plan of the city of Xanthos 1843—44“, von dem ich eine von H. Winnefeld freundlichst angefertigte Bause besitze.

zu haben.⁴⁾ Eher könnte ein ungefähr einen halben Fuß hoher leichter Absatz, der den oberen Rändern des Pfeilerschaftes entlang läuft und schwerlich als Randbeschlag aufgefasst werden darf, das Bodenniveau der Grabkammer markieren; jedenfalls bildete er die Basis für die Reliefplatten, die an ihrem untern Rande mit einem einspringenden Eierstabprofile endigen. Fragwürdig bleibt auch die Vermuthung von Fellows, dass in späteren Zeiten ein Säulenheiliger in dem Grabe gehaust habe; wenigstens sind die als Beweis dafür angeführten Reste religiöser Malereien und Monogramme,⁵⁾ die sich auf der Rückseite der Reliefplatten befunden haben sollen, an den Originalen nicht mehr zu bemerken

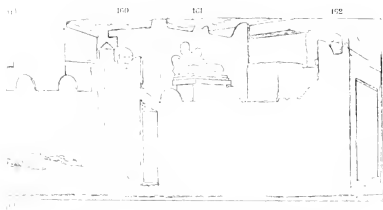


Fig. 25. Friesblock des Nereidenmonumentes.

gewesen. Die viereckigen Blossen, die man auf drei Schaftseiten des Pfeilers vorspringen sieht, waren zu seiner Aufrihtung nothwendig und sind dann, wie so oft, nicht mehr abgearbeitet worden. Die quadratische Basis, mit der die Deckplatte oben endigt, wird einen figürlichen Aufsatz getragen haben. Mit einem solchen Aufsätze, einer Sphinx zwischen zwei Löwen, ist ein gleichartiges Denkmal geziert, das in dem Reliefbilde der belagerten Stadt auf dem Nereidenmonumente⁶⁾ erscheint (Fig. 25).

Durchaus analog ist ein zweites Grabmal in Pfeilerform (Fig. 26, 27), das

⁴⁾ Fellows, *Xanthian marbles* 21 = *Travels and researches* 438: „Round the sides of the top of the shaft were ranged the bas-reliefs in white marble, about three feet three inches high (am Gips gemessen 1'03^m hoch, die Thür 0'45^m hoch); upon these rested a capstone, apparently a series of stones, one projecting over the other; but these are cut in one block, probably fifteen to twenty tons in weight. Within the top of the shaft was hollowed out a chamber, which, with the bas-relief sides, was seven feet six inches high and seven feet square.“ Danach müsste die Ausstufung vier Fuß und drei Zoll betragen haben und die Thürschwelle um so viel höher als der Fußboden der Kammer gelegen haben, was aus verschiedenen Gründen schwer glöblich ist. Bei dem Pfeilergrabe im Südwesten

des Theaters (vergl. unten S. 105) beträgt die Ausstufung nur 0'35^m.

⁵⁾ Fellows, *Travels and researches* 439: „The traces of the religious paintings and monograms of this holy man still remain upon the backs of the marble of the bas-reliefs.“ Birch, *Archaeologia* XXX 186 unter Berufung auf Fellows: „the interior has some crosses, and a scroll or book (?) much effaced, on which is ME (722) 2½. 3.“ und weiter: „the interior of this chamber represented wood work, with its beams and sunken soffits“.

⁶⁾ Prachov, *Antiquissima monumenta Xanthiaca* II 1; *Mon. d. inst.* X 16 n. 161; hiernach Perrot et Chipiez, *Histoire de l'art* V n. 270; Michaelis, *Ann. d. inst.* 1875 p. 118.

woherhalten am östlichen Aufgange der Akropolis⁷⁾ steht und in seinen gefälligeren, durch die beiden unterhalb befindlichen Felsengräber monumental gesteigerten Verhältnissen den Eindruck einer jüngeren Entstehung gibt. Über drei dem Felsboden abgewonnenen Stufen erhebt sich auch hier ein monolither viereckiger Kalksteinpfeiler als Träger einer Grabkammer. Er ist etwas niedriger als an dem Harpyienmonumente und ohne stehen gebliebene Bossen, aber mit dem nämlichen absatzartigen Einzuge an seinem oberen Ende. Die Thüröffnung durchschneidet diesen letzteren und reicht bis auf seine Horizontalfläche herab, was die oben ausgesprochene Vermuthung über seine Bestimmung vielleicht unterstützt; eine inmitten der Thürschwelle eingearbeitete Rinne wird späteren Ursprungs sein. Die Wände der Grabkammer, die an dem Harpyienmonumente meiner Erinnerung nach aus einer feineren Sorte marmorartigen Kalksteines,⁸⁾ ähnlich aber besser als an den Reliefs von Gjölbashi, bestehen, sind hier aus leuchtenden Marmorplatten gebildet, deren schöner, gelblich weißer Ton stark von dem Grund des Kalksteines absticht. Von plündernden Händen, die nach Metalldübeln suchten, sind die Platten an den Ecken mehrfach durchbrochen worden, aber sie stehen überall noch lothrecht. Ihrem oberen Ende ist ein lesbisches Kyma mit Astragalenschnur angearbeitet, ihre Stirnflächen sind vollkommen glatt, nur die Platte der Südostseite hat unten einen leichten Ablauf. In Verbindung mit dem sonst unverständlichen Wechsel des Steinmaterials

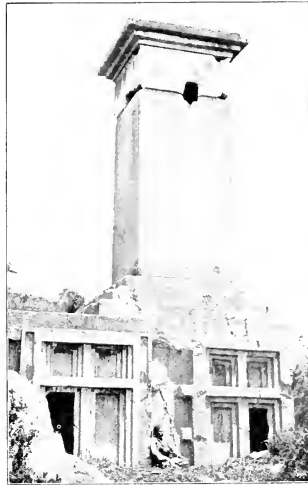


Fig. 26

Pfeilergrab in Xanthos, von Südosten her gesehen.

⁷⁾ Fellows, *Asia minor* pl. XV zu S. 226; *Lycia* pl. VI zu S. 104; N. Neal Solly, *Memoir of the life of William James Müller* pl. XIII p. 216 (London 1875); Rensen I Taf. XXV; darnach Perrot

et Chizeux a. a. O. V Fig. 268.

⁸⁾ Indessen gibt auch A. H. Smith, *Catalogue of sculpture in the British Museum* I 60 „marble“ an.

...diese Glättung an, dass sie einst bemalt waren. Die Frieszierde, die an dem Harpyienmonumente in coloriertem Relief gehalten war, bestand also hier in einer colorierten Zeichnung, jener durchherrschenden Verschwitterung von Malerei und Relief entsprechend, die für die archaische Kunst charakteristisch ist. Der Deckstein ist wieder abgestuft, läßt aber weniger weit aus und endigt eben, nicht mit einer besonderen Basisform: doch sieht man in Fig. 27 auf seiner Ober-

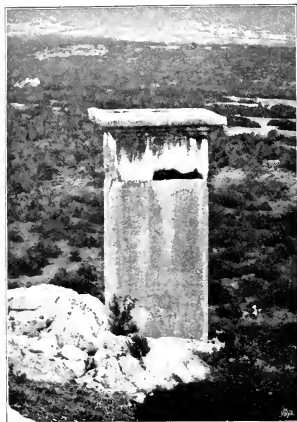


Fig. 27 Pfeilergrab in Xanthos.
von Nordwesten her gesehen.

fläche drei größere, unregelmäßig angeordnete Löcher, welche die einstige Existenz einer statuarischen Bekrönung sichern oder höchst wahrscheinlich machen. Nach Schrift habe ich vergeblich gesucht, möglicherweise war auch sie in Farbe aufgetragen.

Ein drittes Grabmal in Pfeilerform (Fig. 28 und 29) findet sich südöstlich nahe bei dem Theater.⁹⁾ Der Deckstein und die Wände der Grabkammer fehlen: erhalten ist nur der aufrecht stehende Schaft, der in der mittelalterlichen Festungsmauer des niederen Hügels, den Fellows für die Akropolis von Xanthos hielt, verbaut und jetzt theilweise freigelegt ist. Ihn völlig freizulegen, würde Anstrengungen erfordert haben, zu denen wir auch im Jahre 1892 nicht ausgerüstet und berechtigt waren. So ist die Gestalt der Basis noch unermittelt und liegt

nur die Ostseite zutage, an der die Höhe des Schaftes zu 4'32^m, sein oberer Rand zu 2'25^m gemessen wurde, während der Rand der Nordseite 2'24^m lang ist. Der Grundriss ist also quadratisch, und ihm entspricht die Gestalt der Grabkammer, die hier gleichfalls in den Pfeiler vertieft ist. Die Eintiefung beträgt 0'35^m, die Wandbasen sind oben 0'22^m breit und auf der Innenseite roh behauen;

⁹⁾ Fellows, Travels and researches 404: „Near to one of the ventitories in the south-eastern bend of the diazoma is a similar monument to the Harpy Tomb, which has had the capstone and bas-reliefs

removed, and the shaft built over by the theater. Upon one of its sides is a short Lycian inscription, and a few words referring to its repair remain upon another side in the Greek character“.

auf der Ostseite und einem Theile der Nordseite ist die Wandbasis weggebrochen. Räthselhaft blieb uns eine inmitten des genau geebneten Kammerbodens vorhandene unregelmäßig runde Höhlung, die nicht zufällig zu sein schien und doch kein sicheres Merkmal von künstlicher Herstellung zeigte. Klar verfolgbar und besonders wichtig ist dagegen die Befestigungsweise der aufgestellten Wandplatten. Ihre Standspuren zeigt Fig. 20 photographisch, Fig. 28 im Grundriss und Querschnitt. Es sind 0,07^m tiefe, oblonge Löcher von wechselnder, mäßiger Größe, für Metalldübel bestimmt, die durch Gusscanäle, welche vom Innern her einmünden, in der bekannten Weise mit Blei umgossen wurden.

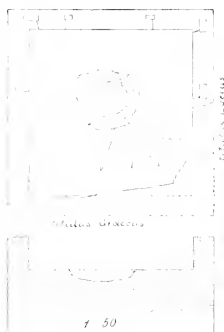


Fig. 28

Pfeilergrab von Xanthos, Grundriss und Querschnitt des Schaftendes.



Fig. 20

Pfeilergrab von Xanthos, Draufsicht des Schaftendes.

Auf der Nordstirn des Pfeilers steht, fünfzehn Centimeter unterhalb des Bodens der Grabkammer, annähernd in die Mitte disponiert, in schön und leicht eingehauenen Charakteren, eine lykische Inschrift (TAM I 50):

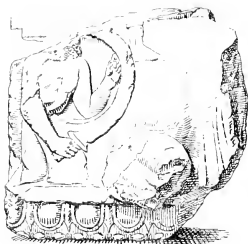


welche nicht der ganze Grabtitel sein kann, da sie keinen Eigennamen, nur eine Grabmulde enthält. Hierzu kommt eine griechische Inschrift, die auf der Oststirn des Pfeilers in ungefähr gleicher Höhe angebracht ist:

ΕΛΛΗΝ
ΜΕΤΕΧΟΥΡΕΝ

ἀποκατεστάθη
μετέδωκεν.

Von ihren oberen Zeilen rührt vielleicht ein Fragment her, das bei der Freilegung der Ostseite zutage kam und graphisch übereinzustimmen schien, aber leider keinen Ergänzungsversuch erlaubt:



ΑΡΧΙΤΕΚΤΟΝ
ΕΛΛΗΝ

Man erkennt also nur, dass ein unbekannter Grieche, wohl ein Architekt, aufschriftlich bezeugte, das enorm schwere Pfeilergrab von seiner Basis herabgenommen und versetzt zu haben. Anlass hiezu konnte das Theater geben, dessen Erbauung, wie man in Fig. 23 nach dem Standort der benachbarten Gräber sieht, störend in den Bestand älterer Anlagen eingriff. Die lykischen Theater sind sämtlich sehr späten Ursprungs, und damit stimmt, dass die Charaktere der griechischen Inschrift auf die Kaiserzeit, etwa bis Hadrian, hinweisen. Eine Restauration des Theaters von Xanthos nach dem großen Erdbeben unter Antoninus Pius bezeugen die Opramoasurkunden.¹⁰⁾

Dem dritten Pfeilergrave nicht zugehörig, was ich früher für denkbar hielt, ist ein merkwürdiges Eckfragment vom Relieffries eines Grabes, das Fellows nahe bei in einer Mauer verbaut fand¹¹⁾ und mit nach London brachte (Fig. 30). Es hat unten einen Eierstab wie die Friesplatten des Harpyien-

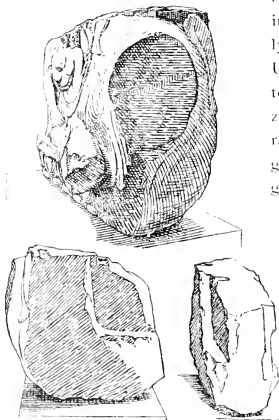


Fig. 30 Kalksteinrelief aus Xanthos
im britischen Museum.

¹⁰⁾ Heberdey, Opramoas 50 XIX B Z. 12.

¹¹⁾ Fellows, Asia minor 233; unkenntlich reproduziert Lycia pl. 17 zn p. 173; beschrieben von Vaux, Handbook to the antiquities in the British Museum 162 n. 149, als gefunden „between the

monuments und linkerhand einen verticalen Falz, den Cecil Smith als Rest einer Grabkammerthür, ähnlich derjenigen des Harpyienmonumentes, erkannte. Es ist 0,74^m hoch und breit, würde also nach dem Höhenmaße einer gleichen Grabform angehören können. Diagonal aus der Ecke des Gebäudes springt das Vordertheil eines knienden Stieres mit Resten von drei Figuren vor: zweier Knaben, die ihm den Fuß auf den Nacken setzten, um ihn niederzudrücken, und eines beschildeten knieenden Mannes, der das Schwert zückt, offenbar um ihn zu tödten. Gemeint ist ein mit einer Hetze des Thieres verbundenes Opfer — Stieropfer für Heroen —, und der Schluss wird nicht abzuweisen sein, dass sich die Darstellung an den drei übrigen Ecken des Grabmales symmetrisch wiederholte. Dass der Grabbehälter, sei es nun Sarg oder Kammer, baulich hoch über den Boden erhoben war, macht das Vorhandensein der Thür wahrscheinlich.

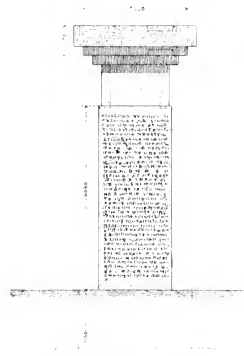


Fig. 31. Stele Xanthia, Aufriss.

Es ist also mindestens nicht ausgeschlossen, dass in dem Fragment der Rest eines weiteren Pfeilergrabes erhalten sei. Nur liegt der innere Fußboden, wie die Rückseite (Fig. 30 unten) lehrt, höher als sonst und verbietet dieser Umstand, das Fragment dem dritten Pfeilergrabe zuzuweisen.

Nach dem Gesagten erläutern sich die Zeichnungen (Fig. 31—36) von selbst, die Herr Kriekl von der Stele Xanthia aufnahm. Das Fundament hatte schon Fellows¹²⁾ untersucht, aber den Befund nicht gezeichnet; und aus der kurzen Beschreibung, die er dem Denkmale widmete, war überhaupt keine sichere Vorstellung zu gewinnen, wenn er auch seine Übereinstimmung mit den übrigen Pfeilergräbern erkannte und hervorhob. Wir legten daher die nächste Umgebung noch einmal bloß und stießen auf eine zweistufige, unregelmäßig geformte Basis, die schwerlich freizuliegen bestimmt war

Harpy tomb and the Acropolis;" nach einer Zeichnung F. Andersons veröffentlicht in der Golbasch-publication S. 70 Fig. 57, wo den über die Darstellung gegebenen Nachweisen hinzuzufügen ist Philostr. Her. XII 6, II 186 ed. Kayser; Athen. Mittheil. IX 268; XI 240; XIV 216 und 250; Bechtel, Gottinger Nachrichten 1890 S. 24 ff;

auch B. Haussonnier in den Mélanges Weil über Byzanz.

¹²⁾ Fellows, Asiaminor 233; Lycia 168; Travels and researches 491; Transactions of the Royal Society of Literature, second series, vol. I 254 ff; Coms of Lycia 15, 18. Vergl. Anzeiger der philologischen Classe der Wiener Akademie 1902 XVIII 15.

Schnitt ab

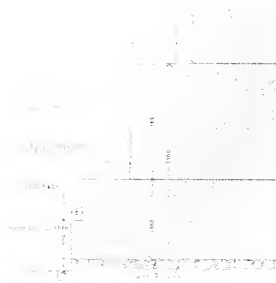


Fig. 32. Stele Xanthia, Querschnitt der Basis.

kanten der Pfeileroberfläche, aber diese selbst (Fig. 34) ist doch so weit erhalten, dass sich aus ihren Standspuren wieder die Existenz einer Kammeranlage erweist. Den Kändern entlang waren acht oblonge, mit Gusscanälen versehene Zapfenlöcher angeordnet, von denen sechs noch theilweise vorhanden sind, eines unversehrt geblieben ist. Die Größe des letzteren $0.17^m \times 0.12^m$, womit die Maße der übrigen bis auf kleine Differenzen übereinstimmen, schließt Metaldübel aus und beweist, dass die aufgestellten Wandplatten in entsprechende Steinzapfen endigten, eine Verbandweise, die auch sonst in Lykien, namentlich an den Sarkophag-

bauten von Gjölbasci, nachweisbar ist. Die Wandplatten selbst sind verschwunden, ihre Höhe wurde nach Analogie der übrigen Monumente

gewiss annähernd richtig mit 0.9^m angenommen. Keinesfalls zugehörig ist ein von Fellows in der Umgebung ausgegrabenes Relief-fragment ¹³⁾ des briti-

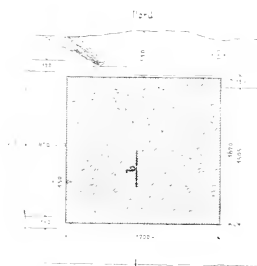


Fig. 33. Stele Xanthia, Grundriss.

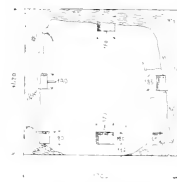


Fig. 34. Stele Xanthia, Oberfläche des Pfeilerschaftes.

(Fig. 32: 37). Die einstige Höhe des Pfeilerschaftes betrug 4.06^m , seine Breitseiten auf der Basis sind 1.62^m und 1.7^m groß. Er ist also gleichfalls im Grundrisse nahezu quadratisch, und wie die besprochenen Denkmale war er leicht verjüngt. Die Verjüngung ist zwar von dem Aufnehmenden infolge der Zerstörung der Pfeilerkanten nicht bemerkt und daher weder in Fig. 31 noch in Fig. 34 eingetragen worden; aber sie besteht selbstverständlich und ergibt sich schon aus den Breitenmaßen der in Columnen geordneten Schrift, welche auf den besterhaltenen Seiten unten zwei bis vier Buchstaben mehr zeigt als oben. Zerstört sind auch die Horizontal-

¹³⁾ Vaux, Handbook 151 n. 141 B; Das Heron von Gjölbasci-Urya 237 Fig. 180; Reisen I 88, 9.

sehen Museums (Fig. 38), das jetzt 100^m hoch ist und auf eine ursprüngliche Höhe von etwa 18^m schließen lässt, was völlig abnorme Verhältnisse für den Aufbau ergäbe. Es fehlt auch eine Deckplatte, die unmittelbar auf den

Wandplatten auflieg. Man erkennt dies an der Unterfläche des großen zweistufigen Decksteines, der jetzt am Fuße des Pfeilers liegt (Fig. 35).

In seine Unterfläche ist ein 0,33^m × 0,55^m großes, im Querschnitt trapezförmiges Loch 0,135^m tief eingearbeitet, in welches ein warzenartiger Zapfen jener Zwischenplatte eingriff, um so eine unverrückbare Verbindung herzustellen. Das deckende Glied war also hier nicht massiv wie am Harpyienmonumente, sondern aus zwei übereinander liegenden Theilen gebildet, welche zusammen die übliche dreistufige Ausladung ergaben. Von besonderem Interesse ist schließlich die Oberfläche des großen Decksteines (Fig. 36), da drei in ihr noch vorhandene Zapfenlöcher, denen an jetzt zerstörten Theilen andere entsprochen haben können, einen das ganze Denkmal bekronenden monumentalen Aufsatz sicher bezeugen. Ein Überbleibsel dieses Aufsatzes glaubte Fellows in einer Kalksteinsculptur des britischen Museums¹⁴⁾ zu erkennen, die ergiebigfalls



Fig. 36. Stele Xanthia, Oberfläche der Deckplatte.

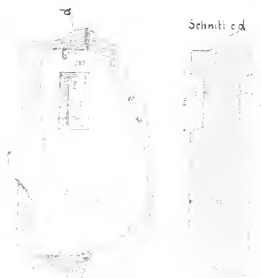


Fig. 35. Stele Xanthia, Querschnitt des Unterfläche der Deckplatte.



Fig. 37. Basis der Stele Xanthia.

¹⁴⁾ Fellows, *Lycia* pl. I, 9 zu p. 174: "Travels and researches 165: „At the foot of one of these steles, still existing within the walls, I found a seat formed by two lions, which, from the tenon under it and the mortise upon the capstone of the stele, must evidently have fallen from it." Gemeint sein kann nur die Stele Xanthia wegen des

in der Nähe der Stele gefunden hatte: zwei Löwenwunderthiere, die nach entgegengesetzter Richtung aus einer cubischen Masse hervorspringen (Fig. 30). Aber das Stück ist nur 0,44^m hoch und von Löwenmaul zu Löwenmaul nur 1,20^m breit, während eine etwa vierfach größere Höhe und eine Breite von gegen zwei Meter zu erwarten wäre. Auch nach seiner Form ist es ungeeignet zu einem Aufsatze, vielleicht rührt es von einem Sarkophage her.

Aus allem ersieht man, dass die Columna Xanthia baulich dem Typus des Harpyienmonumentes von Xanthos durchaus entsprach und ein thurmartiges Grabmal war, geschmückt mit einem Sculpturaufsatz und friesartigen Wandplatten, die in Relief oder Malerei eine erläuternde Zier trugen. Die sepulcrale Bestimmung der Stele ist daher eine Thatsache, die Stele ist ein Heroon. Von dieser Thatsache aber hat die Erklärung ihrer Inschriften auszugehen und sich mit ihr abzufinden. Zunächst bei dem griechischen Gedichte, von dem ich nebenstehend ein Facsimile, in das unten wie oben Theile der epichorischen Schrift aufgenommen sind, mit einer Transcription folgen lasse.

Das Gedicht ist aus doppelt so viel Hexametern als Pentametern äußerst unregelmäßig gebaut und zerfällt in drei Abschnitte zu je vier Versen.

Der erste Abschnitt ist der Aufstellung und Bestimmung des Monumentes gewidmet. „Nie noch hat ein Lykier den zwölf Göttern in ihrem heiligen Marktbezirke eine derartige Grabsäule geweiht, die das unvergängliche Denkmal eines siegreichen Krieges ist.“

Der Bestattungszweck war jedermann offenkundig, ist daher hinlänglich durch $\pi\epsilon\lambda\lambda\eta\lambda$, indirect vielleicht

„mortise upon the capstone“, A. H. Smith, Catalogue 49 n. 83 sagt daher wahrscheinlich auf Grund einer näheren, von Fellows herührenden Notiz mit Recht: „Found at the foot of the Inscribed Monument, Xanthos“.

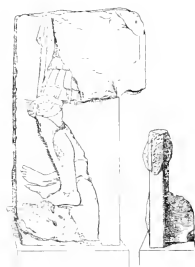


Fig. 38. Kalksteinrelief von Xanthos im britischen Museum.

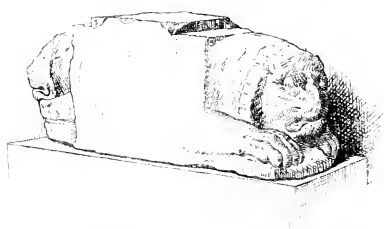


Fig. 39. Kalksteinsculptur von Xanthos im britischen Museum.

Ἐξ οὗ τ' Εὐρώπην | Ἀσίαν τε πάρος ἐνέμει(ε)ν.

οὐδέ τις ποτ' Ἀσίων στήλην ταύτην ἀνέθηκεν
 θῶδεκα θεοῖς ἑταίρας ἐν καὶ ἀρχαῖς ταμέναι
 καί τ' ἐον καὶ πολέμοιο μνηστῆς τότε ἀνέκ' αὖτον.

3 ὅδε Ἀρπύριοι υἱὸς Ἀρσίου τὰς ἀπαντας
 χερσὶ παλῶν Ἀσίων τῶν τότε ἐν ἡλικίαι.
 πολλὰς δὲ ἀκροπόλεις σὺν Ἀθηναίαισι πολυπερίβοι
 πέτραις συγγενέσιν ὅσας μέρας ραυτὶ λέει.

ὅν χάριν ἀνέκ' αὖτε οἱ ἀπερνήσαντο δικαίαν.

10 ἐπεὶ δὲ ἐπλήσας κτείναν ἐν ἡμέραι· Ἀρμάδας ἔνδρας.
 Νηὶ δὲ πηλείεσσιν ἑρπυσσὶν ἔσαν τ' ἔσαν ἀπάντων.
 καλλίστους δ' ἔργους Καρλόχα γένος ἐσπερχόμενον.

auch durch καὶ ἀρχαῖς ausgesprochen, während der Charakter des Denkmals durch die verlorenen Zierden des Dachaufsatzes und des Grabkammerfrieses ver-

sinnlich war. Dies letztere ist umso gewisser anzunehmen, als auch die Friesreliefs eines kürzlich in Isinda entdeckten Pfeilergrabes¹⁵⁾ Kriegsthaten des Todten darstellen und für den Aufsatz der Stele sich nach Analogie zahlreicher lykischer Grabreliefs und des von einer Quadriga bekrönten Maussolleion von Halikarnass¹⁶⁾ im natürlichsten ein Bild des Stifters vermuthen lässt, stehend auf dem heroischen Kriegsgespänn, mit einem Wagenlenker oder vielleicht mit einer Nike zur Seite. Heroa auf Stadtmärkten sind allbekannt, auch für historische Personen aus früher Zeit bezeugt; auffällig ist mithin nur die ausdrückliche Zueignung eines solchen an die zwölf Götter.

Als möglich lässt sich dies, abgesehen von der allgemeinen Sitte, Siegesmale als Anatheme zu behandeln, aus dem Gedanken zurechtlegen, welcher der Errichtung von Heroengräbern in Götterheiligthümern hauptsächlich zugrunde liegt. Denn ein durch die Wahl eines schon geweihten Platzes in besondern göttlichen Schutz gestelltes und in sacrale Verbindung gesetztes Heroon ist ohne bestimmte Anrechte des Gottes nicht zu vergegenwärtigen; bleibt ja doch streng genommen alles, was ein Temenos dauernd enthält, in wie immer abgestuftem Ansehen von Heiligkeit Eigenthum des Gottes, wie auch die entsprechenden Gräber christlicher Standespersonen gebundenes Eigenthum der Kirche werden. So sagt Pausanias¹⁷⁾ bekanntlich ἐν ἀκροπόλει μὲν γὰρ τῇ Ἀθηνῶν εἰς τὴν ἀνδρείαντες καὶ ἐπίστα ἄλλα τὰ πάλαι ἐστὶν ἐρείσματα ἀναθημάτων. Aber außerordentlich ist der Vorgang immerhin, und hierdurch wird das hohe Pathos des Anfangsverses, der einem berühmten älteren Epigramme entlehnt ist, etwas minder seltsam. Besteht doch das Erstaunliche, noch nie Dagewesene, das er hervorhebt, keineswegs in der Größe des Monuments, wie man bisher annahm — das benachbarte Harpyienmonument ist größer und älter — auch nicht bloß in den künstlerischen oder inschriftlichen Beigaben, die sich auf eine Revolution der politischen Landesverhältnisse bezogen. Lykischem Brauche zufolge ist vielmehr vorauszusetzen,

¹⁵⁾ R. Heberdey und F. Kuhnke, Bericht über zwei Reisen im südwestlichen Kleinasien, Denkschriften der Wiener Akademie XLV, I 31. Die Reliefs sind von dem Entdecker Heberdey seither in das Antikemuseum von Constantinopel gebracht worden und werden in den Jahreshften demnächst zur Veröffentlichung gelangen. „Ein Kalksteinmonolith von 1.25 m. × 1.6 m. Grundfläche und etwa 4 m. Höhe erhebt sich auf drei Felsstufen. In seiner Oberseite ist die Grabkammer eingetieft, welche außen an allen vier Seiten mit Reliefs geschmückt war.“ Die Reliefs

sind hocharchaisch, haben noch Spuren von Malerei und stellen dar: 1. einen Ringkampf, 2. einen Auszug zur Jagd, 3. eine Kriegsscene, 4. den Stifter des Grabmals in voller Rüstung vor einem Haufen von Verwundeten und Todten.

¹⁶⁾ Das Heroon von Gjölbascchi-Trysa 60.

¹⁷⁾ Pausanias V 21, 1; E. Reisch, Griechische Weihgeschenke 35 ff. Über sepulcrale Anatheme in Heiligthümern von Göttern vergl. die wichtigen Bemerkungen von C. Köhler, Athen. Mitth. IX 298; Milchhofer, Jahrbuch II 30 ff.

dass das Grabmal bei Lebzeiten errichtet war. Durch den Standort hatte sich der Errichtende dann im voraus selbst heroisiert, was nur im Besitze einer unbeschränkten Machtvollkommenheit denkbar ist und trefflich zu dem überschwänglichen Stolz des ganzen Gedichtes stimmt. Unterließ er es auch, die Dedication griechisch zu fixieren — denn das Gedicht scheint nachträglich und redet von ihm durchgängig und namentlich mit *V. ὁ τῶν τῶν ἐν ἡλικίᾳ* wie von einem Gewesenen — so war doch wie das Gedicht so die Wahl des Heiligthums auf die Griechen im Lande berechnet und damit die Absicht des Stifters sinnfälliger, sich als einen Genossen der Unsterblichen verehrt zu sehen. Etwas Ähnliches beging Philipp der zweite von Makedonien, als er auf dem Gipfel seines Ruhmes kurz vor dem Tode einer feierlich veranstalteten Pompe der zwölf Götter das eigene Standbild folgen und sich als dreizehnten Gott begrüßen ließ.¹⁸⁾ Von heroischen oder göttlichen Ehren des Harpagiden meldet zwar das Gedicht ausdrücklich nichts. Aber da er sein Grab in einem Heiligthume errichtete und weihte, konnten sie, gleichviel wann, nicht fehlen; und so bekundet sich keimhaft hier dieselbe orientalische Gesinnung, die in den Götterculten pergamenischer, syrischer und ägyptischer Herrscher zu so hoher Ausbildung gelangte und im Bereiche hellenischer Bildung ihren großartigsten Ausdruck in dem von Puchstein gedankengereich erläuterten Grabheiligthum des Gottkönigs Antiochos I von Kommagene auf dem Nemrud-Dag gefunden hat. In Griechenland war und blieb noch lange Zeit alles, was in dieser Richtung lag, Hybris. Es ist verschieden, wenn im zweiten Jahrhundert v. Chr. die Dionysiasen des Piräeus ein Bild des heroisierten Priesters Dionysios im Heiligthum ihres Gottes neben der Cultusstatur aufstellten, *ἕκαστος ἐπὶ τῇ καλλίστῃ ὑπέστημεν αὐτῷ εἰς τὴν ἑκαστὴν γένον.*¹⁹⁾ eine Ehre, die in der Cella des Parthenons erst dem Kaiser Hadrian, und ihm allein als größtem Wohlthäter Athens, vorbehalten war.

Der zweite Abschnitt gibt Namen, Stand und Lebensleistung des Todten an, der dritte trägt einzelne seiner Großthaten und Ruhmestitel nach. „Solches hat

¹⁸⁾ Diodor XVI 62, 5 *ἔβριζεν τὸν βούβαν αὐτὸν ἐπὶ τῷ δαίμονι... τὸν δὲ τούτῳ αὐτὸν τὸν Φιλίππον τρισηκοντάκτον ἐπὶ τῷ δαίμονι θυσίαν εἰσέκοιτο. συνέκοιτο ἐκείνῳ ἀποδεικνύοντος τὸν καλλίστον τοῦ βούβαν θυσίαν.* Stobaeus Floril. tit. 96 p. 243, 70 M. *Φιλίππον ἐν τοῖς θρησκευτικῇς Κἀσιπύτρης γένους πομπεύσαντα καὶ τρισηκοντάκτον αὐτὸν ἀποδείκνυντα, τῇ ἐξῆς ἐποτακχέοντα ἐν τῇ θεάτρῳ καὶ ἐξῆς μιν.*

¹⁹⁾ CIA II 623 c Z. 47 ff. Offenbar auch heroisiert, jedesfalls durch ein Marmoraltbild geehrt

Jahreshefte des österr. archiol. Institutes, Bd III

ist eine junge Griechin in Sinope, die in dem zugehörigen Gedichte Kallied, Epigr. n. 875 von sich sagt: *αὐτὴ δὲ γαῖαν Ταύρων καὶ αὐτὸς Σαρπείδης, ἔνθα με βούλῃ θεῶν χρηστὴν ἀρετῇ πατρίδος κατὰ.* wo das Epitheton *καὶ αὐτὸς* nichts Besonderes bedeutet, nur spätgriechisch wie von andern Göttern gesetzt ist. U. Köhler, Hermes XXXI 132 erweist, dass es in Athen spätestens seit Anfang des vierten Jahrhunderts erlaubt und uldich war, Bilder der Verstorbenen auf der Akropolis zu weihen.

dieser hier gethan. — is, des Harpagos Sohn, der als König der Lykier sich vor den Männern seiner Zeit in allem durch Tapferkeit hervorthat, mit der Städtevernichterin Athenaia viele Hochburgen zerstörte und Genossen seines Geschlechtes mit Fürstenthümern belehnte.“ „Hiefür haben ihm die Unsterblichen mit gerechtem Ehrenlohn vergolten (indem sie ihn in ihr Heiligthum aufnahmen). Sieben schwer gerüstete Arkader streckte er im Kampfe an einem Tage nieder. Dem Zeus weihte er mehr Tropaen als irgend ein Sterblicher. Das Geschlecht des Karikas krönte er mit herrlichsten Thaten.“

Dass der Verfasser des Epigramms, obschon er Attiker zu sein scheint, kein Dichter ist, liegt auf der Hand und ist oft genug betont worden; doch erhellt hoffentlich, dass ihm Sinnlosigkeiten nicht zuzumuthen sind. Seiner Sprache lässt sich sogar eine gewisse naive Gravität nicht absprechen, wenn sie auch sehr schwerfällig und von dunkler Kürze ist. In V. 1 ist $\tau\epsilon$, dem in der benutzten Vorlage ein $\alpha\alpha\iota$ entsprach, allein beibehalten. — V. 3 steht $\acute{\alpha}\gamma\gamma\acute{\alpha}\varsigma$ in gewissem Sinne $\acute{\alpha}\pi\lambda$ $\alpha\alpha\alpha\alpha$, da die Zwölfgötter classisch am Stadtmarte sind. So in Athen, in Magnesia am Maiandros und sicherlich auch in dem winzigen lykischen Kombe, von wo eine ganze Reihe seltsamster inschriftlicher Votivreliefs stammen, mit zwölf gleichförmig rohen, Lanzen aufstützenden Figuren, in deren Mitte über einem Adoranten eine ebensolche dreizehnte steht.²⁰⁾ — V. 3 könnte $\alpha\alpha\alpha\alpha\alpha\alpha$ heißen ‚frei vom Marktverkehr, still‘; näher liegt aber doch wohl ‚rein‘ mit Anspielung auf den gegensätzlichen Charakter des Sepuleralen. — V. 5 wird $\acute{\epsilon}\tilde{\epsilon}\alpha$ demonstrativ auf den Todten und zugleich auf sein Standbild über dem Grabe gehen. — V. 6 billigen Kaibel und E. Hoffmann, wie mir scheint, mit Recht die Vermuthung von M. Schmidt²¹⁾ $\pi\alpha\lambda\acute{\alpha}\gamma$ für das aus Aischylos Persern bekannte $\pi\alpha\lambda\acute{\alpha}\gamma$ = $\pi\alpha\lambda\acute{\alpha}\epsilon\tilde{\iota}\varsigma$. Zu $\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\epsilon\upsilon\sigma\alpha\varsigma$ $\tau\acute{\alpha}$ $\acute{\alpha}\pi\alpha\nu\tau\alpha$ $\gamma\epsilon\rho\sigma\iota$ vergleicht M. Schmidt, Soph. Trach. 488 $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\acute{\iota}$ $\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\epsilon\upsilon\sigma\theta\alpha\iota$ $\gamma\epsilon\rho\sigma\iota\nu$ (von Herakles). Bei der früheren Lesung $\pi\alpha\lambda\acute{\alpha}\gamma$ wäre $\gamma\epsilon\rho\sigma\iota$ ein mehr als leeres Füllwort, und der Gedankengang gewinnt, wenn der Stand und Charakter des Todten nach seinem Namen, wie man erwartet, direct ausgesprochen, nicht erst nebenher an späterer Stelle durch $\pi\alpha\lambda\acute{\alpha}\epsilon\tilde{\iota}\varsigma$ V. 8 angedeutet wird. Eine fatale Härte der Construction bleibt dabei freilich zurück; und einwenden lässt sich, dass an dem erwähnten Pfeilergrabe von Isinda (vergl. oben S. 112, 15) der Todte nicht bloß als Sieger in der Schlacht, sondern in getrennter Scene auch im Ringkampf dargestellt ist, wie überhaupt kriegerischer und athletischer Ruhm

²⁰⁾ Reisen II 157; IGI I 785.

²¹⁾ M. Schmidt, Neue lykische Studien 130ff. Vergl. Kuhner, Grammatik I³ 151; Kretschmer, Vasen-

inschriften 145 über den Wechsel von π und $\acute{\rho}$. Der Vermuthung von Schmidt widerspricht O. Treuber, Geschichte der Lykier 107.

namentlich in älterer Zeit gern in Parallele gesetzt werden. — In V. 7 erläutert τὸν Ἀδρυάδα der Umstand, dass die Dynasten von Xanthos zu jener Zeit mit dem Kopfe der Athena prägen.²⁷⁾ Ητάπτερόβου, das Epitheton des Ares, statt des für Athena gebräuchlicheren παρσίπλου. — V. 8 verstehen sich die Lehnsfürsten aus der cantonal zerrissenen Form des lykischen Alpenlandes. — Den neunten Vers commentierte der Ort und die Umgebung des Monuments: erinnert wurde an Ω 428 und Hesiod theog. 503 Οὐρανίδης . . . ὃς δὲ ἀπερνήσαντο χάριν εὐεργεσιῶν. — V. 10 sind arkadische Söldlinge gemeint. Genau die gleiche Großthat rühmt von dem Megarer Pythion ein im Ton ähnliches attisches Epigramm aus der Zeit kurz nach dem Nikiasfrieden:²⁸⁾ ὁρῶντας ἐπὶ μὲν ἄνδρας, ἐπὶ δὲ ἀπορρήτους λείργας ἐνὶ πόλει ἐκείνῳ εἶλετο τὸν ἀρετὴν πατέρα εὐκλείδων ἐνὶ δήμῳ. V. 11 πλεῖστα τρέπαια wie auch sonst in epigrammatischer Poesie.²⁹⁾ — V. 12 ist Κεῖζα durch den lykischen Text gesichert.

Das Gedicht ist in sehr nachlässiger Weise und von anderer Hand³⁰⁾ eingemeißelt als die vorausgehende und die nachfolgende epichorische Urkunde. Die Schrift ist, wie zum Theile auch noch die Orthographie alterthümlich, beträchtlich älter als die bilingue Inschrift von Isinda, die Ulrich Köhler noch ins fünfte Jahrhundert zu setzen geneigt ist.³¹⁾ Lehrreich zu vergleichen ist jetzt eine von Kekule³²⁾ veröffentlichte, unmittelbar nach 392 v. Ch. fallende Inschrift von Milet mit erheblich jüngeren, durchaus vervollkommenen Formen. Vergleiche mit attischen Inschriften würden erlauben, im fünften Jahrhundert weiter hinaufzugehen. Soweit Analogieschlüsse reichen, sind hiernach graphisch die vorletzten Decennien des fünften Jahrhunderts gesichert, und auf diese Zeit führt der Inhalt.

Einen terminus post quem bietet das in V. 1 benutzte, in seinem Eingange hochpoetische Epigramm, das nach Diodor auf einem nach der Schlacht am Eurymedon errichteten delphischen Anathem gestanden haben soll, und an sich wie in seinem historischen Bezuge ohne jeden Zweifel echt ist, wenn es auch im spätern Alterthume, wie so manches andere alterthümliche Epigramm, grundlos dem Simonides zugeschrieben wurde.³³⁾ Jener Schlacht giengen Ope-

²⁷⁾ E. Babelon, Les Perses Achéménides CI fl.

²⁸⁾ CIA II 1675; U. Köhler, Hermes XXIV 93 fl.; Kassel, Epigrammata n. 26.

²⁹⁾ CIA II 1005; 2040. Vergl. M. Schmidt, a. a. O.

³⁰⁾ Fellows, Transactions of the Royal Society of Literature, second series, I 255 „the Greek characters are less deeply cut, and were traced with the greatest difficulty“. Vergl. Lycia 170. Der näm-

liche Unterschied wiederholt sich bei der Bilinguis von Tlos TAM I 25.

³¹⁾ Jahresshefte I 37 fl. (Heberley); 212 fl. (U. Köhler).

³²⁾ Kekule von Stradonitz, Sitzungsberichte der kön. preuß. Akademie der Wissenschaften 1900 S. 112 fl.

³³⁾ Erwähnen darf ich an die unbeachtet gebliebene Frontierung in der von O. Hirschfeld und

rationen des Kimon an der karischen und lykischen Küste voraus, die eine Erweiterung des attischen Bundesgebietes zur Folge hatten. Seither waren die Städte des offenen Xanthosthales, d. i. der Homerischen *Ανθή ἐρηλή*, und des Südrandes von Lykien, also derjenigen Küstenstriche der Landschaft, von denen allein wir noch epichorische Schriftmale besitzen,²⁹⁾ den Athenern zugehörig. So werden sie in der Tributquotenliste des Jahres 446/5 mit den Worten *Λύκωνι καὶ Τροίᾳ* (τρίλκις) neben den noch späterhin selbständigen Telmessiern (und dem gleichfalls selbstständigen Phaselis) als ein Provincialverband aufgeführt. In den folgenden Tributlisten aber, so in derjenigen des Jahres 441/0, in welcher der karische Steuerkreis in dem sie zu suchen wären, bis auf einen Namen vollständig erhalten ist, erscheinen (zwar die Phaseliten, aber) die Telmessier und die Lykier nicht mehr. Auch fehlen sie in dem ausführlichen Verzeichnisse, welches Thukydides von den Bundesgenossen der Athener zu Beginn des peloponnesischen Krieges gibt;³⁰⁾ und als die Athener im Winter 430/29 sechs Schiffe unter Führung des Melesandros an die karisch-lykische Küste sandten, um Tribut einzutreiben oder zu brandschatzen, traten die Lykier ihnen feindlich entgegen. Melesandros wurde, nachdem er mit seiner durch Bundesgenossen verstärkten Mannschaft im Xanthosthal eingebrochen war, in einer Schlacht geschlagen, verlor einen Theil des Heeres und kam selbst ums Leben.³¹⁾ Nicht lange vorher, jedesfalls nach 446/5, müssen die Lykier abgefallen sein.

Dieser Abfall ist nicht vorstellbar ohne ein sociales Unterliegen des eingesiedelten Griechenthums. Seit alters in der Provinz ansässig — die Sage der ersten Zuwanderung erzählt Homer — hatte es nach innerster Eigenart sich in klugen Compromissen angepasst, arbeitsam einen höheren Wohlstand erreicht und seinen civilisatorischen Beruf in den Städten bethätigt, während der heimische Landadel von Burg zu Burg in Fehde lag. Gebraucht und doch immer nur geduldet, wie die entsprechenden Verhältnisse der Gegenwart zu verstehen geben, war es der

mir herausgegebenen Festschrift zur Gründungsfeier des archäologischen Institutes, Wien 1879 S. 35 ff. Gegen Br. Keil, *Hermes* XX (1885) S. 343 ff. jetzt Eduard Meyer, *Forschungen zur alten Geschichte* II 9 ff., der die Annahme einer literarischen Fälschung als „Ungeheuerlichkeit“ bezeichnet, und E. Schwartz, *Hermes* XXXV 120 ff., der nur für die Echtheit der ersten vier Verse eintritt. Vergl. U. von Wilamowitz, *Simonides der Epigrammatiker*; Göttinger Nachrichten, philos.-hist. Classe 1897 Heft 3, und A. Wilhelm, *Jahreshefte II* 224 ff.

²⁹⁾ Kalinka *TAM* I p. 10.

³⁰⁾ Thukydides II 9; O. Treuber, *Geschichte der Lykier* 100 ff.

³¹⁾ Thukydides II 69. Zu dem Grabe des Melesandros im Kerameikos bemerkt Pausanias I 29, 8 ἐξ τῆς ἀπο Κερύαν γυνυσίν ἀνακλιμένης ἐκ τῷ Μελάνδρῳ, was bei der schlagwortartigen Kürze seines Excerptes nicht im Widerspruch mit Thukydides zu stehen braucht. In Lykien kann nach der Bodenconfiguration nur das Xanthosthal, sei es von Patara oder von Telmessos aus, in Frage kommen.

Mischbevölkerung des Landes allmählich zu einem unentbehrlichen Wohlthäter geworden, der in politischer Ohnmacht Spielraum für seine überlegenen Kräfte fand. Einer intensiveren Entwicklung setzte zwar das bescheidene Maß der vorhandenen Erwerbsquellen beständige Schranken, und im bleibenden Contact mit barbarischer Gesittung blieb die Gefahr zu degenerieren auch hier nicht gänzlich aus; umso zäher erhielt sich als Lebensnerv die Verbindung mit den westlichen und nördlichen Culturcentren des Mutterlandes. So ist seit Anbeginn alles, was in Lykien von höherer Kunst entstand, entweder directer Import aus Ionien oder eine provincielle Abart ostgriechischer Weise; und mit den Formen der Kunst bürgerten sich früh griechischer Cultus und griechische Sitte ein. Nichts ist wohl (aus etwas späterer Zeit) dafür bezeichnender, als dass der Harpagide, trotzdem er von Geburt Barbare war, der Athena huldigt, dem Zeus Tropaïen weiht, im Heiligtum der Zwölfgötter bestattet wird und ein hellenisches Elogium erhält. Aber zu einer Verschmelzung der disparaten Theile kam es in jener älteren Zeit noch nicht, nur zu der Ruhe eines ungefähren Gleichgewichts, bequem für das Regiment der fernen Satrapen, denen es in dem schwer zu beherrschenden Gebiete die Steuereinzahlungen erleichterte, vorthellhaft auch für Kimon, als er den Anschluss an den attischen Bund in friedlichen Formen bewirkte.

In die so beschaffenen Zustände griff nun die große Perserniederlage, die man in nächster Nähe erlebte, epochemachend ein. Ihre Wirkungen auf Lykien sind historisch nicht mehr verfolgbare, stehen aber Kennern des Orients und des Griechenthums der Diaspora als etwas Selbstverständliches vor Augen. Es ist sehr wohl möglich, dass mit dieser Peripetie wie so oft ein Umschwung der Verfassung verbunden war, und keinesfalls zu bezweifeln, dass eine Verschiebung der Bevölkerungsschichten eintrat, wie sie in unserem Jahrhundert sich als eine nachträgliche Folge der Befreiung Griechenlands vollzieht, dass das griechische Element damals, wie heutzutage an allen Handelsplätzen der kleinasiatischen Küste, in rapidem Anwachsen und nationaler Aufrichtung begriffen war. Wo solche Bewegungen die kritische Linie des Erträglichen überschreiten, erfolgt unfehlbar ein Rückschlag von umso größerer Heftigkeit, je innerlich feindlicher das Ausländerwesen empfunden wird, und noch hatte der alte Adel Rückhalt an der Lebenskraft des persischen Reiches. Sei es durch Vorgehen des Satrapen oder mit seiner Hilfe und seinem Einverständnis wird es zu einer Erhebung gekommen sein, welche die drohende Hellenisierung niederschlug und wie die Trophäe einer solchen Reaction erscheint das Siegesmal des Harpagiden mit seinen langen epichorischen Urkunden. Der Inhalt seines griechischen Gedichtes fügt sich dem durchaus. Selbst das Citat

des Anfangsverses, das zunächst schlechthin abgeschmackt erscheint und auch in der S. 112 gegebenen Erklärung immer noch befremdet, würde in solchem Zusammenhang Verstand gewinnen. Indem es den ursprünglichen Sinn in sein Gegenteil verkehrt, klingt es wie eine höhnende Antwort auf das berühmte Epigramm, das den attischen Sieg am Eurymedon feierte und sich im Verkehre mit Athen wie eine patriotische Losung unter den Griechen der Provinz verbreiten mochte. Ein Höfling war der Verfasser gewiss, und so verfuhr er folgerecht, wenn er einen poetischen Edelstein jenes Epigrammes ausbrach und zu einer Glorification missbrauchte, welche die Connationalen als Demüthigung empfanden.

Als natürliche Gelegenheit für den Abfall der Lykier bietet sich die politische Lage dar, welche der samische Krieg im Jahre 440/39 im westlichen Kleinasien schuf.⁷³⁾ Der Streit zwischen Samos und Milet, der ihn veranlasste, trug den Keim weitreichender Verwicklungen in sich. Nachdem die Athener sich auf die Beschwerde der Milesier vor Samos eingefunden, Demokratie eingeführt, Geiseln genommen und eine Besatzung zurückgelassen hatten, fand es die aristokratische Partei gerathen, Hilfe im Orient zu suchen: es gelang ihr, sich mit dem Satrapen von Sardes, Pisutlmes, zu verbinden, mit seiner Unterstützung die Oberhand zu gewinnen und ihm die attische Besatzung auszuliefern. Als dann zu einem entscheidenden Schlage Perikles mit einer größeren Flotte erschien und mit Zuzug aus Chios und Lesbos die Stadt Samos einschloss, ließ sich die Belagerung nur mit einem schweren Verluste, die Blockade eine Zeitlang überhaupt nicht aufrecht erhalten, weil eine phoinikische Flotte im Anzuge war, gegen die Perikles sich genöthigt sah mit sechzig Schiffen nach Kaunos abzugehen: erst als er wieder zurückkehrte, konnte die Belagerung fortgesetzt und nach neuen Aufgeboten unter harten Friedensbedingungen zu endlichem Abschlusse gebracht werden. Merkwürdigerweise versagt nun unsere Überlieferung jede Auskunft darüber, was die phoinikische Flotte ausrichtete, ob Perikles sie und mit welchem Erfolg er sie bekämpfte, oder ob ein Vertrag ihm die Rückkehr nach Samos ermöglichte. Die Tributlisten des attischen Reiches lehren aber, dass im samischen Kriege ein großer Theil der karischen Bündner verloren gieng, dass der karische Steuerkreis, zu dem die Lykier ursprünglich gehörten, als Ganzes verschwindet, und dass die treugebliebenen Städte desselben fortan dem ionischen Steuerkreise zugeschlagen wurden⁷⁴⁾. Diese Thatfachen nöthigen zu dem Schlusse, dass der Sieg in Samos durch einen Verzicht auf das südwestliche

⁷³⁾ G. Busolt, Griechische Geschichte III 1 342 ff.

⁷⁴⁾ Loescheke, De titulis aliquot Atticis, Bonnæ 1876 p. 143; G. Busolt, Philologus XLI (1882) S. 685 ff.

Kleinasien erkaufte wurde. In diesem Verzicht wird man die Lykier umso leichter verschmerzt haben, als sie ohnehin keinen hohen Tribut zahlten.

Der Name Harpagos ist bekanntlich äußerst selten und die gräciisierte Form eines orientalischen Namens. Der naheliegende Gedanke, den Stifter der Stele mit dem Feldherrn Harpagos, der Lykien im Jahre 545 für Persien eroberte, in Familienzusammenhang zu bringen, ist nicht zu erweisen. Gesucht werden muss der Harpagide unter den zahlreichen Dynastennamen, welche die lykischen Münzen bieten; und unter diesen ist, wie J. P. Six gesehen hat,²⁴⁾ der Dynast $\Psi\Delta\rho\omega\epsilon$, der mit der lykischen Bezeichnung von Xanthos: $\text{Αἰῖνα } \text{ΠΡΕΛΛ}$ prägt, derjenige, dessen Name nach Umfang und Lautwert in die zerstörte Stelle des griechischen Gedichtes bestens passt, mag sich auch die griechische Form, wofür verschiedene Vorschläge gemacht worden sind, nicht mehr feststellen lassen. Von den Münzen dieses Dynasten liegen ansehnliche Serien vor, die stilistisch der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts angehören.²⁵⁾ Die Hauptserie zeigt einen Athenakopf und auf dem Revers einen bärtigen Porträtkopf mit einer persischen Tiara, die von einem Lorbeerkranz umgeben ist. Diesen Kopf erklärt Six für eines der ältesten bisher nachgewiesenen Münzportraits und vermuthet in ihm die Nachbildung eines statuarischen Standbildes.²⁶⁾ Die Tiara tritt hier zum erstenmale in der lykischen Münzprägung auf und kommt späterhin nur ganz vereinzelt bei anderen Dynasten, aber, so viel ich sehe, nie mit dem Lorbeerkranz vor. Es bedarf keiner Erinnerung, wie gut das Portrait, wenn es ein solches ist, die Tiara, der Lorbeerkranz und die Verbindung mit Athena die obigen Darlegungen erläutern würde, namentlich da der Harpagide als $\rho\alpha\pi\iota\zeta\acute{\epsilon}\varsigma$ gepriesen wird, eine Bezeichnung, die für die Satrapen üblich ist, denen sonst die Tiara zukommt. Dass die Herrscher Lykiens in jener Zeit so gut wie selbständig waren, zeigt die bekannte, allerdings rhetorische Äußerung des Isokrates: $\text{Λυκίης δ' οὐδεὶς πόσιοςτε περὶ πᾶν ἐκράτειεν.}^{27)}$

Dass der Harpagide in der ersten lykischen Inschrift, die auf der Südseite des Pfeilers begann, auf der Ostseite sich fortsetzte und auf der Nordseite über dem griechischen Gedichte endigte, zu Anfang genannt war, steht außer Zweifel; und ebenso gewiss ist, dass diese Inschrift ein gutes Stück lykischer Geschichte enthielt. Der Scharfsinn der Sprachforscher hat in diesem Texte weiter

²⁴⁾ J. P. Six, *Monnaies Lyoniennes*, *Revue Numismatique* 1886—1887 p. 88 des Sonderdruckes.

²⁵⁾ E. Babelon, *Les Perses Achéménides* Cl. n. 504—513; G. F. Hill, *Greek coins of Lycia* n. 101—103.

²⁶⁾ J. P. Six a. a. O. 52; Ingholt-Blumer, *Porträtköpfe III* 6 und 7 S. 24 erkennt kein Portrait, nur „einen stehenden, allgemein behandelten Typus“.

²⁷⁾ Isokrates IV 191.

die Namen von Dareios und Artaxerxes, Melesandros, Amorges, Hieramenes, Tissaphernes, auch die Bezeichnung von Ioniern, Spartanern und Athenern erkannt. Wenn dies alles begründet ist, worüber mir ein Urtheil nicht zusteht, so kam dieser lykische Text nicht älter als vom Ende des fünften Jahrhunderts sein, und würde dies auch für das griechische Gedicht gelten, wenn es zu gleicher Zeit aufgeschrieben war. Nach äußeren Indicien lässt sich dies letztere weder beweisen noch widerlegen. Die Verticallinien der Stoichedonordnung in dem griechischen Gedichte stimmen nicht mit der nachfolgenden epichorischen Inschrift und fallen auch mit der vorausgehenden nur theilweise zusammen. Dies könnte für ein höheres Alter des Gedichtes angeführt werden. Andererseits fällt aber in seiner Schrift auf, dass zu wenig Verticallinien gezogen wurden, so dass der Schreiber am Ende der Zeilen ins Gedränge kam. Da dies aber nichts als ein weiteres Zeugnis für die ersichtliche Nachlässigkeit seines ganzen Verfahrens zu sein braucht, wäre es unbegründet, hieraus zu schließen, dass er die jetzt voranstehende Inschrift schon vor sich hatte und sich einigermaßen ihrer Ordnung anschloss. Man ist also in dieser Frage ganz auf anderweitige Kriterien angewiesen. Nun scheint mir aber von Belang, dass das Gedicht notorisch keine Recapitulation des lykischen Textes in der zweiten Landessprache ist, nach seinem Inhalte vielmehr selbständige Bedeutung besitzt, und weiter, dass die bisher möglichen Schriftvergleiche verbieten, es bis an das Ende des Jahrhunderts herabzurücken. Mit Franz glaube ich daher, dass es ursprünglich allein auf dem Denkmale stand, und dass dessen historische Bedeutung einige Jahrzehnte später Anlass wurde, Geschichtsurkunden in epichorischer Schrift auf ihm nachzutragen.

Erinnern möchte ich noch, dass die Form der Pfeilergräber keineswegs auf Xanthos, aber auf Lykien beschränkt ist. Zu dem früher ²⁸⁾ gegebenen Verzeichnisse sind infolge der Reisen von Kalinka und Heberdey mehrere neue Beispiele aus verschiedenen Theilen der Provinz hinzugekommen: ein großes, schriftloses habe ich selbst östlich von den wiedergefundenen Phellos gesehen. Der Stele Xanthia nicht der Form aber seiner Doppelbestimmung nach verwandt war ein mit Reliefs geschmückter Marmorbau auf dem Markte von Argos, der als Siegesmal über den König Pyrrhos und zugleich als sein Grabmal galt.²⁹⁾

Wien.

OTTO BENNDORF.

²⁸⁾ Reisen I 108.

²⁹⁾ Pausanias II 21, 4 und 8.

BEIBLATT

Notizen aus dem Leithagebiete.

I. Die Leitha umfließt südlich von Ung.-Brodersdorf einen aus dem Hauptzuge des Leithagebirges im rechten Winkel ausspringenden langgestreckten Hügelrücken; sein westliches Ende, das noch etwa 30^m über die Ebene sich erhebt, trägt die weithin sichtbaren Reste eines vielleicht noch dem 14. Jahrhundert

angehörenden Kirchleins, die als „Alte Kirche“ in der Generalstabskarte verzeichnet sind.¹⁾ Auf dem Friedhofe, der die Ruine umgibt, liegt eine Inschriftplatte, von deren Existenz Herr Baron Koblitx, k. u. k. Artilleriehauptmann, mir Kenntnis zu geben die Güte gehabt hat. Die Platte (Sandstein, 1'08^m hoch, 0'66^m breit, 0'29^m dick) trägt auf ihrer Vorderseite eine Nische mit einem Brustbild in kräftig profilierterem Relief und unter der Nische die Inschrift. Das Brustbild ist das eines unbärtigen Mannes, der ein anscheinend aus starkem, grobem Stoffe gefertigtes Gewand (die *paenula*?) über den Kopf gezogen hat und den herabfallenden Saum mit der Rechten an die Brust presst,

während die Linke frei (oder aus einem Ärmel?) herausblickt. Die Inschrift, deren Lesung bei dem starken Überzug mit Flechten und der Corrosion durch Regenwasser Mühe verursachte, lese ich so:

*Octo Magarigi[s]
f(ilius) an(n)onarii L. h(i)c s(itus) e(st),
fratres f(ost)erarii.*

Ich habe bei dieser Umschrift im zweiten Namen (Z. 1) vielleicht zweimal *c* durch *g* wiedergegeben; vor

¹⁾ Als Kirche des hl. Stephan auf dem Friedhofe bezeichnet sie die unten Sp. 7 erwähnte Handschrift in Eisenstadt.

dem Steine gelang es mir nicht, mich davon zu überzeugen, ob *C* oder *G* geschrieben sei. Der Name *Magarix* ist aus Münzen der Carnates (Hucher, L'art Gaulois p. 15; Muret-Chabouillet n. 6308 bekannt. Zu *Octo* oder *Octo*, das ich nicht direct zu belegen vermag, theilt mir Herr Archivar Holder gütigst mit: „Vgl.

die Composita *Octo-duros* (Veste des *Octos*), ferner *Octogalea*, dann die Ableitungen *Octonius* und *Octurnus*; *octo* als Appellativ stimmt zu welsch *octh* (violent, excessif, dur, hargneux). Composita sind auch *Alt-oxytus*, *Alt-oxyta*.“ Der Pfarrer von Ungarisch-Brodersdorf, der mich trotz seiner schweren Erkrankung empfing, theilte mir mit, dass er schon vor 20 Jahren den Inschriftstein an seiner heutigen Stelle gesehen habe, und dass bereits damals über die Fundstelle nichts Genaueres zu ermitteln gewesen sei. Er wies mir auch eine kleine Anzahl gut erhaltener römischer Kaisermünzen vor, die in der Umgebung der „alten Kirche“ aufgefunden worden waren, und machte mich auf einen gleichfalls von

dieser Örtlichkeit stammenden kleineren, schrittlosen Steinsarg aufmerksam, dessen Kiste (ohne Deckel) ich am Brunnen des dem Gemeindefürsten zugewiesenen Hauses wiederfand. Ziegel finden sich hier nicht.

Außerdem zeigte man mir vor dem Hause (n. 102) des Bauern Wady zwei Bruchstücke einer Sandsteinplatte, die von einem Sarkophag herühren, das eine 0'60 × 0'40 × 0'19^m, das andere 0'50 × 1'12 × 0'24^m (Buchstaben Z. 1 0'08^m, dann 0'078^m, 0'074^m, 0'0745^m); die Platte war erst beim Ausheben zerbrochen worden.



Fig. 1
Grabstein von Brodersdorf



Dis. in anibus. [... Aurelius ...] acil(is) et Aurelia Valla vici sibi et Aurelie Florentinae an. novum XXXV hie(s) s(i)lva(p)arentes f(i)l(i)ae p(i)en(tissimae) fecerunt. Die Aedilität wird man eher auf Scarbantia als auf Carnuntum zu beziehen geneigt sein; Mutenum, das nicht sehr entfernt von dieser Stelle des Leithaflusses gelegen sein dürfte (It. Ant. 233 *Scarbantia XII Muteno XXII Vindobona*; 266 *Scarbantia XVIII Muteno XXXVI Vindobona*), lasse ich vorläufig lieber aus dem Spiel. Die Summe der an der erstangeführten Stelle gegebenen Distanzen bleibt noch um etwa 3 Milien hinter der wirklichen Entfernung in der Luftlinie zurück, fast um 5 Milien hinter der gegenwärtig bestehenden kürzesten Verbindung Wiens (Aspangbahnhof) und Ödenburgs durch Landstraßen zweiter Güte. Die Angaben der zweiten Stelle sind möglich unter der Voraussetzung, dass Mutenum an der Leitha in der Nähe von Wiener-Neustadt gelegen war und also auch Aquae, wenn dieses mit Baden zu gleichen ist (It. Ant. 261 *Vindobona XVIII* — vielmehr *XVIII — Ajus XXXI Scarbantia*), eine Station der über Mutenum nach Vindobona laufenden Straße war. Diesen Zug der Straße von Scarbantia über Mutenum und Aquae nach Vindobona halte ich auch tatsächlich für wahrscheinlicher als jene kürzeste, östlich von Baden laufende Verbindung von Scarbantia und Vindobona, die in der Karte zum CIL auf Grund der erstangeführten Stelle des It. Ant. vernunftgemäßweise eingezeichnet worden ist, weil deren Lauf nicht von inschriftlichen oder von Gräberfunden begleitet wird.

Die Straße von Aquae nach Scarbantia hat wohl in der Nähe von Brodersdorf die Leitha überschritten und dort einen Weg gekrenzt, der im Leithathale von der Stelle, die ich einstweilen als Mutenum bezeichnen zu dürfen meine, über Bruck a. L. gegen die Straße Svaria-Scarbantia-Carnuntum zog; einen Weg, von dem ich dieser Tage eine neue indirecte Spur in einem Gräberfeld und einem Inschriftfund

am rechten Leithaufer auf halbem Wege zwischen Reisenberg und Mannersdorf zu constatieren Gelegenheit gefunden habe.

6. Juni 1898.

II. Bei einem zweiten Besuch wurde ich an die Stelle geführt, wo man die Platte mit *acil. et Aurelia* u. s. w. gefunden hatte, und wo noch andere Bruchstücke desselben Sarkophages zurückgeblieben waren. Dieser Punkt liegt etwa 40^m nördlich von der auf halbem Wege nach Ung.-Brodersdorf stehenden Kreuzsäule, die in die Generalstabskarte eingezeichnet ist. Etwa 4^m näher zum Kreuze war vor wenigen Tagen ein zweiter aus großen Steinplatten gebildeter Sarkophag (1,35^m lang, 0,80^m breit; im Lichten 1,30 < 0,44^m) ausgegraben worden; Reste des Gerippes eines halberwachsenen Menschen lagen ohne irgend welche Beigaben darin, der Deckel des Sarges lag in Trümmern daneben. Der Pfarrer, der erfreulicherweise wieder gesundet war und sich sehr für die neuen Funde interessierte, theilte mir mit, dass ein Pächter vor zehn Jahren auf dem Pfarracker einen Sarkophag ausgehoben habe, dessen Inhalt bis auf einige wenige Kupfermünzen, angeblich den Rest eines in einem 'Krag' verwahrten Schatzes, verstreut worden sei. Dieser Sarkophag sei etwa 5' lang, 2'5" breit und aus schmalen Plattensteinen zusammengesetzt gewesen; den Deckel habe ein einziger Stein gebildet; an der Vorderseite sei eine 'Nische', 24" lang, 6,5" hoch und 5" tief, aufgefallen; es liegt auf der Hand, dass diese Vertiefung zur Aufnahme einer Inschriftplatte berechnet war, wie ja z. B. auch die von mir seither bei Mannersdorf copierte Inschriftplatte in gleicher Art verwendet zu denken ist. Der Pfarracker, von dem ich gesprochen habe, liegt auf den 'Kreuzäckern', wenige Minuten von Wadys Feld in der Richtung auf die 'alte Kirche' zu. Die locale Tradition weist die zahlreichen Gräberfunde und die Ruinen der 'alten Kirche' einer ehemaligen Stadt 'Wörth' zu.

20. August 1898.

III. Später habe ich hauptsächlich durch die freundliche Vermittlung des Pfarrers von Ung.-Brodersdorf und des Lehrers an der Volksschule in Deutsch-Brodersdorf, Herrn Arthur Grimm, von einer ganz nahen und, wie es scheint, reicheren Fundstätte die ersten Nachrichten erhalten. Dies ist der kaum eine Wegstunde von Ung.-Brodersdorf gegen Osten entfernte Wallfahrtsort Loreto, der am Fuße des

Hauptzug des Leithagelärges liegt. Über die Geschichte des Ortes und zugleich über die dort gemachten Römerfunde hat Pfarrer Adolf Mohl in seinem Buche „Der Gladenort Loreto in Ungarn“ (Eisenstadt 1894 8^o 2+260 SS.) berichtet. Ein Exemplar dieses Buches erreichte ich durch Vermittlung eines hiesigen Fremden; Pfarrer Mohl hat mir außerdem brieflich und mündlich weitere Einzelheiten mitgeteilt.

Solche Funde werden vorzugsweise auf den Grünäckern an Loreto Westseite beobachtet, an einem sanft gegen den Thalboden sich neigenden Abhang „Im Jahre 1860“, erzählt Mohl S. 12, der seit 14 Jahren die Ortschaft besitzt und mit großer Aufmerksamkeit allen Nachrichten über dortige Römerspuren nachgegangen ist und die erreichbaren Fundstücke größtentheils im Pfarrhause vereinigt hat, „stieß man auf die Grundreste eines Wohngebäudes. Die einzelnen Räume und die Färbung der Mauern waren noch leicht zu unterscheiden. Aus dem hinweggeräumten Schutte dieser Behausung konnten wir noch auflösen: einen schönen, rückwärts flachen Römerkopf; das Bruchstück eines Säulencapitals; Ziegelstücke und Bruchtheile von verschiedenen, meistens rauen Thongefäßen; jedoch kam auch feinere Sorte, die sogenannte Terra sigillata, vor. Ein anderes, über 0'03^m dickes Stück scheint ein Bruchtheil von einem römischen Weinbehälter gewesen zu sein. Diese kleine Sammlung ist derzeit im Pfarrhof aufbewahrt.“ Nachrichten über Funde, die im 17. Jahrhundert durch Marcus Walticher gemacht worden und nach Mohl in der Hist. orl. Ser. B. M. V. (lib. X cap. 4) erwähnt sind, kann ich diesmal nicht berühren, da ich selbst in Servituskloster vergeblich nach diesem Werke gesucht habe.

Bei einem Besuch des Pfarrhofes in Loreto fand ich außer den von Mohl oben angeführten Stücken²⁾ auch einen kürzlich auf den Grünäckern ausgegrabenen Altar aus Sandstein 0'50 : 0'38

HERCULIS
LISAC
QVINTV
SILE

0'023^m.
Herculis(ac)um)Quintus(ro-
tum) (solut) (libens) Factus.

²⁾ Der Kopf, 0'22^m h., Sandstein, vielleicht noch dem ersten Jahrhundert angehörig, gehört einem unbärtigen Mann oder Jungling an; das Haar wird gleich über der modernen, breiten Stirn durch eine Bandspur geschnitten; ich vergaß zu notieren, ob er von einem Gladiolus stamme oder einer Kunkelartel angehöre. Sonst sah ich Reste von schwarzen, wohl mit rötlichen Thongefäßen, wenige Stücke Terra sigillata, Ziegel von Suspensionen, den Rest eines

Ferner das Obertheil einer Stele (noch 0'75^m h., 0'56^m br., 0'18^m d.) mit dem Brustbild eines bärtigen Mannes in Tunica und Toga, der die R. an die Brust drückt und mit der L. ein metallartiges Instrument (eher als eine Buchrolle) hält; das hochgearbeitete Relief, das noch viele Spuren rother Bemalung am Gewand zeigt, ist wie in eine Nische eingetieft, deren Rahmen an der r. Seite später eine Verkürzung erfährt, wohl als die Stele zum Deckstein eines Grabes benützt wurde; so, die bearbeitete Fläche nach innen unten, war sie gefunden worden.

Die häufigsten Funde scheinen sepulchraler Art zu sein. „Das schönste und reichste Grab kam Mohl S. 12 fg. im Jahre 1874 zum Vorschein. Es fanden sich darin — neben dem Skelette einer Riesengestalt — ein auffallend schönes Armband aus Bronze, mehrere Messer von Eisen und einige größere Topfe, noch in gutem Zustande.“ Von dem mit lateinischer Aufschrift versehenen Deckel* eines Grabes, der in das Odenburger Museum gebracht worden war (S. 13), theilte mir Prof. Ludwig Bella eine Copie mit; er bezeichnete den Stein als Fragment der Längsseite einer Steinkiste.

1. September 1898.

IV. Bei einem Besuche des Odenburger Museums habe ich dieses Fragment, das, wie ich nachtraglich bemerkte, nach einer von Frölich gemachten Copie CIL III 13433 abgedruckt ist, gesehen (Sandstein, noch 0'48 + 0'23^m h., 0'21^m br., 0'085^m d.) und, wie folgt, abgeschrieben:

NE · R ·
· MA · O ·
· OST ·
R · LS ·
O · PN · I ·
· VIII · SY ·
V · STN ·

? Secundus (ne an nonum)
... Anctus]s Ma-
conius optime c]onsti-
tuit: et sibi et ... Anctus
... In annis I
... an]nonum VIII. Si-
milis? annorum ... Julius et S]usten-
to liberis? ann ...]

Wie bei der Mehrzahl der Odenburger Steine sind die Zeilen durch scharf eingerissene Vorzeichnungslinien begrenzt.

Pfeilercapitäl, einen Gladioluskopf und einige Mauer- von Domitian bis Constant., außerdem Werkzeuge der Steinperiode, durchaus in Loreto gefunden. Ein Ziegel mit nachstehendem

FIGV LINSIVSIA NASECIVOR

Stempel vgl. A.H. III 11411 stimmt nicht von hier, sondern von Purb. am Neusseller See.

zu Z. 2: Man vgl. CIL V 8115, 61; *Ma[...]* *scipio* sich auf dem Steine vergeblich. — Zu Z. 7 *Sustentus* als Cognomen nachzuweisen, bin ich nicht in der Lage; aber da *Sustentus* IX 403 und *Sublucendus* X 8050, 386 vorkommen, halte ich meinen Vorschlag für thunlich.

Von den übrigen Steinen in Odenburg habe ich Abschriften an das CIL abgegeben. Ein Altärchen aus Sandstein (0,30 X 0,19 X 0,17 m), am Tag meiner Anwesenheit von Herrn Archivar Alois Kugler, meinem freundlichen Führer, für das Museum erworben, war kurz vorher in der Mühlgasse gefunden

SIL·VAV
VS·SA·C
L·AE·MI·L·
FRON·TO
V·S·L·M

worden; Zeilenlinien sind deutlich vorgezeichnet, die Buchstaben roth bemalt, der Altar angetüncht.

Silva]na[bus sacrum]
Lucius Aemilius Fron-
to (votum) silv(i) libens
.m.rito).

In Z. 4 ist der Punkt unsicher, ebenso in Z. 3 am Punkt zwischen MI und L.
1. Juli 1899.

V. Der freundlichen Vermittlung des Herrn Pfarrers Mohl in Loreto und des Herrn Alexander Wolf in Eisenstadt verdanke ich die Gelegenheit, eine 1840 oder spätestens 1841 wahrscheinlich von einem Priester geschriebene Topographie der zwischen

Mannersdorf und Loreto gelegenen Orte einzusehen, die für den Druck bestimmt war, aber nicht dazu gelangt zu sein scheint und nun im Besitze des Steinmetzmeisters Karl Pongratz in Eisenstadt ist. S. 8 f. wird die Frage erörtert, ob die „frühere Pfarrkirche (von Mannersdorf) an demselben Platze (wie



Fig. 3. Votivrelief aus Mannersdorf.

die gegenwärtige oder anderswo gestanden sei.“ Der Landgerichts- und Justizverwalter, Herr Martin Treitl, hat bei einer auf dem Freudhofe gepflogenen Nachschau einen Stein entdeckt, der den Hercules im Kampfe mit dem nemeischen Löwen vorstellt (Fig. 2

und kam auf den Gedanken, dass in dieser Gegend einst ein römischer Tempel gestanden sei. Seine Vermuthung scheint sich auch dadurch zu begründen, dass in der Nähe römische Grab- oder Sargsteine gefunden werden, und demnach auf einen Begräbnisplatz und eine Ansiedlung schließen lassen. Derselbe Herr Verwalter fand auch in dem kroatischen Theile des Marktes einen anderen Stein, der drei neben einander stehende Nymphen bildet (Fig. 3), die mit den in den Händen haltenden Schalen Wasser zu schöpfen und dem neben ihnen gestellten *Tribunus equestris* anzudeuten scheinen, dass sich in der Gegend gutes Wasser befinde. . . . Beide diese Denkmale sind durch den erwähn-



Fig. 2. Relief aus Mannersdorf

ten Herrn Verwalter in das k. k. Antiken-Cabin¹⁾ in Wien eingesendet worden.“ Dort befinden sie sich noch heute, aber das erste n. 700 bisher ohne jede Notiz über seine Provenienz (nachträglich finde ich in den Acten einen darauf bezüglichen Brief Treitsl vom 19. März 1833 mit der präcisen Angabe: in dem Friedhofe des Marktes Mannersdorf ausgegraben²⁾), das zweite n. 243 (Sacken-Kenner S. 50 n. 243; CHL III 4534; Robert v. Schneider, Arch.-epigr. Mitth. IX 35, 8; Ihm, Matronencult n. 539) mit der irrigen Fundstelle Scharfenegg, welches also aus der Fundkarte des CHL zu streichen ist. Die Vorderseite des ersten Stückes, eines rechts gebrochenen Blockes von 0'89 : 1'42 : 0'35 m., zeigt l. in einem schmäleren Nebenfelde einen stehenden Hirten mit kurzem Gewand, das Pedum im r. Arm, den l. vor der Brust, im Hauptfeld den mit dem Löwen ringenden Hercules rechtshin.³⁾ Das andere Stück, das außer bei Schneider überall falsch beschrieben ist, zeigt eine Gruppe von (l.) drei Nymphen mit einer Tanie in der vorgestreckten R. und einem Zweig im l. Arm und (r.) Mercur mit Chlamys, den l. Arm, um den ein Theil der Chlamys geschlungen ist, auf den umgekehrten Caduceus gestützt.

VI. An jener Stelle zwischen Bruck und Parnsdorf, auf deren Ergiebigkeit an römischen Fundobjecten ich in diesen Jahresheten II Beibl. 76 hinwies, sind Anfangs März 1890 zwei Gräber durch den Bauer Leopold Taferner (Bruck, Altenmarkt) aufgedeckt worden. Das eine besaß angeblich keinen Deckel mehr; seine Schmalseiten waren aus je einer Steinplatte, die Langseiten und der Boden aus großen, stempellosen Ziegeln hergestellt; außer Skeletresten fand sich nichts in der Grabkiste. Das zweite Grab, gleichfalls ein Skeletgrab und parallel dem ersten, nur durch einen schmalen Zwischenraum von ihm getrennt, war auf die Lange Platte *c* (das Relief nach unten) gebaut; zwei Platten 0'83 : 1'72 : 0'12 m. und 0'77 : 1'72 : 0'16 m., neben den Linien der Grundplatte in die Erde eingelassen, bildeten die Langseiten; als Schmalseite zu Häupten des Skelets diente die Platte *b*, als andere Schmalseite die Platte *a* (beide das Relief nach außen); von der Deckplatte sah ich nur mehr ein Bruchstück *d*. In dem Grabe lag ein Skelet, den Kopf auf einer aufgemauerten Unterlage (einem großen Ziegel) gegen NO, mit den Füßen gegen SW (das Skelet im Ziegelgrab lag in entgegen-

gesetzter Richtung) 3-4 dm. Genauerer 1890-91 nicht erfahren) ein Stück starken Drahtes aus Gold-bronze und ein wohl als Schmuckstück zugerichteter Pferdezaun. Die Reliefbilder, außer von *b*, sind roh abgezeichnet, doch so, dass sich die alten Contouren ziemlich deutlich verfolgen lassen. Es ist also dieses Grab aus Stelen gebaut worden, welche von Brandgräbern des ersten Jahrhunderts herstammten.

Die Stele *a* (Fig. 4), unten und an der r. Seite verstümmelt, um derneuen Verwendung unterworfen zu werden, ist noch 0'71 m. h., noch 0'5 m. br. und 0'21 m. d. In einer rechteckigen (0'055 m. tiefen) Nische ist das Brustbild eines unbärtigen Mannes mit einer Kopfbinde (oder niedrigerem Hut), der die R. auf die Togafalten an der Herzseite drückt; unter der Nische steht der Rest der Inschrift *Bussuro Attuae libertus annorum LXII* . . .



Fig. 4. Grabstele aus Bruck a. L.

Zu Attua vgl. Attua CHL III 4556; Attua III 4890a; Attunna II 2160; Attunus II 95; Attula III 4231 u. s. w. Zu Bussuro vielleicht Busturo X 7290. Diplom vom Jahre 1541 und Basturus Arch.-epigr. Mitth. IX 264; XIII 116; jedenfalls darf ich wohl annehmen, dass Bussurus = Busus = Atturus = Attus = Caburus = Cabus = Caturus = Catus = Cocurus und Cocuro = Cocus.

Die Stele *b* (Fig. 5), nur unten verstümmelt, noch 0'75 m. h., 0'55 m. br., 0'17 m. d., in den oberen Ecken etwas abgeschrägt, zeigt unter einem dreieckigen Giebel (mit Rose und Blattornamenten) eine Nische, die in der unteren Hälfte rechtwinklig aufsteigt, dann aber in einen (von Spitzblattornament umrahmten) Halbkreis von etwas größerem Durchmesser übergeht; die Nische ist leicht eingetieft und zeigt in verhältnismäßig guter Erhaltung das Brustbild einer Keltin. Die Stirn ist von einem starken Haargeflecht umrahmt; im Nacken fällt der Schleier herab; den Hals umgibt ein aus viereckigen oder rundlichen Gliedern bestehendes Halsband, von dem in undeutlicher Weise ein weiterer Schmucktheil auf die Brust herabhängt; mit breiten Gliederbändern geschmückten Arme sind quer

Gruppe aus Bezetto im Kunsth. Hofmuseum in Wien 246 IX n. 120.

¹⁾ Eine ähnliche Darstellung aus Pannonien bei R. v. Schneider, Arch.-epigr. Mitth. I 111, eine andere, unbedeut-

Die aus Fig. 209. A. B. C. Hand hat eine Getrennte, die sich in der Mitte befindet, vielleicht auf einen runden Spindel, welche unter die Nische eingelenkt ist, eine Inschriftzeile hineinreicht. Auf



Fig. 4. Grabstele aus Bruck a. L.

die Tunica, die durch mächtige Fibeln an beiden Schultern festgehalten wird, hat der Steinmetz keine sonderliche Sorgfalt verwendet und wohl auf Bemalung gerechnet; von der Inschrift ist nur noch *Suastru Minami...* erhalten, der letzte Buchstabenrest rührt eher von I als von E (*Minami*[*ti*]) her. Es wäre der Mühe wert, die in den Donauländern gefundenen Bildnisse von keltischen oder pannonischen Frauen in ihrer Landestracht zu sammeln und im Zusammenhang zu ordnen; die bisher veröffentlichten Stücke sind eigentlich alle außer Budapesti Régiségek IV 67–71 (Hampel) und V 152 bis 156 Kuzsinszky in ganz unzureichender Weise abgebildet, und manches Ähnliche ist überhaupt noch unveröffentlicht.

Die Platte c, Fig. 6 170 × 0,50 × 0,17^m zeigt einen stehenden, unartigen Mann in der Toga, den l. Arm gesenkt, die R. auf die Brust gelegt; das Bruch-

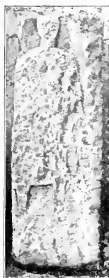
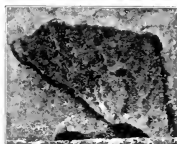


Fig. 5. Grabstele aus Bruck a. L.

stück a (Fig. 7) einer gegiebelten Stele noch 0,70^m h., noch 0,76^m br., 0,14^m d. zeigt noch den Rest einer vier-eckigen Nische, welche wahrscheinlich drei Brustbilder enthielt; r. ist das eines Mannes in der Toga, noch größtentheils in den Contouren vorhanden, in der Mitte ist ein Stück einer Schädeldecke zu erkennen, alles übrige ist verloren.



20. März 1899. Fig. 7. Grabstele aus Bruck a. L.

VII. Die Platten a und b hat Advocat Sötér für das Museum in Ungarisch-Altenburg erworben, wo ich sie neuerdings sah. Ich empfahl, die übrigen Platten nachträglich zu erwerben, und freue mich, bei dieser Gelegenheit das eifrige Wirken des historischen Vereins des Wieselburger Comitats und sein instructiv eingerichtetes Museum kennen gelernt zu haben. Das Hauptverdienst an der Gründung dieses Museums fällt, wie es scheint, seinem Präsidenten zu, Dr. v. Sötér, der auch einen dankenswerten archäologischen Wegweiser für das Wieselburger Comitats (A. mosonmegyei történelmi és régészeti egyesület emlékkönyve 1882–1898a honfoglalás ezredéves ünnepélyének emlékére, Magyar-Ovár 1898, 301 SS., mit 2 Tafeln und zahlreichen aus dem Arch. Ert. genommenen Abbildungen) veröffentlicht hat. Aus dem übrigen Bestand dieses Museums hebe ich hier nur eine Thonlampe mit dem Stempel

Victoria

und eine kleine Ara aus Sandstein (0,38 × 0,21 × 0,16^m) hervor, die in Zúrnord vor 5 Jahren von Pfarrer Bodeschi gefunden worden war und, wie ich,



Silvano
Gaius Julius Ge-
minus eques
votum soluti libens merito

da mir die neuen Aushängebogen von CHL III erst später zur Verfügung standen, nachträglich sah, dort

Sp. 11: auf 100 mm vgl. Gohlis- und Gianra ver-
 ... zu belegen, auch Dondio nicht,
 ... und vielleicht auch zu Dondio
 ... Bitus: Bitto (Bitus) =
 ... Buto: Bucio: Bucio: Baco.

Die Stele in zwei Stücke zerbrochen, 1'86^m h.,
 0'21^m br., 0'21^m d. Im rechteckigen, nur in den
 ... abgeschrägten Relieffeld sitzen
 ... ein unbartiger Mann in Armel-
 ... und einem schawlartigen Umwurfe, in der
 Mitte und r. je eine Frau mit großen Fibeln an den
 Schultern wie oben Sp. 11: alle Figuren legen die
 Arme quer über die Brust, den r. höher als den l.;
 das Haar der Frauen ist kranzartig um die Stirn ge-
 ... in dem Haar der r. sitzenden sitzt noch viel
 gelbe Farbe; sie war also blond, was zu der auch
 ... wiederholt für die Kelten freilich immer bloß
 der eigentlich Galliae bezeugten blonden Haar-
 farbe paßt. In den Kleidern der Frauen sind

Spuren von Roth
 und Gelb vor-
 handen, die Buch-
 staben sind roth
 bemalt.

Imma Cocceia (?) [p]ueræ sanc. tæ, annorum
 XX, hic sita [es]: Gallus paberi phæ pcutis
 [s]imæ, sibi et coniugi vivi [p]osuerunt.

Z. 1 habe ich angenommen, dass der Querstrich
 von T bloß Rest einer vorgerissenen Linie sei, wie
 auch dem R ein solcher oben anhaftet. Die Barbarei
 des ergänzten [t]ueræ, das Apposition zu dem
 Frauennamen im Nominativ ist, ist noch lange nicht
 so schlimm als die verwilderte Construction der
 letzten Zeile. Der Name *Gallus* ist inmitten dieser
 keltischen Gesellschaft ebenso beachtenswert wie
 unten Sp. 16 ein *Bonus*.

1) Umrahmte Platte, in zwei Stücke zerbrochen,
 0'54^m h., 0'60 + 0'75^m br., 0'18^m d.; in den Buch-
 staben, die tief und fast mit halbrundem Querschnitt
 eingegraben sind, sitzt rothe Farbe.

AIIVG OMBRIS
 SAE·F·VI A·SIBI·
 FECIT·ET· VNA·FILIAE
 AN·VI·ET· E·R·V·BITVA
 AN·XXIII· GASARIV·

Imma Cocceia (?) [p]ueræ sanc. tæ, annorum
 XX, hic sita [es]: Gallus paberi phæ pcutis
 [s]imæ, sibi et coniugi vivi [p]osuerunt.

Sonderbar, aber nicht ganz vereinzelt ist es, dass
 hier die Namen *I. nna*, *Bitna* und *asarinus* (?)
 sowie in der vorigen Inschrift *Imma Cocceia* trotz
 der beigefügten Apposition nicht flektiert sind. — Zu
 Ainea vgl. Aineia und Ainecio; zu Bitua: Bitus,
 Bitulla, Bitudaga, Dagobitus n. s. f. Ob Combrissa
 in seinem zweiten Bestandtheile mit Briso (von brisa)
 zusammenhängt?

Das zweite Grab ist gebildet aus:

d) Platte, in zwei Stücke zerbrochen, noch 1'35^m
 0'80 + 0'75^m h., 0'83^m br., 0'23^m d.

L·P·R·O
 ANO·S·OCERO
 E·FL·IV·VNE·S·OCER
 VI·T·FL·HILARIO
 S·SIBI·VIVVS·E·CO
 NIVCI·CARISSIME
 F · C

[Flaviae ...] [L. nna] Flavia] Ro[m]ano socero
 et Flaviae Inturne socerui Titus Flavius Hilario
 sibi vivus et coniugi carissime faciendum curavit.

e) Stele, oben abgerundet, 2'27^m h., 0'68^m br.,
 0'17^m d. In einer tiefen Nische ist das Brustbild
 einer Frau mit einer runden Mütze, deren breite
 Krempe hoch aufgebogen ist (vgl. den ähnlichen
 Kopfputz der Abua Tapponis filia in den Mitth. des
 Alt.-Vereins XXI 3=CIL. III 11302, einem Ring
 oder einer Scheibe an der Fibel der r. Schulter und
 Armbändern. Die Arme sind, wie üblich, vor die
 Brust gelegt, die R. hält ein Salbfläschchen (?).
 Unter der Nische steht die Inschrift:

BILATVSICAV
 TI·L·BOIVS·POS
 VITANORV·XXX

HIC·CITA
 E·S·

Belatusa Canti Riberta — Bonus posuit —
 anno XXX, hic sita [es].

Der Endbuchstabe des Frauennamens in Z. 1
 ist nachträglich eingefügt worden. Bilatusa oder
 Belatusa ist wohl von Belata abzuleiten, vgl. Bela-
 tallus, Belatucadros, Belatunara, Belatunum.

f. Steele, oben gegiebelt, 1,95^m h., 0,35^m br., 0,16^m d. In der Nische, welche den Contouren des oberen Drittels folgt, also einen $\frac{1}{2}$ -Durchschnitt besitzt, steht ein unlärtiger Mann in Toga (wie üblich von vorn, mit vorn gekreuzten Armen). Unter dieser Nische ist in vertieftem Feld l. ein Mann in langer Tunica dargestellt (von vorn, Kopf r.), der die R. auf einen hohen Stab (Lanze?) stützt, mit der L. ein Pferd nach l. führen will. Darunter folgt die Inschrift:

COMA LVS.
VERCIOVI. II. ANORV
II. H. S. E. PATR. POSI.
ASSOGIO. ANORV. II. H. S. E.

*Comatus Veru[?]ori f[?]itius) anoru . . . II, h[?]u
s[?]itius) ei[?]st), pat[?]e[?]r[?] pos[?]uit); [?] Ausogio (– Esugio)
anoru III, h[?]ic) s[?]itius) ei[?]st).*

In Z. 1 ist nach A augenscheinlich ein Loch im Stein vom Steinmetz ausgewichen worden; in Z. 4 sind andere Punkte nicht mit Sicherheit festzustellen. Für *Vercio* in Z. 2 schlägt Th. v. Grienberger *Vercio* vor; nach dem Abklatsch tatsächlich eher L. als I. Zu Esugius vgl. Isugius und Gambagus.

g) Stele, oben, l. und unten gebrochen, noch 0'67^m h., noch 0'57^m br., 0'16^m d. Oben zwei Brustbilder mit gekreuzten Armen, die zu schlecht erhalten sind, als dass auch nur festgestellt werden könnte, welches einem Manne angehörte. Die Buchstaben sind roth bemalt.

VIA AMVLIV
NAC LV&ANNC
XX [C F] . . .

[Flu]via Annula
Ver[na]ctus anno-
[rum]

Fasse ich die topographischen Ergebnisse dieser Notizen und meines Beitrages in den Mitth. der Central-Commission 1899 S. 156 ff. zusammen, so ist eine Linie von römischen Anstellungen am rechten Leithaufer zwischen Ebenfurth und Bruck und dann in gerader Fortsetzung jenseits der Leitha bis Carnuntum gesichert:

- a) durch die Ruinenfelder bei Ung.-Altenburg und Loreto;
b) die Gräberfunde auf den Kreuzackern bei Mannersdorf;

c) die Gräberfelder und Gebäudereste bei Bruck
Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd. III Beiblatt.

a. d. L. auf den Hardwiesen und am Fuße des Spittelberges;

- d*, die Funde südlich von Hofleim

Alle vier Fundstellen sind zu ausgehöhlten als dass daran gelacht werden könnte, sie hatten in römischer Zeit bloß einzelne Geföhle getragen. Halte ich demnach, dass ich bedeutendere Fundstellen und der entsprechenden Strecke des linken Leithaufers trotz eifrigen Suchens nicht constatiren konnte, und dass der dem Flusse parallele Bergzug als Barriere gegen Osten gelten muss, so darf ich wohl mit größter Wahrscheinlichkeit den Lauf einer römischen Straße über *a, b, c, d* bis Carnuntum voraussetzen. Die Leitha wurde von dieser Straße bei Bruck gekreuzt, dessen Denkmal nur von der ersten Zeit der römischen Occupation bis an die Grenze der Römerherrschaft in unseren Gegenden reichen. Die



Wahl dieses Punktes versteht sich aus der Boden-
configuration, die hier den Leithalm am meisten ein-
genigte und einen Straßenlauf am wenigsten durch die
noch heute nach manchen muth-mässen Regulirungs-
arbeiten nur theilweise gehobene Versumpfung des
Flussbettes leiten ließ; der heutige Stadtname zeugt
dafür, dass auch das Mittelalter dort ankunfte und an-
knüpfen musste, wo die römischen Straßenbauern
eingesetzt hatten. Auf dem L. Leithauer, habe ich, wie
gesagt, zwischen Pottendorf und Bruck bisher ver-
geblich nach Körnerstein gesucht; vielleicht hat
die römische Zeit die Art der Bewässerung des Dreie-
ckes zwischen etwa der Südbahn, der Staatsbahn und
der Leitha -- Weide oder Wald -- die Bildung
von stadt- oder dorfartigen Ansiedlungen verhindert.

Wien. W. KUTSCHKE.

Wien.

W. KUBITSCHKE

— Monumentum an der Römerstraße Madaba-
Kerak: 12 Minuten n. d. Wadi-Waleh:

Nach Abklatsch

ΕΥΧΑΡΙΣΤΙΑ
ΝΟΒΛΕΣ
ΙΕΑ

*Dominus (nostris)
Constantinus Augustus
et Constantino
et Constantino
nobilissimis Caesaribus
multis*

Das Jahr ist 334 oder 335; denn gegen Ende 333
erst wird Constantius Caesar, und 335 verließ Constanti-
nus auch seinem Neffen Delmatius diese Würde.

8. Der untere Theil eines Meilensteines etwa
2 $\frac{1}{4}$ Stunden in n.w. Richtung von Palmyra ent-
fernt.

Nach Abklatsch

NOBILISSIMO CAESARI COLONIA
PALMYRENA TIBVS SEVERIANVS
M XVI

*nobilissimo Caesaris colonia a Palmyra civi-
tibus Severianus milia XII*

Die doppelten Entfernungangaben, 3 Milien
circa 4 $\frac{1}{2}$ Kilometer) und 16 Milien (circa 24
Kilometer, zeigen, dass der Stein zweimal ver-
wendet war, sein Standort, dass er nicht mehr in
situ ist. Der zwischen den beiden Aufstellungen ver-
flossene Zeitraum muss in Hinblick auf die Ähn-
lichkeit der Schrift nur A—A als sehr gering an-
gesetzt werden. Die Bezeichnung Palmyras als colonia
weist in die Zeit von rund 200—273. In dem rein
romitischen Bero-Arac haben wir wohl Beroea zu
erkennen, wohin die Straße Anfangs tatsächlich in

n.w. Richtung läuft; vgl. übrigens CIL III 6719
(a Palmyra Aracha).

9. 17 Minuten davon entfernt ein anderer
Meilenstein:

Nach Abklatsch

IMP CAESARIS
ANTONINVS PIVS FELIX
AVGVS TH MAX
POTESTATIS
COS PP PP








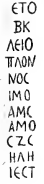



212 n. Chr.

*Imperatoris Caesaris Marcus Aurelius
Antoninus Pius Felix
Augustus Potestatis maximae Potestatis
maximae pontificis maximae tribuniciae
potestatis XV imperatoris II co n suli III T
proconsulis patrii filii*

Ob die Meilenzahl unleserlich geworden ist,
oder ob ihre Eintragung, die erst am Orte der
Aufstellung erfolgen sollte, dort unterblieb, ist nicht
zu entscheiden.

Die folgenden Steine befinden sich an der Straße,
die von Palmyra rein westlich nach Kalat-al-beda
führt; zunächst 20 Minuten südlich von den eben
besprochenen Meilensteinen drei gleiche Altäre mit
palmyrenischen und griechischen Inschriften (Le Bas
2627=CIG 4500; nach CIG tribus a Palmyra horis.
nach Le Bas à trois heures et demie de Palmyre
sur la route de Homs). Trotz der Gleichheit der
Texte kommen kleine Abweichungen vor; so ist auf
dem östlichen Altäre Δϱϱϱϱϱ verschrieben in Δϱϱϱϱϱ,
und auf dem mittleren steht ANANVS MAXVS für Δνδνννν
Μάχϱϱϱ.

10. 150 Schritte östlich davon eine Säule mit
einer griechischen und einer völlig unleserlichen
palmyrenischen Inschrift, beide überschrieben mit
lateinischen Buchstaben, wohl Resten einer ur-
sprünglichen miliar-Inschrift (Le Bas 2628; vom
griechischen Text las Musil vier Zeilen:

17.  [Ετος] 111 2 n. Chr. (Seleuk. Ara). 20.  [Ετος] 175 6 n. Chr. (Seleuk. Ara).
18.  [Ετος] 132 1/3 n. Chr. (Seleuk. Ara). 21.  [Ετος] 178 9 n. Chr. (Seleuk. Ara).
19.  [Ετος] 135 6 n. Chr. (Seleuk. Ara). 22.  [Ετος] 178 9 n. Chr. (Seleuk. Ara).
20.  [Ετος] cca. 138/9 n. Chr. (Seleuk. Ara). 23.  [Ετος] 178 9 n. Chr. (Seleuk. Ara).
21.  [Ετος] 160 1 n. Chr. (Seleuk. Ara). 24. Nach Abklatsch  [Ετος] 171 2 n. Chr. (Seleuk. Ara).
22. Nach Abklatsch  [Ετος] 171 2 n. Chr. (Seleuk. Ara).

43. Am Rande einer Cisterne, die o 8^m Durchmesser hat, rings herumlaufend:
 ... einer byzantinischen Kirche.

Abschrift Musils

A
 KME POCAMIM⁹ KAI A
 AΔIK NΟΥΧΙΟΝ ΤΟΥ ΝΙΝΟ ΔΕ ΑΜΟΝ⁹ Ε
 ΛΙΕΙΣ ΤΗΝ ΚΟΝΗΝ ΤΟΥ ΝΙΝΟΝ ΕΑ
 ΝΟΥΔΟΥ ΤΟΥ ΛΥ Α ΙΜΙΑΣ
 ΕΤΟΥΣ ΖΟ Η ΝΙ

Nach Abklatsch

ΕΙΣ ΤΟΝ ΚΑΙ ΤΟ ΔΕ ΑΛΛΟ ΡΥ
 ΕΙΣ ΤΗΝ ΚΟΝΗΝ ΤΟΥ ΝΙΝΟ Ε
 ΕΙΣ ΤΟΝ ΚΑΙ ΤΟ ΔΕ ΑΛΛΟ ΡΥ

... έρως Άλφον και
 ... Ά]δονο και Έκτορνο[ς] Τό δέ άλλο μέρο[ς]
 ... λί]ε[ς] τήν κόνην τή άρ[χ]τικόν Έλ-
 λονένιστον; Δε]ονίδου τού Ά[κ-] και Όα..
 ... έου [έπιμελούμέν] ο[φ].

40. ΕΤΕΜΕΤΟΚΤΟΕ έ[γ]ένετο και: τó ε
 ΠΡΟΤΟΥΔΙΑΚΙ πρό τού θ[ε]ακ
 ΤΗΡΙΣΕΠΙΦΑΙ τήριου Έπισ[τ]ανίου και
 ΑΝΘΗΜΙΟΥΤΕ Άν[θ]ημ[ε]ίου π[α]τ[ε]ρίον?



Έτου[ς] ου) μη ν[ό]ς; δ' πραίγματο[ς] τ[ῆ]ς κομ[μ]ῆς
 [δ]ε[λ]ε[τ]ή[σ]α[ι] τ[ῆ]ς
 Κήρια μ[ε]τ[ε] τ[ῶ]ν θ[ε]ο[ῶ]ν του Βαρι

42. An der Thüre des Hauses des Hassan Sutradsch.

ΚΥ ΒΩΗΛΕΩ Ι

Κύρια μ[ε]τ[ε] τ[ῶ]ν Διδόν[τ]ων.

43. Am Rande einer Cisterne, die o 8^m Durchmesser hat, rings herumlaufend:

V. ΝΙΟΥΤ ΑΔΕ ΕΝΑΣ ΛΙΒΑΝΙΟΥ

... ν[ό]ς [Σ]τ[ῆ]ρ[ε]τ[ῆ]ς Λιβανίου

wohl die Namen der Erbauer.

44. Im Hause des Jasin-Zen; wohl = Le Bas 2569 c.

ΔΙΟΕ ΤΩΜΑΕΤΥ

45. ΘΕΟ,
 ΜΑΡΙ
 ΜΗΑ
 ΛΑΒΟΘΗΡ

46. ΙΟΕ
 ΖΟΕ
 ΝΕΙC
 ΕΒΑ
 ΟC

47. ΠΕΟΥ
 ΛΕΑΥ
 ΖΕΙΟΥ

48. In Zaidal, 35 Minuten ö. von Homs.

ΕΤΟΥΕ Έτου[ς] 148^o n. Chr.
 ΣΥΜ 50' μ- (Seleuk. Ara).
 ΗΝΟC ην[ό]ς
 ΑΠΕΜ Άπα[λ]-
 ΟΙΟΥΤΑC 5 α[ν]τ[ῶ]ν Γλα[ν]-
 ΥΚΟΦΕΜΑ θ[ε]ο[ῶ]ς (?) θ[ε]α[ν]τ[ῶ]ς
 ΜΑΥΑΥ λέ[ξ]του ε[λ]α[ν]-
 ΠΕΧΑΙΡΕ πα χ[α]ίρε.

49. Ebendort.

ΕΤΟΥ Έτου- 175/6 n. Chr.
 ΕΣΤΥ ε [τ]ου (Seleuk. Ara).
 ΜΥΠΕ μη ν[ό]ς; Έπα-
 ΡΟΕΧΟ ρ[ε]μ[ε]τακίου

50. Ebendort.

ΟΘΟC
 ΩΠΔΕΝ
 ΟΥΠΤ
 ΗΤΕΥC

V. 1: *... quae autem* Mommsen, *Siccam ultique* Bucheler; *vestibula* ist, ob am Anfangsverse verloren gegangen ist, und ihm ein regierendes Verbum, dem *est* des Verses 1, 3, die im Gegensatz zu den *legationibus* im früheren Zustand der Gegend schließend eingeschoben waren, während mit *Castrum* 1, 2, 3 ein neuer Absatz anfing.

V. 2: *... mala profusa* Bucheler; mit den Resten unvereinbar.

V. 3: *... al nam sitis* Mommsen, *sorsitis* Bucheler; *sorsitis* zu lang; ich dachte an *ob sitis, famem* (consonant), Bornmann in *limitis*.

gratius nullum Mommsen, *gratius tum* Bucheler; dieses zu kurz, jenes zu breit, auch scheint mir doppeltes *t*; sicher; der Zusatz *qua non alind* *gratius nullum* sicherlich veranlasst durch die in jenen Gegenden nicht seltene Hungersnoth.

V. 4: *limitis ubi* Mommsen, *fortissime* Bucheler, *limitis ubi* Mommsen, *fortissime* Bucheler; die *urbis* wohl Damascus.

V. 6: *superbum* Mommsen, *ludatum* Bucheler.

V. 7: *campus et sala parasti* Mommsen, *campus* Bucheler, *sala parasti* Bucheler.

V. 8: *fosse* für *posset* grammatische Nachlässigkeit oder graphische Haplographie.)

V. 10: *potens laetus* Mommsen, *porro laetus* Bucheler; *boni potius*; der Wanderer wird theilhaft der Wohlthat, *actus* directes Object.

canendo Mommsen und Bucheler; hat nicht Platz; *cuncto* mechanische Erweiterung von *cane* nach *cane-cando*.

V. 11: zu *comitis* stimmen die Reste nicht, *duis* wäre zu kurz.

pollentis Mommsen, *valentis* Bucheler.

V. 13: *follore in astra* Bucheler; vielleicht *in* *ordina condere* (= *conducere et ultra*).

Das Ganze ist ein *elogium*, das die Basis der Statue des Comes Silvius geziert haben mag. Der zeitliche Ansatz hat eine obere Grenze in den christlichen Sigeln $\text{P} \Lambda \Psi$ Christus ist das Alpha und das Omega, die augenscheinlich nicht spätere Zuthat sind, eine untere in der noch ganz in heidnischen Vorstellungen betagene Ausdrucksweise und in dem für jene Gegenden ungewöhnlichen Gebrauch

der lateinischen Sprache, der in einem derartigen Ehrendenkmal schwerlich nach der Theilung des Römerreiches sich noch nachweisen lassen dürfte. Auch Sprache und Versbehandlung stimmen zum vierten Jahrhundert aufs beste. In Vocalismus, Declination und Construction ist bereits eine gewisse Verwilderung und Indifferenz eingedrungen (*Abditi decori: meni mortis; toto per orbe; praecor* und *paro* mit Infinitiv; namentlich aber die Imperativform *caneto*). Den Hexameter hat der Gelegenheitsdichter in zeitgemäßer Weise einfach als einen Vers von 14 bis 17 Silben gebildet, deren vorletzte und fünftletzte, also die Arsen des schließenden Adonius, den Wortton tragen, Caesar, Rücksicht auf natürliche Quantität und auf Position gibt es nicht mehr.

Silvius scheint unbekannt zu sein. Ob er comes orientis war, ob er mit der militärischen auch civile Gewalt in seiner Hand vereinigte, so dass ihm etwa nach Analogie von $\text{B} \text{Z} \text{Z} \text{Z} \text{Z} \text{Z} \text{Z} \text{Z}$ der Titel *dux* (Z. 11) beigelegt werden konnte, lässt sich kaum mit Sicherheit bestimmen. Klarer ist die allgemeine Situation, die dem Gedichte zugrunde liegt. Wenn auch im vierten Jahrhundert die Ostgrenze des Reiches nicht so bedroht war wie die Nordgrenze, so bildeten doch die wiederholten Kämpfe mit den Persern, die durch Friedensschlüsse, Waffenstillstände und Gesandtschaften nur scheinbar unterbrochenen Zwistigkeiten mit ihnen ein stetes Element der Unruhe; nur so erklärt es sich, dass die undisciplinierten Horden der Saracenen zeitweilig für das Römerreich politische Bedeutung gewinnen konnten; vgl. Julian orat. I 21 B $\text{τοὺς ἱεῖς Ἀραβίας ἡγετὰς ἐπὶ τοῖς πόλεμοις τοῖς παραβέχουσιν τοὺς ἡγετὰς}$. Lesen wir bei Ammian XIV 4 1: *Saraceni tamen nec amici nobis unquam nec hostes optandi ultro citroque discursantes quicquid inueniri poterat momento temporis parvi vastabant miliorum rapacium similes qui si praedam dispererint celsius volatu rapiunt celeri aut nisi impetraverint non immorantur, so drängt sich der Gedanke auf, dass sie es waren, deren Räuberzügen, Einfälle und Handstreichs den Hintergrund für die segensreiche Wirkksamkeit des Silvius abgaben. Täusche ich mich hierin nicht, so hat das Denkmal neben seinem sprachlichen auch historischen Wert.*

Wien im August 1899. E. KALINKA.

Zur historischen Topographie Lykiens.

(Mit Veränderungen in der Reihenfolge der Karte.)

Seit dem Erscheinen der für die chartographische Gestalt Lykiens epochebildenden Karte Kiepers sind anderthalb Jahrzehnte verstrichen, die in wiederholten Forschungsreisen manches neue Ergebnis geliefert haben, so dass es an der Zeit ist, wieder einmal mit einem Blick auf die Zeugnisse der Literatur und Ruinen unter Heranziehung der Inschriften und Münzen den augenblicklichen Stand unseres topographischen Wissens zu vergegenwärtigen. Da aber der Umfang Lykiens und sein topographischer Inhalt im Laufe der Jahrhunderte wiederholten Wechsel unterworfen war, scheint es geboten, eine Scheidung in mehrere Zeiträume vorzunehmen. Hierfür eine allen Anforderungen entsprechende Abgrenzung zu finden, dürfte schwer fallen; ich will mich daher begnügen, eine älteste Periode, in der noch der Gebrauch der einheimischen Sprache vorherrschte, und eine jüngste Periode, in der das Christenthum bereits festen Fuß gefasst hat, abzusondern. Die dazwischen liegende Hauptperiode beginnt mit dem siegreichen Vordringen des Griechenthums in der Zeit Alexanders und erreicht nach zahllosen Kämpfen und politischen Wandlungen und nach dem endgültigen Untergang der Freiheit ihren Höhe- und Glanzpunkt unter dem glückseligsten Scepter der Kaiser des zweiten Jahrhunderts.

Ursprünglich war natürlich auch Lykien ein ethnographischer Begriff, wie überdies die sagenhafte Erzählung Herodots I 173 es bestätigt. Man darf daher als Zeugnis für die Ausdehnung Altlykiens die Verbreitung der epichorischen Schrift und Sprache verwerten. Das Fundgebiet der Inschriften epichorischen Idioms nun erstreckt sich von Telmessos längs der Küste bis Rhodapolis und ragt nur im Xanthosthal, der *Αντιλή ερημιά* Homers, und in der Gebirgslandschaft, deren Mittelpunkt Kyana so die Inschriften) ist, ins Innere hinein. Die antiken Ortschaften, in denen sich solche Inschriften gefunden haben, sind in alphabetischer Reihe folgende:

Antiphellos,	Korbus (= Gauristan,
Armeni,	n. v. Kyana),
Isinda,	Kyana,
Kadyanda,	Lamyra,
Kandyba,	Myra,
Karmylessos,	Phellos,

Pinara,	Tellinissos,
Rhodapolis,	Thos,
Simena,	Tyberiside (= Assos),
Surai,	südöstl. v. Kassos),
Telmussa,	Xanthos,

Hieran schließen sich folgende moderne Dörfer an, deren antike Namen zu ermitteln bisher nicht gelungen ist:

Dereagassi,	Süjet,
Gulme,	Sidekiatal,
Boiran,	Ischludan,
Köbaschi (inschriftlos),	Ischlurkiog,
Felsgrab mit alten Resten und Mauerreste,	Tussu,

Überall dort sind Niederlassungen der alten Lykier anzusetzen, und für mehrere Orte bestätigen es die literarischen Nachrichten, so für Kyana (Diod. XII 43), Lamyra (Ps.-Skylax), Phellos (Hekataei Steph. Byz.), Pinara (Ps.-Skylax, Arr. I 243), Telmessos oder Telmissos (Ps.-Skylax; Arr. I 243), Xanthos (Her. I 176; Diod. XX 273; Arr. I 243), vielleicht auch für Isinda (Strab., Hekataei Steph. Byz.). Dazu kommen Patara (Her. I 182; Ps.-Skylax; Diod. XIX 643; XX 933; Arr. I 243), *Μαργάρη* (Ps.-Skylax), Korydalla (Hekataei Steph. Byz.) und die Stadt Marmara, von der Diod. XVII 28 erzählt: *τῆς γὰρ Ἀνακτορὸς περὶ τῆς ἐκκλησίας πύργου παλαιὰ ἐρημικὴ διακρίστανται ὅπως αἱ Μαργαρίαι ἐρημικίζοντο . . . ἡ παλαιὰ Ἀκλιανόπολις παρεστῶτος συνεστήσαντο πολισμὸν . . . ὅθεν τὸς νότιος ὄψεαι ὡς ἐκκλισίας τῶν πέντε νότιων τῶν περὶ τὴν ἀκρὸν ἀποκρίσθαι, τῆς δ' ὀκτίας ἀπὸ τῆς καὶ διὰ τὸν πόλεον ἐκρημνίσαντες εἰς τὴν ἑρμηνεῖα ἀποκρίσθαι, ὅθεν πέντε ὄντα τὰ διδωμένα συνεκρίσαντες τῆς ὀκτίας ἐστίας ἐκκρίσαντες ἀπὸ τῆς ἀκρὸς . . .* Da Marmara sonst nirgends erscheint, weder in der Literatur, noch auf Inschriften, mag die Zerstörung eine endgültige gewesen und nie mehr eine Neugründung erfolgt sein; so viel aber scheint mir sicher, dass die jetzige Ansetzung hoch im Norden, zu der die Berichte über den Alexanderzug keineswegs nöthigen, mit der damaligen Ausdehnung Lykiens, auf die ich unten zurückkomme, unvereinbar ist.

Von den Münzen, die nun in Hills trefflicher Bearbeitung vorliegen, kommen für diese Periode nur die ältesten in Betracht, die noch epichorische Aut-

gewinnt die Annahme jener Zeilenlänge an der Ergänzung selbst, die für die vollständig ergänzten Zeilen des griechischen Textes gleiche Buchstabenanzahl ergibt, eine Stütze. Dazu kommt, dass die dieser Voraussetzung entsprechenden Ergänzungen der lykischen Anfangszeilen

chjēnē pikeŋjēreacat
amlaŋ arūna se ŋawa se p
inaŋje se kaŋawāti u. s. w.

gleich viele Buchstaben für Z. 2. und 3. erfordern und ungefähr auf dieselbe Breite der beschriebenen Oberfläche führen wie das Griechische.

Vier Städte aus dem Flussgebiete des Xanthos sind hier genannt, von denen eine, Kadyanda, in einer älteren Namenform (Kandayda oder dergl.) erscheint, wie eine solche vielleicht auch in der Münzlegende kadati vorliegt; bemerkenswert sind die durchweg auf 55 endigenden Ethnika, welche die von Steph. Byz. an vielen Stellen fast gleichlautend vortragende Lehre von der Bevorzugung der Fünfzahl bei den lykischen Ethnika mindestens für die alte, eigentlich lykische Zeit des Landes schlagend widerlegen. Sachlich ist für unseren nächsten Zweck von Bedeutung, dass außer den vier lykischen Städten, zu denen Pixodaros offenbar in freundschaftlichem Verhältnisse stand, auch Kaunos, wenn nicht alles täuscht, genannt wird, und zwar nicht in syntaktischer Verbindung mit den anderen Städten, so dass sich die Vermutung aufdrängt, der karische Satrap Pixodaros sei damals mit den Stätten des Xanthostales gegen Kaunos verbunden gewesen; zu dieser Auffassung stimmt die Thatsache, dass Kaunos nach Her. I 171 ὁ Ἀρχαῖος δὲ καταστραφέντος Ἰωνῶν ἀποστάτος στρατηγὸν ἐπὶ Κύρκας καὶ Κανόνος καὶ Αὐκιάδος zwischen Karien und Lykien eine selbständige Stellung einnahm.

Wir sind damit zur Grenzfrage zurückgekehrt. Die auf Grund der epichorischen Inschriften oben angegebene Ausdehnung des ethnographischen Gebietes von Althykien auf die Süd- und Westküste der Halbinsel einschließlich des Xanthostales und des Plateaus von Kymai erhält ihre Bestätigung in anderartigen Zeugnissen. Kaunos liegt, wie bemerkt, auch damals jenseits der Westgrenze; aber selbst für Kalynda, bereits von Herodot I 172 VIII 87 f. erwähnt, besitzen wir kein Zeugnis der Zugehörigkeit zu dem damaligen Lykien, vielmehr befindet sich in der Gegend, wo es ungefähr angesetzt werden muss, ein

ionisches Felsgrab (III) karischer Inschrift (C. I. review II 234; Krya erscheint in den attischen Tributlisten selbständig unter dem Κάρυος γέρας, ja sogar Telmessos, schwerlich wohl das karische, ist in ihnen noch von den Αὐκιάς καὶ τῶν ταύταις geschieden und wurde erst im vierten Jahrhundert von dem lykischen Könige Perikles erobert, was mir einen, wenn auch nicht unbedingt verlässlichen Anhaltspunkt für die Datierung der lykischen Inschriften jener Gegend zu gewähren scheint. Man kann daher Telmessos erst vom vierten Jahrhundert an als die westliche Grenzstadt betrachten.

Im Osten erscheint Phaselis bei Her. II 178 als Niederlassung der Dorer, was der Dialekt alterer Inschriften bestätigt; es gehörte sicher nicht mehr zu Lykien, wie der bekannte Vertrag zwischen Mausollos und Phaselis (zuletzt A. Wilhelm, Jahreshefte I 140 ff.) vermuthen lässt und Diod. XX 27 1 Πτελέαριος . . . πλείους παρὰ δύναμιν ἐπὶ Φαργηλῶν τῶντον μὲν ἐξαιπλοῦσθαι, εἰς δὲ τὴν Αὐκίαν παρακρούσθαι Σάβρον . . . εἶπεν sowie Arr. I 24 5 Φαργηλῶν τε καὶ Αὐκιάς und die eigene Nennung der Stadt im Κάρυος γέρας der attischen Tributlisten beweisen. Dagegen wird man, um im Cap Chelidonia und in den vorgelagerten gleichnamigen Inseln einen natürlichen Abschluss für das lykische Gebiet zu gewinnen, wohl noch die von Ps-Skylax genannte Περγὰ πύλις, ebenso wie das Μαλκύνιον des Hekataios (bei Steph. Byz.), falls ich es richtig mit der von Kiepert Melanippe genannten Ruinenstätte identifice, zum alten Lykien rechnen müssen. Eine Bestätigung hiefür darf man vielleicht in Str. XIV 2 1 λέγουσι γὰρ ἄρχην εἶναι τῶν Τύρρων τὰ ὑπερκείμενα ὅρη, τὸν Χιλιόνηον καλομένου ὄρειον ἀπὸς ἐν μακροῖσι τῆς Περγυλῆος καὶ τῆς Αὐκιάς προκειμένη und XI 12 2 εἰκάζεται πρὸς πρῶτον κατὰ τῆς Χιλιόνηος, αὐτὰς δ' εἶναι ὄρειον κατὰ τὴν ἀρχὴν τῆς Περγυλῆος παραλίαν erblicken; Strabon folgt hier offenbar einer älteren Quelle als an jenen Stellen, die bereits wie XIV 3 4 die spätere Ausdehnung Lykiens zur Voraussetzung haben.

Für die nördliche Begrenzung ergibt sich aus Herodot, dass die Wohnsätze der Milyer und Kabaher, über deren damalige Lage und Ausdehnung wir gar nichts Bestimmtes wissen, außerhalb des lykischen Gebietes, vielleicht sogar durch unbewohnte Landstriche von diesem getrennt, ethnographische Einheiten darstellten, wogegen Arr. Anab. I 24 ἐπὶ τὴν Μελανάκην καλομένην ἡμεῖς ἐπελάμεν, ἢ ἴσθι μὲν τῆς περὶ τὴν Φρυγίαν, ὧσαίτιναι δὲ ἐπὶ τὴν Αὐκίαν

vororte ant; vgl. auch Plin. V 100, in Lycia iugiter a promuntorio eius (Lauri) oppidum Sminera, wofür gewiss zu schreiben ist Si derius li mema, mons Chimaea noctibus flagrans, Hephaestium ciuitas et ipsa saepe flagrantibus rugis, oppidum Olynquus ibi, eine Stelle, die mit den Worten oppidum Olynquus ibi fast sichtlich auf den Seeränderkrieg des P. Servilius Vatia anspielt, der die Stadt Olympos zerstörte. Später erst wurde Phaselis der Landschaft Lykien und noch später dem lykischen Bunde einverleibt. Wenn Phaselis bei Steph. Byz. noch als πόλις Ηαφελιάς ή πρόβατον Ηεθόνια και θησαυρον Φάραδος d. h. zuerst Pityusa, dann Pharsalos, zuletzt Phaselis erscheint (vgl. Athen. VIII 42 τῶν ἐν Ηαφελιάς Φαφελιάς πῦν ἔστιν [Κλαυδίου] μαθηματικῶν εὐνοῦ) und Plinius V 96 sagt: ultimumque eius (Pamphyliarum) Phaselis, so entstammen diese Angaben offenbar älteren Quellen. Bei demselben Plinius lesen wir aber II 236: flagrat in Phaselis mons Chimaea... eadem in Lycia Hephaesti montes tedia flammante tacti flagrant, was bereits eine Umbeziehung von Phaselis in Lykien erschließen lässt; ferner sagt Strabon XIV 3 9 (anscheinend im Gegensatz zu XIV 3 7) και ἐ Κόρινθος και ἡ Φαζήλις και πάλιν τῶν Ηαφελίων χωρία ganz deutlich: ἔστι πῦν εὖν και πότις ἡ πόλις (Φαζήλις) Αὐακκῶν, ἐπὶ τῶν ὁρίων Ἑρμιόνης τῶν πρὸς Ηαφελιάδων, τὸν δὲ κοινὸν τῶν Αὐακκῶν εὖ μεταβαίνει, καὶ πότις δὲ συναρτῶσιν und 4 1 (nicht ganz genau): μετα Φαζήλιαν δ' ἔστιν ἡ Ὀλβία τῆς Ηαφελιάς κορρῆ, und auch Ptolemaios rechnet Phaselis zu Lykien; dasselbe ergibt sich aus den Inschriften CG 4324 und 4332 und den Münzen, die für eine spätere (nicht, wie Hill meint, die früheste) Zeit des freien Bundesstaates und für die Kaiserzeit die Zugehörigkeit der Stadt zum Bunde bezeugen. Über Phaselis hinaus hat sich Lykien nie erstreckt; und so gehört ganz folgerichtig die Gemeinde Onobara (= Heberley und Kalinka, Bericht über zwei Reisen im südwestlichen Kleinasien S. 37) bereits zum pamphyliischen Trebenna.

Die größte Erweiterung hat Lykien im Norden erfahren, indem Gebietssteile der Milyas, Kalybis und Kibyratis einbezogen wurden. Nach Str. XIII 4 15 (τα δὲ πρὸς εὐνὴν ἡ Κίβυρα ἔστιν ἡ μαγὰς και ἡ Σίνδα και ἡ Καραλλὴ μετὰ τὴν Τάχρον και τῆς Αὐακίας) und 17 (ἀπὸ τῶναι δὲ ἀπὸ τῶναι Αὐακίων οὐ Κόρινθος τῶν κατὰ τὸν ὁρίων τῶν Καραλλῶν . . . καὶ κόμην παραβέβαιον ἀπὸ Ηεθόνιας και τῆς ἑσώτερης Μελιόνης εἰς Αὐακίας και τῆς Ἰνδύων περὶ τῆς ἑσώτερης δὲ τῶν πόλεων ἑσώτερη Βορβόνης Βαλ-

κίονος Οὐακκῶν) παρὰ πόλιν τοὺς τῶναι ἀνὰ ὄρος . . . ἐπὶ Μεγάρων δ' ἡ τῶναι τῆς ἑσώτερης κατὰ τὴν αὐτὴν πόλιν Μεγάρων και Αὐακίας προσεβέβαιον τὰ ἑσώτερη και τὰ Βορβόνης . . . Μελίον δ' ἔστιν ἡ ἀπὸ τῶν κατὰ Τάχρον τῶν τῶναι και τῆς εἰς τοὺς ὁρίων Τάχρον ὁμαρτῶσιν δὲ αὐτῶν ἐπὶ Ἰνδύων παραβέβαιον ὁμαρτῶν μέγας Σαγγαλασσὸν και τῆς Αὐακίων χωρίων, ferner XIV 2 1 και τὰν Αὐακίαν ἀπασαν ὁμαρτῶν ἑσώτερη τὴν Τάχρον ὁμαρτῶν πρὸς τὰ κατὰ και τὸ εὖν τῶν μέγας ἀπὸ τῶν Καραλλῶν μέγας τῆς περὶ τῶν τῶν Πυλίων) hatten die genannten Landschaften, deren Grenzen in hohem Maße fließende waren und zeitweilig stark ineinander überzogen, bis auf Murene (81 v. Chr. durchwegs außerhalb Lykiens gelegen, und erst dieser schlug Balbon und Balbura und selbstverständlich auch das bedeutend weiter südlich gelegene Onomada samt den dazu gehörigen χωρίων zu Lykien. Dem späteren Zustand, der vermutlich auch auf römischen Einfluss zurückgeht, erkennen wir bei Plinius, der V 103 Olbia als Stadt Phrygiens anführt, V 147 die Ablyer nach Pisidien verlegt, V 95 auch über Pamphylien erstreckt und ihn sogar die Stadt Arykanda, die schon im 2. Jahrhundert v. Chr. Agatharchides Ath. XII 350 als lykisch kannte, zuteilt, über die mylischen Städte Candyba, Podaha, Choma bereits zu Lykien rechnet V 101 und von der pamphyliischen Kabaha V 147 eine lykische mit den Städten Oniadia, Balbura, Balbon unterscheidet, bei Steph. Byz., der Balbura, Balbon, Onomada nach Alexander Polyhistor, dann Arykanda nach Capito, Candyba, Podaleia lykische Städte nennt, von der Stadt Kazzáz aber nur sagt, dass sie bei Kibyras südlich vom Maandros gelegen habe; bei Ptolemaios, der von der Kabaha die Städte Balbon, Onomada, Balbura, von der Milyas aber Podaha, Nisa, Choma, Candyba zu Lykien rechnet, denen wir auf Grund der Inschriften Arykanda (auch Steph. Byz. Ἀρυκακκία πόλις Αὐακίας εἰς Καππῶν ἐν Τεταρτῶν εὐνοῦ) und die Symptolide Akalissos, Irbessos, Kormos hinzufügen müssen.

Innerhalb dieses erweiterten Gebietes wuchs die Zahl der Städte und Dörfer erstaunlich. Als Hauptorte des lykischen Bundes nennt Artemidor Str. XIV 3 3: Xanthos, Patara, Pinara, Olympos, Myra. Hosi; außer diesen erweisen sich nach den Münzen als Bundesstädte: Amelias, Antipheios, Aprhat, Apollonia, Arykanda, Balbon, Dias, Giga, Kyanai, Lampia, Phaselis, Phellios, Podaha, Py-

Schriftspalte	Letz.	Inschritte	Münzen	Zugrunde- gelegter Bestand	Bezeichnung des Zustandes	Bezeichnung
	Arso	Ἀρσούζα			vorchristliche Inscr.	
Ἀρσούζα, St. B.	—	—	—	—	—	—
Ἀρσούζα, Str., Plin., St. B.	bei Basko- kos	Ἀρσούζα	Ἀρσού- ζαίον	vorchristliche Inscr.	Notitiae u. christl. Inscr.	Bundesstadt
Ascardandalis, Stadt, Plin.	—	—	—	—	—	Ka- yambou Lissa
Ἀσπύζα, St. B.	—	—	—	—	—	—
Aspis, Insel, Plin., Ἀσπίς, Insel, St. B.	Draconisi?	—	—	—	—	—
Attalebussa, Insel, Plin., Ἀττάλεσσα, pamphyl. Insel, Ptol.	—	—	—	—	—	—
Αἰάκι, St. B.	—	—	—	—	—	—
Βάλαρος, Str., Plin., Ptol., St. B.	so. von Dermi	Βάλαρος	Βάλαρο- ζαίον	nach Strabon älter als 100 v. Chr.	Notitiae	Bundesstadt
Βεζύον, Str., Plin., Ptol., St. B.	Bedschak	Βεζύον	Βεζύον- [ζαίον]	nach Strabon älter als 100 v. Chr., Diocl. XXXIII 5 a	Notitiae	Bundesstadt
Γάγρι, Plin., St. B. γά- γρι: Παλάνος Γάγρι, St. ζαίον γάγρι Ἀνέστη- ζαίον, Stad.	Jemische im O	Γάγρι	Γάγριζαίον	Ps.-Skylax	Notitiae	Bundesstadt
Γαζούζα, St. B.	—	—	—	—	—	—
Δαίδαλα, St., Dae- dala, Stadt, und Dae- daleon duae, Inseln, Plin., Δαίδαλα τέρπος, Ptol., Δαίδαλα, St. B., Stad.	Jemische im W.	—	—	—	—	—
Δάφνι, St. B.	im Kragos- District	—	Δάφνι	—	—	Bundesstadt
Dodinae, Insel (wohl 2), Plin.	—	—	—	—	—	—

Jahreshefte des öster. archäol. Institutes bei H. Beldadt

Ortschaft	Inschrift	Monum.	Zeugnisse für älteren Bestand	Byzantinische Zeugnisse	Bemerkungen
Σκύνδα, Insel, Chios, an der Ostküste — Insel, Plin., Garabusa			Ps.-Skylax Σκύνδα	—	—
Δελφί, Insel, Ke- phall., St. B. Δελφί — (Kallimachos, Δελφί — nach Alexandros)			Kallimachos und Alex. Polyhistor bei St. B.	—	—
Δελφί, St. B.	—	—	—	—	—
Ελευσί, Attika, Aozia, Hesych.	—	—	—	—	—
Έλκεν, Attika, St. B.	—	—	—	—	vgl. Gagai, Hx- xix, Talyz
Έλλος, Insel, Plin.	—	—	—	—	—
Έλαφί, St. B.	—	—	—	—	—
Έφαρά, St. B.	—	—	—	—	—
Έργα, St. B.	—	—	Alex. Poly- histor, bei St. B.	—	—
Hephaestum, euntas, Plin., Hephaestia, Solm — Janar- tasch	Chimara	—	Ps.-Skylax ήφαη Ηφα- στία	—	zu Olympas
Ηφαίστιον, St. B.	—	—	—	—	—
Ηράκλεια, St. B.	Kossatsch	Ε. Ηράκλεια	—	Notitiae	Bundesstadt, Sym- politie Akalissos Idib. Kormos
Ιδύρι, Insel, Plin., Έξ- ρι, Stadt, St. B.	an der Ostküste	—	—	—	identisch? = Idy- ros?
Ισσον, St. B.	It-Assar	Ισσον	—	—	—
Ισθμία, St. B.	Bellenkl	Ισθμία	epi- horische Inscr.	—	Symposie Aperi- Smena, Apol- lonia Ismla
Ιμύρι, St. B.	sw. von Limyra	—	—	—	—
—	—	Ιμύρι	—	—	zu Sodyma
—	Chaidle	Ιμύρι	—	—	zu Myra
—	—	Ιμύρι	—	—	—

Schriftquellen	Lege	Inschriften	Münzen	Zeichenerklärung für die Inschriften	Besondere Zeichenerklärung	Platz
Kάλαμος, St. B.	—	—	—	—	—	—
—	Usinoli	Καλάμας	—	epochot. Inschr.	—	Bundesstadt, P. 2000 "Αρχαῖος καὶ ἰσχυρὸς ὁ κάλαμος" s. Ascher dandamis
Καλαμαριά, Stad.	w. von Sidyma	Καλαμαριά	—	—	—	—
Καλάμας, Stad.	w. von Daula	—	—	—	—	—
Calynda, Plin., Κάλανδα, Ptol.	nahe der Westgrenze	Κάλανδα	ΚΑΛΝ	Herodot.	—	Bundesstadt
Canas, Plin.	—	—	—	—	—	—
Canduba, Plin., Κανδύβα, Ptol., Κανδύβα, St. B.	Gendowa	Κανδύβα	Κανδύβα	epochot. Inschr.	Notitia	—
Κάμαρος, St. B.	—	—	—	—	—	—
Καμαρὶνός, Str.	Lewissi	—	—	epochot. Inschr.	—	zu Tennesos
Κάμαρος καὶ Κανδύβα, St. B.	s. Kama	—	—	—	—	—
—	bei Ταννὸς καὶ Κανδύβα	Καμαρὶνός	—	—	—	in einer Inschrift bei It-Assar
Καμάριον, Insel: St.	—	—	—	—	—	—
Καμάριον, Stad.	an der Westküste	—	—	—	—	—
Κάμα, Ptol.	Gombe	Κάμα	—	—	Notitia u. chr. Inschr.	—
—	Gomistan nordl. von Kyanai	Καμάριον	—	epochot. Inschr.	—	zu Kyanai
—	Kambuk	Καμάριον	—	vorchristl. Inschr.	—	Bundesstadt, Sympo- litie Akalissos Ido- lissos Kormos
Καμαρὶνός, Plin., Ptol., St. B. (Κ. καὶ Ταν- δύβα)	Kamm- dscha	Καμαρὶνός καὶ Τανδύβα bei Κανδύβα καὶ Τανδύβα	Καμαρὶνός καὶ Τανδύβα	Hekat. bei St. B.	Notitia	Bundesstadt
Καμαρὶνός, eine der Chlo- donai, St. B.	s. Kamari	—	—	—	—	—

Ort	Land	Inschriften	Münzen	Zeugnisse für älteren Bestand	Historische Zeugnisse	Bemerkungen
Καρχαία, Insel, St. B.			—	Alex. Pol. bei St. B.	—	—
Καρχαία, Insel, Str., Phyl. Pamphyli, St. B.	Gara-busaq		—	—	—	—
Civ. Thymaeon, Stadt, ins. Cyprae, Inseln, Phyl., Κάρωα, Phyl., Κάρωα u. Κάρωα, St. B.	nahe der Westgrenze	Κάρωα		attische Tributheben, Artemidor bei St. B.	—	Bundesstadt
Cyprae, Phyl., Κάρωα, Phyl.	Jawu	Κάρωα, Κάρωα:769		epichor. Inschr.	Notitae	Bundesstadt
Cyprae, Inseln, Phyl.	Ostküste	—	—	—	—	—
Κάρωα u. Κάρωα, Str., Κάρωα, Stad.	zwischen Phaselis u. Olympus	—	—	—	—	—
Καρχαία, Insel, Phyl., Αζ-Κάρωα, Stad.	Ky-syl-Ada	—	—	—	—	—
Καρχαία, Insel, Phyl.	Südküste	—	—	—	—	—
Καρχαία, Inselstadt, Phyl.	s. Parthae	—	—	—	—	—
Αζ-Κάρωα, Str.	ssw. von Xanthos	—	—	—	—	zu Xanthos
Αζ-Κάρωα, Str., Phyl., Phyl., St. B., Αζ-Κάρωα u. Αζ-Κάρωα, Stad. (Αζ-Κάρωα)	bei Bag-jaka	Αζ-Κάρωα, Αζ-Κάρωα		epichor. Inschr.	Notitae	Bundesstadt
—	ander Skopiabucht, im Innern	Αζ-Κάρωα		vorchristl. Inschr.	—	s. Ascandandalis
Αζ-Κάρωα, Αζ-Κάρωα, Phyl., Κάρωα, Stad.	am Cap Savla, im Innern	Αζ-Κάρωα	—	—	—	Bundesstadt, Demen. Armaxa Krene
—	bei Τάρωα	Αζ-Κάρωα	—	—	—	in einer Inschrift von It-Assar
Αζ-Κάρωα (Pamphyl), Str., Larneiss, Pamphyl., Phyl., Αζ-Κάρωα, Stad., Αζ-Κάρωα u. Αζ-Κάρωα, St. B., Αζ-Κάρωα, Stad.	nördlich von Phaselis	—	—	Hekat. bei St. B. Αζ-Κάρωα u. Ps. + Sky-lax u. Αζ-Κάρωα	—	zu Pamphylia ge- hörig

Schlingentier	Epithet	Epithet	Metonymie	Zugweise bei Plinius Bospor	Bospor bei Plinius Zugweise	Epithet
Maeria, Insel, zweimal bei Plin., Μαρία, Insel, St. B.	Makra			Alex. Pol. bei St. B.	—	
Megista, Insel, Plin., Μα- γίστη, νήσος, Ptol., Μα- γίστη, πόλις, und νήσος und Μαγίστη, νήσος, St. B., Μαγίστη, νήσος, Stad.	Kastellon- so	Μαγίστη		Ps.-Skylax		
Μαλακιά, St. B.	—	—	—	Alex. Pol. bei St. B.	nach Petrosen- n	Καλα- μα
Μαλακονήσια, eine der Chelidoniai, St. B.	s. Xelidō- neia	—	—	—	—	—
Μαλακονήσιον πόλις Περ- σηνικῆς, . . . τῶν δὲ πε- λοποννησιακῶν πό- λεων, St. B., Μαλακονήσιον, Stad.	—	—	—	Hekat. bei St. B.	—	—
Μαλακονήσιον, pamphyl. Ka- bala, Ptol., Μαλακονήσιον πόλις Αργολικῆς, nach Ca- puto, St. B.	—	—	—	—	—	—
Μαλακία, St. B.	—	—	—	—	—	—
Μαλακία, St. B.	—	—	—	—	—	—
Μαλακονήσια, St. B.	—	—	—	Alex. Pol. bei St. B.	—	—
—	—	Μαλακία	—	—	—	—
—	bei Περσῶν πολεμῶν	Μαλακία	—	—	—	in einer Inschr. v. Bo- sorr
Μαλακία, Str., Plin., Ptol., St. B.	Dembre	Μαλακία	Μαλακία	epichor. Inscr.	Notitiae u. christliche Inscr.	Bundesstadt
Νήσια, Ptol.	Ahuri-Jula	Νήσια	—	—	Notitiae	Bundesstadt
Noscopium, Plin.	—	—	—	—	—	—
Nymphais, Insel, Plin.	Solkuste	—	—	—	—	—
Ξαπόζ, Str., Plin., Ptol., St. B., Stad.	Gumuk	Ξαπόζ	Ξαπόζ	epichor. Inscr.	Notitiae	Bundesstadt, Demer- kation, Ξαπόζ, Ξαπόζ παλινο

St. B.	Ort	Inschriften	Münzen	Zeugnisse für älteren Bestand	Byzantini- sche Zeugnisse	Bemerkungen
Zakynthos, Ptol.	im Kragos- District Ptol.	Σάμπεζα	—	—	—	Bundesstadt
	Tristomo	Τεργου- πόων κούρα	—	epichor. Inscr.	—	zu Kyana? Myra?, scheint eine Zeit lang mit Tyberisios zu einem Demos verbunden gewesen zu sein
Thessalonika, Plin.	—	—	—	—	—	ident. m. Telmessos?
Τεργουπόων, Str., πλάγχθυ, Plin., Ptol., St. B.	Makri	Τεργουπό- πόων oder Τεργουπόων	TEAMH	epichor. Inscr.	Notitiae u. christliche Inscr.	Bundesstadt
Telandos, Insel, Plin., ἐστὶ καὶ πάλαι Τελεότις πρὸς τῇ Λακίᾳ Ἀπολλο- δότου ἐκ Περικουλάας ἀντίον ἀνὰ φηται St. B., Τελεότις χωρίον, Stad.	—	—	—	Apollodor bei St. B.	—	identisch? nach den Angaben des Stad. zu Pamph. gehörig
Τεργουπόων, St. B.	—	—	—	karische Tribut- listen Athens	—	—
Τεργουπόων καὶ ἀντί- θεστιάς, St. B.	b. Indescha- lilar	Τεργουπό- πόων πρὸς Οβισάντιος	Τεργουπό- πόων	—	—	Bundesstadt, zu Gimo- anda
Telandrus, Stadt, und Tel- andria in qua oppidum interit, Insel, Plin., Τηλανδρίας πάλαι Καρ- πός καὶ Τηλανδρία ἄρχα, St. B.	—	—	—	Alex. Pol. bei St. B.	—	offenbar zwischen Tel- messos und Indos
Τηλέφους δῆμος bei Pata- ra, St. B.	—	—	—	—	—	—
Τηός, Str., Plin., Ptol., St. B.	Düwer	Τηός	Τηόων	epichor. Inscr.	Notitiae	Bundesstadt, Deme- n: Βαλλερρόντιος Τε- ράτιος Μαλτιός Σαρπηδόνος
Τροάδα, St. B.	—	—	—	—	—	—
Τραπεζου, Ptol.	—	Τραπεζου	T P	—	—	zu Myra
	Gjölbaschi	Τρόζα	—	vorchristl. Inscr.	—	eine davon Bundesstadt zu Kyana

Schriftquellen	Lesz.	In. (Lugli.)	Monum.	Zusammenfassung (Lugli.)	Verweise	Verweise
	Assar. sec. v. Kyanat	Τῶνδ' ἑστῶν		epitelen. Inseln		II Lugli. Z. 1 Lugli. Z. 1 Lugli. Z. 1
—	Kyrandag	Τῶνδ' ἑστῶν				
Τῶνδ' ἑστῶν, St. B.	—					
Τῶνδ' ἑστῶν, St. B.			—	Alex., Pol. bei St. B.	—	
Τῶνδ' ἑστῶν, St. B.				Hec. VII τῶνδ' ἑστῶν xx: Ἀνδρῶν xx: Ἀνδρῶν vῶν xx Καταλῆον xx: Τῶνδ' ἑστῶν		
Φεζαζῶν, Str., Plin., Ptol., St. B., Stad.	bei Toki- owa	Φεζαζῶν	Φεζαζῶν ἑστῶν	Herodot. attische Erfind- listen	Notitiae	durch die Griech. und Röm. Gesch.
Φεζαζῶν, Str., Plin., Ptol., St. B., (Lugli.) Ἀνδρῶν und πῶνδ' ἑστῶν	Port Seve- do	Φεζαζῶν	ΦΕ	epichor. Inseln	Notitiae	Bundesstadt
Φεζαζῶν, Berg, = "Ὀλυ- πῶν, Str., ἑστῶν καὶ Ἀνδρῶν (Φεζαζῶν) πῶνδ' ἑστῶν St. B., Φεζαζῶν, Stad.	s. von Olympus		—		Notitiae Φεζαζῶν	
Φεζαζῶν, St. B.	—					
Φεζαζῶν, St. B.	—					
Χελιδονία, τῶνδ' ἑστῶν, Str., Chelidoniae tofidem III, Plin., Χελιδονία xx: πῶνδ' ἑστῶν, Ptol., Χελι- δονία πῶνδ' ἑστῶν, St. B., Χελιδονία, Stad.	Besch. A. d. Chelidoniae			Ps., Skyl. X ἑστῶν τῶνδ' ἑστῶν xx: ἑστῶν		
Choerogylon, Inscr., Plin., Choro- nisi						
Χορτῶν, Plin., Ptol.	—	Χορτῶν	Χορτῶν ἑστῶν	Notitiae	Βυζαντιν.	

Lehensbuch des österr. Reichs-Institut. Bd. III. Beiblatt

Daselbst nur eine sehr kleine Menge antiker Ruinen, die sich so wohl bei der Insel selbst gefunden, als auch an der Küste, wo Alter und politische Zustände sich nicht den Namen verrathen haben;

Myra (Μύρα)	Goedene Myra.
Amorion (Κύανος)	Horan Kyana.
Avanion (Φηλλος)	Karaköj Xanthos.
Brigidsch (Χανθός)	Koristan.
Brydon (Φηλλος)	Kysylkaja.
Brydonkaja.	Muskar Myra.
Brydon-Skelessi	Sigret Patara.
Phellos	Tschardakly Phellos.
Isaktsch-Kale (Πες)	Tchokeke-Assor.
Deramli	Tschukurbag Phellos.
Dont Kalyanda.	Tschukur-Hissar.
Eneka-Limyra.	Issa Kyana.
Eneka-Dembire-Limyra.	

Der Gedanke, für sie einstens die topographisch nicht festgelegten Stadtnamen in größerer Zahl verwerten zu können und so eine Ausgleichung zwischen den namenlosen Ruinenstätten und den für uns ortlosen Stadtnamen vorzunehmen, muss wieder aufgegeben werden angesichts der meist sehr geringen Ausdehnung und Bedeutung jener Ruinen, die eine literarische Erwähnung unwahrscheinlich macht; die Rechnung wird in beiden Punkten immer mit einem Rest von Nichtwissen schließen.

Die dritte Periode Lykiens — ich möchte sie die byzantinische nennen — ist durch den vollständigen Niedergang des Landes gekennzeichnet. Zwar scheinen seine Grenzen nicht wieder eingeengt, ja im Gegentheil Kaunos zu Lykien geschlagen worden zu sein; aber die Zahl der Städte, die nie mehr 40 erreicht, und besonders ihr Reichthum und monumentaler Charakter nehmen immer mehr ab.

Christliche Denkmäler, die sich bis zum heutigen Tage erhalten haben, gehören zu den Seltenheiten und sind mit wenigen Ausnahmen äußerst bescheiden und anspruchslos. Die Niederlassungen selbst aber, welche damals erst entstanden, sind meist spurlos wieder vom Erdboden verschwunden. W. M. Ramsay, The historical geography of Asia Minor gibt nach den Concilacten und den Notitiae eine übersichtliche Zusammenstellung der damaligen Ortschaften Lykiens, in der ich allerdings nicht alle Gleichsetzungen billigen kann; hinzuzufügen wäre noch als Quelle der von Steph. Byz. wiederholt citirte Capto cca 500? . Als neu, im Alterthum noch nicht vertreten, erscheinen danach in jener Zeit die theilweise vielleicht an Stelle älterer getretenen Namen:

Ἀντιζαζζή,	Μυράζζου.
Ἀντιζαζζήμου,	Παζζανούμου.
Ἀντιζαζζή,	Παζανή.
Ἀντιζαζζή,	Τερεζιάζζ = Τερεζού.
Εἰσὺν Ἀζζή,	Καζζή.
Ζαζζανούμου, Ζαζζή,	Σαζζανούμου ἤτοι ἤζζ.
Καζζή, Τερεζαζζή, Μυρα-	Ἀντιζαζζή.
ζαζζήμου,	Τερεζαζζή.
Μαζζανούζα,	Φαζζήμου.

Von diesen Neugründungen, von denen manche sehr bald wieder eingegangen zu sein scheinen, lebt keine einzige auch nur im Namen eines heutigen Dorfes fort; keine hat Reste hinterlassen, aus denen ihre einstige Stelle erkannt werden könnte. So herrschte sich schon damals der kläglich elende Zustand vor, der uns heute zu wehmüthigen Vergleichen zwischen der sich drängenden Fülle antiker Niederlassungen, der Großartigkeit und Pracht ihrer Trümmer einerseits und der spärlichen Besiedelung, der nackten Armuth der jetzigen Lehmhütten stimmt.

Wien.

ERNST KALINKA.

Neue Funde in Varna.

Im Vorjahre wurde bei Varna ein Grabhügel, welcher an der nach Baltschik führenden Straße liegt, angestochen. Das Grab nimmt die Mitte seiner Grundfläche ein; es ist in den Erdboden eingetieft und rings von Kalksteinplatten umschlossen. Über diesen wölbt sich eine 1^m hohe Aufschüttung von Bruchsteinen, deren Zwischenräume mit Sand gefüllt

sind; darüber steigt noch 2^m hoch der Erdhügel an, dessen Durchmesser 25^m beträgt; s. Fig. 8.

Der Innenraum des Grabes, dessen Kopfseite nach O. zu liegt, ist 1^m 8^m lang, 0^m 76^m breit, 0^m 8^m tief. Von dem weiblichen Skelet, das ausgestreckt darin lag, sind nur wenige Reste geblieben. An der Stelle der Ohren lagen zwei goldene Ohringe

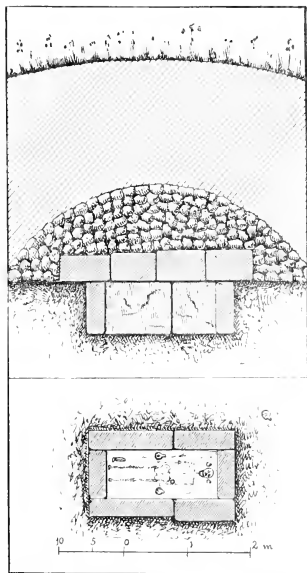


Fig. 12. Durchchnitt eines Tumulus nördlich von Varna.

(Dm. 0,023^m), bestehend aus je einem kreisförmig geschwungenen, spiralförmigen Horn, an dessen dickerem Ende, durch wechselnd orna-



Fig. 9. Ohring.

mentierte Halsstreifen getrennt, ein Löwenkopf ansetzt, dessen Augenhöhlen zur Einfügung von Edelsteinen leer gelassen waren, s. Fig. 9 und vgl. Gold und Koner" Fig. 109 f. Bei der linken Hand fand sich ein Goldring mit angeschmolzener ovaler Siegelplatte (0,022^m × 0,018^m aus Gold (Fig. 102; im Mittelfeld dieser Platte ist ein wohl bogenschweifender Fries dargestellt, der eine

Chimäre (Fig. 102) und über einer Muschel (zu demp. schon Fig. 102) aufsteigende, 0,07^m hohe, 0,04^m breite, 0,002^m dicke, ganz verrostete Bronzenunze beim Kopf, eine verzierte Muschel und eine einfache, 0,062^m lange Thonlampe links und rechts vom Beckenknochen, ein 0,132^m hohes, 0,035^m breites, farbiges Glasfläschchen mit federartigem Reliefschmuck neben dem rechten Bein.

Außerhalb des Grabes wurden noch eine Lampe und ein Ambergestift gefunden.

In größerem Zusammenhange haben sich in es Grab bereits in meiner kürzlich erschienenen Schrift über bulgarische Tumuli besprochen.

Etwas gleichzeitig kam im Baubereich der alten, türkischen Kaserne von Varna eine 0,60^m hohe, 0,295^m breite, 0,14^m dicke Marmorplatte (Fig. 11) auf deren Vorderseite der linke Rand abgemauert ist. Es ist ein Grabstein für Vater und Sohn.



Fig. 11. Marmorplatte.

Hj222/1/1/1

Σ00222/1/1

7/2/2/1

Σ00222/1/1

Hj222/1/1/1

7/2/2/1

Im Griechenviertel trachte unlängst eine obengedrehte Marmorplatte mit Relief und Inschrift (Fig. 11). Sie ist jetzt 0,17^m hoch, unten 0,345^m oben 0,355^m breit, 0,07^m dick. In dem jetzt 0,22^m hohen, 0,36^m breiten Relieffeld ist rechts eine auf einem kunstvoll gedrehten Lehnstuhl, darunter Arbeitstisch sitzende, mit doppeltem Gewand bekleidete Frau dargestellt, deren Füße auf einem Schoß ruhen; links steht ein Mädchen in gegenteilter Chiton, das der Frau eine geöffnete Rolle (Schmuckstück) beibringt; zwischen beiden ein schmaler, dem Mädchen

das die Kiste (s. hundert Thier) mit zwei vorspringenden Füßen (s. hundert) und wohl auch unten Thiere in diesen Vorderseite ein F eingemeißelt ist.



Fig. 11. Grabrelief.

Die Grabschrift Buchstaben 0'02 m) lautet:

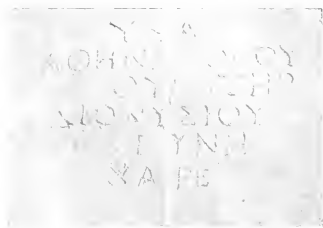


Fig. 12. Aθηνάγορου θυγάτηρ Διονυσίου γυνή χαιρε.

Im Besitze der Stadtgemeinde Varna (jetzt im Museum von Sofia) befinden sich das ungefähr 0'1 m hohe Obertheil einer weiblichen Marmorstatuette (wohl



Fig. 13. Pan und weibliche Gewandstatuette

eine Halbfigur), welche das Obergewand auch um den Kopf gezogen hat und die linke Hand zur rechten Schulter führt (Fig. 12), die Marmorstatue eines nackten Pan, beide Stücke bei der Moschee der Preslavskafica gefunden, und ein Todtenmahlrelief. Von der etwa 0'4 m hohen Panstatue (Fig. 12), die bei den Hüften horizontal durchschnitten ist, sind beide Unterschenkel, der rechte Arm von der Schulter an, der linke Unterarm und die Hörner (?) weggebrochen; die Rückseite ist nur angelegt. Das rechte Bein schreitet aus; der linke Arm muss nach vorn erhoben gewesen sein, da die Hüfte dort, wo er anliegen musste, ausgebrochen ist und weiter unten die Oberfläche des Schenkels keinen Ansatz zeigt; der rechte Arm dürfte ein Pedum gehalten haben, wofür wenigstens die Stützspuren an der rechten Wange und der rechten Hüfte sprechen; um den Hals ist rings herum ein gewundener Wulst wohl als Schmuck gelegt; auf der rechten Schulter ist ein schmales Gewandstück (Fell) geknüpft, das quer über die Brust zur linken Hüfte verläuft und den linken Oberarm zu bedecken scheint; das eckige Gesicht mit seiner dicken Nase, seinem breiten Mund und Kinn, den Thierohren, dem lang und wirt

herabhängenden Schnurrbart ist von besonderer Hasslichkeit. Die aufgerissenen Augen, die geschwellten Nasenflügel und der halb offene Mund verrathen Staunen oder heftige Erregung; vielleicht ist Pan in Angriffstellung vor einem Gegner gedacht.



Fig. 1. Todtenmahl

Von dem Todtenmahlrelief (Fig. 13), das aus Paschaköj (nw. von Varna) stammt, ist nur die

rechte Hälfte darstellt, die Mann (Fig. 10) und die Frau (Fig. 11) des Giebelansatz 0'45^m hoch, jetzt 0'22^m breit, 0'11^m tief. In dem erhaltenen Teil des um 0'03^m vertieften Reliefs des 0'14^m × 0'26^m ist, auf einer Kline liegend, ein junger Mann dargestellt, der, aus dem doppeltem Gewand bekleidet, mit der aufgestützten Linken einen Becher fasst, in der erhobenen Rechten einen Kranz gehalten haben mag. Derselbe des Bettes steht ein dreibeiniger Tisch mit Speisen, in der rechten Ecke ein missgebildeter, winziger Knabe mit kurzem Chiton, der den rechten Ellenbogen auf die linke Hand stützt. Links unten ist noch ein Rest (vielleicht von einem Schemel) sichtbar. Zwischen dem Relief und dem linken Giebelfeld ist die rechte Hälfte zweier Inschriften (Buchstaben 0'01^m) erhalten:

ГІННАЙТ-ОЗЕДАН
Р. ХАІРЕТІ

$$\begin{aligned} & \dots \quad \gamma x^i \quad \dots \quad : z \rangle \quad \gamma y^j y^k \quad x^i y^j y^k, \quad Z_{\pm}(x^i y^j y^k) \\ & \quad \gamma y^j y^k \quad \gamma x^i y^j y^k, \quad \gamma x^i y^j y^k. \end{aligned}$$

Man darf mit Sicherheit annehmen, dass in der verlorenen linken Hälfte des Reliefs die Gattin auf der Kline saß und wohl daneben ihre Dienerin stand.

Varna.

KARL ŠKORPIL

Zur Topographie des oberen Bosphorus.

Der ausführliche Artikel Dr. E. Overhumpfers über den thrakischen Bosporus in Pauly-Wissowas Realencyclopädie hat, soweit ich weiß, zum erstenmale die detaillierte Topographie der Gegend und namentlich die Lage der einzelnen an jenem gelegenen Ortschaften in allgemeiner und zugleich wirklich wissenschaftlicher Weise behandelt und damit für das Detailstudium eine feste Grundlage geschaffen. Dies hindert aber nicht, dass sich im einzelnen manches als der 'correcitur bedürftig erweisen wird, wie ich — auf Grund persönlicher Vertrautheit mit

¹⁾ Es sei hier bemerkt, dass ein „Therapia Scitaj“, welches Dr. Oberhummer als heutige Bezeichnung des *Eudios kalos* angibt, heutigen Tages gar nicht existiert. Derselbe ist wohl

jener Gegend insbesondere für den zwischen
Therapia und Rumli Kavaghy liegenden Theil des
europäischen Ufers nachweisen zu können glaube.

Im Folgenden soll unter Bezugnahme auf die Numerierung des Oberhummerschen Aufsatzes das Wichtigste, worauf es hiebei ankommt, angeführt werden.

Was vor allem Pharmakia (68) betrifft, so ist über dessen Gleichsetzung mit dem heutigen Theriaki¹ kein Zweifel möglich; jenseits desselben scheinen jedoch sämtliche Namen etwas zu weit nördlich

bei Kalender zu suchen. Dasselbst befindet sich übrigens ein Agiasma (heilige Quelle), was oft auf eine alte Cultstätte deutet.

zwischen Bojukdere und Messarburnu unterzubringen. Ich gestehe, dass dies der schwächste Theil meiner Aufstellungen ist, doch halte ich es für wahrscheinlich, dass die Gegend des heutigen russischen Botschaftsgartens vor Anlegung des Quais eine formliche Bucht bildete, welche eben den Skeletrins vorstellen würde, während der Simas ungefähr bei der Anlegestelle von Bojukdere zu suchen wäre.

Ich habe mich im Vorstehenden auf die Forderung jener Punkte beschränkt, die ich wirklich genau zu kennen behaupten kann, über die Folgen folgendes, weiterhin etwa nothwendig gewordenen Correcturen wage ich noch nicht mich auszusprechen, vielleicht ist es mir später einmal gestattet, darauf zurückzukommen.

Constantinopel, im October 1899.

FRANZ FRH. v. CALICE

Inscriben in Dechantenkirchen.

Während eines Aufenthaltes in Dechantenkirchen (Steiermark) im Herbst 1899 zeigte mir der Pfarrer des Ortes, Herr fürstbischöflich-geistlicher Rath Maierhofer, zwei in der Friedhofmauer hinter der Pfarrkirche eingemauerte Inschriftsteine (CIL III 5518 und 5519), die unten gebrochen und heute mehr beschädigt sind als bei ihrer ersten Aufnahme.

1. CIL III 5518 Oberer Theil einer Grabstele aus weißem, krystallinischem Marmor; Höhe 0'84^m, Breite 0'84^m; vgl. Fig. 14.

Oben Giebfeld, in dem ein mit ausgebreiteten

Fittichen sitzender Adler wappenartig dargestellt ist, in den Zwickeln links und rechts vom Giebel je ein Delphin. Darunter ein ca. 0'20^m hoher Streifen mit Palmettenornament.

Die beiderseits von Pilastern begrenzte, vertiefte Inschriftfläche ist 0'67^m breit, unten gebrochen; Buchstabenhöhe Z. 1 0'085 0'09^m, Z. 2 und 3 0'07^m bis 0'075^m.

Mischlo

Tog?}pous f.ilio

psyllis amnos} XXX



Fig. 14. Grabstele in Dechantenkirchen

Zeile 2 Anfang ist der obere Theil eines C oder G nach dem Abklatsch schwerlich sichtbar; die Ergänzung Togionis nach CIL III 5506.

2. CIL III 5519 Oberer Theil einer Grabstele aus weißem, krystallinischem Marmor; Höhe 0'79^m, Breite 0'74^m. Ungefähr in mittlerer Höhe zieht querhindurch ein Sprung; vgl. Fig. 15.

Oben ein tief ausgearbeitetes Relief, drei Figuren darstellend; links und rechts eine männliche, in der Mitte eine weibliche. Der Mann links trägt gegürteten Schuppenpanzer und hält in der Rechten ein Schwert vor sich. Die Frau trägt Halsband, Untergewand mit langen Ärmeln und darüber Mantel; mit den Fingerspitzen der rechten Hand hält sie einen Apfel(?), oberhalb dessen ein räthselhaftes Instrument von der Form eines Winkels (große Fibel?) erscheint. Die männliche Figur rechts, mit Armelbündchen bekleidet, hält mit beiden Händen einen unkenntlichen, länglichen Gegenstand mit zwei Rillen (Rolle?). [Die Frau hat ihre Linke auf die



Fig. 15. Grabrelief in Dechantenkirchen

Schulter des Calvisius Calventi gelegt, der ihr Mann ist. Er hat die Rechte mit vorgestreckten Schwurfingern erhoben als Zeichen der ehelichen Treue. Die linke Hand fasst den fransigen Rand des Sagnms, das er auf die linke Schulter emporgeschoben hat, um den linken Arm frei zu haben; auf der rechten Schulter ist das Sagnm durch eine kleine Agraffe zusammengehalten. Der Sohn links ist wahrscheinlich Prätorianer. A. v. Domaszewski.]

Auf dem schmalen Streifen unter diesem Relief sind, flach erhaben, drei hintereinander rechts hin laufende Windhunde schematisch gleich dargestellt; ihr Körper ist gestreckt, der Schweif spiralenartig emporgeringelt.

Darunter in vertieftem, von Pilastern begrenztem Felde (0,6 m breit) die Inschrift (Buchstaben 0,04 m bis 0,045 m):



Calvisio Calventi
annorum LXX [et] [F]lor[is] . . .

Wien.

HERMANN RIEDL

Grabstein eines Thrakers aus Olbia.

Zu der reichen archäologischen Aushente, welche die durch die letzte Missernte veranlasste Raubgräberei der auf der Nekropole von Olbia angesiedelten Bauern des Gutes Paratino zutage gefördert hat, gehört auch die Grabinschrift eines Thrakers, die ich ihres Interesses halber, obwohl ich im 319. Sitzungsbericht der kaiserl. Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde bereits ausführlich über die neuesten Olbiaer Funde gehandelt habe, weiteren Kreisen hier noch einmal vorlegen möchte.

Das im Juli 1899 ausgegrabene und vom Odessaer Museum angekaufte Grabmal besteht aus einer sorgfältig geglätteten Kalksteinstele, die 0,65 m hoch, 0,25 m breit und 0,14 m dick ist. Das obere Ende

der Stele hat die Form eines Giebels mit roh ausgeführten Akroterien. Unter diesem Giebel steht:



Διστάζηνις | Στεθεσ ἡγεμόν | Διστέρον χείρς

Die Namen zeigen, dass wir das Epitaphium eines Thrakers vor uns haben. Der Verstorbene

Gegenüber (288 ff.) 1899 und weiter annehmen, dass sie (den 20000 Befestigungsraum zur Verteidigung der Stadt gegen eine Anfechtung der von Norden einströmenden Bakenen. Im ersten Viertel des III. Jahrh. (289 ff.) Gefestigung zur Donau. In den damaligen Kämpfen um die Mauern von Olbia mag Dizazelmis getötet sein. In dieser Zeit schwerer Bedrängnis setzen die Olbiopoliten nicht mehr im Stande, ihrem Oberherrscher ein kostbares Grabmonument zu setzen: sondern eine Kalksteintafel mit einem herzlichen

„22/23“ war alles, womit sie sein Andenken ehren konnten.

Scheinen diese Vermuthungen annehmbar, so fällt ein schwaches Licht auf die dunkle Geschichte Olbias in den letzten Jahren seiner Existenz. Wollen wir hoffen, dass neue Funde aus dem unerschöpflichen Boden Olbias uns in den Stand setzen, den hier zum erstenmal angedeuteten Beziehungen dieses äußersten Vorpostens antiker Cultur zu Thrakien weiter nachzugehen.

Odessa, 20. Januar 1900. E. v. STERN.

Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesus.

IV.

Wied. Mittheilung aus den Anzeiger der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien vom 7. Februar 1900 N. 5, 21. Jahreshälfte II Beiblatt 37 ff.

Die Grabungen des Jahres 1899 währten mit zweimonatlicher Sommerpause von Anfang April bis Anfang December; als Architekt stand mir während der ganzen Dauer Herr W. Wilberg zur Seite, in den Herbstmonaten widmete wieder G. Niemann dem Unternehmen seine Kraft, Aushilfe leistete durch einige Sommerwochen Dr. A. Gahers.

Nachdem im Vorjahre das Innere des Theaters (s. Beibl. 38 ff.) erschien es wünschenswerth, über den Zusammenhang des Spielplatzes mit den beträchtlich tiefer gelegenen Straßen und Platzanlagen im Westen Anschluss zu schaffen. In dieser Absicht wurde im Frühjahr der Nordflügel, im Herbst der Südflügel des Zuschauerraumes an der Westfront von den gewaltigen, über 10^m hoch aufgethürmten Schuttmassen befreit und gleichzeitig die Theaterstraße in entsprechender Ausdehnung aufgedeckt. Nebenher gingen nach Vollendung der Grundrissaufnahmen durch W. Wilberg kleinere Untersuchungen in Orchestra und Skene; die architektonischen Detailaufnahmen brachte G. Niemann zu vorläufigem Abschlusse.

Der Baufund, dessen Deutung durch eine Reihe von Inschriften erleichtert wird, gestattet nunmehr, die Geschichte des Monumentes in den Grundrissen zu erkennen; ich fasse im Folgenden die wichtigsten der bisher gewonnenen Resultate zusammen, ohne Einzelausführungen der Architekten vorzuziehen.

Von der ältesten, wohl auf die Epoche der Stadtgründung durch Lysimachus zurückgehenden Anlage ist verhältnismäßig wenig, immerhin aber

genug erhalten, um ihre Übereinstimmung mit dem durch Dörpfeld festgestellten Grundschema eines griechischen Theaters im wesentlichen erkennen zu lassen.

Beweisend ist der in circa 0'40^m Tiefe unter dem römischen Niveau aufgedeckte, aus sorgfältig gefügten Quadern hergestellte, älteste Orchestrakanal. Er ist in voller Ausdehnung erhalten, im Inneren unter den römischen Aufschüttungen der Lehnauffboden noch deutlich erkennbar; exact eingearbeitete Trittschwellen, deren einer noch in situ liegt, entsprechen den Treppenaufgängen des Zuschauerraumes und bezeugen, dass in der ältesten Periode die Sitzstufen bis auf das Orchesteraniveau herabreichten. In der Gegend der Parodoi biegt der Canal beiderseits nach außen ab, der durch ihn gesicherte Orchesterkreis aber tangiert genau die im Innern der römischen Architektur erhaltene Bühnenwand (vgl. Jahreshälfte 1899 Beibl. 41). Über die architektonische Ausgestaltung des Proskenion ist nichts zu ermitteln, da es durch den römischen Umbau völlig beseitigt wurde und Versuche, das Fundament anzugraben, erfolglos blieben. Gleichweise bleibt auch die Frage nach Zahl und Anordnung der Thüren im Erdgeschoss eine offene; das Obergeschoss ist im auffälligen Gegensatz zu allen übrigen Manern der hellenistischen Epoche aus Marmor hergestellt und durch sieben Öffnungen von 3'70^m bis 4'50^m Breite gegliedert. Am Süd- und Nordende sind Verzeichnisse von Agonotheten der Dionysien eingegraben.

Das Bühnenhaus, das durch eine in 3'20^m Höhe angebrachte Holzdecke in zwei Geschosse getheilt

war, besteht aus einem 40^m langen, 120^m breiten Corridor und acht an dessen hinterer Längsseite angeordneten, über 4^m quadratischen Kammern. Ein 280^m breiter Mittelgang führt senkrecht zum Corridor auf eine den Kammern westlich vorliegende Terrasse von 6^m Breite. In welcher Weise der Zugang zu diesen Räumen von der Straße aus hergestellt war, ist nicht auszumachen, da vielfache spätere Umbauten alle alten Reste zerstört haben.

In dieser Gestalt muss das Theater nach Ausweis der vorerwähnten Agonothetenlisten, welche nur den Cult der *Θεῶν Πόλεως* kennen, bis in Augusteische Zeit bestanden haben. In den ersten Jahrzehnten des ersten Jahrhunderts n. Chr. beginnt sodann ein allmählich über die gesamte Theile sich erstreckender Um- und Neubau, dessen Phasen sich meist inschriftlich fixieren lassen.

Spätestens unter Claudius wurde die ursprünglich ebenso wie die noch erhaltenen Seitenmauern in Kalksteinstucco aufgeführte nördliche Stimmmauer des Zuschauerraumes durch eine Marmortrompe ersetzt. Die höhere linke Hälfte ist als glatte Wand gehalten, die niedrigere rechte durch drei mächtige Bogen gegliedert, deren südlichster als Treppenaufgang zum ersten Diazoma dient, während die beiden anderen nur Scheinbogen sind. In der Füllung des mittleren ist ein Brief des Statthalters Publius Fabius Persicus (PIR I 49 n. 42 cos. 34 p. C.) eingegraben, von dem allerdings kaum ein Sechstheil in lesbarem Zustande erhalten ist. Doch erhellt soviel, dass die Urkunde den griechischen Paralleltext zu den CH. III 6090; 6091; 7124 5 veröffentlichten Fragmenten bildet und in die Zeit des Claudius zu setzen ist.

Auf diesen wahrscheinlich durch das Erdbeben unter Iulianus veranlassten Restaurationsbau folgte wohl erst nach längerer Frist die Umgestaltung der Bühne nach römischem Typus. In dieser Zeit entstand die noch jetzt in Trümmern erhaltene Zierfassade von mindestens drei Stockwerken, der ein circa 5^m tiefes hölzernes Logeion vorgelegt war. Offene Paradoi vermittelten an beiden Enden den Zugang zur Orchestra; unentschieden bleibt, ob schon damals die untersten Sitzreihen abgeschnitten oder der Zuschauerraum vorläufig in seiner alten Gestalt belassen wurde. Im Bühnenhause wurde die Holzdecke des Haupteinganges durch ein Buchtsteintonnengewölbe ersetzt, für welches das nötige Auflager durch Verstärkung der Längswand gegen die Innenseite zu gewonnen wurde. Die Vervollendung des Baues fällt, wenn ich die spärlichen Reste der Architrav-

inschrift, worin der Kaisername *εραιστος* ist, *1800* auf Domitian beziehe, in das Jahr seiner *clm* imperialischen Acclamation 87 n. Chr. .

Nicht lange nachher erbaute man längs der nördlichen Stimmmauer des Zuschauerraumes eine 350^m hohe und breite Terrasse; die Fragmente der monumental gehaltenen dreizehnligen Weihinschrift nennen Domitian als *ἀρχιερέως τῆς πόλ. καὶ ὑπαρχεῖς τῆς πόλ.* 913–914 n. Chr. .

Erheblich später wurde auch die Frontmauer des Südlügels neu aus Marmor aufgeführt; der Zeitabstand gegenüber dem Nordflügel tritt bei Übereinstimmung im Decorationsprincipe doch in Anordnung und Ausführung deutlich hervor. Die beiden Scheinbogen schließen nicht unmittelbar an den Aufgang zum ersten Diazoma an, sondern sind davon bis an das Südende abgerückt, auch in massigeren Dimensionen gehalten. Über dem Mittelpfeiler waren zwei Statuen aufgestellt; die Dedicationinschriften sind aus zahlreichen Fragmenten von vier Quaderschichten zum großen Theile wiederherzustellen.

Darnach stellte die links stehende Statue den *Α. Οὐρανὸς Πάτριος Ἀρχιερέως Ἀντιόχου, ἀρχιερέως ἀρχιερέως Νέστου Τραπεζοῦ Καταρχεῖς Σακερτέως Ἐργαρχεῖς Δακρυῶν* dar, die rechts stehende einen *Τ. Φλάβιος Μοντῶν* *βί.* In der Aufzählung seiner Verdienste ist von Wichtigkeit der Passus: *ἐπὶ τῷ θεάτρῳ καὶ καθερμώσας ἐν τῇ ἀρχιερωσύνῃ*. Da beide Inschriften sicher gleichzeitig sind, ist für den Ausbau des Südlügels die Zeit zwischen 102–116 n. Chr. gesichert.

An der so geschaffenen Gestalt des Theaters hat die Folgezeit nur wenig mehr geändert. Zunächst wurde das im Domitianbau offenbar infolge Geldmangels aus Holz hergestellte Logeion unter dem *ὑπερσυνεῖς* H. *Οὐρανὸς Ἀντιόχου* zwischen 140 und 144; vgl. Hicks, Marbles of the Brit. Mus. zu n. 489; durch ein steinernes ersetzt; auf diesen Bau und kleinere Reparaturen und Ergänzungen bezieht sich die Inschrift bei Wood, Inscr. of the gr. Th. n. 3. Im Zusammenhang damit wurden die bisher offenen Paradoi eingewölbt und durch breite Rampen von Nord und Süd unmittelbare Zugänge auf die Bühne geschaffen; wahrscheinlich wurden auch erst jetzt die sechs untersten Stufenreihen des Zuschauerraumes aufgelassen und der Fußboden der so um 5^m Radius vergrößerten Orchestra um 0,4^m aufgehöhht und mit Marmorplatten belegt, unter denen der hellenistische Orchestraanal verschwand.

In einer noch späteren, nicht genau zu datieren-

mals abgebrochene Grabung am großen Hafenbecken wieder aufnehmen (vgl. Bericht 1897: Jahreshefte 1898 Beibl. 62). Zunächst konnte festgestellt werden, dass der an der Südwestecke des österreichischen Terrains gelegene römische Prunkbau sich auf einem dreistufigen Sockel erhebt, an dessen Fuße gegen Westen hin Marmoropulaster in vorläufig unbestimmbarer Breite den eigentlichen Quai bildete.

An den Prunkbau schloßen sich gegen Nord, in schwachem Bogen der Hafelinie folgend, später, meist stark zerstörte Hallenanlagen an, welche an zwei Stellen durch Thorbauten unterbrochen erscheinen.

Der nördliche stammt aus römischer Zeit und ist noch nicht völlig freigelegt; ganz aufgedeckt dagegen ist der südliche, von dem sich sämtliche Architekturglieder in ausreichender Zahl und vorzüglicher Erhaltung vorgefunden haben, so dass sie G. Nemann die vollständige Reconstitution des bausgeschichtlich hochbedeutsamen Monumentes ermöglichen. Genau in der Achse der am Theater abzweigenden Straße erhebt sich ein in sorgfältigster Technik aus Marmor erbautes dreitheiliges Prachtthor. Der Grundriss zeigt bemerkenswerte Abweichungen von dem in altgriechischer Zeit üblichen Propyläonschema und bildet gewissermaßen einen Übergang zu den Triumphbögen der römischen Zeit. Deutlich zeigt sich dies in den bereits nahe an die Thorwand angerückten Säulen; in dieselbe Entwicklung weist auch, dass nur an der Mittelthür noch der geradlinige Thursturz auftritt, während die beiden Nebenthore mit Rundbögen abschließen.

Andererseits tritt in allen Einzelheiten, so insbesondere den Basen der ionischen Säulen und ihren dorisch cancellierten Schäften noch enger Zusammenhang mit älteren Bauten hervor. Für höheres Alter sprechen auch die fein empfundenen Linien der Capitele, unter denen besonders die eigenartigen Pfeilercapitele auffallen, sowie der schmucklose Aufbau des Gebäudes aus dreifachreihigem Architrav, glattem Fries und weitaufladender Sima, worüber sich eine niedrige, einst vielleicht statuenbekrönte Attika erhebt. Diese Thatsachen scheinen, wenngleich kein Inschriftrest eine genauere Datierung ermöglicht, dennoch, zumal im Zusammenhange mit der sorgfältigen Technik, die in Fügung und Ausführung aller Bauglieder hervortritt, genügende Anhaltspunkte zu gewähren, das Monument in frühhellenistische Zeit zu versetzen.

¹⁾ Literatur- und Quellenangabe bei Harnack, Geschichte der altchristlichen Literatur I, 233 ff. (1900), wozu noch zwei koptische Fragmente der Papyri Erzherzog Kaiser kommen

Diese Erkenntnis wird von grundlegender Wichtigkeit durch die daraus unmittelbar sich ergebende Folgerung, dass der bisher als römisch in Anspruch genommene große Hafen hellenistischen Ursprungs ist, und dass ferner der vom Theater geradlinig auf dieses Prunkthor verlaufende Straßenzug schon für die älteste Stadtanlage eine der Hauptverkehrsadern bildete.

Da dieser unmittelbar an der bei den Versuchgrabungen 1895 aufgedeckten Pfeilerstellung vorbeiführt, warte von dort aus seine Aufdeckung in Angriff genommen. Hierbei ergab sich, dass ähnlich, wie dies schon die Grabungen an der römischen Agora gezeigt hatten, eine spätrömische Anlage über der älteren liegt. Demgemäß wurde von jener in der noch verfügbaren Arbeitszeit ein etwa 50^m langes Stück der Straße in seiner vollen Breite von etwa 10^m freigelegt. Neben ihr ziehen sich beiderseits 5^m tiefe Säulenhallen hin, deren Fußböden mit einfachem Mosaik belegt ist, während der Fahrweg durchgängig mit Quaden gepflastert ist.

Entsprechend dem Hafenthore im Westen erhebt sich auch am Ostende unweit des Theaters, an der Nordwestecke des oben angeführten freien Platzes, ein dreithoriger Triumphbogen, dessen Nordthor der im vorjährigen Berichte (Jahreshefte 1898 Beibl. 47) erwähnte Sockel bildet. Zu dem ebenda Fig. 12 abgebildeten Relief fanden sich zahlreiche weitere Fragmente, welche sich zu einer circa 1^m langen, 0,8^m hohen Darstellung einer Barbaren Schlacht zusammenfügen ließen. Da sie sämtlich zwischen den Pfeilerfundamenten des Thores zutage traten, steht ihre Zugehörigkeit außer Frage; doch wird erst die Fortsetzung der Grabungen und das Studium der erhaltenen Architekturglieder gestatten, ihnen einen bestimmten Platz an dem Monumente anzuweisen.

An Einzelfunden, von denen uns auch diesmal Inschriften in großer Zahl zutheil wurden, erwähne ich namentlich den Porträtkopf eines Romers, vielleicht noch vorchristlicher Zeit, der unadäquat erhalten aus einer byzantinischen Mauer oberhalb des Theaters gezogen wurde. Der Thursturz eines an der Nordseite der Hafenstraße gelegenen, späten Hauses trägt in sorgfältiger Schrift den apokryphen Briefwechsel zwischen Christus und Abgaros von Edessa¹⁾ in nachstehender, der Eusebianischen Fassung²⁾ verwandten, aber durch michtliche Schlimmbesserungen und Interpolationen entstellten Fassung.

J. Kroll, Mittheil. V. 113 ff., Folio 35 und 36, 37, 38, 39, 40.

²⁾ Ich füge die wichtigsten Varianten des Textes H. eod. 113 S. 30 ff. (Dind.) mit der Bezeichnung 1 dem Textem

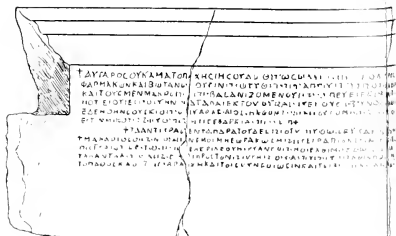
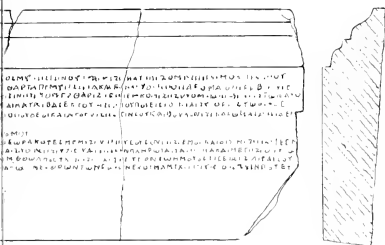


Fig. 10. Khorsturz ad.

[illegible]



1 ΜΕΤΡΗ

der Abgar-Inschrift.

Η ΕΡΟΣΟΛΥΜΩΝ Η ΕΡΙΝΗ ΚΟΥΣ ΤΕ ΜΟΙ ΤΑ ΠΕΡΙ ΟΥ ΚΑΙ ΤΩΝ ΕΩΝΙΑ ΜΑΤΩΝ Η ΕΡΑΝΕΥ
 ΠΑΤΙΝ ΑΠΕΡΟΥΣ ΚΑΘΑΡΙΣ ΚΑΙ ΑΚΑΘΑΡΤΑ ΠΝΕΥΜΑΤΑ ΚΑΙ ΔΕ ΜΟΝΑ ΕΚ ΒΑΛΛΙΕ
 ΑΥΤΑΥΤΑ ΠΑΝΤΑ ΑΚΟΥΣΑ Ε ΠΕΡΙ ΟΥ ΚΑΤ' ΑΝΟΥΝ ΕΘΕΜΗΝ ΤΟ ΕΤΕΡΟΝ ΤΩΝ ΣΥΟ
 ΚΑΙ ΚΑΤΑ ΒΑ ΕΚ ΤΟΥ ΟΥΡΑ ΝΟΥ ΠΟΙΕΙ ΤΑΥΤΑ ΔΙΔΑΤΟΥ ΤΟ ΓΡΑΤΑ
 ΓΙΟΙΟΥ ΔΕ ΕΙΚΑΤΑ ΓΟΓΥΖΟΥΝ ΕΟΥ ΚΑΙ ΒΟΛΟΝΤΑΙ ΚΑΚΩΣ ΕΓΩ ΠΟΛΙΔΕΝ
 ΥΔΡΟ ΜΟΥ
 ΝΟΥ ΕΙΣ ΠΑΚΟ ΤΕ ΜΕ ΜΗ ΠΙΣΤΕΥΟΥΣΙΝ ΕΝ ΕΜΟΙ ΚΑΙ ΟΙ ΜΗ ΕΣΠΡΑΚΟ ΤΕ
 Ν ΠΑΝΤΑ ΔΙΔΑΠΕΤΑ ΔΗ Ν ΠΛΗΡΩΤΑΙ ΤΑ ΠΑΝΤΑ ΚΑΙ ΜΕΤΑ ΤΟ ΠΛΗΡΩ
 Η Μ ΦΩ ΑΡΟΣ ΤΕ ΑΛΛΩ ΤΗΝ ΔΩΤΩΝ ΜΩΝ ΤΩΝ ΜΟΥ ΟΙ ΤΙΣ ΕΙΔΕΤΑΙ ΟΥ
 ΜΕΝΑΤΩ ΜΕ ΧΩΡΩΝ ΤΩΝ ΕΩΝ ΕΖΟΥΝ ΗΝ ΤΑΥΤΗΣ ΕΧΙΝΗ ΕΛΙΝ ΠΟΤΕ

ἀποστόλους.

† Τὰ ἀντιγραφέντα παρὰ τοῦ λαοῦ τοῦ ὑπο
 Γερῶ Εἰ δὲ Ἀνακὶα ταχυρόντος | τοπαρχῶ Ἀρχάρι
 add. Εἰ.

† Μακρότης ὁ πιστεύων (Ἀρχαρι, μ. αἰ π. Ε) ἐν
 ἐμοὶ μὴ ἁπαλὸς με. γέγραπται γὰρ παρὰ ἐμοῦ· οἱ
 ἁπαλὸς με μὴ πιστεύουσιν ἐν ἐμοὶ (τοῦς ἁπαλὸς
 ρας με μὴ πιστεύουσιν μοι Ε) καὶ (ὅνα Ε) οἱ μὴ
 ἁπαλὸς με μὴ πιστεύουσιν καὶ ᾤοντο (τῆ μὴ ἁπα
 λῶτος πιστεύουσιν καὶ ᾤονται Ε). παρὰ δὲ οὗ ἔγρα-

φάς μοι ἐλθὲν πρὸς σέ, δίδου ἐμοὶ] πάντα, δι' ἃ
 ἀποστέλλω, ἐνέσθω add. Ε) καὶ πᾶσι (ταῖς) πάντα (πᾶ
 με Ε) καὶ παρὰ τὸ πᾶσι (ταῖς) πάντα (τοῖς Ε)
 ἀναλήψεσθαι πρὸς τὸν ἀποσταλὲντα με, καὶ ἐπεὶ
 ἀναλήψεσθαι, ἀποστέλλω (ἀποστέλλω σοι Ε) τὸν τὸν
 μαθητὴν μου, ὅστις εἰσεται ὅνα ἐσθῆται Ε) σοὶ το
 πάθος καὶ ᾤον σοὶ παράσχει καὶ τὸς σὺν σοὶ δύν
 (σοὶ καὶ τοῖς σὺν σοὶ παράσχειται Ιον. Ε) καὶ τῇ πόλει
 τῇ σὺ μὲν τὸν ἐχθρὸν τὸν σὺν ἐμοὶ (ταῖς) ταύτας
 ἔχον ἢ σὺν ποτα. †

Auffallig ist die Art, wie die Inschrift angebracht ist: sie steht auf der Unterseite des Thürstüpfes, d. h. in Fünftenden zu Häupten. Augenscheinlich liegt hier apotropäische Absicht vor, wozu auch stimmt, dass der bei Eusebius noch fehlende Schlusspassus, der auf den Schutz der Stadt und ihrer Bewohner Bezug nimmt und sicherlich späterer Zusatz ist, Aufnahme gefunden hat.¹

Allerdings ist nicht ganz ausgeschlossen, dass der Stein nicht ursprünglich für diese Verwendung bestimmt war; dafür könnte man anführen, dass die bei Eusebius erhaltene, in unserer Inschrift fehlende Überschrift des ersten Briefes: *Ἀντίμαχον ἐπιστολὴν παραλαβὴν ὑπὸ Ἀρχέπου τοῦ πρώτου τοῦ Ἰουλοῦ καὶ παραλαβὴν αὐτοῦ δι' Ἀντοῖα τοῦ πρώτου εἰς Ἱερουσόλαν*, welche als Gegenstück zu Z. 7 zu erwarten wäre, sehr wohl durch das erst bei der Verwendung als Thürsturz angearbeitete Profil in Wegfall gekommen sein kann.

Immerhin dürfte auch bei dieser Annahme wenigstens für die letzte Verwendung des Steines die gegebene Deutung bestehen bleiben.

Zum Schlusse ist es mir angenehme Pflicht, in Ehrerbietung der Förderungen zu gedenken, welche die k. u. k. Botschaft in Constantinopel und das k. u. k. Generalkonsulat in Smyrna auch in diesem Jahre dem Unternehmen angeeignet ließen. Herrn H. Mattoni fühlen sich alle Arbeitsgenossen von Ephesus für die wiederholte Spende von Gießhübler Mineralwasser aufs wärmste verpflichtet. Dank schuldet die Unternehmung ferner dem k. k. österr. Lloyd und der k. k. priv. Südbahngesellschaft für Gewährung freier Fahrt für die Expeditionsteilnehmer und freien Transportes, beziehungsweise Ermäßigung des Frachtsatzes für die nach Wien zu überführenden Fundgegenstände.

Smyrna.

R. HEBERDEY

Zur Chronologie der Kaiser Philippus II, Decius und Volusianus.

I. Bisher konnten wir den Zeitpunkt, da der jg. Philippus zum Augustus erhoben worden ist, nur dadurch ungefähr bestimmen, dass die alexandrinischen Münzen ihn während des vierten Jahres seines Vaters (30. Aug. 246 — 29. Aug. 247) sowohl als Caesar als auch als Augustus bezeichnen. Wenn aber, wie Pick in der Einleitung zu den Münzen von Viminacium gezeigt hat, die A. A. von Viminacium etwa October 239 beginnt und die Münzen Viminaciens den jg. Philippus im Jahre 8 dieser Ara bald als Caesar bald als Augustus nennen, so ist seine Erhebung zum Augustus offenbar erfolgt zwischen October 246 und August 247.

II. Nach den Ser. hist. Aug., Duo Valeriani 3, 4 war Decius am 27. October 251 noch am Leben. Gegen dieses Datum ist eingewendet worden, dass wir keine sicheren alexandrinischen Münzen eines späteren als des zweiten Jahres des Decius kennen, und¹ dass es fraglich sei, ob der Krieg, in welchem Decius fiel, im Winter geführt worden sei. Diese

Frage wird durch die Münzen der Provinz Dacia entschieden. Vorausgeschickt muss werden, dass wir von Aemilianus alexandrinische Münzen mit L. B. also nach dem 30. August 253 kennen, und dass er nach CIL VIII 2482 vor October 253 gestorben ist, also im September 253. Sein Regierungsantritt muss, da die höchste Angabe ihn nur wenig über drei Monate regieren lässt,² frühestens Anfang Juni 253 angesetzt werden. Die dacischen Münzen bringen sein Bild in den Jahren 7 und 8; somit fällt die Jahrweite des dacischen Kalenders zwischen Anfang Juni und Ende September.³ Nun begegnen im fünften dacischen Jahre Decius und Gallus. Somit muss Decius noch vor Ablauf des fünften dacischen Jahres gestorben sein, also vor dem Sommer (Juni bis September 251 oder spätestens während desselben).

III. Die SubscripTION im cod. Justin. III 36, 12 lehrt uns, dass Volusianus schon am 14. März 252 Augustus war. Eine Münze hat Eckhel d. n. VII 367) die Vermuthung aufzustellen gestattet, dass er

¹ So waren die beiden Briefe über den Stadtthron von Libanus angebracht. Prosop. hell. pers. II 12; August H. 101. IV. 1. 2. Abschriften wurden als Amulet getragen. Cod. Vind. theol. gr. 60. 1 fol. 93 v. 10. Vgl. Lipsius, Die edessische Abgussart S. 4; P. 1, 2, 3, 4, 5; J. Krall a. a. O.

² Schiller, Gesch. der röm. Kaiserzeit I 2. Theil 807, 3.

³ Victor opt. 31, 3; F. H. G. IV 508; Zon. XII 22.

⁴ Picks bestimmter Ansatz in der Einleitung zu den dacischen Münzen: Juli-August ist unbegründet.

diesen Titel schon am 1. Januar 252 führte. Aber die dacischen Münzen zeigen, dass Volusian bereits vor dem Neujahr 5 (Juni bis September) 251 aufgehört hat, Caesar zu sein. Denn es gibt Augustus-Münzen von ihm mit der Jahrzahl 5.

IV. Schiller (a. a. O. 808 f.) hat mit Unrecht angenommen, dass Volusian erst nach Hostilians Tode

Augustus geworden sei. Denn die Münzen von Viminacium haben zwar für Hostilian noch das J. 13, etwa Oktober 251 bis etwa Oktober 252, aber für Volusianus zeigen sie auch schon die Zahl 12; und ebenso beweisen die dacischen Münzen (s. III), dass er noch vor Oktober 251 Augustus geworden ist. So wird Schillers beweislos vorgebrachter Ansatz direct widerlegt.

Belgrad

N. VULIĆ.

Epigraphisches aus Slavonien und Süd-Ungarn.

Im Folgenden kann ich einige Aufnahmen römischer Inschriften vorlegen, die ich im Sommer 1899 in Esseg und Fünfkirchen zu sammeln Gelegenheit hatte.

Zu Esseg stehen im Hofe der Realschule¹⁾ unter anderen, einer viel späteren Zeit angehörenden Inschriftsteinen auch sechs römische, nämlich:

1. Große Ara aus Kalkstein (Fig. 17), 1'04^m h., 0'56^m br., 0'43^m t.; Inschriftfeld 0'42^m h., 0'46^m br.; Buchstabenhöhe 0'04^m. Gefunden in Esseg, Unterstadt.



Fig. 17. Altar in Esseg.

I(ovi) O(ptimo) M(aximo) | T(itus) H(or)ens(is) Frel(igens) dec(ur)atio | co(n)l(oniae) Murs(ae) | co(n)sp(ectus) p(ublico) | v(otum) s(oluit) l(ibens) m(erito).

¹⁾ In diesem Gebäude waren früher die Sammlungen des städtischen Museums untergebracht, die gegenwärtig in

In Z. 4 Fehler des Steinmetzen COI statt COL. Auf dem untersten Gliede des Ablaufes steht mit Buchstaben von 0'05^m Höhe *Avelephades fecit*. Für die Dedicationsinschrift sind die Zeilen vorgegraben, bei der Künstlersignatur nicht. Die beiden Seitenwände tragen einfache Relieffdarstellungen, die rechte einen Krug, die linke eine Patera.

2. Ara aus Kalkstein (Fig. 18), oben gebrochen, 0'87^m h., 0'34^m br., 0'37^m t.; Inschriftfeld 0'57^m h., 0'46^m br.; Buchstabenhöhe 0'06^m. Gefunden in Esseg, Unterstadt.

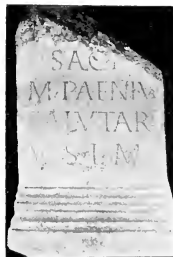


Fig. 18. Gebrochene Ara in Esseg.

I(ovi) O(ptimo) M(aximo) | sac(r)um | M(arcus) P(aeninus) | Salutaris | v(otum) s(oluit) l(ibens) m(erito).

3. Fragment einer Basis aus Marmor (Fig. 19), 0'57^m h., 0'62^m br., 0'38^m t.

der neuerbauten Volksschule ein stattliches Heim erhalten haben.

3. Bruchstück einer Kalksteinplatte, $0'19^m$ h., $0'25^m$ br.; Buchstabenhöhe $0'01^m$. Gefunden in Essegg, Unterstadt. Erhalten sind nur die Enden der beiden ersten Zeilen, die Zahl VIII und *er*, etwa von *lpafer*.

4. Basis einer Herculesstatuette aus Marmor (Fig. 22), von der ein Theil erhalten ist. Die Basis hat die Form eines Halbkreises (Dm. $0'2^m$, Kreisbogen $0'28^m$), dessen Bogenfläche beschrieben ist. Gefunden in Essegg, Unterstadt, bei der Artilleriekaserne



Fig. 22. Basis einer Herculesstatuette in Essegg

HERCULI AUGUSTO

Herculi Aug(usto) Ach(ili) Mart(ini)us

Buchstabenhöhe $0'018 - 0'02^m$.

5. Fragment eines Mithrasreliefs aus Marmor (Fig. 23), $0'075^m$ h., $0'07^m$ br. Am unteren Rande in $0'015^m$ h. Buchstaben



Fig. 23. Fragment eines Mithrasreliefs in Essegg.

Deo in(cripto) Mithrae

Gefunden zu Surduk in Syrmien.

Ferner liegen im Museum CIL III Suppl. 10268; 10270 (in letzter Zeile KARISSIMO statt RARISSIMO); 10271 (am Schlusse nicht N HNS, sondern MINS = *m(onumentum) h(eredem) nom(ine) s(e)que(tur)*; 10272; 10273; endlich die zuerst von M. Valtrović in der serbischen Zeitschrift „Statinar“ IX (1892) S. 127 n. III (nach Mittheilung von Nuber) veröffentlichte Inschrift CIL III Suppl. 12662 („Valtrović misit descriptam a Nuber Mursensi“)

²⁾ Der Fund wurde damals in mehreren Tagesblättern besprochen.

aus Kostolatz. Diese Inschrifttafel ist seit ihrer Publication oben gebrochen; dasselbe gilt auch von der bereits erwähnten CIL III 10270. Doch sind von beiden die abgesprungenen Stücke erhalten.

Derselben Sammlung gehört auch eine ägyptische Grabstele aus Kalkstein (Fig. 24) an $0'39^m$ h., $0'29^m$ br., die bis vor wenigen Jahren in Essegg als Beschwerer in einer Waschrollmaschine diente.²⁾ Nach einer starken Mörtelschichte, mit der sie bei ihrer Auffindung bedeckt war, zu schließen, war sie früher als Baumaterial verwendet. Sie dürfte wohl noch in römischer Zeit wahrscheinlich durch Legionssoldaten nach Essegg gebracht worden sein; eine Zusammenstellung von Objecten ägyptischer Provenienz, die in den Donauländern gefunden wurden, gibt Wilhelm



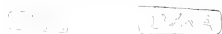
Fig. 24. Ägyptische Grabstele in Essegg

Drexler in seinem Werke „Der Cultus der ägyptischen Gottheiten in den Donauländern“ 1890.

Bildliche Darstellung: In der Mitte Osiris, hinter ihm Nephthys, vor ihm die Göttin Isis. — Text: Osiris der große Gott, Er spricht: Leben und Heil dem Pet-Hor-pr-chrud $\Delta p z z z p z \tau \gamma z$. . . seine Mutter Tschrud. — Die Stele ist in die Zeit des neuen Reiches, spätestens an den Anfang der Ptolemäerperiode zu versetzen. — Diese Angaben verdanke ich der Güte des Herrn Hofrathes Reinisch.

Im Stiegenhause des Museums fand ich unter verschiedenem römischen Baumaterialie folgende für Essegger bisher nicht belegte Legionsziegel:

Legio V Macedonica:



Legio VII Claudia (pna fidelis):



Legio XIII Gemina:



LEG XIII G | ANN[ET] (das zweite N nach Abschrift) SATVRNINI = CHL III 1629 8
Dann an tegulae privatae:



CASSIN[US] CRISPINI[US] weniger vollständig
CHL III 11461 (CASCRI).

Ferner zwei Graffiti auf großen Ziegelplatten, das eine mit den Zahlzeichen CLX und CLXXX, das zweite mit einer linearen Figur.



Von den Inschriftsteinen, die ich in Fünfkirchen aufgenommen habe, ist nur ein in Privatbesitz befindlicher nicht veröffentlicht: es ist dies eine Ara aus Kalkstein, ungefähr 1^m h., 0,3^m br., 0,25^m t.; das Inschriftfeld 0,48^m h., 0,25^m br.; Buchstabenhöhe 0,02—0,04^m.



Her(uli) | Aug(usto) sac(rum) | Aur(elii) Grat(i)anus q(uac)s(or) et Sa(binianus) c(olum) s(olverunt) lib(entes) m(erito).

CHL III Suppl. 14040 Z. 1 ist statt XI-V] vielmehr M-V] *Marcus*), . zu lesen.

Zum Schlusse möchte ich nicht unterlassen, dankbar der Unterstützung zu gedenken, die mir Herr Professor W. Coelestin, Custos des Essegger städtischen Museums, und Herr Professor Bormann gewährten. Der erstere stellte mir verschiedene Daten und einige wohlgelungene Photographien gütigst zur Verfügung.

Wien, im März 1900.

H. LIEBL.



CHIRON, CENTAUR, AMPHORA
BY THE PENTELIC SCHOOL



VORBEREITUNG FÜR AMTHOFER
IN BERLIN



Zu Euphronios.

(Tafel III—V.)



Fig. 40 Amphora in Berlin.

Wie das Gefäß seiner Form (Fig. 40) nach sich an die alterthümlichen Amphoren anschließt,¹⁾ so bewahrt es in der Decoration einen Rest alterthümlicher Gewohnheit, indem die Ornamente zum größeren Theile in schwarz-

Die auf Tafel III—V und Fig. 40 abgebildete Vase, eine rothfigurige Amphora von fast drei Viertel Meter Höhe, gehört zu den älteren Beständen des Berliner Antiquariums.²⁾ Gerhard hat ihre Bilder in Originalgröße veröffentlicht, sie sind auch mehreremale beschrieben worden.³⁾ Gleichwohl hat die neue Publication, die wir vorlegen, etwas von dem Reiz eines Ineditums, denn es bleibt trotz jener früheren Behandlungen noch alles für die Vase zu thun. Um den Charakter der Zeichnung ganz verlässlich wiederzugeben, sind die neuen Abbildungen auf photographischem Wege hergestellt worden. Ihrer Ausführung ist eine im vergangenen Jahre vorgenommene Reinigung des Gefäßes vorausgegangen, durch die alle moderne Übermalung entfernt worden ist, die nicht nur die Fugen der in viele Stücke zerbrochenen Vase zudeckte, sondern der Ausgleichung wegen auch über manche Theile der Figuren wie der Grundfläche gelegt war.

¹⁾ N. 2160. Sie ist 1834 aus Vulci erworben.

²⁾ Etruskische und kompanische Vasen Taf. VIII; IX; S. 10 ff. Wiederholt bei Muller-Wieseler, Denkmäler der alten Kunst II n. 480; Braun, Bull. dell' inst. 1835 p. 181 f.; Panofka, Arch. Zeitung 1849 S. 128; Furtwängler, Beschreibung der Vasensammlung im Antiquarium II n. 2160. Zu den Inschriften vgl. CIG 7463; O. Jahn, Vasenbilder S. 24; Heyde-

mann, Satyr- und Bakchennamen S. 24, 1; Krietschmer, Die griechischen Vasenschriften S. 174.

³⁾ Ein im Boden befindliches Loch ist nach dem übereinstimmenden Urtheil von Winnefeld und Schrader modernen Ursprungs. Es wird eingeschnitten worden sein, um die Vase durch Verzapfung sicherer auf dem Postamente aufstellen zu können.

figuriger Technik ausgeführt sind. Nur die breit hingesezte Epheuranke am Hals ist rothfigurig ausgespart, dazu sind die Früchte zwischen den Blättern in stumpfer gelbrother Farbe aufgetragen. Der bildliche Schmuck aber zeigt die rothfigurige Technik auf der höchsten Stufe der Vollendung, die sie in der älteren Epoche erreicht hat. Ihre wesentlichen Merkmale lässt die photographische Wiedergabe gut erkennen: die Schärfe der schwarzen Relieflinien, den weichen, flüssigen Strich der mit dünnem Firnis ausgeführten Innenzeichnung, mit dem auf dem Bilde der Hauptseite auch der Körper des Rehes in leichten, unregelmäßigen Pinselstrichen überdeckt ist, die Conturierung mit breitem schwarzen Rand, mit dem die Figuren vor dem Abdecken des Grundes umzogen sind.⁴⁾ Von der ursprünglichen, mit einem stumpfen Instrument eingedrückten Vorzeichnung sind mehrere Spuren sichtbar, so am rechten Oberarm des Hermes dicht unterhalb der oberen von den beiden geschwungenen Linien der Innenzeichnung, am Hals und rechten Bein des Hermes und an dem Kantharos.⁵⁾ Da diese Vorzeichnung den ersten nur andeutenden Entwurf gibt, deckt sie sich in ihren Linien nicht genau mit den Umrissen der ausgeführten Figuren.

Gerhard hat die bildliche Darstellung mit folgenden Worten beschrieben: „Die Verschmelzung wilden Naturlebens und zähmender Sittigung, wie die choralischen Spiele Athens im vereinigten Dienst des Dionysos mit Apoll und Hermes sie feierten, ist mit wenigen großartigen Zügen in einer Gruppe dargelegt, in der Hermes nicht nur als Pädagog, sondern zugleich als Brudergott bakchischen Dienstes uns vorgeführt wird. Beide schreiten verbündet vorwärts, ihren besten Besitz haben sie miteinander ausgetauscht. Hermes... hält in der Linken zugleich mit dem Stab seines Heroldantes den bakchischen Kantharos, während seine Rechte nachlässig den dazu gehörigen Schöpfkrug bereit hält. Den neben ihm schreitenden Waldesdämon hat er, wie einst den Apollo, mit Saitenspiel ausgestattet. Silen, der zum Komos geworden ist, hält mit der Linken die große Phorminx gefasst, das daran hängende Plektron hält er mit der Rechten. Sein Blick ist rückwärts gewandt, nicht sowohl nach dem Krüge des Hermes, sondern, wenn wir nicht irren, zum Ausdruck seines nach Wald und Berg zurückblickenden... im neu begonnenen Musendienst eben eröffneten neuen Lebens. Der schön verschlungenen Gruppe ist ein aufblickendes Reh beigeiselt wie eben

⁴⁾ Vgl. die in der Festschrift für O. Benndorf S. 320 abgebildete und S. 320 beschriebene Scherbe der Berliner Sammlung. Dazu Hartwig, Jahrbuch XIV 1880 S. 165 Anm.

⁵⁾ Vgl. die Abbildung der weißgrundigen Lekythos Berlin n. 3291 im Journ. of hell. stud. 1899 p. 178. Hier ist die Anlage der Vorzeichnung und ihr Verhältnis zum fertigen Bilde besonders deutlich.

dieses dem Dionysos und Apoll befreundete Thier seine Freude am Saitenspiel auch andermal mit aufschauender Gieberde zu erkennen gibt."

Gerhard sah also in der Gruppe die Vereinigung von zwei Figuren, die nebeneinander, aber jede für sich mit ihren Attributen dastehen, nicht durch eine bestimmte Handlung verbunden, sondern zum Ausdruck einer mythologischen Vorstellung zusammengestellt.

Die Beschreibung im Furtwänglerschen Vasenkatalog sieht von einer Deutung ganz ab. Sie lautet in den Hauptsätzen so: „Ein Silen . . . langsam nach rechts schreitend . . . spielt die Leier, in deren Saiten die Linke greift, während die Rechte mit dem Plektron gesenkt ist: den Kopf neigt er nach links . . . Unmittelbar neben ihm und von ihm größtentheils verdeckt (so dass tektonisch die beiden Figuren die Geltung einer einzelnen haben), schreitet eilig nach rechts Hermes, einen großen Kantharos in der Linken weit herausstreckend, während er in derselben Hand zugleich das Kerykeion hält, in der weit zurückgestreckten Rechten eine Kanne . . . Zwischen beiden schreitet ein Reh nach rechts, das den Kopf hoch in die Höhe reckt. B. Ein Silen schreitet langsam nach r. und hält in der R. einen offenbar vollen großen Kantharos am Fuße, im Begriff ihn an die Lippen zu führen: mit dem l. Arme drückt er eine lange Lyra horizontal an sich und spielt mit der l. zugleich und hält das Plektron.“

Gerhard hat die Großartigkeit des Aufbaues der Gruppe empfunden. Diese hat allerdings in der ganzen Vasenmalerei nicht ihresgleichen. Mit solchen Mitteln, wie sie hier verwendet sind, wird der Künstler vermuthlich etwas mehr haben geben wollen als die an sich gleichgültige Darstellung von zwei für sich nebeneinander hinschreitenden Figuren. Die Composition selbst fordert dazu auf, nach einer die besondere Art des Zusammenordnens der Figuren motivierenden Handlung zu suchen. Die richtige Deutung hat, soviel ich aus mündlicher Tradition weiß, Friederichs früher schon ausgesprochen, ohne sie jedoch durch Veröffentlichung bekannt zu machen.

Ein für die Erklärung wesentlicher Irrthum in den Beschreibungen von Gerhard und Furtwängler beruht darin, dass der Silen als schreitend aufgefasst ist. Es ist in der Zeichnung ganz deutlich, dass er ruhig dasteht. Dagegen ist der Hermes in eiligster Bewegung, beide Figuren sind also im Contrast zueinander dargestellt. Der Silen schaut zurück, und sein Blick trifft die Kanne, die Hermes in der Rechten hält. Wenn wir in das Bild nichts hineinlegen, was nicht, klar ausgedrückt, in ihm enthalten ist, so können wir die Bewegung nur so verstehen, dass der Silen eben nach dem Gefäß sich umwendet; und er blickt so starr

mit der Kanne, weil Hermes sie ausschüttet. Der herausfließende Wein ist zwar nicht besonders angegeben, aber die Art, wie Hermes die Kanne hält, läßt keinen Zweifel daran, was der Künstler gemeint hat. Damit ist alles verständlich. Hermes hat dem Silen Becher und Kanne fortgenommen und ihm die Leier aufgewungen. Das Reh zwischen den beiden hebt den Kopf, aber nicht, wie Gerhard meinte, aus Freude am Saitenspiel, denn der Silen spielt noch gar nicht — die fünf Finger liegen starr ausgestreckt an den Saiten —, sondern nach dem Kantharos hin, es schnuppert nach dem Wein, dessen Duft aus dem Becher aufsteigt. Die Situation ist also die: Der Silen — $\Sigma\Theta++\Lambda\psi\text{I}\text{E}\rho\text{O}$ nennt ihn die Inschrift im Waldgebirge schweifend, wo ihn das Reh begleitet, freut sich am Weine. Da ist unvermerkt und eilig Hermes ($\text{HEP}\psi\text{E}\varsigma$) herangekommen, hat ihm Becher und Kanne entrissen und die Leier in den Arm gedrückt. Die Plötzlichkeit des Vorganges, das Momentane und Gewaltsame ist von dem Maler mit aller Meisterschaft zum Ausdruck gebracht. Der Silen steht noch ganz verdutzt da und wagt sich kaum zu rühren. Hermes aber in seiner heftigen Bewegung wird im nächsten Augenblick wieder verschwunden sein. Dann bleibt der Silen für sich und muss sich mit dem Leierspiel abfinden. Wie er sich dem höheren Befehle fügt und die „zählende Sittigung“ annimmt, zeigt das Bild auf der anderen Seite des Gefäßes.

Hier steht ein Silen oder doch wohl — trotz der abweichenden Haartracht und der Variante in der Namensbezeichnung $\text{O}\rho\text{O}+\text{A}\rho\text{T}\text{E}\varsigma$ — derselbe Silen und hält in der Linken gesenkt die Leier und hebt einen Kantharos zum Munde. Die Finger der linken Hand klimpern noch in den Saiten: ihre kunstgerechte Bewegung hat der Maler gewiss absichtlich so deutlich gemacht im Gegensatz zu der steifen Haltung der Finger auf dem Bilde der Vorderseite, um anzudeuten, dass der Silen nun das Spielen gelernt hat. Und zur Belohnung dafür ist ihm nun auch wieder ein Trunk verstattet, aber nur ein mäßiger Schluck wird ihm zugemessen. Denn es scheint außer der Freude, die auch durch das Schlagen des Schweißes ausgedrückt ist, und der Begier nach dem Weine zugleich etwas wie gelinde Enttäuschung in dem Blicke zu liegen, mit dem der Silen, den Becher eben ansetzend, den Inhalt misst.

Die beste Gewähr für die Richtigkeit der Friederichsschen Erklärung liegt darin, dass die künstlerischen Feinheiten der Darstellung aus ihr heraus erst verständlich werden. Wird das Bild ja doch nun wie zu einem unmittelbaren Vorläufer der berühmten Marsyasgruppe des Myron, dieser im Thema, in der humoristischen Auffassung verwandt und von einer ähnlichen Größe der Behandlung.

Wie in der Erfindung des Bildes, so spürt man in der Anordnung der Hauptgruppe in jedem Zuge die Hand eines wirklichen Künstlers. Gruppen von

mehreren Figuren, die so gestellt sind, dass die vordere die übrigen ganz oder theilweise deckt, sind schon in den Werken der früharchaischen Kunst häufig. Die Figuren pflegen hier in gleicher oder entsprechender Bewegung sowohl des Körpers wie der einzelnen Glieder dargestellt zu sein, sie sind immer als in einer Reihe und zu einem Ziele nebeneinander sich hinbewegend gedacht. Diese Anordnung geht aus den schwarzfigurigen Bildern in die älteren rothfigurigen über: die fortschreitende Freiheit in der Zeichnung und die zunehmende Geschicklichkeit, die Figuren einem gegebenen Raum, wie namentlich dem Schalenrund, anzupassen, führen zu mehr oder weniger reicher Abwechslung in der Einzelbewegung: Fortschritte, die sich am eindringlichsten in Gruppen geltend machen, in denen eine gerade aufgerichtete und eine gebückte oder kauende Figur neben- oder hintereinander gestellt sind;⁶⁾ aber die Hauptsache, die Zusammenordnung der Figuren mit gleichen Frontseiten, bleibt. Mit dem so ausgebildeten Parallelismus hat der Maler der Berliner Amphora gebrochen. Der Silen ist mit dem Rücken gegen Hermes gewendet, so dass dieser wirklich hinter, nicht neben dem Silen erscheint; und die Bewegung der Figuren ist eine verschiedene, der Silen steht und Hermes schreitet. Sehr wirkungsvoll ist der nun an Stelle der Gleichung gesetzte Contrast verstärkt durch die entgegengesetzte Wendung der beiden Köpfe, die in der Handlung so fein motiviert ist, und die hierdurch erreichte Rundung der Gruppe nach beiden Seiten hin zu vollerer Entfaltung gebracht dadurch, dass die Arme und Beine der zurückstehenden Figur nach vorn und hinten weit ausgreifend gezeichnet sind. Mit dieser Bewegung scheint Hermes den Silen gleichsam einschließend zu umfassen und in seine Gewalt zu nehmen. Dadurch wird der halbverdeckten Figur an Bedeutung zurückgegeben, was ihr durch das Zurückstehen dem räumlichen Eindruck nach genommen war, und der Gott erhält das Übergewicht über den Silen, das ihm gebührt.

Jede Vergleichung des Bildes mit Gruppendarstellungen in anderen Werken strengeren Stils dient nur dazu, die Schönheit und den Reichthum der Composition der Berliner Amphora in ein helleres Licht zu stellen. Davon macht selbst ein Werk wie die Gruppe der Tyrannennörder keine Ausnahme, die vielleicht von allen Gruppencompositionen, die wir aus der älteren griechischen Kunst kennen, dem Vasenbilde am nächsten steht. Die Aufgabe forderte von dem Künstler der Tyrannennörder die Darstellung zweier zu gleichem Ziel in gleicher Richtung einmüthig vorstrebender Helden. Für solche Composition lag das feste Schema aus der alten Tradition vor, und der Künstler hat in den Grundzügen auch an

⁶⁾ So z. B. auf den Vasen Brit. Mus. Cat. III. Taf. VI; Hartwig, Meisterschalen Taf. III 2; LVI 2.

festgehalten, aber er hat die Gruppe als Rundbild componiert und daher, um von beiden Seiten aus für den Beschauer die jedesmal vorn stehende Figur in Vorderansicht erscheinen zu lassen, die beiden Figuren mit den Rücken gegeneinander gewendet. Das Bestreben, die Körper beider Figuren nun in voller Breite zu zeigen, führte notwendig dazu, die einzelnen Glieder in contrastierende Bewegung zu bringen: während an der Figur des Aristogeiton das linke Bein vorgesetzt ist, das rechte zurücktritt und der linke Arm vorgenommen, der rechte abgestreckt ist, schreitet Harmodios mit rechtem Bein vor und hat den rechten Arm gehoben, den linken gesenkt. Die Gruppe der Tyrannenmörder ist, soviel wir wissen, das erste Werk, in dem an Stelle der reliefartigen Composition die Rundcomposition durchgeführt ist. Die einfache und äußerliche Art, in der



Fig. 41 Harmodios und
Aristogeiton Benndorf-
Niemann, Das Heroon
von Gjolbaschi-Trysa
Fig. 106.

der Künstler die Lösung der Schwierigkeiten des neuen Problems angegriffen hat, macht in der That den Eindruck eines ersten, noch unvollkommenen Versuches.

In der Ansicht, in der die meisten antiken Wiederholungen die Tyrannenmördergruppe zeigen (Fig. 41), hat sie mit der Gruppe des Vasenbildes eine auffallende Ähnlichkeit. Auch auf der Vase ist die eine Figur bärtig, die andere unbärtig, die vornstehende bärtige Figur, der Silen, ist wie Aristogeiton mit der Vorderseite des Körpers dem Beschauer zugewendet und hält den rechten Arm in gleicher Weise wie dieser abgestreckt. Das Gegengewicht gegen den rechten Arm bildet bei der Figur des Aristogeiton der vorgestreckte linke Arm, diesem entspricht auf der Vase der linke

Arm des Hermes. Bei der Darstellung des Bildes auf der ebenen Fläche fiel für den Maler die Veranlassung weg, beide Figuren mit den Rücken gegeneinander zu stellen und die einzelnen Glieder in contrastierender Bewegung zu geben, eine Anordnung, die die Geschlossenheit der Gruppe geschmälert hätte. Hier ist der Contrast in wirksamerer Weise für die Composition angewendet, er liegt in der Handlung selbst und ist in den Gesamtmotiven der beiden Figuren zum Ausdruck gebracht.

Die Entstehungszeit der Vase lässt sich, wie ich glaube, mit einiger Sicherheit ermitteln. Dass das Bild beträchtlich alterthümlicher ist als zum Beispiel die Bilder der am besten durch den Argonautenkrater von Orvieto vertretenen Gruppe, der jetzt wohl allgemein in die erste Hälfte oder gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts angesetzt wird.⁷⁾ liegt auf der Hand. Ebenso deutlich ist

⁷⁾ Vgl. Robert, Nekyia S. 39, 14.

auf der anderen Seite der Fortschritt in der Zeichnung gegenüber früh rothfigurigen Vasen, wie beispielsweise den älteren Werken des Euphronios. Es mag in der Stufe der Entwicklung etwa dem Silenpsykter des Duris entsprechen. Zu genauerer Bestimmung gibt eine Vergleichung mit der Plastik den Anhaltspunkt. In Fig. 42 ist der schöne Jünglingskopf von der Akropolis, der bei seiner Auffindung durch die gut erhaltene gelbe Färbung des Haares überraschte, in gleicher Ansicht wie der Tafel V in wirklicher Größe wiedergegebene Kopf des Hermes des Vasenbildes abgebildet. Bis in alle Einzelheiten hinein sind die Formen ähnlich, um nicht zu sagen gleich. Die Stirnlinie, die breite, ganz



Fig. 42

Jünglingskopf von der Akropolis.

wenig gewölbte Nase, der Schnitt und die Lage des Auges, die Form des Mundes mit der scharf nach unten gebogenen und etwas vortretenden Unterlippe, das volle, runde Kinn, die Wangenlinie, der Halsansatz, die Umrahmung des Gesichtes durch das weit über die Stirn gelegte und vor den Ohren lang über die Schläfen herabfallende Haar, die „mude-artige“ Zeichnung des Haares — alles ist in Übereinstimmung. Der Marmorkopf stammt aus der Zeit vor dem Jahre 480,⁵⁾ er gehört unter den Sculpturen aus dem Perserschutt zu den entwickeltesten Werken, die der Zeit um 500 oder den beiden ersten Jahrzehnten des fünften Jahrhunderts zugeschrieben werden. Genau so müssen wir die Vase datieren.

Die Zeichnung des Bildes gestattet nun, der Vase in der Reihe der uns erhaltenen Werke bekannter Maler ihren Platz mit Wahrscheinlichkeit anzuweisen.

„Entwickelter strenger Stil, etwa in der Art des Brygos“ schließt Furtwängler seine Beschreibung des Bildes im Vasenkatalog. Wenn man allein zwischen Hieron, Duris und Brygos zu wählen hätte, so würde allerdings die Entscheidung am ehesten zugunsten des Brygos ausfallen müssen. Aber über eine nur ganz allgemeine Ähnlichkeit mit dessen Werken geht die Verwandtschaft nicht hinaus.

Ich glaube, dass wir Grund haben, in dem Bilde der Amphora die Hand

⁵⁾ Seine Zugehörigkeit zum Perserschutt ist, wie Klein sagt (Die griechischen Vasen mit Lieblingsinschriften² S. 27, „nicht mehr als eine Annahme“. Aber diese Annahme stützt sich auf die besten

Gründe, auf die Art der Zerstörung und die ungewöhnlich frische Erhaltung der Malerei, die beweist, dass die Figur nicht lange nach ihrer Aufstellung in den Boden kam. Vgl. Wolters, *Ath. Mith.* 1887 S. 266.

des Euphronios zu vermuthen. Die Großartigkeit der Erfindung und Composition, die so stark ist, dass das Vasenbild den Vergleich mit den großen plastischen Kunstwerken aushält, führt auf einen sehr bedeutenden Meister, und Euphronios ¹⁾ unter allen Vasenmalern unbestritten die erste Stelle, er ist ein Künstler wirklich großen Stils. Das Dichterische in der Erzählung, die die auf dem Hauptbilde mit humoristischer Schroffheit geschilderte verlegene Situation des Silens in der Darstellung der Rückseite zu einer Art von befriedigendem Abschluss bringt, dürfte unseren Blick wohl auf einen Meister wie den Schöpfer der Theseusschale hinlenken. Gleichartiges in der Gruppencomposition gibt es auf den signierten Bildern des Euphronios nicht. Wohl aber möchten Gruppierungen mehrerer Figuren zu einer geschlossenen und in charakteristischen Zügen ausgesprochenen Handlung, wie sie die Innenbilder der Theseusschale und der Eurystheusschale bieten, die Annahme erlauben, dass dieser Künstler vor allen anderen in seinem weiteren Fortschreiten zu einer Composition, wie der des Bildes unserer Amphora, gelangen konnte. Wenn diese ein Werk des Euphronios ist, so steht sie ja jedesfalls in der Reihe der uns erhaltenen sicheren Bilder des Meisters am Ende als die jüngste, entwickeltste Schöpfung. Hierdurch wird die stilistische Vergleichung erschwert. Wir können nicht erwarten, für die Einzelheiten der Zeichnung auf den signierten Stücken genau Übereinstimmendes wiederzufinden, wir können nur nach Anknüpfungspunkten suchen. Diese bieten sich aber reichlich dar und sind derart, dass sie den engsten Zusammenhang sicherstellen.

Ein besonders gutes und sicheres Kennzeichen der persönlichen Eigenart des Stils eines Meisters pflegt in der Zeichnung der Hände enthalten zu sein. Mit welcher Meisterschaft Euphronios diesen für die Darstellung schwierigsten Theil des Körpers zu behandeln gewusst hat, und wie er durch die Bewegung der Hände den stummen Figuren eine lebendige Sprache zu verleihen verstand, wird man mit steigender Freude und Bewunderung auf allen seinen Bildern, auf dem einen immer noch deutlicher als auf dem andern, gewahr, daher denn auch seine Werke für die Ausdeutung die verhältnismäßig wenigsten Unverständlichkeiten zurücklassen. Der Maler der Berliner Amphora hat gerade durch die Zeichnung der Hände das Wesentlichste der Handlung klar gemacht. Wie rasch und mit gewaltsamem Griff Hermes dem Silen den Becher entrissen hat, zeigen die krampfhaft zusammengepressten Finger der linken Hand, die außer dem Becher noch den Thyrsos zu halten hat. Dass der Silen in dem Hauptbilde mit der Leier nichts anzufangen weiß, dass die beiden Figuren ihre Attribute also



Fig. 43 Von der Theseusschale des Euphronios.

nicht ausgetauscht haben, wie Gerhard meinte, sondern dass dem Silen die Leier aufgezungen ist, machen die steif neben den Saiten der Leier ausgespreizten Finger so deutlich wie möglich; und dass er auf dem Bilde der anderen Seite, das Leierspiel erlernt hat, zeigt wieder die Haltung der Finger klar an. Die Art aber, wie die Finger gezeichnet sind, ist dieselbe, die Euphronios von der Geryonesschale an bis zu den freieren Bildern hin im wesentlichen unverändert beibehalten hat. Dafür genügt es, auf die Theseusschale zu verweisen, die ausgespreizten Finger der Amphitrite und des Theseus mit der linken Hand des Silens die den Speer haltende Hand der Athena mit der rechten, das Plektron haltenden Hand des Silens vom Hauptbilde der Amphora zu vergleichen.

Noch überzeugender vielleicht wirkt als ein persönlicher Zug das feine Motiv, in dem die beiden Köpfe des Hermes und Silen wie in einer Doppelherme mit den Rückseiten gegeneinander gestellt sind. Das ist eine Composition, die nicht dem gewöhnlichen Formenschatz der attischen Vasenmalerei angehört. Euphronios hat dasselbe Motiv zu stärkster Wirkung in der Ringerguppe des Antaios und Herakles verwendet in wahrhaft grandioser Durchführung.

von der Abbildung in Originalgröße auf Taf. V unten eine Vorstellung gibt.⁷⁾

Auf diese Anzeichen eines engeren Zusammenhanges uns stützend, werden wir es wagen dürfen, das Profil des Hermeskopfes in den signierten Vasenbildern des Euphronios zu suchen. Die Abbildung Fig. 43 gibt die Köpfe des Theseus und der Athena von dem Innenbilde der Theseusschale in wirklicher Größe. Der Vergleich mit Taf. V oben zeigt, wie unmittelbar die Entwicklung von hier zu dem Hermeskopfe hinführt. Ich meine hier die gleiche Hand besonders deutlich zu erkennen, die in der Zeichnung der Berliner Amphora nur den archaischen Zug überwunden hatte, der an den Köpfen des Theseus und der Athena namentlich in dem Zurückweichen des Mundes und in dem stärkeren Vortreten und der spitzeren Bildung des Kinnes sich zeigt.

Über die Theseusschale zurück lässt sich der der Kunst des Euphronios eigenthümliche Kopftypus weiter verfolgen in den Bildern, die aus seiner frühesten Zeit stammen und noch ganz im Archaismus stecken. Man sieht, wie sich aus den alterthümlichen Formen heraus Schritt für Schritt die Züge gestaltet haben bis zu der Stufe hin, die der Hermeskopf der Berliner Amphora in seiner feinen Vollendung zeigt. Auch wenn die Urheberschaft des Euphronios für diese Vase nicht als überzeugend und gesichert erscheinen sollte, wird doch den unmittelbaren Anschluss, in dem der Hermeskopf die Typenreihe des Euphronios fortsetzt und abschließt, gewiss anerkennen.

Dass wir in der Lage sind, die Arbeitsweise eines einzelnen Künstlers und gerade eines besonders hochstehenden Künstlers durch alle Phasen einer langen Entwicklung hindurch zu übersehen, ist ein Glücksfall, der in der ganzen uns erhaltenen Überlieferung der alten Kunst ohne Beispiel dasteht. Umsomehr haben wir Veranlassung, ihn für die Kunstgeschichte zu nutzen. In welcher Weise das für die Plastik möglich ist, mögen die folgenden Bemerkungen an einem Beispiele zeigen.

Wir konnten den Hermeskopf der Berliner Amphora mit dem Jünglingskopf von der Akropolis als auf gleicher Entwicklungsstufe stehend zusammenstellen. Ganz ähnlich lässt sich zu den frühesten Werken des Euphronios aus der älteren Plastik die entsprechende Stufe genau bezeichnen. Die Vergleichung des Herakleskopfes vom Antaioskrater mit dem Kopfe der Aristionstele (Fig. 44) dürfte das Verhältnis besonders deutlich bezeichnen.

⁷⁾ Diese sowie die Photographie zu Fig. 43 verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn E. Pottier.



Fig. 44 Von der Aristionstele.

Wenn nun der Künstler, der den Antaioskrater in seiner Jugend, damals an die erlernte archaische Weise anknüpfend, geschaffen hat, in seiner weiteren Entwicklung zu einer Behandlung, wie sie die Theseusschale zeigt, und schließlich zu dem freien großen Stil, in dem die Berliner Amphora ausgeführt ist, gelangte, so müssen wir für die Plastik den Schluss ziehen, dass die jüngsten unter den Sculpturen vom Perserschutt Werke derselben Künstler sein können, die in früherer Zeit im Stil der Aristionstele oder der Giebelsculpturen des alten Athenatempels gearbeitet haben, für deren gestreckte Gigantenfiguren sich wiederum auf die Kampfgruppe des Antaioskraters als auf eine in Form und Bewegung nahe verwandte Darstellung hinweisen lässt. Um das Verhältnis durch ein bestimmtes Beispiel klarer zu bezeichnen, könnten die Figur vom

Weißgeschenk des Enthydikos und die beträchtlich alterthümlichere Figur, deren Kopf im Jahrbuche des Institutes 1887 Taf. 13 abgebildet ist, von ein und demselben Künstler sein. Hieraus ergibt sich für eines der wichtigsten Denkmäler dieser Epoche, für die Gruppe der Tyrannenmörder, die Folgerung, dass die über den Stil der Antenortfigur von der Akropolis soweit hinausgehende freiere Behandlung der Neapler Statuen keinen zwingenden Grund abgibt, die Neapler Gruppe dem Antenor abzusprechen. Die Kunst dieses Meisters kann denselben Entwicklungsgang genommen haben, wie die des Euphronios, der mit dem Bildhauer zu gleicher Zeit und am gleichen Orte thätig und in seiner Art ihm ebenbürtig war.

Für den Versuch, das uns bekannte Bild von der Kunst des Euphronios durch einige neue Züge zu bereichern, habe ich als sicher angenommen, dass an der im Unterschied zu der ältesten Gruppe der Euphroniosvasen mit ἐπὶ ζῶντων signierten Theseusschale auch die Malerei von der Hand des Meisters herrührt. Hieran ist, soviel ich weiß, niemals von irgend einer Seite ein Zweifel erhoben worden. Andererseits habe ich davon Abstand genommen, die mit Εὐφρόνιος ἐπὶ ζῶντων signierte Berliner Schale mit weißgrundigem Innenbild für die Untersuchung zu verwerten.

Hartwigs Darlegung in den Meisterschalen S. 484 ff. hebt die stilistischen Verschiedenheiten in der Zeichnung dieses Stückes von den übrigen Werken des Euphronios scharf heraus. Sollte die Malerei der Schale gleichwohl als Eigenthum des Meisters zu betrachten sein, so müsste Euphronios am Ende seiner Laufbahn die bis dahin fest ausgeprägte Art des Bildens, die in der Berliner Amphora ihren abschließenden Ausdruck findet, geändert haben. Dann würde sich die Berliner Amphora in die Lücke stellen, die zwischen den um die Theseusschale sich gruppierenden Werken und der weißgrundigen Schale klafft. Aber sie würde diese Lücke nicht ausfüllen, denn sie würde den Übergang von jener Gruppe zu dieser Schale nicht vermitteln. In keinem Falle, scheint mir, kann die weißgrundige Schale der Vermuthung, dass die Berliner Amphora dem Euphronios angehört, im Wege stehen.

Innsbruck.

FRANZ WINTER.

Die Weihinschrift der Wächter aus Ligurio.¹⁾



Fig. 45. Bronzebasis im Berliner Museum
(größte Länge 0'162 m., größte Breite 0'102 m.).

Die griechische Epigraphik ist glücklicherweise nicht allzu reich an Fällen, in denen bei guter Erhaltung der Inschrift die Deutung dennoch einen unüberwindlichen Widerstand findet.²⁾ In diese Kategorie gehört die archaische Weihinschrift einer kleinen Bronzebasis des Berliner Museums (Fig. 45), die ich vor mehreren Jahren im Hermes XXVI 125 ff. kurz besprochen habe. Die aus drei Stufen bestehende längliche Basis zeigt auf der oberen Fläche Standspuren, die auf eine ziemlich weit ausschreitende Statuette schließen lassen. Auf der horizontalen Fläche der mittleren Stufe steht an der Schmalseite

Η ΕΠΙΡΟΡΕΨΗ ηε[π]ιρ[ρ]ορ[ε]

und in derselben Fläche auf der Langseite

ΣΑΜΕΘΕΚΑΝΙ ζαμεθεκα[ν]ι

darüber auf der anstoßenden verticalen Langfläche der obersten Stufe

ΝΥΤΙΣΔΩΝΑ νυτιςδω[ν]α

¹⁾ Auch an dieser Stelle sprechen wir den Herren Kekule von Stralowitz und Pernice für die Aufnahme des Berliner Stückes, Herrn Pottier für die Zeichnung des Aryballos im Louvre den verbindlichsten Dank aus. D. Red.

²⁾ Ich erinnere bei dieser Gelegenheit einmal wieder an die räthselhafte lakonische Inschrift IGA 56. Ich konnte auch vor dem Original, das sich in dem kleinen Museum von Sparta befindet, zu keiner Deutung gelangen.

Die Buchstaben sind so deutlich, dass über keinen ein Zweifel sein kann; und die Inschrift ist anscheinend vollständig. Vgl. Furtwängler, Jahrbuch IV 1889 S. 63 f. Gefunden ist sie angeblich bei dem Dorfe Αγγουζ zwischen Argos und Epidaurios. Wenn ich jetzt auf sie zurückkomme, ohne doch eine sichere Erklärung bieten zu können, so geschieht es, um der zuletzt gegebenen Interpretation entgegenzutreten und wenigstens zu zeigen, in welcher Richtung die Deutung der Inschrift gesucht werden muss.

Von vornherein klar war es, dass das vor $\alpha\gamma\epsilon\iota\theta\gamma\gamma\alpha$ stehende Wort ein Nom. Plur. auf $-\alpha\alpha = -\alpha\iota$ ist. Da der Wandel von α zu $\alpha\alpha$ und von $\gamma\alpha$ zu $\gamma\alpha\alpha$ eine



Fig. 46

Korinthischer Aryballos im Louvre.

Besonderheit des Dialectes von Tanagra und Plataiai ist, so habe ich früher boiotische Herkunft der Inschrift vermuthet, und Meister und Dittenberger sind mir darin gefolgt. Dieselbe Behandlung der i-Diphthonge kommt auch außerhalb Boiotiens vereinzelt vor, außer auf attischen Vasen (Αἰθῆζα, Κρῆστῆς Griech. Vaseninschriften 120: 120) besonders in Korinth. Zu den bekannten Belegen Αἰθῆρα, Ἀθῆναια, Ηερῆστῆρα sei bei dieser Gelegenheit ein neuer hinzugefügt, den ich einem noch unpublicierten korinthischen Aryballos des Louvre entnehme (Fig. 40):

ΑΕΜΟΥΛΟΝΟΜΠΙΒΤΑΝΑ

Αἰσχυλῶς Ηερῆστῆς³⁾

Ferner hat ein Stein aus Karpathos IGIns. I 1029 $\mu\alpha\epsilon\iota\alpha\varsigma$ für $\mu\alpha\epsilon\iota\alpha\varsigma$. Da nun diese Insel auch von Argos aus besiedelt worden ist, der Sage nach unter dem Argiver Ioklos, dem Sohne des Demoleon (Diodor V 54), so scheint die Möglichkeit nicht ganz ausgeschlossen, dass die Bronzebasis, wie nach ihrem Fundorte anzunehmen nahe läge, argivischer Herkunft sei. Indessen fragt es sich, ob die von Rhusopulos herrührende Angabe des Fundortes wirklich so zuverlässig ist, dass man darauf bauen kann.

Außerdem ist deutlich, dass in dem Zeichencomplex $\eta\alpha\pi\gamma\gamma\alpha$ dor. $\pi\alpha\gamma\gamma\alpha\epsilon =$

³⁾ Wohl der Name des Besitzers. Αἰσχυλῶς statt Αἰσχυλῶς erinnert an elisch $\pi\alpha\alpha\alpha$ — $\pi\alpha\alpha\gamma\alpha$. Collitz, Sammlung 1152, 80; Έσῆρα, das Dieterich, Untersuchungen 101 anführt, wird Barbarismus sein, und in thessalischem Εἰσχυλῶς, euboischem Αἰσχυλῶς

ist die Tennis durch die folgende Liquida bedingt (Athen. Mitth. XXI 431, 1). Zu Ηερῆστῆς (auch neugriechischer Name) vgl. Ηερῆστῆς, Ηερῆστῆς bei Bechtel, Männliche Spitznamen 15.

att. $\varphi\varphi\varphi\varphi\varphi$ aus $^*\pi\varphi\varphi\varphi\varphi$ 'Wächter' oder 'Soldaten einer Besatzung' steckt. Vgl. den dor. Personennamen $\Pi\varphi\varphi\varphi\varphi$, thess. $\pi\varphi\pi\varphi\varphi\varphi\varphi$, $\acute{\alpha}\varphi\pi\varphi\varphi\varphi\varphi\varphi\varphi$ Ath. Mitth. XVI 201, knid. $\pi\varphi\varphi\varphi\acute{\alpha}\varphi\varphi\varphi$ Ath. Mitth. XXI 174. Alles übrige ist bisher ungedeutet. Meine Vermuthung, dass auf der Verticalfläche der Langseite $\acute{\alpha}\varphi\varphi\varphi\varphi$ zu lesen und als Anfang einer aus unbekannten Gründen nicht vollendeten zweiten Inschrift aufzufassen sei, war nur ein Nothbehelf. Ganz unmöglich jedoch ist die von Meister im Hermes XXVI 310 versuchte Erklärung, die Dittenberger CIGS 14249 wiederholt hat. Er liest: [$\Gamma\varphi\varphi\varphi\varphi\varphi$ $\varphi\varphi\varphi\varphi$] $\acute{\alpha}\varphi\varphi\varphi\varphi\varphi\varphi$ $\pi\varphi\varphi\varphi\varphi\varphi$ $\acute{\alpha}\varphi\varphi\varphi\varphi\varphi\varphi$; der ergänzte Anfang soll auf der Statuette selbst gestanden haben. Diese Lesung ist schon aus einem äußerlichen Grunde unannehmbar, weil es nicht glaublich ist, dass der Schreiber das Wort $\acute{\alpha}\varphi\varphi\varphi$ nach dem φ abbrach, obwohl auf der Verticalfläche noch Platz war, und es erst an einer beliebigen entfernten Stelle der Basis fortsetzte. Außerdem ist das Heta nach dem φ von $\acute{\alpha}\varphi\varphi\varphi$ sprachlich nicht zu rechtfertigen; das von Meister dafür angeführte $\Lambda\varphi\acute{\alpha}\varphi\varphi\varphi\varphi$ eines Schalenfußes von der Akropolis (Griech. Vaseninschr. 151) erklärt sich — wenn wirklich so zu lesen ist — wohl daraus, dass der Schreiber $\Lambda\varphi\acute{\alpha}\varphi$, statt von $\acute{\alpha}\varphi\acute{\alpha}\varphi\varphi\varphi$, von $\acute{\alpha}\varphi\varphi\varphi\varphi$ ableitete, wofür er vulgär $\acute{\alpha}\varphi\varphi\varphi\varphi$ sprach, vgl. att. $\acute{\alpha}\varphi\varphi\varphi\varphi$ CIA I 324 c 10, lokr. $\acute{\alpha}\varphi\varphi\varphi$ IGx 322 A 3.

So wie die Inschrift angebracht ist, nöthigt sie unbedingt zu der Annahme, dass sie auf der Schmalseite mit $\eta\varphi\varphi\varphi\varphi\varphi$ anfängt, auf der Langseite mit $\acute{\alpha}\varphi\varphi\varphi\varphi\varphi$ fortfährt und ($\varphi\varphi\varphi\varphi\varphi\varphi\varphi\varphi$) mit $\varphi\varphi\varphi\varphi\varphi$ schließt. Für diesen Schluss dürfte nun eine mir früher von Ad. Kirchhoff mitgetheilte Vermuthung auf den richtigen Weg führen: er las $\Lambda\varphi\varphi\varphi\varphi$ und sah darin die wie $\acute{\alpha}\varphi\varphi\varphi\acute{\alpha}\varphi\varphi\varphi$ gebildete Bezeichnung der auf der Basis angebracht gewesenen Figur, welche etwa in jeder Hand einen Speer geführt haben mochte. Sehen wir von der sprachlichen Deutung des Namens ab, so spricht jedesfalls zugunsten dieser Erklärung sehr entschieden die Stelle, an der das Wort angebracht ist. Man sollte doch erwarten, dass der Schreiber, der an der Horizontalfläche auf der Schmalseite begann und auf der Langseite fortfuhr, nun auch auf der anstoßenden Schmalseite schließen werde. Wenn er statt dessen die Verticalfläche der Langseite, d. h. der Vorderseite, wählte, so muss es ihm darum zu thun gewesen sein, das betreffende Wort sehr in die Augen fallen zu lassen, und dieses muss für den Beschauer der Statuette besonders wichtig gewesen sein. Durch diese Erwägung wird die Beziehung von $\Lambda\varphi\varphi\varphi\varphi\varphi$ auf die dargestellte Figur sehr wahrscheinlich, und es entfallen andere Möglichkeiten der Lesung, wie sie mir vorgeschlagen worden sind, z. B. $\acute{\alpha}\varphi\varphi\varphi\varphi\varphi$ am Phoxys als Ortsangabe oder $\acute{\alpha}\varphi\varphi\varphi$ 'O $\varphi\varphi\varphi$ unter dem Commando des Oxyx. Der Name $\Lambda\varphi\varphi\varphi\varphi\varphi$ reiht sich den zahlreichen mit $\acute{\alpha}\varphi\varphi\varphi$ zusammengesetzten wie $\Lambda\varphi\varphi\varphi$ -

μῆδον, Ἀντρηδῆς, Ἀντρίκκς, Ἀντρίδης, Ἀντρίθνης u. s. w. an: wie er aber zu deuten ist — und vor allem, ob er einen Sterblichen oder etwa einen Heros oder ein dämonisches Wesen bezeichnet —, darüber lassen sich höchstens Vermuthungen hegen.⁴⁾

Es bleibt nun noch der räthselhafte Anfang der Inschrift, das HE vor $\pi\rho\omega\rho\acute{\epsilon}\acute{\iota}$, zu erklären. Dass darin, wie ich schon früher annahm, eine Abkürzung zu suchen sei, scheint mir auch jetzt noch der einzig denkbare Weg der Erklärung: denn weder als selbstständiges Wort noch verbunden mit dem folgenden $\pi\rho\omega\rho\acute{\epsilon}\acute{\iota}$ gibt $\acute{\epsilon}$, $\acute{\epsilon}\acute{\iota}$ oder $\acute{\eta}$ einen Sinn. Ist es aber eine Abkürzung, so lässt sich der Kreis der Erklärungsmöglichkeiten noch weiter einengen. Die Abkürzung muss damals verständlich und üblich gewesen sein, und das betreffende Wort muss eng zu $\pi\rho\omega\rho\acute{\epsilon}\acute{\iota}$ gehört haben. Denn da der Schreiber die Worte durch Zeichen voneinander trennt, nämlich $\pi\rho\omega\rho\acute{\epsilon}\acute{\iota}$ und $\acute{\eta}\nu\theta\eta\chi\chi\chi$ durch zwei Punkte, $\acute{\eta}\nu\theta\eta\chi\chi\chi$ und Ἀντρίθν durch eine senkrechte, etwas kurz gerathene Linie, so hätte er umso mehr nach der Abkürzung eine Interpunction setzen müssen, wenn das Wort nicht mit dem folgenden $\pi\rho\omega\rho\acute{\epsilon}\acute{\iota}$ eng zusammengehörte. Durch diese beiden Gründe werden Ergänzungen wie $\epsilon\acute{\iota}\chi\tau\omega$, $\epsilon\tau\acute{\iota}\chi\tau\omega$, $\eta\chi\tau\omega$, $\epsilon\chi\tau\omega$ oder dgl. ausgeschlossen. Dagegen würde beiden Forderungen die Ergänzung zu $\acute{\epsilon}\chi\chi\tau\acute{\omega}$ genügen. HE als Abkürzung von $\acute{\epsilon}\chi\chi\tau\acute{\omega}$ ist zwar nicht direct, aber so gut wie bezeugt. Denn im dritten Jahrhundert v. Chr. wird die Ligatur HE so in Boiotien verwendet, s. CGSept. I 1737: 1738: 1743 (Thespiai); da sie aber wegen H = Spiritus asper aus archaischer Zeit stammen muss, in dieser jedoch Ligaturen nicht gebräuchlich waren, so ist mit Sicherheit auf ein älteres HE = 100 zu schließen.

Leider stehen nun aber der so gewonnenen Lesung $\acute{\epsilon}\chi\chi\tau\acute{\omega}$ $\pi\rho\omega\rho\acute{\epsilon}\acute{\iota}$ $\acute{\eta}\nu\theta\eta\chi\chi\chi$ Ἀντρίθν sachliche Bedenken im Wege. Für die Angabe der Zahl der Weihenden wird es kaum eine Analogie geben: war die Zahl aber etwa eine feste, so würde man mindestens den Artikel erwarten. Weniger befremdlich ist es, dass hundert Wächter sich vereinigen, um eine so kleine Statuette zu weihen,⁵⁾ — sie kann ja eines von mehreren Weihgeschenken gewesen sein, die sie dargebracht haben. Auch ist es nicht schwer, Beispiele dafür zu finden, dass ein nicht sonderlich bedeutendes

⁴⁾ Ich habe daran gedacht, dass Ἀντρίθν auf beiden Seiten scharf blickend' bedeute (vgl. ὀφθαλμοὶ 'Augen' Pind. Ol. II 74) und auf den mythischen Wächter Argos gehe, den Ἰσχυρὸς (Vasenschriften 202 f.), der auf beiden Seiten des Kopfes oder nach späterer Anschauung am ganzen Körper Augen hatte. Zu beweisen ist diese Ver-

mutung natürlich nicht.

⁵⁾ Wir kennen bereits eine Weihinschrift von $\pi\rho\omega\rho\acute{\epsilon}\acute{\iota}$ aus Thessalien, Athen. Mitth. XVI 261 $\mu\epsilon\iota\sigma\tau\acute{\epsilon}\varsigma$ $\acute{\alpha}\rho\chi\eta\mu\epsilon\tau\epsilon\sigma\tau\epsilon\varsigma$ $\tau\acute{\alpha}$ $\Lambda\rho\acute{\alpha}\mu\epsilon\tau\iota$ | $\acute{\eta}\nu\theta\eta\chi\chi\chi$ $\chi\chi\iota$ $\acute{\epsilon}\iota$ $\sigma\eta\mu\epsilon\tau\epsilon\sigma\tau\epsilon\varsigma$. Auch in Kleinasien kommen solche, wie ich höre, vor.

Geschenk die Weihinschrift von mehreren Personen trägt. Ich weise bei dieser Gelegenheit auf das neuerdings gefundene Weihgeschenk einer thebanischen Eliteschaar — eine einfache Phiale aus Bronze — hin. Die von Perdrizet, Bull. de corr. hell. XX 1896 p. 242 und kurz danach von Στρωγγινούλης, Έστγμ. ζγζ. 1896 z. 243 ff. herausgegebene Weihinschrift lautet: ΕΙΑΡΟΝΤΟΚΑΡΥΕΦΙΟ ΦΛΟΦΑΦΟΣ ΑΓΑΡΨΥΝΤΟΣ ΕΥΘΟΙΣ ΑΝΕΘΕΑΝ = Ἱερὸν τῷ Καρυφίῳ⁴⁾ Φλόφαφος ἀπὶ ἀργυρντος λεκτοῖς Θηβαῖος ἀνέθεον. Dies soll doch wohl wörtlich heißen: ⁶⁾ „Heilig dem (Hermes) Καρυφίῳ: ⁵⁾ als Philovax auserlesene Thebaner anführte, ⁶⁾ haben sie (dieses φιλόν) geweiht“. Das Subject zu ἀνέθεον ist also aus λεκτοῖς Θηβαῖος zu ergänzen. Erwarten würde man natürlich λεκτοῖς Θηβαῖος: der Verfasser der Inschrift hat aber wohl nicht sagen wollen, dass Thebaner die Schale unter Führung des Philovax geweiht haben, sondern dass die unter Führung des Philovax stehenden Thebaner sie geweiht haben; auffällig ist diese Fassung freilich keinesfalls.

Die Deutung der Wächterinschrift, zu der wir gelangt sind, ist also keineswegs einwandfrei: diese Zeilen würden aber ihren Zweck schon erfüllt haben, wenn sie zu neuer Discussion und womöglich einer befriedigenden Lösung dieses epigraphischen Räthseln anregten.

Wien.

PAUL KREISCHMER.

Der homerische Thalamos.

In der Reihe der Thalamoi, mit denen man die Grundrisse der homerischen Paläste auszustatten pflegt, spielt die Waffenkammer eine nicht unbedeutende Rolle. Diese Waffenkammer hat man sich jedoch nur aus einigen Stellen des zweilundzwanzigsten Gesanges der Odyssee construiert, und der Zusammenhang lehrt, dass es sich da um ein Missverständnis handelt.

Zum erstenmale hören wir von einer Sammlung von Waffen im Megaron der Odysseusburg, π 284 befiehlt Odysseus dem Sohne

⁴⁾ Der zweite Herausgeber hat Ἀργυρντος und Φλόφαφος entschieden falsch als Nominative von Eigennamen gefasst, der erste auf eine Deutung der ganzen Inschrift verzichtet.

⁵⁾ Ἱερὸν kann auch Accusativ und mit ἀνέθεον zu verbinden sein. Über das Epitheton Καρυφίῳ⁵⁾ s.

s. Perdrizet a. a. O.

⁶⁾ ἀπὶ ἀργυρντος im Sinne von „herrschen, anführen“ auch Pind. Nem. IV 16. Über ἀπὶ ἀργυρντος bei Aeschylus, thas. ἀπὶ ἀργυρντος s. v. Wilamowitz zu Aeschyl. Choeph. 664 (worauf mich Szanto hinweist).

ὅσσα τῶι ἐν μεγάροισιν ἄρματα τέλεια καίτω.
 138 ἱς πολεόν ὀφθαλμοὶ θελάσσονα κατὰθεύουσι θέλγας
 πόντα μᾶλλον.

Dass diese Waffen sich gerade hier nicht etwa zufällig befanden, sondern den gewohnten Schmack des Saales bildeten (vgl. auch die *δωροδῶναι* α 128), geht daraus hervor, dass erstens Telemachos 7 10 ff. nöthig findet, ihre Übertragung in den Thalamos der Schaffnerin gegenüber zu motivieren durch den Hinweis, sie würden im Megaron vom Rauche verdorben — was natürlich nur plausibel war, wenn sie sich bereits lange an ihrer Stelle befanden — zweitens daraus, dass die Freier beim ersten Angriffe durch Odysseus sogleich nach den Wänden des Saales blicken und da die Waffen vermissen ζ 24 ff. Diese Waffen wurden also im Thalamos bloß versteckt; ihr regelmäßiger Aufbewahrungsort war nicht der Thalamos.

Was wird nun in der Folge aus dem Thalamos geholt: Waffen im allgemeinen, oder diese Waffen, die vordem im Megaron waren? Nur diese, behaupte ich. Melanthios verspricht den Freiern ζ 130

ἄλλ' ἄγεθ' ὅμῳ τέλεις ἐνέλω θεοργυθῶναι.
 140 ἐκ θελάσσονα ἐνδόν γὰρ ὀΐεσθαι ὅς τις πῦρ ἄλλῃ
 τέλεια κατὰθεύουσι Ὀδυσσεύς καὶ γαίδηρος ὀΐεσθαι.

Melanthios, mit andern Worten, wendet sich zum Thalamos nicht als zur Waffenkammer, sondern als zu dem Orte, wohin seiner Vermuthung nach die Rüstungen aus dem Megaron gebracht worden waren. Er sucht nur diese; demnach gab es auf der Burg keine anderen, folglich auch keine spezielle Waffenkammer.

Telemachos entnimmt dem Thalamos vier Rüstungen (ζ 110); dem Ziegenhirten gelingt es, zwölf Freier eben daher (natürlich nach und nach) mit Waffen zu versehen (ζ 144). Alles in allem bringt man daraus 16 Schilde (den Schild des Laertes ζ 184 zähle ich zunächst nicht mit), 17 Helme und 20 Speere; also sechzehn volle Rüstungen und einige überzählige Stücke. Das ist keine so große Menge, dass sie an den langen Wänden des Megaron nicht Platz gehabt und noch einen besonderen Raum zu ihrer Bergung erfordert hätte. Mehr Waffen als diese enthielt der Thalamos aber nicht; denn bei seinem letzten Gange dahin findet der Ziegenhirt trotz alles Suchens (ἐρευνῶν, ζ 180) nur mehr einen Helm und den verdorbenen Schild des Laertes (ζ 184). Von letzterem allein wird nun gesagt, dass er schon lange da, nämlich im Thalamos, lag, ζ 180

ὅθι τέτις γ' ἴδῃ καί τοι ῥ' ἐλέκοντο ἱερὰντονα.

offenbar nicht als brauchbare Waffe, sondern als ein Erbstück und Andenken

Und in dem Sinne gehört er allerdings in diesen Thalamos, der nichts anderes ist als das große Vorraths- und Schatzgemach des Palastes.

Die Angaben der Dichtung ermöglichen uns, von der Beschaffenheit und Einteilung dieses Raumes hinreichende Vorstellung zu gewinnen.

Dass er von beträchtlicher Größe war, erhellt schon aus dem Umstande, dass er ein doppelflügeliges Thor hatte, dessen Schwere durch das schöne Bild verdeutlicht wird, dass es beim Öffnen wie ein brüllender Stier in der Angel knarrt (τ 17 ff.). Der Innenraum wird εἶρος (β 338) und ὀψέροφος genannt (β 337 Ω 102), eine Säulenstellung oder wenigstens eine hohe Säule (γ 100) stützte die Decke. In diesem festen Gemache war dem wertvollsten Gute, hauptsächlich dem Metall, natürlich die gesichertste, vom Eingange am weitesten entfernte Stelle angewiesen; dies scheint mir die nächstliegende Auffassung der Worte τ 8

ῥῆ δ' ἔμεναι θελόχρονός τε σὺν ἀντιπέλοιαι γυναικῶν
 ἐσχηκτοῖν ἐνθα δὲ αἱ καί μ' ἔλκεα κείτω θανάτοιο,
 χάλκῳ τε χρυσῷ τε πολέμοιοιός τε σιδηροῦς καί.

In dem Raume davor befand sich alles übrige; ebenfalls jedes am bestimmten Platze, was begreiflich ist, wenn man die Vielfältigkeit des Inhaltes erwägt. Denn außer den Kleinodien und dem Metalle, unbearbeitet und in Form von Geräthen (Becher ζ 102; Beile τ 61; Dreifüße Ω 233), befand sich dort auch Wäsche, Öl und Wein (β 337, τ 51), kostbares Pferdegeschirr (Δ 114) und manches andere. So waren z. B. die Weinkrüge längs der Wand angelehnt (β 340, vgl. ε 205–207), und auf einem darüber hinlaufenden Gestelle lag in Truhen die Wäsche. Im Hintergrunde der Kammer bei den Kleinodien hing der Bogen des Odysseus (τ 11) als πολὺν ξένους φίλον, des Iphitos, und gewissermaßen als sein Seitenstück der Schild des Laertes. Da dieser Schild von Melanthios im πολέῳ θελόχρονω aufgestöbert wird (γ 180), ebendort hin, ἐς πολέον ὀψέροφον θελόχρονον (π 285), aber auch Odysseus vor dem Kampfe die im Megaron hängenden Waffen geschafft wissen will, so folgt von selbst, dass πολέῳ θελόχρονω und θελόχρονος ἐσχηκτοῖς als identisch zu verstehen sind.

Auffallen muss, dass τ 1 Odysseus den Auftrag, die Waffen aus dem Megaron in den Thalamos zu bringen, mit den Worten gibt

Τηλέμαχος, χρὸν τεύχε' ἀρήρα κατ' ἔμεν εἶρω.

und es dann heißt τ 32 ἐστέροσον κέρουας καί. Dem εἶρω und ἐσ- entspricht auf die Frage wo? ein ἐνθεν und auf die Frage woher? ein ἐκ. Beide Worte gebraucht wieder Antinoos in einem Satze, τ 178 = 185

ἐκ δὲ πείκτοος ἐνεκα μέγαν τρέχον ἐνθεν ἐντοιο.

Gerade die umgekehrte Ortsbezeichnung hätten wir beidemale erwartet: „Schaffe die Waffen hinaus“ — „bringe den Talg herein“. Die Lösung dieser sprachlichen Besonderheit finden wir vielleicht am Schlusse.

Hier haben wir noch zu erinnern, dass der feste Thamos zu noch größerer Sicherheit auch bewohnt war: die treu bewährte Dienerin Eurykleia wirtschaftete nicht nur tagsüber im Thamos, sie schlief auch des nachts darin (§ 345). Im selben Sinne war der Zutritt zu ihm jedem Unbefugten verwehrt. Das scheint auf allen Herrenburgen so gewesen zu sein. Daher kommt es z. B., dass im Hause des Maron niemand von dem kostbaren Weine weiß, den er in seinem Thamos liegen hat (§ 205); aus demselben Grunde holt Menelaos 2 100 selbst die Gastgeschenke für Telemachos aus dem Thamos und schleppt Arete 4 438 eigenhändig die gewiss nicht leichte Kiste für Odysseus heraus. Eine wohl begründete Ausnahme ist es, wenn Penelope 7 61 zwei Dienerinnen in den Thamos mitnimmt, weil ihr die Kiste mit den Beilen zu schwer ist. Diese Tatsache gibt zugleich den Schlussstein des Beweises, dass der Thamos im Odysseuspalaste nicht als Rüstkammer diente: denn die Waffen mussten natürlich auch Rittern und Knechten jederzeit zugänglich sein, wie es im Megaron ja der Fall war.

Zu unterscheiden von der Schatzkammer ist der eheliche Thamos, der ebenfalls nur für die intimsten Hausgenossen betretbar ist (§ 227, 289). Er scheint bisweilen ein isoliertes Gebäude gewesen zu sein, wie der von Zeus und Hera Ξ 100, 338 oder der des Alexandros Σ 316. Doch war das nicht überall so, wie überhaupt der Grundriss des homerischen Palastes kein feststehender ist, sondern im einzelnen Unterschiede aufweist, die auf verschiedene Stadien baugeschichtlicher Entwicklung deuten.

Die älteste Form bietet am deutlichsten der Palast des Alkinoos auf der abgeschiedenen Insel der Phaiaken. Bewundernd steht Odysseus vor der offenen Thüre des Saales und sieht ξ 7 $\mu\epsilon\gamma\lambda\upsilon\ \xi\eta\ \sigma\upsilon\delta\epsilon\sigma\theta$ 7 87. Dieser $\mu\epsilon\gamma\lambda\upsilon$ ist hier aber nicht nur das Kopende des Versammlungsraumes (7 96), sondern zugleich die intime Stätte des Hauses: die Wäsche ist hier aufbewahrt, und das Herrscherpaar selbst schläft hier 7 340. Demgemäß ist der $\mu\epsilon\gamma\lambda\upsilon$ auch der rechtmäßige Posten für die Hausfrau tagsüber: Arete erteilt von ihm aus den Mägden im Megaron ihre Befehle 7 305; 7 104, wie auch Andromache χ 440 im $\mu\epsilon\gamma\lambda\upsilon$ hinter dem Webstuhl sitzt. Bei Alkinoos war also Schlafzimmer und gewissermaßen auch Schatzkammer das Megaron selbst; ein primitiver Zustand, wie er gewiss häufig

zu finden war, der aber bei der sonstigen Pracht gerade dieses Herrscherhauses befremden darf.

Ein Fortschritt war es schon, wenn man anderwärts den $\mu\omega\chi\acute{\upsilon}\varsigma$ $\delta\acute{\iota}\kappa\tau\omega$ durch eine Scheidewand vom Männersaale abtrennte; damit entstand der Thalamos. Das wurde aber zunächst nicht als eine grundsätzliche Neuerung, sondern nur als eine Adaptierung empfunden. Der $\mu\omega\chi\acute{\upsilon}\varsigma$ hörte dadurch nicht auf $\mu\omega\chi\acute{\upsilon}\varsigma$ zu sein, auch für den Sprachgebrauch nicht. Das lehrt ein Vergleich von Σ 304 mit 310: Menelaos legte sich im $\mu\omega\chi\acute{\upsilon}\varsigma$ schlafen und stand im $\theta\acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\chi\mu\omicron\varsigma$ wieder auf.

Noch einen Schritt weiter auf dieser Bahn sehen wir Odysseus selber thun: statt den $\mu\omega\chi\acute{\upsilon}\varsigma$ als Thalamos vom Megaron abzuschneiden und dieses dadurch zu verkleinern, zieht er es vor, den Thalamos dem Megaron als neuen Zubau (Ψ 190) rückwärts anzusetzen; rückwärts, das zeigen Odysseus Worte, mit denen er es ablehnt, sich bei Tage zu Penelope in den $\theta\acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\chi\mu\omicron\varsigma$ zu begeben Σ 504

$\mu\eta\sigma\tau\acute{\iota}\rho\omega\gamma\gamma\lambda\acute{\alpha}\pi\omega\gamma\upsilon\pi\alpha\delta\acute{\alpha}\iota\beta\iota\ \theta\eta\acute{\mu}\iota\gamma\alpha\iota.$

Um dahin zu gelangen, musste er nämlich den Saal seiner ganzen Länge nach durchschreiten, was ihm schon einmal übel bekommen war. Die Verbindungsthüre zwischen Thalamos und Megaron scheint mir Σ 90 erwähnt

$\mu\acute{\eta}\tau\eta\rho\ \delta\epsilon\ \acute{\alpha}\nu\tau\iota\omega\gamma\ \epsilon\acute{\iota}\varsigma\ \pi\alpha\rho\acute{\alpha}\ \tau\epsilon\alpha\theta\mu\acute{\epsilon}\nu\gamma\ \mu\epsilon\gamma\acute{\alpha}\rho\omega\iota.$

denn die Hausfrau hat nach wie vor ihren Sitz im Hintergrunde des Saales, nicht bei der Eingangsthüre. Im übrigen wird der eheliche Thalamos des Odysseus selten erwähnt; denn Penelope hatte sich vor dem Unwesen der Freier, nachdem sie es lange genug ertragen (ω 129), aus ihm in das $\upsilon\pi\epsilon\rho\theta\acute{\eta}\gamma\epsilon\gamma$ zurückgezogen α 510. Eine wichtige Rolle spielt er aber im siebenzehnten Gesange. Da bemerkt Penelope vom Thalamos aus (Σ 506 $\acute{\eta}\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\ \acute{\epsilon}\gamma\ \theta\acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\chi\mu\omicron\varsigma$) was im Megaron vorgeht: sie sieht Odysseus bei den Freiern absammeln und beobachtet den Wurf mit dem Schemel; sie ruft den Eumaios Σ 507 aus dem Megaron zu sich; sie hört endlich den Telemachos rießen und weiß, dass er es war (512—545). Sie beobachtet offenbar durch eine Fuge der Wand, der Thüre oder des Vorhanges die Vorgänge im Saale, wie sie es ν 387 thut:

$\acute{\eta}\ \delta\acute{\epsilon}\ \kappa\alpha\tau'\ \acute{\alpha}\nu\tau\eta\sigma\tau\epsilon\iota\gamma\ \theta\epsilon\rho\acute{\epsilon}\nu\eta\ \pi\epsilon\rho\iota\kappa\alpha\lambda\acute{\iota}\lambda\alpha\ \delta\iota\epsilon\gamma\gamma\omega\gamma$
 $\acute{\alpha}\nu\theta\acute{\rho}\omega\gamma\ \acute{\epsilon}\gamma\ \mu\epsilon\gamma\acute{\alpha}\rho\omega\ \acute{\epsilon}\kappa\acute{\alpha}\sigma\tau\omega\ \mu\acute{\upsilon}\theta\epsilon\gamma\ \acute{\alpha}\nu\alpha\sigma\epsilon\gamma.$

Damit versteht man auch, warum Eurynome, die ihr Gesellschaft leistet, von dem, was im Saale geschieht, erst durch sie unterrichtet werden muss (499).

Des Odysseus ehelicher Thalamos ist also eigentlich bereits ein selbstständiges Gebäude; leicht war es nun, ihn räumlich ganz vom Megaron zu separieren, wo-

mit die letzte Stufe der baulichen Entwicklung, die uns das Epos kennen lehrt, erreicht war. Das konnte geschehen, indem man den Thalamos abgesondert für sich errichtete, im Wesen aber auch schon durch die Vermittlungsform, indem man am Anbau zum Megaron die Thüre schloss und sie an eine andere Stelle, z. B. an die Rückseite, verlegte.

Hier haben wir mithin zugleich die Entstehungsgeschichte des Opisthodomos des späteren Tempels. Aus dem Privatzwecken des Hauses reservierten $\rho\omega\zeta\zeta$ $\zeta\zeta\epsilon\omega$ wird der Thalamos, aus diesem durch die bloße Umwandlung des Gebäudes in die neue Bestimmung der Opisthodom. Dieser bleibt auch in der Folge, was er war: die Vorraths- und Schatzkammer.

Schließlich finden jetzt auch jene vordem räthselhaft erscheinenden Ortsbezeichnungen $\epsilon\zeta\omega$, $\epsilon\zeta$, $\epsilon\zeta\epsilon\omega$, $\epsilon\zeta$ (I 4, 32; γ 178, 183) ihre Erklärung. Im Sprachgebrauche klingt über die veränderten äußeren Umstände hinweg die Thatsache nach, dass einst Vorrathskammer wie eheliche Schlafstätte der innerste Theil des Megaron selbst war, der $\rho\omega\zeta\zeta$ $\zeta\zeta\epsilon\omega$, in den man hineingiang, aus dem man heransbrachte. Das erschien verständlich selbst noch dort, wo die Trennung soweit durchgeführt war, dass Schlafthalamos und Vorrathsthalamos selbst schon wieder sich räumlich differenziert hatten.

Fischen.

RUDOLF MÜNSTERBERG.

Zum delphischen Wagenlenker.

Das große Unternehmen der Ausgrabung von Delphi hat mit seinem herrlichsten Ergebnis, der rasch zur Berühmtheit gelangten Bronzestatue des Wagenlenkers, wieder einmal eindrücklich gezeigt, wie lückenhaft noch unsere Kenntnis altgriechischer Plastik sei. Sind wir doch um ein Meisterwerk bereichert, dessen strenge Eigenart sich trotz der wundervollen Erhaltung zu allem Bisherigen völlig neu verhält. Zwar hat Homolle in der überaus feinsinnigen Besprechung,¹⁾ mit der er die Veröffentlichung seines Hauptfundes begleitete, auf gewisse Ähnlichkeiten hingewiesen, welche der Kopf der Statue mit der Jünglingsfigur der Berliner Euphroniosschale,²⁾ mit dem Harmodios und dem Tritzköpfchen³⁾ von der Akropolis besitze und diese ersten Vergleiche sind gewiss

¹⁾ Monuments et mémoires (Fondation Eugène Piot. IV (1897-1898) B, pl. XV, XVI.

²⁾ a. a. O. p. 205 Fig. 11.

³⁾ cf. Collignon, hist. de la sculpture Grecque pl. VI.

geeignet, die Stilstufe der zeitlichen Entstehung zu erweisen. Aber meines Erachtens dürften sie schwerlich ausreichen die Kunstschule festzustellen, aus welcher das delphische Werk hervorgegangen ist, und eine Vermuthung über seinen Urheber zu begründen, wie sehr dieser auch unter den Ersten seiner Zeit vorausgesetzt werden muss. So scheint mir denn auch der Gedanke an Kalamis, zumal bei der schattenhaften Gestalt, in welche dieser Name noch immer gekannt ist, vorderhand mehr den Charakter einer naheliegenden Vermuthung als den eines aufklärenden Fingerzeiges zu besitzen, wie dies Homolle mit dem wissenschaftlichen Takte, der seine Besprechung auszeichnet, selbst hervorhebt.

Da die Tracht, die sonst zunächst Vergleichsmomente darbietet, in ihrer künstlerischen Behandlung durchaus singular ist, sieht man sich hauptsächlich auf den Kopftypus angewiesen und vor die Aufgabe gestellt, nach verwandtschaftlichen Beziehungen seiner Form zu suchen. Hiefür scheint mir in erster Linie der prächtige Athenakopf von Brescia¹⁾ in Frage zu kommen. Berücksichtigt man, dass er eine Copistenarbeit in Marmor, die delphische Statue ein Original in Bronze ist, so lässt die Ungunst dieser Vergleichslage die bestehenden und, wie ich meine, sofort auffälligen Übereinstimmungen nur umso beachtenswerter hervortreten und sie werden sich besser als nach einer Stilanalyse in dem einfachen Nebeneinander von Fig. 47 und 48 verfolgen und auf das Maß ihrer Bedeutung abschätzen lassen.

Beide Köpfe zeigen einen vollkommenen Rundschildel, wenn auch der Lauf der Curve an einzelnen Stellen, namentlich am Hinterkopfe von einander abweicht; doch tritt diese Divergenz zurück, wenn man sich erinnert, dass der Athenakopf einen Metallhelm²⁾ mit deckendem Nackenschutz trug. Besonders bemerkenswert erscheint mir sodann der ähnliche Linienzug der Stirn- und Nasenpartie, des kräftig modellierten Kinnes sowie die gleiche Ausschwingung des Nasenrückens. Auch das leichte Vordrängen der etwas fleischigen Unterlippe und die Art wie die Oberlippe in der Mitte aufgehöhlt erscheint, findet sich hier wie dort. Am markantesten ist aber wohl die Übereinstimmung in der Haarbehandlung. Unter dem abschließenden Streifen, der einerseits durch die Binde andererseits durch den Helmrand gegeben ist, quellen an den Schläfen kleine Ringellockchen hervor, die in ihrer Gruppierung etwa die Form eines rechtwinkligen Dreieckes beschreiben. Selbst der Wangenbart des Wagenlenkers hat ein Analogon, wenn

¹⁾ Dütschke, Oberitalien IV 335; Furtwängler, Verkauf n. 194-196, Meisterwerke 123 Fig. 23; Arndt-Ameling, Einzel-

²⁾ cf. B. Grac. Jahrbuch XIV 89, 1.



Fig. 47 Kopf der Athena von Brescia.



Fig. 48 Kopf des delphischen Wagenlenkers.

man will, in den Schläfenlößchen des Athenakopfes, die zwar etwas Unorganisches haben, allein schwerlich Copistenzuthat sind. Nur das Nackenhaar ist bei dem letzteren Kopfe, dem Geschlechtscharakter gemäß, von größerer Länge. Seine flach gehaltene Ausarbeitung ähnelt aber wiederum der delphischen Statue, wie denn die Wiedergabe der einzelnen Strähne durch seichte Gravierung auf ein Bronzeoriginal zurückleitet. Ihre auffälligste Eigenart schließlich erhalten beide Köpfe durch die Behandlung der Wangenpartien: es ist als ob das Knochengerüste des Gesichtes überall durchscheinen würde, die Linie des Unterkiefers verläuft steil und hart, um dann plötzlich fast rechtwinkelig umzubiegen.

Ich verkenne nicht, wie sehr trotz allem der Ausdruck beider Köpfe verschieden ist. Der allgemeinste Unterschied lässt sich wohl darauf zurückführen, dass der Kopf von Brescia großzügiger in allen Formen und stilistisch etwas jünger ist. Aber ich kann Furtwängler nicht zustimmen, der ihn für Phidias in Anspruch nimmt und für ein Werk aus der Epoche der Parthenos hält.⁶⁾ Furtwängler selbst muss einräumen, dass er „nicht, wie manche andere, aus den Typen des Phidias abgeleitet ist,“ womit doch kaum vereinbar ist, dass er trotzdem „eine eigene neue Schöpfung des Künstlers“ sei. Mir scheint er Vergleichs-

⁶⁾ a. a. O. p. 123; ihm schließt sich an Paul Arndt im Text zum Einzelverkauf 194 und Amelung ebenda 307.

momente mit dem Kasseler Apoll und dem Perseuskopie im britischen Museum⁵⁾ zu bieten, und ohne eine Vermuthung aussprechen zu wollen, finde ich es doch beachtenswert, dass diese Werke auf Pythagoras von Rhegion bezogen worden sind,⁶⁾ einen Meister, der nach vielfachen Indicien der Überlieferung keinesfalls auszuschließen ist unter den Namen, die für das delphische Weihgeschenk in Frage kommen.

Prag im Juli 1900.

ARTHUR MAHLER.

Ein Friedensbund der Hellenen.

Im CG I 1118 veröffentlichte August Böckh mit der Bemerkung: „Argis in horto quodam; ex schedis Fourmonti“ folgende Inschrift:

ΝΟΥΦΥΓ
 ΕΧΟΥΣΙΝΤΗΣΚΟΙΝΗΣ
 ΩΝΣΑΤΡΑΠΩΝΗΚΟΝΤΙΔΙΟΤΛΟΙ
 ΑΝΤΕΣΠΡΟΣΑΛΛΗΛΟΥΣΔΙΑΔΕΛΥΝΤΑΙΤΑ
 5 ΟΙΝΗΝΕΙΡΗΝΗΝΟΠΩΣΑΓΑΛΛΑΓΕΝΤΕΣΤΟΥΡ
 ΜΟΥΤΑΣΠΟΛΕΙΣΕΚΑΣΤΟΙΤΑΣΑΥΤΩΝΩΣΜΕΓΙ
 ΣΠΟΙΩΣΙΝΚΑΙΧΡΗΣΙΜΟΙΜΕΝΩΣΙΝΤΟΙΣΦΙΛΟ
 ΑΣΙΛΕΙΔΕΟΥΔΕΝΑΡΟΛΕΜΟΝΟΙΔΑΙΣΙΝΟΝΤΑΡΡ
 10 ΙΝΕΣΥΧΙΑΝΕΧΗΚΑΙΜΗΣΥΝΒΑΛΛΗΤΟΥΣΕ
 ΗΓΕΓΕΝΗΜΕΝΗΝΗΜΙΝΕΙΡΗΝΗΝΕΠΙΧΕΙΡΗ
 ΕΜΙΑΙΜΗΔΕΜΗΧΑΝΗΙΣΟΜΕΝΚΑΙΗΜΕΙΣ
 ΗΛΕΑΕΑΝΔΕΠΟΛΕΜΗΠΡΟΣΤΙΝΑΣΤΩΝ
 ΑΑΤΑΤΙΣΙΠΑΡΕΧΗΕΠΙΔΙΑΛΥΣΕΙΤΗΣΕΙΡΗ
 15 ΕΝΑΝΤΙΟΝΤΟΙΣΕΛΛΗΣΙΝΤΟΙΣΤΗΝΔΕ
 ΗΑΛΛΟΣΤΙΣΤΩΝΕΚΤΗΣΕΚΕΝΥΟΧΩΡ
 ΣΑΖΙΩΣΤΗΣΤΕΝΥΓΕΓΕΝΗΜΕΝΗΣΕ
 ΤΟΙΣΔΙΚΑΣΤΑΙΣΤΟΙΣΑΠΟΤΩΝ
 ΧΩΡΑΣΑΣΑΜΦΙΛΛΕΓΟΝΤ
 ΝΕΡΙΤΟΥΤΟΙΣΔΙΗΝ
 20 ΑΝΤΑΣ

⁵⁾ Journ. of hell. studies 1881 p. 35, pl. IX, cf. Helbig, Führer² I 738.

⁶⁾ Klein, Bull. comm. 1890 p. 213 f. Fav. XIII, Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd III

ihm schließt sich an Amedeo, Florentiner Antiken t1 und Frey, Festschrift für Otto Benndorf 107; dagegen Fürwangler a. a. O.

Lesben ist von dem Texte zunächst nur Folgendes:

-ΝΟΥ ΨΥΓΙ-
-ΕΙΧΟΥΣΙΝ ΤΗΣ ΚΟΙΝΗΣ
-ΟΝ ΤΑΡΧΑΡΩΝ ΗΚΟΥΝΙ ΔΙΟΤΛΟΙ,
-ΟΝΤΕΣ ΠΡΟΣ ΑΛΛΗΛΟΥΣ ΔΙΚΑΙΟΥΝΤΕΣ ΤΑΑ
Κ ΟΥΝΟΥ ΕΙΡΗΝΗΝ ΕΠΙΘΕΙΣ ΑΠΑΛΛΑΓΜΕΝΟΥΣ ΤΟΥ Π-
-ΜΟΥ ΤΗΣ ΠΟΛΕΙΣ ΕΚΚΑΤΟΥ ΤΗΣ ΑΥΤΩΝ ΩΣ ΜΕΓΑ|ΣΤ-
-Σ ΠΟΛΙΤΩΝ ΚΑΙ ΧΡΕΙΣΤΩΝ ΜΕΝΟΥΣΙΝ ΤΟΙΣ ΨΙΛΟ|ΙΣ
Ρ|ΧΑΙΛΑΙΣ ΔΕ ΟΥΔΕΝΑ ΠΟΛΕΜΕΝ ΟΙΔΑΙΣΙΝΟΝΤΑΡΡ
'Ν [Υ|ΤΟΥΧΙΝ ΕΓΧΗ: ΚΑΙ ΜΗ ΤΟΥΡΑΛΛΗ: ΤΟΥΣ Ε-
'Η ΓΕΓΕΝΗΜΕΝΗΝ ΕΝΘΕΝ ΕΙΡΗΝΗΝ ΕΠΙΧΕΙΡΗ-
ΜΗΘ|ΕΜΕΝ: ΜΗΔΕ ΜΗΧΧΑΝΗ: [Ε|ΣΤΕΜΕΝ ΚΑΙ ΗΜΕΙΣ
ΡΑΤ|ΛΕΧ· ΕΑΝ ΔΕ ΠΟΛΕΜΗ: ΠΡΟΣ ΤΙΝΑΣ ΤΩΝ
ΠΡΑΞΗ|ΜΑΤΩ ΤΩΝ ΠΑΡΕΓΧΗ: ΕΠΙ ΔΙΚΑΙΩΣΙ: ΤΗΣ ΕΙΡΗ|ΝΗΣ
ΕΝΑΝΤΙΩΝ ΤΟΙΣ ΕΛΛΗΝΩΝ ΤΟΙΣ ΤΗΡΔΕ
'Η ΑΛΛΟΣ ΤΙΣ ΤΩΝ ΕΚ ΤΗΣ ΕΚΕΙΝΟΥ ΧΩΡ[Ο]Σ
-Σ ΑΨΙΩΣ ΤΗΣ ΤΕ ΝΥΝ ΓΕΓΕΝΗΜΕΝΗΣ Ε-
ΤΟΙΣ ΔΙΚΑΙΟΤΑΙΣ ΤΟΙΣ ΑΠΕ ΤΩΝ
ΧΩΡΟΣ ΑΣΑΜΦΙΛΛΕΦΟΝΤ
-Ν ΕΠΙ ΤΟΥΤΟΙΣ ΣΥΝ-
-ΟΝΤΑΣ

Es ist seltsam, dass eine inhaltlich so merkwürdige, an Umfang allen anderen Inschriften aus Argos überlegene Urkunde noch unerklärt und ohne Herstellung geblieben ist. Nur die Frage, welcher allgemeine Friede der Hellenen in *L.* 5 gemeint sei, ist aufgeworfen, aber lediglich beiläufig und in verschiedenem Sinne beantwortet worden. Hatte Böckh den sogenannten Antalkidas- oder Königsfrieden des Jahres 380 v. Chr. erkennen wollen, so dachte Ulrich Köhler an den nach der Schlacht bei Chaironeia geschlossenen Frieden.¹⁾ Arnold Schaefer dagegen, erst geneigt die Urkunde auf das Jahr 300 zu beziehen, erklärte sie später ohne Angabe von Gründen — als ob es genüge, dass wir ihre Kenntnis Fourmont allein verdanken — für verdächtig.²⁾ Die letzte ausführliche Behandlung der Beziehungen zwischen Griechenland und Persien in Walther Judeichs *Kleinasiatischen Studien* lässt sie, soviel ich sehe, unberücksichtigt.

Die Inschrift gehört dem vierten vorchristlichen Jahrhunderte an, der Erwähnung des Perserkönigs und der Satrapen wegen, der Zeit vor der Zer-

¹⁾ Athen. Mitth. I 13, 1.

²⁾ Demosthenes und seine Zeit I² 115, 1.

trümmerung des Perserreiches durch die Makedonen. Ob ἐξΕγγο Z. 15 mit einfacher Bezeichnung des unechten Diphthonges in Rechnung gesetzt werden darf, ist, da sich vereinzelt diese Schreibung noch in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts findet, und nach anderen Versen in Fourmonts Abschrift zweifelhaft, sonst zeigt sich keine Spur der älteren Schreibweise. Der Dialekt ist, wie Dittenberger gelegentlich bemerkte,⁵⁾ der attische; an sich für Ort und Zeit auffällig, erklärt er sich durch den Umstand, dass die Urkunde nicht Sonderangelegenheiten der Argeier betrifft. Die anscheinend dorischen Formen in Z. 18 γῶρζζ; ΑΣΑΜΦΙΑΛΕΓΟΝΤ; ζς und ἀργῶλλέγγοντ; werden, da sie allein stehen und ein Wechsel des Dialectes in einem und demselben Schriftstücke höchst unwahrscheinlich ist, verlesen oder verschrieben sein. Da γῶρζζ; vorübergeht, konnte sich für den argivischen Steinmetzen nicht minder wie für Fourmont eine versenthlliche Wiederholung leicht ergeben, und in ἀργῶλλέγγοντ, worin Böckh irrig ἀργῶ|σργῶ|σργῶ|σς suchte, ist ἀργῶλλέγγοντ zu erkennen, sei es dass der Steinmetz wie öfter die Querstriche des Ε vernachlässigte oder unausgeführt ließ,⁶⁾ sei es dass Fourmont irte, wie Z. 4 zu Ende in ΔΙΟΤΛΟΗ, Z. 8 Ο'ΔΑΙΣΙΝ, Z. 9 ΕΞΥΧΙΑΝ (statt ἔγυγζον, Z. 11 ΙΣΟΜΕΝ (statt |ἔ|γγοντ. Zu verstehen ist also περὶ τῆς γῶρζζ; |δ|ς ἀργῶ|ἔ|λλέγγοντ; gleichlautend mit einer Stelle der bekannten Urkunde über den Grenzstreit der Epidaurier und Korinther⁷⁾ Z. 2 ff. πρὸς τῶς ἐγγοντο Μεγαροῖς τῶς Epidaurioῖς καὶ Κορινθίοις περὶ τῶς γῶρζζ; ζς ἀργῶλλέγγοντ; die Verdoppelung der Liquida besprechen Dittenberger zu einer Inschrift aus Olympia 52 (Sylloge² 314) Z. 51 und Br. Keil, Ath. Mitth. 1895 S. 138, Hermes 1896 S. 512. Für die Ergänzung ist ferner zu beachten, dass der Hiatus, soweit es ohne Zwang geschehen konnte, vermieden ist; denn nach bekannten, zuletzt von Georg Kaibel nachgewiesenen Regeln⁸⁾ hat ζὲ ὠδῆν Z. 8 vermöge der Elision: ὠγγζοῖ, ἔγγον Z. 11 und γζωδῆν: ἔνν ζὲ Z. 12 zwischen Sätzen: πρὸς ἔγγ; ἐν zwischen Satzgliedern nicht als Hiatus zu gelten; daher ich auch Z. 3 ζὲζ;:

⁵⁾ Hermes VII 67.

⁶⁾ In der zweiten Zeile der Überschrift der Urkunde CIA I 45 ist von drei Ε stets nur der senkrechte Strich eingemeißelt. Ebenso in der Weinschrift IV 1 p. 86, 273⁷³: Κατῶλλογος τοῦ Ἐπεργαζοῦ Μεγαρέων I 215 Z. 4 15 πῶλον; die in Farbe ausgeführten schrägen Striche des Ε werden bei guter Beleuchtung noch heute sichtbar. Auslassung einzelner Zeichen und Längen zeigen, in Lattelds Frontierung Griechische Epigraphik 113 nicht berücksichtigt, die von Lolling, Athen. Mitth. VII 225 besprochene Grabschrift des Makedonen

Dionenes in Volo (mit meinen Bemerkungen, Arch. epigr. Mitth. XV 112 und die Kundschrift des Chairestratos aus Rhannus, die mit den von mir besprochenen Versen der ersten Verlobenhebung aus CIA IV 2, 1233 c. Michel, Reueed 941) abgedruckt ist. An den ungläublichen Buchstabenformen, welche sie in jener Anmerkung zeigt, war ich unschuldig.

⁷⁾ Zuletzt Dittenberger, Sylloge² n. 432.

⁸⁾ G. Kaibel, Stil und Text der Hellenica Aegyptiaca 10 ff. im Allgemeinen F. Blass, Geschichte der attischen Beredsamkeit II 111 ff.

in $\epsilon\kappa\lambda\epsilon\iota\varsigma$ und $\epsilon\kappa\lambda\epsilon\iota\varsigma$ $\tau\eta\varsigma$ $\epsilon\iota\rho\acute{\eta}\lambda\eta\varsigma$ $\tau\eta\sigma\delta\epsilon\alpha$. η $\chi\acute{o}\tau\epsilon\varsigma$ ergänzen konnte. Rücksicht auf den Hiatus wird die Verwendung von $\delta\acute{\iota}\delta\epsilon\tau\iota$, das zwar schon in der pseudoxenophontischen Schrift $\pi\alpha\rho\acute{\iota}$ $\tau\eta\varsigma$ $\lambda\eta\gamma\chi\acute{\iota}\omega\nu$ $\pi\omega\lambda\iota\tau\epsilon\iota\varsigma$ begegnet, in der attischen Prosa des vierten Jahrhunderts aber noch selten ist,⁵⁾ statt $\delta\epsilon\tau\iota$ in Z. 3 veranlasst haben. Der fein gegliederte Bau der Rede wird, hoffe ich, in meiner Herstellung voll zur Geltung kommen.

Der Wortlaut mehrerer Zeilen scheint kurze Ergänzungen zu empfehlen, und Böckh war ihrer so sicher, dass er sie in die Wiedergabe des Fourmontschen Textes geradezu einsetzte: Z. 5 ϕ $\tau\omega$ $\pi\acute{\epsilon}\lambda\acute{\epsilon}\mu\omega$, Z. 6 γ $\acute{\omega}\varsigma$ $\mu\epsilon\gamma\acute{\alpha}\lambda\iota\sigma\tau\alpha\iota$; Z. 7 δ $\tau\omega\varsigma$ $\gamma\acute{\iota}\lambda\omega\iota\varsigma$, β $\chi\alpha\lambda\epsilon\iota$ $\delta\epsilon$, Z. 10 $\epsilon\pi\alpha\gamma\epsilon\iota\phi\acute{\eta}$ $\tau\omega$ $\mu\alpha\rho\acute{\iota}\sigma\mu\acute{\alpha}\tau\iota$, Z. 12 α $\tau\omega\nu$ $\pi\acute{\epsilon}\lambda\lambda\epsilon\omega\nu$ η $\pi\epsilon\acute{\rho}\alpha\chi\epsilon\pi\alpha\tau\tau\alpha$; andere Vorschläge behielt er dagegen der Umschrift vor: Z. 6 γ $\sigma\alpha\nu\beta\acute{\alpha}\lambda\lambda\eta\varsigma$; $\tau\omega\varsigma$ $\epsilon\lambda\lambda\alpha\gamma\alpha\varsigma$ $\lambda\acute{\omicron}\sigma\epsilon\nu$ $\tau\eta\nu$ $\gamma\epsilon\gamma\epsilon\nu\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\nu$ $\eta\mu\acute{\epsilon}\nu$ $\epsilon\iota\rho\acute{\eta}\eta\nu$, Z. 11 δ $[\delta\acute{\iota}\delta\epsilon\tau\alpha\iota\nu$ $\kappa\alpha\iota$ $\eta\mu\acute{\epsilon}\iota\varsigma$ $\tau\epsilon\nu?$ $\gamma\alpha\sigma\tau\acute{\iota}\lambda\epsilon\iota\varsigma$. Da aber diese Lesungen Anstoß bieten und Böckh selbst der zweiten Hälfte der Inschrift längere Zeilen zugestehen muss, ist vielmehr die Annahme eines gleichmäßigen größeren Verlustes geboten.

Die Urkunde spricht von den Hellenen (Z. 3, wie sich zeigen wird) theils in der dritten, theils in der ersten Person Pluralis. In der strengen Fassung gewöhnlicher Beschlüsse der älteren Zeit unerhört,⁶⁾ begegnet derselbe Wechsel in der von Thukydides IV 118 mitgetheilten vor Rath und Volk der Athener abgegebenen Erklärung lakedaimonischer Bevollmächtigten, auf Grund deren der Waffenstillstand des Jahres 423 v. Chr. zustande kam. Diese Urkunde, nach Kirchhoff⁷⁾ einzig dastehend, erhält hier ein Gegenstück. Die Inschrift aus Argos enthält eine Erklärung, die im Namen der an der $\kappa\alpha\tau\alpha$ $\epsilon\iota\rho\acute{\eta}\eta$ beteiligten Hellenen von ihren bevollmächtigten Vertretern einem Gesandten der Satrapen gegenüber abgegeben wird; genauer gesprochen, den Auftrag zu einer solchen Erklärung. Denn insoferne besteht ein Unterschied zwischen beiden Schriftstücken, als in Thukydides Geschichtswerk die Erklärung der lakedaimonischen Gesandten wörtlich so vorliegt, wie sie in Athen abgegeben und aufzeichnet worden war; in der Inschrift von Argos dagegen, als eine der Bestimmungen eines umfangreichen Beschlusses, der Auftrag steht, eine selbstverständlich wörtlich mitgetheilte Erklärung abzugeben.

⁵⁾ III 3 nach $\delta\acute{\iota}\delta\epsilon\tau\iota$; Herod. II 50; Isokr. IV 48; Aesch. II 55; Platon Brief 309 d; W. Schmid, Atticismus I 115; II 95; mehr bei Dobree, Adv. I 403.

⁶⁾ Das älteste Beispiel der Einmischung solcher persönlicher Fassung findet sich nach Swoboda, Die griechischen Volksbeschlüsse 22 in einem der be-

kannten Beschlüsse der Samier (Michel, Recueil d'inscriptions grecques 368 Z. 9: $\kappa\alpha\tau\alpha\lambda\eta\gamma\alpha\sigma\theta\epsilon\tau\omega\nu$ $\eta\mu\acute{\omega}\nu$ $\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ $\tau\eta\nu$ $\pi\acute{\omicron}\lambda\iota\nu$).

⁷⁾ Kirchhoff, Monatsberichte der Berliner Akademie 1880 S. 840 (Thukydides und sein Urkundenmaterial 1895 S. 4).

Der für eine solche Erklärung übliche Ausdruck ist *ἐγγεῖναι*: Somit wird in der Lücke vor τῶι παρὰ τῶν σπαρτιάων ἔργον¹⁹⁾ zu lesen sein *ἐγγεῖναι* δι. Davor ist zu *κωνίης* in der zweiten Zeile *εἰρήνης* und *-έχουσαν* zu *μέτεχουσαν* zu ergänzen; so heißt es in den mit Philipp und Alexander geschlossenen Verträgen Demosthenes XVII 30: *ἐν βουλόμεθα τῆς κωνίης εἰρήνης μετέχειν* und in der Aufforderung, die Alexander an die Thebaner ergehen lässt, Diodor XVII 6, 5 *τὴν βουλόμενον Θηβαίων ἀπένα: πρὸς ὧσιν καὶ μετέχειν τῆς κωνίης τοῖς Ἕλλησιν εἰρήνης*. Durch *διότι* eingeleitet, folgt dann der Inhalt der Erklärung: nur *διότι οἱ Ἕλληες* kann in den überlieferten Resten stecken. Denn auch Z. 14 sind die Hellenen als die Friedensschließenden bezeichnet; erlaubt hier der Zusatz *τοῖς Ἕλλησιν τοῖς τῆδε* [τὴν εἰρήνην ποιήσαν] — so glaube ich lesen zu sollen — den Zweifel, ob sie alle ohne Ausnahme an dem Friedenswerke theilhaftig waren, so würden mehrere einzelne Namen, selbst nur drei, in Z. 3 ergänzt (z. B. *διότι: Ἀθηναῖαι καὶ* — *καὶ* —) eine Zeile von ganz unwahrscheinlich großer Länge ergeben, und die kurze zusammenfassende Bezeichnung *οἱ Ἕλληες* war gerade an jener Stelle durchaus statthaft, auch wenn es sich nur um die Mehrzahl der griechischen Staaten handelte. Gewiss ist dann *ἐσθάντες πρὸς ἀλλήλους* in der nächsten Zeile *πρεσβ|ἐσθάντες*. Nach *διαλέλονται* erkenne ich in *ΤΑΑ: τὰ ἀμφύλογα*, wie es in den Urkunden Thukydides IV 118, 8 heißt: *τὰ ἀμφύλογα δὲ διαλέλονται ἀνὰ πόλεις*; V 71 *καὶ δὲ τὰ τῶν πόλεων ἢ ἀμφύλογα κτλ. αἶτε περὶ ἑσθῶν αἶτε περὶ ἄλλων τινῶν διακρίβηται*. Nicht ganz so nahe läge Fourmonts Abschrift *τὰ δὲ διαλέλονται*. Die Beilegung der Streitigkeiten ist erfolgt auf Grund (κατὰ) oder wahrscheinlicher zum Zwecke allgemeinen Friedens: *πρὸς κωνίην εἰρήνην*. Die Absicht dieses Friedensschlusses wird in einem mit *ἕως* eingeleiteten Satze ausgeführt. Zunächst ist sicherlich *ἀπαλλάχοντες τὸ πρὸς αὐτοῖς πόλεμον* zu lesen; vgl. Isokrates VIII 20 *μετὰ πολλῆς — ἀσφαλείας τὴν πόλιν οὐκίσσμεν ἀπαλλάχοντες πόλεμον καὶ κινδύνον καὶ ταρχήης*; CIA II 300 Z. 20 *ἕως ἂν ὁ δῆμος ἀπαλλάξῃ τὸν πόλεμον τὴν ταρχήνην*; Diodor XV 38, 1 *ὅσῳ γὰρ μάλα ἤλαττε (der Perserkönig) τῶς Ἕλληες ἀπολεσθόμενος τὸν οὐκείον πόλεμον ἐταπεινότερος ἐστῆαι πρὸς τὰς ξενολογίας*. Dann mag man zweifeln, ob nach *τὰς πόλεις* *ἕκαστοι: τὰς αὐτῶν* ὡς *μεγίστας* die Lücke vor *ποιῶσαν* durch *καὶ* und ein zweites Adjectivum, oder durch eine andere Bestimmung, etwa *δι' ἑμπορίας* oder *μεθ' ἑμπορίας* zu füllen ist; vgl. Lysias XXVIII 14 *ὡς μέγα καὶ ἐλευθέρων τὴν πόλιν ποιήσωμεν*, 25 *ἢ πόλις ἔσται μεγίστη*; Isokrates II 6 *πόλιν — μέγα καὶ ἐλευθέρων ἐκ μικρᾶς ποιήσαι*; Plutarch Kimon 6 *πόλιν δὲ ποιῆσαι μέγα καὶ πλουσίαν ἐπίστασθαι*; Xenophon VI 3, 17: *ὅσῳ γὰρ κτλ. εἰ μετῴς ἢ τὴν παρελθόντα χρόνον ἐν τῇ Ἐλλάδι ἀναστρεφόμεσθαι*; CIA II 332 Z. 34

¹⁹⁾ Über diese Bezeichnung F. Polard, De legationibus Graecorum publicis diss. Lips. 1885 p. 28.

πρὸ ἡμετέρας ποιεῖται τὰς πόλεις: Dittenberger, Sylloge² 620 Z. 13 μετ' εἰρήνης δὲ καὶ τῆς πόλεως ποιεῖται: doch würde δὲ ἡμετέρας oder ein ähnlicher Ausdruck gefälliger vor ὡς μερίστας als nachgestellt sein. Von Adjectiven entspricht εὐδαιμονιστάτης dem Sinne nach am besten, nicht aber dem Raume nach, der einen kurzen Superlativ fordert: vgl. Isokrates III 20: διὰ γὰρ τούτων ἔργῳ τῆς πόλεως εὐδαιμονιστάτης καὶ μερίστας γυροφάνας.

Zum Verständnisse des nächsten Satzes καὶ γράψουσι κατὰ dient eine Stelle der Rede der Korinther vor den Lakedaimoniern bei Gelegenheit der Friedensverhandlungen des Jahres 369 v. Chr. in Xenophons griechischer Geschichte VII 4, 8: ποιεῖντες γὰρ γὰρ ἴσως ἐν αὐτοῖς ἐπὶ ποτὲ ἐν κακῇ ὁρῇ γενόμεθα: ἐν δὲ νῦν ἀπολώμεθα. διόθεν ἐπὶ σὺδέποτε γράψουσι ἐπὶ ἐπόμεθα und ein Beschluss der Oropier CIGSept. I 4303 Z. 1 f. ἔπος: ἢ πέρτε γράμματα γένηται εἰς τὴν αἰσιδομένην τοῦ τεύχους καὶ συντάσσάντων τῶν τευχῶν γράψουσι: ὅθεν αὐτοὶ τε αὐτοῖς καὶ τῷ κοινῷ βασιλεῖ. So ist man versucht, mit Böckh καὶ γράψουσι: μὲν ὅτιν τοῖς φίλοις abzutheilen und den nächsten Satz γαυλαὶ δὲ σὺδένα πλέμεν κατὰ unmittelbar gegenständiglich anzuschließen. Diese Auffassung ist aber aus mehreren Gründen unzulässig. Erstens nämlich steht nicht, wie nach ἔπος gefordert werden muss und sich Böckh auch nicht verhehlte, πρὸξεν, sondern σὺδένα πλέμεν. Zweitens ist der Coniunctiv des Aoristes εἰσώσων, den Böckh aus ΟΙΔΑΙΣΙΝ in Z. 8 als Verbum des Satzes gewann, ungebräuchlich, und einen anderen einigermaßen passenden Coniunctiv zu finden will nicht gelingen. Drittens entspricht γαυλαὶ δὲ nicht dem durch μὲν eingeleiteten Satze, in dem γράψουσι betont ist. War es auf den Gegensatz abgesehen, so hätte es τοῖς μὲν φίλοις γράψουσι κατὰ, γαυλαὶ δὲ heißen müssen: ein solcher Gegensatz aber, der, auch in nachlässigerer Fassung, den König aus der Zahl der Freunde ausschloß, wäre in dem Zusammenhange der Erklärung schwerlich am Platze. Mithin wird der durch ἔπος eingeleitete Satz vor γαυλαὶ δὲ endigen, in seinem letzten Theile nicht γράψουσι μὲν ὅτιν, sondern μένωσιν zu lesen sein, und γαυλαὶ δὲ einen nur dem Gedanken nach noch von δέσιν abhängigen neuen Satz beginnen. Dann ist in diesem aber vielmehr ein Indicativ des Futurums zu erwarten, wie ein solcher Z. 11 ἐξῆςεν thatsächlich folgt, und εἰσώσων liegt Fourmonts Lesung offenbar am nächsten. Also wird es heißen: καὶ γράψουσι μένωσιν τοῖς φίλοις und zur Ausfüllung der Lücke etwa καὶ ἱππῶσι: denn τοῖς ὅτιν oder ὁπάρχουσι, woran ich auch dachte – nach Demosthenes XIV 11 τοῖς ὅτιν σφικάζουσι γαυλάων XIV 11 und XV 6 εἰ ὁπάρχοντες ἐχέροις klingt nicht. Sodann: γαυλαὶ δὲ σὺδένα πλέμεν εἰσώσων: auch Polybios sagt IV 16, 4 πλέμενος ἀνεπαγγέλιτος γέροντες πολλοὶ statt des gewöhnlicheren πλέμεν ἐκείθεν. Um die von Four-

mont nach ΟΙΔΑΙΣΙΝ verzeichneten Reste hatte ich mich lange vergeblich bemüht; Benndorf verdanke ich ihre einleuchtende Deutung. Wie an der entsprechenden Stelle des Gegensatzes Z. 12 f. $\dot{\epsilon}\dot{\iota}\nu\ \dot{\zeta}\dot{\epsilon}\ \pi\acute{o}\lambda\epsilon\mu\acute{o}\nu$ $\eta\ \pi\acute{\alpha}\rho\acute{\alpha}\mu\alpha\tau\alpha\ \tau\iota\tau\iota\ \pi\alpha\rho\acute{\epsilon}\gamma\chi\iota$ wird auch hier nicht von erklärtem Kriege allein, sondern auch von feindseliger Belästigung die Rede sein, und in ΟΝΤΑΡΡ: $\phi\acute{\iota}\nu\tau\epsilon\varsigma\ \pi\acute{\rho}\tau\epsilon\ \dot{\alpha}\rho\acute{\alpha}\mu\alpha\tau\alpha\ \pi\alpha\rho\acute{\epsilon}\xi\iota\sigma\tau\iota\nu$ stecken. Freilich wird so die Zeile über das sonstige Maß ausgedehnt; aber kürzere Ergänzungen, an die man denken könnte, wie $\pi\acute{\rho}\tau\epsilon\ \tau\alpha\zeta\acute{\iota}\psi\omicron\sigma\tau\iota\nu$ oder $\pi\acute{\rho}\tau\epsilon\ \tau\alpha\kappa\acute{\rho}\acute{\upsilon}\sigma\tau\iota\nu$, sind dem Sinne nach weniger am Platze. Dem negativen Satze folgt, durch $\dot{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}$ eingeleitet, die gegentheilige Behauptung: $\dot{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}\ \dot{\epsilon}\dot{\zeta}\epsilon\tau\epsilon\nu$ und $\dot{\eta}\rho\epsilon\tau\epsilon\varsigma$ [$\eta\ \tau\alpha\chi\acute{\iota}\chi\iota\ \tau\acute{\alpha}\ \pi\acute{\rho}\tau\epsilon\varsigma\ \gamma\alpha\tau\ \dot{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}$, wenn ich richtig ergänze. Ihr geht ein Bedingungssatz, dem durch $\dot{\epsilon}\dot{\zeta}\nu\ \dot{\zeta}\dot{\epsilon}$ Z. 12 eröffneten entsprechend, voraus: $\dot{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}\ \dot{\epsilon}\dot{\zeta}\nu$ oder $\dot{\epsilon}\dot{\zeta}\nu\ \mu\acute{\epsilon}\nu$. Dabei ist allerdings eine unbedeutende Verlesung seitens Fourmonts vorausgesetzt, da seine Abschrift vor Ny zu Beginn von Z. 9 den Rest eines senkrechten Striches zeigt; diesem zuliebe den späterhin in der Redensart üblichen, aber für so alte Zeit nicht bezeugten Artikel einzusetzen $\tau\acute{\iota}\nu\ \eta\ \tau\alpha\chi\acute{\iota}\chi\iota\ \dot{\epsilon}\gamma\chi\iota$ ¹¹⁾ scheint unerlaubt. Für die Bedeutung des Wortes $\tau\alpha\chi\acute{\iota}\chi\iota\lambda\lambda\epsilon\nu$: und $\mu\acute{\eta}\ \tau\alpha\chi\acute{\iota}\chi\iota\lambda\lambda\epsilon\iota$: $\tau\acute{o}\nu\varsigma$ "Ελληνας vgl. Herodot III 32: $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\omicron\upsilon\sigma\iota\ \text{Καρχήστει} \tau\alpha\chi\acute{\iota}\chi\iota\lambda\epsilon\iota\nu\ \sigma\acute{\iota}\lambda\eta\sigma\iota\nu\ \lambda\acute{\epsilon}\omicron\upsilon\sigma\iota\varsigma\ \sigma\acute{\iota}\lambda\alpha\sigma\iota\ \kappa\omicron\upsilon\sigma\iota\varsigma$; Xenophon Kyrup. VI 1, 32 $\dot{\iota}\nu\alpha\upsilon\sigma\iota\alpha\ \tau\alpha\chi\acute{\iota}\chi\iota\lambda\epsilon\iota\nu\ \psi\acute{\iota}\lambda\omicron\varsigma\ \dot{\alpha}\nu\delta\acute{\rho}\alpha\varsigma$; Polybios IX 31, 3 von den Persern: $\pi\omicron\tau\acute{\epsilon}\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \lambda\acute{\iota}\beta\eta\rho\acute{\alpha}\nu\omicron\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \tau\acute{o}\nu\varsigma\ \tau\acute{o}\nu\tau\omega\nu\ \pi\acute{\rho}\alpha\gamma\acute{\iota}\nu\omicron\upsilon\varsigma\ \dot{\alpha}\rho\omega\sigma\epsilon\theta\alpha\tau\omicron\upsilon\sigma\iota\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \tau\alpha\chi\acute{\iota}\chi\iota\lambda\lambda\omicron\upsilon\sigma\iota\varsigma$, $\pi\omicron\tau\acute{\epsilon}\ \dot{\zeta}\dot{\epsilon}\ \Theta\eta\rho\acute{\alpha}\kappa\acute{\iota}\omega\varsigma$; Oxyrhynchus Papyri I 42 $\tau\acute{o}\nu\ \dot{\epsilon}\pi\acute{\iota}\lambda\theta\omicron\upsilon\sigma\alpha\ \tau\alpha\chi\acute{\iota}\chi\iota\lambda\lambda\epsilon\iota$ ¹²⁾ Mit Rücksicht auf die sonst angezeigte Zeilenlänge wird vor $\gamma\epsilon\sigma\tau\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\gamma\ \eta\mu\acute{\epsilon}\nu\ \dot{\epsilon}\rho\acute{\gamma}\eta\gamma\eta$: $\mu\alpha\dot{\zeta}\dot{\epsilon}\ \tau\acute{\iota}\nu\ \nu\omicron\nu$] zu ergänzen, dann in $\dot{\epsilon}\pi\iota\chi\epsilon\iota\rho\eta$ - nicht mit Böckh ein mit $\mu\alpha\dot{\zeta}\dot{\epsilon}\mu\alpha\dot{\zeta}\epsilon$: $\mu\alpha\dot{\zeta}\dot{\epsilon}\ \mu\alpha\chi\chi\eta\eta$: verbundenes Substantiv $\dot{\epsilon}\pi\iota\chi\epsilon\iota\rho\eta\tau\iota$, sondern ein Verbum $\dot{\epsilon}\pi\iota\chi\epsilon\iota\rho\eta\tau\acute{\iota}$ zu erkennen und vor der gewöhnlichen Formel $\tau\acute{\epsilon}\gamma\chi\eta$: $\mu\alpha\dot{\zeta}\dot{\epsilon}\mu\alpha\dot{\zeta}\epsilon$: $\mu\alpha\dot{\zeta}\dot{\epsilon}\ \mu\alpha\chi\chi\eta\eta$: als zweites Verbum $\dot{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}\sigma\epsilon\nu$ einzuschieben sein. Da in dem nächsten Satze $\dot{\epsilon}\dot{\zeta}\nu\ \dot{\zeta}\dot{\epsilon}\ \pi\acute{o}\lambda\epsilon\mu\acute{o}\nu$ mit $\pi\acute{\rho}\tau\epsilon\varsigma\ \tau\omicron\nu\varsigma\ \tau\acute{o}\nu$ — die im Friedensbunde Gecointen gemeint sind, mag $\tau\acute{o}\nu$ [$\dot{\epsilon}\nu\sigma\pi\acute{\epsilon}\nu\theta\omega\nu\ \eta\mu\acute{\epsilon}\nu$ und zur Verbindung mit der nächsten Zeile $\eta\$ die Lücke vor $\pi\acute{\alpha}\rho\acute{\alpha}\mu\alpha\tau\alpha\ \tau\iota\tau\iota\ \pi\alpha\rho\acute{\epsilon}\gamma\chi\iota$ füllen. Für die Redensart vgl. Xenophon Hell. VI 5, 10 $\dot{\epsilon}\dot{\iota}\ \dot{\zeta}\dot{\epsilon}\ \pi\omega\tau\epsilon\varsigma\ \gamma\epsilon\sigma\tau\omicron\upsilon\sigma\iota\mu\epsilon\ \mu\acute{\eta}$, $\dot{\epsilon}\dot{\zeta}\nu\ \nu\omicron\nu\ \dot{\alpha}\rho\omega\sigma\acute{\iota}\gamma\mu\omicron\sigma\iota\nu\ \phi\iota\ \text{Αναδραχμόντων}$, $\dot{\epsilon}\tau\iota\ \pi\omicron\tau\acute{\epsilon}\ \pi\acute{\alpha}\rho\acute{\alpha}\mu\alpha\tau\alpha\ \pi\alpha\rho\acute{\epsilon}\xi\iota\sigma\tau\iota\nu\ \dot{\eta}\rho\acute{\epsilon}\nu\ \kappa\tau\lambda.$ Wie in Z. 14 wird auch in Z. 13 $\tau\acute{o}\nu\varsigma\ \dot{\epsilon}\rho\acute{\gamma}\eta\gamma\eta\varsigma$ durch $\tau\acute{\iota}\nu\dot{\zeta}\dot{\epsilon}$ näher bestimmt gewesen sein; dann ist noch $\eta\ \kappa\acute{o}\tau\epsilon\zeta$ im Gegensatz zu

¹¹⁾ Der in den Redensarten $\tau\acute{\iota}\nu\ \eta\ \tau\alpha\chi\acute{\iota}\chi\iota\ \dot{\epsilon}\gamma\chi\iota$ und $\tau\acute{\iota}\nu\ \dot{\epsilon}\rho\acute{\gamma}\eta\gamma\eta\ \dot{\epsilon}\gamma\chi\iota$ später gewöhnliche Artikel begegnet nach W. Schmid, Atticismus II 416 zuerst bei Polybios. In dem von Plutarch, Perikles 17 ausgesprochenen Volksschisme hat P. Groh, Die Crateri $\tau\acute{\alpha}\tau\epsilon\iota\sigma\tau\acute{\alpha}\tau\omega\nu\ \sigma\tau\alpha\chi\epsilon\tau\acute{o}\mu\eta$ p. 35 aus dem

Artikel der Formel $\tau\acute{o}\nu\varsigma\ \tau\acute{\iota}\nu\ \dot{\epsilon}\rho\acute{\gamma}\eta\gamma\eta\ \dot{\epsilon}\gamma\chi\iota\omega\nu$ die Beziehung auf einen bestimmten Frieden, nämlich den des Kallias, erschlossen wollen; ich vermag den Artikel der Erklärung nicht zuzustimmen und setze ihn auf Rechnung Plutarchs.

¹²⁾ Vgl. Götting, gel. Anz. 1848 S. 681, 3.

ἢ ὅπως οὐ τῶν ἐκ τῆς ἐκείνου χάριτος notwendig; ähnlich in dem von Thukydides VIII 17 angetheilten Verträge καὶ ἢν τις τῶν ἐν τῇ βασιλείῳ χάριτι ἢ ἐπιτῆς βασιλεὺς ἔρχεαι κτλ. In dem Hauptsatze, der Z. 15 Ende beginnt, kann nur die Drohung ausgesprochen sein, den Angegriffenen oder Geschädigten mit den Waffen in der Hand vereint Hilfe bringen zu wollen; also ist wohl προηβήσμεν und in der Lücke etwa κενὴ πάντες zu lesen. Ἀξίως τῆς τε νῦν γεγενημένης εἰρήνης setzt in Folgenden ein zweites Glied voraus: ich finde keine bessere Ergänzung als καὶ τῶν προηβήσμεν.

Die Erklärungen, die dem Abgesandten der Satrapen gegeben wurden, sind damit zu Ende. Die noch folgenden vier Zeilen beziehen sich, wie es scheint, auf Gebietsstreitigkeiten, die durch den Spruch von aus den einzelnen Städten abgeordneten Richtern entschieden werden sollten; oder, wahrscheinlicher, wenn χρητέλλεγον richtig ist, schon entschieden waren. Zu ἀπὸ τῶν πόλεων vgl. Xenophon Hell. VII 1, 39 (bei Friedensverhandlungen zu Theben im Jahre 307/6) οἱ δὲ ἀπὸ τῶν πόλεων ἀπεκρίναντο. Nach χρητέλλεγον stand wahrscheinlich ein Name —. Vielleicht war angeordnet, es solle bei den getroffenen Entscheidungen sein Bewenden haben; wenigstens liegt es unter dieser Voraussetzung nahe μένειν ἐπὶ τούτοις zu lesen, vgl. Isokrates' Friedensrede 7. Gesicherte Vermuthungen erlaubt die wachsende Größe der Lücken nicht.

Das Ganze würde demnach etwa lauten:

-νου τῶν-
μετ|έχουσιν τῆς κοινῆς [εἰρήνης· διηλ-
ώσαν δὲ τῶν παρὰ τῶν σατραπῶν ἦκοντι διέτε[ι] οἱ Ἑλληνας προ-
εστρέψαντες πρὸς ἀλλήλους διαλέκονταί τε ἀμειψόμενα πρὸς
ς| κοινῇ εἰρήνῃ. ὅπως ἀπαλλαγέντες τοῦ π[ρ]ὸς αὐτοὺς πολ-
έμου τὰς πόλεις ἔκαστοι τὰς αὐτῶν ὡς μεγί[στα] καὶ εὐδαίμονεστέα·
αἱς παύσιν καὶ χρήσμεαι μένωνσιν τοῖς φίλοις καὶ ἰσχυροῖς·
β|αυταί· δὲ οὐδένα πόλεμον οἱ[του]σιν οἱ[β]τις|ε| πράγματα παρεξέσταν. ἀλλ' ἐ-
κ[ὸν] |τῇ|σχίαν ἔχη; καὶ μὴ συνάλλαι· τοὺς Ἑλληνας μὲν δὲ τῶν ν-
ον| γεγενημένην ἡμῖν εἰρήνην ἐπιχειρεῖ|· διαλύειν τέχνη; μ-
ηδ|εμεῖαι μὲν δὲ μηχανῇ. ἔξομεν καὶ ἡμεῖς ἡσχίαν τὰ πρὸς β-
ασιλέα· ἐκὼν δὲ πολεμεῖν πρὸς τινὰς ἐνσπένδων ἡμῖν ἢ προ-
αγμ|ατά τιτι παρέχῃ; ἐπὶ διαλύσει τῆς εἰρήνης τῆςδε ἢ αὐ-
τίς| ἐναντίον τοῖς Ἑλλησιν τοῖς τῶνδε |τῇ|ν εἰρήνῃν ποιῶσα-
σιν| ἢ ἄλλος τις τῶν ἐκ τῆς ἐκείνου χάρι|ας, προηβήσμεν κοινῇ·
· πάντες| ἀξίως τῆς τε νῦν γεγενημένης εἰρήνης καὶ τῶν προη-

ἐννοῦν | τοῖς ἑλλησπικαῖς τοῖς ἀπὸ τοῦ | πύλαιον
 παρὰ τοῖς | γόφας | ἡμῶν ἐλλήσπον T-
 πύλαιον | ἡμῶν τοῖς ἐννοῦν
 ἐννοῦν

„Dem Gesandten der Satrapen soll man erklären, dass die Hellenen durch Verhandlungen ihre Zwistigkeiten zum Zwecke eines allgemeinen Friedens beigelegt haben, um, des wechselseitigen Krieges ledig, die Macht und Wohlfahrt ihrer Städte zu fördern und ihren Freunden nützlich und stark zu bleiben. Gegen den König werden sie keinen Krieg beginnen und ihm keine Schwierigkeiten bereiten; sondern, wenn er Ruhe hält, die Hellenen nicht gegeneinander hetzt und keinen wie immer gearteten Versuch unternimmt den von uns jetzt geschlossenen Frieden zunichte zu machen, so werden auch wir dem Könige gegenüber Ruhe halten; wenn er aber gegen Theilnehmer unseres Friedens Krieg führt oder ihnen, in der Absicht diesen zu vereiteln, Schwierigkeiten bereitet, sei es er selbst in feindlicher Gesinnung gegen die Hellenen, die diesen Frieden geschlossen, sei es ein anderer aus seinem Lande, so werden wir alle vereint mit Waffen Hilfe bringen, im Sinne des jetzt vereinbarten Friedens und wie es unserer Vorfahren würdig ist.“

Die Zeilen sind, da keine Angabe über die Beschaffenheit der Ränder vorliegt, unter der Voraussetzung abgetheilt, dass in Z. 6 nur ein Buchstabe vorausgehe. Wird auf Grund dieser Annahme, welche lediglich Übersicht und Rechnung erleichtern will, die Herstellung geprüft, so ergibt sich für eine Reihe von Zeilen die Zahl von 40 Stellen: in Z. 4, in Z. 7, wo ich $\alpha\alpha\iota\iota\gamma\gamma\alpha\iota$ lediglich beispielsweise eingesetzt habe, und Z. 11, sofern nicht $\alpha\alpha\iota\iota\gamma\gamma\alpha\iota$ geschrieben wird, allerdings je eine Stelle, in Z. 10, sofern nicht $\alpha\alpha\iota\iota\gamma\gamma\alpha\iota$ geschrieben wird, zwei Stellen mehr. Beträchtliche Überschreitungen zeigen nur Z. 6 und 8, sei es, dass die dem Sinne zuliebe vorgeschlagenen Ergänzungen, namentlich, auch mir sehr zweifelhaft, $\epsilon\eta\delta\alpha\mu\omicron\nu\epsilon\pi\alpha\alpha\alpha$, denn doch kürzeren Worten Platz zu machen haben, sei es, dass der Steinmetz, wie es hier und da vorkommt, Silben ganz ausgelassen oder erst ausgelassen und dann in gedrängter Schrift nachgetragen hat. Dieser Sachlage nach könnte die Inschrift selbst $\alpha\alpha\iota\iota\gamma\gamma\alpha\iota$ geschrieben gewesen sein, wenn auch Fourmonts Abschrift diese Ordnung nicht bewahrt. Jedesfalls bestätigt dieses Ergebnis ¹³⁾ in allem Wesentlichen die obigen Ergänzungen und erweist zugleich, wenn es dessen überhaupt bedurfte, die von A. Schaeter ausgesprochene Verdächtigung der Urkunde als völlig unbegründet.

¹³⁾ Von mir schon angedeutet Jahreshefte I Beiblatt 48.

Es soll nun, die der Zeitgeschichte einzuordnen. Dass mit Ulrich Köhler nicht mehr an „die Zeit zwischen der Schlacht von Chaironeia und dem Übergange Alexanders nach Asien oder 338 bis 334 v. Chr.“ gedacht werden kann, wird keines Beweises bedürfen. Dass bei der Stiftung des Landfriedensbundes von König Philipps Anhängern gewünscht, ja erwartet wurde, er werde die unter seiner Hegemonie vereinigten Staaten zum Kriege gegen Persien aufbieten, ist allgemein anerkannt; es darf aber auch, seit Diodors Bericht XVI 89 durch das Zeugnis der Chronik in den Oxyrhynchus Papyri I, XII p. 25 bestätigt ist,¹⁴⁾ nicht länger bezweifelt werden — wenn auch gerade Köhler noch kürzlich die gegentheilige Überzeugung aussprach¹⁵⁾ —, dass im Jahre 337 von den Hellenen der Krieg gegen die Perser unter Philipps Führung förmlich beschlossen ward. Wie sie unter solchen Umständen in die Lage gekommen sein sollten, einem Gesandten der Satrapen eine Erklärung über ihr correctes Verhalten gegen den Perserkönig abzugeben, wäre schwer zu verstehen; auch könnte ihre unter dem Drucke kriegerischer Ereignisse durch Eingreifen des Königs der Makedonen erfolgte Einigung nicht harmlos als durch gegenseitige Gesandtschaften zustande gekommen bezeichnet sein.

Ähnliche Bedenken entscheiden auch gegen die Beziehung auf den sogenannten Königsfrieden, der officiell ἡ βασιλείας εἰρήνη genannt CIA II 51 oder ἡ βασιλείας κατέπαυσεν Xenophon Hell. V 1, 30; VI 5, 1, 2, von Diodor XV 5 als ἡ ἐπὶ Ἀντιχίττου καὶ εἰρήνη¹⁶⁾ bezeichnet wird. Es ist ausgeschlossen, dass ein Friede, der nach langen Verhandlungen am Hofe des Satrapen und zu Susa von Tirtabazos den Abgeordneten der griechischen Staaten in Form einer Botschaft des Perserkönigs zu Sardes verkündigt ward, jemals einem Abgesandten der Satrapen als von den Hellenen durch selbständige Verhandlungen abgeschlossen bekannt gegeben worden sei.

In der Zeit zwischen dem Abschlusse des Königsfriedens und der Stiftung des korinthischen Bundes sind wiederholt von den führenden Staaten und auswärtigen Machthabern Versuche unternommen worden in Griechenland durch einen Vertrag Ruhe zu stiften.

Wenn freilich Diodor XV 38 von einem auf Aufforderung des Perserkönigs im Jahre 374 zustande gekommenen allgemeinen Frieden berichtet, an dem nur

¹⁴⁾ v. Wilamowitz, Götting. gel. Anz. 1898 S. 69, 4.

¹⁵⁾ Berliner Sitzungsberichte 1898 S. 120, 1.

¹⁶⁾ Daher vertheidigt P. Grätzel, De pactionum etc. appellatombus (diss. Halens. VII) 24 gegen

Köhler die Beziehung der Inschrift auf den Antalkidasfrieden. Für die folgenden Ausführungen verweise ich ein für allemal auf die Zusammenstellung und Beurtheilung der Zeugnisse in R. v. Scalas Staatsverträgen des Alterthums S. 110 ff.

Theben nicht theilgenommen habe, so liegt, wie längst erkannt worden ist, eine Verwechslung mit dem Frieden des Jahres 371 vor: es handelt sich nach Xenophon VI 2, 1 damals lediglich um einen Friedensschluss zwischen Athenern und Lakedaemoniern, durch den sie ihre Stellung an der Spitze des Seebundes und der peloponnesischen Symmachie anerkannten und im übrigen die Bestimmungen des Königsfriedens bestätigten. Unmittelbar darauf führte Timotheos eigenmächtiges Vorgehen im ionischen Meere neue Verwickelungen herbei.

Ein förmlicher Congress, zu dem auch König Amyntas von Makedonien und Dionysios von Syrakus Vertreter gesendet hatten, trat, nach Diodors ausdrücklicher Angabe durch eine Gesandtschaft des Perserkönigs veranlasst, im Jahre 371 in Sparta zusammen. Die Verhandlungen hatten den gewünschten Erfolg: am 14. Skirophorion wurde von den Bevollmächtigten der beteiligten Staaten, nach Dionysios von Halikarnassos Angabe (Lysias 12) auch des Perserkönigs, der Friede beschworen und unterzeichnet, dessen Bedingungen Xenophon VI 3, 18 überliefert. Am nächsten Tage verlangten die Thebaner eine Änderung der Urkunde, ohne jedoch Gehör zu finden. Ihr Name wurde nicht, dem Begehren gemäß, in den der Boioter umgeschrieben, sondern getilgt: sie blieben allein vom Frieden ausgeschlossen.¹⁵⁾ Der Krieg brach aus und führte in wenigen Wochen am 5. Hekatombaion zur entscheidenden Schlacht von Leuktra. Die rasche Folge der Ereignisse lässt für die Urkunde aus Argos keinen Raum.

Der unerwartete Erfolg der Thebaner bestimmte fortan durch fast ein Jahrzehnt die Geschichte Griechenlands. Den Zusammenbruch des peloponnesischen Bundes benützten zunächst die Athener zu einem Versuche mit ihrer Hegemonie auf die Halbinsel überzugreifen: nach Athen eingeladen, beschworen Abgeordnete sämtlicher Staaten, mit Ausnahme der Eleier, den von Xenophon Hell. VI 5, 2 mitgetheilten Eid, der allen Theilnehmern auf Grund des Königsfriedens ihre Selbständigkeit gewährleistet und für den Fall eines Angriffes Hilfe verspricht. Von einer *συνή ἐστῆναι* kann bei diesen Abmachungen keine Rede sein. In vielen Städten, namentlich Argos, von gräueldollen Kämpfen der Parteien begleitet, dauerte der Krieg gegen Sparta fort und hatte den Wiederaufbau Mantinea's zur Folge, die Gründung von Megalopolis und die Stiftung des arkadischen Bundes, Epameinondas Zug bis nach Lakonien, die Wiederherstellung von Messeniens Selbständigkeit, das Bündnis zwischen Athen und dem auch von Dionysios unterstützten Sparta gegen Thebens Übermacht, dem sich Elis, Arkadien und Argos anschlossen. Auswärtige Einnischung half dem nach so wechsel-

¹⁵⁾ Über diese Abmachungen handelt ausführlich H. Swoboda, Rhein. Mus. XLIX 321 ff.

vollen Ereignissen begreiflichen Friedensbedürfnisse der Griechen nach. Philiskos von Abydos, nach Xenophon von Ariobarzanes, dem Satrapen von Phrygien, nach Diodor vom Großkönige selbst gesendet, erschien *παρὰ τῶν τῶν Ἑλλήνων ἐκλιόντων* *τῶν πολέμων*, *εἰρήνην δὲ κενὴν συνθέσθαι*, und berief die Thebaner und ihre Bundesgenossen wie die Lakedaimonier nach Delphi. Dass auch Dionysios von Syrakus, wie Ulrich Köhler ausführte,¹⁹⁾ als Verbündeter der Lakedaimonier und, gleich dem eigennütziger Absichten nicht unverdächtigen Ariobarzanes,²⁰⁾ auf ihre Anregung hin, an dem Friedenswerke theilhaftig war, zeigt der bekannte Beschluss der Athener aus dem Jahre 309/8.²¹⁾ Da aber die Lakedaimonier auf Messenien nicht verzichten, die Thebaner ihnen dieses nicht preisgeben, auch ihre Herrschaft in Boiotien nicht aufgeben wollten, scheiterten die Verhandlungen: Philiskos begnügte sich zur Unterstützung der Lakedaimonier ein Söldnerheer anzuwerben. Es folgten Gesandtschaften erst der Lakedaimonier, dann der übrigen griechischen Staaten an den Perserkönig. Pelopidas setzte seine Forderungen durch, und der von ihm vereinbarte Friede ward als königliche Botschaft auf einem im Jahre 307/6 in Theben tagenden Congresse verlautbart. Aber die Bevollmächtigten der griechischen Städte weigerten den Schwur: Einzelverhandlungen führten statt zum Beitritt, zu unumwundener Absage: und Epameinondas zog, nach diesem kläglichen Scheitern des Versuches, Thebens Vormachtstellung unter persischem Schutze in Griechenland zur Geltung zu bringen, neuerdings in den Peloponnes.

Friedensverhandlungen werden wieder aus dem Jahre 306/5 v. Chr. gemeldet. Des Krieges müde, von Theben bedroht, Athen entfremdet, erwirkten Xenophons Erzählung Hell. VII 4, 6 ff. zufolge die Korinthier nach Vorverhandlungen in Lakedaimon für sich, die Phleiasier und andere Staaten unter Wahrung des gegenwärtigen Besitzstandes in Theben den Frieden. Nach Diodor ist damals auf Veranlassung des Perserkönigs ein allgemeiner Friede zustande gekommen: XV 70, 3 *ἦν δὲ τούτοις παρατρέφους ὁ τῶν Περσῶν βασιλεὺς ἀποσταλὰς πρέσβεις ἔπεισε τοὺς Ἑλλήνας τοὺς μὲν πολέμους καταλύσασθαι καὶ κενὴν εἰρήνην συνθέσθαι: πρὸς ἄλλήλους: διόπερ ὁ τε Αἰωνυκὸς καὶ Βοιωτικὸς λόγος: πόλεμους καταλύειν, πλέον μὲν τις ἐπὶ πάντας, τὴν ἑρμηνείαν ἀπὸ τῶν Αἰωνυκῶν.* Beloch findet, trotz Xenophons Schweigen, diese aus der chronologischen Quelle geflossene Nachricht beachtenswert:²²⁾ sonst ist ihr meist der Glauben versagt worden, weil so bald nach Erlass der erwähnten Botschaft neuerliche Bemühungen des Perserkönigs um den Frieden unwahr-

¹⁹⁾ Athen. Mitth. I 20.

²⁰⁾ Nach W. Judeich, Kleinasiat. Studien 197.

²¹⁾ CIA II 51: Dittenberger, Sylloge² 80.

²²⁾ Griechische Geschichte II 278, 1; v. Scala 156.

scheinlich und den betreffenden Abmachungen, die nothwendig auf Grund jener Botschaft zustande kamen, so dass sich Diodors irrige Angabe erklären würde, allgemeine Geltung nicht beschieden gewesen sei.²¹⁾ Solche Erwägungen haben denn augenscheinlich Arnold Schaefer bestimmt, seine frühere Vermuthung, die Inschrift CIG 1118 „über eine vom Perserkönig verordnete *ζωή εἰρήνη*“ beziehe sich auf diesen Friedensschluss, wieder zurückzunehmen.²²⁾ Wie immer es mit jenem Frieden stehe: thatsächlich ruhte der Kampf der Griechen kurze Zeit. Es war nur die Stille vor einem neuen Sturm. Schon im Jahre 305/4 kam es zu schweren Verwickelungen,²³⁾ und schließlich im Jahre 302 zu Epameinondas letztem Feldzuge in den Peloponnes. Die Schlacht von Mantinea, in der im Sommer 302 den Thebanern und ihrem Anhang die Lakedaimonier, Athener, Achaier, Eleier und ein Theil der Arkader gegenüber standen, blieb unentschieden: aber mit diesem Misserfolge und Epameinondas Tod war Thebens Übermacht gebrochen. Die ganze Lage der Dinge erleichterte eine Verständigung. Freilich schließt Xenophon seine griechische Geschichte mit den bekannten Worten *ζωισία δὲ καὶ ταρχή* εἶ: *πλεόν μετὰ τὴν μάχην ἐγένετο ἢ πρότερον ἐν τῇ Ἑλλάδι*. Dass aber nach der Schlacht eine *ζωή εἰρήνη* zustande gekommen ist, an der nur die Lakedaimonier keinen Theil hatten, sagen Polybios, Diodor und Plutarch ausdrücklich. Am ausführlichsten spricht Diodor XV 80, 1: οἱ δ' Ἕλληνες μετὰ τὴν μάχην ἀμειψιότητος ἐχόντες τὴν νίκην καὶ ταῖς ἀνταρχαῖαις ἐψήφισαν καθεστῶτες, εἶ: δὲ τῇ συνεσίᾳ τῶν κωνόφων καταπεινόμενοι διελύκοντο πρὸς ἑλληνας. συνθέμενοι δὲ κοινὴν εἰρήνην καὶ συμμάχων κατέτακτον ἐν τῇ συμμάχῃ καὶ τοῖς Μεσσηνίοις, οἱ δὲ Λακεδαιμόνιοι δὲ τὴν πρὸς τούτους ἀκατάλληλον ἀλλοτρίτητα τῶν σπονδῶν οὐ προέβλεπον κοινῶς καὶ μένοι τῶν Ἑλλήνων ὑπὲρ τὴν ἐσπονδῶν. Dass damals die Lakedaimonier, Agesilaos an ihrer Spitze, die Messenier zur Eidleistung nicht zulassen wollten, ihr Verhalten aber nur zur Folge hatte ὥστε Μεσσηνίους μὲν ὑπὲρ τῶν συμμάχων προσεχθῆναι καὶ μεταστῆναι τῶν ὅρων καὶ διελύσθαι. Λακεδαιμόνιοις δὲ μένους ἐκπεινῶντος γενέσθαι τῶν Ἑλλήνων, erzählt mit diesen Worten Polybios IV 33, 8 f. und ähnlich Plutarch in der Lebensbeschreibung des Agesilaos 35. Ist das Zustandekommen förmlicher *ζωισίας* und eines beschworenen Friedens durch diese Zeugnisse gesichert, so gehen doch über die Bedeutung der damaligen Abmachungen die Meinungen auseinander. Schaefer findet, von der Anerkennung der Selbstständigkeit Messeniens abgesehen, derentwegen sich die Spartaner vom Frieden ausschlossen, sei „keine der obschwebenden Streitfragen verglichen worden, weder zwischen der arkadi-

²¹⁾ Grote V 189 der deutschen Uebersetzung.

²²⁾ Xen. Hell. VII 4, 13; v. Stern, Geschichte

²³⁾ Demosthenes und seine Zeit I 115, 1.

der spartanischen und thebanischen Hegemonie 113.

sehen Sammitgemeinde und dem Sonderbunde von Mantinea und anderen Orten, noch zwischen den Eleiern und Arkadern über Triphylien, noch zwischen den Phleasiern und Argeiern über Trikaranon, noch endlich der oropische Streit zwischen Athenern und Thebanern; kurz, Griechenland blieb, wenn auch des Kampfes müde, doch voll unentschiedener Fehden und Wirren.²⁵⁾ Zweifellos hat sich Schaefer von Xenophons Urtheil beeinflussen lassen, der, wie Georg Grote²⁶⁾ darlegt, einen Frieden, an dem die Lakedaimonier nicht theilnahmen, nicht als einen Frieden, und nach so langen und schweren Kämpfen einen Abschluss, der keiner Macht die Vorherrschaft zuerkannte, nicht als Abschluss ansehen konnte. Jene Streitigkeiten sind eben nur nicht im Sinne der Athener, Phleasier, Eleier u. s. w. entschieden worden und es darf nicht wundernehmen, wenn in der Rede für die Megalopoliten²⁷⁾ die Rückerstattung der betreffenden Gebiete angehende Versprechungen der Lakedaimonier erwähnt werden. Die begriffliche Fortdauer solcher Ansprüche beweist nicht, dass nach der Schlacht von Mantinea zwischen den Betheiligten nicht auf die einfachste Weise, nämlich auf Grund des derzeitigen Besitzstandes, eine Auseinandersetzung erfolgt sei. Richtig ist freilich, dass der Friede, da sich die Lakedaimonier von ihm ausgeschlossen, kein allgemeiner war, richtig auch, dass er schon nach einem Jahre gestört wurde. Denn Diodor berichtet XV 94, 1 κατὰ δὲ τὴν Πελοπόννησον τοὶ Ἀρχαῖοι γενόμενης εἰρήνης κοινῆς μετὰ τὴν ἐν Μαντινείᾳ μάχην ἐνισχυτὸν μόνον ἐπιστέλλαντες τοὶ Ἕσπεροι πάλιν κατέστησαν εἰς τὴν πόλιν. ἐν μὲν γὰρ τοῖς Ἕσπεροις ἦν γεγραμμένον ἐκείτους εἰς τὴν ἐκωσθὲν ἀπέλκεν παρὶς μετὰ τὴν μάχην κτλ.; daraufhin kam es in Megalopolis zu Streitigkeiten, denen Pammenes mit Heeresmacht aus Theben gesendet, ein Ende bereitete. Von diesem Zwischenfalle abgesehen herrscht nach der Schlacht von Mantinea im eigentlichen Griechenland thatsächlich durch einige Jahre Ruhe. Wo, wie, wann jene Vereinbarungen über eine κοινὴ εἰρήνη zustande kamen, verschweigen die Berichte. Auf dem Schlachtfelde selbst kann wohl alsbald ein Waffenstillstand, ein förmlicher Friedensschluss dagegen erst auf Grund von Verhandlungen zwischen den betheiligten Staaten, also nach Verlauf einer gewissen Zeit erfolgt sein. Die Kärghlichkeit der Überlieferung ermöglicht uns leider kein ausreichendes Verständniss der verwickelten Begebenheiten jenes Jahres. Gilt doch, trotzdem, wie P. Foucart jüngst gezeigt hat,²⁸⁾ die gewichtigsten Gründe für spätere Ansetzung sprechen, noch immer als

²⁵⁾ Demosthenes und seine Zeit² I 129.

²⁶⁾ V 331 der deutschen Uebersetzung².

²⁷⁾ Demosthenes XVI 16.

²⁸⁾ Revue archéologique 1898 II 324. In dem selben Sinne äußert sich auch B. Niese, Hermes 1899 S. 541.

zweifelhaft, ob der Bündnisvertrag der Athener und ihrer Bundesgenossen aus dem Jahre des Archon Molon 302 i. CIA II 57 b (Dittenberger, Sylloge² 105) der Zeit unmittelbar vor oder nach der Schlacht von Mantinea angehört. Die auf den ersten Blick allerdings befremdliche Erneuerung des Bündnisses so bald nach der Schlacht mit Staaten, die in dieser selbst bereits mit Athen verbündet erscheinen, setzt Vorgänge voraus, die wir nicht kennen, und Absichten, die wir nur errathen. Dem von Athen in jener Zeit stets bewährten Streben sich neben und gegen Lakedaimon und Theben auf dem Festlande Bundesgenossen zu erwerben, war der Augenblick jedesfalls günstig und gerne wird man Athen an allen Verhandlungen nach der Schlacht hervorragend betheiligt denken. Friedensschlüsse haben auch sonst, zur Sicherung ihrer Durchführung, Bündnisse hervorgerufen, und die Bestimmungen jenes Vertrages bekunden eine besondere ausdrückliche Fürsorge für Aufrechterhaltung der bestehenden Verfassungen.

Die neue Auffassung der Ereignisse des Jahres 302 i gewinnt nun Bedeutung im Zusammenhange mit der Vermuthung, die sich mir über die Inschrift aus Argos ergibt.

Nach dem Frieden des Jahres 302 wird bis zur Stiftung des korinthischen Bundes der Hellenen unter Philipps Führung nur einmal von einer *κοινὴ εἰρήνη* in Griechenland berichtet. Nach Diodor XVI 60, 3 enthielten die bekannten unter Philipps Vorsitz im Jahre 340 gefassten Beschlüsse der Amphiktionen auch Bestimmungen, die sich auf die *κοινὴ εἰρήνη* bezogen: ἀκαλοῦνθας δὲ τούτους διέταξαν οἱ Ἀρχαῖοι τινες τὰ περὶ τὴν ἐπιμέλειαν τῷ μαντείῳ καὶ τὰλλα πάντα τὰ πρὸς εὐσέβειαν καὶ κοινῇ εἰρήνῃ καὶ ὀφείονταν τοῖς Ἕλλησιν ἀνίστασθαι. Schwerlich konnte aber von diesen Beschlüssen, von denen Athen und Lakedaimon sich fern hielten, gesagt werden οἱ Ἕλληνες πρεσβεύσαντες πρὸς ἀλλήλους κτλ., von anderen Bedenken ganz abgesehen. Somit kann die Urkunde aus Argos nur auf den von Diodor allein berichteten, angeblich vom Perserkönige veranlassten Frieden des Jahres 300/5 bezogen werden, oder, angesichts der gegen diese Überlieferung vorliegenden Bedenken, wahrscheinlicher, auf den Frieden nach der Schlacht bei Mantinea.

Die Inschrift ist nur verständlich als Beschluss der an der *κοινὴ εἰρήνη* betheiligten Hellenen oder vielmehr als Beschluss ihrer bevollmächtigten Vertreter. Es ist anzunehmen, dass die Urkunden solcher gemeinsamer Abmachungen attisch abgefasst, und dass sie von den einzelnen Staaten öffentlich aufgestellt, mindestens im Archive hinterlegt wurden. Die Theilnahme von Argos an dem allgemeinen Frieden des Jahres 302 hat, da übereinstimmend nur die Lakedaimonier als von ihm ausgeschlossen bezeichnet werden, geradezu als überliefert zu gelten.

In der Inschrift von Argos liegt aber nicht etwa die eigentliche Friedensurkunde vor. Denn sie setzt die $\xi\lambda\lambda\acute{o}\sigma\tau\epsilon\iota\varsigma$ zum Zwecke einer $\pi\omega\lambda\acute{\iota}$ $\epsilon\iota\pi\acute{\iota}\eta\eta$ als zustande gekommen voraus. Damit steht in Einklang, dass in den verstümmelten Bestimmungen über die Entscheidung von Gebietsstreitigkeiten von den Städten abgeordnete Richter erwähnt sind; auch ihr Vorhandensein fordert vorübergehende Abmachungen. Es ist also durch Gesandtschaften erst eine Verständigung erfolgt, dann durch Vereinbarung zwischen den Bevollmächtigten ein allgemeiner Friede abgeschlossen worden, der die hauptsächlichsten Bedingungen feststellte, die Regelung einzelner Streitigkeiten aber der Untersuchung und Entscheidung von aus den Städten abgeordneten Richtern vorbehielt.²⁵⁾ Auf Grund ihrer Anträge werden neuerliche Beschlüsse der Bevollmächtigten erfolgt sein; auch andere Angelegenheiten werden solche veranlasst haben: von einem dieser Beschlüsse ist uns ein Bruchstück in der Inschrift aus Argos erhalten. Jedenfalls müssen die Bevollmächtigten mehrmals zusammengetreten oder längere Zeit versammelt geblieben sein. Ein solcher Hergang entspricht den Erfordernissen der Lage und der Aussage der Urkunde selbst. Eine Einnischung des Perserkönigs oder anderer auswärtiger Machthaber ist bei der Raschheit, mit der sich die Ereignisse des Jahres 302 abspielten, und der sicherlich geringen Neigung der Hellenen, eine solche herauszufordern oder abzuwarten, ganz unwahrscheinlich.

Die Frage drängt sich auf, welche Bedeutung der dem Abgesandten der Satrapen, nicht dem Könige gegenüber abzugebenden Erklärung zukommt. Entgegen A. Schaefers Behauptung kann es sich nicht um „eine vom Perserkönige verordnete“ $\pi\omega\lambda\acute{\iota}$ $\epsilon\iota\pi\acute{\iota}\eta\eta$ handeln. Nach allen Friedensschlüssen, die auf Veranlassung des Perserkönigs und unter Theilnahme seiner Vertreter stattfanden, also auch nach dem strittigen Friedensschlusse des Jahres 300/5, war eine spätere Erklärung der Hellenen über ihr correctes Verhalten Persien gegenüber, an einen Abgesandten der Satrapen gerichtet, mindestens in dieser Form kaum angemessen und völlig überflüssig. Ebensowenig scheint mir die vorliegende Erklärung mit ihren unverhüllten Drohungen geeignet, einem Abgesandten der Satrapen und allenfalls mittelbar deren königlichem Herrn selbst das Zustandekommen eines Friedens lediglich als Ereignis mitzuthemen und der Absicht correcten Verhaltens Ausdruck zu geben. Denn zweifellos lag den Hellenen bei ihrem lebhaften Friedensbedürfnisse daran, mit dem Könige und seinen Unterthanen in guten Beziehungen zu bleiben, und diese konnte eine ohne kenntliche

²⁵⁾ Vgl. Thukyd., IV 118, 9.

Veranlassung so harte Sprache kaum fördern. Ich vermag mich dem Eindrucke nicht zu verschließen: diese Erklärung, die sich so nachdrücklich auf den von den Griechen in bestimmter Absicht geschlossenen Frieden beruht und die Rücksichten so genau bezeichnet, nach denen sich ihr, nach Möglichkeit friedliches Verhalten Persien gegenüber in Zukunft richten wird, beabsichtigt weder ein vollzogenes Ereignis zur Kenntnis zu bringen noch für fernere correcte Politik Versprechungen zu geben: sie ist die Antwort der Hellenen auf ein Ansinnen der Satrapen, sich mit ihnen auf ein Unternehmen gegen den Perserkönig einzulassen. „Die Hellenen haben Frieden geschlossen, um in Ruhe und Eintracht der Wohlfahrt ihrer Staaten zu leben: *παύει δὲ οὐδένᾳ πλῆθει αἰσίου* *των ὄντων* | *πρὸς ἑαυτοὺς παρεξίτωσι*: jeder Übergriff freilich von seiner oder seiner Unterthanen Seite wird sie einmüthig zur Abwehr bereit finden.“ Würdlig und nachdrücklich zugleich wird durch diese Erklärung dem Abgesandten der Satrapen, also ganz bestimmter Satrapen, bedeutet, dass die Hellenen, da für sie derzeit keine Veranlassung zu feindlicher Haltung vorliegt, einen Krieg gegen Persien nicht beginnen und an einem Aufstande gegen den König nicht theilnehmen werden. Gerade im Jahre 302 v. empörten sich in der That nach Diodors Bericht XV 60 gegen den Perserkönig nicht nur Tachos, der König von Aegypten, sondern auch die griechischen Städte Kleinasien, die Lakedaimonier, die Satrapen Ariobarzanes von Phrygien, Maussollos von Karien, Orontes von Mysien, Autophradates von Lydien.³⁹⁾ die Lykier, Pisider, Pamphylier, Kiliker, Syrier und Phoiniker καὶ σχεδὸν πάντες οἱ παραθαλάσσιοι; es ist die Zeit des sogenannten großen Aufstandes der Satrapen.⁴⁰⁾ Dass diese in Griechenland Bundesgenossen suchten, ist begreiflich. Aber nur die Lakedaimonier unterstützten, wie bekannt, die Erhebung der Aegyptier: οἱ γὰρ Σπαρτιάται πρὸς Ἀρταξέρξῃν ἡλλοστρώως εἶχον διὰ τὸ τοῖς Μεσσηνίοις ἰσχύως τοῖς ἄλλοις Ἑλλήσιν ὑπὲρ τοῦ βασιλείως εἰς τὴν κοινὴν εἰρήνην καταστρέφειν: sie allein hatten auch keinen Antheil an der κοινὴ εἰρήνη der Griechen nach der Schlacht von Mantinea. So entspricht die damalige Lage durchaus den Voraussetzungen der dem Gesandten der Satrapen gegenüber abgegebenen Erklärung. Dass die lebhafteste, geradezu an die Reden des Isokrates gemahnende Betonung des Friedensbedürfnisses für jene Zeit ausgezeichnet passt, bedarf nicht des Beweises.

Ich schlicke mit einer Vermuthung über Bedeutung und Ergänzung der ersten Inschriftzeile. Es ist von Flüchtigen oder Verbannten die Rede: *φυγόντες*

³⁹⁾ Beloch, Griech. Gesch. II 294.
 Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd. III

⁴⁰⁾ Judeich, Kleinasiat. Studien 203.

αὐτῶν τῶν ἄλλων, und in der vorangehenden Silbe -ωω ist das Ende entweder eines Personennamens, z. B. εἰ μετὰ Φιλίῳω, oder eines Ortsnamens zu suchen. Es liegt, scheint mir, nahe ἐκ τούτου Τριζαζῶωω zu lesen. Wie Thyamia im Norden von den Sikyonern, war die östlich beherrschend über der Ebene von Phleius gelegene Höhe Trikaranon von den Argeiern befestigt worden. Als die Phleiasier, in schwerster Bedrängnis den Lakedaimoniern treu geblieben, im Jahre 366 mit den Korinthern und anderen Staaten sich in Theben Frieden erwirkt hatten, zogen sie selbst aus der eroberten Thyamia allsogleich ab: οἱ δὲ Ἀργεῖοι: ὁμόσσαντες ἐπὶ τοῖς αὐτοῖς τοῦτοις εἰρήνην ποιήσεσθαι. ἔπει: οὐκ ἤθύναντο καταπράξαι ὥστε τοὺς τῶν Φλειευσίωνν τρυφῶντας μένειν ἐν τῇ Τριζαζῶάνῃ ὥς ἐν τῇ ἐκωτων πόλει: ἔχοντας, παρακαλόντας ἐπυρόμεναι, ψάλλοντες σφετέρων τῶν γῆν ταύτην εἶναι: ἣν ἐλπίῃ πρότερον ὥς πολέμῳ οὐσαν ἐδόκουν, καὶ διὰ τῶν Φλειευσίωνν παρακαλουμένων οὐκ ἐδόκουν (Xenophon, Hell. VII 4, 11). Von den Verbannten unter dem Schutze der Argeier besetzt, ist Τριζαζῶωνν, wie aus der von Demosthenes im Jahre 353 v. verfassten Rede für die Megalopoliten hervorgeht, den Phleiasiern noch Jahre lang vorenthalten worden. Welcher Art die über οἱ ἐκ Τριζαζῶωω τρυφῶντες getroffene Bestimmung war, bleibt billig dahingestellt; in der Lücke zwischen der ersten und zweiten Zeile mag etwa καὶ ἀλλοις τοῖς μετ' ἐγώωωω τῆς κωμῆς εἰρήνης zu suchen sein. Trifft meine Vermuthung ἐκ Τριζαζῶωωω zu, so ist in der Urkunde wenigstens eine die Argeier unmittelbar angehende Bestimmung nachgewiesen.

Athen.

ADOLF WILHELM.

Inschrift aus Syrakus.

Die einzige größere Urkunde griechischer Zeit aus Syrakus, im Jahre 1749 gefunden, jetzt in dem Museum der Stadt aufbewahrt, zuletzt von Georg Kaibel IGSI 7 herausgegeben und nachstehend nach einer von Herrn Director Paolo Orsi gütigst übersendeten Photographie auf ein Drittheil wirklicher Größe verkleinert abgebildet, ist meines Erachtens bisher weder in ihrem Wortlaute richtig verstanden und ergänzt, noch in ihrer geschichtlichen Bedeutung erkannt und gewürdigt worden.

¹ Xen. Hell. VII 2, 1 ff.; 4, 11; L. Ross, Reisen im Peloponnes 26 ff.; Bursian, Geographie von Griechenland II 32.



Die erste Spalte der Inschrift hat der letzte Herausgeber, allerdings zweifelnd und mit der ausdrücklichen Bemerkung, die Zeilen könnten um vieles länger gewesen sein, folgendermaßen gelesen und hergestellt:

ὑποτίθεν.
 βασιλέων καὶ τῶν
 βασιλ[έων] πᾶσαν παρ-
 εσχρήμενον| εἰς ἀπὸ εὐνοίας
 καὶ συμπερόν[τα μόνον] παρεσκευ-
 ασμέων Σ[υρακούσις, φανερόν] δι[ο]
 γέγονε[ν] εἰς τὴν τασούτις ἔτεσι, ὡς
 οὐδενὲς τῶν π[ρ]ότερον ἀγγημέων
 10. π[ρ]όχ[ε]ς¹⁾ τ[η] λ[ο]γ[ι]σ[τ]α[ι] ὑπ[ε]ρχ[ον]τι.

Der bekannten, von W. Dittenberger auf das richtige Maß ihrer Geltung zurückgeführten Forderung G. Hermanns, dass die Ergänzung verstümmelter Texte von der Voraussetzung möglichst geringen Verlustes auszugehen hat,²⁾ wird schwerlich ein anderer Versuch der Herstellung mit gleichviel Schein des Erfolges genügen. Genauerer Zusehen weckt aber alsbald schwerwiegende Bedenken gegen diese scharfsinnigen Vorschläge. Über seine Auffassung des

¹⁾ Die Form hat F. Blass hergestellt (Collitz 3230) und auf τῶς 1681 311 verwiesen.

²⁾ W. Dittenberger, Historische und philologische

Aufsätze Ernst Curtius dargebracht 292 ff.; G. Hermann, Opuscula VII 177.

Schriftstückes hat sich Kaibel nicht ausgesprochen; der Ergänzung nach sind als Sprecher monarchisch gesinnte Unterthanen oder allenfalls Freunde zu denken. Aus ihrem Munde klingt aber die anerkennende Erklärung, die Fürsten und Fürstinnen hätten ihnen jegliches Wohlwollen bezeugt und nur *(μόνον)* zum Besten der Bürger von Syrakus gewaltet, seltsam anmaßend; die Fortsetzung: es sei ja (ὅτι) in so vielen Jahren offenkundig geworden, dass keiner der früheren Herrscher so große Thaten aufzuweisen habe, schließt weder dem Sinne noch der sprachlichen Verbindung nach mit wünschenswerter Klarheit an, und ist es an sich merkwürdig, dass neben den Fürsten auch die Fürstinnen genannt sein sollen, so befremdet ganz besonders, dass sich für die so kleine Lücke vor *πασι|βίων* keine passende Ergänzung ergeben will. Die kümmerlichen Reste der letzten Zeilen bleiben unergänzt: nur für Z. 11 wird zweifelnd Nennung eines Monats und eines Tages z. B. *Καρνείου τριαι|χῆ|* vermuthet, ohne dass sich zwischen einer derartigen Bestimmung, dem vorangehenden mit *ὁπάρχοντι* schließenden Satze und dem folgenden, ganz enge angeordneten, auch nicht durch freien Raum getrennten Satze *τὲ τε κζωσ-* irgend ein Zusammenhang ersinnen ließe.

Vor Kaibel hatte Franz CG 5367 unter Annahme fast gleich kurzer Zeilen einen Versuch der Ergänzung unternommen:

ἑρροντιζῆσιν
 ὁπῆρ τῶν ἀριστέρων| πασιλέων καὶ τῶν
 ἀριστερέων πασι|βίων πᾶσαν παρ-
 εχόμενος τυγχάνε| εἰς ἀπὲ εὐνοίαν
 τὰ τ' ἄλλα καὶ κατὰ τὴν| γῆμον ἐν παρασκευ-
 ἀσαντι. ἐδοξε Σ|υρακούσις φανερόν ὅτι
 κατ.

Aber diese Lesung beruht, um von allen anderen Bedenken abzusehen, an der entscheidenden Stelle auf einem Irrthum; da auf dem Steine **TAMONON**, nicht *γῆμον ἐν* steht, kann von einer Beziehung auf die Heirath von Hierons Sohn Gelon mit Nereis, der Enkeltochter des Pyrrhos,²⁾ keine Rede mehr sein. Und die Vermuthung, es handle sich um einen Beschluss „quo Syracusani cum senatu et populo quodam nescio quid pacti esse videntur“, ist völlig willkürlich und mit dem zweiten Theile des Schriftstückes unvereinbar.

Von den zwei Versuchen, die Inschrift unter Voraussetzung so kurzer Zeilen zu ergänzen, ist demnach der eine misslungen, der andere keineswegs überzeu-

²⁾ B. Niese, Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten II 196, 6.

gend; Kaibel hat denn auch die Unsicherheit seiner Herstellung selbst ausdrücklich hervorgehoben und die Möglichkeit größerer Zeilenlänge zugegeben.

In der That ist schon aus einem äußeren Grunde für dieses erste Schriftstück größere Zeilenlänge wahrscheinlich. Denn für die zweite Spalte der Inschrift ist größere Breite durch Ergänzung gesichert, und dass beiden Spalten wenigstens ungefähr gleiche Breite zukomme, darf unbedenklich vorausgesetzt werden. Auch Kaibel nimmt für die eine Zeile, die er in dem schwer verstümmelten ersten Schriftstücke der zweiten Spalte, seiner Meinung nach dem Eide eines Königs, allein ergänzt, 37 Buchstaben an:

ὁρῶν κατὰ ἐνν ῥῆ|θὲν(?). ἐξου|σίαν δὲ

διδῶτε πράττειν & | τάχα

πράττειν. ἔτι δὲ καὶ | πάντα ὅσα

οἱ πατέρες ὁρῶν καὶ | τάχα πάντα πόλλοιμα ὁρῶν

διαφύλαττειν & ἐντὶ | θίχαια?

Sicherer als diese eine, dem Sinne nach allerdings angemessene Ergänzung ist die Lesung der ersten Zeile des folgenden Eides:

Ὅρκιον πόλλ' & καὶ | ἀρχίντων

καὶ τῶν ἄλλων | πολιτῶν.

Ὅρῶν τὴν Ἰστίαν τῶν Σορρασιῶν καὶ τὴν Ζίγαν

τὴν Ὀλόριον καὶ τὴν | καὶ τὴν

Προειδίονα κατὰ.

Da dieser Eid gegen die vorangehende Urkunde um etwa drei Buchstaben eingerückt, also als Einlage gekennzeichnet ist,¹⁾ was Franzens und Kaibels Abdruck nicht ersehen lassen, sind der zweiten Spalte, und demnach auch der ersten, für die Kaibels Ergänzung nur etwa 27 Stellen annahm, bis um vierzig Stellen in der Zeile zuzurechnen. Dass die so ermittelte Breite vermöge der, wie die erste Spalte zeigt, infolge der Silbentheilung sehr ungleichen Schlüsse einem auch sonst gebräuchlichen Maße, nämlich der sogenannten Normalzeile der Handschriften von 34 bis 38 Buchstaben oder 15 bis 16 Silben,²⁾ sehr nahe kommt, ist schwerlich Zufall. Denn auch sonst ist in Steinschrift dieses Maß der Zeilenlänge nachzuweisen. Schlagende Beispiele, wenn auch bisher nicht beachtet, geben drei bekannte, in Columnen geordnete Texte hellenistischer Zeit: der

¹⁾ Dass „auf der Inschrift und in Magnesia Städte durch Ausdrücken kenntlich gemacht sind“ in der von O. Kern herausgegebenen *Κεῖς Μαγνητίας* — die Bücher also um 200 gewiss davon Gebrauch gemacht haben“, sagt v. Wilamowitz in einer Bemerkung

über *KEI 51272* und *KEI 51273* Arch. Jahrb. 1890 S. 52, 7; Hermes 1895 S. 188.

²⁾ Darüber F. Blass in Müllers Handbuch I² 341 f. mit weiteren Nachweisen; W. Wattenbach, Griechische Palaeographie² 22 f.

Erlaß, wohl Lumenes II, an die dionysischen Techniten von Teos, von dem in den Inschriften von Pergamon I 103 zahlreiche, von mir⁶⁾ noch vermehrte Bruchstücke veröffentlicht sind; die Chronik von Pergamon, von der leider nur dürftige Trümmer II 013 vorliegen;⁷⁾ und vor allem das Testament der Epikteta aus Thera, IGIns. III 330, das mit seinen acht Spalten geradezu das Bild eines aufgerollten Papyrus auf Stein wiedergibt. Auch in der Archilochosinschrift aus Paros, die Hiller von Gärtringen soeben Athen. Mitth. 1900 S. 1 ff. mit bewundernswertem Geschicke entziffert und verständlich gemacht hat,⁸⁾ werden die Columnen, mögen auch in der gedrängten Schrift der ersten erhaltenen Zeilen viel mehr, und in anderen viel weniger Buchstaben auf die Zeile kommen, ungefähr auf dieses mittlere Maß berechnet sein. Nicht anders die Spalten des griechischen Textes der Res gestae Divi Augusti auf der Wand in Ankyra.⁹⁾ Es darf nicht wundernehmen, wenn auch für Aufzeichnung wenig umfangreicher Texte die Breite des Steines nicht selten so gewählt ward, dass gerade die übersichtliche Normalzeile Platz fand; als Beispiele seien das Bruchstück eines Königsbriefes aus Soloi, das Heberdey und ich in unseren Reisen in Kilikien S. 42 veröffentlicht haben, und einige Stelen aus Pergamon I 150; 101; 249; II 251 erwähnt, ohne dass ich den Schein erwecken möchte, die Bedeutung solcher Beobachtungen zu überschätzen.

Darf es, um zu der Inschrift von Syrakus zurückzukehren, als erwünschte Bestätigung gelten, dass die schon an sich begründete Annahme längerer Zeilen auf ein nachweisbar übliches Maß der Breite führt, so leuchtet auch ein, dass diese Annahme von dem peinlichen Zwange erlöst die erhaltenen zerrissenen Satzstücke in allerengste Verbindung zu setzen und erwünschte Freiheit schafft, für das ganze Schriftstück eine breitere, dem Gedanken und der Sprache angemessene Gestaltung zu suchen. Eine kleine Schwierigkeit der früheren Ergänzung verschwindet allsogleich, und gibt, durch richtigere Lesung ersetzt, einen Fingerzeig für die Deutung der Urkunde. Nur durch die Nachbarschaft des Wortes $\pi\alpha\tau\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\sigma\omega\gamma$ veranlasst, ist die Ergänzung $\pi\alpha\tau\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\sigma\omega\gamma$ nun keineswegs mehr geboten. Es kann ebensogut ein Participium, $\acute{\iota}\delta\omega\gamma$ oder ein Compositum, dagestanden haben; liegt so die Vermuthung nahe, dass ein Einzelner der Sprecher sei, so beweist

⁶⁾ Arch.-epigr. Mitth. XX 51 ff. Einige andere Verbesserungen theilte M. Holleaux in der Revue des études anciennes mit.

⁷⁾ Zu meiner Lesung A Z. 2 ff. $\pi\rho\acute{o}\tau\omega\varsigma \acute{\alpha}\pi\rho\omicron\tau\acute{\iota}\nu\epsilon\upsilon\epsilon\upsilon \Lambda\rho\chi\eta\lambda\acute{\alpha}\varsigma \kappa\alpha\acute{\iota} \acute{\epsilon}\xi \acute{\epsilon}\kappa\alpha\iota\acute{\nu}\omega\gamma \mu\acute{\alpha}\chi\rho\iota \nu\acute{\nu}\nu \pi\rho\omicron\tau\alpha\lambda\epsilon\upsilon\sigma\acute{\iota}\mu\epsilon\upsilon\sigma\iota$] $\theta\iota\alpha\tau\alpha\lambda\omega\tau\omega\gamma$ hätte ich neben Paus. I 3, 3 auch Strabon VIII 384 $\acute{\alpha}\nu\theta\acute{\iota} \mu\acute{\epsilon}\nu \omega\gamma \tau\alpha\upsilon\tau\alpha\rho\epsilon\upsilon\sigma\acute{\iota} \mu\acute{\alpha}\chi\rho\iota$

$\Upsilon\acute{\iota}\delta\omega\gamma\omega \pi\alpha\tau\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\sigma\omega\gamma\epsilon\upsilon\sigma\iota \theta\iota\alpha\tau\epsilon\lambda\omega\gamma$ anführen können.

⁸⁾ Über Inschrift, Sage und Münzen mit Darstellung des Koiranos auf dem Delphine nunmehr J. N. Svoronos, Journal international d'archéologie numismatique 1900 p. 59 ff.

⁹⁾ Res gestae Divi Augusti ed. Th. Mommsen p. XVI; dazu die Tafeln.

dagegen nicht, dass in der nächsten Zeile $\acute{\alpha}\nu\epsilon$ folgt: in Königsbriefen wechselt der sogenannte Pluralis maiestaticus häufig genug nach Belieben, nicht selten aber in bestimmter Absicht, mit dem Singular.¹⁰⁾ Auch an einer anderen Stelle gehe ich von der Lesung meines Vorgängers ab: in **TAMONON** suche ich nicht $-τα \mu\acute{\epsilon}\nu\omega\nu$, sondern $αα[τ]α\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\nu$. Für $-α\acute{\alpha}$: *L. 11* sind beliebige Ergänzungen, z. B. $\epsilon\lambda\lambda|\acute{\alpha}\alpha$, denkbar.

Trete ich, so vorbereitet, an das merkwürdige Schriftstück heran, so scheint es mir auch in seiner Verstümmelung nur folgende Auslegung zuzulassen. Es spricht ein Herrscher oder Staatsmann, der sich der Ergebnisse seiner Unterthanen oder Mithürger erfreut ($\epsilon\acute{\iota}\varsigma \acute{\alpha}\nu\epsilon \epsilon\theta\gamma\alpha\iota\alpha\nu$), sich rühmt, den Syrakusern dauernde Errungenschaften verschafft zu haben ($αα[τ]α\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\nu \pi\alpha\rho\epsilon\sigma\tau\alpha\iota\alpha$), und aussprechen darf, es sei ja ($\acute{\alpha}\eta$) in so langen Jahren offenkundig geworden ($\epsilon\tau\alpha\alpha\epsilon\gamma\acute{\iota}\nu$ $\acute{\alpha}\eta$ $\epsilon\lambda\gamma\tau\omicron\upsilon\sigma\tau\alpha\iota\epsilon\iota\sigma\tau\epsilon$), dass keiner der früheren Fürsten ($\tau\omicron\nu\alpha \pi\rho\acute{\iota}\tau\epsilon\rho\omicron\nu \acute{\alpha}\rho\chi\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\nu$) doch wohl von Syrakus und Sicilien gleich große Thaten aufzuweisen habe ($\pi\rho\acute{\alpha}\xi\iota\varsigma \tau\eta|\lambda\alpha\kappa\alpha\delta\iota\tau\alpha\iota \delta\pi\acute{\alpha}\rho\chi\eta\sigma\iota\tau\epsilon$). Derselbe Herrscher oder Staatsmann scheint, wenn eine Vermuthung über den Inhalt der hoffnungslos verstümmelten ersten fünf Zeilen der zweiten Spalte erlaubt ist, die vorliegende Ansprache oder Botschaft mit der Zusicherung weiteren Handelns im Einvernehmen mit dem Volke und der Wahrung der von den Vätern ererbten Rechte zu schließen.

Nur Hieron II, der, nach einem Siege über die Mamertiner von den verbündeten Sikelioten zum Könige ausgerufen, als einer der mächtigsten, reichsten und gepriesensten Fürsten seiner Zeit vierundfünfzig Jahre lang bis zu seinem im Alter von über neunzig Jahren 215 v. Chr. erfolgten Tode unangefochten und allverehrt über Syrakus herrschte; nur Hieron II kann es sein, der sich am Abend eines thatenreichen Lebens mit solchen Worten gerechten Hochgefühles und volksfreundlicher Gnade an die Syrakusier wendet. Seine Geschichte und sein Wirken, bekannt und in verbreiteten Darstellungen jüngst gewürdigt,¹¹⁾ bedürfen meinerseits an dieser Stelle keiner Erörterung: für das Verständnis der Botschaft,

¹⁰⁾ Ich weiß nicht, ob bemerkt ist, dass in dem bekanntlich nach Isokrates' Stuhregeln geschriebenen Briefe Philippos an die Athener (in Demosthenes' Reden XII) der Singular herrscht, der Pluralis maiestaticus aber zur Vermeidung des Hiatus und, ohne solche Nöthigung, an zwei Stellen, beidemal am Schlusse von Sätzen zur Vermeidung gehäufter Kürzen, eintritt: $\pi\rho\acute{\alpha}\varsigma \eta\mu\acute{\alpha}\varsigma$ 4 und 22 $\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\nu \delta\pi\acute{\alpha}\rho \eta\mu\acute{\omega}\nu \alpha\upsilon\tau\omicron\iota \mu\alpha\kappa\iota\sigma\tau\acute{\alpha}\tau\eta\alpha\iota \epsilon\pi\omega\delta\acute{\epsilon}\nu\tau\alpha\varsigma$, $\mu\alpha\lambda\lambda\acute{\alpha}\kappa\iota\varsigma \gamma\acute{\alpha}\rho \eta\mu\acute{\omega}\nu \gamma\rho\acute{\alpha}\phi\alpha\iota\tau\omicron\varsigma$ κτλ. $\epsilon\theta\gamma\omega\kappa\alpha\tau\alpha \delta\iota\kappa\alpha\iota\omicron\varsigma \epsilon\theta\gamma\alpha\nu \eta\mu\acute{\alpha}\varsigma$, $\tau\epsilon\tau\epsilon$

$\mu\acute{\alpha}\lambda\alpha \pi\alpha\rho\alpha\rho\acute{\eta}\mu\epsilon\iota\tau\epsilon\iota \tau\eta\nu \epsilon\lambda\epsilon\gamma\chi\eta\nu \epsilon\theta\gamma\alpha\iota\tau\alpha\varsigma \eta\mu\acute{\omega}\nu \tau\eta\nu \mu\acute{\epsilon}\ν\omega\nu$ κτλ. Im allgemeinen sehe man vorläufig F. Prutiks Anmerkung De Alexandri Magni epistularum commercio 51, 7.

¹¹⁾ B. Niese, Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten II 177 ff.; 510 ff.; A. Holm, Geschichte Siciliens II 286; 485 ff.; III 33; 356 ff.; J. Beloch, Hermes XXVIII 481 ff. und dagegen O. Meltzer, Geschichte der Karthager II 553 ff.

die ich Hieron zuschreibe, scheint mir aber Polybios' Nachruf VII 7 so lehrreich, dass ich mir nicht versagen kann, ihn in seinem vollen Wortlaute abzudrucken:

Ἱέρων μὲν γὰρ πρῶτον μὲν δι' αὐτοῦ κατεστήσατο τὴν Συρακοσίαν καὶ τῶν συμμάχων ἀρχὴν, οὐ πλείοντα, οὐ δόξαν, οὐχ ἑταρον οὐδὲν ἐκ τῆς τύχης ἔτιμον παραλαβὼν, καὶ μῶν οὐκ ἀποκτείναν, οὐ φυγαδεύσας, οὐ λυπήσας οὐδὲν τῶν πολιτῶν, δι' αὐτοῦ βασιλεὺς κατέστη τῶν Συρακοσίων, ὃ πάντων ἑστὶν παραδοξότατον. εἴ τι δὲ τὸ μὴ μόνον κτισθῆναι τὴν ἀρχὴν αὐτοῦ, ἀλλὰ καὶ διαφυλάττει τὴν αὐτὴν τρέπον, εἴη γὰρ παντῆκοντα καὶ πέταρα βασιλεύσας διατήρησε μὲν τῇ πατρίδι τὴν εἰρήνην, διαφύλαξε δ' αὐτοῦ τὴν ἀρχὴν ἀνεπεριούλευτον. διέφυγε δὲ τὴν ταῖς ὑπεροχαῖς παραπόμενον ψιθόνον· ἔς γε πολλὰς ἐπιβαλλόμενος ἀποκτείναν τὴν δυναστείαν ἐκινούσῃ, κατὰ κούνην ὑπὲρ τῶν πολιτῶν, εὐεργετικώτατος δὲ καὶ φιλοδοξότατος γενόμενος εἰς τοὺς Ἑλλήνας μεγάλην μὲν αὐτῷ δόξαν, οὐ μικρὰν δὲ Συρακοσίαις εὐνοίαν παρὰ πάντων ἀπέδωκε, καὶ μῶν ἐν περιουσίᾳ καὶ τρυφῇ καὶ θαφελείᾳ πλείστη διακινεήμενος εἴη μὲν ἐβόησε πλείον τῶν ἐνεργούντων, διαφύλαξε δὲ τὰς αἰσθησεις ἀπάσας, διατήρησε δὲ πάντα καὶ τὰ μέρη τοῦ σώματος ἀλόχαρῃ.

Eine ähnliche Auffassung von der Urkunde, wie ich sie zu begründen versuche, hat sich vor mir vielleicht schon B. Niese gebildet. Denn in seiner Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten¹²⁾ führt er den Stein als Beweis dafür an, dass „Hieron's Name in Eid und Gebet aufgenommen und seine Herrschaft als ἐγείσθη bezeichnet“ worden sei, „ganz wie die Stellung Philipps und Alexanders zu den verbündeten Hellenen“. Doch hat es Niese bei diesem Winke bewenden lassen und sich über die Bedeutung des ersten Schriftstückes nicht ausgesprochen, auch Kaibel nicht entgegen, der durch die vorsichtige Angabe des Inhaltes der zweiten Spalte: „regis alicuius(?) civitatisque iuris iurandi formulae“ und die ausdrückliche Bemerkung: „titulus propter recentiorum formam Π videtur post Hieronis II tempora scriptus esse“, der naheliegenden unmittelbaren Beziehung auf Hieron II geradezu vorbeugen zu wollen scheint. Ich lasse, um nicht umständlich zu werden, unerörtert, ob die Verweisung der Aufzeichnung in nachhieronische Zeit auch jede Möglichkeit einer Beziehung auf Hieron ausschließt: unerörtert auch, ob sich aus den Verhältnissen nachhieronischer Zeit überhaupt ein irgend angemessenes Verständnis der Inschrift erzielen lässt. Denn jene Zeitbestimmung selbst kann ich nicht als ausreichend begründet anerkennen. Ich lege kein Gewicht darauf, dass in der Mehrzahl der Fälle der zweite senkrechte Strich des Pei nicht ganz bis an die untere Linie reicht; auch hier gilt es nicht nach Einzelheiten zu urtheilen, sondern πλείον.

¹²⁾ II 108, 1 und 4.

νέμειν τῷ τῶν ἔλων ἔψελ.¹³⁾ Entscheidend ist, dass von jenem Pei und vielleicht dem nicht nur breiten sondern auch etwas steifen My abgesehen, der Stein in den Formen der Buchstaben, in der Führung der Linien und der ganzen Anordnung der Schrift die sichere Eleganz bester Zeiten zeigt, somit nach den allgemeinen Vorstellungen über die Entwicklung der Schrift, die uns bei der überaus geringen Zahl erhaltener Steinurkunden aus Sicilien und Italien allein gestattet sind, sicherlich in hellenistische Zeit und zwar, meinem Gefühle nach, nicht in nach-hieronische Zeit gehört.¹⁴⁾

Wo soviel fehlt, vermögen Ergänzungen den Wortlaut nicht zu verbürgen; mit allem Vorbehalt sei denn nachstehender Herstellungsversuch mitgeteilt:

. . . Λ . . . I
 ν γροντιζεῖν
 χαυλέων καὶ τὴν
 πύλων ὁμῶν καὶ τὴν Σικελίαν; συν|βίων πάσαι παρ
 πάντα τὴν γρόνον τηροῦσαν τὰ|ν εἰς ἀμὲ εὐνοίαν
 διὰ τὸ ὅτι ἀμὲν εἰράνην κα|τάγεινον παρεσκευ-
 ἀσθαι τὰ: τε νότοι: καὶ Σ|υρακοσίαις. ἤνεργον δι
 οὐχ ὅμην μόνον γέγονεν ἐ|ν τοσοῦτοις ἔτεσι: ὡς
 οὐδενὸς τῶν χαυλέων τῶν π|ρότερον ἀγχιμένων
 10 τῆς Σικελίας προῆξας τη|λικούται: ὑπάρχ|οντι.
 ἀλλὰ καὶ πάσαι τὰ: Ἑλλ|ᾶδι: τὲ τε κοιν|-
 ε ἀμειζ: °
 στ

Einige bisher nicht verzeichnete unverständliche Reste in der ersten Zeile verbürgt die von Herrn Paolo Orsi gütigst angestellte Nachvergleichung des Steines und der Abklatsch. Für die zweite und dritte Zeile lassen sich so verschiedenartige Ergänzungen ersinnen, dass ich keinen meiner Einfälle zu erwähnen wage. Im übrigen bedürfen nur wenige Lesungen der Erörterung. Dass auf παρ Z. 4 zu Anfang der nächsten Zeile ein Consonant gefolgt sei, wie meine Ergänzung παρ πάντα τὴν γρόνον oder παρ πάντα τὴν βίον (vgl. Plat. Phaid. 110 d; Polit. III 412 d) annimmt, ist nicht völlig sicher; immerhin würde nicht die von

¹³⁾ Brief der Kaiserin Plotina an ihre Freunde, Jahreshfte 1809 S. 272 Z. 9. Zu rogo ergo und ähnlichen Formeln hätte ich auf das entsprechende ἀξίω ὡν, ἀξιώμεν ὡν griechischer Eingaben verweisen sollen.

¹⁴⁾ Sehr ähnlich ist, wenn auch nicht alle Formen

stimmen, die wunderschöne Inschrift aus Eretria, die ich Ἐγρη, 277, 1802 S. 125, 2 von neuem veröffentlicht habe; von athenischen Inschriften mag man die Siegerlisten von Dichtern und Schauspielern CIA II 975 in den am besten geschriebenen ältesten Theilen vergleichen.

Kaibel vorausgesetzte Abtheilung $\pi\alpha\rho\|\epsilon\sigma\chi\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\upsilon$, deren Zulässigkeit ich nicht bestreite, sondern $\pi\alpha\rho\epsilon\sigma\chi\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\upsilon$ der gewöhnlichen Regel und vorwiegenden Übung entsprechen.¹⁵⁾ Zu 5 erkenne ich vor $\epsilon\iota\varsigma$ $\acute{\alpha}\rho\epsilon$ den Rest eines $\chi\eta$. Den Ausdruck $\epsilon\iota\varsigma\tau\eta\eta$ $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\nu\omega\varsigma$ vermag ich sonst nicht nachzuweisen; aber $\pi\acute{\alpha}\lambda\iota\omega\varsigma$ $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\nu\omega\varsigma$ sagt Polybios mehrmals von der Fortdauer des Krieges.¹⁶⁾ Zu $\varphi\alpha\upsilon\epsilon\rho\acute{\iota}\nu$ $\delta\acute{\iota}$ $\gamma\acute{\epsilon}\rho\omega\iota\epsilon\upsilon$ oder $\pi\acute{\epsilon}\varphi\omega\iota\epsilon\upsilon$ vergleiche ich Demosthenes XI 7 $\pi\acute{\alpha}\sigma\tau\eta\upsilon$ $\theta\eta\epsilon\iota\upsilon$ $\varphi\alpha\upsilon\epsilon\rho\acute{\iota}\nu$ $\gamma\acute{\epsilon}\rho\omega\iota\epsilon\upsilon$ und in einem Königsbriefe CGt 3005 $\pi\acute{\alpha}\sigma\tau\iota$ $\varphi\alpha\upsilon\epsilon\rho\acute{\iota}\nu$ $\pi\epsilon\varphi\omega\iota\acute{\epsilon}\nu\alpha\iota$. Statt $\tau\omicron\omega\upsilon$ $\rho\alpha\sigma\tau\acute{\iota}\lambda\epsilon\omega\upsilon$ $\tau\omicron\omega\upsilon$ $\pi\|\rho\acute{\omicron}\tau\epsilon\rho\omega\upsilon$ $\acute{\alpha}\rho\chi\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\upsilon$ [$\tau\acute{\alpha}\varsigma$ $\Sigma\alpha\kappa\acute{\epsilon}\lambda\iota\alpha\varsigma$ könnte auch an $\tau\omicron\omega\upsilon$ $\acute{\alpha}\rho\chi\eta\tau\omicron\upsilon\omega\upsilon$ gedacht werden, da Dionysios der Ältere in einem Beschlusse der Athener CIA II 51 $\Sigma\alpha\kappa\acute{\epsilon}\lambda\iota\alpha\varsigma$ $\acute{\alpha}\rho\chi\omega\upsilon$ heißt¹⁷⁾ und diese allgemeine Bezeichnung über Agathokles und Pyrrhos hinaus auch auf die älteren Herrscher, die den Königstitel nicht geführt haben, gehen würde. Aber es ist fraglich, ob solche Genauigkeit des Ausdruckes beabsichtigt war, und für die Verbindung $\tau\omicron\omega\upsilon$ $\rho\alpha\sigma\tau\acute{\iota}\lambda\epsilon\omega\upsilon$ $\tau\omicron\omega\upsilon$ $\pi\|\rho\acute{\omicron}\tau\epsilon\rho\omega\upsilon$ $\acute{\alpha}\rho\chi\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\upsilon$ $\tau\acute{\alpha}\varsigma$ $\Sigma\alpha\kappa\acute{\epsilon}\lambda\iota\alpha\varsigma$ kann geltend gemacht werden, dass Pyrrhos von Polybios VII 4, 5 $\acute{\epsilon}\nu$ $\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\upsilon$ $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}$ $\pi\alpha\tau\acute{\alpha}\chi\epsilon\sigma\tau\epsilon\iota$ $\kappa\alpha\iota$ $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}$ $\epsilon\upsilon\omega\iota\epsilon\iota$ $\Sigma\alpha\kappa\acute{\epsilon}\lambda\iota\omega\tau\alpha\iota$ $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\epsilon\varsigma$ $\epsilon\upsilon\delta\acute{\epsilon}\nu\eta\kappa\tau\alpha\upsilon$ $\sigma\varphi\omega\upsilon$ $\alpha\upsilon\tau\omega\upsilon$ $\acute{\eta}\gamma\epsilon\mu\acute{\epsilon}\nu\alpha$ $\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ $\kappa\alpha\iota$ $\rho\alpha\sigma\tau\acute{\iota}\lambda\epsilon\alpha\iota$ als $\acute{\eta}\gamma\epsilon\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\upsilon$ und $\rho\alpha\sigma\tau\acute{\iota}\lambda\epsilon\varsigma$ bezeichnet wird; in der Inschrift IGSI I 2 hat statt der Ergänzung $\rho\alpha\sigma\tau\acute{\iota}\lambda\epsilon\varsigma$ $\acute{\alpha}\rho\chi\epsilon\|\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\varsigma$ [$\acute{\epsilon}\rho\omega\omega\varsigma$ $\acute{\epsilon}\rho\omega\alpha\kappa\acute{\iota}\lambda\epsilon\omega\varsigma$ $\Sigma\omega\alpha\kappa\acute{\alpha}\tau\epsilon\iota\omega\varsigma$ $\theta\epsilon\omega\iota\varsigma$ $\pi\acute{\alpha}\sigma\tau\iota$ Dittenberger (Sylloge² 217) kürzlich aus guten Gründen Blass' Lesung $\rho\alpha\sigma\tau\acute{\iota}\lambda\epsilon\varsigma$ $\acute{\alpha}\rho\chi\epsilon\|\mu\acute{\epsilon}\ν\omega\varsigma$ aufgenommen, die nur, nach Kaibels Abdruck, mit den Raumverhältnissen sich weniger gut zu vertragen scheint. Zu Z. 10 vergleiche ich Hypereides Epitaphios 4 $\tau\omicron\sigma\alpha\upsilon\tau\alpha\varsigma$] $\kappa\alpha\iota$ $\tau\eta\lambda\iota\kappa\alpha\upsilon\tau\alpha\varsigma$ $\pi\omicron\tau\acute{\alpha}\xi\epsilon\iota\varsigma$.

In der zweiten Spalte der Inschrift ist die Schwurformel des $\acute{\alpha}\rho\chi\omega\iota\omega\varsigma$ ¹⁸⁾ $\rho\omega\iota\acute{\alpha}\varsigma$ $\kappa\alpha\iota$ $\acute{\alpha}\rho\chi\acute{\epsilon}\nu\tau\omega\upsilon$ $\kappa\alpha\iota$ $\tau\omicron\omega\upsilon$ $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega\upsilon$ $\pi\omega\lambda\iota\tau\acute{\alpha}\nu$ wenigstens in einer Zeile herzustellen. Der Annahme, es handle sich in dem vorangehenden Schriftstücke ebenfalls um einen Eid, den eines Königs, vermag ich nicht beizupflichten. Was erhalten ist, lässt die in Eiden übliche strenge Fassung vermissen und stimmt im Tone zu den Ausführungen der ersten Spalte. Zudem scheint der Umstand, dass der Eid der Syrakusier als Einlage gekennzeichnet ist, gegen die Gleichartigkeit beider Urkunden zu sprechen. Ich erkenne in den so traurig verstümmelten Zeilen den Schluss von Hierons Botschaft. Von einer Ergänzung sehe ich ab, da sich bestenfalls Möglichkeiten, nicht einmal Wahrscheinlichkeiten erzielen lassen. Dass in

¹⁵⁾ Vgl. E. Schweizer, Grammatik der pergamenischen Inschriften 1314; R. Heberdey und E. Kalinka zur Inschrift von Oinoanda, Bull. de corr. hell. 1897 p. 427. W. Cronerts Ausführungen, Quaestiones Herculaneenses 13 ff., auf die er Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 1898 S. 581 verweist,

sind mir leider nicht zugänglich.

¹⁶⁾ Polybios XVII 12, 1; XX 10, 17; XXI 1, 6.

¹⁷⁾ Über diese Bezeichnung Köhler, Ath. Mittb. I 7: 19; 23; Dittenberger, Sylloge² 128, 4.

¹⁸⁾ Dazu meine Bemerkung Jahreshette 1898 S. 157.

Z. 2 — von einer ersten ist, dem Abklatsche nach, nur ein verschwindender Rest geblieben — $\mu\eta/\zeta\epsilon\upsilon\iota\ \xi\zeta\omega/\sigma\iota\zeta$ deutlich ist, sei zur Berichtigung des letzten Abdruckes ausdrücklich hervorgehoben.

Es ist leider klar, dass uns von dem für die geschichtliche Bedeutung der Urkunde entscheidenden ersten Schriftstücke nur nebensächliche Ausführungen zusammenhängend kenntlich, die den wesentlichen Inhalt ausmachenden Bestimmungen dagegen, soweit erhalten, undeutlich, mindestens gesicherter Ergänzung unzugänglich, und zum größten Theile ganz verloren sind. Diesen wesentlichen Inhalt zu errathen kann nur gelingen, wenn sich der nothwendig der späteren Zeit von Hierons Leben und Herrschaft angehörende Anlass ermitteln lässt, bei dem der König eine solche Botschaft oder Ansprache an die Syrakusier hat richten und eine Eidesleistung seitens des Rathes, der Beamten und der Bürgerschaft der Stadt hat entgegennehmen können. Dass Hieron oftmals die ihm anvertraute königliche Gewalt freiwillig niederzulegen gedachte und nur durch einmüthiges Bemühen der Bürgerschaft daran gehindert ward, ist ausdrücklich bezeugt. Aber ein solcher vereiteter Abdankungsversuch konnte vielleicht eine ähnlich gehaltene Proclamation, schwerlich aber, da die Syrakusier ihrem Herrn stets volle Ergebenheit gewahrt haben sollen, neue Eidesleistung im Gefolge haben. Eine ungleich wahrscheinlichere Vermuthung wird durch die Thatsache nahegelegt, dass in Hierons späteren Lebensjahren sein und der Philistis Sohn Gelon als Mitherrscher erscheint, wenn auch nicht auf Münzen, so doch in Inschriften mit dem Königstitel ausgezeichnet.¹⁹⁾ Irre ich nicht, so hat Gelons Erhebung zum Mitherrscher, möglicherweise nach einem mehr oder weniger ernsthaften Abdankungsversuch des Vaters erfolgt, den passenden Anlass sowohl für Erlass einer Botschaft Hierons, zugleich im Namen seines Sohnes, wie für erneute Eidesleistung seitens ihrer Unterthanen geboten.

Athen.

ADOLF WILHELM.

¹⁹⁾ Rivista di storia antica I 4 p. 22 (Bull. de corr. hell. XX 400) und IGSI 2, zuletzt abgedruckt und erläutert in Dittenbergers Sylloge² 218: 219.

Münzen mit der Beischrift $\Sigma\gamma\alpha\kappa\kappa\alpha\tau\alpha\iota\ \Gamma\acute{\iota}\lambda\lambda\alpha\upsilon\sigma\tau\iota\varsigma$: Holm Geschichte Siciliens III 604 ff. Gelon starb, über fünfzig Jahre alt, noch vor seinem Vater.

Bronze in Belgrad.

Die Bronzestatuetten eines behelmten Jünglings oder Mannes, welche in Fig. 49 und 50 von beiden Seiten veröffentlicht wird, ist ein Ineditum des Nationalmuseums von Belgrad, 0,13^m hoch, von dunkelgrüner Patina und massiv gegossen. Leider hat sie durch starke Oxydation mannigfach gelitten und wird durch das



Fig. 49 Bronze in Belgrad, Vordersicht.

Fehlen fast sämtlicher Endformen entstellt. Aber an ihren rein erhaltenen Stellen gibt sich, und zwar schärfer als das angewandte Reproductionsverfahren verdeutlicht, eine feine altgriechische Sculptur zu erkennen. Auch ist die Bedeutung ihres Motives von Interesse und der kunstgeschichtliche Charakter ihres Stils. Über beides sprach mir Otto Benndorf unlängst, als er unser Museum besuchte, eine Ansicht aus, die ich in näherer Untersuchung bestätigt fand und hier kurz begründen möchte.

Der unversehrte linke Fuß ist ohne Spur eines Zusammenhanges mit einem anderen Gegenstande. Es ergibt sich daraus in Verbindung mit der schief vorgebeugten Haltung des Oberkörpers und der seltsamen Erhebung beider Arme, dass sie nicht stehend zu denken ist. Auch ein Liegen ist sichtlich ausgeschlossen. Der in der Mitte der Rückseite (Fig. 50) vorhandene antike Ausschnitt zeigt vielmehr, dass sie am Gesäß schräg einer Fläche anhaftete und von da aus mit



Fig. 50 Bronze in Belgrad, Rückensicht.

gleichsam balancierenden Gliedmaßen frei nach allen Seiten abstand. Jener Ausschnitt ist concav. Der rückwärts zugehörige Körper war also convex gerundet, und nach dem heftigen Ablatzen des Gewandes, das für sich allein unverständlich bliebe, muss er in lebhafter Bewegung nach rechts gewesen sein. Erwägt man zu allem, dass der Gebrauch der Schutzwanne die Möglichkeiten auf einen bestimmten Kreis von Darstellungen einschränkt, so ist unschwer in dem Krieger ein im Galopp abspringender Reiter zu erkennen.

Das Motiv des Abspringens vom Pferde hat die griechische Kunst öfters beschäftigt und ist in drei verschiedenen Zeitmomenten zum Ausdruck gebracht worden:¹⁾ im Beginne, wenn der Reiter das eine Bein erst über den Pferderücken erhebt oder noch herüberzieht; weiter, wenn er es schon auf die andere Seite gebracht hat und schwebend vom Pferde abgleitet; schließlich der vollendete Absprung, wobei das Pferd hinter ihm sich aufzubäumen pflegt oder der Reiter mit ihm weiterläuft. Hier ist der mittlere Moment gewählt, der auch sonst in Vorliebe, und zwar gleichviel ob auf die linke oder rechte Seite des Thieres, dargestellt worden ist,²⁾ in Kriegsszenen sowohl wie in Bildern von Anabaten oder Ahippodromen.

Das älteste Beispiel dürfte eine boiotische Vase des Dipylonstiles bieten, wenn in dem auffällig verzeichneten Reiter ihres Bildes richtig ein Anabat vermuthet worden ist.³⁾ Einem mit Rundschild und Treibstab abspringenden Anabaten hält Nike auf einer Tischbeinschen Vase den Siegerkranz entgegen.⁴⁾ In gleicher Action ist auf einem Chiusiner Wandgemälde ein Jüngling dargestellt, der in der Rechten eine Peitsche oder einen Treibstachel führt.⁵⁾ Ein Stannos des Museo Gregoriano zeigt dagegen ein Schlachtbild, mit einer Amazone, die im Absprunge die Lanze noch erhebt.⁶⁾ In schönster Prägung begegnet man dem Schema auf Münzen des fünften Jahrhunderts von Himera und Kelenderis in Kilikien wie auf späteren in der langen Reihe der Reitertypen von Tarent,⁷⁾ in kühner statuarischer Durchbildung an den Akroterien des von Eugen Petersen entdeckten Tempels von Lokroi⁸⁾ und an dem noch unedierten gleichartigen Giebelschmuck des Schatzhauses der Athener in Delphi. Von diesen Beispielen steht eine Münze von Kelenderis, die in Fig. 51 zum Vergleich gebracht ist,⁹⁾



Fig. 51
Silbermünze von
Kelenderis.

¹⁾ Beispiele zusammengestellt bei Benndorf-Niemann, Das Heroon von Gjolbaschi 138—142 und Daremberg-Saglio, Dictionnaire s. v. desultor (E. Saglio).

²⁾ A. J. Evans, Numismatic chronicle 1889 p. 17 ff.; F. Petersen, Röm. Mitth. V 214 ff.; XV 32 ff.; E. Reisch bei Pauli-Wissowa s. v. ἀναβάτης und ἀναβάτης.

³⁾ A. S. Murray, Journ. of hell. stud. XIX (1899) 170; allerdings hält er die Zügel mit beiden Händen.

⁴⁾ Fischbein, Vases d'Hamilton I Taf. 53 — Daremberg-Saglio Fig. 2333.

⁵⁾ Mon. d. inst. V Taf. 75 = Daremberg-Saglio Fig. 2334; E. Braun, Ann. d. inst. 1850 p. 256, der

in der Hand des Jünglings einen Bogen erkennt. Martha, L'art étrusque 389.

⁶⁾ Museo Gregoriano II 23, 1^a der 2. Ausgabe — Gjolbaschi, Fig. 134.

⁷⁾ Himera: Gardner, Types of greek coins II 38; Brit. Mus., Catal. of greek coins, Sicily 79. — Kelenderis: Gardner a. a. O. IV 26; X 12. Tarent: Evans a. a. O. XI 12, 13. — Nicht sicher ist das Schema auf Münzen von Dardanus: Cat. Brit. Mus. Troas IX 11 und 5.

⁸⁾ Antike Denkmäler I 52. Vgl. Koldewey und Puchstein, Die griechischen Tempel 8.

⁹⁾ Nach Brit. Mus., Catal. of greek coins, Lycania, Isauria, and Cilicia pl. IX 1 (Hill); vgl. Gardner a. a. O. II 38.

unserer Bronze am nächsten. Sie entspricht im Gegensinne vollkommen, und gewiss hielt auch die gesenkte Hand der Statuette den Zügel. Einen Unterschied bildet nur die Richtung des anderen Unterarmes. Auf der Münze ist er mit dem Treibstachel abwärts geführt, an der Bronze einwärts wie im Lanzenstoße.

Da das Anabaten- und Apobaten-spiel mit Waffen geübt wurde, stände nichts im Wege, die Statuette für einen Agonisten zu halten. Für einen Krieger scheint indessen eine seltene Eigenart seines Helmes zu sprechen.

Er hat die korinthische Form mit Nackenschutz, einem Scheinvisier und besonderen Backenlaschen, welche dieser Helmform ursprünglich fremd, aber im Kampfe unentbehrlich waren, sobald man sie nicht mehr herabgestülpt, sondern immer zurückgeschoben auf dem Kopfe trug.¹⁰⁾ Verziert sind sie mit apotropäischen Widderköpfen wie auch zuweilen sonst, so auf einer Schale des Phanphaos¹¹⁾ an dem einen Windgotte, auf einer Münchener Schale des streng rothfigurigen Stiles an einem Helme der Athena,¹²⁾ an einem schön erhaltenen Bronzehelm in Neapel¹³⁾ und am Visier statuarischer Athenatypen.¹⁴⁾ Weit bemerkenswerter aber ist, dass der Helmbusch nicht von hinten nach vorn, sondern quer von links nach rechts verläuft, also einer Crista transversa entspricht, welche für die römischen Centurionen bezeugt ist und als ihr Distinctiv von A. von Domaszewski auf Militärgrabsteinen der Kaiserzeit nachgewiesen wurde.¹⁵⁾ Nicht selten erscheinen solche Querbüsche bekanntlich auch in altgriechischen Vasenbildern und Relieffarstellungen, indessen fragt sich, wie sie hier zu verstehen seien. Nach dem Vorgange von A. S. Murray sah W. Helbig darin nur einen zeichnerischen Nothbehelf, um an einer Vordersicht des Helmes das Rückwärtslaufen von Bügel und Busch zu deutlichem Ausdruck zu bringen, und dieser nächstliegenden Auffassung haben sich Furtwängler, Delbrück und bedingt auch Salomon Reinach angeschlossen.¹⁶⁾ Aber zu beachten scheint mir, dass der Helmbusch in jenen altgriechischen Reproduktionen nicht, wie man nach dieser Deutung erwarten sollte, mit einer herabhängenden Spitze, sondern mit zweien ausgestattet wird.¹⁷⁾

¹⁰⁾ Furtwängler, *Olympia* IV. 167 über das Scheinvisier altgriechischer, zurückgeschoben getragener Helme der korinthischen Form.

¹¹⁾ *Cat. Brit. Mus.* vol. III E. 12; Wiener Vorlegeblätter D. 3.

¹²⁾ N. 366; Wiener Vorlegeblätter A. 1.

¹³⁾ Fiorelli, *Ant. antiche* n. 6; Baumeister, *Denkmäler III* 2035 Fig. 2210.

¹⁴⁾ Furtwängler, *Meisterwerke* 556, 3; 565; Conze, *Beschreibung der antiken Sculpturen des*

Berliner Museums n. 72, 73.

¹⁵⁾ A. v. Domaszewski, *Archaeogr. Mittl.* V. 206.

¹⁶⁾ A. S. Murray, *Journ. of hell. stud.* II. 310; W. Helbig, *Das Homerische Epos* 7300; Furtwängler, *Olympia* IV. 105. lat. XXXIX. 706; S. Reinach bei Daremberg-Saglio s. v. *galva* p. 1130; R. Delbrück, *Beiträge zur Kenntnis der Linienperspective in der griechischen Kunst* 23.

¹⁷⁾ Besonders deutlich auf der Schale des Oinosmos bei Hartwig, *Meisterschalen* LVIII.

und das Schloß mit zwei nach links und rechts niedergehenden Spitzen ausgestatteter Busch (auch bei Profilansichten des Helmes vorkommt,¹⁸⁾ mithin hier wirklich als ein Nothschiff, um eine Crista transversa ersichtlich zu machen, während bei Helmen in Vordersicht häufig eine derartige Erklärung versagt. Denn wenn beispielsweise eine archaische Münze von Mesembria einen solchen Helm für sich allein darstellt,¹⁹⁾ oder wenn auf einer altkorinthischen Hydria des Louvre der Helm des Achilleus unter dessen Leichenbette zwei querstehende Cristen trägt,²⁰⁾ so wird in solchen Fällen, wo für die Verfertiger keinerlei Nöthigung vorlag, von dem herkömmlichen Profilschema des Helmes abzugehen, mindestens wahrscheinlich, dass man die Vordersicht des Helmes wählte, um die wohl von jeher auszeichnenden Querbüsch zu verdeutlichen, nicht den gewöhnlichen rückläufigen Busch verballhornte, um den Helm in Vordersicht zu zeigen. Und wenn die nämliche Helmgestalt noch im vierten Jahrhundert auf dem Tropäon der schönen Onatas(?) gemme wiederkehrt,²¹⁾ so ist bei einem Werke von solcher Vollendung schwer an künstlerisches Unvermögen zu glauben. Jetzt wird der Sachverhalt durch unsere Statuette bestätigt, die der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts angehört.

Stilistisch führt schon das Gewand auf diesen Ansatz. Die auf der rechten Schulter geknöpft Chlamys flattert in steifen Massen ab, ohne Körpertheile zu modellieren und gleicht in ihren monotonen Faltenzügen ganz der rothfigurigen Malerei des strengen Stiles. Reifarchaisch ist ferner die Modellierung des Nackten, so weit sie verfolgbare ist, namentlich in der klaren Scheidung und richtigen Wiedergabe der Musculatur. Bestimmter, als später üblich blieb, ist noch die Schienbeinkante markiert, wie immer in alter Zeit sehr flach gehalten der Bauch mit seinen horizontalen Inscriptionen und einer leisen Andeutung der verticalen Medianrinne, der linea alba. In der letzteren vermuthete A. Kalkmann ein Kennzeichen der aiginetischen Schule;²²⁾ aber sie ist, wie mir mein verehrter Lehrer A. Furtwängler schreibt, „viel weiter verbreitet, namentlich im ionischen Kreise, und findet sich auch an den Sculpturen des Athener Thesaurus.“²³⁾ Sie ist daher kein Schul-, sondern ein Epochenmerkmal, und schon der Gesichtstypus unserer

¹⁸⁾ So auf einer Münchener Schale des Glaukytes (Wiener Vorlegeblätter 1889 II 12) einmal an dem Hauptheiden in der Mitte einer langen Schlachtreihe gewöhnlich behelmter Krieger. Vgl. die von Hellög a. a. O. 301 Fig. 116 besprochenen Helmdarstellungen.

¹⁹⁾ Brit. Mus., Catal. of greek coins, Thrace 132 n. 2; Daremberg-Saglio Fig. 3424.

²⁰⁾ Ann. d. inst. 1864 tav. d'agg. OP; Pottier, Vases antiques du Louvre E. 643 pl. 51; vgl. Hartwig, Meisterschalen III 3; XXVIII.

²¹⁾ Furtwängler, Jahrbuch III Taf. 8, 10 = Antike Gemmen I Taf. XIII 37.

²²⁾ Kalkmann, Jahrbuch VII 128 ff.; 134.

²³⁾ Vgl. Furtwängler, Antike Gemmen I Taf. VIII 37, 39 und 40; III 65 ff.

Statuette würde mit seiner langen Nase und den dünn vorspringenden festgeschlossenen Lippen gegen die aiginetische Werkstatt sprechen. Aber auch mit Attischem hat die Figur nichts zu thun. Ihr Motiv wirkt in seiner eminent momentanen Fassung malerisch; die Conception ist dem von der ionischen Kunst aufgegriffenen Problem verwandt, den Flug einer Gestalt plastisch zu verkörpern, und liegt sicher nicht in der Richtung der Kunstschulen des griechischen Mutterlandes. Auch andere Indicien weisen auf osthellenischen Ursprung. Als Symptom ist von Bedeutung, dass das Motiv voll ausgebildet zuerst auf Münzen altionischer Städte auftritt, insbesondere im kilikischen Kelenderis, das von Samos aus colonisiert war, wie denn auch die Verzierung der Backenlaschen an die Widderköpfe samischer Prägungen erinnert.²¹⁾ Zu allem kommt die Provenienz der Statuette. Nach dem Inventar unseres Museums wurde sie von dem russischen Künstler Michael Mikeschin geschenkt und ist nach seiner Angabe in der Stadt Kijow gefunden. Sie stammt also aus dem Skythenlande, das von den Pflanzstädten der pontischen Küste ionische Kunsterzeugnisse aller Art bezog.

Ausdrücklich sei hervorgehoben, dass der Rost der Statuette sehr hart, die Patina echt ist und der Augenschein an allen Theilen etwaige Zweifel ausschließt. Ungewöhnlich ist aber die Art ihres Ruins. In Wien, wo sie von Technikern der kaiserlichen Sammlung genau geprüft wurde, wird sie für einen misslungenen Guss gehalten, während mir das viereckige Loch auf der hinteren Seite des rechten Oberschenkels von einer Ausbesserung herzurühren scheint.

Belgrad.

MILOJE M. VASSITS.

Grabbauten von Termessos in Pisidien.

Von der Südküste Kleinasien's leitet den Verkehr nach West-Pisidien und in die Hochebenen der Milyas und Kabalis ein Jenidsche-Bogazé genanntes Thal, welches den Westrand des flachen pamphyliischen Gestadelandes, ein den alpinen Taurusketten vorgelagertes Mittelgebirge, von Ost nach West durchsetzt. Den Eingang des Thales erreicht man von dem heutigen Landungsplatze Adalia aus in vierstündigem Ritte. Nach einer weiteren Wegstunde öffnet sich dann gegen Süden ein rasch ansteigendes Seitenthal. In diesem letzteren führt ein Steilweg

²¹⁾ British Museum, Catal. of greek coins, Ionia tab. XXIV 21 und 23.

aufwärts in einen mächtigen Bergkessel, und in dessen Grunde liegen in mehr als tausend Meter Seehöhe malerisch ausgebreitet die Ruinen von Termessus maior. Die Stätte ist unbewohnt und reizvoll durch ihre völlige Abgeschlossenheit. In unberührter Wildnis ruht hier halb zutage liegend ein Schatz des Alterthums, den endlichig zu heben der Zukunft noch als eine lohnende Aufgabe vorbehalten bleibt.

Der Bau des Gebirges umgab die Stadt mit einer Schutzwehr, die sie der Anlage einer Ringmauer überhob. Im Westen und Süden schirmten Berg Rücken, die nach außen hin meist als Felswände abfallen: im Osten baut sich wie eine Bastion das Massiv des Solymos auf, und selbst eine offene Stelle im Norden, in die das Seitenthal des Jenidsche-Bogaz einmündet, ist durch Felsabstürze theilweise unersteigbar: nur wo sie Zutritt gewährte, hatte Menschenwerk einzusetzen, um den Naturwall zu vollenden. Hier schloss eine Sperrmauer die Lücke und war das Hauptthor, richtiger einzige Thor, der Stadt angebracht, da zwei in Südost und Nordwest gelegene Pforten nur für Fußgänger auf vielgewundenen Saumpfadern erreichbar waren. In versteckter Hochlage ergab sich so ein Sitz von seltener Festigkeit, von dem nicht nur die pamphylich-pisidische Verkehrsader, sondern das flache Tiefland im Osten sich beherrschen ließ, und diese bleibenden Vorzüge trugen Termessos einen Wohlstand ein, von dem die meist aus römischer Zeit stammenden Überreste jetzt noch den eindrucklichsten Begriff geben.

Man erkennt unter den Ruinen sieben verschiedene Tempel, ein Theater, ein Odeion, ein oder vielleicht zwei Gymnasien, den Markt und mehrere lange Hallenanlagen, stößt allenthalben auf Cisternen, geräumige Wasserbehälter und in den Fels geschnittene Aquäducte, bewundert die sorgfältige Quaderstructur von Privathäusern und schließt auf einen einstigen Wald von Statuen nach der Fülle von Postamenten, die sich auf allen Straßen und öffentlichen Plätzen erhielten: schier unübersehbar aber ist die Menge von Grabmalen. Neben kleineren Gruppen von Sarkophagen, die sich den Aufgängen im Nordwesten und Südosten anschließen oder sonst zum Theil weithin verstreut an den Berghängen vorfinden, heben sich als compacte Massen zwei bedeutende Nekropolen hervor. Die eine, größere, bedeckt im Süden der Stadt drei von dem Kamme des Bergkranzes niederlaufende Hügelrücken sammt ihren Zwischensenkungen allseitig bis zur Thalsohle herab, und in etwas geringerer Dichtigkeit dehnt sie sich auch auf die Hänge der Westseite aus. Die andere findet sich am Nordende der Stadt, zu beiden Seiten des Hauptweges, der in das Jenidsche-Bogaz hinab-

leitet, und ist numerisch geringer, aber durch Regelmäßigkeit und Pracht der Anlagen ausgezeichnet.

Entdeckt wurde Termessos im Jahre 1841 von J. A. Schönborn. Nach ihm entwarf T. A. B. Spratt eine ungefähre Planskizze der Stadt und gab mit seinen Reisegeossen eine erste, summarische Übersicht ihres Denkmälerbestandes. Untersucht und im Zusammenhange veröffentlicht wurde er aber erst von Niemann und Petersen in dem glänzenden Expeditionswerke Karl Grafen Lanckorońskis. Was den Trümmern ohne Grabungen abzugewinnen war, ist dort zu einem kunstvollen Bilde vereinigt, das aller weiteren Forschung als Grundlage und Muster dient. Erschöpfen freilich konnte und wollte auch diese Leistung nicht, da sie einem auf zwei Provinzen ausgedehnten Gesamtunternehmen sich einzuordnen hatte, und in Bescheidenheit bezeichnete sie selbst die Lücken, die es noch auszufüllen gälte. Als wir daher zu weiteren Studien in Termessos mit Dr. A. Gaheis im Vorjahre einen längeren Aufenthalt nahmen, richteten wir unser Augenmerk hauptsächlich auf die von Niemann wie Petersen minder beachtete Nordnekropole, von der sich weitere Gräbertypen erwarten ließen. In der That gelang es Wilberg, hier eine Reihe neuer, merkwürdiger Sepulcralbauten zeichnerisch wieder herzustellen, und wir veröffentlichen sie nunmehr als ein in gewissem Sinne geschlossenes Ganzes, da sich in annähernden Datierungen ihre zeitliche Abfolge feststellen lässt.

Die Natur des Stoffes brachte es mit sich, dass im Nachstehenden die von dem Architekten beigezeichneten technischen Einzelerläuterungen sich als sein Beitrag nicht äußerlich sondern ließen, sondern der übrigen Darbietung einverleibt erscheinen. Da uns G. Cousins früher genommene Inschriftencopien infolge ihrer verspäteten Veröffentlichung (Bull. de corr. hell. XXIII 105 ff.; 280 ff.) leider erst nach Beendigung der Reise zur Kenntnis kamen, geben wir die Texte immer nach unseren Abschriften, welche überall, wo kein Vermerk zugefügt ist, von Heberdey herrühren. Mit L sind die Nummern des epigraphischen Anhangs von Lanckorońskis Stücken Pamphyliens und Pisidiens, mit C diejenigen des Cousinschen Berichtes bezeichnet.

Die nördliche oder untere Nekropole, der die vorgeführten Bauwerke sämtlich angehören, erhält eine gewisse Gliederung durch zwei parallele Wege, um die sich ihre Gräber gruppieren. Der eine, östliche, ist der inschriftlich einmal als *παλαιή* bezeichnete Hauptweg, der aus dem Jonische-Bogaz heraufführt. Den Verlauf beider begleiteten rechter- wie linkerhand dichte Reihen von luxuriösen Hochbauten oder schlichten Sarkophagen; in den heutigen Trümmernassen erkennt

man hier und da auch noch Spuren senkrecht abzweigender Querwege, die in dem stark bewegten Terrain jedoch nicht klar zu verfolgen sind, auch wohl nie in voller Regelmäßigkeit ausgebildet waren. Von einigen Marmorsärgen abgesehen, sind sämtliche Gräber aus dem gelblichen Kalkstein der Umgebung hergestellt, im Laufe der Zeit aber ebenso dunkelgrau verwittert wie der Fels und auf weitere Entfernungen oft schwer von ihm zu unterscheiden.

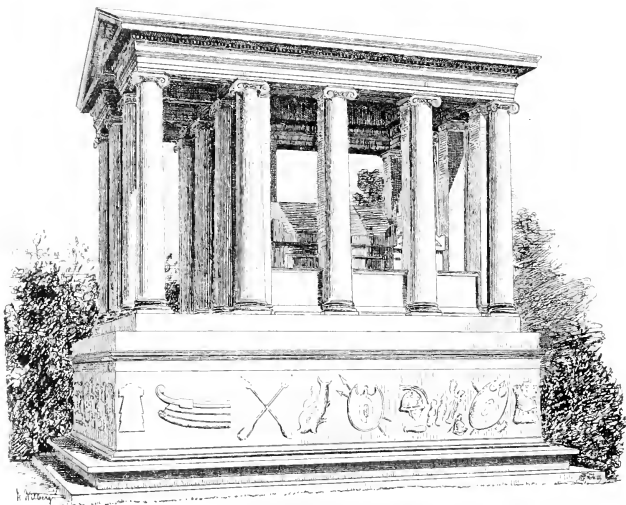


Fig. 52 Grabtempel erbaut von T. Cl. Agrippina.
Erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr.

I. Grabtempel, erbaut von T. Cl. Agrippina.

Zu den ältesten Anlagen gehört wohl ein Grabbau, der sich im oberen Beginne der Nekropole am Rande einer kleinen Ebene erhob, und schon durch seine vorgeschobene Lage nahe der Stadtmauer als einer der am frühesten errichteten kennzeichnet (Fig. 52). Nur die beiden Stufen des Unterbaues und wenige Sockelplatten

sind an ihrer ursprünglichen Stelle verblieben, das Übrige liegt, von hohen Eichenbäumen überschattet, unter Dornendickicht wirr durcheinander. Trotz dieser weitgehenden Zerstörung gelang es, die Stellung der Säulen und der vielen umherliegenden Pfeiler mit Halbsäulen durch die Länge und Form der Architrave zu

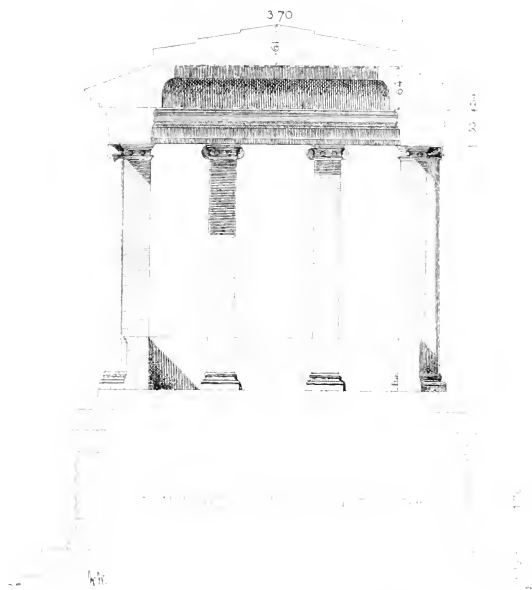


Fig. 53. Querschnitt durch den Grabtempel Fig. 42.

bestimmen. Außer der geschlossenen Reihe der südlichen Langseite fanden sich ein Eckarchitrav der Front, der breite Architrav über dem mittleren Pfeilerpaar und zwei von der Rückseite.

Aus diesen Elementen, deren Zusammenschluss das Deckenbild Fig. 54 zeigt, ergab sich der in Fig. 55 abgebildete Grundriss: vier Säulen vor einer ungefähr

gepflegtem von, deren Seiten durch 10 Pionne, die mit vorge-setzten Halbs- und Dreiviertelsäulen besetzt sind, und dazwischen reiches 75^{cm} hohe Schranken gebildet werden, so dass das Dach sich baldachinartig über den im Inneren aufgestellten Sarkophagen erhebt. Der Unterbau besteht aus einem reliefgeschmückten, 5,80^m breiten, 7,57^m langen und 1,70^m hohen Sockel mit Fuß- und Deckgesims auf zwei Stufen, deren obere als Sitzbank gebildet ist.

Die Höhe der Säulen ließ sich nicht feststellen, von den attischen Basen sind geringe Reste erhalten; dagegen fand sich in dem Trümmergewirr ein ziemlich gut erhaltenes ionisches Halbsäulencapitell, das mit dem Pionnencapitell zusammengearbeitet und 0,185^m hoch ist (Fig. 56). Das Gebälk ist über dem mittleren Inter-columnium der Vorderseite unterbrochen; es wendet sich über den beiden Mittelsäulen rechtwinkelig nach einwärts zu den dahinterstehenden Cella Pfeilern und trägt ein Tonnengewölbe, welches das Mittelfeld der Vorhalle überspannt. (Siehe das Gesimsstück mit angearbeitetem Gewölbstein in Fig. 57).



Fig. 56. Capitell von Fig. 52.

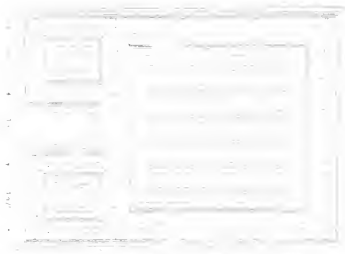


Fig. 54. Deckenconstruction zu Fig. 52.

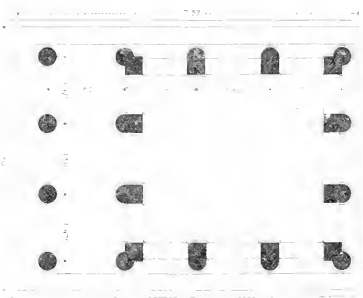


Fig. 55. Grundriss zu Fig. 52.



Fig. 57. Gewölbstein von Fig. 52.

Das Gesimse springt an der Innenseite der Cella weit vor, um den mächtigen 3,70^m langen Dachsteinen, die quergelegt und an der Unterseite mit Cassetten geziert sind, genügenden Halt zu gewähren (Fig. 53). Von den Cassetten der Vorhalle war nichts aufzufinden; auch Zahl und Stellung der Sarkophage blieb unbestimmbar. Eine restaurierte Gesamtansicht ist in Fig. 52 versucht.

Besonderes Interesse beanspruchen die in Fig. 59 und 60 nach Wilbergs Skizzen abgebildeten Reliefs, welche den Sockel an wenigstens drei Seiten schmückten. In situ stehen noch die Blöcke der südlichen Langseite, die der Stirnseite fanden sich vollzählig unter den Trümmern vor der Front des Baues. Eine Quader, welche bei Lanckoroński S. 122 Fig. 96 abgebildet und nebenstehend in Fig. 58 wiederholt ist, wird sicherlich zugehören, wurde indes von uns nicht gesehen und muss von einer der übrigen Seiten stammen.



Fig. 58. Relief vom Grabtempel Fig. 52.

Waffen, besonders Schilde mit Schwert oder Speer gruppiert, bilden einen häufigen Schmuck pisidischer Gräber; in gleicher Vollständigkeit wie hier finden sie sich in Termessos nicht wieder. Dagegen bietet sich ein formelles Analogon in dem Heroon von Saradschik (vgl. Reisen II 151 ff. Fig. 60—72), aus einer Gegend also, die auch sonst starken pisidischen Einfluss zeigt. Freilich ist der Sinn der Darstellung wesentlich verschieden; in Saradschik ist, wie die zwischen die Waffen verstreuten abgeschnittenen menschlichen Körpertheile zeigen, als Schmuck des Baues die zerstückelte Feindesleiche und die ihr abgenommenen Waffen gedacht, ein alterthümlich barbarisches Motiv, das an unserem Denkmal voranzusetzen kein Grund vorliegt.

An der Nordwestecke des Baues (Fig. 59) ist ein Stierkopf angebracht, unter dem ein weiterer Gegenstand durch die unausgeführte Bosse angedeutet ist. Es folgt ein ovaler, am oberen Ende dreizackig ausgeschnittener Schild, hinter dem ein Speer und ein Pferdekopf erscheinen. Die Schildform ist in Termessos häufig und kehrt auch hier noch dreimal wieder, der Pferdekopf findet sich dreimal auch in Saradschik. Die nächste Quader zielt ein Panzer der üblichen Form mit Achselklappen und zwei Reihen oblonger Platten als unterem Abschluss; über der rechten Schulter hängt das Wehrgehörn, die beiden hornartigen Fortsätze, welche daneben im Rücken vorkommen, dürften wohl als Enden eines Bogens zu deuten und nur infolge von Zerstörung in der Zeichnung missverständlich wiedergegeben sein. Weiterhin sieht man einen halbmondförmigen Schild und Speer, wie



Fig. 60. Reliefs der Südseite des Grabtempels Fig. 52.

Bereiche der Schifffahrt zu erklären. Dann wären sie wohl als Ruder aufzufassen, welcher Deutung allerdings die erhaltenen Umrisse nicht eben günstig sind; an Pila indessen oder Wurtkeulen, welche ja auch im Schiffskampfe zur Verwendung kommen konnten, wird noch weniger zu denken sein. Es folgt auf Block 5 abermals ein Schild mit zwei Speeren, sodann auf Block 6 ein Glockenhelm mit Busch und einem wohl aus Leder zu denkenden Wangenschutz; ein zweiter rechts am Ende unten angebrachter, scheint des letzteren zu entbehren. Dazwischen ein Wehrgehenk, im oberen Theile stark zerstört, zwei Beinschienen und unter dem Helme links eine Armschiene. Da das Grabmal, wie sofort gezeigt werden soll, der ersten Hälfte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts angehört, ist die seit alters gebräuchliche Armschiene als Armaturstück auch für diese Zeit gesichert, was für ihre Darstellung in Adanklissi in Zweifel gezogen worden ist.²⁾ An diese Waffengruppe schließt sich rechts noch einmal ein Schild, hinter dem ein Speer und eine Streitaxt sich kreuzen; zwei Streitäxte von gleicher Gestalt kehren gleichfalls in Adanklissi wieder.

²⁾ Vgl. Cichorius in der *Ant. Wachsmuth* überreichten Festschrift über die Reliefs des Denkmals Jahreshette des österr. archäol. Instituts Bd. III.

von Adanklissi S. 8 des Sonderdruckes und Loculesco, Das Monument von Adanklissi 7.

Unmittelbar über den Reliefs der Vorderseite war die zweizeilige Grabinschrift in $\sigma\sigma\sigma\epsilon^m$ (Z. 1) und $\sigma\sigma\sigma\gamma^m$ (Z. 2) hohen Buchstaben eingehauen. Erhalten sind auf vier samt dem darüber hinklaufenden Deckgesimse $\sigma\gamma\delta^m$ hohen, $\sigma\sigma\delta\Gamma^m$, $\sigma\sigma\alpha\delta^m$, $\sigma\sigma\sigma\sigma^m$, $\sigma\sigma\delta\sigma^m$ langen Blöcken etwa zwei Dritttheile, auf S. 194 f. nach Abschrift und Theilabklatschen wiedergegeben. Block 1 und 2 sind rechts gebrochen, 3 und der Eckblock 4 sind vollständig und schließen aneinander. Τῖς. Κλ. Ἀγριππείνα ἡ καὶ Ἀλέλῃ | τὸ ἡρώων εἰς μνηεῖον τοῦ τε ἀνδρὸς καὶ τῆς Τῖρερίου Κλαυδίου Μαρκέλλου | [καὶ τοῦ προθανόντος πατρὸς αὐτοῦ Τῖρερίου Κ]λαυδίου Ἀγριππείνου καὶ | ἐκαστῆ.

Die Ergänzung ermöglichen zwei Inschriften aus Termessos. Die eine, bereits von Petersen (L. 122) mit Übersprungung zweier wichtiger Zeilen veröffentlicht, lautet nach revidierter Abschrift⁵¹: Ἐνταυθα Κρήτου Κλ. | Κρήτου νεώτατος θεῖμον παίδων παναχρεῖων | ἡρώων τοῦ πρώτου | ἀχθέντος ἐκ γυλοταμίας Ἀλέλῃς Μεληγάνηδρου ἐπὶ Τεμενικράτει τῷ ἀνδρὶ | αὐτῆς προκαθεζομένηων | τοῦ τε ἀρχιπροτομάρχου Τ. Κλ. Μαρκέλλου υἱοῦ Τ. Κλ. Ἀγριππείνου καὶ ἱερῆως Τ. Κλ. Οὔδρου υἱοῦ Οὔδρου. Die zweite, von einem Sarkophage der Südnekropole copiert, gibt den Namen der Frau: Τῖς. Κλ. [Μα]ρκέλλῃς. υἱὸς Τ. Κλ. Ἀγριππείνου τῆ|ν| σοματεῖσθῃζην | ἐκαστὼ καὶ τῇ γυναικὶ αὐτοῦ | Τ. Κλ. Ἀγριππείνῃ τῇ καὶ Ἀλέλῃ.

Die aus diesen Texten resultierende Stammtafel vervollständigt sich nach Vorgang Petersens a. a. O. 105 II durch CIG 4304 (L. 102 a), L. 58 Z. 9 ff. und L. 55 zu nachfolgendem Stemma:

Τῖς. Κλ. Ἀγριππείνος	
Τῖς. Κλ. Μαρκέλλος — Τῖς. Κλ. Ἀγριππείνα ἡ καὶ Ἀλέλῃ	
Τῖς. Κλ. Οὔδρος — Φῖλ. Νωννήλῃς	Τῖς. Κλ. Ἠλένη
Τῖς. Κλ. Οὔδρος ⁵¹	Τῖς. Κλ. Ἠλέτων

Fruchtbar erweist sich hier besonders die Identification des Archierous in L. 55 mit dem Archiprobolen CIG 4304; zu ersterer Inschrift hat sich nämlich das Gegenstück gefunden: Ἀρχιερέας Ἀντοκράτορος | Τριωνοῦ Ἀθριωνοῦ | Καίσαρος

⁵¹ Die Mitte der Basis zielt ein in $\sigma\gamma\delta^m$ hohem vertieften Felde angebrachtes Flachrelief eines nach rechts sitzenden Greiten, der die vorgestreckten Vorderpranken auf ein Rad legt. Petersen a. a. O. glaubt die Darstellung als Stadtwappen von Smyrna deuten und eine Beziehung auf die Herkunft des Melesandros erkennen zu sollen. Aber dieser Name ist in Termessos noch mehrfach vertreten, und Greif

und Rad dürften wohl eher als Symbol der Nemesis aufzufassen sein, deren Beziehung zu Agonen und Spielen ja genügend bekannt ist.

⁵² Diese Angliederung Petersens aufgrund von L. 122 mag nunmehr fraglich erscheinen, wenn es auch nicht unmöglich ist, dass Großvater und Enkel nebeneinander als Vorsitzende bei denselben Spielen fungierten.

Σεραπτοῦ | Τιβέριον Κλαύδιον | Κορνήλια Οὐάρον φιλόπατρον Ἀουαρίων Ἐρημίον τὸν | [ἔκ-
 τ]ο[ς] | φίλον καὶ εὐεργέ[την]. Hierdurch ist für den Sohn der Erbauerin unseres
 Grabmales ein absolutes Datum gewonnen; es vereinigt sich damit sehr wohl,
 dass seine Frau das Gentile Φλαυρία führt, und die beiden Namen Τιβ. Κλ. schon
 vom Großvater her in der Familie üblich sind. In der ersten Hälfte des zweiten
 nachchristlichen Jahrhunderts werden wir also das Grabmal entstanden denken
 dürfen.

II. Grabmal, erbaut von Aurelia Ge.

Etwas weiter gegen Norden von diesem Baue liegen die Trümmer des schon von
 G. Niemann a. a. O. 122 mit folgenden Worten besprochenen Grabmales der Aurelia
 Ge (Fig. 61). „Auf dem
 fast 4^m hohen Unterbau
 steht zwischen zwei
 quadratischen, mit Pil-
 lastern geschmückten
 Pfeilern der Sarkophag
 auf einer Bank
 mit Löwentatzen; die
 Pfeiler, 1,55^m lang
 und breit, trugen ein
 Tonnengewölbe, wel-
 ches den Sarkophag
 überspannte. Wir fan-
 den dazugehörige,
 beiderseits mit Archi-
 volten gezierte Ge-
 wölbesteine von glei-
 cher Laibungsbreite,
 wie die Pfeiler. In der
 Oberfläche des Unter-
 baues bemerkten wir
 die Standspuren von
 acht Säulen, deren
 korinthische Capitelle
 und attische Basen in
 der Nähe sich fanden.“

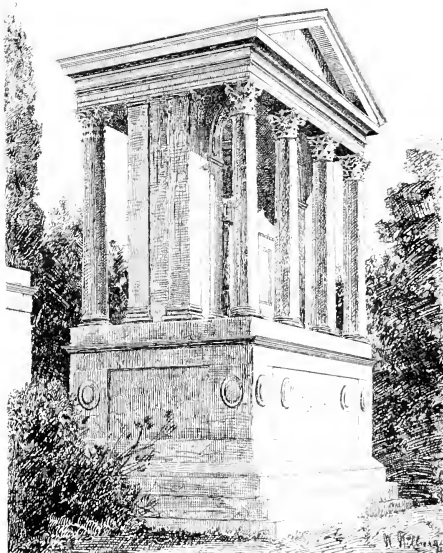


Fig. 61 Grabmal erbaut von M. Aurelia Ge.
 Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr.

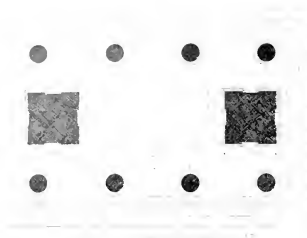


Fig. 02. Grundriss zu Fig. 01.

inneren Zusammenhang mit dem Gewölbe über Pfeiler- und Säulencapitell hinweg und trug ein Giebeldach (Fig. 01).

An der Vorderseite des Sockels steht zwischen zwei Schilden in 0045—0040^m hohen Lettern die wohlerhaltene Grabinschrift (L. 175 C 47).

ΑΥΡ·ΓΗ·ΕΡ·ΟΤΤΑ·ΕΟΥΣ·ΠΡΟΡΗ·ΣΙΝ·ΤΙΘΕΤΑΙ·ΜΗΔΕΝΙ
ΕΞΕΙΝΑΙ·ΑΝΥΣΑΙ·ΤΗΝ·ΣΤΟΜΑΤΟΘΗΚΗΝ·Η·ΗΤΤΙ
ΘΑΨΑΙ·ΤΙΝΑ·ΔΙΑΤΟΜΟΝ·ΟΙΣ·ΤΟΙΣ·ΓΕΝΟΜΕΝΟΙΣ
ΑΥΤΗΣ·ΓΟΝΕΥΣΙΝ·ΕΡΜΑΙΟΚΑΙΟΚΑΙ·ΤΟ·ΠΟΜΟΙΡΩ·ΑΥΤΗΣ
ΑΔΕΛΦΟΤΑΝ·ΤΟ·ΗΡΩΟΝ·ΚΑΤΕΚΕΥΑΣΘΑΙ·ΕΑΝ·ΤΙΣ·ΠΕΙΡΑ
ΣΗ·ΕΚΤΕΙΣΕΙ·ΤΕ·ΤΕ·ΔΗΜΩ·ΤΕ·ΤΕΡΜΗΣΣΕΩΝ·ΚΑΙ·ΤΟ·ΙΕΡΩ
ΤΑ·ΤΑ·ΜΕΙΩ·ΔΗΝΑΡΙΑ
ΜΥΡΙΑ·ΤΕΝΤΑΚΙΣ·ΧΕΙΛΙΑ

Gatten und Söhne der Stifterin nennt die Inschrift eines unweit gelegenen Grabhauses, welche A. Gahois copierte: Τιβέρζιο Κλ[αυ]δίου Πλ[άτωνι τῷ] καὶ Τιβέρζιο καὶ [Μ. Α. Ἰργιλίῳ] Ἡ· Ερμιάδου Ὀπλέρου | ἱερῆς Ἀδελφῶν: Τιβέρζιοι: Ὀπλέρη: καὶ Οὐδέρου,

οὐ πα[ῖδε]ς κατεσκευάσταν [τὸ ἱερὸν.] | ἔθον-
το (sic) δὲ καὶ πρόρρησιν ὃ τε Ὀπλῆς καὶ ὁ
Θάδρος ἐπὶ τῷ ἱερῷ ὥστε μνησθῆναι [ἐξέσταναι]
μετὰ τὴν ταφὴν τῶν γονέων αὐτῶν μύτε τὴν σο-
ματωθήλην ἀνοῖξαι μύτε ἐ[πι]θῆλαι τινὰ | μύτε
ἐτάξαν σωματωθήλην ἀποταθήλῃ ἐν αὐτῷ, ἐπεὶ
ὁ [πει]ράσας τι τούτων ἐν[ε]ίστει τῷ ἱερῷ τῶν
ταμείῳ θανάτῳ μύρια καὶ τῷ δήμῳ τῷ Τερμη-
σέων (sic) θανάτῳ μύρια. Damit gewinnen wir
durch L. 75, welche Inschrift die Αὔρ. Τερ.
Ἀρράστια ἦ καὶ Παρράστια als Frau des Αὔρ.
Τερ. Ὀπλῆς nennt, Zusammenhang mit der
weitverzweigten Familie, deren Stammbaum
Petersen a.a.O. 195 IV zusammengestellt hat.

Diese Combinationen bestätigt und be-
reichert endlich eine in den „Kaufhallen“ copierte Siegerbasis des Sohnes
dieser Ehe Μάρ. Αὔρ. Τ[ε]ρ. Ὀπλητιανὸς Παρράστιας | υἱὸς ἡερέως Μάρ. Αὔρ. | Τερ.
Ὀπλήτος, στ[ε]φθεὶς ἀγῶνα παίδων πάλαν τὴν | ἀγθέντα τὸ α' | ἐκ φιλοτιμίας | τοῦ
πάππου αὐτοῦ Τερ. Κλ.

Αὔρ. Γῆ Ἐρμιάου Ὀπλήτους προ[ε]ρρησιν τίθεται μνησθῆναι
ἐξέσταναι ἀνοῖξαι τὴν σωματωθήλην ἣ ἐπι-
θῆλαι τινὰ διὰ τὸ μόνος τοῖς γονεμένοις
αὐτῆς γονεῖσταν Ἐρμιάου καὶ Ὅα καὶ τῷ προμοίρῳ αὐτῆς
ἀδελφῷ Ὀπλῇ τὸ ἱερὸν κατεσκευάσθαι· ἐὰν δ[έ] τις περὶ-
σθ, ἐκτείσσει τῷ τε δήμῳ τῷ Τερμησέων καὶ τῷ ἱερω-
τάτῳ ταμείῳ θανάτῳ
μύρια πεντακισχίλια.

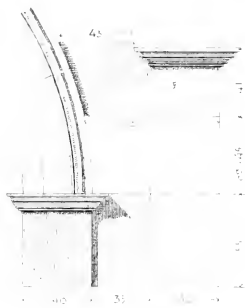


Fig. 63. Detail zu Fig. 61.

Πάππου αὐτοῦ Τερ. Κλ.
Ἠλάττονος τοῦ καὶ Τερ-
ρίου καὶ | τῆς μάμμης
αὐτοῦ Αὔρ. Γῆς Ἐρμιάου
Ὀπλήτους Ἐρμιάου γου-
ναπάρχων. | Ἡεροτόλῳ
Τερ. Κλ. Ζ[η]νδοτακτῷ
Μελικανῷ.

Es ergibt sich somit
die auf S. 100 befindliche
Stammtafel, in der von

weiteren Angliederungen, welche die zunächst wichtige chronologische Frage
nicht berühren, um der Übersichtlichkeit willen abgesehen ist.

Die Lebenszeit der Αὔρ. Παρραστιανῆς Νανήλης bestimmt sich nun nach folgender
in den „Kaufhallen“ abgeschriebenen Basis auf das Ende des zweiten und den
Anfang des dritten Jahrhunderts n. Chr.: Ἡ ρουλή καὶ ὁ δήμος ἐταίρουν ἀρχιέρειον
τῆς Σεβαστῆς Ἰουλίης Δάμνης, μητρὸς κάστερων Νανήλην Ὀπλήτους Ἐρμιάου Ὀρραφάτου θουγ-
τέραν, γυναικῶ ἀρχιερέως | καὶ ἡερέως Παρραστῶ Τερμησάτους Τερμησίτου.

Gesamthöhe als Quadermauer aufgeführt, über welche zwei Eck- und ein Mittelpfeiler emporragen. Sie ließ sich in ihrer ganzen Höhe von 3,98^m zusammensetzen (Fig. 66), auch vom Mittelpfeiler fand sich das freistehende obere Drittel. Über dem Architrave, an dem der niedrige, im Querschnitt S-förmig geschwungene Fries angearbeitet ist, lag ein Zahnschnittgesimse, das ähnlich wie *S* 5 der Südnekropole (Niemann a. a. O. S. 110) an Vorder- und Rückseite einen giebelartigen Aufsatz trug. Mitte und Ecken desselben sind mit Altären geschmückt, die Dreiecksfelder füllen gedehnte Doppelvoluten mit Zwickelpalmetten und ziemlich handwerksmäßig ausgeführtes und erdachtes Rankenwerk; an der Hinterseite ist das giebelartige Auflager für die Dachplatten angearbeitet, diese selbst fehlen, sind aber wohl nach Analogie von *S* 5 zu rekonstruieren.

Inscrip't trägt weder Sarkophag noch Unterbau; auch auf dem Architrave der Front fand sich keine Spur.

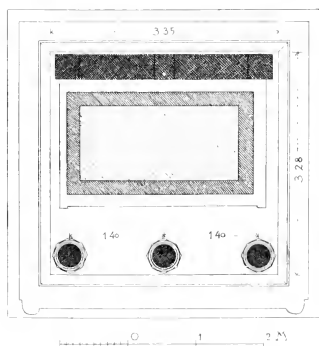


Fig. 65 Grundriss des Grabhauses Fig. 64.

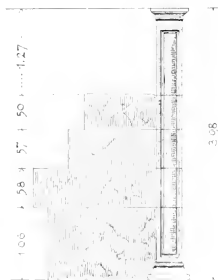


Fig. 66
Rückwand des Grabhauses Fig. 64.

IV. Grab des Aur. Chryseros.

Diesem dreisäuligen Grabbau gegenüber liegt zwischen vielen Sarkophagen eine überwölbte Aedicula, eine Form, die in dieser Einfachheit in einigen Beispielen der unteren Nekropole wiederkehrt, der oberen jedoch zu fehlen scheint.

Auf zwei Stufen, deren obere wie so oft das Profil einer Sitzbank mit nicht ausgearbeiteten Löwentatzen an den Enden zeigt, steht die 3,12^m breite, 2,31^m tiefe Grabnische (vgl. Fig. 67 und 68), die einen Sarkophag des üblichen Typus auf drei Seiten

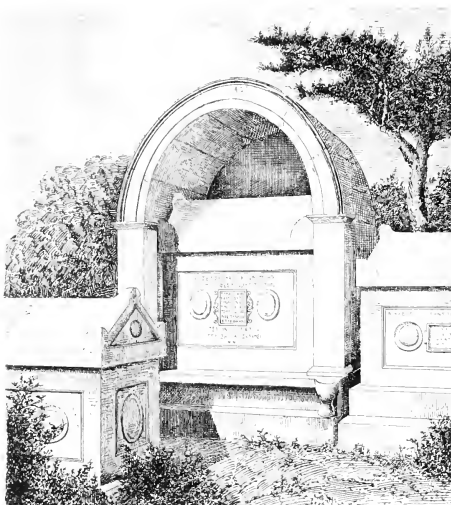


Fig. 67. Grab des Anr. Chryseros.

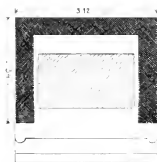
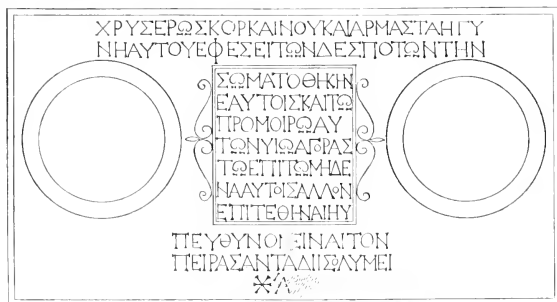


Fig. 68.
Grundriss von Fig. 67.

einschließt. Die 1,77^m hohen Anten haben sehr einfache Capitelle und Basen, die Archivolte ist 0,40^m breit.

Die Inschrift an der Vorderseite des 1,35^m h., 2,14^m br., 1,18^m t. Sarkophages (nach Abschrift Gaheis, C n. 48, Mittelfeld 0,40^m h., 0,40^m br., Buchstaben 0,045^m h.) hat folgenden Wortlaut:



Νεοτέριος Κορυχίος καὶ Ἀρχάστου ἡ γυνὴ αὐτοῦ ἐφέστα των δεσποτῶν τῆς τοῦ αὐτοῦ
 οἰκίας | ἐκτελεῖ καὶ τὸ | προσηλῶον αὐτῶν οὗον Ἀρχάστου ἐπὶ τῷ μεγάλῃ αὐτοῦ ἔδρῳ
 ἐπιστεφῶναι ἡ ὑπεύθυνο[ς] εἶνα των | παρῶσαντα Δὲ Σκόρματ * πρ'?

Entsprechend der bescheideneren Ausstattung des Grabes¹⁾ kennzeichnen sich auch die Inhaber durch den Beisatz ἐφέστα των δεσποτῶν als Hörige; an eine Einreihung in bekannte Genealogien ist demnach natürlich nicht zu denken, den Schriftformen nach dürfte der Bau etwa dem der Aurelia Iie gleichalterig sein.

V. Grabbau der Familie des Apollonios Strabonianos.

Von einer prostylen, exedraartigen Aedicula gibt Fig. 69 den Grundriss. In situ steht ziemlich nahe dem Südende der unteren Nekropole nur mehr der 60,8^m lange, über 3^m hohe Sockel und Reste der Aediculawände; die Auf-
 standplatten der Säulen fehlen, weshalb ihre Stellung, da auch ganze Architrave nicht aufzufinden waren, in Fig. 69 nur vermuthungsweise eingetragen werden konnte. Die Säulenhöhe lässt sich aus den erhaltenen Anten auf 3,05^m berechnen. Architrav und Fries sind reich geziert, entgegen den sonst einfachen Formen dieser Grabbauten, auch die Hängeplatte des Gesimses ist an der Unterseite mit Blättern geschmückt. Wenige Stücke von attischen Säulenbasen und korinthischen Capitellen

finden sich unter den Trümmern, ferner mit Archivolten versehene Gewölbsteine. Zwei Fragsteine (Fig. 70) waren in die Rückwand eingelassen, um die von dem mittleren Säulenpaar zur Rückwand laufenden Architrave aufzunehmen.

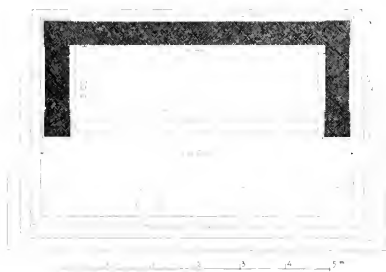


Fig. 69

Grundriss des Grabbaues der Familie des Apollonios Strabonianos.
 Erste Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr.

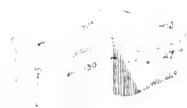


Fig. 70

Detail vom Grabbau Fig. 69.

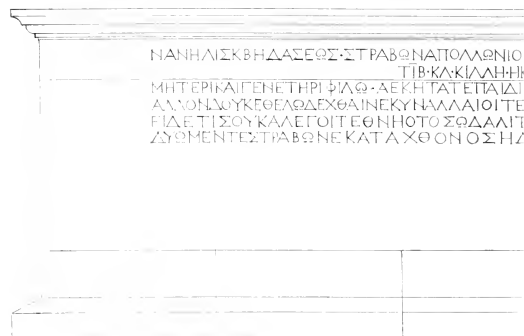
¹⁾ Es wäre indes verfehlt, diesen Schluss durchwegs zu ziehen: gar manche Angehörige hoch angesehener Familien waren in ganz einfachen Sarko-

phagen ohne jeglichen Schmuck begraben, so z. B. T. K. Μαρμαρῆς und seine Frau S. O. S. 1869

ΤΟΗΡΩΟΝΕΙΣΝ
ΟΥΤΙΒΕΡΙΩΥΚ

ΝΤΟΥΤΕΑΝΔ
ΔΙΟΥΑΓΡΙΕΤΕΙΝ

Inchrift vom



ΝΑΝΗΛΙΕΚΒΗΔΑΣΕΩΣΣΤΡΑΒΩΝΑΤΟΛΛΩΝΙΟ
ΤΙΒ·ΚΑ·ΚΙΛΛΗΗΗ
ΜΗΤΕΡΙΚΑΙΓΕΝΕΤΗΡΙΦΙΛΩ·ΑΕΚΗΤΑΤΕΤΑΙΔΙ
ΑΛΛΟΗΛΩΥΚΕΩΛΩΔΕΧΘΑΙΝΕΚΥΗΑΛΛΑΙΟΙΤΕ
ΕΙΔΕΤΙΣΟΥΚΑΛΕΓΟΙΤΕΘΗΗΟΤΟΣΩΔΑΛΙΤ
ΔΥΘΜΕΝΤΕΣΤΡΑΒΩΝΕΚΑΤΑΧΘΟΝΟΣΗΛ

Inchrift vom Grabbau der Famil



ΤΙΒ·ΚΑ·ΚΙΛΛΗΗΗ
ΣΕΝΕΑΥ·ΚΑΙΤΙΒΕΡΙΩΚΑΛΩΔΕΤΙΜΟΔΩΡΩ
ΟΙΣΟΥΑΡΚΑΙΑΣΚΑΗΠΟΔΟΤΩΤΟ
ΚΩΑΙΤΕΘΕΤΟΣΜΑΤΟΘΗΚΑΣΥΟΜΙ
ΤΗΗΛΕΤΕΡΑΝΤΟΥΤΕΟΥΑΡΟΥΚΑΙΤ

ΕΝΚΑΙΑΝΑΡΙΑΝΤΑΕΣΤΗΕΝΚΑΙ
ΜΟΝΕΖΗΡΤΙΕΕΚΑΙΤΤΡΟΦΗΣΙΝ
ΟΥΤΕΕΝΤΑΙΣΣΩΜΑΤΟΘΗΚΑΣΥΟΜΙ
ΕΝΤΕΤΡΟΚΕΙΜΕΝΑΤΟΥΟΙΚΟΥΑΙΘΡ
ΤΙΝΑΙΕΡΓΑΝΟΗΤΤΟΣΤΑΗΝΑΥΤΗΜ
ΤΑΤΕΤΑΜΕΙΩΔΗΗΑΡ·Α·ΣΜΥΕΛ

ΤΟΥΣΚΑΤΕΣ
ΜΕΝΟΥΣ

LANG

Inchrift vom Heroon

ΤΗΣ ΤΙΒΕΡΙΟΥ ΚΑΛΥΔΙΟΥ ΜΑΡΚΕΛΟΥ
ΕΑΥΤΗΙΟ

Strabon Fig. 52 S. 186.

ΣΤΡΑΒΟΝΑΤΙΛΛΩΝΙΟΥ ΝΕΟΣ· ΣΤΡΑΒΟΝΙΑΝΟΣ ΑΤΤΟΥΛΟΥ ΙΙΟΥ
ΚΑΙ ΤΕΛΕΙΝΑ
ΤΑΥΤΩΓΑΜΕΤΗΤΕΜΟΝΟΙΣΟΛΕΝΥΣΘΙΟΣΟΙΡΟΣ
ΕΦΗΝ ΗΜΕΤΕΡΩΝ ΠΕΛΛΗΝΑΤΟΥ ΜΒΙΟΝΙΣ ΧΕΙΝ
ΕΡΗΤΩΕΙΤΟΙΝΕΚΥΘΝΕΩΕΙΤΕΙΜΗΡΟΣΑΤΗ
ΛΑΝ ΗΝΕΣΗΜΑΣΗΝ ΠΕΛΛΗΝΑΤΟΥΛΩΝΙΟΣ ΗΛΕΤΕΙΛΑΝ

Strabon Fig. 69 S. 196.

ΥΠΕΡ
ΕΝΟΜΕ
ΠΟΜΟΙΡΟΙΝ
ΜΕΝΕΑΥΤΗΣ ΤΕΚΑΙ ΤΟΥΑΝ
ΟΚΑΙ ΗΘΕΛΟΤΟΥΗΝΚΑΙΤΕΡΕΣΚΟΥΤ
ΕΥΗΛΙΑΝΤΑΙΕΡΙΤΟΗΟΙΚΟΝΤΟΥΗΡΑΟΥΚΟΥ
ΕΙΤΑΙΟΤΟΥΒΟΥΛΕΤΑΙΗΤΕΡΑΣΑΙΤΙΝΑ
ΕΝΤΩΟΙΚΟΥΤΕΕΝΤΩΤΡΟΣΤΟΟΥΤΕ
ΕΕΝΤΩΟΤΤΙΟΕΝΤΩΜΕΝΑΤΟΟΕΖΩΑΙ
ΕΕΑΝΑΕΤΕΙΤΕΙΧΕΙΡΗΣΗΑΤΟΤΕΙΤΕΙΤΕΡΕ
ΑΔΙΤΣΟΛΥΜΕΙΑΗΝΑΡΙΑΜΥΡΙΑΚΜΕΣΤΑΥ

Kl. Perikles Fig. 81 S. 506.

Der mittlere Theil der Decke war also wie bei so vielen anderen Bauten der unteren Nekropole überwölbt. Die Sarkophage, wahrscheinlich zwei, standen auf zwei Stufen, deren obere als Sitzstufe gebildet ist.

Die Inschrift, in 0,07^m hohen sorgfältigen Buchstaben eingegraben, nimmt fast die ganze Front des Sockels ein. (C 63, nach Abschrift S. 191 wiedergegeben).

Ναηήλις Κρηγόρεως, Στράβων Ἀπολλωνίου, Στράβων Ἀπολλωνίου νέος, Στράβωνι πατρὶς Ἀπολλώνιος, Τιβ. Κλ. Κῦλλι γ' καὶ Καπετωλίδει.

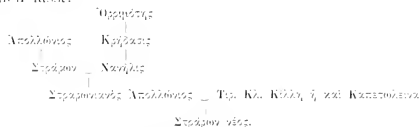
Μητέρι καὶ γενετῆρι φίλῳ ἀέχεται τε πατρί
 εἰ τ' αὐτῷ γαμετῇ τε μένους ὅδε λόσθους οἶκος.
 Ἄλλον δ' οὐκ ἐθέλω βέχθαι νέκυν, ἀλλ' ἔπειτα
 λόγῳ ἡμετέρων βεβήκων ἀποτήμενον ἴσχεον.
 εἰ δέ τις οὐκ ἀλέγῃ τεθνηότος, ὅδ' ἀκτεῖμαον.
 ῥῶσι τοὶ νεκρῶν, ῥῶσι τεθνηότος ἄτη.
 Δῶο μὲν τε Στράβωνε κατὰ γένος ἡδὲ Ναηήλις
 ἥμεσι μαριδίσις Ἀπολλώνιος ἡδὲ τε Κῦλλι.

Den Eingang bildet titelartig die Aufzählung der Beigesetzten; die auffällige Abweichung von der genealogischen Abfolge erklärt sich offenbar aus der Rücksicht auf das folgende Epigramm, das in stammehnder Rede eine metrische Umschreibung der gewohnten Phrasen bietet. V. 1 ist ἀέχεται, von Cousin richtig erklärt, eine bisher, wie es scheint, nicht belegte Parallelbildung zu ἀεχέει nach Analogie von Formen wie κέρτα, τέτα u. ä. Z. 4 ist nicht mit Cousin ἀλέγεται zu ändern, das neben dem unmittelbar folgenden εἰ δέ τις οὐκ ἀλέγῃ kaum erträglich wäre; das sicher gelesene ἔπειτα ist die wohl verständliche Aufforderung an die Mit- und Nachwelt, deren Inhalt im Folgenden zunächst im imperativischen Infinitiv, dann im Indicativ ausgeführt wird. Ἀποτήμενον ist natürlich proleptisch zu fassen. Völlig constructionslos ist nur das letzte Verspaar, augenscheinlich unter dem Zwange der Eigennamen. Orthographisch bemerkenswert ist die zweimalige Vertauschung von ν und α, wofür übrigens in Termessos zahlreiche Beispiele vorliegen. Cousins ἀποτόμενον Z. 4 dürfte nach unserer Abschrift verlesen sein, allerdings war uns seine Lesung vor dem Steine nicht zur Hand.

Auffällig ist der Name des Stifters Στράβωνι πατρὶς Ἀπολλώνιος statt des zu erwartenden Ἀπολλώνιος Στράβωνος. Mit Cousin a. a. O. 282, 1 ersteres als einfaches Äquivalent für letzteres aufzufassen, geht wohl nicht an; derartige Verwendung des Patronymikon ist ja aus älteren thessalischen Inschriften wohl bekannt, für diese Spätzeit aber kaum glaublich, jedesfalls in den über 600 uns

aus Termessos bekannten Texten ohne Analogon. Eher ist wohl $\Sigma\tau\epsilon\chi\phi\omega\nu\epsilon\chi\epsilon\varsigma$ als ein aus dem Vatersnamen abgeleiteter Beinamen des $\Lambda\pi\epsilon\lambda\lambda\acute{\omicron}\nu\epsilon\varsigma$ anzusehen (vgl. oben S. 180 $\text{Μᾶρ. Ἀβρ. Τῆς. Ὀπλῆς τῆς ἐχῆς}$ Ηερεξῆς nach dem Vater $\text{Μᾶρ. Ἀβρ. Τῆς. Ὀπλῆς}$), so dass der volle Namen lautete $\Lambda\pi\epsilon\lambda\lambda\acute{\omicron}\nu\epsilon\varsigma \Sigma\tau\epsilon\chi\phi\omega\nu\epsilon\chi\epsilon\varsigma \Sigma\tau\epsilon\chi\phi\omega\nu\epsilon\varsigma$, wobei der Vatersname um so leichter entfallen konnte, als jedem Zweifel über das Verwandtschaftsverhältnis durch das unmittelbar folgende Epigramm vorgebeugt war.

Den Großvater der Νεφέης nennt die auch für den Wechsel in der Orthographie des Namens interessante Basis C 29 (a. a. O. 301), so dass sich folgendes Stemma aufstellen lässt:



Zur Zeitbestimmung verhilft die Siegerbasis L 140, in der der Erbauer unseres Denkmals $\Lambda\pi\epsilon\lambda\lambda\acute{\omicron}\nu\epsilon\varsigma \Sigma\tau\epsilon\chi\phi\omega\nu\epsilon\varsigma \Lambda\pi\epsilon\lambda\lambda\acute{\omicron}\nu\epsilon\varsigma$ als Probulo, als Ausrichter der Spiele aber $\Lambda\pi\epsilon\lambda\lambda\acute{\omicron}\nu\epsilon\varsigma \Sigma\eta\omega\nu\acute{\omicron}\nu\epsilon\varsigma$ erscheint. Letzterer wird in Inschriften von Termessos häufig genannt und reht sich durch seine Ehe mit Αντιχῆς , Tochter des $\text{Τῆς. Κλ. Ηεξῆος ἡ καὶ Τηέρας}$ und der Νιφῆλῃς Ἡ in die oben S. 190 aufgestellte Stammtafel als Altersgenosse der $\text{Ηερεξῆς καὶ Νεφέης}$ ein. Als ungefähre Bauzeit des Grabbaues dürfte also die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr. anzunehmen sein.

VI. Grabbau, errichtet von Aur. Padamuriane Nanelis.

Eine Erweiterung des eben besprochenen Bautypus durch zwei Mittelsäulen, aber im Gegensatz dazu ohne hohen Unterbau zeigt der Grundriss Fig. 72, einem Grabbaue angehörig, der nördlich neben dem dreisäuligen Denkmal Fig. 61 liegt. Obgleich der Stylobat mit Främmern hoch bedeckt und genauerer Untersuchung unzugänglich ist, ließ sich die Stellung der Säulen durch die Architravlängen bestimmen. Die attischen Basen ruhen auf 0,43^m hohen viereckigen Sockeln, die korinthischen Capitelle sind 0,43^m, die ganze Säule 3,88^m hoch. Der sehr niedrige (0,17^m) Fries, mit dem Architrave aus einem Stücke gearbeitet, ist mit Akanthosranken geziert. Ein sammt der Palmettensima 0,35^m hohes Zahnschnittgesimse krönte den Bau und ergab auch die Giebelschräge. An der Rückwand fanden sich wieder zwei Tragsteine: Gewölbsteine mit Archivolten und an der Unterseite mit Cassetten geschmückt, beweisen, dass abermals der Raum über den Mittelsäulen, wie Fig. 71 zeigt, überwölbt war. Die Stellung der Sarkophage bestimmt sich

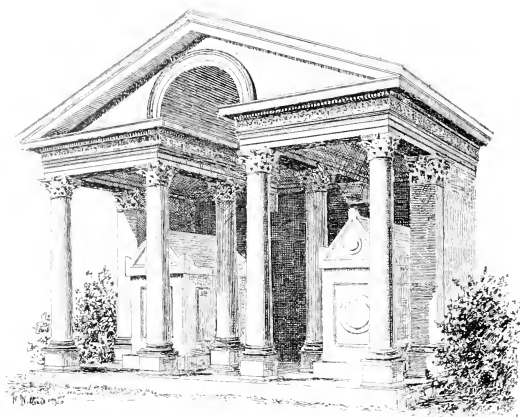


Fig. 71 Grabaedicola, erbaut von Aur. Padamuriane Nanelis.
Erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr.

dadurch, dass die Inschrift zwischen den Tragsteinen der Rückwand angebracht war, womit sich die an sich mögliche Anordnung vor eben dieser Rückwand verbietet.

Die Grabchrift begann auf der oberen Fascie des Wandarchitraves an der Innenwand der Rückseite und setzte sich zwischen den beiden Tragsteinen noch über zwei Quaderlagen abwärts fort. Von den ursprünglichen fünf Blöcken fand

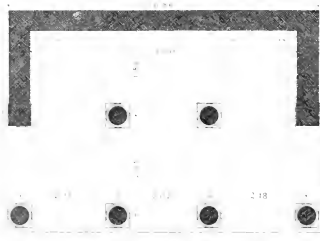


Fig. 72 Grundriss der Grabaedicola Fig. 71.

sich der Architrav in einiger Entfernung mit der Schriftseite nach unten gekehrt in der Erde steckend vor und konnte nur mit Mühe soweit freigelegt werden, dass die linke Hälfte lesbar wurde; er ist 0.51^m hoch, 1.07^m lang. Die Wandquadern lagen vor der Rückwand; die beiden der oberen Schicht angehörigen (0.12^m hoch) zeigen an der Außenseite oben ein einfaches, 0.12^m hohes Profil und sind, die linke 0.82^m , die rechte sammt der rechts anstoßenden Console

133^m lang. Von der darunterliegenden Schicht war nur die 0,56^m hohe, 128^m breite rechte Quader aufzufinden. Die Buchstaben sind 0,05^m hoch; Abschrift von A. Gabelis, Z. 1—3 nach Heberdeys Dietat.

ΑΥΡΙΑΔΑΔΑΜΟΥΡΙΑΝΗΝΑΝ
 ΤΟΥΜΗΜΕΙΟΥΚΑΤΕΣΚΕΥ
 ΑΝΔΡΙΑΥΤΗΣΠΑΝΚΡΑΤΕΡΕΙ
 ΕΥΑΑΥΤΗΣΑΡΜΑΣΤΑΕΡΜΑΚΥΒΡΥΣΤΟΥ
 ΚΑΙΤΗΟΥΓΑΤΡΙΑΥΤΗΣΟΥΡΙΑΝΚΡΑΤΕΙΑΤΗΚΑΙ
 ΑΡΜΑΣΤΑΚΑΙΤΩΑΝΔΡΙΑΥΤΗΣΕΙΡΕΜΙΑΥΡΤΙΒΕ
 ΡΙΟΤΑΗΤΩΓΑΜΒΡΩΟΥΔΕΝΙΔΕΕΤΕΡΩΕΞΕΣΤΑΙ
 ΘΕΙΝΑΙΕΙΤΕΡΩΩΣΟΜΑΤΟΗΚΗΝΕΤΕΡΑΝ

ΕΥΑΥΤΗ ΟΜΑΕΤΕΡΗ
 ΑΣΤΗΤΕΕΙΟΥΣ
 ΕΙΑΝΕΧΕΘΗΕΤΑΙ
 ΕΙΤΩΕΡΩΤΑΙ
 ΝΥΡΙΑ

Αἰρ. Πατριάρχης, Νυν[?] τὸν εὐκτον
 τὸν μνηστὴν κατεσκεύ[α]σεν ἐκαστὴ καὶ τὸ
 ἀνδρὶ αὐτοῦ Παναράται Τερμ[?] αὐτῶν καὶ τῇ
 θ[?] αὐτοῦ Ἀρμάται Εὐκλῆτον Ὀρ[?] αὐτοῦ
 καὶ τῇ θυγατρὶ αὐτοῦ [Α]ἰρ. Παναράται τῇ καὶ
 Ἀρμάται καὶ τὸ ἀνδρὶ αὐτοῦ ἱερεὶ Μ. Αἰρ. Τερμ[?] αὐτοῦ
 Ὀπλ[?] τὸν γαμβρὸν οὐδὲν δὲ ἐτέρω ἐξίσταται
 θεῖναι: εἴν τῶν ἡρώων σοφ[?] αὐτοῦ ἐπὶ αὐτῶν
 μέγα ἀνδρῶν: μέγα ἐπὶ θεῶν αὐτοῦ ἐπὶ αὐτοῦ
 ἡ δὲ παρὰ ταῦτα πρὸς αὐτῶν τῶν αὐτοῦ
 καταχθονίους ἀπερ[?] αὐτοῦ ἐνταφιάσεται
 καὶ οὐδὲν ἕσσον θώ[?] αὐτοῦ ἱερωτάτω
 ταμῆος θανάτου εἰς τ[?] αὐτοῦ.

Die Erbauerin des Denkmals und ihr Mann werden in den Inschriften von Termessos oft genannt: die von Petersen a. a. O. 105 IV aufgestellte Stammtafel der Familie, zu der oben S. 189 f. bereits einige Nachträge gegeben sind, ist insbesondere nach der Seite der Frau hin noch vielfacher Ergänzungen fähig, auf die

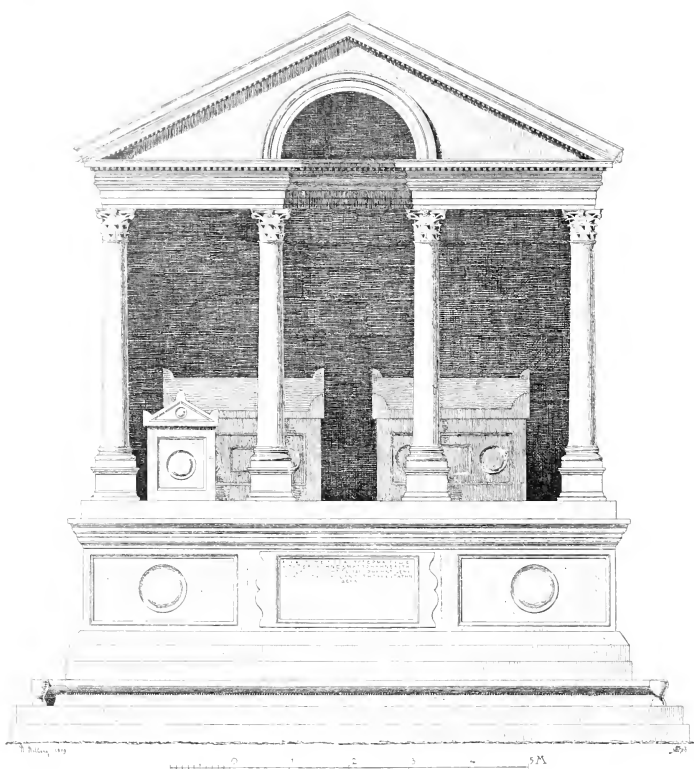
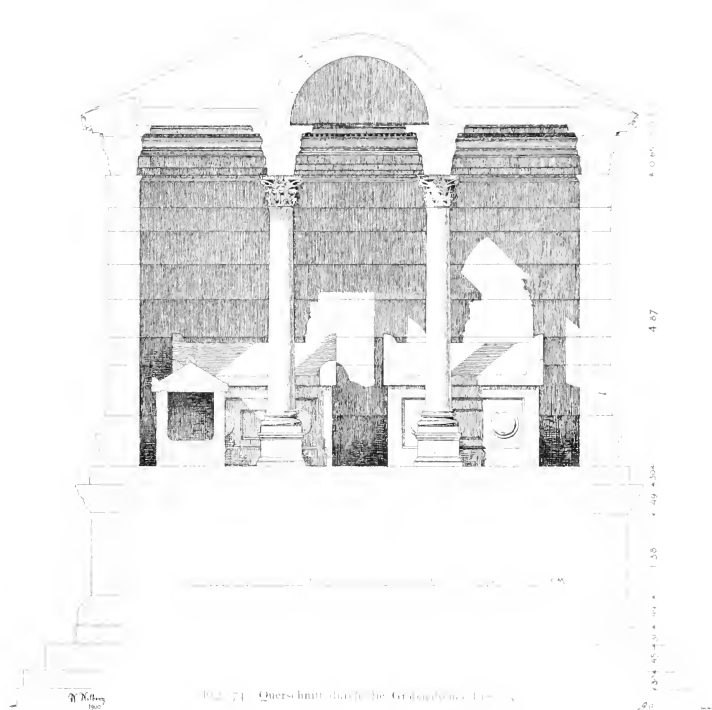


Fig. 73 Grabbaeuhle der Aur. Artemeis. Zweites Drittel des dritten Jahrhunderts n. Chr.

ich indes, um nicht zu weit ausholen zu müssen, hier verziehte. Als Zeiteinsatz für die Erbauung des Grabhauses ergibt sich aus der oben S. 180 abgedruckten Inschrift die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr.



VII. Grabaedicula der Aur. Artemeis.

Einer der imposantesten und besterhaltenen Grabbauten ist im Norden der vorletzte in der langen Reihe der Denkmäler (Fig. 73).

Auf hohem Unterbau erhebt sich eine zum Theile noch bis zum Architrav erhaltene, 3,97^m tiefe und 7,33^m lange Aedicula mit vier Mittelsäulen, deren Basen

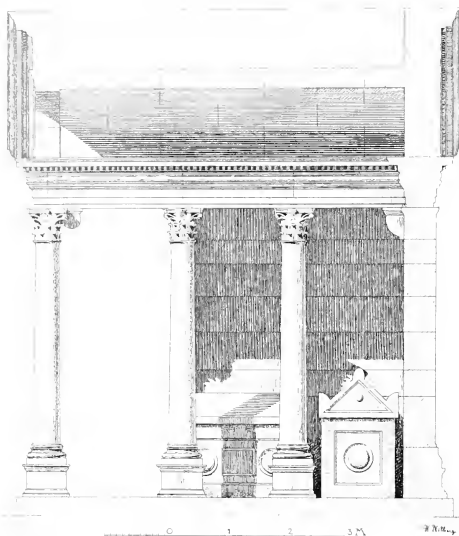


Fig. 75 Längsschnitt durch Fig. 73.

menten, uncannelierte Schäfte und $0,52^m$ hohe korinthische Capitelle fanden, beträgt $4,87^m$. Das mittlere Intercolumnium war wieder überwölbt und die große leere Fläche des Giebels dadurch wirksam unterbrochen (Fig. 73). Von der Überdachung der seitlichen Intercolumnien war nichts aufzufinden, wahrscheinlich waren jedoch Cassettenplatten angebracht, wie in Fig. 74 angenommen ist. Zur Unterstützung der die Wölbung tragenden Mittelarchitrave waren in die Rückwand zwei Tragsteine eingelassen (Fig. 77), während an die Capitelle der Mittel-

theilweise noch in situ stehen, während sich die Stellung der Frontsäulen (vergl. Grundriss Fig. 76) aus dem fast vollständig wiedergefundenen Gebälk ableiten ließ. Der $7,30^m$ breite und 9^m lange, mit Fuß- und Deckprofil versehene Sockel ist mit Rundschilden geschmückt, die Stufen unter demselben sind, da der Bau sich an den rasch ansteigenden Berg lehnt, an der Rückseite nicht herumgeführt.

Die Höhe der Säulen, von denen sich die attischen Basen auf $0,55^m$ hohen Posta-

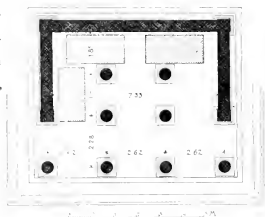
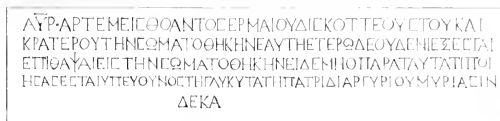


Fig. 76 Grundriss der Grabaedicula Fig. 73.

säulen Consolen (Fig. 78) angeordnet sind, um auch hier größeres Auflager zu schaffen (Fig. 75). Die drei Sarkophage stehen noch an ihrer ursprünglichen Stelle und zeigen die üblichen Formen.

Die Grabschrift ist mit 0,00 m hohen Buchstaben an der Vorderseite des Sockels zwischen den Rundschilden in verziertem Rahmen eingegraben:



Αὐρ. Ἀρτεμεῖς Θάαντος Ἑρμαίου δις Κοττεύου καὶ Κρατέρου τὴν πομπικὴν ἐκστῆ· ἐτέρω δὲ οὐδενὶ ἐξέσται ἐπιθάλαι εἰς τὴν πομπικὴν· εἰ δὲ μή, ὁ παρὰ ταῦτά τι ποιήσας ἔσται ὑπερβύνας τῆ γλυκερώτη πατρὶδι ἀργυρίου μυριάδων δέκα.

Ἀρτεμεῖς Θάαντος Ἑρμαίου δις Κοττεύου καὶ Κρατέρου ist bereits aus CIG 4302 (L. 120 a) als *αὐτοῦτος* θεῶς Ἀρτέμιδος bekannt und sicherlich nach Vorgang Petersens a. a. O. 105 III mit der Αὐρ. Ἀρτεμεῖς Θάαντος Ἑρμαίου, Gattin des M. Αὐρ. Μελιχίου Πλατωνίου Πλάτων (L. 9; 10; 11) zu identifizieren. Der Probule Πλάτωνος Ἀρτέμιου παντάνως, nach dem CIG 4302 datiert ist, kehrt als Πλάτωνος Ἀρτέμιου auf den Siegerbasen L. 132 und C. 9 wieder, auch er, wie Artemeis in den letztgenannten Inschriften, mit

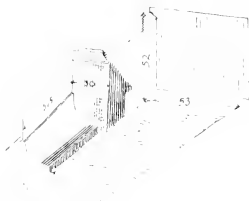


Fig. 77. Detail von Fig. 73.

⁶⁾ Petersen hat fragweise L. 132 *παρὰ Πλάτωνος* Ἀρτέμιου [a] ergänzt; die Revision des Steines ergab, dass nach dem Vaternamen nichts mehr stand; Be-

minder vollständiger Angabe der Ahnenreihe.⁶⁾ Beidemal handelt es sich um Sieger in den Spielen, welche der Archiereus Ἀπολλώνιος Σμυωνίδου zum erstenmale⁷⁾ aus dem Vermächtnisse seines Vaters veranstaltete. Da dieser, wie oben S. 107 dargelegt wurde, der Αὐργιῶν Πλάτωνος καὶ Νικηλῆς ungefähr gleichalterig ist,



Fig. 78. Capitell von Fig. 73.

stattung liefert nun auch noch die Cousine Basis.

⁷⁾ L. 132 hat Petersen *ἀγώνος ἀρχόντος τοῦ γ'*; der Stein bietet deutlich *ΤΟΝ*.

Agrippa zum Zeitpunkt ihrer Kanephorie gewiss noch in jugendlichem Alter stand, werden wir nicht fehlgehen, wenn wir ihren Tod und doch wohl auch die Erbauung ihres Grabmales etwa in das zweite Drittel des dritten Jahrhunderts n. Chr. vorlegen.

VIII. Prostýler Grabtempel.

Abweichend von dem bisher so oft vertretenen Typus der Aedicula mit vorgestellten Säulen ist der neben dem vorbesprochenen Denkmal liegende Grabbau, ein

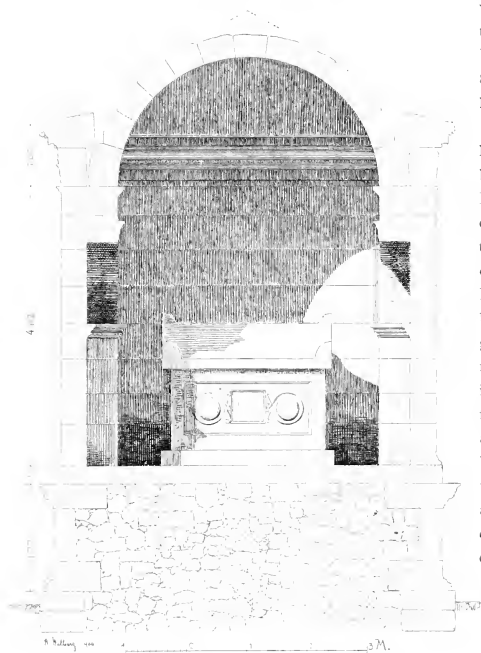


Fig. 79. Querschnitt des Grabtempels Fig. 80.

viersäuliger Prostýlos mit geschlossener Cella. Vgl. den Grundriss Fig. 80. Der Unterbau, der keine Inschrift trägt, ist 1,77^m hoch, die Säulen von korinthischer Ordnung haben roh gearbeitete Basen, der niedrige an den Architrav angearbeitete Fries ist mit Blattornamenten geschmückt. Das Mittelfeld des Giebels nahm ein mächtiges Medusenhaupt ein, rechts und links von ihm waren auf Thierfellen gelagerte Genien angebracht. Die 4,32^m breite und 5,72^m tiefe überwölbte Cella hatte an den Seitenwänden flache Bogennischen (vgl. den Querschnitt Fig. 79) ähnlich einem Grabhause in Myra, das Texier, *Description de l'Asie Mineure* III T. 213 und 214 abbildet.

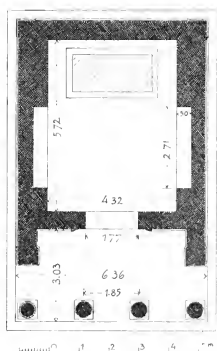


Fig. 80 Grundriss eines prostylen Grabtempels.

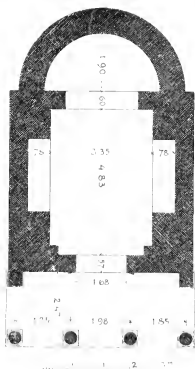


Fig. 81 Grundriss des Heroons der T. Kl. Perikleia.
Zweites Jahrhundert n. Chr.

Jahreshefte des deutsch. archäol. Institutes Bd. III

Der im Hintergrunde der Cella stehende Sarkophag ist soweit zerstört, dass sich nicht feststellen ließ, ob er beschrieben war, obwohl der übliche Rahmen angebracht ist; der Thürsturz des Einganges hat nie Schrift getragen.

IX. Heroon der T. Kl. Perikleia.

Eine Weiterbildung dieses Typus durch eine halbkreisförmige Apsis zeigt ein unweit des Südes der Nekropole gelegener Grabbau (Grundriss Fig. 81). Vor der 3,35^m breiten und 1,83^m tiefen Cella, die wieder Seitennischen besaß, standen vier Säulen; spärliche Reste attischer Basen und korinthischer Capitele fanden sich in den Trümmern. Die an beiden Seiten über Eck geschnittenen Front architrave und mehrere mit 0,24^m breiten Archivolten versehene Bogensteine lassen erkennen, dass das mittlere Intercolumnium in üblicher Weise überwölbt war.

Der Bau entbehrt eines Sockels und steht inmitten eines rechtwinkligen Peribolos (Fig. 82). Die Seitenwände der Cella zeigen nach außen kräftige Rustica. Nur die nach Norden gekehrte Thürwand, die noch heute zum großen Theile aufrecht steht, ist sorgfältig geglättet (Fig. 83). Im Inneren des Hofes fand sich vor der Front und genau nach der Mittelachse des Monumentes orientiert ein quadratisches Fundament von 0,80^m Seitenlänge, sicherlich von einem Altare herrührend.

Die in der östlichen Umfassungsmauer angebrachten Nischen dürften nach Ana-

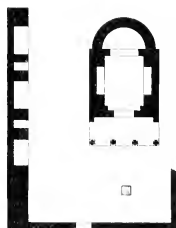


Fig. 82
Gesamtplan zu Fig. 81.

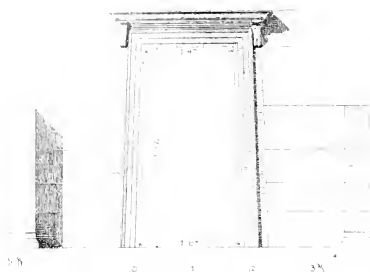


Fig. 81. Peribolos-εἰσόδος des Heroons Fig. 81.

von Gaheis nach Heberdeys Dictat abgeschrieben; Buchstaben zwischen 0,04^m und 0,03^m Höhe schwankend, sorgfältig, stark apiciert (S. 104 f.).

Τῇδε[ρί]α Κλαυδ[ί]α Παρίκλητα [τ]ῆ[ν] ε[ἰ]κ[ό]νον [τ]ῶν ἡρώων καὶ τὸν περιβόλον κατεσκευά-
σαν ἐκὼς τῆς καὶ Τριερίου Κλαυδίου Τριμεδῶρος τῷ γενομένῳ αὐτῆς ἀνδρ[ί] καὶ Τριερίου Κλαυδίου
Οὐάριου καὶ Ἀσκληπιοδέτου, τοῖς προμαύροις αὐτῆς οὖσι. Καὶ ἐν μὲν τῷ οὐ-
κω ἀπέθετο σωματεῖον καὶ οὖν, μέγα μὲν ἐκαστῆς τε καὶ τοῦ ἀνδρ[ί]ος αὐτῆς,
τῆν δὲ ἐτέραν τῶν τε Οὐάριου καὶ τοῦ Ἀσκληπιοδέτου, ἣν καὶ περιεσκέψατο
καὶ ἀνδριάντας ἔστησεν καὶ τὸν σύνπαντα περὶ τὸν οἶκον τοῦ ἡρώου κτίσ-
μεν ἐξήρτισεν καὶ πρόβατον ποιεῖται, ὅτι οὐ γούλεται περιβάσαι τὸν
οἶτον ἐν ταῖς σωματεῖον καὶ οἶτον ἐν τῷ οἶκῳ οἶτον ἐν τῷ προστάῳ οἶτον
ἐν τῷ προκαίμενῳ τοῦ οἴκου κίβριον οἶτον ἐν τῷ ὀπίσθῳ (sic) ἐπομένῳ ἀποθέσθαι
τὸν ἢ λαβέμεν τινος πλὴν αὐτῆς μόνου, ἐὰν δὲ τις ἐπιχειρήσει, ἀποτίσει τὸν ἱερο-
τάτου τιμῆον δηνάρ[ια] δ[ι]εσφύρια καὶ Δδ Σολυμῆ δηνάρ[ια] μύρια καὶ ἔσται αὐ-
τῷ καὶ π[ρ]ὸς
τοῖς κατεχο-
μένῳ.

Die vorkommenden Ortsbestimmungen sind aus Fig. 82 ohne weiteres verständlich; das Ganze heißt Heroon, περιβόλος ist die Umfassungsmauer; οἶκος bezeichnet die Cella, πρόβατον die Vorhalle des eigentlichen Baues, κίβριον den unbedeckten Hofraum.

Nicht unmittelbar verständlich ist der Sinn von περιεσκέψατο Z. 5. Das hier anscheinend zum erstenmale belegte Compositum über das Simplex vgl. Petersen

logien, wie sie z. B. das Testament der Epikteta bietet, für die in der Inschrift erwähnten Statuen bestimmt gewesen sein. Von Sarkophagen ließ sich unter dem Haufen von Steinen, die das Innere der Cella bedeckten, kein sicherer Rest erkennen.

Die Grabinschrift steht auf dem gewaltigen Thürsturz des οἴκος, die Schlussworte auf dem oberen Ende des Thürpfostens.

In schwer zugänglicher Lage

a. a. O. 220. zu n. 200; Fränkel, Inscr. v. Pergamon II, 341; Tannery, Rev. arch. 1897 (S. 78) kann nur bedeuten: ringsum mit scutulae, d. i. den dünnen Marmorplättchen verkleiden, wie sie so oft zum Wandbelag hellenistisch-römischer Bauten verwendet werden und wir selbst in Termessos mehrfach aufgedesen haben. War nun aber der Sarkophag selbst damit verkleidet? Nach dem ganzen Zusammenhange wäre dies sicherlich die nächstliegende Erklärung, doch unterliegt sie schweren Bedenken. Schon an sich ist die um diese Zeit in Kleinasien allgemein übliche Form des Sarkophages mit umrahmtem Mittelfeld und Schilden vorne und an den Seiten für solche Verzierung ungeeignet. Dazu kommt, dass unter den Hunderten, die wir in Termessos zu sehen Gelegenheit hatten, nicht einer Spuren solchen Schmuckes aufwies oder auch nur die Vermuthung hätte glaublich erscheinen lassen. Eine befriedigende Lösung scheint sich auf einem andern Wege zu bieten. Das übliche Maß der Sarkophage in Termessos schwankt zwischen 2^m und 2,30^m Länge und 0,90^m und 1,10^m Tiefe. Ein solcher hat nun gerade Platz innerhalb der Apsis im Hintergrunde des Baues. Waren hier die vor den Eltern verstorbenen Brüder Varus und Asclepiodotus beigesetzt und die Seitenwände der Apsis mit Marmor vertäfelt, so konnte dies sehr wohl mit $\pi\epsilon\pi\epsilon\pi\epsilon\pi\epsilon\pi\epsilon\pi\epsilon\pi\epsilon$ bezeichnet werden, besonders wenn etwa dieser Raum durch eine gleichfalls vertäfelte Schranke von dem unverziert gebliebenen Hauptraume, in dem der Sarkophag der Eltern stand, geschieden war. Leider erlaubte der Zustand der Ruine nicht, die Frage an Ort und Stelle zu entscheiden, so dass wir uns begnügen müssen, die gegebene Erklärung vermuthungsweise aufzustellen.

Auch die Zeit des Monumentes ist nicht sicher zu bestimmen. Zwar sind T. KZ. $\tau\epsilon\gamma\epsilon\lambda\lambda\omicron\gamma\epsilon\zeta$ und seine Frau aus L. 7: 30; 40; 41; 70 bekannt, doch ist aus diesen Inschriften keine Verbindung mit datierbaren Texten herzustellen. Einigen Anhalt gewähren die Schriftformen, die durch das Υ mit dem Querbalken Verwandtschaft mit der Inschrift der T. KZ. $\lambda\gamma\gamma\epsilon\pi\epsilon\lambda\lambda\omicron\gamma$ und des T. KZ. $\mu\gamma\gamma\epsilon\lambda\lambda\omicron\gamma$ (S. 104) zeigen. Da zudem dort wie hier sämtliche Familienglieder das Gentile T. KZ. beibehalten,⁷⁾ wird man mit allem Vorbehalte die beiden Denkmäler als ungefähr gleichzeitig betrachten dürfen.

Werfen wir zum Schlusse einen vergleichenden Blick auf sämtliche aus Termessos bisher bekannten Grabanlagen, so fällt zunächst der scharfe Gegensatz

⁷⁾ Beachtenswert ist in dieser Beziehung, dass z. B. in der Familie der Aur. Ge oben S. 190 f. die Söhne des T. KZ. $\eta\lambda\lambda\omicron\gamma\omega\gamma$ sich bereits Aurelier

nennen. Freilich findet sich andererseits in noch späterer Zeit eine T. KZ. $\kappa\epsilon\lambda\lambda\omicron\gamma$ s. o. S. 190.

ant, in dem die Einförmigkeit des Aufbaues zu der wechselvollen Mannigfaltigkeit der Grundrisse steht.³⁾

Fast durchgängig herrscht der korinthische Stil — eine Ausnahme bildet der ionische Bau der T. Cl. Agrippina (Fig. 52) —, mit ermüdender Regelmäßigkeit kehrt die auch im Tempelbau von Termessos verwendete Überwölbung des mittleren Intercolumniums wieder, und selbst in den meist flüchtig oder roh ausgeführten Einzelformen ergeben sich selten Abweichungen vom Üblichen, wie die giebelartigen Aufsätze der beiden auch sonst nahe verwandten Gräber S 5 (Niemann a. a. O. S. 105 ff. Fig. 70—78 Taf. XVIII) und oben S. 100 Fig. 64. Dagegen läßt sich in den Grundrissen eine stetige Steigerung von dem einfachsten Schema zu immer reicherer Ausgestaltung in fast lückenlosen Reihen nachweisen, wobei selbstverständlich nicht verkannt werden soll, dass sich die chronologische Abfolge mit dieser Typenentwicklung nicht immer deckt, vielmehr ursprüngliche und abgeleitete Formen stets nebeneinander zur Verwendung kamen.

Im allgemeinen scheiden sich die vorhandenen Baudenkmale in zwei Hauptklassen, denen unabhängige Typen zugrunde liegen: die den Sarkophag an drei Seiten umrahmende, vorne voll offene Aedicula und die rings von Mauern umschlossene, vorne durch eine Thür zugängliche prostyle Cella (S. 205 f. *skizze* genannt), in deren Hintergrunde der Sarkophag so recht wie in einem Hause steht.

Den Aediculatypus in seiner einfachsten Gestalt finden wir bald mit Giebeldach, bald mit archivolteugeschmücktem Tonnengewölbe überdacht. Erstere Form findet sich häufig in der Südmekropole, Beispiele gibt Niemann a. a. O. S. 78 Fig. 20, S. 100 ff. Fig. 70 u. 72. Die zweite, seltenere Form ist im Grabmal des Aur. Chryseros (oben S. 101 Fig. 68) vertreten, etwas prunkvoller ausgeführt und auf einen sockelartigen Unterbau gestellt auch im Grabbau der Armasta (Niemann a. a. O. S. 115 ff. Fig. 85—87).

Eine erste Erweiterung erfährt dieser Typus durch Anordnung von Säulen vor der Front. Drei Säulen zeigt das Grab der Andriopis S 5 (Niemann a. a. O. S. 108 ff. Fig. 75—78 Taf. XVIII, von der Inschrift nur die erste Zeile copiert L. 155), viersäulig ist das Grab der Mamastis S 2 (a. a. O. S. 112 Fig. 83, 84) und das im Wesen gleichartige, nur mehr in die Breite gezogene der Familie des Apollonios Strabonianos (oben S. 103 f. Fig. 69).

³⁾ Von den Felsgräbern, deren wichtigste Petersen a. a. O. S. 64—70 beschreibt und Niemann abbildet, kann in diesem Zusammenhange abgesehen werden, da sie theils nur die Fäçadenbildung der freistehen-

den wiederholen, theils, wie das Alketasgrab, zeitlich zu weit vorausliegen, um eine gemeinsame Betrachtung mit der Masse der späteren fruchtbar erscheinen zu lassen.

Ein nächster Schritt ist es, wenn die Seitenwände der Aedicula weg bleiben; so entsteht aus dem dreisäuligen Typus S 5 der oben S. 199 Fig. 65 besprochene Bau, aus dem viersäuligen unter gleichzeitigem Ersatz der Anten durch freistehende Säulen die in S 3 vorliegende Form (a. a. O. S. 112 Fig. 81, 82 Taf. XIX).

Aus einer ähnlichen Entwicklung scheint sich auch die im Grundrisse propyläenartige Gestalt des Grabhauses der Aurelia Ge zu erklären (Niemann a. a. O. S. 122 Fig. 5, oben S. 187 Fig. 62); nur ist hier die Rückwand der Aedicula beseitigt, dafür aber sind vorne und rückwärts je vier Säulen angeordnet und die das Tonnengewölbe tragenden Seitenwände mit den beiden Doppelpilastern, welche den Ecksäulen entsprechen, zu mächtigen quadratischen Pfeilern vereinigt. Für eine solche Herleitung spricht vor allem die unorganische Art, wie das von den Säulen getragene Gebälk über dem von der Aedicula übernommenen Tonnengewölbe weggeführt ist. Ein Ansatz zur Auflösung der Hinterwand der Aedicula in eine einfache Stützenstellung, wodurch das Dach des Gebäudes baldachinartig über dem nach allen Seiten freistehenden Sarkophage zu schweben scheint, ist schon in Fig. 64 erkennbar, wo die Rückwand nur mehr zu zwei Dritttheilen voll aufgeführt ist und im oberen Drittel drei freistehende Pilaster erscheinen.

Nach anderer Seite hin gab Anstoß zur Fortbildung des Aediculatypus die Einführung des Tonnengewölbes über dem Mittelintercolumnium, dem wir schon im Grabmale oben S. 193 begegneten. Sobald nämlich aus ästhetischen oder praktischen Gründen eine größere Tiefenentwicklung wünschenswert erschien, war es unmöglich den Abstand zwischen den Säulen und der Rückwand mit einem einzigen Architrave zu überbrücken; so sehen wir im Grabmale der Aur. Padamuriane Nanelis (oben S. 197 f. Fig. 72) in der Flucht der Mittelsäulen beiderseits je eine, in dem der Artemeis (S. 201 f. Fig. 76) sogar je zwei Innensäulen eingeschaltet.

Vergleichsweise gering ist die Zahl der aus dem Cellatypus abzuleitenden Grabbauten. Ein reiner viersäuliger Prostylos liegt vor in S 4 (Niemann a. a. O. S. 118 f. Fig. 88, 89 Taf. XX, die Inschrift L 163) und durch überwölbte Nischen im Innern der Langseiten bereichert in Fig. 80.

Durch Auflösung sämtlicher Cellawände in halbsäulengeschmückte Pfeiler entsteht wieder eine baldachinartige Form, welche im Grabhause der Ti. Cl. Agrippina angewendet ist (S. 186 f. Fig. 55).

Die bedeutungsvollste Weiterbildung liegt jedoch vor in dem Heroon der Ti. Kl. Perikleia S. 205 Fig. 81. Der durch eine halbkreisförmige Apsis an der Rückseite erweiterte Grundriss entspricht in allen wesentlichen Merkmalen der

empfohlenen Gestalt des christlichen Culthauses, wie sie z. B. in der aus dem fünften Jahrhundert n. Chr. stammenden Kirche von Babouda in Syrien (De Vogüé, *Syrie centrale* II, tab. 67) vorliegt. Überhaupt bildet, zumal wenn die oben vorgetragene Vermuthung über den Platz des Sarkophages der Brüder Varus und Asclepiodotus das Richtige trifft, dieser Grabbau mit seinem *νεκροτομ. τύπος, τάφος* und dem durch den Altar verbürgten Todtencult das vollständige heidnische Analogon zur christlichen Grabeskirche, die, über der letzten Ruhestätte eines Märtyrers errichtet, dessen Grab in sich schließt und seiner Verehrung vor allem gewidmet ist, wie denn auch die Namen der einzelnen Theile völlig entsprechend wiederkehren. Noch nach anderer Richtung hin verdient Beachtung, dass durch die Vertiefung der Seitennischen ein Anklang an die Kreuzform geschaffen ist, der in dem vorliegenden Baue natürlich nichts mit christlichen Anschauungen zu thun hat, wohl aber den Anstoß zu einer bewussten Ausbildung des Kreuzmotive im Grundrisse geben konnte. Es wäre verfrüht, aus diesem zunächst vereinzelter Vorkommen weittragende Schlüsse ziehen zu wollen, aber bei der Unsicherheit, die noch immer über Ursprung und Ableitung der Bauformen der christlichen Architektur waltet, darf eine so weitgehende Verwandtschaft nicht unbeachtet bleiben, zumal auch das hinzukommt, dass in der altchristlichen Apsis der Mosaikschmuck seine classische Stelle hat, wie hier ein schmückender Wandbelag von Marmorplättchen die Apsis auszeichnet.

Wien im August 1900.

R. HEBERDEY. W. WILBERG.

Glasiertes Thongefäß aus Samos.

(Taf. VI.)

Auf der angeschlossenen Tafel ist in Originalgröße von vier Seiten ein Gefäß aus sogenanntem aegyptischen Porzellan in Gestalt eines Bes abgebildet. Es ist identisch mit dem von mir sechs Jahren in einem Kindergrabe der samischen Nekropole gefundenen Exemplar, über dessen Abhandlenkommen ich in meiner Veröffentlichung der Resultate der Habichschen Ausgrabungen klagen musste.¹⁾ Zusammen mit dem gleichfalls vermissten Götterpaare aus demselben Grabe (Fig. 84) hat es nach seltsamen, rasch wechselnden Schicksalen, wie jetzt ermittelt ist, schließlich ohne Provenienzangabe, für ein Fundstück aus Naukratis gehalten, seinen Weg in das Wiener Hofmuseum gefunden, und ich nutze nunmehr gern die dargebotene Gelegenheit, es an dieser Stelle kurz zu besprechen.

¹⁾ Bohlau, Aus ionischen und italischen Nekropolen 45.



Das Lob singulärer Feinheit der Ausführung, das ich seinerzeit aus der Erinnerung dem nur flüchtig gesehenen Stücke erteilte, muss bei erneuter Betrachtung des gereinigten Originals eingeschränkt werden. Die etwas derbe Arbeit unterscheidet sich nicht wesentlich von der für diese Gattung üblichen und durch die Technik gebotenen, und dass Hörner und Hals der Gazelle durch ein ausgestochenes Loch vom Körper des Bes getrennt sind, begründet keinen Vorrang vor anderen Stücken. Aber dass es ein Kabinettstück seiner Art ist, bestätigt wohl unsere Tafel, und dass der Fundort und die Zeit, in der es vergraben wurde, feststeht — das Grab stammt aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. — macht es für die Geschichte der Fabrik noch besonders wichtig.

Über das Motiv, das für den Recipienten des Gefäßes gewählt worden ist, bedarf es nicht vieler Worte.²⁾ Vor uns sitzt die Zwerggestalt des Bes, bärtig und runzelig, den Rücken mit dem gesprenkelten Pantherfell bedeckt. Er hat die Gazelle erjagt, das Thier des Seth, des Todfeindes seines Herrn Horus, und hält seine Beute vor sich. Der Künstler hat ihn sitzend gebildet, um dem Gefäße Standfläche und Räumigkeit zu geben; die Seitenansicht oben auf der Tafel zeigt die überlegte Anordnung des Aufbaues der Gruppe. Auffällig ist eine leichte Abweichung von der Frontalität, die — zweifellos absichtlich — dadurch bewirkt wird, dass der Kopf des Daimon kaum merklich nach rechts aufwärts gedreht ist. Die Figur gewinnt dadurch an Leben, aber in Widerspruch mit ihrer Bestimmung; schon diese leise Drehung verschiebt die Achse der Mündung und stört die tectonische Haltung, wie besonders die Rückansicht unten auf der Tafel zeigt.

Bei der Behandlung der glasierten Thonware aus der samischen Nekropole bin ich für deren phönikischen Ursprung eingetreten, ohne zweier Thatsachen zu gedenken, die diese Zuthellung in Frage zu ziehen scheinen.³⁾ Flinders Petrie



Fig. 84 Terracotta aus Samos in Wien, in zwei Drittel der Originalgröße.

²⁾ S. Krall bei Beudorf, Das Heroon von Gjölbäsch-Frysa, Jahrbuch der Kunstsammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses IX 71 ff.; Dresden in Roschers Lexikon II 2886 ff., Olivier Beauregard, Caricature égyptienne, Paris 1891.

³⁾ Nekropolen 161. Zur behandelten Frage s. Perrot-Chipiez III 674 ff., Rayet-Collignon, Histoire de la céramique grecque 395 ff., wo auch die Literatur, namentlich Henzeys Aufsätze, angegeben ist.

hat in Naukratis die Reste einer Skarabäenfabrik gefunden, in der nicht nur Skarabäen sondern auch Gefäße wie ‚Pilgerflaschen‘ und Vollfiguren und Amulette aus glasiertem Thone gefertigt wurden.⁴⁾ Seine Entdeckung bestätigt und ergänzt die oft besprochene aber soviel ich weiß bisher unpublizierte Gefäßfigur eines Delphin im British Museum mit der unter der Glasur befindlichen archaischen griechischen Inschrift des Pythes.⁵⁾

Ich glaube, dass man trotz der durch diese Thatsachen vermittelten Erkenntnis dabei bleiben muss, die glasierten Gefäßfiguren für phönikisch zu halten. Denn die ganze Gruppe den Griechen von Naukratis zuzuschreiben, etwa als Fortsetzung der von ihnen mitgebrachten Gattung der unglasierten Gefäßfiguren, ist schlechthin unmöglich.⁶⁾ Einmal wegen des recht verschiedenen Typenschatzes. Sodann aber wegen der Umgestaltung, in der die wenigen griechischen Formen unter den glasierten Gefäßen auftreten. Besonders auffällig ist diese an der missverstandenen Sirene, aber auch an dem wunderlich fratzenhaften, gehörnten Kopf, der im letzten Grunde wohl auf einen Acheloos zurückgeht, und an den merkwürdigen Heraklesköpfen.⁷⁾ Es sind phönikische Verzerrungen der griechischen Typen. Umgekehrt fehlen an den aegyptischen Typen alle Spuren, dass sie durch eine griechische Hand gegangen sind, und solche Selbstentäufelung ist nach unseren bisherigen Erfahrungen nicht griechische Art. Aus nahestehenden Kreisen haben wir ein vortreffliches Beispiel für das freie Verhältnis der griechischen Künstler den aegyptischen Vorbildern gegenüber in der köstlichen Interpretation des Ptah-Embryo, dem bekannten Dickbauche der ionischen Terrakotten.⁸⁾

So müssten wir also unter den auf uns gekommenen glasierten Gefäßfiguren griechische Arbeiten aus der Masse der phönikischen heraussuchen. Dafür fehlen vollends alle Hilfsmittel. Den Delphin des Pythes weist seine Inschrift als höchstwahrscheinlich griechisches Fabrikat aus. Aber darauf hin die naturalistischen

⁴⁾ Naukratis I 36 ff.

⁵⁾ Kirchhoff, Alphabet 3 49, 1.

⁶⁾ Die Gefäßfiguren der griechischen Keramik gehen auf ostliche, wahrscheinlich syrische Anregungen zurück, von der sich die glasierten natürlich in direkter Linie ableiten. In der mütterländischen Keramik finden sich keine Anknüpfungen mit Ausnahme einiger später selbst von Osten gekommener Gefäße in Vogelfigur des Dypylon-stiles. Dagegen ist die Gefäßfigur in den troisch-kyprischen Kreisen sehr beliebt und späterhin in der syrischen rothpolierten Gattung, die v. Bissing, Jahrbuch XII 10. vgl. Arch. Anz. 1898 S. 147 bespricht. Vgl.

auch Winter, Jahrbuch XIV 73.

⁷⁾ Sirene aus Aegina in Berlin 1289. Furtwängler, abgebildet Ath. Mitth. IV Taf. XIX 1. Rayet-Collignon 368 Fig. 138; ein Exemplar aus Kamiros im British Museum. — Gehörnter Kopf, ebenfalls aus Aegina, Berlin 1290, Ath. Mitth. a. a. O. Taf. XIX 2. Ein gleiches Exemplar aus dem Delta im Bonner Museum erwähnt Löschke, Ath. Mitth. XXII 261; eins aus Kamiros im British Museum. — Herakles, Gazette archéol. 1878 S. 148, vgl. Nekropolen 161.

⁸⁾ Nekropolen 155 Taf. XIII 4.

Bildungen wie Stachelschwein und Fisch als griechisch auszuscheiden, müssten wir mehr von dem Standpunkte der phönikischen Kunst im siebenten und sechsten Jahrhundert wissen. Gerade diese Thierfiguren fallen in einem wesentlich von Aegypten abhängigen Kunstkreise nicht auf, und die phönikische Kunst hat, soweit man nach den kleinen Schalenbildern urtheilen kann, von der liebevoll realistischen Schilderung des Thierlebens in der aegyptischen Kunst gelernt.

Ich suche die Heimat der glasierten Ware nicht in Naukratis, sondern etwa im *Τοῦρον παραστάριον* bei Memphis und wo sonst Phöniker im Delta saßen. Was es mit der Fabrik in Naukratis auf sich hat, bleibt dahingestellt. Vielleicht haben die Siedler sie mit geworbenen phönikischen Arbeitern betrieben: die im 18. Jahrhundert an allen Höfen mit Meißener Arbeitern eingerichteten Porzellanmanufacturen böten eine gute Analogie dazu. Und mancherlei Motive mochten dazu bestimmen, die phönikischen Formen beizubehalten, die vielleicht mit den Arbeitern zugleich erworben waren, in erster Linie das Verlangen der Abnehmer nach „garantiert echter“ Ware.

Cassel.

J. BÖHLAU.

Odysseus oder Hephaistos?


Den seltenen Darstellungen des Kronos wurde früher eine im Museo archeologico zu Florenz befindliche Bronzestatuetten zugezählt: ein nackter bärtiger Mann im Pilos, der mit dem rechten Beine vorschreitet, die rechte Hand an das Kinn führt und in der linken eine Sichel führt.¹⁾ Die Deutung ward hinfällig, seit eine Vermuthung Maximilian Meyers, dass die Sichel mit dem auffällig weit abgewegten Unterarm modern sei, von L. A. Milani am Original bestätigt worden ist, und jetzt kann des Pilos wegen nur Odysseus oder Hephaistos in Frage stehen. Während Mayer und Milani zwischen beiden die Wahl ließen, hat sich Amelung neuerdings, nach dem Vorgange von Heydemann, für Hephaistos ausgesprochen, ich glaube mit Unrecht.

Einer Beziehung auf Hephaistos, dessen statuarische Bildungen sich durch Ruhe auszeichnen, ist das lebhafte Standmotiv ungünstig. Das linke Bein hinkt nicht nach wie an einem Relief des Vulcan im Museum von Spalato;²⁾ die

¹⁾ Heydemann, III. Hülisches Winckelmannsprogramm 77 n. 1; Max. Mayer in Roschers myth. Lex. II Sp. 1558 und Röm. Myth. VII 166 f. (mit

einer Autotypie; Amelung, Antiken in Florenz 271 n. 267; Preller-Robert, Griech. Mythologie I 54, 1.
²⁾ Jahresshette I Beiblatt Sp. 39 Fig. 15.

Jahresshette des österr. archäol. Institutes Bd. III

Gestalt hält  im Vorschreiten inne, wie von einem plötzlichen Gedanken erfasst, der sich in der sinnenden Geberde des rechten Armes und den nervös erregten Gesichtszügen ausspricht. Auch die straffen schlanken Körperformen und das Antlitz stimmen keineswegs zu Hephaistos, für den man eine kräftigere Musculatur, gedrungene Proportionen und einen harmlosen, gutmüthigen Gesichtsausdruck zu erwarten hätte. Charakteristisch ist an dem Kopfe der unruhige Wurf des Haares, der seitlich scharf in die Ferne gerichtete Blick und ein bedeutsamer Zug von Verschlagenheit, der um den bewegten Mund spielt. In Verbindung mit dem nachdenklichen Gestus der rechten Hand und dem Stillstande im Gange führt dies auf einen in leidenschaftlicher Handlung begriffenen Helden, der den Entschluss noch überlegt, ehe er zur That schreitet. Diese Situation passt auf Odysseus, wie er mit Diomedes vom Palladionraube heimkehrt.³⁾ Denkt man in seiner Linken das noch in der Scheide steckende Schwert, so vereinigt sich alles zu dem kritischen Augenblicke, als ihm der Neid die Idee eingibt, den mit dem Schatze des Götterbildes voraufziehenden Gefährten zu tödten.

In den entscheidenden Zügen gleichartig ist Odysseus auf dem kilikischen Sarkophage im Nationalmuseum zu Athen,⁴⁾ in dem Wandrelief des Palazzo Spada⁵⁾ und in einer Reihe kleinerer Monumente dargestellt, die in letzter Instanz sämmtlich auf ein berühmtes Gemälde des vierten Jahrhunderts zurückleiten. Es bedarf heute keines Beleges mehr, wie gern die Sculptur der späteren Zeit auf malerische Compositionen zurückgriff, wie häufig sie insbesondere den eindrucklichen Reiz einer Einzelfigur aus einem größeren Ganzen heraus hob und selbständig wiederholte. Ganz analog ist die Marmorstatuette des Odysseus im Museo Chiaramonti, welcher dem Polyphem den Becher darreicht.⁶⁾ Ideell ist auch sie Theil einer Gruppe, aber factisch isoliert, und doch durch die Prägnanz des Motivs und die bedeutende Bildung des Kopfes, dessen typischen Wert H. v. Brunn durch den Vergleich der benachbarten classischen Hephaistosherme zur Evidenz brachte, in ihrer Beziehung vollkommen verständlich. Ähnliche Vorzüge sind auch der Florentiner Statuette, obwohl sie kein hervorragendes Kunstwerk ist, nicht abzusprechen. Schon ihr eigenthümlich spähender Blick würde für Odysseus, gegen Hephaistos entscheiden.

Prag, August 1890.

H. VYSOKÝ.

³⁾ Heydemann, Jahrbuch I 293 ff.; Klein, Arch. epogr. Mitth. III 39 ff.; Furtwängler, Meisterwerke 318 ff.

Die Berliner Dissertation von Chavannes, De Palladii rapta ist mir nicht zugänglich.

⁴⁾ Robert, Sarkophagreliefs II Taf. 50 n. 138 c; Ath. Mitth. II Taf. XI; Benndorf, Reisen in südwestlichen Kleinasien I 30.

⁵⁾ Schreiber, Die hellenist. Reliefbilder Taf. VII.

⁶⁾ Clarac pl. 832, 2087; Helbig, Führer I² n. 127.



Fig. 85 Grabrelief aus Palmyra.

Grabrelief aus Palmyra.

Das in Fig. 85 abgebildete Relief ist aus Beirut von Herrn Dr Ernst Fischel in Wien erworben, stammt indes fraglos aus Palmyra, da es mit der bekannten Eigenart palmyrenischer Sculpturen¹⁾ sowohl im Materiale, einem gelblichen Kalksteine, wie nach Technik, Beischrift und ikonischem Charakter völlig übereinkommt. In der Höhe misst es 0,38^m, die Relieferhebung beträgt 0,12^m. Der obere Rand fehlt mit einem Theile der Inschrift, sonst ist es nahezu unversehrt. In den Furchen der Buchstaben sitzt noch größtentheils rothe Füllfarbe.

¹⁾ Simonsen, Sculptures et inscript. de Palmyre à la glyptoth. de Ny Carlsberg mit den Literaturnachweisen bis 1889; Clermont-Ganneau, Études

d'arch. orient. I 105 ff.; Sitzungsber. Akad. Wien CVIII 973 ff.; Arch. Anz. 1891 S. 164; Sachau, Reise in Syrien 46; Rev. arch. III t. XXVIII, 327

Als Hochrelief erhebt sich vom Tafelgrunde in Vordersicht die Halbfigur einer Frau, bekleidet mit Ärmelchiton und einem schleierartigen Obergewande, das sie auf beiden Seiten mit den Händen erfasst, indem sie mit der Linken zugleich Spindel und Garnknäuel als Symbole häuslicher Thätigkeit emporhält. Die Stirn ziert ein breites, quergestreiftes Band, den Kopf ein turbanartig umgewundenes Tuch, die Brust eine kostbare metallische Fibel mit Buckelrand und einem Löwenkopfe.²⁾ Die eingravierte Iris, die grobrissige Faltengebung und der naive Versuch, dem Gesicht einen Ausdruck von Trauer zu geben, kennzeichnen eine handwerkliche Leistung etwa vom Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr., die jedoch immerhin einer gewissen Wirkung nicht entbehrt. Die Wirkung verstärkt sich bei erhöhter Aufstellung, wenn man den Kopf, der fast ganz rund ist und im Relief am meisten vorlädt, etwas in Untersicht bekommt. Das Stück gibt wie die übrigen der Reihe einen unverkennbar semitischen Typus wieder, unterscheidet sich aber durch größere Schlichtheit von den anderen, meist mit Schmuck überladenen Frauenbildern. Als Verfertiger dieser Grabmäler hat man sich gewiss Griechen zu vergegenwärtigen. Einiger Abglanz aus der Höhe athellenischer Sepulcalkunst ruht immer noch auf diesen Spätlingen im fernen Barbarenlande.

Nach einer gütigen Mittheilung von Herrn Prof. D. H. Müller „ist die Inschrift wahrscheinlich folgendermaßen zu lesen und zu ergänzen:



בְּרִית	[Statue der]
מַרִּי	Tochter des Mari-]
זֶן חַבּוּלָא	jon Habulā,
בֶּן מַלְא	Sohn des Malē

Anstatt 'Tochter' (בְּרִית) kann auch 'Weib' (אִשָּׁה) gestanden haben. Die Lesung חַבּוּלָא ist nicht ganz sicher, scheint mir aber besser als חַבּוּלָא, das auch möglich wäre. Abgesehen davon, dass mir jetzt die Reste der Buchstaben eher die Lesung חַבּוּלָא zuzulassen scheinen, spricht auch der Umstand dafür, dass dieser Name in den Inschriften bereits nachgewiesen worden ist, wogegen חַבּוּלָא bis jetzt nicht belegt werden kann.*

Wien.

JOSEF ZINGERLE

²⁾ Das auf antiken Schmuckgegenständen, namentlich Armbändern und Gehängen, häufig wiederkehrende und auf alte orientalische Muster zurückgehende Motiv vermag ich augenblicklich in Fibeln mit einem

gleichartigen Gegenstücke nicht zu belegen. Ähnlich eine Fibel des Neapler Museums mit der Vollfigur eines geflügelten Löwen. (Daremberg-Saglio I 1110 Fig. 3023.)

BEIHLATT

Antike Denkmäler in Serbien.

Die vierwöchentliche Bereisung eines großen Theiles von Serbien, die wir gemeinsam im September 1899 durchführten, ging unter besonders günstigen Auspicien vor sich. Ein an sämtliche Behörden gerichteter Erlass des königl. serbischen Ministeriums des Inneren hatte in dankenswertester Weise überall unsere Wege gebahnt. In der Festung Nis und in Cuprija waren uns die Militärbehörden behülflich. Im Belgrader Museum erfreuten wir uns der liebenswürdigen Unterstützung des hochverehrten Directors Prof. M. Valtrović. Daneben erwählten sich die Bezirksvorstände von Požega, Hl. Petar Kistić, und von Sopot, H. Vlatko Rakic, dann der gestrenghche Director der Weißerschen Bergwerke in Kostolac, H. Franz Sisteck, ein Oesterreicher, der Gymnasialprofessor Luka Jevremovic in Požarevac und mit ihnen noch viele andere Anspruch auf unsere Dankbarkeit. Die H. Professoren W. Tomaschek und H. Hartl in Wien, A. v. Domaszewski in Heidelberg verpflichteten uns durch ertheilte Rathschläge und Winke.

Im folgenden sollen unsere Ergebnisse nicht nach dem factischen Verlaufe der Reise, sondern in der topographischen Anordnung des CH. III mitgetheilt werden. Demgemäß wurden auch die Denkmäler des Belgrader Museums unter ihren Fundorten eingereiht. Wie üblich, wurden von bereits bekannten Inschriften jene mit aufgenommen, bei welchen die Mittheilung einer textirten Lesung oder eines Facsimile wünschenswert schien.

Moesia superior.

I. Prabhovo.

CH. III p. 2633 S. p. 1149; F. Kuntz, Römische Studien in Serbien (Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist.

Jahreshefte des österr. archäol. Institutes, Bd. III Beiblatt

CH. XLII 56 f. Wir fanden am 21. September nur CH. III S. 8095 vor.

1. CH. III S. 8095. Platte aus grauem Kalk hoch 0'71^m, breit 0'33^m, dick 0'245^m; Buchstaben des dritten Jahrhunderts, hoch 0'05 0'04^m. In Prabhovo im Hofe der Schule an einem Getreidemagazin außen als oberste Stufe der steinernen Stiege zum Bodenraum angebracht.



*P[ro]m[an]ia
[?] H[er]m[an]i
[?] Bil[?] i
[?] Pa[?] i
[?] Con[?] i
[?] Po[?] i*

II. Municipium Aelium (später colonia) Viminacium (Kostolac).

CH. III p. 264 f. 1021; S. p. 1448 fl. 2416 fl. 2250; F. Kalinka und A. Swoboda, Archäogr. Mitth. XII 33 fl.; F. Cumont ebenda XVII 26 31; Kuntz S. 16 20.

Obwohl die Funde des hier vorhandenen Stempels (vor Ende d. 7. u. 8. Septembris) widmen keine Angabe über die Art der Funde, namentlich an Inscriptio, gemacht ist. Ein Theil der Antiken von Viminacium befindet sich im kleinen Museum des Gymnasiums in Belgrad. Aufnahme gefunden; anderes (z. B. ein Klenovik, Kostolac, wo eine stattliche Steinskulptur römischer Inscripten im Hofe des Viminacium-Gebäudes der Weifert'schen Kohlenbergwerke aufgestellt ist, und in Drmo. Überall verstreut und exponiert wir nur die Steininschriften; eine detaillierte Aufnahme der zahlreichen, aber zum Theil fehlenden Ziegel- und Lampeninschriften im Museum zu Po. arevac und bei H. Weifert musste vorläufig unterbleiben. Außer den unten angeführten Inscripten befinden sich jetzt auch CIL III S. 8121; 8131 bei H. Weifert. Der in das Belgrader Museum gelangte Sarkophag CIL III S. 13809; 14217¹ stammt aus den Ruinen von Cijir bei Kostolac. Die Grabchrift CIL III S. 12662 Valtrove, Starinar IX 127 n. III ist aus dem Museum von Essegge gekommen (Jahreshefte III Beibl. 101 f.).

Von Sculpturen, deren genauere Untersuchung gleichfalls noch aussteht, sahen wir zu Klenovik im Hofe des Stanko Kostić das Bruchstück eines Hochreliefs von bedeutenden Dimensionen (erhalten Kopf, Mähne und Vorderkörper, sowie ein Theil des erhobenen rechten Vorderfußes eines Löwen nach links) und eine einfache Sadelnbasis aus Kalkstein; dann in dem jetzt von der Witwe des Popen, Katarina Nikolić, bewohnten Popenhause in Kostolac eine Nemesisstatuette mit der Inscript CIL III S. 8108; die Göttin trägt in der Linken, an die Schulter gelehnt, den Kanon, rechts von ihr gefallener Greif mit erhobener Pranke), deren Bergung dringend erwünscht wäre, ferner eine Statuette des Iuppiter (rechts fragmentierter Adler), den unteren Theil einer weiblichen Gewandstatue mit schönem Faltenwurf und eine im Hofe eingemauerte Reliefplatte mit der aus den Münzen von Viminacium bekannten Darstellung der provincia Moesia superior zwischen den Wappenthieren der obermoesischen Legionen, dem Stier und dem Löwen (Kunzt. S. 17; abgeb. Mith. der Central-Comm. XII 32; dazu Pick, Münzen Nord-Griechenlands I 126).

Von den Inscripten und Sculpturen, deren Fundorte wir ermitteln konnten, wurden weitaus die meisten in den Feldern der Gegend Cijir bei Kostolac ge-

funden, wo sie in den vom Volke als „Čara Konstantina grad“ (Constantinsburg) bezeichneten alten Ruinen als Bausteine verwendet waren. Dies deutet auf eine Wiederherstellung der Befestigung von Viminacium in byzantinischer Zeit, welche uns Prokop de aedif. IV 5 p. 287, 15 f. für die Epoche Justinians bezeugt. Der Umstand, dass die meisten Steindenkmäler von Viminacium sich nicht mehr in situ befinden, sondern — auf einem engen Raume zusammengedrängt — in byzantinischen Bauwerken verbaut sein dürften, erklärt wohl zum Theil die geringen Ergebnisse der bisherigen Grabungsversuche, die von ganz anderen Voraussetzungen ausgegangen waren, und wird bei künftigen Ausgrabungen entsprechend berücksichtigt werden müssen.

2. CIL III S. 8103. Profilierter Ara aus röthlichem Kalk, hoch 0'97^m, breit 0'17^m, dick 0'33^m; Inscriptfläche hoch 0'52^m, breit 0'4^m; gute Buchstaben aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, hoch 0'055 = 0'05^m. In Kostolac im Hofe des H. Weifert.



Dianae
M. Laelius
Maxim[us]
leg[atus] leg[ionis]
VII [Claudia]
p[ro]vinc[iae] fide[li]s.

Über M. Laelius Maximus vgl. n. 6.

3. CIL III S. 14217². Profilierter Ara aus weißem, rötlich geädertem Kalk, rechts oben und unten beschädigt, hoch 0'8^m, breit über 0'35^m, dick 0'37^m; Inscriptfläche hoch 0'16^m, breit 0'35^m; sorgfältige Buchstaben des beginnenden 3. Jahr-

hundert, hoch 0,033–0,029^m. In Kostolac gefunden, jetzt ebenda bei H. Weiert.



Isis optima maximo, Tiberio c[on]s[ul]uac Minerva ceterisque dis | deabusque pio | salute domino[rum] | | nostrorum Severi et Antonini Augustorum.

4. CH. III 14217¹. Zierliche profilierte Ara aus weißem Marmor, h. 0,88^m, br. 0,345^m, d. 0,28^m, mit vier bestoßenen Eckakroterien; auf allen vier Seiten vertiefte Felder mit profiliertem Rande, von welchen eines (h. 0,35^m, br. 0,195^m) die Inschrift enthält. Gute Buchstaben aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, h. 0,019–0,015^m. Gefunden vor etwa zehn Jahren auf dem Berge Sopot nördlich von Požarevac; jetzt in der Sammlung des Gymnasiums zu Požarevac.

DEO INV
CTOMITR
GIVVAIVE
HFGVICH
EXBFCOS
NVVDDEC
VIVATEMP
ASOLORE
FECIT Ø

*Deo invicto Mitraci | G. Iulius Valens | c[on]s[ul]aribus legationis VII Claudius | ex bene-
ficiario consularis | nunc dec(ur)io | Viminacii
imp[er]atoris | a solo re[st]it.*

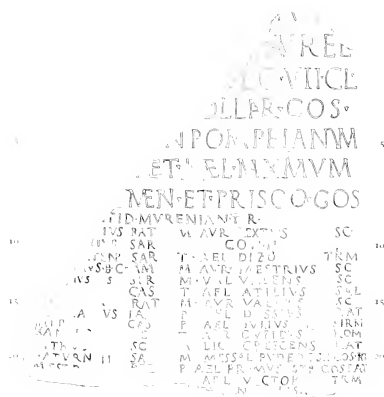
5. Bruchstück einer Ara aus Kalkstein, h. 0,41^m, breit 0,32^m, dick 0,27^m. Buchstaben beginnenden 3. oder beginnenden 4. Jahrhunderts; hoch 0,032–0,039^m. Gefunden zu Viminacium, jetzt in der Sammlung des Gymnasiums zu Požarevac.



Neptun[us]
conservat[ur]
Agg[er] Angustorum et
Ca[es]ar[is]
Iulian[us] VII Claudi[us] des-
cendit
manservat[ur] coru[m].

Die Dedication an Neptunus gehört der Zeit Diocletians und seiner Mitregenten an. Domaszewski sieht in ihr einen Brückenaltar (vgl. *Korr.-Blatt d. Westl. Zeitschr.* XV 235), angebracht an einer stehenden Brücke nach dem Nordufer der Donau, welches gleichfalls zu Moesia superior gehörte (Domaszewski, *Archäol.-epigr. Mittheil.* XIII 143 f.).

6. Bruchstück einer Basis aus weißem Marmor; erhalten ist ein Theil der Vorderseite mit etwas erhöhter rechter Randleiste (breit 0,07^m), größte Höhe 0,16^m, größte Breite 0,49^m; ferner das anstoßende Stück der rechten Nebenseite mit erhöhter linker Randleiste, größte Höhe 0,49^m, größte Breite 0,37^m; endlich ein kleiner Theil der Rückseite, die getraut war. Buchstaben des endenden 2. Jahrhunderts, auf der Vorderseite Z. 1 bis 7 hoch 0,024–0,02^m, Z. 8 fl. 0,01–0,008^m, auf der Nebenseite, deren Schriftcharakter von dem der Vorderseite etwas abweicht, 0,01^m. Gefunden Anfangs 1891 bei Kostolac auf den Feldern Čajir in altem Mauerwerk, worin das stark verkalte Bruchstück verbaut war; dann im Hofe des Bauern Radisav Jovic in Dimio, von dem wir es am 25. September 1899 erwarben; jetzt in der Sammlung des Gymnasiums zu Požarevac.



I. Vorderseite:

[pro salute imperatoris] Cae[ar]is]

L. Septim Severi Pertinax[ar]is]

Augusti Arabici Adiabeni et M.] Aureli]

Antonini Cae[ar]is veterani [legionis] VII Chaudae

J. 164 p[ro]p[ri]etate fidei[us] p[ro]fati Prisco et Ap[osto]llinaris co[n]s[ul]arib[us].

s[er]uati h[on]estati m[er]ito[n]e per m[er]ito P[ro]p[ri]etatem

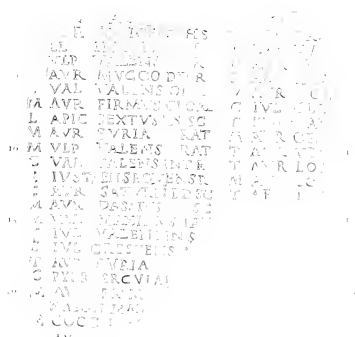
J. 165 legat[us] leg[ati]onis VII Chaudae p[ro]p[ri]etate fidei[us] Cle[m]ente et Prisco co[n]s[ul]arib[us].

[curant] agente [M]uremango tribuno.

(a)

(b)

..... us	Ratharia	M. Aurelius] [S]extus	Scupis
10 us	Savimzegetusa	col[on]is] H . . .	
..... canus)	Savimzegetusa	T. Aelius] D[omi]tius	Trimontio
..... us	P[ro]p[ri]etate fidei[us] (consula- ris) Ampelo?	M. Aurelius] Mestrius	Scupis
..... us [tu]	Savimzegetusa	M. Valerius] Valens	Scupis
..... castris)	Savimzegetusa	T. Aelius] Atilius	Savimzegetusa
15 Ratharia	Ratharia	M. Aurelius] Valens	Scupis
..... us	Id[er]e?	P. Aelius] D[omi]tius	Ratharia
..... P[ro]p[ri]etate fidei[us]	castris)	P. Aelius] Intus	Savimzegetusa
..... Na[th]ip[us]?	Scupis	T. Aurelius] Cupidus	Ratharia
..... B[er]th[us]	Scupis	M. Licinius] Crescens	Ratharia
..... S[avimzegetusa]?	Savimzegetusa	M. Messala] P[ro]p[ri]etate fidei[us] co[n]s[ul]arib[us]	Ratharia
..... M[essala]?	S . . .	P. Aelius] Primus strator co[n]s[ul]arib[us]	[R]atharia
		—, Aelius] Victor	Trimontio
		—, [A]n[th]ip[us] N[ath]ip[us]	Trimontio



II Rechte Nebenseite:

(a)	(b)
.....
..... An[ul]us)	Sosigenes
..... A[ul]us)	Ingenus
M[ul] U[ul]us)	Valens
..... An[ul]us)	Muco domus) donatus)
C[ul] Valerius)	Valens optio)
M. An[ul]us)	Firmus cornicularius) legatus)
L. Ap[ul]us)	Sextus tesseraarius)
M. An[ul]us)	Suria)
..... M. U[ul]us)	Valens
C. Valerius)	Valens interpret)
..... Instentus)	Sepius
M[ul] An[ul]us)	Saluranus) domus) donatus)
M[ul] An[ul]us)	Dassius
..... M[ul] Valerius)	Maximus
C[ul] U[ul]us)	Valentinus)
C[ul] U[ul]us)	Crescens
T. An[ul]us)	Suria)
C. P[ul]us)	[H]erent[ul]us)
..... M. An[ul]us)	Prun[ul]us)
..... Nasomus)	Max[ul]us)
M[ul] Coc[ul]us)	M[ul]us)
..... In[ul]us)

Bei der Ergänzung der I b 7, die wenigstens von S. 107, v. 25 hergeht, war notwendig eine Ergänzung des Annennum mit dem Verzeichnisse der unter P. 107, v. 25 der legio VII Claudia Entlassenen, CIL III S. 8103. Dessau 2302 (dazu Mommsen, *Archäolog. Mitth.* VII 188 ff.). Nach CIL III S. 8103 (1099), die Anzahl der aus den zwei Jahr-209/210, 134 und 135 Entlassenen 230; demnach mag die Liste der im J. 195 aus dem Assentierungsjahr-209/210 Verabschiedeten nicht viel über 120 Mann zu oft haben. Da nach dem gegenwärtigen Zustande des Fragmentes auf der Vorderseite mindestens 30, auf der r. Nebenseite mindestens 40 Namen genannt haben müssen und anzunehmen ist, dass auch die l. Nebenseite mit Namen beschriftet war, kann außer letzterer nicht sehr viel fehlen. Jedoch hatten die Nebenseiten nur zwei Columnen; für die Vorderseite macht der zur Ergänzung von Z. 6 ff. notwendige Raum und die Stellung von Z. 8 drei Columnen von Namen wahrscheinlich.

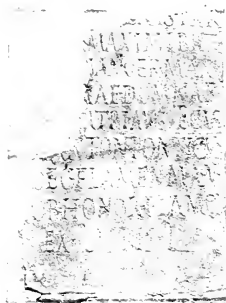
Nach I 4 [Prisco et Ap]llinare consulibus wurde damals nur ein Assentierungsjahrang J. 160 entlassen, ein weiterer Beleg dafür, dass seit Severus die Entlassungen aus den Legionen nicht jedes zweite Jahr, sondern alljährlich stattfanden (vgl. Dessau zu n. 2304). Das Consulpaar des Entlassungsjahres 195 heißt gewöhnlich Scapula Tertullus und Tineius Clemens; doch erscheint die abweichende Namensform [C]lemente et Prisco consulibus I 7 auch in CIL III S. 8184: [C]lemente et Prisco consulibus und 12802: VII idus [Iul]ias Scap[ul]a Prisco et [T]ineo Clemente con sulibus. Ein bloßer Irrthum, wie er in den Ann. zu diesen Inschriften vgl. auch CIL III S. p. 2153; Prosopogr. III 180 n. 161 angenommen wird, dürfte durch den offiziellen Charakter der neuen Inschrift aufgeschlossen sein; offenbar führte Scapula Tertullus auch das Cognomen Priscus. — Ein Pompeianus (I 5) war bisher als Legat von Obermoeten nicht bezeugt; vielleicht darf an den H. Claudius Pompeianus, Sohn des gleichnamigen Consuls vom J. 173 (Prosopogr. I 392 f. n. 766), gedacht werden, der dann im J. 209 cos. II gewesen sein mag; derselbe müsste noch ein zweites Nomen oder Cognomen auf -nusi oder -nisi geführt haben.

Der Legion-legat M. Laelius Maximus (I 6 ff.) ist bereits als Dedicant der Ara CIL III S. 8103 (oben n. 3) bekannt; die Vermuthung, dass er mit dem Consul des J. 227 identisch sei (Prosopogr. II 261 n. 34), wird durch die Zeit des gegenwärtigen Denkmals bestätigt; letzterer könnte sein Sohn gewesen sein.

In Z. 8 wird in der verlorenen ersten Columna l. die Überschrift cohors I gestanden haben (vgl. I b 10). Über die I b 20; 21 genannten stratores) consularis) vgl. unten Sp. 130 zu n. 28. Zu dem interprete) II a 11 vergleicht Kubitschek CIL III S. 10505 (aus Aquincum; interpreti (sic) G[er]manorum officio consularis) (dazu Domaszewski Note; G. Schön, *Arch.-epigr. Mitth.* X 115 f.).

Die abgekürzte Heimatangabe R in II a 3—6; 11; 12 könnte, weil daneben cinersets consequent Rattiana) abgekürzt wird, anderseits eine in der Provinz selbst gelegene Gemeinde zu erwarten ist, Remesiani) bedeuten. Zu Trimontio) I b 11; 22 vgl. Kubitschek, *Imperium Rom.* 240.

7. F. Cumont, *Arch.-epigr. Mitth.* XVII 27 n. 3; CIL III S. 13805. Basis aus weißem Marmor, oben abgebrochen, h. 0'34^m, br. 0'445^m, d. 0'205^m; das seitlich und unten von einer profilierten Doppelleiste umgebene Inschriftfeld, soweit erhalten, h. 0'465^m, br. 0'335^m. Zierliche Buchstaben des beginnenden 3. Jahrhunderts, h. 0'03—0'035^m. Gefunden in Dranno bei Kostolac, jetzt in der Sammlung des Gymnasiums von Požarevac.



[pro salutis imperatoris Caesaris] |
M. A[n]tonio Antonini [P]u[er] Augusti Felicis Par[thici]
maximi, Br[ut]i [a]nmici) maximi, Ger[manici] maximi |
[et] Iul[i]ae Domnae [Angustae] m[at]ris
Augusti et castrorum [et] M. Antonini Pontificis
decurionis, flamen municipi Aelii Viminacii ob
honorarium flauom[?]i [et] cy libris L.

Vgl. den Commentar von F. Cumont a. a. O.

8. Platte aus Kalk, l. und am oberen Rande abgebrochen, h. 0,6^m, br. 0,85^m, d. 0,21^m; in profiliertem Rahmen, der r. das Schema der tabula ansata zeigt, das Inschriftfeld, h. 0,425^m, br. 0,545^m; Buchstaben des endenden 2. oder beginnenden 3. Jahrhunderts, h. 0,04—0,05^m. Gefunden 1896 östlich von Kostolac auf einem Felde am r. Ufer der Mlava, jetzt im Hofe des H. Weferl.

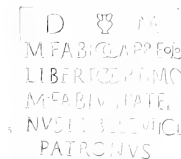


[? Divus] Septimius Severus Permax | [Pius] F[il]ius Arabicus Adiabenus | [Parthicus] maximus et | [Imp[er]ator] Caesaris M[agistri] Anicetus Antoninus Pius | [Felix Augustus] canab[us] 2[us] leg[ion]is VII | [Claudia] Antoniniana fidei fidei.

Z. 7 Anfang können die Reste NF kaum anders als [Antoniniana] gedeutet werden. Nach herrschender Ansicht gehören die Inschriften, in welchen Truppenkörper sich diesen Beinamen zulegen, der Regierung Caracallas (seit dem J. 213; vgl. CIL VI 3002 = Dessau 2175) an; vgl. z. B. Mommsen, St. R. II² 848; Marquardt, StV. II² 455, 5. In älteren Inschriften ist er später hinzugefügt (z. B. CIL III 3664 vom J. 168; III S. 11082 vom J. 207; VI 1056 = Dessau 2156); für CIL VIII 9827 (= Dessau 2403) und 9828, wo „Antoniniana“ neben dem Titel des Severus und seines Sohnes vom J. 204 erscheint, nimmt wenigstens Mommsen einen Aufschub der Dedication an. Ist dies richtig, muss die Inschrift, da an einen nachträglichen Zusatz hier nicht gedacht werden kann, nach dem Tode des Severus, wohl im J. 213, gesetzt sein; dann ist Z. 1 Anfang vielleicht [divus] Septimius Severus zu ergänzen. Die Neuherstellung der canabae, die demnach noch unter Severus begonnen, aber erst nach seinem Tode vollendet wurde, steht möglicherweise im Zusammenhang mit der severischen Lagerordnung, die bes. kanthel den Soldaten das Zusammenwohnen mit

ihren Gattinnen gestiftete; vgl. Herodian III 8, 3, dazu G. Wilmon, Comment. Mommsen 295 f.; Pauly-Wissowa III 1455 (Schulten, Canabae).

9. Platte aus weißem Marmor, h. 0,20^m, br. 0,20^m; der etwas erhöhte Rahmen des Inschriftfeldes unten ganz, r. theilweise abgeschlagen. Zierliche, 0,03^m bis 0,023^m hohe Buchstaben des 2. Jahrhunderts. Vor etwa 30 Jahren in Kostolac gefunden, jetzt zu Kleinovnik im Hause des Milovan Oganović, im Fußboden der mit antiken Ziegeln gepflasterten Stube.



[Pius] max[imus]
M. Fabius C[la]pp[us] F[il]ius
lib[er]to opt[imo]
M. Fabius Pat[er]n[us]
trib[unus] l[eg]ionis VII
Claudia
patronus.

10. Großer rechteckiger Block aus Sandstein, oben abgebrochen, h. 1,09^m, br. 0,82^m, d. 0,56^m. Die beiderseits und unten von einer profilierten Leiste umgebene, etwas vertiefte Inschriftfläche, br. 0,64^m, hat eine größte Höhe von 0,91^m. Buchstaben des 2. Jahrhunderts, h. 0,08—0,07^m. Gefunden 1890 auf den Feldern Čajir bei Kostolac in den Grundmauern einer antiken Befestigung, die das Volk „Čara Konstantina grad“ (Kaiser Constantinsburg) nennt; jetzt in Dumno im Hofe des Nikola Jovanović.



[Pius] max[imus]
M. Fabius Per[pet]ua
et
leg[ion]is VII Claudia
annis XXXVII.
Lacina quae
d. Meter con-
gi p[er]simo
b[er]no merenti I. son.

Z. 1 f. stand wohl ein Name, wie (Perpetua); darauf folgte vielleicht die Angabe der Heirat = z. B. [F]il[ia] (montio) und der Charge. Das unverständliche D vor Z. 7 scheint nachträglich hinzugefügt.

11. Grabstele aus grauem Kalk, h. 2,04^m, br. 0,80^m, d. 0,41^m, in drei Stücke gebrochen. Im Felde über der Inschrift stark beschädigtes Relief;

13. CH. III S 13810. Grabschale aus Kalkstein, h. 0,12^m, l. 0,12^m, d. 0,24^m. Zu oberst flach gerundeter (ovaler) Grund (zwei nach auswärts gebogene, leicht gewölbte und stülcher Gegenstände, welche nach außen zeigen). Darunter eingezzeichnete (ovaler) Grund (zwei nach auswärts gebogene, leicht gewölbte und stülcher Gegenstände, welche nach außen zeigen). Darunter eingezzeichnete (ovaler) Grund (zwei nach auswärts gebogene, leicht gewölbte und stülcher Gegenstände, welche nach außen zeigen). Darunter eingezzeichnete (ovaler) Grund (zwei nach auswärts gebogene, leicht gewölbte und stülcher Gegenstände, welche nach außen zeigen).



Dis *manibus*
Valeriae
Feliculae (sic)
vivit an-
nis XXXIV
libertate et co-
munis L.
Valerius *Euty-*
chus
obitus *maritus*
posuit.

14. CH. III S 13810. Platte aus Kalkstein, h. 0,4^m, br. 0,05^m, d. 0,10^m, r. unten beschädigt; ungleichmäßige Buchstaben des 4. Jahrhunderts, h. 0,065–0,035^m. In Veliko Laole bei Petrovac im Mlava-Thale in den Grundmauern eines Castells gefunden; jetzt im Lapidarium des Belgrader Museums.



Dis *manibus*, *Flavus* *Dalmatus*
prope osidius, *vixit annis LX*
per instantiam
Buticae *Caris* *et* *egit*
in Oriente, *fl[avius] posuit* *et*.

Die Platte ist bis auf den Bruch in Z. 5 (r. untere) vollständig erhalten. Z. 4, 5 Ant. war die Oberfläche, schon bevor Z. 4 RV und die nicht erhaltenen ersten Buchstaben von Z. 5 eingemeißelt

wurden, durch Absplitterung schadhafft. Einige kleinere Löcher sind mit Stuck ausgefüllt. Die Lesung von Z. 1–4, wo der Stein vorzüglich erhalten ist, ist gesichert. Trotzdem ist die Deutung von Z. 3 fl. äußerst schwierig.

20. Gewicht aus Bronze in Form eines gegen die Mitte zu wulstig verdickten Cylinders, h. 0,026^m; mittlerer Durchmesser 0,035^m; die obere und untere kreisrunde Fläche (mit der Inschrift) hat einen Durchmesser von 0,024^m. Genaues Gewicht 10,77 Gramm. In Kahlšte (Municipium) 1895 von Prof. L. Jevremovic erworben; jetzt im Gymnasium zu Požarevac (Abbildung in Originalgröße.)



a *formis* *et* *et*

b L. unverständliches Zeichen; r. griechisches Zahlzeichen 3 = 6.

Hälbpfund (semis) mit geringem Übergewicht; das Normalgewicht beträgt 10,373 Gramm. Vgl. F. Hulsch, *Metrologie* 2 156 mit A. 4; 706.

III. Municipium (später colonia) Singidunum (Belgrad).

CH. III p. 295 f.; 1022 f.; 1451 fl.; F. Kalinka und A. Swoboda, *Arch.-epigr. Mitth.* XIII 29 fl.; F. Cumont ebenda XVII 32; Kanitz S. 1 fl.

In Belgrad, wo wir vom 26. bis 29. September arbeiteten, beschränkten wir uns auf die nur zum geringeren Theile aus Singidunum selbst stammenden Inschriften, welche in dem dichtbesetzten Lapidarium im Hintergrunde des Museums-hofes und einem anstoßenden Corridor mit zwei Nebenräumen aufgestellt sind. Für die Sculpturen, bei welchen in jüngster Zeit nicht viel neues hinzugekommen ist, durften wir vorläufig auf den erschöpfenden Bericht von Kalinka und Swoboda verweisen.

Die Funde der Gegend von Gubereveci südwestlich von Belgrad haben wir unter Dalmatia eingereiht. Dagegen ist die sicher noch zu Obermoesien gehörige Gegend von Mladonovac und Orašac, die wir am 4. September besuchten, arm an römischen Denkmälern. In Orašac soll nach Aussage des Popen von Stojnik (bei Mladonovac) vor zwanzig Jahren

mittelmäßige Buchstaben des beginnenden 3. Jahrhunderts, h. 0,014 - 0,02^m. In der Festung zu Nîs, gegenwärtig unweit der Thorwache liegend.

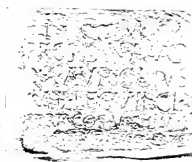


*Deae Fortunae
pro salute domini
nostri Augusti*
[Augusti] et [Caesaris]
[Elius Flavius]
Restulus [sua] [pro] [cu] [ma]
[f] [i] [d] [e] [o] [S] [e] [l] [e] [n] [o]
[s] [i] [c] [i] [o] [m] [m] [u] [n] [i] [t] [a] [t] [i] [b] [u] [s]
[J. 221. [A] [u] [r] [e] [l] [i] [u] [s] [D] [e] [l] [i] [d] [e] [l]
[s] [a] [c] [r] [d] [o] [s] [p] [r] [o] [m] [i] [s] [u] [s] [s] [i] [t] [i] [m] [e] [r] [i] [t] [o] [r] [u] [m]

Die beiden Kaiser, deren Erwähnung in Z. 3 der Tilgung verfiel, sind Flagabal und Alexander Severus; des Rannes wegen können nicht ihre Namen, sondern nur eine kürzere Bezeichnung, wie die in der Umschrift eingesetzte, dagestanden haben. Für [Augusti] et [Caesaris] sprechen auch die noch vorhandenen geringen Reste.

In Z. 7 scheint das A in Seleno (im Seleno) durch Hinzufügung zweier etwas schwach ausgefallener Querstriche zu E corrigiert worden zu sein. Die Auflösung der Abkürzungen in Z. 9 ist sehr fraglich.

28. Kanitz S. 151 (vgl. S. 75); daraus CH. III S. 12672. Profilierter Ara aus grauem Kalk, h. 0,585^m, br. 0,375^m, d. 0,36^m; der untere Abteil zum größten Theile abgeschlagen oder vernichtet; Inschriftfeld h. 0,3^m, br. 0,35^m; mittelmäßige Buchstaben des beginnenden 3. Jahrhunderts zwischen vorgerschnittenen Linien, h. 0,014 - 0,026^m. In der Nîser Festung an der Frontseite der Commandantenwohnung, außen am linken Aufgange eingemauert.



*Forti optimo
maximo I pro
salute domini
nostri Augusti*
M. Aurelius
Gaius [im] [p] [e] [r] [i] [o] [s] [i] [t] [a] [t] [i] [b] [u] [s]
[J. 221. [A] [u] [r] [e] [l] [i] [u] [s] [D] [e] [l] [i] [d] [e] [l]
[s] [a] [c] [r] [d] [o] [s] [p] [r] [o] [m] [i] [s] [u] [s] [s] [i] [t] [i] [m] [e] [r] [i] [t] [o] [r] [u] [m]

In Z. 6 ist der Name des Kaisers [Augusti] et [Caesaris] [Elius Flavius] [Aurelius] [Gaius] wie in n. 12672 von J. 220 ers. [J. 221] (wegen der Erwähnung zweier Kaiser) wahrscheinlich aus der gemeinsamen Regierung des Flagabal und Alexander Severus 218 - 220; ein und derselbe statos ist ferner Dedicant von n. 1676 von J. 225 und 8244 vgl. 13812; unter Severus Alexander, dazu n. 1675 (unter zwei Kaisern); 8249. Anfang des 3. Jahrhunderts. Darunter gehören die in n. 1675; 8249 genannten statos der Legio III Flavia, die übrigen der VII Claudia an. Andere statos des Legaten von Moesia superior oben n. 6, H. 20; 21. Diese statos hielten sich in Nîssus, wie die von denselben Personen in verschiedenen Jahren errichteten Dedicationen vermuthen lassen, nicht bloß vorübergehend auf. Da der gleichfalls von statos bes. ansichtliche Marstall des Legaten sich im Lager von Viminacium befand, ist in Nîssus, dessen Boden heute noch für Pferdezaun hervorragend geeignet ist, für die Zeit des Flagabal und Alexander Severus wahrscheinlich ein militärisches Gestüt oder Remontendepot anzunehmen, dem die von den Legionen detachierten statos vorstanden. Über ihre Functionen vgl. P. Cauer, Ephem. epigr. IV. 196 ff.; Marquardt-Donasowski, St. V. II. 348; 548; R. Cognat, L'armée rom. d'Afrique 128; 141; 242 f.

29. Kanitz S. 151 (vgl. S. 75); daraus CH. III S. 12671. Fragment einer Ara aus grauem Kalk, h. 0,27^m, br. 0,26^m; Buchstaben des beginnenden 3. Jahrhunderts, h. 0,014 - 0,05^m. Gefunden 1887 in der Festung zu Nîs; jetzt in der Front des Commandantenhauses am rechten Aufgange eingemauert rechts davon das Relief unten Sp. 135 B.



*Forti optimo
maximo I pro
salute domini
nostri Augusti*
M. Aurelius
Gaius [im] [p] [e] [r] [i] [o] [s] [i] [t] [a] [t] [i] [b] [u] [s]
[J. 221. [A] [u] [r] [e] [l] [i] [u] [s] [D] [e] [l] [i] [d] [e] [l]
[s] [a] [c] [r] [d] [o] [s] [p] [r] [o] [m] [i] [s] [u] [s] [s] [i] [t] [i] [m] [e] [r] [i] [t] [o] [r] [u] [m]

30. Profilierter Ara aus grauweißem, porosem Kalk, h. 0,70^m, br. 0,41^m, d. 0,3^m. Oben Relief: palmette zwischen zwei Eckakroten; Inschriftfeld

h. 0'58^m, br. 0'77^m, d. 0'0122–0'01025. Buchstaben des 3. Jahrhunderts, aus dem 2. oder 3. Jahrhundert zum Theil schwer heraus, h. 0'0035–0'02^m. Auf den Nebenseiten Blattornament. In der Festung zu Niš; gegenwärtig westwärts des Einganges in einem antiken Sarkophag aufbewahrt.



fortis et primo maximo
patris

terno ac-
piloto
Sanctinus? Onens,
Corneilius Mide, P.
Adrianus Coccius
reuerentissimus
Claudianus Sergerianus
ex voto posuerunt
Maximo et Ad-
rianus consulibus

(d. i. J. 223).

Der bisher nicht belegte Iuppiter paternus apollonius, wohl die Übersetzung eines epichorischen dardaniischen oder thrakischen Ζηνς πατρωνος ἀπολλωνος, ist ein neues Beispiel für den Höhengott des Zeus. Ähnlich benannt ist der Ζηνς λεγεωνος einer Inschrift aus der Umgebung von Constantinopel (E. Kalinka, Arch.-epigr. Mith. XIX 67); im Lateinischen entspricht der in Pannonien und Dalmatien häufige Iuppiter culminalis.

31. Unterer Theil einer Ara aus weißem Kalk, h. 0'47^m, br. 0'47^m, d. 0'42^m; der Fuß jetzt zu einem Wasserbehälter ausgehöhlt. Die geringen Buchstabenreste der durch Feuchtigkeit fast vernichteten Inschrift sind 0'035–0'023^m hoch. Lag im J. 1899 in der Festung zu Niš beim Brunnen nächst der Commandantur.



Z. 1 num. 24; — Z. 5 a. E. stand vielleicht
consulibus

32. Grabstele aus weißem Marmor, oben und unten beschädigt, h. 0'76^m, br. 0'63^m, d. 0'24^m; das etwas vertiefte Inschriftfeld, h. 0'57^m, br. 0'31^m, war von einem profilierten Rahmen umgeben, dessen theilweise noch erhaltene seitliche Leisten ein Ornament von Blättern und Trauben tragen. Buchstaben aus dem Ende des 2. Jahrhunderts zwischen vorgerissenen Linien, h. 0'055–0'04^m. In der Festung Niš bei n. 27.



Dis manibus . . . [L. Cassius] Candidus miles
legionis VII [Claudianae] discens [epiteta, v[er]it[as]]
an-nis XXI [mensibus] . . . diebus [III, m[en]s[ur]a
lari]] an-nis] — —

Z. 6 Ende dürfte des Raumes wegen VII ge-
standen haben. Die Inschrift war, wie die Reste der
unteren Randleiste zeigen, mit Z. 10 zu Ende.

Nach dieser Inschrift wurden bei der classis
Flavia Moesica, die vermuthlich in der Nähe von
Naissus, etwa bei der Einmündung der Nišava in die
Morava Margus, eine Station hatte, und wohl auch
bei anderen provinziellen Flussflotten Soldaten des
Landheeres zum eventuellen Marinedienste besonders
ausgebildet (Z. 5 f. discens epiteta). Die Theilnehmer
dieses Cursus (discentes) wurden nicht unter die
classici eingereiht, sondern verblieben, wie Z. 4 f.
miles legionis VII Claudiae lehrt, im Legions-
verbande. Verschieden davon ist die Transfrierung
eines bisher im Landheere Dienenden zur Marine,
welche ein Berliner Papyrus URM I n. 142 vom

mit der Inschrift n. 132, das Lapidarium des Belgradischen Museums.



Ἡ ἐνθάδε ἀνακείμενη Μαρτυρία ἐκ πελαγονικῶν ἐστὶν ἀποδείξις τοῦ ἐκείνην χρόνον ἰσχυροῦς ἑλληνισμοῦ ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ τῆς ἐκείνης πόλεως.

L. 3 ἀποδείξις steht wohl für ἀποδείξις; weniger wahrscheinlich ist eine Verschreibung für ἀποδείξις.

Sculpturen aus Naissus.

A. Bruchstück eines Reliefs aus weißem Marmor (Kanitz S. 76 mit Fig. 52). Liegt jetzt mit anderen Monumenten in einem antiken Sarkophag nächst der Thorwache der Festung.

B. Oberer Theil eines Grabmales mit drei Brustbildern (Kanitz S. 75; dazu S. 76 Fig. 50). Rechts von der Inschrift n. 29 eingemauert.

C. Grabdenkmal aus Sandstein, h. 0'88^m, br. 0'55^m, d. 0'35^m (erwähnt bei Kanitz S. 76). Auf ein oben und unten profiliertes Postament (h. 0'44^m) ist ein oben abgerundetes, gerandetes Reliefbild (h. 0'48^m) aufgesetzt; darin 1. Brustbild einer Frau mit Pallas, r. das eines bärtigen Mannes in der Toga, in der L. eine Rolle, zwischen ihnen kleineres Brustbild eines Kindes. Mittelmäßige Ausführung. Liegt in der Nähe von A.

D. Oberer Theil eines Grabreliefs aus Sandstein, h. 0'54^m, br. 0'55^m, gr. Dicke 0'35^m. In einem unten abgetrochnen Bogenfeld (in den Zwischen Acanthosblätter: 1. Brustbild einer Frau mit Schleier und Halskette, r. das einer anderen, jüngeren Frau (?), deren linke Hand auf der linken Schulter eines in der Mitte befindlichen Kinderbrustbildes zum Vorschein kommt; unter jedem der zwei weiblichen Brustbilder ist noch der obere Theil eines männlichen Kopfes erhalten. An die Rückseite ist ein vertical gestellter Halbzylinder angebracht. Rohe Arbeit des 3. Jahrhunderts. Liegt in der Nähe von A.

E. Fragment eines Grabreliefs aus Marmor, h. 0'6^m, br. 0'33^m, d. 0'17^m. Weibliches Brustbild von schlechter Arbeit, oben und r. profilierte Leiste; darüber Rest eines Rankenmotivs. Liegt bei A.

F. Basreliefstreifen, h. 0'025^m, br. 1'75^m, mit von 1. nach r. fortlaufendem Ornament. Palmbaum mit vier symmetrisch angeordneten Früchten in viereckiger Umrahmung, Rosettenornament auf einer kreisrunden Scheibe, stilisierte Rebe in viereckiger Umrahmung, Scheibe mit Granatapfel (außen in den Zwischen vier Blumen), Rebe wie oben, Scheibe mit Schale, über welcher zwei Trauben hängen; der Rest steckt in der Mauer. Außerordentlich sorgfältiges Erzeugnis der spätromischen Zeit (vielleicht 4. Jahrhundert?), vermutlich zur Ausschmückung eines Innenraumes bestimmt. Unter der Inschrift n. 28 eingemauert.

VII. Remesiana (Bela Palanka).

Kempen's Bericht (1740) bei Kubitschek, Arch.-epigr. Mitth. XVII 48 f.; CH. III p. 268; S. p. 1467 f.; W. Tomaschek, Sitzungsber. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. XCIX 441; 480; CXXVIII 90 f.; A. Evans, Antiquarian researches in Illyricum (parts III; IV: 153; C. Jureček, Arch.-epigr. Mitth. X 44; Kanitz S. 81 f.; 104; C. Patsch, Festschrift für Otto Bendorff 287 f.

Bei unserem Besuche am 16. September gelang es uns nur ein Bruchstück von CH. III 1685 (unten n. 38) ausfindig zu machen. CH. III 1688 S. 8257 war verschwunden; die christliche Inschrift n. 8250, gefunden bei der alten türkischen Festung, soll auf dem Wege ins Belgrader Museum verloren gegangen sein. Auch das von Kanitz S. 151 (vgl. S. 104) mitgetheilte Bruchstück CH. III S. 12673 aus dem Kloster Sv. Dimitrije bei Mokra (sw. von Bela Palanka) war nicht wiederzufinden.

38. CH. III 1685. Von dieser Basis, welche Marsilius und Kempen (1740) vollständig sahen, ist neuerdings ein Bruchstück zum Vorschein gekommen; grauweißer Kalk, h. 0'33^m, br. 0'47^m, d. 0'41^m; 1. von der Inschriftfläche abgeschlagene Randleiste (br. 0'17^m); zierliche, sorgfältige Buchstaben, h. 0'06 bis 0'035^m; der erhaltene Theil der r. Nebenseite hat 1. einfache Leiste. Liegt im Hole hinter dem Postgebäude in Bela Palanka.



Zu CH. III 1685; 1686 vgl. jetzt C. Patsch, Festschrift für O. Bendorff 287 f., der auf Grund

dieser Ehreninschriften, welche dem Septimius Severus und seiner Gemahlin von der (res) publica Ulpiana errichtet wurden, und einer späteren Widmung der provincia Moesia superior CH. III 1688 = 8257 Remesiana als Sitz des Landtages von Obermoesien nachweist.

VIII. Timacum minus? (Ravna).

Domaszewski, Arch.-epigr. Mitth. XIII 145, 85; CH. III S. p. 1468; Kanitz S. 99; 102; K. Patsch, Glasnik zemaljskog muzeja u Bosni XI (1899) 725 ff.; bes. 727.

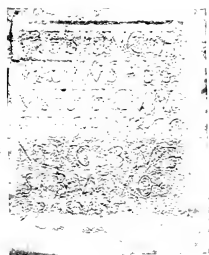
Das Thal des Timaeus (Timoki) zwischen Knjaževac und Zaječar war in römischer Zeit wegen seiner Fruchtbarkeit und der nahen ergiebigen Bergwerke (Jireček, Arch.-epigr. Mitth. X 84) dicht bevölkert. Sein Hauptort war, wie zahlreiche Inschriftfunde vermuten lassen, das heutige Ravna, bei welchem Domaszewski — trotz des Widerspruches von Kanitz S. 102 gewiss mit Recht — die Station Timacum minus der Tab. Pent. (Timagon beim Geogr. Ravennas p. 191, 11) der antiken Straße Naissus-Ratiaria localisiert. Hier liegen am l. Ufer des Timok die Ruinen eines anscheinend antiken Castells von annähernd quadratischem Grundriss (Kanitz S. 99), vom Volke als „Kuhna“ (Thurmstätte) bezeichnet. Die Länge der dem Flusse zugekehrten Front mit steilem Abfall zum Timoki beträgt von der SW.- zur SO.-Ecke ungefähr 150 Schritte, ebensoviel die gegenüberliegende Seite; die beiden anderen Seiten sind je etwa 170 Schritte lang. Für das Mauerwerk, s. g. opus incertum, ist hauptsächlich Flussschotter verwendet. An der SW.-Ecke ist die Rundung eines Thurmes erkennbar; das zwei Meter hoch erhaltene Mauerwerk besteht aus abwechselnden Lagen von Flussschichten und Ziegeln; als Fundament fand sich hier die Grabschrift n. 41 vorlaut. An der SO.-Ecke befinden sich gleichfalls Reste eines runden Thurmes (innerer Durchmesser 4 m). Aus dem Gemäuer dieses Castells wurden nach und nach sämtliche aus Ravna stammende Inschriften hervorgezogen, von denen die späteren bereits dem 3. Jahrhundert angehören. Demnach dürfte das Castell in seiner erhaltenen Gestalt wohl erst dem späten Alterthume angehören. Vielleicht ist die Notiz Prokops de aedif. IV 4 p. 285, 41; 31, wonach Kaiser Justinian das Castell Τριζαλιζαζον neu erbaut und Τριζαλιζαζον wiederherstellte, auf diesen Bau zu beziehen, der vermutlich an die Stelle einer ähnlichen älteren Anlage trat.

Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd III Beiblatt

Die Besetzung des Militärpostens am Timokter bildete in der ersten Kaiserzeit die cohors I Thracum Syriae equitata (vgl. C. Cichorius, Art. Cohors bei Pauly-Wissowa IV, Suppl. Abdr. 531). Zu CH. III S. 8261 (n. Sp. 139 f.) und dem Grabsteine eines in den Canabae angesiedelten Veteranen n. 8262 kommt jetzt die Grabschrift eines eques. cohortitis I Thracum Syriae n. 121, die nach Stilisierung und Schriftcharakter spätestens den letzten Decennien des 1. Jahrhunderts angehört. Wenn die Cohorte tatsächlich mit der noch im Mai des J. 86 in Judaea stehenden cohors I Thracum identisch ist (Dup. XIX S. p. 1694; dazu Cichorius n. a. O.; Patsch S. 727, 8; zu ihrer angeblichen Erwähnung im CH. III 660 vgl. jetzt Bormann, Jahreshefte III 39), müsste sie unmittelbar nach diesem Datum, vielleicht anlässlich des dakischen Krieges Domitians (86—89), aus dem Orient nach Timacum minus verlegt worden sein. CH. III S. 8261, die von der Cohorte gesetzte Grabschrift eines praefectus cohortitis I Thracum Syriae in Moesia equitatae, die nach Schrift und Stil sicher dem 1. Jahrhundert zuzuweisen ist, dürfte noch vor der Theilung Moesiens in zwei Provinzen errichtet sein, die wegen CH. III 1013 nicht lange nach September 85, wohl noch während des dakischen Krieges, stattfand (anders Bormann, Jahreshefte I 174 f., 6; vgl. aber St. Geil, Essai sur le règne de Domitian 135 ff., bes. 136, 6). Als seit dem Ende des 2. Jahrhunderts das Raubervwesen auch im benachbarten Dardanien überhand nahm — n. 45 nennt einen a latronibus interfectus — wurde wohl auch Timacum minus als statio militaris, d. h. als Wachposten eingerichtet; zur Grabschrift eines samit seinem Sohne a [st]ationaris Getödteten CH. III S. 8266 (nomen n. p.) aus Vrlbica vgl. Sp. 147 f. Außerdem waren hier gegen Ende des 2. Jahrhunderts Veteranen der legio VII Claudia (n. 10; 11; vgl. n. 43; daneben, wie die Inschrift eines kaiserlichen Freigelassenen und Augustalis coloniae Ratiariae) (CH. III S. 8263) zeigt, Geschäftsleute angesiedelt. Von der Fortdauer der Benutzung der Castelle zu Timacum minus und minus gibt die Not. dign. or. 8, 2 (Timacenses auxilium) und für die Epoche Justinians Prokop a. a. O. Zeugnis.

Das Territorium des Castells von Timacum minus liegt an der Grenze der städtischen Territorien von Ratiaria — n. 8263 erwähnt einen Angustalen dieser Colonie — und von Naissus, welches zur Dardania gerechnet wurde; die Inschrift aus Zukovac CH. III S. 8260 ist Merennio Naissati geweiht.

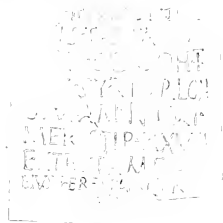
41. Grabstele aus weißem Marmor, oben abgebrochen, h. 135^{cm}, ohne den 0'14^m hohen, 0'27^m breiten Zapfen, br. 0'735^m, d. 0'22^m. Das Feld über der Inschrift, soweit erhalten, wird l. von einem kurzen Pilaster mit dem Buchstaben D und Ansätzen einer Bogenstellung abgeschlossen; r. ist von einem ähnlichen Pilaster, der das entsprechende M. trug, nur ein Theil der Basis im Bruche erhalten; dazwischen auf etwas vertieftem Grunde der untere Theil eines Kranzes. Das eingetiefte Inschriftfeld, h. 0'6^m, br. 0'1^m, wird von drei Seiten von einem Doppelrahmen umgeben; unter der Inschrift Amphora, aus der zwei stilisierte Reben mit je zwei Trauben hervorwachsen, welche sich in einem Blattornament auf den inneren breiteren Leisten der Umrähmung fortsetzen. Gute Buchstaben aus dem Ende des 2. Jahrhunderts, h. 0'05—0'03^m. War an der Südwestecke des antiken Castells bei Rayna in den Fundamenten knapp über dem natürlichen Boden, mit der Schriftfläche nach unten gekehrt, vermauert; auf unsere Veranlassung am 18. September 1899 hervorgezogen.



*Dis[crim]inibus[us], [T]ribu [L]ucia [c]ivitate[is] an[im]is
XXXI. Salubritas[us] [F]als[us] veteranus[us] cum [p]lur[is]
eius colun[us]a bene[m] merenti et [s]ibi v[er]o [p]osit[us].*

42. Grabstele aus Sandstein, in drei Stücke zer schlagen, h. 16^{cm}, br. 0'89^m, d. 0'32^m. Über der Inschrift in einer Bogenstellung auf vertieftem Grunde der Kopf eines Mannes von vorne, stark bestoßen. Darunter in einfacher Randleiste das etwas vertiefte Inschriftfeld, h. 0'07^m, br. 0'86^m; Buchstaben des 1. Jahrhunderts, h. 0'07—0'04^m, Geheunden im antiken Castell am Tirok, jetzt zu Rayna im

Hofe des Stojen-Klosters aus des einzelnen Steine angeordnet umherliegend.



*...anus [P]ater [L]ucius [T]arsatica[us] [c]ivitate[is] an[im]is
[c]oh[or]tati[us] I [T]ribu[us] [L]ucia [c]ivitate[is] an[im]is [c]oh[or]tati[us]
[c]ivitate[is] an[im]is [L]XXI [m]erenti [s]ibi v[er]o [p]osit[us]
[c]ivitate[is] an[im]is [L]XXI [m]erenti [s]ibi v[er]o [p]osit[us]
[c]ivitate[is] an[im]is [L]XXI [m]erenti [s]ibi v[er]o [p]osit[us]*

Die Lesung ist, des brüchigen Materials, und der mangelhaften Erhaltung wegen, nicht ohne Schwierigkeiten.

Die Inschrift dürfte spätestens dem Ende des 1. Jahrhunderts angehören (vgl. oben Sp. 138). Die Civitas von Tarsatica Tarsatto bei Fiume; vgl. Mommsen, CH. III p. 388, deren Hauptort Plinius u. h. III 110 als oppidum (d. h. wohl Ansiedlung römischer Bürger ohne municipale Verfassung bezeichnet, muss als Heimat eines peregrinen Auxiliars damals noch eine peregrine Gemeinde gewesen sein. Die Verleihung des Stadtrechts an Tarsatica, die durch inschriftliche Erwähnungen von duoviri und decuriones (CH. III 3028; 3029) gesichert ist, fällt mithin in spätere Zeit, vielleicht unter Hadrian, auf den die von Kulatschek, Abh. des Wiener Seminars III 204 auf Tarsatica bezogene Tribus Sergia in CH. III 3027 hinweisen würde.

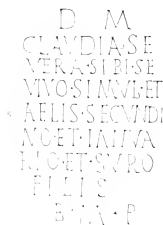
43. Unterer Theil einer Grabstele aus weißem Kalk, h. 14^{cm}, br. 0'64^m, d. 0'20^m. Das oben abgebrochene Inschriftfeld h. 0'52^m, br. 0'52^m wird seitlich und unten von einem profilierten Doppelrahmen (mit den äußeren Leisten Ornament von Ephenranken) umgeben; gute Buchstaben aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, h. 0'06—0'05^m. Im Felde darunter in der Mitte Amphora, aus welcher zwei unten verbundene, nach l. und r. überhangende stilisierte Reben mit Blättern und Trauben hervor-

wachsen. *Amphora* R 113, mit der Spitze nach abwärts gestellt, am Legionarschwert; r. oben in der Ecke kleiner Becher, darüber runde Scheibe, Gefunden in dem antiken Castell am Timok bei Ravna, seit 1897 im Garten der Infanterie-Kaserne zu Knjaževac, vor der Fassade des Gebäudes des Regimentsstabes aufgestellt.



... leguimus) VII
Clandiae] | [fidei
tutelis; Loria Quar-
tati] [fratri et matris]
bene merentibus
posita.

44. Grabstele aus weißem Marmor, h. über 150 cm, br. 071 cm, d. 02 cm, in drei Felder gegliedert. Das obere Feld enthält, von einem auf kurzen Halbkugeln ruhenden flachen Bogen umschlossen, auf vertieftem Grunde l. das Brustbild einer Frau, r. das eines Mannes, vor diesen zwei kleinere männliche Brustbilder in äußerst roher Arbeit; in den Zwischenfeldern je ein Blatt. Das etwas vertiefte Inschriftfeld, h. 085 cm, br. 045 cm, ist von einem profilierten Rahmen umgeben (auf den seitlichen Leisten Blattrankenornamente); bessere Buchstaben des 3. Jahrhunderts zwischen schwach vorgerissenen Linien, h. 006—005 cm. Inmitten des unteren Feldes eine Amphora, aus welcher zwei stützte Weinreben hervorsprossen, die, nach r. und l. überhängend, beiderseits mit ihren Blättern und (je zwei) Trauben das Feld ausfüllen. Fund- und Standort wie bei n. 43.



Ursi (manibus).
Clandia Se-
vera sibi se-
prio (sic), summi et
Aetii Secundi-
no et Linnar-
rio et Suro-
tis
bene merentibus
posita.

15. K. Patsch, Glasnik zemaljskog muzeja u
Bosni XI (1891) 723 (nach fremder Copie). Grab-

stele aus weißem Kalk, h. 170 cm, br. 050 cm, d. über 015 cm, in drei Felder gegliedert. Im obersten Felde, von einem flachen Bogen umgeben, auf etwas eingetieftem Grunde das Relief eines Kranzes; in den Zwischenfeldern je ein zierliches Blattornament. Darunter in einem profilierten Rahmen das vertiefte Inschriftfeld, h. 0805 cm, br. 0345 cm; gefällige Buchstaben aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts zwischen vorgerissenen Linien, h. 0075—004 cm. Unter der Inschrift Amphora, aus welcher zwei nach r. und l. überhängende Weinreben (mit je einer Traube) hervorkommen. War in den Fundamenten des antiken Castells bei Ravna in der dem Timokfluss zugekehrten Front, etwa 36 Schritte von der südwestlichen Ecke, vermauert; hegt unweit der Fundstelle.



Ursi (manibus).
Valerius) Marcus,
vixit annis
XVIII, a la-
teonibus
interfectus.
Valerius) Entych-
us et Scyllia
Frontina
vixit
bene merenti-
bus
posita.

A. n. O. 723 f. sucht Patsch diese Inschrift, die aus Versen mit CH. III S 8266 (unten n. 49) identifiziert wird, und mehrere andere Grabschriften aus Dacien und Moesien, welche von latrones getödtete Personen nennen, in Zusammenhang zu bringen mit den durch auswärtige Feinde und einheimische Empörer verursachten Unruhen zur Zeit des hellum Saturnicum et Germanicum unter M. Aurel, sowie im 3. Jahrhunderte n. Chr. Er verweist dabei auf die staatsrechtliche Terminologie, wonach 'latro' der vom römischen Volke nicht als 'hostis' anerkannte Gegner ist (vgl. Dessau zu n. 2611; Domaszewski, Neue Heidelberger Jahrb. III 196, 9). Immerhin würde man auch dann in den vorliegenden darweges privaten Denkmälern eher 'hostis' oder 'barbarus' erwarten (vgl. CH. III 3800; S 13495 = Premerstein-Rutar, Röm. Straßen und Befestigungen in Krain

47 n. 23 mit Anm.). Auch die Angabe, dass für den einzelnen verübten Mord Privatrache genommen wurde (CH. III 1579; mortem eius exsecutus; 1585; vindicata), passt nicht zu obiger Deutung. Zur Erklärung dürfte die längst bekannte Tatsache hinreichen, dass seit dem Ende des 2. Jahrhunderts das Räubermwesen in vielen Provinzen des Reiches, namentlich an der unteren Donau, außerordentlich um sich griff (Friedländer, SG. II¹ 46 ff.; O. Hirschfeld, Sitzungsber. Akad. Berlin 1891 S. 861 f.; Mommsen, Strafrecht 312 f.). Auch die wohlhabende Gegend am Timaeus wird von den Einfällen der benachbarten Iatrones Dardaniæ (vita Marii 21, 7; vgl. CH. III S. 8242) zu leiden gehabt haben. Über die damals organisierten Wachposten (stationes), zu welchen wohl auch Ravna gehörte, vgl. unten zu n. 49.

46. Bruchstück aus Sandstein, h. 0,38^m, br. 0,31^m, d. 0,29^m; oben und l. profilierter Rahmen erhalten; Buchstaben des 2. Jahrhunderts, h. 0,06^m, stark verwittert. Im antiken Castell am Timok gefunden, jetzt in Ravna im Hofe des Stojan Ivkov.



Z. 1 und 2 wohl Reste eines Namens; Z. 4 vielleicht von [cohors] II [I] [Thracum Servata]. Zu n. 32 (l. oben) scheint das Bruchstück nicht zu passen.

Sculpturen aus Ravna.

A. Aufsatz eines Grabmals aus Kalk, h. 0,38^m, br. 0,85^m. Auf einem 0,2^m hohen Postament in der Mitte ein abgerundeter Zapfen mit wulstigem Ansatz; beiderseits Spuren einer abgeschlagenen Sculptur (wahrscheinlich je ein nach vorwärts gekelter, liegender Löwe). Liegt bei dem Thurne der Südostecke des Castells von Ravna.

B. Oberer Theil einer Grabstele aus Kalk, h. 0,82^m, br. 0,73^m, d. 0,28^m. In einem eingezeichneten steilen Giebel (mit doppelten Randleisten) eine Rosette, von einem behänderten Kranze umschlossen; in den Zwickeln je ein Lorbeerzweig mit sechs Blättern. Darunter Inschriftfeld, unmittelbar unter der oberen Randleiste abgebrochen. Gute Arbeit

des beginnenden 2. Jahrhunderts. Im Winter 1898/99 in der Gegend Kulina (antikes Castell) am Timok gefunden; jetzt (samt den Inschriften n. 39; 42; 46) im Orte Ravna im Hofe des Stojan Ivkov.

C. Oberer Theil eines Grabmals aus Kalk, h. 0,73^m, br. 0,65^m, d. 0,24^m. In einer Bogenstellung, die beiderseits auf einem (r. abgebrochenen) kurzen Pfeiler ruht, l. weibliches, r. männliches Brustbild; in den Zwickeln Rankenmotiv. In der oberen Schmalfäche rundes Dubelloch. Rohe Arbeit des 3. Jahrhunderts. Gefunden in Ravna; lehnt im Hofe der Strezka Kancelarija (Bezirksamt) in Knjaževac vor der Küche. Daneben liegt ein Säulenstamm aus weißem Kalk.

IX. Die übrigen Castelle der regio Aquensis.

W. Fomasehek, Pauly-Wissowa RE II 291 f., 3.

Die Örtlichkeiten, von welchen die Inschriften n. 47–51 herrühren, liegen gleich Timaeum minus im Bereiche der *zupa Azovska*, in welcher Prokop de aedif. IV 5 p. 285 B. eine große Anzahl von Justinian hergestellter Castelle anführt.

1. Koželj.

47. CH. III S. 8295. Unterer Theil einer Aia aus weißem Kalk, h. 0,6^m, br. 0,53^m, d. 0,38^m. Inschriftfläche (soweit erhalten) h. 0,4^m, br. 0,44^m; Buchstaben des beginnenden 3. Jahrhunderts, h. 0,04^m. Gefunden unterhalb der Burg Koželj; seit 1868 im Orte Koželj an der Mauer der Schulgebäude.

Macaj:

jetzige Erhaltung:

IVTIV
ERTIMY
HERCVAN
POS



[I]ertim[us] [I] Herculan[us] p[ro]sant

(Bomann vermuthet Tertian[us].)

48. Bruchstück aus weißem Kalk, zu einer quadratischen Säulenbasis verarbeitet, deren obere runde Fläche das ursprüngliche Inschriftfeld ist; gr. Höhe 0,63^m, gr. Breite 0,63^m, Dicke 0,34^m. Zu beiden Seiten und unterhalb des Inschriftfeldes (h. 0,13^m, br. 0,31^m) Spuren eines abgearbeiteten Rahmens; zierliche Buchstaben aus der zweiten

4. cohors) V Lucensium) in der Dedication eines Praeteten der Cohorte n. 60 aus Suvodol; wahrscheinlich identisch mit der noch im J. 154 in Oberpannonien stationierten cohors V Calliacorum Lucensium, die auch später wieder in Oberpannonien bezeugt ist (vgl. *CHL* III 3604 vom J. 108).

5. Nach der Votivinschrift eines (tribunus) cohortis) NIXX voluntarium) civium Romanorum) et translatus) ab optimis maximisque imperatoribus) in cohortem) I Ulpiam) Pannoniorum) A. equitata) *CHL* III 8162 (= Dessau 2606) aus Stojnik muss eine der darin angeführten Cohorten, die beide noch im J. 154 in Pannonia superior standen, wahrscheinlich die erste, in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts in der Gegend von Stojnik stationiert gewesen sein (Cichorius S. 46; 62; vgl. auch K. Patsch, *Wiss. Mitth.* aus Bosnien VI 272 K.).

Auch für die wohl nur zeitweilige Verlegung dieser Truppen aus Oberpannonien nach Dalmatien dürfte die Bedrohung letzterer Provinz im Marcomanenkriege der nächstliegende Anlass gewesen sein. Ist dies richtig, so sind die optimi maximeque imperatores) in n. 5 möglicherweise Marc Aurel und Verus, und die Verlegung der Cohorte wäre zwischen 166 und 169, dem Todesjahr des Verus, anzusetzen.

Endlich wird für dieselbe Zeit weiter Landeinwärts im östlichen Dalmatien ein temporäres Cohortenzlager wahrscheinlich:

6. cohors I milliaria Delmatiarum; *CHL* III 8353 aus Učice ist die Dedication eines Tribunen dieser Cohorte pro salute eines Kaisers, dessen Name getilgt ist, vermutlich des Commodus (vgl. Domaszewski, *Arch.-epigr. Mitth.* XIII 132; Cichorius S. 26).

Neben den an der dalmatisch-moesischen Grenze concentrirten Truppen bezeugen uns die Inschriften für die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts die Anwesenheit zahlreicher auswärtiger Legionsabtheilungen in Dalmatien, die gewiss größtentheils zur Sicherung des Landes im Marcomanenkriege herangezogen worden waren, wengleich manche noch später dort verblieben. Dazu gehören eine vexillation der oberpannonischen legio I aduix, die noch unter Gallienus in Dalmatien stand (K. Patsch, *Wiss. Mitth.* aus Bosnien VI 175), dann Abtheilungen der obermoesischen legio III Flavia (derselbe, *Röm. Mitth.* IX 233 ff.; Ziegel aus der Gegend von Narona), der legio VIII Augusta (derselbe, *Wiss. Mitth.* V 338 ff.; in Albana und Asseria), sowie der orientalischen Legionen II Traiana und III Cyrenaica in Salona (Paul M. Meyer, *Jahrb. f. Phil. u. Paed.* CLV 389; Das Heerwesen der

Pfidenier 162). Außerdem ist uns (abgesehen von der schon besprochenen Nachricht der *vita* Marc 21, 7) die Wiederherstellung der Mauern von Salona im J. 170 durch vexillationen der Legionen II Pia und III Concordia *CHL* III 1680, vgl. p. 1930 n. 8570; Dessau 2287) im Vereine mit den Cohorten I und II Delmatiarum *CHL* III 1679; 9370 (Dessau 2616; 2617) ausdrücklich überliefert (Domaszewski, *Jahrb. d. A. O.* 113, 1). Die außerordentliche Vermehrung der Besatzung Dalmatiens im Marcomanenkriege, deren Stärke und Zusammensetzung in den einzelnen Phasen des Kampfes sich freilich unserer Kenntnis entzieht, rechtfertigt vielleicht die exceptionelle Bezeichnung des Statthalters von Dalmatien, der nach der *vita* Iuliani 1, 9 noch um das J. 175 mit den *confines hostes* zu thun hatte, als *legatus exercitus provinciae Dalmatae* in einer auch wegen der transpadanischen Legation dieser Zeit zuzuwiesenden Inschrift *CHL* X 3870, deren Überlieferung allerdings nicht völlig gesichert ist (vgl. Domaszewski, *Epigraph. Vindobonensis* 63, 4; Prosopogr. III 155 n. 522; *Abh. d. Wiener Seminars* XIV 125).

Die damals im nördlichen Dalmatien dislocirten Abtheilungen sollten wohl einen von Norden herankommenden Gegner abwehren, dessen nächstes Ziel nach Durchbrechung der damals errichteten praetentura Italiae et Alpium dazu Premerstein-Rutar, Rom, Strafen und Befestigungen in Kain 13; Italien und Dalmatien gewesen wäre. Gleichzeitig suchte man jedoch durch die Besetzung der Grenze bei Guberevei einem Angriffe von Osten her zu begegnen und den Feind daran zu hindern, im Falle der Eroberung des wiederholt von Truppen entblößten Singidunum die dalmatisch-moesische Grenze zu durchbrechen und unter Verwüstung des reichen flävischen Minus-districtes in der Linie Guberevei - Čitak - Učice bis zu der Hauptstadt Dalmatiens voranzudringen. Diese Gefahr trat nach der scharfsinnigen Auseinandersetzung der Kriegslage, die von Domaszewski verhandelt, zweimal ein, im J. 167 und im J. 171, wo jedesmal die Verstärkung der Vertheidigung in Pannonien dazu führte, dass der Andrang der Völker sich gegen Osten wandte (Domaszewski, *Jahrb. d. A. O.* 113 ff.; 117). Wahrscheinlich wurden schon im J. 167, wo der Legat von Moesia superior mit dem größten Theile seiner Truppen im nördlichen Dacien operierte, die eben gebildeten cohortes Aureliae und wohl auch die unter 3 angeführte Cohorte an die Osgrenze Dalmatiens dirigiert; bei dem zweiten Anlasse, im J. 170,

wo die *Legio III Flavia* aus Singidunum nach *Dacia romaniorum* *venit*, die Vertheidigung Dalmatiens noch, außerdem durch Neubefestigung der bedrohten Hänge stark verstärkt. Dagegen dürfte der um das J. 175 anzusetzende Angriff, den die *vita Iulian* 1, 9, 10 erwähnt (siehe Dalmatium regendum accepto campio a confibus hostibus vindicavit; d. h. Domaszewski 125; 2; Patsch, *Glasnik a. a. O.* 125 f.) westlich von Singidunum, etwa in der Gegend von Mursa stattgefunden haben. Innerhalb werden damals die in den Castellen bei Gubereveci dislozierten Cohorten — die *II Aurcha nova c. R.* stand dort noch im J. 179 — zur Sicherung des bedrohten Grenzabschnittes mit herangezogen worden sein.

Aus *CH. III S 8163* (gefunden unterhalb des Baches in Surcolod nächst Gubereveci), der *Dedication* eines *Caesaris nostri senatus vicius* (vertagalis) *Illyria*, hat Domaszewski, *Arch.-epigr. Mitth. XII 133 f. 132* überzeugend gefolgert, dass die dalmatisch-moersische Grenze die Bergkette des Kozmaj entlang in der Gegend von Gubereveci vorüberging. Der eben entwickelte Zusammenhang der Vertheidigungsmaßregeln, die Überlieferung über das Aufgebot der *latrones Dalmatiae*, zusammengehalten mit den jetzt bekannten cohortes *Aurchae*, von welchen die der *Pasinates* sicher dalmatisch ist, dazu das Zeugnis für die Bekämpfung der *confines hostes* durch den Legaten Dalmatiens, alles dies gestattet die weitere Folgerung, dass die Leitung der Vertheidigung an der Grenze Dalmatiens gegen Moesien, wie gegen Oberpannonien nur in den Händen des Legaten von Dalmatien gelegen sein konnte und mithin auch die Castelle der *Lime Sopot* — *Babe* — *Gubereveci* — *Stojnik* mit ihren Territorien wenigstens seit *Marc Aurel* zu seiner Provinz gehörten. Die dortigen Denkmäler wurden daher von uns nicht unter *Moesia superior*, wie im *Corpus*, sondern unter Dalmatien eingezeichnet.

Wahrscheinlich war dieses Gebiet, in welchem bereits im Alterthume Silber und Blei gewonnen wurde (*Sp. 156 f.*), gleich dem angrenzenden *Rudnik* Bezirke (*Sp. 166*), nicht einem benachbarten städtischen Gemeinwesen zugewiesen, sondern bildete als kaiserliche Domäne einen Theil des großen *Mindendistrictes*, dessen Mittelpunkt das dalmatische *Municipium Domavianum* (*Stehernia* in *Bosmen*), die Residenz des *praecurator metallorum Pannoniorum et Delmationum*, war. Einen leider abgekürzten Ortsnamen nennt uns vielleicht die *Dedication* eines anscheinend nicht municipalem *decurio collegii fabrum* *Abh. . . .* p. 613.

Antike Castelle um Gubereveci.

Wir stellen folgende größere und kleinere Anlagen (in der Reihenfolge von Nordost nach Südwest) fest:

1. Etwa zwei Kilometer südlich von Sopot, in der Gegend *Vrtača*, r. von der Straße *Sopot—Rogača*, etwas unterhalb eines Nadelgebirges sahen wir den in den Spuren der ausgehobenen Fundamente deutlich erkennbaren Grundriss eines rechteckigen Baues (24—13 Schritte mit Überresten von Zwischenmauern, 55 Schritte nördlich davon andere Mauerreste, in welchen man einige ins *Belgrader Museum* gebrachte Inschriften (wahrscheinlich n. 54; 57) gefunden haben will. In nächster Nähe, l. von der heutigen Straße, wird die Trace einer alten Straße sichtbar; man fand dort antike Ziegel und Silbermünzen.

2. In der Gegend „*Magjarsko groblje*“ (*Magyaren-Kirchhof*) bei *Babe*, wo man auch auf Gräber mit Denkmälern stieß, befindet sich an einem leicht ansteigenden Abhange stark überwucherte Mauerreste eines viereckigen Gebäudes, welches vielleicht als Wachhaus diente.

3. Auf der Anhöhe *Gradište* (*Burgstall*) bei *Gubereveci* stehen die Ruinen eines größeren Castells.

4. Die bedeutendste Anlage ist das quadratische Castell oberhalb der Mühle von *Gubereveci* am Abhange *Gumšte* (vgl. Domaszewski, *CH. III S. p. 1456*; *Kamitz S. 143*); den Abhang hinab führt eine 12^m lange Mauer. Fundort der Inschrift eines Soldaten der cohortes *II Aurchae* (n. 50), die vermutlich hier stationiert war (oben *Sp. 151*).

5. Aus dem *Gradište* bei *Stojnik* stammen die Massen von Bruchsteinen und Werkstücken, die im Hofe der Schule von *Stojnik* aufgeschichtet sind; ebenda fand man die Inschrift n. 63 eines Veteranen der cohortes *I Aurcha Pasinatum* und die Reliefs unten *Sp. 165 f. B; C*, allem Anschein nach bei einer späteren Wiederherstellung als Bausteine verwendet.

Spuren antiken Bergbaues.

Valtovic, *Stamar III 71*; Domaszewski, *Arch.-epigr. Mitth. XII 133*; *CH. III 8279* mit *Ann.*; *Kamitz S. 143*.

In der Ortschaft *Majdan* (*Bergwerk*) südöstlich von *Babe* dehnt sich am Bergabhange eine vielleicht 850 Quadratmeter umfassende alte Halde von Blei- und Silberschlacken aus, die aus dem Berge *Selica* stammen dürften und jetzt von einer Unternehmung exploitiert werden. Auf dem Berge *Parlozi* auf der anderen Seite des Thales und überhaupt in der ganzen

Umgebung kommen ähnliche Schlackenlager vor. Außer der mit Inschrift (CH. III S 8279) versehenen massa plumbea aus Stojnik wurden Bleimassen auch oberhalb der Gemeindequelle von Babe links vom Wege nach Parane (2 Stuege, angeblich je 100 Kilogramm schwer, im J. 1899); in der Nähe vor einigen Jahren Hiesnagi, dann etwa 100 Schritte nördlich von der Quelle Pruten bei Gubereveci eingehauen. In der Nähe letzterer Quelle stieß man auch auf kleinere Wasserleitungsröhren.

1. Sopot.

54. CH. III S 13217^b. Grabstele mit Zapfen aus grauem Kalk, h. 191^{cm}, br. 0,75^m, d. 0,29^m. Über der Inschrift Reliefbild; zwei korinthische Halssäulen tragen einen Architrav, der von 13 kleinen nischenartigen Aushöhlungen (wohl Metopen) durchbrochen ist; darüber eingezeichnet Giebel mit Rand zum Rosette mit je einem nach 1. und 2. anlaufenden Akanthosblatt; in den Zwischen je ein Hippokamp nach abwärts. In der Aedicula auf verziertem Grunde Brustbild einer Frau, mit den Armen 1. das Brustbild eines Knaben, 2. das eines zweiten Kindes (mit Äptel in der R.) umfängend; unterhalb Leiste mit Blumen- und Akanthosblättern. Darunter zwischen zwei korinthischen Halssäulen (mit profilierter Basis) das vertiefte Inschriftfeld, h. 0,68^m, br. 0,54^m; Buchstaben des 2. Jahrhunderts zwischen vorgerissenen Linien, h. 0,072^m bis 0,05^m. Zu unterst geränderte Leiste mit lilienähnlichem Pflanzenmotive. Gefunden nach Valtovic „Sopot in fundamentis aedum“ mit n. 57; wahrscheinlich in dem Gemauer des oben Sp. 156, 1. erwähnten Wachhauses; nach minder verlässlicher Angabe zu Ropočevu bei Sopot, 15^{km} unter der Frl.; seit zwei oder drei Jahren im Belgrader Museum (in einem Seitengange beim Gange nächst dem Lapidarium).

Über dem hier facsimilierten Teil der Inschrift steht als Z. 1 D. M.

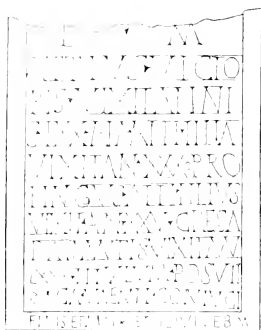


Thys manibus,
Anrethia Procla,
vixit annis
XXXIII. Titulum
posuit
Anrethia Victor
inthes (obitus) II
Anrethia novae Sto-
rumm (conjugis) bene-
merita.

Z. 6 II MN ist an einer schon zuvor beschädigten Stelle eingehauen.

Der Stamm der Sapi, aus dem die *colonia II Anrethia novae Storumm* gebildet wurde, konnte recht wohl mit den skythischen Sapiae 2222. identisch sein; der Wechsel der Endung ist auch sonst bei skythischen Völkernamen belegt, vgl. z. B. Sapia bei Plin. n. h. VI 50; 2222 bei Plin. III 5, 22. Denkbar wäre, dass irgend ein Zweig der Sapia, der alten Kampfgenossen der Perser, in den Partierkriegen des 1. J. v. Chr. entweder als Bundesgenossen herangezogen oder aber besiegt und zur Truppeneinstellung verpflanzet wurde. Ähnliches geschah damals öfter, vgl. Dio LXXI 11, 11; auch Caracalla umgab sich auf seiner partischen Expedition mit skythischen Krieger (Dio LXXVIII 5, 6; 6, 1). In der Truppennote des datiert entbrennenden Marcomannenkrieges, welcher M. Aurel durch die ungewöhnlichsten Mittel abzuhelfen suchte (vita Muri 21), mochten auch die sakischen Soldner zu mindestens zwei Cohorten formiert und aus dem Orient an die dalmatische moesische Grenze gebracht worden sein (vgl. oben Sp. 152).

55. Grabstele mit Aufsatz und Zapfen aus grauem Kalk, oberhalb der Inschrift gebrochen, h. 129^{cm}, br. 0,77^m (über der Plinthe 0,91^m), d. 0,26^m. Rohle Arbeit des 3. Jahrhunderts. Der von einer nach oben sich verjüngenden Plinthe getragene, flach abgerundete Aufsatz zeigt im Relief zwei mit den Köpfen nach außen auf dem Rücken gelagerte Knaben; der Knabe 1. mit aufgestützter rechter und etwas erhöhter linker Hand, das linke Bein übergeschlagen, der Knabe 2. in symmetrisch entsprechender Stellung. Unter der Plinthe Aedicula, von zwei schräg getrieften korinthischen Halssäulen (d. Blattespital, 2. bestoßen) getragen; auf dem Gebälk Rankenornament zwischen zwei oberhalb der Säulen angebrachten scheibenförmigen Vorsprüngen; in dem eingezeichneten Giebel Palmette; in den Zwischen je ein Delphin nach unten. In der Aedicula auf verziertem Grunde 1. Brustbild einer Frau, die Hände vor die Brust haltend, 2. Brustbild eines Mannes mit auf der 2. Schulter geknüpftem Mantel. Darunter in profilierter Doppelrahmen, dessen äußere Leisten mit einem Gewinde von schuppenförmig übereinander greifenden Blattfalten (an der oberen und unteren Leiste von je drei Blumen unterbrochen) geziert sind, das eingetiefte Inschriftfeld, h. 0,645^m, br. 0,475^m. Buchstaben aus dem Ende des 2. oder dem Anfange des 3. Jahrhunderts, h. 0,035–0,027^m; Z. 11 steht auf der inneren Randleiste. Gefunden bei Sopot (unter dem Kornmaßgebäude; seit Juni 1897 im Belgrader Museum im Gange nächst dem Lapidarium).



*D[omi]ni m[an]ibus. | Altus Victoris, vivit annis
LXX; An[im]i filia, | vivit annis p[ro]p[ri]us? XXX;
Profuens Alta filius, | vivit annis XXV; Gresa
Dasantis, vivit annis | LXXX. Titulum posuit
Zeca Vacuti coniugi, | filius et mater et sibi vive
b[ene] m[er]entibus.*

Zu Z. 8 Dasantis vgl. den Dazis Sceni f.
Majezens CIL VIII 9377; Dessau 2570; Bei-
spiele für Dases (gen. Dasentis) bei Bormann, Jahrb.
hefte I 168.

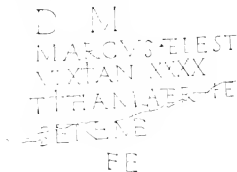
56. Unterer Theil einer Grabstele aus weißem
Kalk, h. 0,06^m, br. 0,7^m, d. 0,26^m; die etwas ver-
tiefte Inschriftfläche h. 0,79^m, br. 0,16^m; l. in der
unteren Hälfte, unten und r. Randleiste mit undeut-
lichem Ornament erhalten. Nachlässige Buchstaben
des beginnenden 3. Jahrhunderts, h. 0,048—0,05^m.
Gefunden bei Sopot, seit Juni 1897 im Belgrader
Museum im Gange nächst dem Lapidarium.



— — — | [M. Anre-
lins] Probus, | [v]iv[us] annis
LXXX; M. | Anrelins] Pro-
[s]p[er]ius, | vivit annis XX.
Anrelia | Maxima coniugi |
karissimo et filio p[ro]p[ri]o
[s]p[er]io et | sibi fur sibi viva
posuit | M. Anrelins] Calp[er]-
ti us, et Anrelia M[axi]ma
ma p[ro]p[ri]a et fratri b[ene]
m[er]entibus | posuerunt

Die groben Verstöße in Z. 3. 6. 7. 9 dürften
sich aus der Nachbildung einer unverständlichen cur-
siven Vorlage erklären; evident ist dies in Z. 10. 11.

57. CIL III S 8165 = 14217². Grabstele mit
Zapfen aus grauem Kalk, h. 1,76^m, br. 0,67^m,
d. 0,26^m. Im Felde über der Inschrift eingezeichnet
Giebel; darin, von einem Kranze mit nach r. und l.
stehenden Bändern umschlossen, stilisierte
Rose; in den Zwickeln Halbpalmette; auf dem Archi-
trav Rankenmotiv. Darunter zwischen zwei Halbsäulen
(mit profilierter Basis: das eingetiefte Inschriftfeld,
h. 0,74^m, br. 0,5^m; gute Buchstaben der zweiten
Hälfte des 2. Jahrhunderts, h. 0,055—0,03^m. Nach
Valtrovic gefunden „Sopot in fundaments aedium“
(vgl. zu n. 54), nach weniger glaubwürdiger Angabe
zu Gubereveci bei Stojnik; jetzt im Belgrader Museum
im einem Nebenraume beim Gange nächst dem
Lapidarium).



*D[omi]ni m[an]ibus. | Marcus Telesphus, | vivit
annis XXX; | Titilla mater heresi | bene m[er]enti
fecit.*

2. Gubereveci.

58. Nach einer Aufzeichnung des Lehrers Ilija
Milosavljević in Stojnik befand sich bei dem Bauer
Zivota Stojković in Gubereveci ein „an den Ecken
abgerundeter“ (d. h. wohl mit Akroterien versehenen)
Stein mit der Inschrift:

DIS
SALVATA
RIBV

D[omi]ni salut[em] tribuit — — —

59. Bruchstück einer Platte aus weißem Kalk,
h. 0,31^m, br. 0,51^m, d. 0,27^m; l. abgeschlagene
Randleiste br. 0,04^m. Gute Buchstaben aus dem
Ende des 2. Jahrhunderts, h. 0,08—0,06^m. Gefunden
in den Ruinen des antiken Castells (Grad) nächst

Guberevet liegt bei dem Glockengraben von der Schule in Stojnik.



Pris(m)abus | *Septimiu(s)* | *Lucianu(s)* | *cohortis* | *II* | *Aur[el]ianae* . . .

Über die *Z.* 1 genannte Cohorte vgl. oben Sp. 154. Da ihr Commandant nach n. 65 ein praefectus, nicht tribunus war, kann *Z.* 3 Ende nur *Caesariensis* ergänzt werden.

3. Suvidol bei Guberevet.

60. Profilierter Ara aus grauem Kalk, h. 0,91^m, br. 0,44^m, d. 0,32^m; über der Plinthe Andeutung eines Giebels und zweier Eckakroterien. Inschriftfeld h. 0,415^m, br. 0,38^m; gute Buchstaben des 2. Jahrhunderts zwischen vorgessenen Linsen, h. 0,005–0,05^m. Gefunden (mit n. 61) in Suvidol bei Guberevet (etwa 7 Kilometer sw. von Sopot); seit Mai 1898 im Belgrader Museum im dem Gange nächst dem Lapidarium.



Forti optimo maximo | *C. Gellius* | *Evocatus* | *praefectus cohortis* | *I* | *Lucensium* | *collegium* | *stabilitatis libens* | *latus* | *merito*.

Die zum erstenmale genannte *cohortis* V *Lucensium* ist wahrscheinlich mit der noch im J. 154 in Pannonia superior stationierten *cohortis* V *Callaecorum* *Lucensium* (*Cohortis*, *Cohors* in Pauly-Wissowa RE III, Sup.-Abdr. 18) identisch. Letztere schied sich anscheinend als fünfte an die bezugten Cohorten I, II, III, IV *Lucensium* (*Cohortis* S. 40 f.) an; dagegen ist von *cohortes* *Callaecorum* bisher keine mit einer Ziffer über I bekannt geworden (ebenda

S. 17). Über die zufällige Verlegung bei Truppen nach Dahutien vgl. oben Sp. 153.

61. Ara aus grauem Kalk, h. 0,91^m, br. 0,42^m, d. 0,28^m; der r. abgeschrägte obere Ablauf zeigt h. ein Eckakroterion. Inschriftfeld h. 0,91^m, br. 0,37^m; schlechte, unregelmäßige Buchstaben des 3. Jahrhunderts, h. 0,005–0,05^m. Gefunden mit n. 60 jetzt im Belgrader Museum im dem Gange nächst dem Lapidarium.

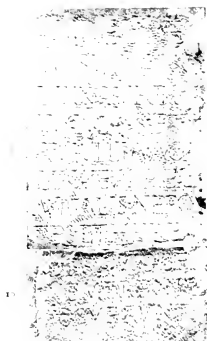


Forti optimo maximo | *Aurelianus* | *Evocatus* | *decurio collegii* | *tabularum* | *Abd.* | *tenentis* | *cohortis* | *variabilis* | *collegium* | *praesentis* | *libens* | *merito*.

Das schwer zu deutende *Abd.* in *Z.* 5 könnte der abgekürzte Name einer antiken Ansiedlung der Gegend von Guberevet sein. Bekanntlich konnte ein *collegium tabularum* seinen Sitz auch an Orten ohne städtische Verfassung haben. *Z.* 6 ist zwischen O und V eine schiefe Haste nachträglich eingesetzt.

62. Viereckiger Block aus grauem Sandstein, in der Mitte gelochten, Knecksseite abgeschlagen, h. 1,53^m, br. 0,98^m, d. (soweit erhalten) 0,37^m. Auf der Vorderseite in profilierter Doppelrahmen verteilte Fläche, von welcher die Inschrift etwas mehr als die obere Hälfte einnimmt, h. 1,25^m, br. 0,38^m; Buchstaben aus dem Ende des 2. Jahrhunderts, h. 0,005–0,04^m. Auf der in der r. Hälfte erhaltenen rechten Nebenseite in profilierter Doppelrahmen roh gearbeitetes, flaches Relief; auf einem Postamente steht Attis mit übergeschlagenem r. Bein im Vordersteht, den Kopf im Profil nach l. gewendet, das Kinn auf der l. Hand gelehnt, den r. Ellenbogen durch die waagrecht von die Brust gehaltene Linke unterstützt, wiew letztere auf einem Stabe ruht. Kleidung kurzer gegürteter Amelchiton, phrygische Mütze. Auf der l. Nebenseite d. fragmentiert) in noch schlechterer Erhaltung Attis in symmetrischer entsprechender Stellung. Gefunden nach Angabe des Lehrers von Stojnik im

25. Inschr. = S. 1000 (die Inschr. bei Guberevič von Zivko, Stojnik) vom Mai 1808 im Belgrader (Mts. m.) Corridor beim Lapidarium.



Aurelius Demas, vivo annis | LXXX. *Ante-*
lius | *Lib[idi]s d* | *Antia Aquilina d* *Ante-*
lia | *Vitalis nepotus et heredes avio h[er]e-*
ditate | *posuerunt.*

4. Stojnik.

63. Bruchstück einer Ara aus weißem Kalk, h. 0,25^m, br. 0,14^m, d. 0,18^m; gute Buchstaben aus dem Ende des 2. Jahrhunderts; in Z. 3, 4 stark abgetreten, h. 0,005—0,003^m. Gefunden vor angeblich 30 Jahren im Grabište bei Stojnik; jetzt in Stojnik beim Hauseingange des Zivko Ivanović als Stufe.



Totius septimus maximus | *[S]cribimus* | *Fan[us] regiamus e* | *Antonia roca* | *[P]at[er]*
na tem | *omnes Romanorum militaris* | *...*

In Z. 1 sind von *Pal[sina]tum* die entscheidenden Gruppen PA und IXA vollkommen, S. in ziemlich deutlichen Resten erhalten, so dass Z ausgeschlossen ist; von dem übrigen sind wenigstens Spuren vorhanden. Damit scheint ein epigraphisches Zeugnis für die civitas Pasi, die Plinius n. h. III 140 an der Küste Liburniens nennt, gewonnen. Die Form Pasi, die Kubitschek, Arch. epigr. Mitth. XVI 100 wohl richtig als Nominativ, nicht als epexegetischen Genetiv auflöst, wäre dann Ortsname, nicht Ethnikon. Zur Lage vgl. W. Tomaschek, Mitth. der geogr. Gesellsch. in Wien XXIII (1880) 301; Cons. La Dalmatie 143; 100; Kubitschek a. a. O. S. 110 mit A. 2; K. Patsch, Wiss. Mitth. aus Bosnien VI (1890) 186, 7. Über die Gruppe vgl. oben Sp. 131 f.

64. Ara aus graugelbem Kalktuff, in zwei Stücke gebrochen, h. 0,51^m, br. 0,27^m, d. etwa 0,08^m; der obere Ablauf und die ganze rückwärtige Hälfte weggeschlagen. Von dem Relief der l. Nebenseite ist der Vordertheil eines Hirsches nach r. übrig, von jenem der r. Nebenseite der Vordertheil eines Thieres ohne Geweih nach l., darunter beidemal Andeutung des Bodens. Inschriftfläche h. 0,325^m, br. 0,27^m; Z. 3 steht auf dem Ablaufe; Buchstaben des 3. Jahrhunderts, h. 0,045—0,003^m. Gefunden vor etwa zwei Jahren in Gijorinae (zwischen Manie, Stojnik und Slatina), jetzt im Hause des Todor Petrović nächst der Mehana in Stojnik.



Diana
Anton[ia]
Procla ex
viso [colony] solerti
[habens] merito.

65. Profilierter Cippus aus grauem Kalk, h. 0,8^m, br. 0,335^m, d. 0,185^m, an der r. vorderen Kante bestoßen. Über der oberen Plinthe l. eingezeichnetes Eckakroterion erhalten, in der Mitte (oben gebrochenes) scheibenförmiges Ornament. Inschriftfeld h. 0,47^m, br. 0,335^m; schöne Buchstaben aus der

zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, h. 0,035—0,045^m. Nach Mitteilung des Prof. Ij. Kovačević gefunden in Stojnik im Hause des Stjepan Nikolić; jetzt im Belgrad-Museum in einem Seitenraume des Ganges nächst dem Lapidarium.



Valethudunum (Cochitis) *H. Anrethae* (non de millaria) *equitibus* (Civium Romanorum) *T. Rebusius* *Institus praefectus* *imperatore* *C. Commodus* *II et Verus* *H. consularibus* (ol. h. h. 179 n. Chr.).

Über die Truppenspitäler (*valetudinaria*) vgl. Marquardt-Domaszewski, St. V. II² 356 f.; R. Cagnat, *L'armée rom. d'Afrique* 184 f. In Z. 7 ist der Name des Commodus gefolgt.

Sculpturen des Gebietes von Gubereva.

A. Giebel eines Grabmales aus grauem Kalkstein, h. 0,58^m, br. 0,8^m, d. 0,16^m, mit abgerundeten Firstakroter und zwei Eckakroterien mit Halbpalmetten; in doppelt geränderten Giebelfeldern Gorgoneion, bessere Arbeit des 2. Jahrhunderts. In Gubereva nächst dem Hause des Zvonko Petrović gefunden; jetzt daselbst als Aufsatz der Brunnenfassung.

B. Aufsatzteil eines Grabmales aus grauem Kalk, h. 0,775^m, br. 0,73^m, d. 0,16^m. Unter dem einfach geränderten, dreieckigen Giebel (h. 0,315^m); darin Rosette in schmalen Rahmen nebeneinander drei bärtige männliche Brustbilder, mit der Fuga beskleidet; darunter Leiste mit Rankenmotiv. In der unteren Schmalfäche zwei Delfinböcher. Gut erhaltene, rohe Arbeit des beginnenden 3. Jahrhunderts. Gefunden im Grabsteine (Kunze) bei Stojnik; liegt jetzt oberhalb der Gemeindegasse in Sopot. Eine angeblich dazu gehörige Inschriftplatte soll im Hofe des Nedičević (Amtsgebäude) in Sopot eingegraben sein.

Zehnplättchenproben des Werkstoffes, welche die Brunnenfassung nach oben abschließen, sind sicher antike.

C. Oberer Teil eines Grabmales aus grauem Kalk, unten abgetroffen, h. 0,14^m, br. 0,75^m, d. 0,09^m. Im oberen Felde gerändelter Giebel mit Palmettenmotiv; in den Zwischen je ein Delfin nach abwärts. Von dem durch einen leeren Streifen davon getrennten unteren Felde ist nur die obere Hälfte erhalten; zwischen den Resten zweier Halbsäulen mit korinthischem Capital der obere Teil einer Amphora, in welcher ein pinnazuführender Gegenstand steckt; zu beiden Seiten desselben kommt je eine überhängende Weinranke mit Resten von je einer Traube hervor; darüber beiderseits je ein Blatt als Fußbel. Gute Arbeit des 2. Jahrhunderts. Gefunden in einem „Grab“ antiken Castell zwischen Stojnik und Gubereva; jetzt in Nähe bei Sopot oberhalb des Ausflusses einer zum Hause des Aleksa Nović gehörigen Quelle. Ebenfalls sind als Brunnenfassung antike Werkstücke derselben Provenienz verwendet.

XII. Rudnik und Umgebung.

Domaszewski, *Archaeogr. Mitt.* XIII 133 mit A. 21; CH. III S. 1483 f.; Kuntz S. 141 ff.

Nach CH. III 934: 8333 stellte Kaiser Severus — offenbar als Grundherr — ein Heiligtum der Fortuna in Rudnik her *sub cura Cissi Ligurini praef. iuriss. Augusti, instantia tur. instantibus* P. Fundanio Fufychete et P. Achio Marciano colonis. Demnach war dieser Bezirk — ein Teil des großen, dem procurator metallorum Pannoniarum et Delmatarum CH. III S. 836 f. und Anm. unterstehenden Bergbaudistrictes.

Kaiserliche Domäne, die von einem procurator Augusti verwaltet wurde. Während die Grundstücke an colon in Pacht gegeben waren, wurden die Bergwerke vom Fiscus exploitiert. Hier, wie in den Schmelz- und Werkhütten *officinae* arbeitete kaiserliches Gesinde; in n. 66 erscheint ein Freigelassener K. Hadrian als Werkführer einer Händerschaft *centurio officinarum*. Der Berg- und Huttenbau im westlichen Dalmatien, dessen Entwicklung Domaszewski a. a. O. nicht vor der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. anzusetzen geneigt ist, war nach diesem östlichen Zeugnisse bereits unter Hadrian wohl seit dessen ersten Jahren im Betriebe.

66. (Nach einem Briefe des Landwirts Sava Trkosom in Rudnik) an Prof. M. Valтров, welchem eine Zeichnung des Lehrers Sava Blagojević beige und mehreren Abklatschen des Lehrers Mihailo

Rudnik, 0,05 m² aus schwarz poliertem Marmor, h. 0,158¹⁰⁰, br. 0,12¹⁰⁰, oben abgerundet, mit zwei Felsentummen und Halbkugeln. In einer der Gänge (h. 0,17) Stelle folgenden, profilierten Umrahmung, oben äußere Leisten, ein fortlaufendes Ornament aus wechselnden Blättern und Trauben (h. 0,12), ein etwas eingetieftes Feld (h. 0,14¹⁰⁰, br. 0,145¹⁰⁰), welches oben eine große, die ganze Breite einnehmende stilisierte Blüte mit vier ins Kreuz gestellten Blättern und darunter die Inschrift enthält: sorgfältige Buchstaben des beginnenden 2. Jahrhunderts, h. 0,08¹⁰⁰ bis 0,05¹⁰⁰. Gefunden im Juli 1890 zu Rudnik bei Borovik im Kreise Rudnik von dem Eingange zum Keller des genannten Landwirts, etwa 2^m unter der Erde.



(Dors) *maurus*
Flaviae Alaudae
privatae L.
P. Aelius Angustus
libertus Menander
centurio officinarum
comitatus praetoriani
bonae meritis
His sator est

Zu dem *centurio officinarum* L. 6, der hier zum erstenmale vorkommt, bieten sich als nächstliegende Analogie die aus derselben Zeit bezeugten *optiones* der kaiserlichen *familia monetalis* (CIL VI 42—44; Dessau 1934; 1935, vom Jahre 110; dazu Hirschfeld, Verw.-Gesch. I 93) dar, deren quasi-militärische Organisation Mommsen, *Ephem. epigr.* V 113 f. behandelt. Über *centuriones* und *optiones* in den municipalen Collegien der *fabri* (CIL V 5701; 5738) vgl. J. P. Waltzing, *Étude hist. sur les corporations* I 304; II 351.

XIII. Municipium Mal . . . (Visibaba bei Požega).

Studiezka, Arch.-epigr. Mitth. X 212 f.; Domaszewski, ebenda XIII 132 mit A. 13; 14; CIL III S. p. 1484 f.; p. 2123 f.; Kanitz S. 130 ff.

Die Stätte des municipium Mal, dessen auf den heimischen Inschriften stets abgekürzten Namen Domaszewski (CIL III S. p. 2123) vielleicht mit Recht in dem Malavico (Ablativ) einer Inschrift von Arba (CIL III S. 1012) vermutet, hat Kanitz S. 131 in

dem zwei Kilometer südlich von Požega gelegenen Visibaba richtig erkannt. Hier befindet sich das sogenannte Varošće (von varoš = Stadt, ein erhöhtes Plateau mit wallartig abfallenden Rändern, die von der antiken Stadtmauer berührt wurden; besonders gut scheint die Ostecke derselben erhalten. In dem Innenraume und auf der benachbarten Krčevina, wo uns die Ruinen einer verschütteten Cisterne gezeigt wurden, findet man Massen von Mauerresten, Werkstücken, Ziegeln, Münzen aus Bronze und Silber, Kupfergeräthe u. s. w. Südöstlich von der Krčevina befindet sich die Grabstätte Blaskovina (unten Sp. 170, 1). Auch auf der Wiese Savinae (im Besitze des Bürgermeisters von Požega, Stevan M. Mostarčić) wurden vor etwa drei Jahren große quadratische Plattenziegel zutage gefördert. Auf der neuen Straße nach Ulice wurden im Frühjahr 1890 ein Bleisarg und Thongefäße gefunden.

Die Grabmäler der Umgebung von Visibaba weisen zwei von Studiezka S. 213 ff. charakterisierte Haupttypen auf. Die erste Art bilden parallel-epipedische, architektonisch nicht gegliederte Steinblöcke, die an der einen Breitseite und einer oder gewöhnlich zwei anstoßenden Schmalseiten mit Reliefs (Totenmahl, Reiterheros, Porträts der Verstorbenen in verschiedenen Combinationen) verziert sind. Beispiele zu Požega (Sp. 169, A), Visibaba (Sp. 169 f., F), Otanj (Sp. 173, 3 c), Donja Dobrinja (Sp. 173, 4), Kalnic (Sp. 173, 5); dazu die Exemplare aus Karan (Studiezka a. a. O. S. 214 B Fig. 6), Kremna (ebenda C, Fig. 7; vgl. Kanitz S. 128 f.), Sielbenica Wiss. Mitth. aus Bosnien I 329 Fig. 25; 26. Der zweite Typus wird durch eine große Anzahl arabischer Pfeiler dargestellt, die an der Stirnseite ein von Gewinden und Ranken umrahmtes Inschriftfeld, auf den Nebenseiten in Relief die sogenannten Attisbrüder zeigen, zwei mit Chiton, Chlamys und phrygischer Mütze bekleidete Jünglinge, die in correspondirender Haltung den einen Ellbogen auf einen dicken Stab stützen, welchen die andere Hand am oberen Ende fasst. Vertreter dieser Form finden sich außerhalb des Gebietes von Požega (CIL III 8330; 8341), auch in Kremna (unten Sp. 177), in der Gegend von Gaberovec (oben n. 62); eine Variante bietet CIL III S. 8340 (Gorobilje bei Požega), wo Attis ohne Stab erscheint. Innerhalb dieser Gattung bilden eine besondere Gruppe mehrere Grabmäler aus der Gegend von Požega, die nicht nur die typischen Merkmale wiederholen, sondern auch in Dimensionen und in den Einzelheiten der Ornamentierung (unten Sp. 174 f.,

n. 69) genauer beschrieben) vollkommen übereinstimmen; sichere Beispiele, die sich gewiss noch vermehren lassen, sind die Grabmäler auf der Blaškovina (unten Sp. 170, 1, CH. III S 8345), zu Kalinici (unten Sp. 173, 5) und Jočevica (Sp. 174, 6A bis 6E); dazu der aus dem mun. Mal. nach Kragujevac gebrachte Grabstein CH. III 8342 (beschrieben von Studniczka S. 213; von uns verglichen); die „luna dimidia“, auf welcher Attis nach dem Corpus stehen soll, ist ein in Relief gebildetes Bodenstück. Ohne Zweifel stammen die zuletzt angeführten Exemplare alle aus einer und derselben Steinmetzwerkstätte, die im mun. Mal. ihren Sitz hatte.

In Požega selbst fanden wir von Inschriften bloß CH. III S 8341 (in der Gegend Solupovina im N. der Stadt, auf dem der Gemeinde gehörigen Exercierplatz Lisište mit drei anderen gewaltigen behauenen Blöcken liegend) und 12719 (unten n. 67) vor; n. 8349 suchten wir vergeblich.

Sculpturen in und um Požega.

A. Parallelepipedischer Kalksteinblock aus Visibaba, beschrieben und abgebildet bei Studniczka a. a. O. 214 A (dazu S. 213; Fig. 5; vgl. Kanitz S. 131); liegt auf der Nordseite des Marktplatzes zu Požega. Studniczka und Kanitz sahen die l. Schmalseite noch vollständiger; die r. von den beiden Figuren auf derselben ist jetzt bis auf die Füße abgebrochen.

B. Liegender Löwe aus grauweißem Kalkstein, auf Postament, l. 0'55^m, h. 0'35^m, br. 0'3^m, mit der l. Tatze Wilderkopf haltend. Rohe Arbeit des 3. Jahrhunderts; die Sculptur genau den Umrissen des bearbeiteten Blockes sich anbequemen. Liegt auf dem Marktplatz von Požega beim Hause des Filip Mihajlović.

C. Liegender Löwe aus Kalkstein auf Postament, l. 0'6^m, h. 0'31^m, br. 0'2^m; stark verstümmelt. Liegt in der Dobrin'ska ulica (unweit des Marktplatzes) zu Požega, vor der Thüre des Hauses des Milan P. Stojić.

D. Rechteckiger Block aus grauem Kalk, h. 0'19^m, br. über 0'6^m, d. 0'71^m. Auf der Stirnseite in vertiefter Felde 1. Knaabe nach r., mit Chiton bekleidet, in der l. Kniekehle, die R. erhoben; in der Mitte große Weinranke mit zwei Trauben; der r. Theil unter dem Anwurf versteckt. Außen an der Kirche von Požega rechts vom Haupteingange als Eckstein verhaft.

E. Bruchstück eines parallelepipedischen Blockes aus weißem Kalk, h. 0'41^m, br. 0'32^m, d. 0'18^m.

Jahreshefte des österr. archäol. Institutes. Bd. III. Beiblatt

Auf der Breitseite Oberleib einer Frau von vorne, mit Schleier und Gürtel, die R. abgebeugt, die l., welche einen undeutlichen Gegenstand fasst, gegen den Leib zu haltend. Auf der r. Schmalseite in einem umrahmten, vertieften Felde Reiter nach l., mit fliegender Chlamys, in der l. die Zügel, die R. etwas vorgestreckt, im Gürtel kurzes Messer. Die beiden anderen Seiten sind abgebrochen. In der Bodenfläche viereckiges Dübelloch. Liegt bei Visibaba nächst der „neuen Straße“ auf der Wiese „Sumbul“ unweit des Fahrweges.

Ansiedelungen und Nekropolen der Umgebung.

Von den zahlreichen Grabstätten mit ihren noch größtentheils in situ befindlichen Denkmälern können wenigstens die Visibaba zunächst gelegenen von Blaškovina und Gorublje von den Einwohnern des Municipiums selbst benutzt worden sein; die übrigen, im Skrapežthale gelegenen, gehören wohl zu kleineren Niederlassungen im Stadtgebiete. Für die Orte Vranjani und Karan (im Thale der Lužnica, die wir nicht besuchen, sei auf Studniczka a. a. O. S. 212 Fig. 3, S. 214 B Fig. 6 und Kanitz S. 132; 137 f. verwiesen.

1) Im Südosten der Ruinen des municipium Mal. (oben Sp. 167 f.), etwa 2 Kilometer in der Luftlinie sw. von Požega entfernt, befindet sich auf der Wiese Blaškovina, auf dem Grunde des Gorge Sojje (aus Rasna), eine nicht unbedeutende Terrainerhebung, von Bäumen bewachsen, die größtentheils durch antike Trümmer gebildet wird, von Kanitz S. 132 als „Rasnaer Grabfeld“ bezeichnet. Zutage liegen außer CH. III S 8339; 8345 (Mitte des 2. Jahrhunderts), welche beide Magistrate des Municipium Mal. nennen, zahlreiche behauene Blöcke, Gesimse und andere Werkstücke, ferner (unweit von n. 8345) ein parallelepipedischer Aschenbehälter aus grauem Kalk, in den Boden eingelassen, l. 1'1^m, br. 0'84^m (die Vertiefung im Inneren l. 0'37^m, br. 0'2^m, tief 0'2^m). Beim Aufgraben des Erdreiches kamen menschliche Gebeine zum Vorschein.

2) Von der vorigen etwa 3 Kilometer nach O. entfernt, liegt auf einer natürlichen Anhöhe die Begräbnisstätte von Gorublje (Kanitz S. 132). Hier befinden sich mitten in einem Maistelde CH. III S 8346 (von uns verglichen) und 8351; CH. III 8352 und das Grabheft bei Studniczka S. 212 f. (mit Fig. 1) vermochten wir nicht ausfindig zu machen. Von diesem Grabhefte stammt ferner:

67. CH. III 8345. S. 8348. Aesth. Kanitz

annähernd gleichen Dimensionen, mit verwitterter Inschriftfläche. Im Hofe des Jeko Smović in Otanj ist als Sohle des Backofens ein profiliertes Bauglied aus Kalkstein (h. 0,5^m, br. 1,22^m, d. 0,35^m) verwendet, mit interessantem Relief (über drei ein Eierstabmotiv variierenden schmalen Leisten eine breitere, gerändelte Leiste, mit zwei nach auswärts gekehrten, liegenden Elefanten). Zahlreiche Trümmer von Werkstücken befinden sich im Hofe des Milan Micić.

c) Beim Brunnen nächst dem Hause des Andrija Andrić steht ein würfelförmiger Block aus Kalkstein, h. 0,18^m, br. 0,6^m, d. 0,5^m, mit rohen Reliefs; auf der einen Breitseite in einem Bogen auf einer Kline liegender Mann, r. von ihm sitzende Frau, auf der r. anstoßenden Nebenseite in Bogenstellung zwei Brustbilder; die beiden anderen Seiten sind leer.

1) In Donja Dobrinja (östlich von Kalinici), Gegend „Crkvice“, befindet sich nach einem Briefe des dortigen Gemeindevorstandes an den Bezirksvorstand von Požega, H. Ristic, nebst anderen antiken Resten ein Stein mit Reliefs (wohl in der bekannten Würfelform); auf einer Seite drei gepanzerte und behelmte Männer, auf der anderen mehrere (?) Reiter.

5) In Kalinici (16 Kilometer nördlich von Požega) steht im Garten des Schulhauses ein in den nahegelegenen Aekern gefundener rechteckiger Block aus grauem Kalk, h. 1,15^m, br. 0,84^m, d. 0,68^m, mit verwitterter Inschriftfläche; der Reliefschmuck der Vorder- und der beiden Nebenseiten (mit den Attisbrudern) dem unten Sp. 175 bei n. 69 beschriebenen vollkommen analog. In der Nähe kamen antike Ziegel, Platten und Werkstücke zum Vorschein. Im Hofe des Milan Stulović liegt ein parallelepipedischer Block aus grauem Kalk, h. 0,13^m, br. 0,59^m, d. 0,51^m, mit Reliefs, die mit denen eines Denkmals von Karan (Studiezka S. 214 B mit Fig. 6) große Ähnlichkeit haben. Hauptfeld: auf einer Kline mit geschweifter Lehne nach l. liegender Mann, in der gestreckten R. Gefäß, die l. auf gestützt; r. von ihm linker ausgestreckter Arm einer sonst abgebrochenen Gestalt erhalten, welche den Mann zu bekränzen scheint. Rechte Nebenseite: Frau von vorne, die R. mit unidentischem Gegenstand (Tischchen?) erhoben, in der gesenkten l. Gefäß. Linke Nebenseite: stark beschädigter Reiter im Chiton nach r. Die Rückseite ist rauh.

6) Am 7. September besuchten wir die von Kanitz S. 139 erwähnte Begräbnisstätte von Jozevica (2,5 Kilometer nördlich von Požega). Auf der Höhe

Crkvice fanden wir ein ausschließliches Grabfeld mit reihenweise angeordneten Grabmalen, die zum Theile der römischen Epoche, zum Theile dem christlichen und türkischen Mittelalter angehören. Von sicher römischen Grabmalen, unter denen A bis F in Abständen von ungefähr 1^m in einer Reihelängs des über den Hügel führenden Fahrweges zur Rechten des vom Orte Jozevica kommenden angeordnet sind, sahen wir folgende:

A. (Kanitz a. a. O. Fig. 94.) Fragmentierter Block; unter dem verwitterten Inschriftfeld Gefäß, aus dem nach r. und l. je eine Rebe mit einer Traube hervorkommt; auf der l. Nebenseite Attis nach r. im gewöhnlichen Schema; l. Nebenseite im Boden.

B. und C. Zwei ähnliche Blöcke mit verwitterten Inschriftfeldern; auf der Nebenseiten je ein Attis.

D. Block mit erhaltener Inschrift und Attisrelief (unten n. 69).

E. Block mit je einem Attis auf den Nebenseiten.

Die Grabmäler A–E, von welchen D unten (n. 69) genauer beschrieben wird, sind in Dimensionen und Ausschmückung bis ins Detail untereinander und mehreren anderen Grabmalen dieses Gebietes vollkommen ähnlich (vgl. oben Sp. 168 f.).

F. (Kanitz Fig. 95.) Grabstele, unten abgebrochen, h. 1,5^m, br. 0,65^m, d. 0,18^m, mit stark verwittertem Relief. Im obersten Felde drei sitzende Frauen von vorne; darunter in einem zweiten Felde Reiter nach r.; das vertiefte Inschriftfeld knapp unter der oberen profilierten Randleiste weggebrochen. Rohe Arbeit des 3. Jahrhunderts.

G. Grabstele, h. 1,72^m, br. 0,82^m, d. 0,25^m. Im oberen Feld Todtenmahl (Mann auf einer Kline im gewöhnlichen Habitus, r. von ihm stehende Frau, die in der gesenkten Rechten etwas zu tragen scheint); darunter, von drei profilierten Leisten umrahmt, die vertiefte Inschriftfläche, ganz verwittert. Im unteren Felde Gefäß, aus dem nach r. und l. je eine Rebe mit zwei Trauben hervorwächst. Sehr roh; 3. Jahrhundert.

Die mittelalterlichen Gräber haben theils dachförmig gestaltete, theils abgerundete Deckplatten, von welchen einige mit Kreuzen, eine mit einem Steine und Halbmond bezeichnet sind.

6a. Viereckiger Block aus grauem Kalk, h. 1,66^m, br. 0,88^m, d. 0,63^m. Auf der Vorderseite in profilierter Umrahmung das vertiefte Inschriftfeld, h. 0,495^m, br. 0,58^m; gute Buchstaben aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, h. 0,005–0,006^m. Auf der oberen

Felde nebeneinander drei schematische Figuren: Brustbild in flachem Relief; im zweiten Felde darunter (nach oben zackenförmig abschließend) l. stehende männliche Gestalt, in der Mitte Reiter nach r., eine Figur r. ganz abgestoßen, unten Leiste; im dritten Felde l. Mädchen mit geschürztem Gewande, in der Mitte Fisch mit drei Fäßen, darauf auf besonderem Untersatz zwei Trinkgefäße, r. weibliche Gestalt in langem Gewande, mit der Rechten zu dem Dreifuß hinaufschlagend. Darunter das von profiliertem Rahmen umgebene Inschriftfeld, h. 0,38^m, br. 0,44^m, ganz verwittert. Rohe Arbeit des beginnenden 3. Jahrhunderts. Gefunden nächst dem Gasthause Kremić, liegt in situ.

B. An der kleinen Brücke über den Koštica-bach nächst der neuen Elementarschule sind zwei Sammentrommeln und ein Block aus Porphyrr verwendet. Auch die Säulen aus Kalkstein, die das Schutzdach vor dem Eingange der neuen Schule tragen, sind angeblich antike.

C. Großes profiliertes Postament aus Kalkstein, nach oben sich verjüngend, h. 0,47^m, Basis 12 × 150^m, obere Fläche 0,76 × 0,76^m. Phemals Altartisch in einer türkischen Moschee; liegt jetzt vor dem Hause des Kaufmannes Luka Mitrović.

Im Arbeitszimmer der Ingenieure im Gymnasialgebäude wurde uns ein von einem Hypocaustum herrührender Röhrenzweig (h. 0,28^m, Durchschnitt 0,215 × 0,23^m) gezeigt.

XVI. Kremna.

Studenicka, Arch.-epigr. Mittl. X 211 C (Fig. 7); Domaszewski, ebenda XIII 132, 133; Kanitz S. 1284.

Bei Kremna (westlich von Užice) sah Premierstein am 10. September in der Nähe der sogenannten Laudon-Schanzen auf dem Ortsfriedhofe und hinter denselben die Trümmer eines Graberfeldes mit antiken und frühmittelalterlichen Gräbern (letztere mit dachförmiger Bedeckung). Von sicher antiken Resten seien hervorgehoben ein unten abgebrochener Block mit erloschenem Inschriftfelde, dessen Nebenseiten in einem von Gewänden umrahnten Felde je einen der Inschriftfläche zugekehrten Attis in der gewöhnlichen Stellung zeigen, ferner eine quadratische Platte mit einem von vier profilierten

Leisten umflossenen viereckigen Inschriftfelde (h. 0,33 m, br. 0,30 m) (Fig. 8). Der Block ist von Aschloch der dahintergehenden Blockwand (Fig. 9) durchdrungen, durch den er mit der schräg profilierten Werkfläche (Fig. 10) angeschlossen ist. Keine Autopsie dieser Nekropole wäre freigegeben gewesen. Eine Untersuchung des von uns erhaltenen Blockes (ein Bruchstück nach dem Gasthause Mokrova, dessen l. Nebenseite (Attis Kanitz S. 129 Fig. 10) abbildet, ergab, dass die Inschriftfläche verwittert ist.

Die Votivinschrift CH. III S. 1248 in Frage (zwischen Užice und Kremna) siehe Premierstein verglichen. Auf dem Friedhofe von Užice steht eine kleine profilierte Ara aus schwarzem Kalk mit völlig zerstörter Inschrift, ohne Ornamente.

Auch in Mokrova sw. von Kremna im Bezirke Zlatibor soll nach Erzählung des Bezirksvorstandes Ristić von Bozaga unterhalb eines Kautalens aus dem Flussbette des Rax ein großer, dreieckiger Stein, unten abgebrochen, mer 1^m h., 0,3^m br., gefunden worden sein; er trägt angeblich die Inschrift LAVVS CIVIS — S S — In Somegjevo auf dem Zlatiborgebirge n. von Kremna soll man gleichfalls antike Grabmäler gefunden haben.

XVII. Bajina Basta.

Studenicka a. a. O. S. 211 E (mit Fig. 11, 12); CH. III Sp. 1386 n. 8437; 8438; Kanitz S. 1344, 137.

An diesem wichtigen Orte, der an der Verbindungsstraße des nunnigum Domavianum (Srebrenica in Bosnien) mit den römischen Niederlassungen in Užice und Visibaba gelegen ist, fand Premierstein am 10. September von Inschriften nur CH. III S. 8438 aus der Gegend Luscaj am Ufer der Bihca; daselbst angeblich römischer Begräbnisplatz; jetzt an der Mühle des Cvetko Jesovic in Bajina Basta unter der hölzernen Stiege verkehrt eingemauert, von Sculpturen das geringfügige Bruchstück eines Reliefs (Weinranke mit Traube), ebenda in der Stützmauer des Mühlganges mit antiken Werkstücken eingemauert. An einem antiken Block, der als Schwelle vor der Kirchenthür verwendet ist und dessen nach aufwärts liegende Nebenseite einen profilierten Rahmen zeigt, ist die Inschriftfläche abgemittelt.

Wien, Belgrad

ANTON V. PREMIERSTEIN,
NIKOLA VULIĆ.

Mittheilungen aus Apulum.

Während der Länge der letzten Jahre hat Prof. Dr. Werner Gieseler in Karlsruhe besonders durch fortgesetzte Grabungen sich verdient gemacht. Er theilte seine Funde regelmäßig mit und stellte mir auch Photographien und Abklatsche zur Verfügung. So ist es mir ermöglicht, die Auswahl, die Gieseler im Jahrbuch des Historisch-archaeologischen Vereins in Karlsruhe¹⁾ publicierte, zu controlieren und zu ergänzen.

Am 2. December 1897 meldete mir Cserni: „Am letzten heuer vom 2. Mai bis 21. October ununterbrochen gegraben, viele Zimmer, Grundmauern, Hypokausten, Ziegelmosaik u. s. w. zutage gefördert, aber gar keine ganz neuen Ziegeltempel, nur Varianten der bekannten, dann ein Lämpchen mit IANV¹ wie z. B. auch A. v. Premenstein-Rutar, Römische Straßen und Befestigungen in Klam 20 eines angeführt ist.

Die hierbei gefundenen Inschriften sind im Jahrbuch für 1897 S. 46 f. in der nachstehenden Reihenfolge veröffentlicht:

1. Altaraus Sand-
stem 0'64^m h., 0'15^m
d., oben und unten je
0'14^m Ablauf; Schnitt-
fläche 0'36^m h., 0'32^m
h.; die Buchstaben
0'04^m h.



Nemesi
deae Terentianus)
Man[us]am[us]
et bene[m]ficiarius)
tem-
plum a novo
fecit ex
plano

...and

2. Marmenplatte.



us bene-
(HARRIS).
= *z*, *practor*.
*patr*ono inno-
centissimo.

cont. 1

Am Ende von Z. 4 und 5 scheint kein Buchstabe verloren zu sein. Darnach folgen vier vorgerissene Lanien, die nicht verwertet sind. Mit den Ergänzungen zu Anfang von Z. 4 und 5 (*patr* und *centi*) wird der Raum anscheinend genau gefüllt.

3. Marmorstücke, die zu einer Platte zu gehören scheinen.

 ant^{-1} 

[Pro sa]n[te] Scien[ti] et Anto[nio]m[i]n[u]m[us]t[ro]
runt[ur] s[an]cto[rum] sp[irit]ualit[at]ib[us] p[er] d[e]o[m] s[an]c[t]o f[e]c-
erunt . . . curam eg[re]ss[us] ? iussu Mev . . .
. fr[atr]u[m] sc[ri]p[sit].

Ob das Fragment am Ende der 1. Z. zugehört, ist trotz der Gleichheit des Marmors und der Dicke zweifelhaft, weil die Buchstaben größer sind.

Zum Schluss scheint ein Schreibervermerk zu stehen, wie die Inschrift CH. III 6727 = 7426 mit *scripsit Achamus* schließt.

¹⁾ Az Alsófehérmegyei történelmi, régészeti és természet-tudományi egyesület kilenczedik (tizedik) évkönyve Nagy-Ényed Gyulafehérvártól 1897 S. 35 ft. und 1899 S. 53 ft.

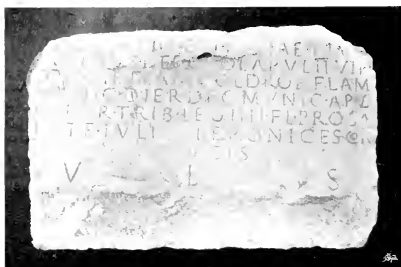


Fig. 2. Marmorplatte aus Karlsburg.

[Ael.] *mag[ist]r[us] H[er]m[an]n[us] Lucius Inf[ans]*
 [F]lavianus, decurio coloniae Apulensis, Ilvir
 coloniae Napolensis, flamen coloniae Probes-
 tensis, flamen
 municipii Dianensis, decurio municipii Apu-
 lensis
 [d]i Potolissensis, tribunus legionis IIII Fla-
 viae, pro sa-
 lute Int[er] Int[er] Beronice con-
 [i]ugis
 codum libens solenti.

Der Gehehrte war auch Tribun der leg. IV Flavia,²⁾ einer der Legionen von Obermoesien, die für gewöhnlich in Singidunum ihr Hauptquartier hatte, zeitweilig aber auch mit der Provinz Dacien in Verbindung trat, z. B. wenn derselbe Statthalter beide Provinzen unter sich vereinigte, wie M. Claudius Fronto zur Zeit des

großen Germanen- und Sarmatenkrieges unter Kaiser Marcus. Es sind wiederholt Ziegel dieser Legion bei Sarmizegetusa zutage gekommen.³⁾

Wir haben es also zu thun mit einem Manne von Ritterrang, der seine militia equestri⁴⁾ als Tribun einer Legion absolvierte, dann aber in den Kreis der Municipalen zurücktrat, wie andere „omnibus militiis perfecti“ oder „a militiis“. Wer besondere Befähigung zum Militärdienste nicht mitbrachte, wurde eben nicht mehrfach patentiert, sondern blieb in einer und derselben Stellung; vgl. Mommsen Staatsrecht III 551. Man ersieht diesen Sach-

verhalt deutlich aus der Inschrift CIL III 5630 = Wilmanns 2461 (aus Ostlava) mit dem Namen eines P. Aelius Flavius dec. et Ilvir. et flaminis Ael. Cetiensium, item dec. et Ilvir. et pontificis colonia Aurelia Antoniniana Ovil, trib. leg. III Ang., wie der Beiname der Colonia Ostlava zeigt, aus der Zeit des Caracalla (vgl. Cagnat, L'armée Rom. d'Afrique 176). In der Inschrift wird die ganze Verwandtschaft des Mannes genannt, der offenbar den Honoratoren der Provinz Noricum entstammte. Ähnlich lagen die Verhältnisse in Dacien; vgl. CIL III 1198; 1482; 1484; 1486; 7804.

Datiert ist unsere Inschrift durch den Umstand, dass Colonia und Municip. Apulum genannt sind, die beide „Aureliche“ Gründungen (nämlich des Kaisers Marc Aurel) waren.⁵⁾ Dierna (bei Al-Orsova) heißt hier Municipium, während es bei Ulpian (Dig. 50, 13, 1; 8; vgl. CIL III p. 169;

¹⁾ „Tribunus“ allein statt „tribunus militum“ kommt auch sonst vor, z. B. CIL III 5630.

²⁾ Vgl. CIL III Suppl. 80213. Domaszewski, Arch. epigr. Myth. XIII 143; Religion des römischen Heeres 31 mit Bezeichnung auf Dossat 117 = CIL III 704 (Sarmizegetusa), wo ein centurio IIII Flaviae felix als exheritor equum singularium eines Statthalters ohne Bezeichnung der Provinz genannt wird. Andererseits kam ein Detachement dieser Legion gelegentlich nach der Provinz Dalmation, wie K. Patsch nachwies, Köln. Myth. 1894 S. 233 f.

³⁾ Diese Beziehungen sind erst seit Septimius Severus gebräuchlich. — Doch war es auch möglich, während der militärischen Dienstzeit municipaler Ehren theilhaftig zu werden, wie ja auch jene Großväter nicht persönlich überliefert zu sein konnten. Die Bekleidung der municipalen „libro, honores“ an verschiedenen Orten mag auch auf

eine Formalität hinausgelaufen sein; der Gehehrte revanchierte sich bei der betreffenden Stadt durch allerlei Zuwendungen und ließ sich in der Ausübung der Functionen durch einen „praefectus“ vertreten; vgl. Marquardt, Staatsverwaltung I 108 ff. Bei der Mitgliedschaft in verschiedenen Municipalsenaten wird (CIL III 743 = 7120) das „consentientiae dicundae“ in einem derselben hervorgehoben. Marquardt Staatsverwaltung I 184 ff. hat über die Zusammensetzung der Municipalsenate allerdings zunächst für italische Verhältnisse eingehend gehandelt; vgl. Mommsen, Staatsrecht III 805. Über die Besetzung der municipalen Priestertümer (durch Wahl) das Nähere bei Marquardt a. a. O. 171 ff.; speciell über die vornehmste Kategorie derselben, die flamines, 173 ff.

⁵⁾ Da Septimius Severus dem Municipium Apulum eine neue Organisation gab, nannte sich dasselbe unter seiner

Suppl. p. 1382) als eine von Trajan begründete Colonia bezeichnet wird.⁷⁾ Drobeta (oder Drobeta⁸⁾, der Brückenkopf Moesiens am linken Ufer der Donau (bei Turn Severi, schon vor den dacischen Kriegen Trajans als *municipium Flavium*⁹⁾ constituiert, erscheint seit Hadrian als *Municipium* (Hadriaum) Drobetensium). So Arch.-epigr. Mitth. XIX 216: ein *medicus* leg. VII (Cl. ornat(us) ornament(is) decurionalibus) a splendidissimo ordin(e) m(unicipii) Hadriani Drobetensium) vivit annis XXIII, d. h. ehe er das gesetzliche Alter eines Decurionen, 25 Jahre (Dig. 50, 2, 11; Marquardt I 191), erreicht hatte, starb er; vgl. im übrigen CH. III p. 251 und Suppl. p. 1420.

Später erscheint Drobeta als Colonia. Vgl. auch Kabitschek, Imperium Romanum 230. Ebenso war Napoca erst Municipi, dann Colonia.¹⁰⁾ Das Municipium Porolissum erblickte unter den Antoninen als Sitz eines der dacischen Procuratoren.

Also kann unsere Inschrift noch aus dem zweiten Jahrhundert n. Chr. stammen; über die Zeit des Caracalla wird man kaum heruntergehen dürfen, weil da schon die Legionen nicht leicht ohne Kaiserbeinamen genannt werden; doch haben wir vom Gegenteil in der Inschrift aus Ovilava ein Beispiel angeführt.

Die Gattin des Gechriten heißt Julia Beronice, ein Name, der berühmt geworden ist durch die jüdische Prinzessin Julia Berenice, die Geliebte des Titus, früher dem Klatsch nach die ihres Bruders M. Julius Agrippa, der ihr einen noch in Juvenals Zeit vielbesprochenen Diamantring zum Geschenk machte; vgl. Friedländer, Sittengeschichte III³ 71; Prosopographia imp. Rom. II 226 n. 431; ebenda n. 432 eine andere Julia Berenice, Nichte des Königs Agrippa; CH. I 1020 = VI 10588 eine Julia L. I Berenice. Die Form „Beronice“ neben „Berenice“ wechselt auch bei der bekannten ägypti-

tischen Militärstation dieses Namens; vgl. Orelli-Henzen 6941 CH. IX 3083.

10. Altar aus Muschelkalk, ganz ausgetreten (Fig. 27). Aus den Grundmauern der Băthori-Kirche, Gefunden im September 1898.



Fig. — Ara aus Karlsburg

Badon(b)us
reginus
Sextia An-
na
avvdio.

Die Badones reginae, bisher unbezeugt, wohl den Matres ähnliche Gestalten.

11. Schön erhaltener Marmoralter (Fig. 28). Aus den Grundmauern der Băthori-Kirche. Gefunden im September 1898.

Regierung „municipium Septimium Apulum“; s. CH. III 588, 1054; 1081. Die Colonia Apulum wurde von Kaiser Decius als „colonia nova Apulensis“ neu constituiert; vgl. Mommsen, CH. III p. 483.

⁷⁾ In Dacia: „Zernensium colonia a divo Traiano deducta iuris Italici est.“ Ulpian I 1; vgl. CH. III p. 248. Der Name des Ortes erscheint unter verschiedenen Formen. Bei Ptolemäus 4, 8, 10 *Ζέρντζα*, auf der Peutingerischen Tabula Fierina, in einer Inschrift aus Mehadia (CH. III 1598) „stationis Tsernensis“, bei Ulpian „Zernensium colonia.“ Hierzu kommt nun die inschriftliche Erwähnung des municipium Dierina.

Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd. III Beiblatt

⁸⁾ Vgl. Arch.-epigr. Mitth. XIX 220. Auf Ziegeln, bei Ptolemäus und in der Peutingerischen Tafel kommt die Form Drobeta vor.

⁹⁾ Desgleichen Potissa unter Septimius Severus erst Municipium, dann Colonia; vgl. CH. III Suppl. p. 1480. Wie Drobeta so werden auch die Colonen Apulum, Napoca und Potissa von Ulpian I 1, 1 als „iuris Italici“ bezeichnet; s. hierüber Mommsen, Staatsrecht III 80, 1, 5. Als Wahrzeichen dieses privilegierten Stadtrichtes galt der Marsyas (Mommsen a. a. O. 80, 1, 1; Kabitschek, Arch.-epigr. Mitth. XX 151 ff.; Festschrift für Otto Benndorf 108 ff.).



Fig. 28. Marmoraltar aus Karlsburg.

Lucius Aurelius Marinus
reueranus leg(ionis)
XIII geminae Antoninae
pro salute sua
et miorum
que ex viro
posuit.

Der Name „Aurelius Marinus“ kommt in der Gegend öfter vor; CIL III 989: M. Aurelius Marinus vet. leg XIII g. ex voto posuit; Suppl. 7000 ein [A]urelius Marinus in Sarmizegetusa. Unsere Inschrift stammt aus der Zeit des Antoninus (Caracalla), wie der Beiname der Legion zeigt; vgl. CIL III 1129.

12. Roter Steinaltar (Fig. 29). Aus den Grundmauern der Băthori-Kirche. Gefunden im September 1898. Der obere Theil ist schief abgehauen worden, als man die Kirche baute.

(Göttername im Dativ)

h[er]satius leg(ionis) XIII geminae
S[er]vianus? c[on]s[ul] V[ir]ius
Restitut[us]
(centurio) exercitator equitum
votum solverunt libentes merito.

Über die exercitatores equitum (singularium) bei den Provincialheeren vgl. Domaszewski, Religion des

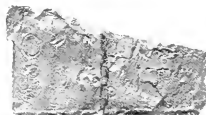


Fig. 29. Steinaltar aus Karlsburg.

(Frauennamen im Nominativ)
 [sibi et]
decurioni et pontif[ic]i coloniae
Apulensis via fecit.

Die Ergänzung nach CIL III 1655: *de[]c[ur]io et pontif[ic]is mun. del. Vim.* Möglich scheint in der Schlusszeile auch *[pecunia sua fecit]*.

14. Untertheil eines sehr großen Altars aus grobem Stein; unten Ablauf. Ebenda gefunden. Noch nicht veröffentlicht.



auf 112

Titus S.
optio co[lon]i(boris) . . .
posuit.

15. Grabaltar aus grobem Sandstein (Fig. 30). Beim Kirchenbau zubehauen. Erhalten sind die Zeilen-

römischen Heeres 31. Die Bezeichnung „centuriones exercitatores“ bei den equites singulares des Kaisers CIL VI 226, vgl. Domaszewski a. a. O. 48 f.

13. Platte aus grauem, feinem Marmor. Gefunden im September 1898 bei Abtragung der Băthori-Kirche. Die Canäle der Buchstaben (0'13^m h. und 0'10^m br.) sind zur Aufnahme von Metallbuchstaben bestimmt. Noch nicht veröffentlicht.



andage, die rechte Hälfte fehlt.
Noch nicht veröffentlicht.

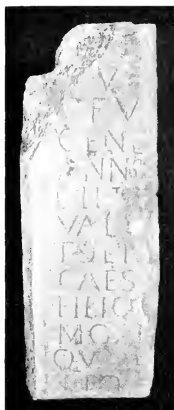


Fig. 30 Grabaltar aus Karlsburg

... o ...
vira) [flecti]
C. Fulvio?
Cons(orno) ... (an)casum) ...
d(ierum) II ... [na
Valeria mari-
to et ... Fulvio?
Cae(s)ariano?
no filio [carissi-
mo [nepotibus?
qu(e et sibi?
posuit.

Der Herstellungsversuch natürlich ganz problematisch. — Cserni liest Z. 2 „VA“.

16. Linke Hälfte des Obertheils eines Grabsteines (Fig. 31) Aus den Grundmauern der Balthor-Kirche. Gefunden im September 1898.

Unter einer ursprünglich von zwei gewundenen



Fig. 31 Grabstein aus Karlsburg



Fig. 32 Römische Gewandstatue

Säulen gestützten (Häufchenform) 2.6
Wölbung großes, unkröntes Rund
mit zwei Büsten, deren rechte weg-
gebrochen ist. Darunter die Inschrift:

D(omi) [M. antiochus]
L. Antiochus? A ...
C. Fl. Kaud? ...
vixit annos ... XXXI ...

Ähnliche Beispiele seltener
Buchstabenformen hat E. Le Blant,
Revue archéologique 1896 u. 1897
zusammengestellt.

Nachdem Cserni seine Aus-
grabungen am Karlsburger Festungs-
glacis¹⁰⁾ wieder aufgenommen hatte,
bekam ich unter dem 5. Jänner
1899 folgende Nachrichten: „Der
letzte Grabungscyclus hat wenig er-
geben. Außer den bekannten Ziegel-
stempeln habe ich einige Variationen
derselben gefunden; dann einen
römischen Senator* in Lebensgröße
(Fig. 32); Marmorstatue ohne Kopf,
die Füße nur bis zu den Knien;
in der linken Hand eine Rolle,
mit der Rechten darauf zeigend;

ferner die kopt-
lose, lebens-
große Marmor-
statue einer
jungen Röme-
rin mit Tunica
und Toga. Die
Spitzen von Zo-
plen fallen auf
die Brust.¹¹⁾

¹⁰⁾ Fine Plan
of the Photo-
graph of the Aus-
grabungsgelände
des, and von der
Fundamenten
am Karlsburger
Feldbach.

¹¹⁾ Vgl. Arch.
Mittheilung XIV
1897, XVII et
XIX 1898.

1-3) Eine Person wurde in der Nähe der Zugbrücke (ca. 150 m) von 1. bis 1.30 m tief, auch im rechten Bereich, geschnitten."

17. Marmorplatte, an der dicksten Stelle 0'055 m und die Buchstaben 0'0475 m h. Gefunden in dem Kippen und Zerkleinerten Weinberge. Die Buchstaben S L. Z. p und E. Z. s sind ausgekratzt. Die vier zugehörigen Bruchstücke noch nicht veröffentlicht.

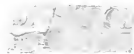


Dee

Apollini [An]g[ust]o
[C]aus[us] [Iulius] Lysias [c]on[tra]
[leg]ionis] XIII [g]em[ina]c]e S[er]
[ver]iana]e ius-
su Apollinis e-
... m [ar]em pe-
cunia [su]a [fec]it.

†CIL III 101: *pouet cum signum forte et oram*,
Poenus nam fecit; Arch.-epigr. Mitt. XIX 7
 1 (Apulum): *exclam . . . enūm arde puerumina sua*
 [†]CIL III 1090: *ex insula dei Apollinis*;
 1021 und 1022: *inno dei l. p. beathelensis*
 weise p. h. Der Beiname Severiana, den schon Gerni
 vermutete, deutet auf die Zeit des Kaisers Alexander
 Severus; er kommt aber auch auf einer Inschrift aus
 der J. 212 (also nach dem Tode des Septimius
 Severus vor; vgl. Limesblatt 1800 Sp. 874 (aus
 Trennfurt am Main . Nicht getrigt ist dieser Beiname
 CIL III 1019 und 1020.

18. Ebendaher, Marmorplatte, gleichmäßig 0'04 m
d.; Buchstaben 0'015 m h.



Drug Addiction & Abuse | , , , , , , , .

19. Fragment (Fig. 33), gefunden am 30. Jänner 1890 in dem Kutjamal benannten Weingarten. Über der ersten Zeile ist noch der Rest eines wohl menschlichen Fußes erhalten.



... invicta
pro salute] imperii.

Fig. 14 Fragment aus Karlsburg

Vielleicht ein vierter *pro salute imperii et stren-
gus (populique) Romanis et ordinis cohortia*.
Apulensis von C. Iulius Valens *haruspex cohortia*
supra s. *cripta* et *antistes huiusce loci* gewidmet
Altar; die drei bisher bekannten CH. III 1114; 1115;
1116 sind *[Soli in]victo, Veneri victrici, Virtuti*
Romanae gewidmet.

20. Ara (Fig. 34), gefunden im römischen Friedhof beim „Kutyamál“-Weingarten am 3. Februar 1899.

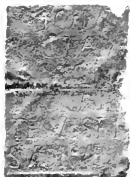


Fig. 34 Ara aus Karlsburg.

Iulius [C]r[is]t[us] *vsamfe-*
lul *v(ol)* *libens* *p(ostul)*.

21. „Sphinx mit Medusen-
haupt in den Krallen“ (Fig. 35).
Gefunden im römischen Fried-
hof beim „Kutyamál“-Wein-
garten im Februar 1899. Noch
nicht veröffentlicht. Die Gruppe
war wohl Grabaufsatz.

22. Zum Schlusse gibt das
Jahrbuch 1899 S. 68 noch eine
Inscrip[t] aus Alvincz, die 1807
bei der Anlage eines Mühl-
grabens auftauchte.



auf $\frac{1}{12}$

23. Gegen Ende März 1900 kam im Grabungs-
schutte von Apulum ein 0'13^m hohes Köpfchen aus
weißem Marmor zum Vorschein (Fig. 36), in welchem



Fig. 36 Sculptur aus Apulum

*totus septimus m(a-
ximo) vlt[er]ior a Di-
gu[st]o pro salute n[ost]ra
(statt vlt[er]ior) vlt[er]ior
vlt[er]ior h[ab]ens) s[ed] d[omi]ni.*



Fig. 37 Marmor-Kopf aus Apulum

schon Csémi eine zwar in der Ausführung flau,
aber unverkennbare Replik des Apollotypus vom
Belvedere erkannte. Gesichtsbreite nach den äußeren
Augenhöhlen gemessen 0'062^m. An den Locken der
rechten Hinterhauptpartie Rest des abgebrochenen
Köchers.

Die Fundumstände scheinen den Gedanken an
modernen Ursprung auszuschließen.

Prag.

JULIUS JUNG.

Funde in Südtirol.

Polja.

1. Neben der Porta Gemina wurden die Erd-
arbeiten, über welche Jahreshefte 1898 Beiblatt 97 ff.
berichtet ist, fortgesetzt und vorläufig zum Abschlusse
gebracht. Hinter der a. a. O. erwähnten Stadtmauer
traten, zum Theil an diese angebaut, zahlreiche Reste
von römischen Hausmauern zutage, die roh aus Bruch-
steinen aufgeführt und mit grobem Stuck bekleidet
ohne weitere Fundamentierung auf feuergeschwärzten
Schutt ruhten. Der Stuck zeigte auf rothem Grunde
gelbe und verblasste Spuren schlechter ornamentaler
Malerei: stilisierte Pflanzen, Guirlanden und mit
dem Zirkel umrissene Rosetten. Innerhalb und über
diesen Mauern fanden sich ungefähr 50 Ziegelgräber
verstreut in den Schutt eingebettet; die meisten

waren eingedrückt und mit Erde gefüllt. Man ver-
gleiche hiezu die Gräber auf der Piazza Miglieri,
ebenfalls innerhalb der Stadtmauern, Mitth. d.
Centralcomm. 1889 S. 211. Von Kleinfunden kam
nur ein schmuckloses Lämpchen zum Vorschein.

Hinter diesen Mauern und Gräbern stieß man
auf eine 6^m breite, mit großen, oblongen Platten
aus schwarzgrauem Sandstein geplasterte Straße,
welche die heutige Androna dell' Angelo fortsetzt,
also die der Via Kandler entsprechende antike
Hauptverkehrsader der Stadt mit der Straße verband,
die von der Porta Gemina aus zum heutigen Castell
führte. Diese muss sie etwa 10^m innerhalb des
inneren Bogens der Porta getroffen haben. Jenseits
zog sie wohl gegen die Porta Freole hin weiter. Es

lage *sublimis* auf einer Straße zu identifizieren, welche von der *gemina* Castellastraße abweigend gegen die heutige *Claustra* der Grotte verlief. Doch soll letztere im Folgenden nur neu aufgedeckten Straße ein Wagenleise aufgewiesen haben.¹⁾

Unter dem Straßenpflaster fand sich ein aus Bruchsteinen aufgemauerter Canal von 1,10^m Tiefe und 0,80^m Breite. Da sowohl die *Via Kandier* als auch die Castellastraße canalisiert waren,²⁾ fügt er sich in das antike Canal-system dieses Stadttheiles durchaus ein.

Von Kleinfunden traten außer den im Beiblatt a, a. O. verzeichneten zutage:

a) Fragment einer Inschriftplatte aus Kalkstein, rings gebrochen, rückwärts unbearbeitet, 0,19^m dick. Im Augustustempel.



curatorem theatri
curatorem theatri.

Z. 3 vermuthet Kubitschek: *curatorem theatri*. Die Inschrift ist insomne von localem Interesse, als sie das Theater von Pola nennt, von welchem sich noch heutzutage am Abhang des Monte Zaro Spuren erhalten haben.³⁾ Nach dem Charakter der Inschrift fällt der Bau wohl noch in das erste Jahrhundert n. Chr.

b) Inschriftplatte aus Kalkstein, 1,08^m L., 0,44^m br., 0,21^m d., oben, rechts und links (?) vollständig, links und rückwärts unbearbeitet. Nach einem Klammerloch in der linken Seitenfläche zu urtheilen, stieß hier eine entsprechende Platte an. Im Augustustempel.



exsternit Silius aedes
Silius Candidianus.

¹⁾ Vgl. Kandier, *Istria* I, 2 ff.; Weissköpfl, *Mith. d. Centralcomm.* 1801 S. 220 f. und Programm des Gymnasiums in Pola 1872 S. 10, 11 f.

²⁾ *Mith. d. Centralcomm.* 1858 S. CLXXXV f., 16.

Das Inschriftfragment gehört nach seinen seichten und flüchtigen Zügen und seinen Buchstabenformen später Zeit an. Es gibt in zwei Zeilen die Schlüsse zweier Hexameter; von einer dritten Zeile ist nur mehr ein Buchstaben- oder eher Blattrest vorhanden, womit sie zu schließen scheint. Aus der Länge der erhaltenen Verseile (0,75^m) ergibt sich für die ganzen Inschrift ungefähr 1,50^m. Der Stein könnte etwa zum Thürsturz des Gebäudes gehört haben, das ein Silius Candidianus errichtete.

c) Kalksteinblock, 1,18^m L., 0,57^m br., 0,50^m d., mit angearbeiteter canellierter Halbsäule von 0,68^m Durchmesser. Zahlreiche Klammerlöcher erweisen das Stück als Architekturglied eines größeren Baues, etwa eines Bogens wie der *Porta Gemina*. — Außerdem fand man Fragmente von einfach profilierten Gesimsen und Thürschwelen, sowie eine größere Zahl zubehauener und mit Klammerlöchern versehener Kalksteinblöcke.

Die Stadtmauer neben der *Porta Gemina* bestand aus zwei hintereinanderliegenden Gussmauern mit Bruchsteinverkleidung (1,8^m + 2,9^m Dicke) und zwei vorgelagerten mit Kalksteinquadern verkleideten Thürmen (Beibl. a, a. O.). Ihr römischer Ursprung ist durch ihre bedeutende Festigkeit und durch den Anbau der wenn auch späten, so doch noch römischen Hausmauern gesichert. Durch sie und durch die Fixpunkte *Porta Ercole* und *Porta Gemina* ist die Lage der römischen Mauerstrecke *Porta Ercole* — Hafen bestimmt. Der Zug der Hafenmauer von der nord-östlichen Ecke bis zum Café *Miramare* ergibt sich aus einem Funde neuesten Datums:

Bei Erdarbeiten hinter dem Zollamtsgebäude kamen in einer durchschnittlichen Tiefe von 2,3^m Reste römischer Hausmauern zutage; von Stadtmauern hingegen fand sich keine Spur. Dieselben sind demnach in der Doppelmauer zu erkennen — Gusswerk mit Plattenverkleidung von 3,7^m Dicke —, auf die man vor Jahren bei Fundamentierung des Zollamtsgebäudes stieß. Die Abweichungen von der östlichen Stadtmauer werden auf verschiedene Entstehungszeit zurückzuführen sein. Vgl. *Mith. d. Centralcomm.* 1803 S. 133 f. Die dort erwähnten Anbauten dürften späteren Datums sein. In der Inschrift ebendasselbst n. 1, Z. 3 ist zu lesen *VIR V G. Z. 4. MINVIA*; n. 2 soll lauten: *IT*.

die Castellastr. bezeugen es vertrauenswürdige Mittheilungen verschiedener Personen.

³⁾ Arch.-epigr. *Mith.* 1872 S. 11 f. (Monica); Weissköpfl, Programm S. 85; *Mith. d. Centralcomm.* 1801 S. 223.

Die NO-Ecke der Stadtmauer fällt unter den Vordertract der Infanteriekaserne. Man fand daselbst „Mauerwerk von so fester Construction, dass man es mit Pulver wegsprengen musste“.¹⁾

Ein viertes Stück der Stadtmauer endlich wurde im Südosten der Stadt am Viale Carrara, gegenüber der Mündung der Via Sissano constatirt. Als man nämlich im Jahre 1845 daselbst den mittelalterlichen Erdwall in einer Länge von 65^m abgrub, stieß man auf eine Doppelmauer von 170^m + 246^m Dicke, deren äußerer Theil auf großen Kalksteinblöcken ruhte.²⁾ Bei einer gelegentlichen Erweiterung der Wall-Lücke traf man vor zwei Jahren rechts kleine Mauerstücke, die nach Lage und Festigkeit etwa zu einem römischen Mauerthurm gehören konnten. Zwei darin verbauter Architekturblöcke guter Arbeit befinden sich im Augustastempel.

2. Nördlich vom Amphitheater in seiner unmittelbaren Nähe, an der Ecke der Via Flavia und der Via dei Gladiatori, fand man bei einem Hausbau in einer Tiefe von circa 05^m unter dem heutigen Niveau eine Mauer von 05^m Dicke, welche sich im Bogen seawärts gegen die Mitte des Hauses Via Flavia Nr. 1 zieht und wohl die Fortsetzung des östlichen Hanges der Amphitheater-Cavea stützen sollte. Sie war solide aus großen Bruchsteinen aufgeführt und, da sie auf dem gewachsenen Felsen ruhte, von verschiedener Höhe. Der Baugrund dahinter war mit Resten von weißem Mosaik bedeckt, in welches ärmliche Gräber eingetieft waren. Eines, ein Ziegelgrab, zeigte am Kopfe als Abschluss eine Steinrosette anderweitiger Herkunft. Neben dem Schädel sollen zwei stark zerstörte Münzen gelegen haben, eine späte Kleinbronze und eine Mittelbronze eines (ValentinIANVS. Aus anderen Gräbern stammt eine Mittelbronze des Septimius Severus (2) und ein Lämpchen mit zerstörtem Relief und der Ritz-Marke VTR.

Unter dem arenaseitigen Theile des Baugrundes liegt ein überwühlter etwa 4–5^m tiefer Raum, der möglicherweise zum Amphitheater in Beziehung steht.

Über andere Funde derselben Gegend vgl. Mith. d. Centralcomm. 1894 S. 247.

Die erwähnten Gräber gehören zu dem Friedhofe, welcher sich im NO. der Stadt und zwar vornehmlich an der alten Via Flavia ausdehnte.³⁾ Er begleitete diese und bog mit ihr vor der Porta Sergia nach SO. um. Nach vielen Anzeichen erweiterte er

sich hier über den Campo Marzio und den Prato Grande hin und stieg auch den Ostabhang des Monte Zoro hinan. An letzterer Stelle wurden schon zu Beginn der Achtzigerjahre Gräber gefunden, die ihrem Inhalte nach guter Zeit angehören.⁴⁾

Neuerdings wurden daselbst in Via Mania, Casa Dazzara, zehn Gräber aufgedeckt, deren Asche theils in Steinurnen mit und ohne Glasgefäße, theils in irdenen Töpfen lag.

An Kleinfunden kamen zutage:

a) drei Eisennägel; Stück eines eisernen Schlüssels (1. = 2) drei Bronzenägel; kleines Fragment eines bronzenen Armreifs; kleine Stücker eines aus feinem Bronzedraht geflochtenen Armbandes; bronzenes Schildehen mit zwei Nagelblechern oben und unten und einer gestanzten punktierten Inschrift, von der Z. 1 III, Z. 2 HMK (2) zu erkennen ist. — c) Perlen aus blauem Glasfluss; ein Thronfläschen* gewöhnlicher Form, zwei mit gedrehtem Hals; zwei henkellose Töpfchen; ein detorniertes Glasstück. — d) 13 Thonlämpchen, die meisten ohne Relief oder Fabrikstempel, eines, in mehrere Stücke gebrochen, mit härtiger Maske halb im Profil nach rechts und Keule daneben, zwei mit Rosette, eines mit Vase sammt Blumen, eines mit nach links laufendem Hand, eines mit dem Stempel ATIMEII. — e) fünf Münzen, zum Theil stark zerstört, n. zw. eine des Agrippa (Cohen I 109, 3), zwei des Tiberius (Cohen I 122, 35), eine des Claudius (Cohen I 165, 81) und eine des Traianus (Cohen II 53, 325 3).

3. Thonlämpchen im Besitze des Gymnasiums zu Pola, dessen Deckplatte durch eine Satyrmaske vertreten wird; deren Mund diente als Dochtloch. Durch einen Bruch beschädigt; das Kinnstück nur zum Theile erhalten. Der Boden modern Gips.

Brioni.

Auf Brioni Grande, der römischen Pullaria (Mommsen zu CIL V 813) E., der größten von mehreren Inseln, welche dem Hafen von Pola vorgelagert sind, werden von dem damaligen Besitzer G. Kuppelwieser behufs Urbarmachung des Landes die Marchen gelichtet und Straßen angelegt. Die Funde, die hierbei zutage kamen, wurden bereits Jahresschiffe Beibl. 1890 Sp. 80 ff. kurz angezeigt. Im Folgenden sind die bedeutenderen nach Aufnahmen

¹⁾ Arch. epogr. Mith. 18, S. 31.

Mith. d. Centralcomm. 1894, S. 244.

²⁾ Mith. d. Centralcomm. 1897, 4 ff., Jahresschiffe Beibl. 1898 Sp. 105.

³⁾ Mith. d. Centralcomm. 1885, S. CIV ff.

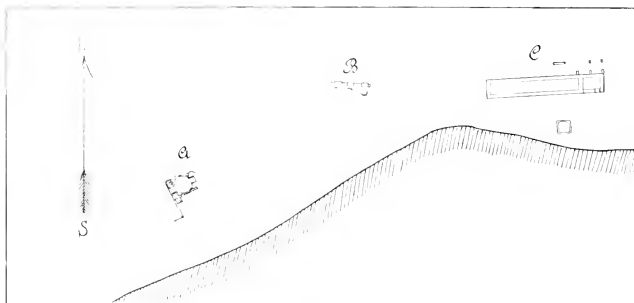


Fig. 37. Situations-plan der Funde von Val Catena.

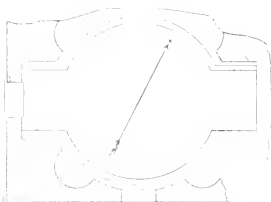


Fig. 38. Grundriss des Cabliariums von Val Catena.

wiedergegeben, die im Auftrage der hiesigen k. u. k. Geniedirection unter der Controle des k. u. k. Oberlieutenants Fr. Reif vom k. u. k. Militärbaumeister K. Potzli angefertigt wurden. Die untersuchten Stellen befinden sich sämtlich in Val Catena, einer Bucht im Osten der Insel.^{*)}

Fig. 37 gibt einen Situationsplan der Funde. Bei Object A (siehe Fig. 38) fällt vor allem ein kreisförmiger Raum von 522^m Durchmesser mit zwei

quadratischen Nischen auf, der durch vier symmetrisch angebrachte Thüren, von deren einer die Schwelle erhalten ist, zugänglich war. Zwischen den Thüren lag je eine halbkreisförmige Apsis. Unten an der Wand laufen zwei schmale Stufen hin. Das Gemach besaß doppelten Fußboden, wovon der untere aus bloßem Stuck, der obere aus weißem, in harten Beton gebettetem Mosaik bestand. Letzterer ruhte auf reihenweis gestellten viereckigen Backsteinfleischchen und erstreckte sich, nach Pfeilerresten, die noch jetzt in der westlichen Apsis *in situ* stehen, zu urtheilen, auch über diese Nischen. Er lief in der oblongen Westnische 0,90^m über dem unteren Fußboden und senkte sich gegen Osten zu. Es ergibt sich dies aus der Art des Wandverputzes. Sind nämlich die Mauern unterhalb dieser Linie durchgehends mit grobem Mortel beworfen, unter dem sich Reste einer früheren Verputzschichte mit Spurengelber Farbe auf schwarzem Grunde erhalten haben, so sind sie oberhalb mit feinerem Stuck verkleidet, der auf schwarzem Grunde ein großes Kantenmuster zeigt, dessen Umrisse vorgeritzt und nach deutlichen Farbresten mit gelb zwischen roth nachgezogen sind. Die Dicke des Fußbodens beträgt in der westlichen Apsis höchstens 0,23^m.

Wir haben in dem Rundgemach zweifellos die Reste eines Cabliariums mit seinen Hypokausten zu erkennen. Der Zweck der Apsiden ist nicht klar, und räthselhaft bleibt die Bedeutung der beiden Stufen. Möglich, dass der Raum früher als Vollbad

^{*)} Vgl. den Aufsatz „A. Pischel im Observatorio Telesino“ vom 1. April 1894, ausgedruckt in „Mittheil. Centralcomm.“ (S. 15 f.).

gelenkt hat, da für dessen spätere Umgestaltung auch der doppelte Anwurf des Mauersockels spricht.

Die im Süden und Südwesten anschließenden Räume sind nur zum Theil freigelegt. Bemerkenswert ist ein schwarzer Mosaikfußboden mit zartem weißen Vierpunktmuster und doppelter weißer Bordüre. In dem Oblongum südlich vom Badezimmer ist vielleicht der Rest einer Treppe zu erblicken.

Im Caldarium liegt jetzt das Fragment eines in der Nähe gefundenen oblongen Steingefäßes von 0'09^m Boden- und 0'06^m Wanddicke, außen mit flach anliegenden Akanthusblättern verziert, innen roh. Im Boden befindet sich ein oblonges Loch von 0'04^m Breite, durch welches der Bruch hindurchgeht.

Object B gibt die Reste eines mit Fischgrätenmosaik gepflasterten Gemaches. In ihm liegen, durch Steinplatten voneinander getrennt, drei oblonge Steinwannen von 2'07—2'12^m Länge, 0'95^m Breite und 0'08^m Tiefe. Gewiss nicht zufällig ist die Zurichtung des vorderen Randes. Die letzte Steinplatte rechts ist durch ein Steinstück verbreitert, das von früherer Verwendung her eine schmale Rinne trägt. Vor (und hinter?) dieser Anlage läuft eine seichte Rinne aus sorgsam gelegten Thonziegeln, die links von der Wannenreihe abbiegt. Sie wird tangiert von drei Kreisflächen von 2'02^m Durchmesser, die im Bodenmosaik ausgespart und von aufrecht gestellten Ziegeln umrahmt sind: offenbar Standplätze für große Bottiche aus Stein oder Thon.

Die Anlage scheint einen ähnlichen Zweck gehabt zu haben wie die von Valle Monumenti auf der Nordseite des Hafens von Pola, welche von Hauser in den *Mith. d. Centralcomm.* 1877 S. LI f. beschrieben und mit Berufung auf bekannte pompejanische Wandmalereien als *Fulonica* gedeutet wurde.

Man vergleiche auch zwei große Steinbecken von auffallend geringer Tiefe (circa 0'1^m), welche vor Jahren bei Valle gefunden wurden (*Mith. d. Centralcomm.* 1893 S. 134).

Object C stellt einen oblongen Raum von 32'35^m Länge, 3'22^m (3'36^m) Breite und 1'35^m Höhe dar, dessen dicke Mauern aus einer äußeren Bruchstein- und einer inneren Betonschicht bestehen. Eine Quermauer gleicher Art trennt ihn in zwei Abtheilungen von 26'40^m und 1'55^m Länge. Der größere, westlich gelegene Raum ist rings geschlossen, hat Betonboden und an den Wänden Verputz. Die Süd- und Westwand zeigt an der Südwestecke unmittelbar über dem Boden eine annähernd kreisrunde Öffnung von

circa 0'20^m Durchmesser, welche jetzt, wo der Raum wohl im Einklänge mit seiner ursprünglichen Bestimmung zu einem Wasserbehälter hergerichtet wurde, zugemauert ist.

Der Raum östlich davon hat einen Fußboden aus Fischgrätenmosaik und ermangelt des Verputzes sowie an der Scheidemauer der Betonschicht. Die Süd- und Westwand ist nur in Resten erhalten, so dass der Annahme eines seeseitigen Zuganges nichts im Wege steht.

Nach Norden zu stießen an das Oblongum Gemächer mit Fußböden aus Stein- oder Ziegelmosaik. Von der Bedachung fanden sich zahlreiche Hohl- und Falzziegel vor.

Gegen Süden fällt das Terrain zum Meer hin ab. Knapp an der heutigen Küste steht der Rest eines kleinen oblongen Gemaches mit etwas ausgebogener Nordmauer. Der Fußboden besteht aus weißem Mosaik. Dessen Südostecke ist von Wand zu Wand durch ein etwa zwei Millimeter hohes und ebenso breites Sinterband abgeschnitten. In der rechten Ecke des hiedurch gebildeten 0'90^m hohen Dreieckes sitzt ein Stück Bruchstein, in der linken ein Maltarest fest. Die umschließenden Wandtheile tragen im Gegensatz zur übrigen Mauer Maltabewurf. Möglicherweise war hier eine Steinbank angebracht. Das ganze Gemach könnte seiner Größe nach als Baderaum gedient haben. Die Construction der Mauern — Doppelmauer aus Bruchstein und Beton —, die aus Fig. 37 ersichtliche Lage und Spuren von nordwärts anschließendem Mauerwerk lassen 'Bad' und 'Reservoir' als zusammengehörig erscheinen.

Westlich von diesem Raum sieht man an der Küste, theils schon unter Wasser, in einer Länge von ungefähr 150 Schritt zahlreiche verschieden orientierte Mauerzüge, drei fast ganz verschüttete Gewölbe, Spuren von Mosaiken und Reste eines Molo. In den anstoßenden Gründen wurden nach Mittheilungen der Einwohner in früherer Zeit wiederholt Gräber vgl. die Grabinschrift aus Brioni (CIL. V 171) und Mauerzüge aufgedeckt, wie man auch jetzt noch im Erdreich zahlreiche Mosaikwürfelchen und Ziegelstückchen findet. Ein Ziegelfragment mit AFAES, dem Anfang des Stempels Auli Faesoni Auli filii, kam beim Caldarium zutage vgl. Beibl. a. a. O. Zwei weitere Stücke mit Resten desselben Stempels, ONLE und SONLA, ein viertes mit Q.M. SFRI und ein fünftes mit der Ritzmarke XXI fand mein College A. Gnirs, dem ich auch die Abschriften verdanke, an der Küste der Bucht.

Im West (1000/1000) Val Catena ein Hügel von 30^m Höhe (1000/1000) seiner dreifachen Umwallung an die prähist. Castellieri des istranischen Küstlandes angeschlossen. Eine noch zum Theile erhaltene Umwallungsmauer ist aus großen Bruchsteinen ohne Mörtel zusammengefügt. Dass der Hügel auch eine römische Ansiedlung getragen hat, beweisen 'Thonscherben römischer Gefäße', welche nach mündlicher Mittheilung daselbst gefunden wurden. Außerhalb der untersten Umwallung sollen drei Gräber von Hüfisenform¹⁾ zutage gekommen sein.

Über die Reste einer römischen Wasserleitung im Innern der Insel vgl. Beiblatt a. a. O.

Ausgelehnte Mauerreste finden sich ferner an der Westküste in der heutigen Val Madonna, unmittelbar neben den Ruinen einer venezianischen Kirche. Aus den durchdringlichen Macchien, die diese Gegend bis jetzt noch überwuchern, ragt vor allem eine 270^m dicke und stellenweise noch 4^m hohe Mauer hervor, welche, in einem großen Viereck verlaufend, eine ziemlich ausgelehnte Ansiedlung umschloss. Aus Bruchsteinen mit schlechtem aus Kalk, Sand und spärlichen Ziegelstückchen bestehenden Mörtel aufgeführt, weicht sie von dem sicher römischen Mauerwerke an der Ostküste der Insel so erheblich ab, dass sie kaum der nämlichen Epoche angehören dürfte.

Festeres Gefüge zeigen die Bruchsteinmauern zweier jetzt freigelegter Gewölbe, von denen das eine eingestürzt, das andere zum Theile mit Schutt gefüllt ist. Letzteres ist 6'25^m l., 2'50^m br. und in einer Höhe von 2'15—3'50^m frei.

In einer Tiefe von circa 2'15^m (vom Gewölbeschluss abgerechnet) angebrachte Balkenlöcher lassen auf das Vorhandensein einer Holzdecke schließen. Durch das Gewölbe ist links ein Lüftloch gebrochen.

Knapf an der Küste schließen sich an obige Umfassungsmauer Mauerzüge verschiedener Epochen, zum Theil gewiss erst venezianischer Zeit an.

Auf der nördlich von Brioni Grande gelegenen Insel Brioni Minore wurden anlässlich der Befestigungsarbeiten vor einigen Jahren ebenfalls Mauer- und Mosaikreste aufgedeckt. — Südöstlich von ersterer Insel liegt, durch große Steinbrüche bekannt, der Scoglio S. Girolamo. Angesichts der 'römischen Steinbrüche' bei Pola²⁾ scheint es mir nicht unwahrscheinlich, dass auch die Brüche von S. Girolamo bereits in antiker Zeit ausgebeutet wurden.

Jedefalls aber waren nach den vorstehenden Ausführungen die beiden größten Inseln der Gruppe und vor allem Brioni Grande mit seiner Bucht Val Catena in römischer Zeit stark besiedelt. Möglicherweise ist sogar der Name der Bucht römischen Ursprungs (vgl. Beibl. a. a. O.). Bei der üppigen Vegetation der Insel, die den kahlen Flächen Südtisriens gegenüber umso augenfälliger wirkt, kann es nicht befremden, dass die reichen Römer von Pietas Julia und dessen Umgebung dort gerne verweilten. Wozu sie die Insel gemacht, das können die vielversprechenden Anfänge weisen, zu denen es in neuester Zeit energische und zielbewusste Culturalarbeit können weniger Jahre gebracht hat.

Pola, März 1900.

R. WEISSHÄUPL.

Zwei Sculpturen aus Salona.

„In agosto 1899 nell' occasione di alcuni lavori campestri nel fondo detto 'Brige' dei fratelli Don Giovanni Lubin, parroco di Castel Sucurac, ed Antonio Lubin, ricevitore steurale a Traù, segnato col n. 2106 della Mappa Catast. del comune censuario di Traù, ad un kil. circa ad oriente della città e lungo la strada regia che unisce Traù con Spalato, vennero in luce due urne di terracotta, una quasi intiera e l'altra rotta in tempo antico in più pezzi ed unita con arpesi di piombo. I contadini nell' estrarle dal terreno misero tutte e due nuovamente in più pezzi.

¹⁾ Mitth. d. Centralcomm. 1892, S. 131; 1893, S. 119.

Questa seconda porta sul collo il n. XXXIII che dovrebbe essere la misura del liquido che conteneva; era alta 1'25^m fino al collo e larga nel ventre 1'22^m (Cat. Mus. F. b. n. 589).

In questa seconda urna furono trovati i frammenti statuari di cui segue la descrizione: tutti questi oggetti furono dai proprietari regalati al Museo. Tutto intorno del luogo dove furono trovati questi oggetti si vedono frammenti di rottami laterizi, sepolture antiche distrutte in epoca anteriore, avanzi di muri. Furono trovate anche monete mal conservate ed irre-

conoscibili. Fu recuperata anche una piccola mensola di calcare nostrano. È da notare che nel fondo attiguo part. cat. 2196 e 2197 di proprietà di S. Croce di Traù, coloneggiato da Giuseppe Emer di Antonio da Traù, venne nell' a. 1896 trovato un sarcofago intero, anepigrafo, col coperchio rovesciato, che venne acquistato dal dir. Bulic' (Cfr. Bullett.



Fig. 7. Statuette ans Salona im Museum von Spalato

dalm. a. 1896 p. 160), e che nelle altre particelle vicine, specialmente in quella di Lovre Kandijās di Traù si vedono avanzzi di muri antichi, sepolchri antichi distratti ecc.

Nell' urna sopradetta furono adunque trovati sette frammenti della statua, di cui diamo qui l'illustrazione, che fu ricomposta e tre frammenti di altra statua alquanto più grande, anche di marmo

(n. 116 Cat. Mus. B. Statue e torso): la mano destra dal braccio in avanti stringendo col pollice e coll' indice un oggetto rotto indeterminabile (frammento di cetra?), un altro frammento di coscia e un terzo di polpaccio della gamba destra.

La statua è di marmo bianco. È alta 0'68^m compreso il postamento, alto solo 0'06^m. Rappresenta Bacco, in età giovanile. (Cat. Mus. B. n. 114.)

La testa è rotta nel collo. la mano sinistra nella parte superiore del braccio; il gomito è rivolto all' m-su e l'avambraccio col braccio forma un angolo retto. Manca la mano e la parte inferiore dell' avambraccio col carpo. Nella mano, così sollevata, teneva il tirso, di cui la pigna si vede vicino il tronco a cui la statua sta appoggiata. Vicino la piegatura del gomito, verso la parte posteriore interna della stessa si vedono tracce di pontello di marmo che univa il tirso col braccio.

La mano destra abbassata è rotta nel gomito e nella parte inferiore dell' avambraccio, e mancante delle falangi e delle dita. Nel carpo della mano e nella parte superiore della coscia, e poi nella parte inferiore della coscia, si vedono tracce di rottura dei due puntelli di marmo, che univano la mano ed il cantaro, che probabilmente teneva nella mano, colla coscia superiore ed inferiore.

La gamba sinistra è spezzata nella coscia vicino la cima del tronco, su cui la statua si appoggia. Sul piede sinistro gravita il corpo, mentre la gamba destra rotta sotto il ginocchio è gettata alquanto indietro. Questa è mancante: manca il tarso ed il metatarso, che roggiava sullo zoccolo. Del piede non sopravanzano se non le dita, meno il mignolo, che non è stato neppure fatto. Le dita sono contratte dall' elevazione del calcagno.

Della pantera a sinistra, seduta sulle rampe di dietro, manca la testa ed il collo. Pare però dalla posizione che avesse la testa rivolta in su verso il dio, come si osserva su tutte le statue, dove è rappresentata questa compagna del dio Bacco.

La statua è ben conservata. E mancante alquanto il naso, il labbro superiore, il mento, e la mammella destra, nonché la protuberanza del ginocchio destro.

La testa alquanto inclinata a sinistra è coperta di folta capigliatura, gettata in dietro, mentre due anelli di questa cadono sull' omero destro e sinistro. La chioma di dietro è unita in nodo sulla nuca. In cima della testa si vedono quattro foglie di edera, ed alle parti verso le orecchie altre due foglie.

F. BULIC.

Die Statue zeigt den Gott in der im späteren Alterdum typisch gewordenen Erscheinung an¹ bietet auch 10 von Attributen nichts aufergewöhnliches dar, es genügt denn, dass der nach abwärts gerichtete Pinienzweig am Baumstamm neben dem Panther auf eine absonderlich verkehrte Haltung des Thyrsos schließen ließe. Wahrscheinlich war über der Stab an seinen beiden Enden mit Pinienzweigen versehen und vermuthlich oben mit dem größeren. Höchst ungeschickterweise wurde der Panther, dessen richtiger Platz zur Rechten des Gottes unter dem von ihm gehaltenen Becher gewesen wäre, neben den Baumstamm gesetzt.

Das zweite hier abgebildete Bildwerk, ein mit der 0,24^m hohen Plinthe 1,22^m hoher Statuentorso der Aphrodite (Cat. B. n. 10) wurde schon im Jahre 1838 gefunden und von Lanza in seinen Monumenti Salonitani inediti Tafel A (vergl. Lanza, Antichi lapidi Salonitani 13) und in den Denkschriften der Wiener Akademie VII 38 Taf. 4 veröffentlicht. Gleichwohl fehlt es in Reinachs Repertoire de la Statuaire. Die Göttin ist in Haltung und Stellung der Medicäischen Statue dargestellt. Ihre Arme und Hände waren frei, ohne Hilfe von puntelli, ausgearbeitet. Links und zu ihr aufblickend steht ein kleiner Eros. Nach Bulic Untersuchung hielt er in seiner Linken eine umgekehrte Fackel, von deren Flamme rechts an der Basis ein Rest sich erhalten hat, den Lanza mit Unrecht als „le estremità di una chioma, che forse adornava il cimiero di un elmo“ zu erklären sucht. Dagegen dürfte er das Richtige getroffen haben, wenn er meint, der kleine Gott hätte mit der erhobenen Rechten seiner Mutter einen Apfel dargeboten, denn nach Bulic wäre der Baum, an den er sich lehnt, durch Blätter und Früchte deutlich als Apfelbaum charakterisiert. Auf der Basis steht die Inschrift: Veneri Victrici (CIL III 1464) als ein weiterer Beweis, dass auch die Beinamen der Gottheiten ihre Schicksale haben und nicht immer mit bestimmten statuarischen Typen sich decken müssen.

Aus dem Nachlasse Francesco Carraras vgl. Bull. Dalm. 1878 p. 200) theilt Bulic folgende, die Statue betreffende Fundnotiz mit: „La Venere fu trovata nel terreno di Michele Zuro all' Ovest della capra di Antonio Coezzo (richtig Kokeza) l'ultima a sinistra“, und bemerkt, dass dieses Grundstück westlich von der Porta Andetria gelegen, die Katasterparzelle n. $\frac{1275}{2}$ von Salona sei.

Noch von einem zweiten ähnlichen Bilde der Aphrodite bewahrt das Museum in Spalato ein Bruchstück (Cat. 9 B. Höhe 0,73^m): die Basis mit dem



Fig. 40. Statue im Museum von Spalato

rechten Fuße der Göttin, ihrem linken Beine von oberhalb des Knies an und dem Delfine, der der Statue zur Stütze diente. Auf letzterem saß Eros, dessen beide Händchen, das rechte unter dem Knie der Göttin, das linke am Delfine, erhalten sind.

R. v. S.

Nachlese zur Liste der Präfekten von Ägypten.

In dem eben erschienenen Buche „Das Heerwesen der Ptolemäer und Römer in Ägypten“ (Leipzig 1900) gibt Paul M. Meyer in einem Anhang (S. 145—147) eine knappe Liste der Praefecti Aegypti mit einem Nachtrage (S. 228 f.) auf Grund der inzwischen publizierten Oxyrhynchos Papyri II. Zu dieser Liste möchte ich folgendes beitragen.

Mehrere Inschriften nennen einen C. Sulpicius Similis als Präfekten unter Trajan, etwa 106—109. Dieselbe Persönlichkeit ist, wie Meyer schon früher¹⁾ gezeigt hat, in dem $\Sigma\mu\mu\epsilon\varsigma$ zu erkennen, an den der Brief Trajans im Papyrus BGU I 140 gerichtet ist. Meyer glaubte damit die Ansicht²⁾ Schwarz' zu stützen, der die Identifizierung dieses Praefecten von Ägypten mit dem praefectus praetorio unter Hadrian Sulpicius Similis ablehnt. Dessau³⁾ hält an der Identität fest, indem er die Form Similis nur für eine dem Griechischen angepasste Änderung des Namens Similis erklärt.⁴⁾ Das wird jetzt durch einen Abschnitt in der Handschrift der Dionysia Oxyrhynch. II n. 237 p. 193 bestätigt, in dem ein Flavius Sulpicius Similis als Praefect von Ägypten genannt wird. Das Jahresdatum ist leider sehr undeutlich; die Herausgeber glauben $\alpha\gamma'$ zu lesen, was ihnen durch Erwägungen sachlicher Art gesichert scheint. Doch haben wir es hier vielmehr mit dem C. Sulpicius Similis zu thun, der unter Trajan Praefect von Ägypten war. Wenn wir $\alpha\gamma'$ statt des zweifelhaften $\alpha\gamma'$ für die Regierung Trajans einsetzen, so ergibt sich als Datum des Papyrus der November 109;⁵⁾ gerade für diese Zeit ist aber die Praefectur des Mannes schon bezeugt. Flavius C. Sulpicius Similis⁶⁾ war also in den Jahren 106—109 Praefect von Ägypten, in den letzten Jahren Trajans und zu Beginn der Regierung Hadrians praefectus praetorio.

Abgesehen von kleineren Unrichtigkeiten, von denen ich nur hervorheben will, dass Ti. Claudius

Ballulus nicht 56, sondern schon 55 nach Ägypten geschickt wurde,⁷⁾ dass die Zeitangabe 199, 200 für L. Mantonius Sabinus doch endlich verschwinden sollte, da wir mehrere seiner Nachfolger schon vor dieser Zeit kennen (bei A. Julius Iulianus ist 233 anstatt 223 wohl nur Druckfehler, scheint nur besonders Meyers Ansatz für Vitrasius Pollio und für Domitius Honoratus eine Besprechung zu verdienen).

Von dem älteren Vitrasius Pollio können wir nur soviel sagen, dass er im J. 32ⁿ (nicht 31) als Praefect von Ägypten starb, keineswegs aber, dass er schon seit 10 Jahren in diesem Amte war. Vollends unrichtig ist, dass er diese Stellung zweimal, und zwar das erstemal im J. 17 n. Chr. bekleidet habe; denn seit die neue Inschrift des jüngeren C. Vitrasius Pollio gefunden worden ist,⁸⁾ ergibt sich leicht, dass in der griechischen Inschrift CG III 1963 = Fröhner, Inscriptions Grecques du Louvre 219 n. 118 nicht das 4. Jahr des Tiberius, sondern des Kaisers Gaius (von dessen Namen schon Fröhner den ersten Buchstaben gelesen hatte) gemeint ist, also wieder das Jahr 39/40, dass also hier ebenfalls der jüngere Pollio genannt ist.⁹⁾ Es ist somit auch hier kein Beispiel einer mit Intervallen zweimal bekleideten Praefectur von Ägypten gegeben.

Meyer datiert Oxyrhynch. I 121 n. 62 mit dem Herausgeber 241 2 n. Chr. (6. Januar 242 sollte genauer gesagt werden). Das ist möglich; dann ist aber die Identifizierung des hier erwähnten Praefecten Domitius Honoratus mit dem L. Domitius Honoratus, der in dem Album von Canisius CH. IX 338 vom J. 223 unter den viri clarissimi aufgezählt ist, sehr in Frage gestellt. Denn es ist wohl häufig den höheren Beamten aus dem Ritterstande der Clarissimi verliehen worden, aber auch im dritten Jahrhundert kommt es nur in den allerseltensten Fällen vor, dass ein Senator ritterliche Ämter — die Praefectur des

¹⁾ Hermes XXXII 243 f.

²⁾ Jahrb. f. Phil. CLII (1895) 619.

³⁾ Prosopogr. imp. Rom. III 284 n. 235.

⁴⁾ Dass diesen Graeco-Ägyptern der Name Similis fremdartig vorkam, beweist auch die Genetivbildung $\Sigma\mu\mu\epsilon\varsigma$. Andere Namen in der Form lateinischer Adjectiva auf -is erhalten in Ägypten und auch sonst bei den Griechen gewöhnlich die Endung - $\alpha\epsilon\varsigma$, z. B. $\Lambda\gamma\epsilon\pi\alpha\alpha\alpha\iota\varsigma$, Κερακίαιος .

⁵⁾ Auf jeden Fall erhalten wir einen Terminus post quem durch die Nennung des M. Mettius Kultus Praefectus in dem Bescheid des Similis.

⁶⁾ Eine Analogie zu seinem Namen bildet der eines andern Praefecten von Ägypten, Flavius C. Celsus Strabonius.

⁷⁾ Tac. ann. XIII 22. (Consulat des Kaisers Nero mit L. Antistius Vetus).

⁸⁾ Dio LVIII 16, 6. Consulat des Cn. Domitius Ahenobarbus und Furius Canellus Scribonianus.

⁹⁾ Comptes rendus de l'acad. des inscriptions 1897, 11, datiert vom 28. April 30 n. Chr.

¹⁰⁾ Vgl. Dessau, Prosopogr. III 196, 24 f.

sich von Nord nach Süd orientiert in einer Tiefe von 0,2 bis 0,5 m die eigentlichen Gräfte: aus einseitig roh bearbeiteten Platten erstellte Steinkistengräber, die auf dem natürlichen Fels aufruhend, durch einen unbearbeiteten Deckstein abgeschlossen sind. Die durchschnittliche Länge beträgt 1,7 m, bei einer Breite von 0,4 und Tiefe von 0,45 m. An Grabbeigaben ergab sich außer Thonscherben und zwei Bronzenünzen des Kaisers Titus nichts von Belang. Hingegen vermochte ich bei einer Suche auf dem Ruinenhügel Gradina und in den Bauernhäusern von Nadin eine Reihe von Inschriften und Sculpturfragmenten ausfindig zu machen, deren Überführung in das Museum S. Donato in Zara veranlasst wurde.

1. Fragment eines Grabreliefs aus Kalkstein (Fig. 41), h. 0,33 m, br. 0,38 m, d. 0,18 m. In vertiefter Halbkreisförmige Darstellung des Verstorbenen als Kriegerheld, der auf den kniefällig um Gnade flehenden Gegner einsprengt. Von der Figur des Reiters nur der rechte Arm erhalten, der zum Hiebe auszuholen scheint. Gefunden im Haushofe des Simon Visaljko.



Fig. 41. Oberseite einer Grabstele.

2. Bruchstück einer Votiva aus gewöhnlichem Kalkstein, h. 0,13 m, br. 0,15 m, d. 0,1 m. In einem Bauernhause eingemauert.



[...Libero?] Patri | [votum] solvit libens merito.

3. Votiva aus gewöhnlichem Kalkstein (Fig. 42), h. 0,57 m, br. 0,26 m, d. 0,22 m. Oberhalb der Inschrift Vase in Relief, links abgesplittert.



Fig. 43. Votivstein.

Trosia Prima
Buccio Libertus | [votum] solvit libens merito.

Der Gentilname Trosius ist selten und war meines Wissens in Dalmatien bisher nur in der gleichfalls aus Nadin stammenden, von Bulic, Bull. dalm. XI p. 83 n. 10 danach CIL III S. 9993 publizierten Inschrift Crouna | Trosia bezeugt. Es werden demnach die Persönlichkeiten beider Inschriften zu einander in

Beziehung zu bringen sein. Buccio ein sonst gewöhnliches Cognomen, für Dalmatien nur noch aus der Inschrift CIL III 2249 (Salona) zu erweisen.

4. Votivaltäre aus Kalkstein (Fig. 43). Stark verschuert, h. 0,31 m, br. 0,17 m, d. 0,125 m. Reliefdarstellung einer vor einem Altare stehenden weiblichen Figur, anscheinend in Optergestus, das Haupt

verschleiert. Auf dem Altare erkenne ich die Buchstaben L A T, rechts hiervon auf dem erhöhten Reliefgrunde

L
M
Das fehlende VS (votum solvit libens merito) muss auf der entsprechenden, stärker verschulerten Fläche links vom Altare gestanden haben. Das Ganze hienach eine Dedication an die dalmatischen Inschriften, namentlich solchen aus Nedumum CIL III 2857-2859

bekannte Göttin Latra. Vgl. Roscher, Myth. Lex. s. v. Gefunden auf dem Ruinenhügel Gradina.



Fig. 44. Votivstein.

Ferner wachsen dem Museum S. Donato zu:

12. Fragment aus weißem heimischen Kalkstein, h. ca. 0,26^m, br. 0,45^m, d. 0,15^m. Buchstabenhöhe 0,055^m. Gefunden zu Stani bei Zara.



... o | [tes]tame[n]t[u]m n[ost]r[u]m | [ut] s[ibi] et
su[is] | [libertis liber]t[ibus] et [posteris] eor[um].

13. Fragment aus weißem Kalkstein, h. 0,33^m, br. 0,29^m, d. 0,1^m. Gefunden unter Baumaterial im Stadtpark zu Zara.



... filio car[issimo] q[ui] vivit ...] die[bus] XX
Publ[us] M... V[est]r[u]m p[ro]p[ter] v[est]r[u]m posuit et sibi.

14. CH. III 2951. Platte aus feinkörnigem Kalkstein, h. 0,41^m, br. 0,81^m, d. 0,12^m. In der Mitte modern durchbohrt. Diente als Stute in einem Hause zu Zara. In den früheren Copien sind die Buchstabenreste am oberen Rande übersehen, wo ich am rechten Ende SSA deutlich erkenne. Zu Anfang der folgenden Zeile hat der Stein nicht CO, sondern nur CQ, Dagegen ist die Mitte von Z 4, 5 wohl erst in neuerer Zeit beschädigt.

Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd. III Beiblatt.



ssa, co, Septimia filio, fratri suo, Ravenna
Maxima | annorum | XXXII | Cornelia, Publi filia
Secunda | annorum XII | e n[ost]ro fecerunt sibi et suis

15. Von den neuerdings für das Museum S. Donato erworbenen Kleingegenständen erwähne ich ihrer Singularität halber eine Bronzestatue, die bei einem der römischen Urmengräber zu Nona zutage kam. Sie stellt einen missgestalteten käftigen Mann dar, der



Fig. 10. Vorderansicht Fig. 11. Rückansicht
einer Lampefigur

mit kurzen Mantel und pileus angethan ist. Der enorme Phallus nur noch im Ansatz erhalten. Die Figur ist in Hohlguß hergestellt, so dass der Innenraum mit dem Phallusrohre communiciert. Der pileus ist mittels Charmer kapuzenartig anlegbar. Das Ganze gibt sich seiner Bestimmung nach als Lampe zu erkennen, derart, dass der Phallus als Docht-schnauze, der pileus als Verschluss der Fingungsöffnung diente.

ZARA. JOSEF V. BERSA.

Die Westgrenze Daciens.

Herr Josef Ornstein, k. u. k. Major d. R., in Simonsdorf hat im Jahrbuche des Vereines für Székely-Dobokaer Comitatus für Literatur, Geschichte und Ethnographie I 1900 in magyarischer Sprache Untersuchungen über die Westgrenze Daciens veröffentlicht, die er nachstehend in ihren Ergebnissen zusammenfaßt: „Aus der natürlichen Beschaffenheit des Bihargebirges, aber welche das Werk von A. Adolf Schmidt, 'Das Bihargebirge an der Grenze von Ungarn und Siebenbürgen' Wien 1863 hinlänglichen Aufschluss bietet, ergibt sich, dass an der Westgrenze Daciens römische Befesti-

gungen nicht voraussetzen sind, wie denn solche bisher auch nicht nachgewiesen zu werden vermochten. Gleiches gilt von dem unmittelbar anschließenden siebenbürgischen Erzgebirge, wo lediglich zum Schutze der Goldminen Garnisonen aus dem nahen Hauptwaffenplatze Apulum detachiert waren. Zu erforschen bliebe noch der militärisch auch jetzt nur schwer benutzbare Übergang von dem auf der Westseite des Erzgebirges gelegenen und wohl auch den Römern nicht unbekannten Kupferbergwerke Rőzbánya in das Thal des Aranyos-Flusses auf der Ostseite.“

Jünglingskopf der Akropolis.

Ein von W. Klein, *Εἰρήνη, ἀρχ. 1900 πιν. 1* veröffentlichter Marmorkopf, der beim Erechtheion zutage kam und zeitlich wie stilistisch dem Eubuleus nahesteht, erlaubt einige Folgerungen, die ich, um eine freie Stelle der Drucklegung zu nutzen, in Kurze hier mittheilen möchte, obschon ich dabei wahrnehme, dass sie theilweise bereits von Paul Arndt in der jüngst erschienenen 48. und 49. Lieferung seines Porträtwerkes gezogen sind.

In Athen war der Kopf als ein wahrscheinliches Bild Alexanders des Großen bezeichnet. Klein verwarf diese Auffassung und vernahmte eines der nicht näher bekannten Porträts, die von Leochares auf der Akropolis bezeugt sind. Zugleich führte er aus, wie ein fragenderweise ebenfalls auf Alexander bezogener Marmorkopf des Berliner Museums (n. 329, aus Madytos, der ihm früher als ein Original erschienen war (Praxitelische Studien 50 ff.), sich zu jener Sculptur nun als eine deutliche Copie verhalte.

Der Berliner Kopf ist arg beschädigt, doch machen es die Abbildungen glaubhaft, dass er eine Wiederholung sei. Wichtiger ist aber, was ich an einem zufällig in Wien befindlichen Gipsabguss bemerken konnte und die Publication Arndts jetzt verfolgbare darlegt, dass eine durch vollkommene Erhaltung ausgezeichnete weitere Wiederholung in dem aus der Villa Hadrians in Tivoli stammenden Erbachschen Kopfe vorliegt, der bis vor kurzem unbestritten als Alexander galt.

Es handelt sich also um drei Exemplare, deren jedes für sich, sobald es bekannt ward, an Alexander denken ließ. Ein solches Zusammentreffen, das in anderen Fällen unverächtlichen Wert besäße, mag

hier im gegenwärtigen Stande unserer Kenntnis fragwürdig erscheinen. Stellt doch die Menge der nach Wert und Absicht weit auseinandergehenden Alexanderbildnisse und die Aufgabe, die kunstgeschichtlich bezeugten verschiedenen Porträttypen aufzufinden und zu unterscheiden, ein überaus verwickeltes schwieriges Problem dar: eine Einsicht, die selbst aus der letzten Behandlung der Frage durch Th. Schreiber, *Sirena Helbigiana* 277 ff. wohl als augenfälligstes Ergebnis zu gewinnen ist. Indessen ist eine wirkliche Klärung seither erreicht. Wie Th. Wiegand, *Jahrbuch XIV* 1 ff. erwies, gibt der bekränzte Kopf einer mit Schwert und Lanze ausgestatteten überlebensgroßen Marmorstatue, die aus Magnesia a. S. nach Constantinopel gelangt ist, ein attisches Bildnis Alexanders wieder. Der Kopf dieser Statue ist ersichtlich geringer als derjenige der Akropolis, zudem sehr anders bewegt und infolge davon nach den von verschiedenen Gesichtspunkten gewonnenen Reproduktionen abweichend im Gesamteindruck. Zieht man aber diese erschwerenden Umstände in Betracht, so ist mindestens als erwägenswert zuzugeben, dass er dasselbe Porträt in etwas älteren volleren Zügen zeige. Sicher lässt die von Th. Reinach, *Monuments et mémoires Piot III pl. XVII* gebotene Vorderlicht, die Wiegand als „ungünstig“ nicht wiederholte, verglichen mit dem attischen Typus jener drei Exemplare, eine Reihe bemerkenswerth ähnlicher Einzelformen heraustreten, unter anderem die eigenartige Bildung des geöffneten Mundes mit der nervös zuckenden feinen Oberlippe, der vollfleischigen absinkenden Unterlippe, und namentlich eine scheitelartige Theilung des gesträubten Haares, die nicht in der Mitte der

stirn, sondern über dem rechten Auge sitzt. Derartige besagte ja an sich wenig oder nichts, jedeleit aber erfahrungsgemäß leitenden Wert in ikonographischen Studien zu besitzen, jedenfalls weit seltener zu täuschen als die ununterscheidbare Gesamteinbildung der Typen. An Leochares erinnerte Wiegand vor der Magnesischen Statue, Klein vor dem Kopfe der Akropolis; attischen Idealcharakter im Geiste eines Leochares' sah Stark vor zwanzig Jahren in dem Erlaschenden Kopfe Die der Münchener Publication überlegenen beiden Bilder der Ephemeris, die den vorzüglichen Kopf der Akropolis im Profil und von

vorn gehen, zeigen als Haupt-schönheit, wie der Blick die ganze Bildung beherrscht. Im Profil sonnenhaft, gewinnt er im Vollbilde ein aus den tiefen Augenhöhlen magisch vorstehendes Feuer, wie von Augen, die im Dunkel leuchten. Ins Pathologische steigert dies ein attischer Kopf des kranken Alexander mit dem Löwenfelle (erkannt von Arndt n. 186).

Ohne Kenntnis der Originale lässt sich nur eine Frage aufwerfen, aber ich möchte vertrauen, dass Gipsabgüsse, hoffentlich bald, sie in dem angedeuteten Sinne entscheiden werden.

49. 13

Nachträge.

Zu Jahresschelte II Boidl. 107. Der mittlerweile erschienene zweite Faszikel der Genter Papyrus-publication enthält eine Verkaufsurkunde (n. 35), datiert vom 15. November 161, in der Volusius Maecianus, $\delta \lambda \alpha \nu \sigma \tau \alpha \tau \epsilon \rho \nu \tau \omega \varsigma \eta \gamma \gamma \iota \sigma \tau \alpha \iota$, genannt ist. Sie lehrt uns endlich die Zeit seiner Verwaltung Ägyptens genau kennen. Sein Vorgänger Postumus war nach zehnten März und August 161 (BGU I 577; vgl. Hermes XXXII 660), sein Nachfolger M. Aemilius Strychus schon am 25. April 162 in Ägypten (Grenfell und Hunt, Greek Papyri II 50).

Endgiltig wird nun auch entschieden, dass er mit dem Maccianus, der des Avidius Cassius Aufstand in Aegypten unterstützte (Hist. Aug. Marc. 25, 4; Avid. Cass. 7, 4), nichts zu thun hat; vgl. Arch. epigr. Mitt. XIX 151–153; Hermes XXXII 663 bis 667; XXXIII 262–265. A. SEHN.

Zu Jahreshefte II 257, 5 erinnert Friedrich Häuser, dass seine Auffassung dort missverständlich angesehen sei. „Die Unterseite unter Relieffiguren, wie an den Barberinischen Candelabren, welche in der Form von Statuenbäsen profiliert sind, kann ich mir allerdings nur daraus erklären, dass Statuen copiert sind. Aber in Form eines Felsens zugehauene Vorsprünge, wie an der Dreieckshaus [zu Athen], scheinen mir der Relieftchnik, speziell derjenigen der *crustae* angemessen, wie ich die neumatizierten Reliefs 128 oben ausandergesetzt habe.“

Zu Jahreshfte II Beibl. 15 ff. danke ich Ulrich v. Wilamowitz-Möllendorf, Hermes XXXIII 209 ff. eine scharfsinnige Revision der edierten topographischen Urkunde von Ephesos und habe seinen lehrreichen Darlegungen nur wenig entgegenzusetzen oder hinzuzufügen. Um eine Construction und eine

Maßzahl für die Stadtmauer zu gewinnen, hatte ich
 Z. 4 *ἀποκαταστήσει ἀντὶ τῆς γῆς πάλαιος πόλις ἀντὶ*
 zu dem Folgenden gezogen, aber diese Breite zu-
 gleich unverständlich gefunden, da die Stadtmauer
 nur neun epische Fuß stark sei. Evident bemer-
 v. Wilamowitz dagegen, dass der Sinn von ἀντὶ viel-
 mehr einen Bezug zu dem Vorausgeschickten ἀποκα-
 τίστης παλαιῆς ἀποκαταστήσει πόλιν πόλις erfordert.
 Dann ist aber der Ausfall einiger Worte, den ich
 als denkbare Auskunft vermuthet hatte, mit Noth-
 wendigkeit anzunehmen. Es fehlt ein xxi. das in der
 ganzen Aufzählung jedes neue Glied einleitet, nathin
 schon deshalb hier nicht gefehlt haben kann, und
 die Lücke wird das richtige Maß der Stadtmauer mit-
 verschieben haben. — In Z. 14 ist *ἀποβήσῃ*; min-
 destens höchst unwahrscheinlich. Wie das Facsimile
 lehrt und eine Nachprüfung der Abklatsche bestätigt,
 ist die Lücke um einen Buchstaben größer, das x
 mir zur Ergänzung gestellte *ἀποβήσῃ*; also wohl das
 Richtige, was auch zu den sonstigen Futura der Stelle
 passt. — In Z. 15 erkennt Heberdey, der den ver-
 witterten, schwer zugänglichen Stein nochmals über-
 prüfte, schwache Reste eines *Ο* in *ἐν τῇ γῇ* und in
 Z. 14 am Schlusse, was ich in einem von ungelie-
 btergeitigen Theilhabern jetzt gleichfalls, wenig-
 stens größtentheils, erkenne;

$$\text{MEXPR} \dots \text{TE} \wedge E. 12 \dots \setminus E P; /$$

In Z. 7 ist ἐξήρατος, wie Richard Schöne nur nachweist, der eigentliche Ausdruck für Vorspringen gerade bei Fortifikationsanlagen, bezeugt bei Philo. Meechan. synt. V p. 82, 2 τειχίζων πύργων αὐτὸ ἐξήρατος καὶ ἐξήρατος. Zu vergleichen ist V 81, 49 ἐξήρατος πύργων ἀντιπαρακείμετων πειρασμένων ὁμοῦ σπουδῆς.

πρὸς τὴν ἐκδοὴν ἐκδόθηται) in dem nämlichen Sinne V p. 80, 20 ἔπειτα, 1888 A p. 79, 12 τῶς πρὸς τῶς . . . ἀκρίβειαν κατὰ τὴν γωνίαν mit der Note von Graus,

Oeuvres II 177). Vorspringende Achsen oder Wellen heißen bei Oribas. vol. IV p. 343, 8; 435, 1 ἄξονες ἐκδοταί."

O. B.

Karl Schenkl. Nicolaus Dumba.

Unser Institut beklagt das Abscheiden zweier ausgezeichnetster Wiener Mitglieder, Sr Excellenz des wirklichen geheimen Rathes Nicolaus Dumba und des Professors der classischen Philologie Hofrath Dr Karl Schenkl.

Karl Schenkl ist uns am 20. September in Graz, wohin er zu den Seinen übersiedelt war, um des gesetzlichen Ruhestandes in freierer Fortarbeit zu genießen, unerwartet im 73. Lebensjahre entrissen worden. Schon als Gymnasiallehrer in Prag, seit 1858 in wachsender Geltung als Universitätsprofessor in Innsbruck, Graz und Wien, zählte er zu den Hauptkräften des österreichischen Gelehrtenkreises, welche der Unterrichtsreform des Grafen Leo Thun die Bahn ins Leben brachen. Namentlich die Wiener Hochschule verpflichtete er sich durch eine funfundzwanzigjährige weitausgreifende Thätigkeit, in der er an der Seite gleichgesinnter Kollegen mit nie versagender Geduld Lernende für das Lehramt erzog, Forschenden den goldenen Boden genauer Sprachkenntnis sicherte, allen insgesamt mit der Treue im Kleinen echte Liebe für den Beruf im Großen zu erwecken bestrebt war. Blich ihm selbst doch, während schrittstellerisch seine Energie sich auf dem kritisch-exegetischen Gebiete ausbreitete oder in Musterleistungen der Schulliteratur ein Denkmal setzte, der Blick stets auf das Ganze der Alterthumsstudien gerichtet, die ihm vor Allem eine Angelegenheit des Herzens waren. In diesem Sinne hat er in Graz, um in Lücken des Lehrplanes einzutreten, Mythologie, Sanskrit, vergleichende Sprachforschung betrieben, auch Ergebnisse der Denkmälerforschung verwertet und eine archäologische Sammlung begründet, die jetzt mit der kunsthistorischen vereint das neue Grazer Hochschulegebäude ziert. Dankbar gedenken wir des Antheiles, den er an der Begründung unseres Institutes, den er als Obmann der kleinasiatischen Commission an unseren epigraphischen Plänen nahm, auch dass er noch vor kurzem für eine wieder vorgenommene alte Lieblingsarbeit über die Kinderspiele der Griechen unsere Mitwirkung begehrte. In und über dem Vollbrachten aber steht das Bild des edlen milden Mannes bleibend in der Erinnerung aller, die ihm näher traten.

Nicolaus Dumba ist am 29. März nach kurzem Leiden im 70. Lebensjahre verschieden. Wie die außerordentlichen Ehren zeigten, die ihm die Stadt und die gesammte Bevölkerung von Wien im Tode erwies, war er in seiner Laufbahn zu einer Höhe öffentlichen Ansehens gelangt, die durch sociale Verdienste zu erreichen nur selten dem auf sich selbst gestellten Privatmanne beschieden ist. Unabhängig durch ererbte und in eigener beruflicher Anstrengung gemehrte Glücksgüter, im Vollbesitze hervorragender Eigenschaften und Talente, die ihn befähigten sich auf das Vielseitigste auszuüben, mit dem Zauber eines Naturells, das spielend Schwierigkeiten glättete, Gegensätzliches mit sicherem Feingefühl versöhnte, in jeder Lage zu unbekümmertem Genießen einlud, fand er Befriedigung doch je länger je mehr in einem wahrhaft gemeinnützigen Wirken, das ihm von Hoch wie Niedrig Vertrauen und in allen Abstufungen menschlicher Zuneigung Dankbarkeit eintrug. Die mit Hochsinn gepaarte Klugheit seiner offenen Hand, die für die mannigfachsten Wohlfahrtsbedürfnisse und Ehrenaufgaben der Gesellschaft sich mit Vorliebe gerade dann bethatigte, wenn staatliche oder communale Institutionen versagten, konnte an das altgriechische Ideal des patriotischen Burgers erinnern und dem Wiener Kinde im Blute seiner aus Macedonien stammenden Vorfahren überkommen scheinen. Nicht zuletzt insofern, als in Allem, was er betrieb, die Kunst als Höchstes stand. Was er zur Pflege der Musik und für das Gedächtnis unserer großen Tondichter ins Leben rief, ist über die Grenzen des Staates hinaus bekannt; nur in Wien lässt sich übersehen, was dem Liebhaber, dem Sammler und begeistertem Förderer die bildenden Künstler danken. Herzlich fühlen auch wir uns in seiner Schuld. Stand doch sein Name und seine Einsicht nahezu allen archäologischen Unternehmungen zur Seite, die im Laufe der letzten Jahrzehnte in Österreich entstanden oder von hier ihren Ausgang nahmen. Wir verloren einen Freund, und bei wie manchem praktischen Anlasse der Zukunft werden wir noch, gleich zahlreichen anderen Anstalten und Verbänden, schmerzlich seinen erfahrenen Rath und seine werththätige Hilfe vermissen.

ÜBERSICHT DES INHALTS

	Seite
O. BENNDORF Zur Stele Xanthia	68
P. v. BIEŃKOWSKI Zwei attische Amphoren in Madrid	62
J. BÖHLAU Glasiertes Thongefäß aus Samos (Taf. VI)	210
E. BORMANN Neue Militärdiplome des Museums zu Sofia	11
R. HEBERDEY und W. WILBERG Grabbauten von Termessos in Pisidien	177
M. HOERNES Gravierte Bronzen aus Hallstatt	31
P. KRETSCHMER Die Weihinschrift der Wächter aus Ligurio	133
W. KUBITSCHKE Eine Verzehrssteuer in Rom	72
A. MAHLER Zum delphischen Wagenlenker	142
TH. MOMMSEN Volksbeschluss der Ephesier zu Ehren des Kaisers Antoninus Pius	1
R. MÜNSTERBERG Der homerische Thalamos	137
L. v. SCHROEDER Ein Erklärungsversuch der Duenos-Inschrift	8
M. M. VASSITS Bronze in Belgrad	172
H. VYSOKÝ Odysseus oder Hephaistos?	213
A. WILHELM Nachlese zu griechischen Inschriften	10
— Zwei Inschriften aus Paros	75
— Der Dichter Antiphon	93
— Ein Friedensbund der Hellenen	145
— Inschrift aus Syrakus	102
F. WINTER Griechische Porträtstatue im Louvre (Taf. I, II)	78
— Zu Euphronios (Taf. III—V)	121
J. ZINGERLE Grabrelief aus Palmyra	115

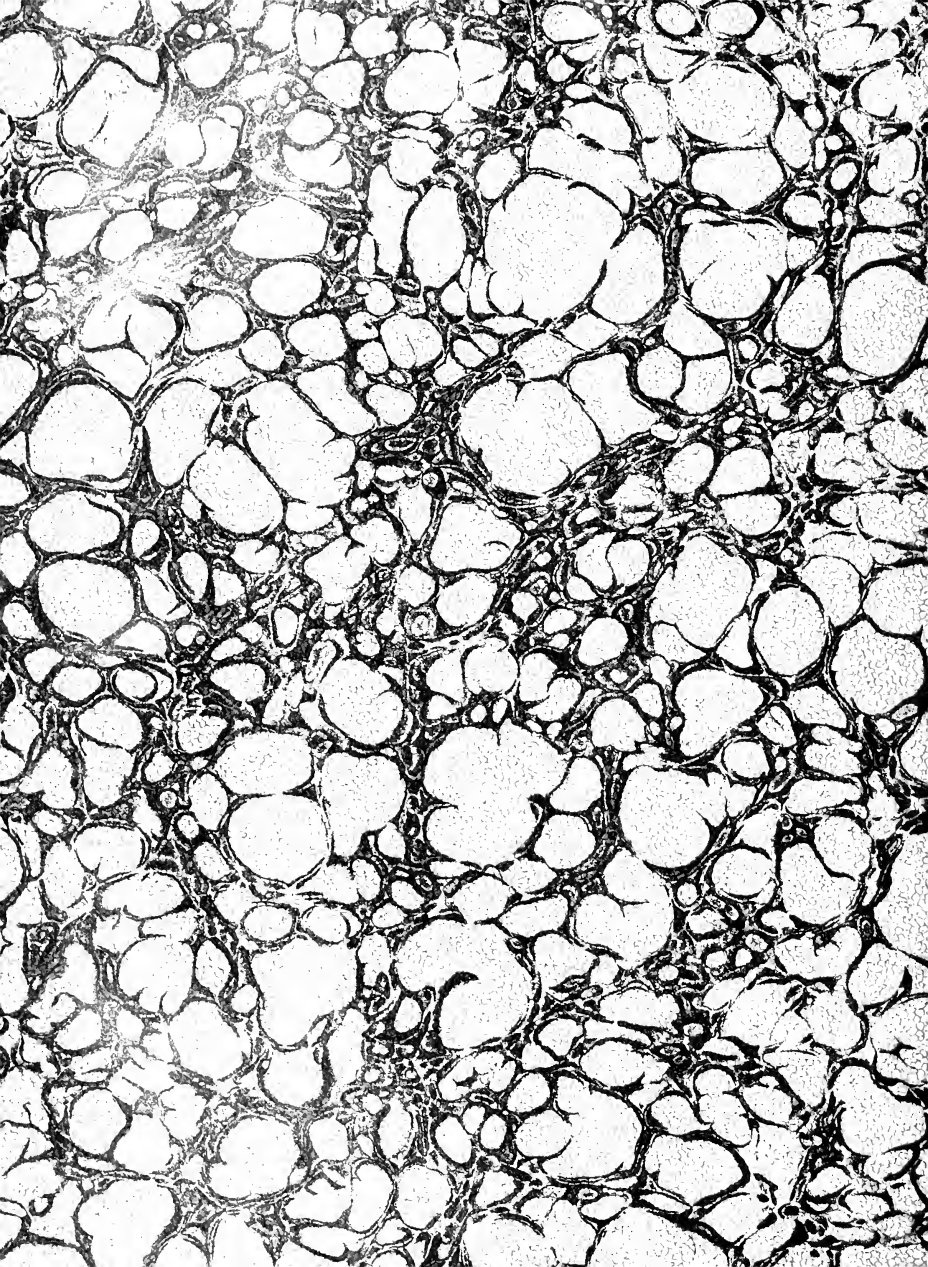
BEIHLAGEN

	Seite
O. BENNDORF Junglingskopf der Akropolis	210
J. v. BERSA Dalmatinische Alterthümer	211
F. BULIC und R. v. SCHNEIDER Zwei Sculpturen aus Salona	203
F. FRH. v. CALICE Zur Topographie des oberen Bosporus	73

	Seite
R. HEBERDY. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesus	83
J. JUNG. Mittheilungen aus Apulum	179
I. KALINKA. Inschriften aus Syrien	19
Zur historischen Topographie Lakien's	37
W. KUBITSCHKE. Notizen aus dem Leithagebiete	1
H. LIEBL. Epigraphisches aus Slavonien und Süd-Ungarn	97
I. ORNSTEIN. Die Westgrenze Daciens	219
A. v. PREMERSTEIN und N. VULIC. Antike Denkmäler in Serbien	105
H. RIEDEL. Inschriften in Dechantskirchen	77
K. ŠKORPILO. Neue Funde in Varna	97
A. STEIN. Nachlese zur Liste der Präfecten von Aegypten	209
F. v. STERN. Grabstein eines Thrakers in Olbia	79
N. VULIC. Zur Chronologie der Kaiser Philippus II, Decius und Volusianus	95
R. WEISSHAUPL. Funde in Südtirol	103
A. STEIN und O. BENNDORF. Nachträge	221
Karl Schenkl. — Nikolaus Dumba	223







CC
27
O.6
Bd.3

Österreichisches Archäolo-
gisches Institut, Vienna
Jahreshefte

PLEASE DO NOT REMOVE
SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

